

(109)

UKRAINA



LAND UND VOLK

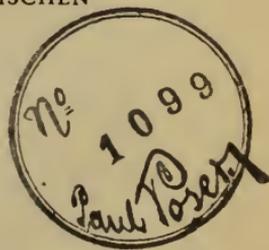
EINE GEMEINFASSLICHE LANDESKUNDE

VON

STEPHAN RUDNYČKYJ,

PRIVATDOZENT DER GEOGRAPHIE AN DER UNIVERSITÄT LEMBERG

AUTORISIERTE ÜBERSETZUNG AUS DEM UKRAINISCHEN

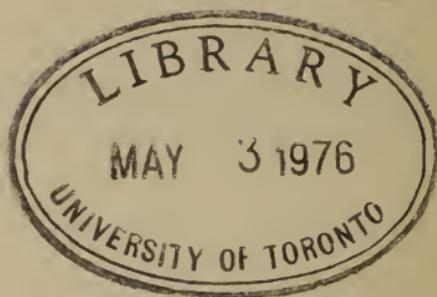


WIEN, 1916

VERLAG DES BUNDES ZUR BEFREIUNG DER UKRAINA

IN KOMMISSION FÜR DEN BUCHHANDEL:

WILHELM FRICK GES. M. B. H., WIEN



DK
508
R85

VORWORT.

Die ukrainische Ausgabe dieses Büchleins ist am Anfang des Jahres 1910 verfaßt worden. Da die russische Regierung auf Einfuhr ukrainischer Bücher, allen Handelsverträgen zum Trutz, hohe Zollgebühren gesetzt hat, welche das Buch in Russisch-Ukraina zu stark verteuern würden, habe ich mich entschlossen, es in Rußland zu drucken. Das erste Bändchen ist richtig 1910 in Kyjiw erschienen, die Handschrift des zweiten wurde auf eine mysteriöse Weise zum Verschwinden gebracht. Daher ist das zweite Bändchen erst 1914 in Lemberg erschienen.

Ich habe mir schon vor einem Jahre vorgenommen, eine ausführliche Geographie der Ukraina in deutscher Sprache zu schreiben, und wurde in dieser Absicht von meinem verehrten Lehrer, Geheimrat Prof. Dr. Albrecht Penck in Berlin bestärkt. Indessen ist der Krieg gekommen und die schnell wachsende Bedeutung der ukrainischen Frage hat mich zur Eile gedrängt und bewogen, vorderhand eine [nur wenig umgearbeitete Übersetzung meiner kurzgefaßten Geographie der Ukraina zu veröffentlichen. Es ist eine populäre Arbeit und es werden mir meine verehrten

Fachkollegen verzeihen, wenn sie in dem Büchlein zu wenig wissenschaftliches Material finden. Der Augenblick erfordert es, daß ich mich vorzugsweise an die Nichtgeographen wenden muß. Die beigegebenen Karten sind nur als schematische Übersichtskarten gedacht, die Abbildungen konnten infolge der Kriegseignisse, welche besonders schwer das ukrainische Territorium getroffen haben, nicht in richtiger Auswahl gegeben werden.

Wien, Mittsommer 1915.

Der Verfasser.

Die geographischen Namen sind nach ihrem ukrainischen Wortlaut in deutscher Transskription angegeben und durchaus akzentuiert. ž, sh ist in der Aussprache gleich dem französischen j, h muß überall so ausgesprochen werden wie es im Worte «haben» lautet. Das manchen Konsonanten beigegebene j bezeichnet deren Mouillierung (sj = ś, zj = ć, dj = d' usw.).

INHALTSVERZEICHNIS.

Erstes Buch. Physische Geographie.

	Seite
Ukraina als geographische Einheit	3
Lage und Größe	13
Das Schwarze Meer und seine Küsten	17
Allgemeine Übersicht der Oberflächengestalt Ukrainas	
Die ukrainischen Gebirgslandschaften	25
Die ukrainischen Plattenlandschaften	41
Die ukrainischen Ebenenlandschaften	59
Ukrainas Ströme und Flüsse	70
Das ukrainische Klima	94
Ukrainas Pflanzen- und Tierwelt	109

Zweites Buch. Anthropogeographie.

Ethnographische Grenzen der Ukraina.	
Anzahl und Verteilung der Ukrainer in ihrem Lande	131
Die ukrainische Nation als eine anthropogeographische Einheit.	
Allgemeine Betrachtungen	163
Anthropologische Merkmale der Ukrainer	175
Die ukrainische Sprache	185
Die historisch-politischen Traditionen und Bestrebungen der Ukrainer	195
Die ukrainische Kultur	211
Beziehungen zwischen Boden und Volk der Ukraina	234

	Seite
Wirtschaftsgeographische Übersicht der Ukraina	273
Jagd und Fischerei	274
Waldwirtschaft	279
Ackerbau	284
Obst- und Gemüsebau	297
Viehzucht	301
Die Mineralschätze	306
Industrie	313
Handel und Verkehr	324
Die Landschaften und Siedlungen der Ukraina . .	342

Verzeichnis der wichtigeren Literatur	379
---	-----

Register	385
--------------------	-----

Karten:

- I. Physische Übersichtskarte der Ukraina 1 : 5,000.000.
- II. Geologische Übersichtskarte der Ukraina 1 : 10,000.000.
- III. Tektonisch-morphologische Übersichtskarte der Ukraina
1 : 10,000.000.
- IV. Klimatische Übersichtskarte der Ukraina 1 : 10,000.000.
- V. Pflanzengeographische Übersichtskarte d. Ukraina 1 : 10,000.000.
- VI. Ethnographische Übersichtskarte von Osteuropa 1 : 10,000.000.

Tafeln:

- I. Tschornohorykette.
- II. Karssee in der Tschornohorykette.
- III. Blockmeere in der Gorganykette. Ssywulagipfel.
- IV. Felsbildungen im Besskyd. Bubnyschtsche.
- V. Ein Huzulendorf.
- VI. Ein Huzule.
- VII. Inneres einer Pidhirjanenhütte.
- VIII. Lemberg. Die westlichsten Ausläufer der podolischen Platte.
- IX. Dnistertal bei Rakowezj.
- X. Ein Podolier.
- XI. Jar des Ssmotrytsch bei Kamjanezj.
- XII. Aus dem wolhynischen Eruptivgebiet von Berestowezj.
- XIII. Der Prypjatfluß im Polissje.

- XIV. Polissischer Sumpfwald.
XV. Bergufer des Dnipro bei Kyjiw.
XVI. Steilabstürze des Dniproufers bei Kyjiw.
XVII. Die Unterstadt von Kyjiw.
XVIII. Der Dniprostrom bei Kremintschuk.
XIX. Felsabstürze an den Stromschnellen des Dnipro.
XX. Ein Seitenarm des Dnipro in den Porohen.
XXI. In den Pławnji des Dnipro.
XXII. Ein ukrainisches Dorf in der Dniproplatte.
XXIII. Ein ukrainisches Dorf im Połtawalande.
XXIV. Ein ukrainisches Dorf im Tschernyhowerlande.
XXV. Eine alte ukrainische Kirche.
XXVI. Ein ukrainischer Chutir.
XXVII. Am Dorfbrunnen.
XXVIII. Ein Wochenmarkt.
XXIX. Ein Jahrmarkt.
XXX. Ein ukrainischer Volksrhapsode (Kobsar).
XXXI. Ein alter Tschumakenweg (Romodan, Połtawaland).
XXXII. Volkstrachtentype aus der Dniproebene.
XXXIII. Der Pssiołfluß.
XXXIV. Aus der Umgegend von Charkiw.
XXXV. Der Donezjfluß.
XXXVI. Ukrainische Wiesensteppe.
XXXVII. Vegetation an der Südküste der Krym.
XXXVIII. Steilküste der Krym bei Ssemeïs.
XXXIX. Am Oberlauf des Kubanj.
XL. Ein Kubanjkosake.
-

Berichtigungen und Zusätze.

Seite 154, Zeile 9, statt Nowotwyhorijiwsjk	lies	Nowohryhorijiwsjk
» 156, » 31, »	70%	» 81%
» 156, » 32, »	(2,275.000)	» (2,630.000)
» 156, » 33, »	(28%)	» (18%)
» 291, » 21, »	Rußland	» Rußland und Deutschland
» 302, » 4, »	wovon annähernd	» wobei außerdem
» 329, » 7, »	0·7	» 0·7 Million

Dem Literaturverzeichnis ist beizufügen:

N. P. Peschtsich. Narodnosti Rossiji po gubernijam i oblastjam. Ssostawleno po sawawljenijam o radnom jasykje pri perwoj wssjeobschtschej perepisi 1897 g. S. Petersburg. Iljin (russ.).

ERSTES BUCH

PHYSISCHER GEOGRAPHIE

Ukraina als geographische Einheit.

Es gibt wenige Länder auf weitem Erdenrund, welche der geographischen Wissenschaft so wenig bekannt wären wie dasjenige, welches wir in diesem Büchlein zu schildern versuchen. Der geographische Begriff der Ukraina existiert in der heutigen Geographie gar nicht. Selbst der Name ist in Europa seit anderthalb Jahrhunderten beinahe vergessen. Nur ab und zu taucht auf manchen Karten von Osteuropa ein schüchterner Flächenname „Ukraine“ am mittleren Dnipro auf. Und dennoch ist es ein alter Name des Landes, im 11. Jahrhundert entstanden, vom 16. bis zum Ende des 18. in Europa allgemein bekannt, dann nach Vernichtung der Autonomie des zweiten ukrainischen Staates allmählich der Vergessenheit anheimgefallen. Die russische Regierung hat den alten Namen des Landes und der Nation aus der Karte von Europa auszulöschen beschlossen. Kleinrußland, Westrußland, Südrußland, Neurußland wurden an die Stelle des alten Namens Ukraina amtlich eingeführt, für den österreichischen Teil der Ukraina kam der Name Ostgalizien auf. Das Volk wurde Kleinarussen, Südrussen, Ruthenen benannt und jegliche Erinnerung an den alten Namen schien ausgelöscht worden zu sein.

Aber in dem Volksmunde konnte man den alten Namen des Landes nicht vernichten, ebensowenig in der großartigen mündlichen Volksdichtung der Nation.

Und als im 19. Jahrhundert der unerwartete Aufschwung der ukrainischen Literatur, Kultur und des national-politischen Selbständigkeitsgefühls kam, wurde der Name Ukraina wieder laut. Heutzutage gibt es keinen intelligenten, nationalbewußten Ukrainer, der für sein Land und seine Nation andere Namen gebraucht als: Ukraina, Ukrainer. Und langsam dringen diese Bezeichnungen auch im Auslande durch.

Ukraina ist das Land, wo die ukrainische Nation wohnt — ein großes geschlossenes Nationalterritorium, welches den ganzen Süden des russischen Reiches in Europa und außerhalb dessen Ostgalizien, Nordwestbukowina und Nordostungarn umfaßt.

Dieses Gebiet, dessen genaue Grenzen dem anthropogeographischen Teil dieses Büchleins vorbehalten sind, ist eine ausgesprochene geographische Einheit.

Die Einteilung Europas in Naturgebiete hat beinahe immer an den Grenzen von Osteuropa haltgemacht. Während die übrigen Teile unseres Erdteiles seit langem Gegenstand einer eifrigen Teilungsarbeit gewesen sind, welche sehr ins einzelne gegangen ist, bleibt Osteuropa, wie es war, ein unaufgeteiltes Ganzes. Es gibt zwar viele Einteilungsversuche, sie sind jedoch sämtlich auf nichtgeographischen Gesichtspunkten aufgebaut. Nur die Ostseeprovinzen und Polen bedeuten in ihren jetzigen politischen Grenzen gewissermaßen geographische Einheiten.

Diese Mängel in der Länderkunde von Osteuropa haben vor allem in unserer mangelhaften Kenntnis dieses großen Gebietes ihren Grund; die russische Wissenschaft arbeitet in asiatischen Grenzgebieten des ungeheuren Reiches viel intensiver als in der europäischen Heimat. Daher sind unsere literarischen Hilfsmittel in dieser Richtung spärlich und unverläßlich. Diese letzten Prä-

dikate gelten auch für die 20 bändige Geographie Rußlands von Ssemjonow und die Länderkunde von Krassnow. Von seiner verhältnismäßigen Veraltung abgesehen, bietet der fünfte Band der Reclus'schen Géographie universelle noch immer die besten Einblicke in das eigenartige Gebiet Osteuropas.

Wer einen Blick auf die Karte von Osteuropa wirft, erkennt gleich, daß bei der großzügigen Einförmigkeit dieses ungeheuren Gebietes es vollkommen unmöglich ist, in Osteuropa mit west- oder mitteleuropäischen Einteilungskriterien vorzugehen. Nicht Meere und Gebirge scheiden in Osteuropa Naturgebiete und anthropographische Einheiten, sondern morphologische Schattierungen, hydrographische und klimatische Grenzen, pedologische und pflanzengeographische Verhältnisse.

Ukraina ist ein osteuropäisches Land. Ihre Lage, ihre Großräumigkeit, ihre ausgesprochene Kontinentalität, ihre geologische Geschichte, tektonischer Aufbau und morphologische Verhältnisse, ihr Klima, Pflanzen- und Tierleben, ihre Anthropogeographie — alles weist auf Osteuropa hin. Aber innerhalb Osteuropa nimmt Ukraina eine Sonderstellung ein, welche uns vollkommen ermächtigt, dieses große Land als eine geographische Einheit aufzufassen, welche nicht nur den anderen natürlichen Einheiten wie Großrußland, Nordrußland, Uralland, Weißrußland, Ostseeländern vollkommen ebenbürtig ist, sondern auch ein charakteristisches Übergangsland Osteuropas einerseits zu Mittel- und Südeuropa, andererseits zu Vorderasien bildet.

Die Lage Ukrainas bringt es mit sich, daß wir sie als das östlichste der Mittelmeerländer Europas ansehen müssen. Von diesen anderen Mittelmeerländern unterscheidet sich Ukraina dadurch, daß sie im Norden nicht durch Gebirge abgegrenzt ist. Das Hinterland des

Schwarzen Meeres, welches die Ukraina bildet, geht daher allmählich in die nördlicher liegenden Länder, Großrußland und Weißrußland, über. Von allen Gebieten Osteuropas hat nur Ukraina Anteil am Mittelmeere.

Die geologische Geschichte der Ukraina ist eine vollkommen andere gewesen als die des übrigen Osteuropa. Der präkambrische Gneisgranitkern der Ukraina ward im Gegensatze zu anderen Teilen Osteuropas weder im Kambrium, noch im Untersilur vom Meere überflutet, im Obersilur bedeckte das Meer nur einen geringen Teil West-Podoliens und Nord-Bessarabiens. Das devonische Meer hat nur im äußersten Osten (Dónezjplateau) und im Westen (West-Podolien) die Grenzen Ukrainas überschritten. Die in Osteuropa so weitverbreiteten Karbon- und Permablagerungen finden wir in der Ukraina nur am Dónezj, Trias fast überhaupt nicht. Das Jurameer beschränkte sich fast nur auf die gefalteten Grenzgebiete Ukrainas, obgleich es doch in Osteuropa große Räume überflutete. Erst die Ausbreitung der Kreidemeere in Osteuropa hat das ukrainische Territorium, besonders die nördlichen und westlichen Grenzgebiete in Mitleidenschaft gezogen. Dafür beschränkte sich das alttertiäre Meer zum großen Teil auf die Ukraina, so daß ein guter Teil der Nordostgrenze der alttertiären Ablagerungen mit der heutigen anthropogeographischen Grenze Ukrainas sehr schön übereinstimmt. Die Mittelmeere des Neogens von Osteuropa beschränken sich auch fast ganz auf das ukrainische Territorium.

Die geologische Geschichte Ukrainas in der Diluvialperiode war auch wesentlich anders als diejenige anderer Landschaften Osteuropas. Das nordeuropäische Inlandeis hat nur in der Haupteiszeit die nordwestlichen Grenzgebiete Ukrainas bedeckt. Die auf Grund der Untersuchungen russischer Gelehrter gezogene Grenze der

nordischen Vereisung kann nämlich größtenteils nur für die Grenze der Verbreitung nordischer glazialer Geschiebe gelten, welche nicht durch Eis, sondern durch das fließende Wasser auf ihren jetzigen Fundort getragen worden sind. Die beiden Ausbuchtungen der Vereisungsgrenze im Dnipro- und Dongebiet bezeichnen nur die Wirkungsräume zweier glazialer Flußsysteme.

Der Mangel einer einstigen Inlandeisbedeckung unterscheidet das ukrainische Gebiet von den anderen Teilen Osteuropas sehr wesentlich.

Wie wir schon aus dieser kurzen Schilderung ersehen, hat die Ukraina eine vollkommen andere geologische Geschichte gehabt als das übrige Osteuropa. Noch deutlicher tritt die Selbständigkeit Ukrainas als einer natürlichen Einheit in tektonisch-morphologischen Verhältnissen hervor.

Ukraina ist das einzige Land Osteuropas, welches Anteil an der südeuropäischen Faltungsgebirgszone hat. Ukraina lehnt sich an die Karpathen, das Jailagebirge und den Kaukasus an. Wichtige Einzellandschaften Ukrainas liegen in diesen Gebirgen und vermindern die osteuropäische Einförmigkeit des Landes. Die Bildung der Jaila und des Kaukasus fängt am Ende der Jura-periode an, ihre Vollendung und der Aufbau der Karpathen fallen in die Jungtertiärzeit.

Die Ebenen und Platten Ukrainas, obwohl sie auf den ersten Blick denjenigen Zentralrußlands vollkommen ähneln, sind tektonisch und morphologisch von ihnen sehr verschieden. Den Kern der ukrainischen Platten-gruppe, welche von den beiden Ebenenzonen Ukrainas umzogen wird, bildet der sogenannte Asowsche Horst (von E. Suess), welcher von den Gestaden des Asowschen Meeres gegen Nordwestwesten bis nach Westwolhynien und Österreichisch-Podolien streicht. Dieser uralte Horst,

aus gefalteten Granitgneisen bestehend, ist durch Brüche begrenzt und von Randsenkungen umgeben, die durch jüngere Sedimentablagerungen verhüllt werden. Da dieser langgestreckte Horst Ukraina beinahe in ihrer ganzen Länge durchzieht, werden wir ihn „der ukrainische Horst“ nennen.

Dieser ukrainische Horst besitzt eine hohe Bedeutung für den ganzen Faltengebirgsbau der Erde. Westwärts von diesem Horste ist das großartige Faltungssystem der Altiden bis nach Nordamerika hinein gegen Norden und Nordosten gefaltet in direktem Gegensatz zu den östlich davon liegenden Hauptteilen des ungeheuren Systems. Im Osten des Horstes sehen wir das geradlinige Gebirgssystem des Kaukasus, im Westen die gewundenen Leitlinien von Mitteleuropa (E. Suess).

Das Gebiet des ukrainischen Horstes hat nicht nur den Aufbau der Faltengebirge beeinflusst. In Verbindung mit ihm finden wir großangelegte, freilich wenig intensive tektonische Störungslinien, welche das gesamte Gebiet Ukrainas von NW nach SO durchziehen. Diese tektonischen Störungen haben zu starker Faltung und Dislozierung der jüngern Sedimentschichten, welche sich im Nordwesten an den Horst anschmiegen, geführt. Diese Faltungszone tritt heutzutage nur im Rumpfbirge am Dónezj und an einigen vereinzelt Stellen nordwestlich von demselben zu Tage, sonst ist sie unter einer mächtigen Decke der ungestörten Tertiärschichten begraben. Der Faltungsvorgang vollzog sich im Dónezjgebirge mit langen Pausen seit dem Ausgang der paläozoischen Ära bis zum Anfang der Tertiärperiode. Zu solchen vor-tertiären Störungen ist die Störung von Issatschký, Trechtymýriw usw. zu rechnen, ebenso manche Bruchlinien an dem Nordwestende des ukrainischen Horstes.

Zweifellos ist der ukrainische Horst auch der Ausgangspunkt jüngerer, tertiärer und nachtertiärer tektonischer Störungen gewesen. Die beiden Hauptlinien von Karpinskij (die nördliche: Wolga und Donknie, Dónezjquelle, Dessnámündung, Südpolissje, Warschau; die südliche: Donmündung, Ende der Porohy des Dnipro, Bohquelle, Westpodolien) beziehen sich zum großen Teile auf diese jüngeren nachkretazischen Störungen. Außerdem sind wir trotz unzureichender morphologischer Erforschung Ukrainas bereits imstande zu konstatieren, daß die ganze ukrainische Plattengruppe der Schauplatz einer bedeutenden nachglazialen Hebung ist. Die auffallend parallelen Flußrichtungen der Hauptflüsse: Dnistér, Boh, Dnipro bis Katerynossláw, Dónezj, Don lassen samt den sie vielfach begleitenden Steilrändern auf tektonische Einflüsse schließen. Daß die Steilränder Podoliens sehr jung sind, darf man jetzt ganz getrost behaupten, daß das Steilufer des Dnipro ebenso jung ist, zeigt die bekannte Dislokation bei Kániw, wo das Tertiär in Mitleidenschaft gezogen ist. Seismische Bewegungen jüngster Zeit und morphologische Beobachtungen zeigen uns, daß die tektonischen Störungen auf dem Gebiete Ukrainas bis heute anhalten.

Aus dieser tektonischen Charakteristik Ukrainas ersehen wir, daß dieses Land eine selbständige Stellung dem übrigen Osteuropa gegenüber einnimmt. Die im ukrainischen Gebiete viel intensiveren tektonischen Störungen haben hier größere Mannigfaltigkeit des Platten- und Ebenenlandes hervorgebracht als in Weiß-, Groß- und Nordrußland. Die ukrainischen Platten erreichen die Isohypsen von 400 und sogar 500 m und weisen Steilränder tektonischen Ursprungs auf, die lange als Belege für das Baersche Gesetz galten und neuerdings als Davis'sche Cuestas gedeutet worden sind. Die starke Zer-

talung der Platten Ukrainas, der charakteristische, cañonartige Typus der Täler, das häufige Auftreten des echten Erosionshügellandes, der Mangel glazialer Formen und Ablagerungen, dafür Beweise großer Erosions- und Deflationstätigkeit, sind die hauptsächlichsten Unterscheidungsmerkmale der Plattenlandschaften Ukrainas gegenüber anderen osteuropäischen. Die Ebenen Ukrainas besitzen nur im Nordwesten Anklänge an das benachbarte Mitteleuropa. Sonst sind es lauter mehr oder minder ausgesprochene Steppenebenen, wie sie in Mitteleuropa, Ungarn nicht ausgenommen, nicht angetroffen werden. Zugleich ist der Charakter der Steppenebenen Ukrainas auch von demjenigen der Steppengebiete Ostrußlands verschieden, hauptsächlich durch die Kleinformen des Geländes und die durch Klimaunterschiede bedingten Eigentümlichkeiten der Vegetation.

In hydrographischer Hinsicht wird Ukraina durch ihr im Pontus konzentriertes Flußnetz charakterisiert. Ukraina umfaßt die Flußgebiete des Dnistér, Boh, Dni pró, Don und Kubánj zwar nicht zur Gänze, aber doch zum größeren Teil, nur die Quellgebiete der beiden größten Flüsse den Weiß- und Großrussen überlassend. Nur die westlichsten Grenzgebiete Ukrainas liegen im Einzugsgebiet der Ostsee (Weichselgebiet), nur die östlichsten Ausläufer im Einzugsgebiet des Kaspischen Meeres (Terek und Kuma). Daher kann man getrost Ukraina hydrographisch als den nördlichen Teil des pontischen Einzugsgebietes in Osteuropa auffassen.

Klimatisch nimmt Ukraina eine selbständige Stellung in Osteuropa ein. Es hat sogar jüngst de Martonne „das ukrainische Klima“ als einen der Hauptklimatypen der Erde aufgestellt. Wir gehen nicht so weit, müssen aber konstatieren, daß das Klima Ukrainas sich von demjenigen Polens, Weißrußlands, Großrußlands nicht

weniger unterscheidet als Deutschlands Klima von demjenigen Englands oder Frankreichs. Eine wichtige Windscheide (Wojejkows große Achse des Kontinents) durchzieht Ukraina im Winter von Ost nach West und unterwirft die ganze Südukraina der Herrschaft der Ostwinde. Der Winter ist in der Ukraina streng kontinental, mit 30 Grad Frösten, aber nicht mit halbpolarem Charakter des russischen oder mit mitteleuropäischem des polnischen Winters. Die trockenen Ost- und Südostwinde lassen besonders in der Südukraina die von feuchten Südwinden des Pontus hervorgebrachte Schneedecke niemals bedeutend werden und bringen sie im Frühling rasch zum Verschwinden. Die Temperaturkurve steigt im Frühling sehr rasch. Der Sommer Ukrainas ist kontinental heiß und trotz vorherrschender atlantischer Westwinde und der ausreichenden Niederschlagsmenge nicht schwül, der Herbst schön und trocken.

Das Klima Ukrainas ist also das pontische Kontinentalklima. Gegen Westen geht es an der Grenze Polens in das mitteleuropäische Klimagebiet, an der Grenze Weiß- und Großrußlands in das osteuropäische Kontinentalklima, an der Ostgrenze in das aralokaspische Trockenklima über. Die südlichen Grenzgebiete Ukrainas bilden gleich denjenigen Frankreichs den Übergang zum Mittelmeerklima.

Pflanzengeographisch beruht die Sonderstellung Ukrainas darauf, daß sie das ganze Gebiet der echten pontischen Wiesensteppen und ihrer Übergangsgebiete in die nord- und mitteleuropäische Waldzone beinahe zur Gänze umfaßt. Östlich des Don beginnen bereits die Steppen und Wüstensteppen des kaspischen Gebietes. Die Ukraina ist mithin das einzige Land Europas mit vorwiegendem Steppencharakter. Dieser Umstand ist auch hier geographisch wichtig und macht Ukraina

auch in dieser Hinsicht zu einem geographischen Individuum.

Die wichtigsten Selbständigkeitsmerkmale als geographische Einheit verleihen jedoch der Ukraina ihre anthropogeographischen Verhältnisse, denen wir uns im zweiten Buch dieses Werkchens zuwenden.

Wir haben nun die natürlichen Grundlagen Ukrainas als einer geographischen Einheit kennen gelernt. Ein wichtiger Zug dieses geographischen Individuums muß uns besonders in die Augen fallen.

Der Name des Landes lautet Ukraina und bedeutet soviel wie Grenzland, Mark. Ein alter geschichtlicher Name, im Laufe der Jahrhunderte entstanden und gebräuchlich geworden. Und dennoch so bezeichnend wie kaum ein anderer Länder- und Völkernamen! Denn Ukraina ist ein echtes Grenzland Europas und Osteuropas gegen Vorderasien. Sie liegt an den Grenzen des europäischen Faltungsgebirgsgürtels und der osteuropäischen Tafel. Der ukrainische Horst bildet einen wichtigen tektonischen Grenzpfahl für die Entwicklung des ganzen europäischen Faltenlandes. Ein ausgesprochenes Grenzland bildet Ukraina auch in morphologischer Hinsicht. Die Glazialformen machen hier Erosions- und Deflationsformen Platz. Ukraina ist auch klimatologisch ein ausgesprochenes Grenzland. Am meisten aber tritt der Charakter Ukrainas als Land der Grenzen und Übergänge in biogeographischer und anthropogeographischer Beziehung hervor. In der Ukraina verlaufen die Grenzen zweier europäischer Waldgebiete, der Vorsteppen-, Übergangsteppen-, Wiesensteppenzone und der Mittelmeerregion. Ukraina liegt an den Grenzen der europäischen Völkerfamilie, des Slawentums, der europäischen Kultur und zugleich an den Grenzen dieses anthropogeographi-

schen Gebildes, welches so merkwürdig und so wenig bekannt ist — des osteuropäischen Gesellschaftskörpers.

Lage und Größe.

Ukraina liegt zwischen 43° und 54° nördlicher Breite und zwischen 21° und 47° östlicher Länge von Greenwich. Wenn wir unser Land auf einer geographischen Karte suchen, finden wir dasselbe als nördliches Hinterland des Schwarzen Meeres im südlichen Teil Osteuropas, an der Schwelle Asiens liegen. Von dem Fuße des Tatra-gebirges, von der sonnigen Hegyalja und wolkenumkränzten Tschornohóra, von dem silbrigfließenden Ssjan, von dem dunklen Urwalde von Biłowéža und den ungeheuren Polissjesümpfen bis zur Mündung der in ukrainischer Volkspoesie vielbesungenen Donau, bis zum Schwarzen Meere, zum gigantischen Kaukasus und dem von brauner Wüstensteppe umgebenen Kaspi erstreckt sich unser Vaterland Ukraina. Seit Anfängen des geschichtlichen Lebens in Osteuropa, seit tausendzweihundert Jahren ist die ukrainische Nation auf diesem Gebiete sesshaft und hat es nicht nur verstanden, ihre Grenzen zu bewahren, sondern dieselben nach starken früheren Verlusten wieder zu erreichen, ja zu überschreiten. Und dieses geschah in jahrhundertelanger Notzeit, unter blutigen Kriegen, nach Verlust des ersten und zweiten Nationalstaates, unter rücksichtslosem Druck aller Nachbarstaaten und Völker. Daß andere Nationen, z. B. Franzosen, Italiener, Spanier seit Jahrhunderten ihre ursprünglichen Sitze beibehalten haben, kann uns nicht wundern — sie waren ringsumher durch hohe Gebirge und tiefe Meere geschützt. Um so mehr ist die große Lebenskraft der ukrainischen Nation zu bewundern, die es verstanden hat, das beinahe schutzlos gewaltigen Fein-

den preisgegebene Stammland in seinem Besitze zu behalten.

Denn Ukraina liegt an dem südöstlichen Rande Europas, an der Schwelle Asiens, dort, wo der leichteste Überlandweg beide Erdteile verbindet. Diese Randlage war für Ukraina ein ganzes Jahrtausend lang höchst unvorteilhaft und gefährlich. Denn Natur und Geschichte haben Ukraina durch ihre Lage nicht in die Nachbarschaft desjenigen Teiles von Asien gebracht, wo seit Jahrtausenden die reichen Kulturvölker dieses Erdteiles wohnten. Ukraina ist immer der nächste europäische Nachbar des steppenhaften Mittelasiens gewesen. Dort hausten seit Uranfängen der Geschichte räuberische Nomadenhorden und überfluteten von da aus Europa. Die pontischen Steppen der südlichen Ukraina waren für diese Steppenvölker die natürliche Heerstraße gegen Westen und Südwesten, wo reiche Kulturländer des Mittelmeergebietes winkten. Über ein Jahrtausend lang, seit Anfängen der Geschichte Ukrainas, durchzogen die asiatischen Nomadenvölker die südukrainischen Steppen, die ganze Ukraina mit Krieg und namenlosem Elend überziehend. Hunnen, Awaren, Chasaren, Magyaren, Petschenegen, Torken, Berendäer, Polowzer, Tataren, Kalmücken haben nacheinander Ukraina heimgesucht. Unter allen Völkern Europas mußten die Ukrainer immer als die ersten diesen Steppenräubern entgentreten. Die Nomaden mußten sich immer zuerst durch Ukraina den Durchgang erzwingen. Es wurden viele von ihnen von den alten Ukrainern vernichtet: die Chasaren, Petschenegen, Torken, Berendäer, andere aufgehoben, wie die Polowzer oder die Kalmücken. Aber Ukraina rieb ihre Kräfte in diesem ewigen Kriege auf und verlor in der schrecklichen Tatarennot ihre alte Kultur und ihren mächtigen Staat.

Wenn daher irgend eine von den europäischen Nationen den Anspruch erheben kann, für Schild und Hort Europas gegen die asiatische Barbarei zu gelten, so ist es die halbvergessene ukrainische Nation.

Die Randslage Ukrainas war auch aus dem Grunde verhängnisvoll, weil das Land so weit entfernt von den Kulturzentren Europas lag und liegt. Solange das kultureiche byzantinische Kaisertum stark blieb, floß ein starker Kulturstrom vom Pontus her in die Ukraina. Der Verfall und Sturz des byzantinischen Reiches hat Ukraina auf einmal in den kulturfernsten Winkel Europas versetzt, in die Nachbarschaft des damals kulturfeindlichen Osmanenreiches. Die westlichen Nachbarn der Ukraina, die Magyaren und Polen, haben zur Zeit ihrer Unabhängigkeit nicht viel von der westeuropäischen Kultur angenommen und noch weniger in die Ukraina durchsickern lassen. Die Russen traten in den europäischen Kulturkreis erst vor zwei Jahrhunderten und haben seitdem nur oberflächliche Kulturfortschritte getan.

Und dennoch ist die geographische Lage Ukrainas nicht ohne günstige Momente. Ukraina umfaßt die ganze nördliche Küste des Schwarzen und Asowschen Meeres und besitzt leidliche Möglichkeiten eines überseeischen Verkehrs. Die Nachbarschaft Asiens ist heute nicht mehr gefährlich — im Gegenteil sogar vorteilhaft. Seit anderthalb Jahrhunderten ist die Macht der Steppenvölker gebrochen. Ihr Erbe hat, obzwar in anderer Weise, der ukrainische Bauer angetreten und hat die pontischen Steppen dicht besiedelt. Mit dem Pfluge in der Hand hat er die Gebiete wiedererobert, welche seine Vorfahren mit dem Schwert in der Hand vergebens verteidigen wollten. Noch heute dringt die ukrainische Kolonisation unaufhaltsam in der Krym und im Kaukasus-

vorland vor und wird diese Länder in kürzester Zeit, ohne jeden Zweifel, vollständig überschwemmen.

Einen weiteren Vorteil der Lage bildet der Umstand, daß Ukraina auf dem kürzesten Landwege von Mitteleuropa nach dem südlichen Zentralasien und Indien liegt und ein gutes Stück von diesem Wege beherrscht. Diese Tatsache kann schon in der nächsten Zukunft von größter politischer und wirtschaftlicher Bedeutung sein. Zugleich ist unter allen osteuropäischen Ländern Ukraina das einzige, welches durch seine Lage mit den Mittelmeerländern in engsten Beziehungen steht.

Die ausführlichere Besprechung der geographischen Lage Ukrainas für den anthropogeographischen Teil des Büchleins aufsparend, werden wir nun die Größe Ukrainas betrachten.

Der Flächeninhalt des ukrainischen Territoriums beträgt 850.000 km².

Wir sehen mithin vor uns ein europäisches Land, welches nur vom heutigen europäischen Rußland an Flächeninhalt übertroffen wird. Keine europäische Nation, mit alleiniger Ausnahme der Russen, besitzt ein so großes geschlossenes Nationalterritorium wie die Ukrainer. Diese echt osteuropäische Großräumigkeit des Territoriums würde, mit westeuropäischer Kultur gepaart und dem Naturreichtum des Gebietes vereinigt, einen geeigneten Wohnplatz für eine Weltnation abgeben. Einer Entwicklung der materiellen und geistigen Kultur bieten sich auf einem solchen Territorium beinahe unbegrenzte Möglichkeiten.

Aber leider Gottes! Der größte Dichter Ukrainas, Taras Schewtschenko, hat nur allzu richtig sein Vaterland als ein „unser, aber nicht uns gehörendes Land“ bezeichnet. Auf seinem großen und reichen Territorium hat die ukrainische Nation so viele harte Schicksals-

schläge erdulden müssen, daß sie nebst den Juden für das schwerstgeprüfte Kulturvolk der Erde gelten muß. Bis heute noch ist das ukrainische Volk ein Helotenvolk, welches die Schätze seines Vaterlandes für seine feindlichen Nachbarvölker heben muß.

Das Schwarze Meer und seine Küsten.

Obleich lange Jahrhunderte durch den nomadendurchzogenen Steppensaum vom Pontus geschieden, ist die ukrainische Nation mit diesem Meere eng verwachsen. Eine Unzahl von Sagen und Liedern des ukrainischen Volkes beschäftigt sich mit ihm, selbst in bilderreichen Liebesliedern wird es oft erwähnt. Und es darf uns diese Vertrautheit mit dem Meere bei diesem osteuropäischen Volke nicht wundern. Das Schwarze Meer, auf welches die ukrainische Volksdichtung so vieles bezieht, hat in der Geschichte der ukrainischen Nation eine Bedeutung gehabt, die von der mündlichen Tradition des Volkes nicht vergessen worden ist. Wie viele kulturhistorische und kriegerische Erinnerungen knüpfen sich an das Schwarze Meer, wie viel ukrainisches Blut hat sich seinen Gewässern beigemischt!

Das Schwarze Meer ist nicht groß (450.000 km²). Es ist ein landumschlossenes Mittelmeer, zwischen Europa und Asien gelegen, durch enge Meeresstraßen des Bosphorus und der Dardanellen und das Einbruchsbecken des Marmarameeres mit dem europäischen Mittelmeer verbunden. Große Einbrüche der Erdrinde haben in der Tertiärzeit das Tiefbecken des Pontus geschaffen. Der Pontus war ein Teil des ausgedehnten obermiozänen und sarmatischen Binnenmeeres, welches große Gebiete des heutigen europäischen Kontinents bis zum Wiener Becken flach überflutete. Gegen Ende der Tertiärzeit

schrumpfte dieses Mittelmeer zusammen und löste sich in einzelne Seebecken auf. Das pontische Becken trat erst in der späteren Diluvialzeit durch große junge Einbrüche mit dem Mittelländischen Meere in Verbindung.

Mit dieser Entstehungsgeschichte steht die heutige Morphologie des Pontus in vollem Einklang. Der nördliche Teil bis zur Verbindungslinie zwischen dem Balkan und Jailagebirge ist eine Flachsee mit weniger als 200 m Tiefe, die sogenannte Bucht von Odessa ist kaum 50 m tief, das gegen Nordosten vorspringende Asowsche Meer kaum 15 m. Aber knapp an der Südgrenze des hiesigen zerbrochenen Faltungsgebirgsbogens fällt der Boden des Schwarzen Meeres schnell zu großen Tiefen (1500 m) ab, um dann, nun flacher abfallend, in der Mitte des ovalen Hauptbeckens des Pontus die Tiefe von 2245 m zu erreichen.

Der Salzgehalt des Schwarzen Meeres ist viel kleiner als der ozeanische oder gar der mittelmeerische. Das Meer ist verhältnismäßig klein und erhält von den vielen und großen Flüssen seines Einzugsgebietes sehr viel Süßwasser, während der Zufluß von Salzwasser aus dem Mittelmeer durch die seichten Meerengen nicht groß sein kann. Der Salzgehalt ist im Mittel 1'8‰, nur in großen Tiefen 2'2‰. Die ausgesüßte Oberflächenschichte weist kaum 1'5‰ Salzgehalt auf, das Asowsche Meer kaum 1‰. Das salzarme, aber luftreiche Oberflächenwasser kann infolge der größeren Dichtigkeit der unteren Wasserschichten nicht tief sinken, und die geringfügige Ventilation bringt es mit sich, daß die Gewässer des Schwarzen Meeres unterhalb 230 m Tiefe mit Schwefelwasserstoff gesättigt sind und jede Möglichkeit des organischen Lebens in der Tiefsee ausschließen.

Trotzdem zeichnet sich das Schwarze Meer durch schöne blaugrüne Farbe und durch große Durchsichtig-

keit seiner Gewässer aus. Die weiße Platte verschwand erst in 77 m Tiefe.

Die Oberflächentemperatur des Schwarzen Meeres unterliegt großen Schwankungen, zwischen 27° im Hochsommer und 5° im Winter. In strengen Wintern friert das Meer in der Odessabucht auf kurze Zeit, die Limane und das Asowsche Meer regelmäßig auf 2—3 Monate zu.

Das Schwarze Meer ist seit grauem Altertum als ein gefährliches, stürmisches Meer bekannt. Die bis 10 m hohen Wogen, die durch Ufernähe veranlaßten kurzen Kreuzwellen, die unnahbaren Ufer bilden bis heute ein großes Hindernis für die Schifffahrt, besonders zur Winterszeit. Nicht umsonst hieß es bei den alten Griechen ursprünglich „das ungastliche Meer“, bis die große Anzahl der blühenden Griechenkolonien an seinen Gestaden zur Umwandlung des Namens in „gastliches Meer“ führte. Trotz dieses euphemistischen Namens „Pontos Euxeinos“ hat das Schwarze Meer viel Gut und Leben verschlungen, viele griechische und römische Schiffe, viele genuesische und türkische Galeeren, viele englische und russische Dampfer. Und nicht ein Saporogerschifflein versank in den dunklen Wogen des heimatlichen Meeres, „an weißer Klippe zerschellend“, wie die alten ukrainischen Volksepen melden, nicht eines wurde in fernes, feindliches, türkisches Land verschlagen, den Schiffen zum Verderben.

Als ein abgeschlossenes Binnenmeer besitzt der Pontus keine merklichen Gezeiten. Niveauveränderungen von merkbarer Höhe werden durch Windstau veranlaßt. Sie erreichen z. B. im Bohlyman 20 cm Niveaudifferenz im Tage, manchmal gar 40 m, in der Jahórykbucht bis 46 cm. Das Asowsche Meer wird bei Westwinden um 45—90 cm tiefer, bei Südwinden bis 1 m, bei entgegengesetzten um ebensoviel seichter. Kleine Niveauverände-

rungen sind auch an die Jahreszeiten gebunden. Den niedrigsten Wasserstand hat das Schwarze Meer im Februar, wo das Einzugsgebiet mit Schnee bedeckt ist, den höchsten im Mai und Juni, infolge der Schneeschmelze und Frühsommerregen. Diese Schwankungen haben indes nur einen Spielraum von 25 cm. Auch die Strömungen des Schwarzen Meeres sind wegen seiner Abgeschlossenheit unbedeutend. Abgesehen von lokalen Strömungen, welche durch Winde veranlaßt werden, kennen wir nur eine größere, an sich schwache Strömung, welche das pontische Becken in der dem Uhrzeiger entgegengesetzten Richtung umkreist und auf die zyklonale Luftbewegung zurückzuführen ist. Dieselben Verhältnisse herrschen im kleinen auf dem Asowschen Meere und spiegeln sich in der Richtung der Küstennehrungen wider.

Trotz seiner mit Schwefelwasserstoff vergifteten Tiefenregion besitzt das Schwarze Meer in seinen Oberflächenschichten ein reiches Pflanzen- und Tierleben. Ungeheure Schwärme von allerhand Fischen: Störe, Hausen, Sterlets, „Kephal“, „Bytschok“, „Bałamut“ kommen an die Küste und in die Lymane der Flußmündungen. Daher ist die pontische Fischerei seit Jahrtausenden bedeutend. Wichtig ist auch die Salzgewinnung aus Lymanen und Salzseen. Vor dem Eisenbahnzeitalter hat der Fisch- und Salzreichtum des Schwarzen Meeres in der Ukraina einen besonderen Handelsfuhrmannstand entstehen lassen, die sogenannten Tschumaký, welche in ganzen Ochsenwagenkarawanen an das pontische Gestade kamen, um getrocknete Fische und Salz für Getreide einzutauschen.

Die ukrainische Küste des Schwarzen Meeres beginnt am Donaudelta und endigt an den westlichen Ausläufern des Kaukasus. Der größere Teil ist Flachküste, der kleinere Steilküste.

Von dem nördlichen Kiliaarm des sumpfigen und seenreichen Donaudeltas, wo heute die Nachkommen der Saporogerkosaken durch Fischerei ihr Leben fristen, beginnt Ukrainas Küste. Die Steppe tritt mit einem steilen Abhang an das Meer heran, der Abhang wird von einem schmalen Sand- und Geröllstrand umsäumt. Der Küstenverlauf ist bis zur Dnipro-mündung glatt, ohne Buchten. Selbst der berühmte Handelshafen von Odessa ist ein künstlicher.

Nur dort, wo ein Fluß, Flößchen oder sogar eine Balka (Steppentrockental, Wasserriß) ins Meer ausmündet, wird der Steilabfall der Steppenplatte unterbrochen. Wir sehen vor uns gleichsam einen ungeheuren Teich, an dessen oberem Ende der Wasserlauf einmündet, dessen unteres Ende durch eine Nehrung (Kossá, Peressýp) von der Seeseite wie durch einen flachen Damm abgesperrt wird. Dieser Strandsee wird ukrainisch Łymán genannt.

Wenn in den Łymán ein wasserreicher Fluß mündet, dann ist die Nehrung an einer oder mehreren Stellen durchbrochen. Diese Łymánmündungen werden ukrainisch Hyrló genannt. Łymáne, welche solche Verbindungen mit dem Meere haben, sind brackisch. Solcherart sind die Łymáne des Kundúk, Dnistér, Boh, Dnipro. Wenn in den Łymán ein kleines Flößchen mündet, dessen Wassermenge nicht ausreicht, um den Verlust durch Verdunstung der Łymánfläche zu decken und noch einen Überschuß für die Offenhaltung der Ausmündung zu haben, ist die Nehrung des Łymáns ohne Öffnung und das Wasser stark salzhaltig. Solcherart sind vor allem die Łymáne Kujalnýk und Chadshybéj bei Odessa, der große und tiefe Tilihúl und viele kleinere. Das Wasser und der Schlamm solcher Łymáne sind heilkräftig und jeden Sommer ziehen Tausende von Leidenden an die heißen Ufer der Łymáne, um Heilung zu suchen.

Die Łymane sind einfach ertrunkene Erosionstäler von Steppenflüssen, welche jetzt durch Anschwemmungen aufgefüllt werden. Daher sind die Łymane aller größeren Flüsse zu seicht, um als gute Häfen für größere Seeschiffe dienen zu können. Der Łyman des Dnistér gestattet nur kleinen Schiffen unter 2 m Tiefgang den Eintritt, der riesige Dniprołyman ist nur 6 m tief, nur der Bohlyman ist für größere Seeschiffe zugänglich. Planmäßige Baggerarbeiten könnten jedoch ohne jeden Zweifel Abhilfe schaffen und einige der Łymane in erträgliche Häfen verwandeln.

Von dem Dniprołyman bis zur Karkinitbai ist die Küste stark gebuchtet, aber diese Buchten (Jahórlyk, Téndra, Dsharylgátsch) sind durch lange Nehrungen und die unterseeische Verlängerung der Landzunge von Bakálsk abgeschlossen. Die Westküste der Krym ist wieder eine einförmige, aber gegen Süden immer höhere Łymanküste. Von der Almamündung wird die Küste steil, mit zwei vorzüglichen Häfen, Sewastópol und Balakláwa, welche ertrunkene Tieftäler sind. Die Südostküste der Krymhalbinsel ist eine ausgesprochene Steilküste. Der Steilabfall des Jaiłagebirges ist hier durch die Abrasionstätigkeit des Meeres in eine wunderschöne Küstenlandschaft verwandelt worden. Die stellenweise auftretenden, sehr widerstandsfähigen Eruptivgesteine bilden malerische Kaps, Vorsprünge, Klippen, zwischen welchen schöne Kleinbuchten und Einschnitte liegen. Das schöne Klima, der heitere Himmel, die guten Seebäder und die schöne Landschaft locken in diese ukrainische Riviera alljährlich Tausende von Lungenleidenden und Erholungsuchenden. Es reiht sich Villenort an Villenort, Palast an Palast.

Von der halbkreisförmigen Bucht von Feodósija an wird die Küste wieder niedriger und weist auch einige

salzige Strandseen und Nehrungen auf. Ebenso sind die Küsten der Straße von Kertsch, welche in das 35.000 km² große Asowsche Meer führt. Dieser äußerst flache Meeresteil wird oft mit einem großen Lyman verglichen. Zahlreiche Nehrungen (Byriútscha, Obytótschna, Berdiánska Kossá etc.) springen hier ins Meer vor, in ihrer Richtung schön die zyklonale Luftbewegung widerspiegelnd. Die niedrige Küste besitzt eine Unmasse von Lymanen und Strandseen, z. B. Utljúk, Miuss, Molótschnýj, Jéjýkyj, Bejssúhýkyj, Achtýrýkyj, Tamánýkyj, Kysyltásch usw. Der merkwürdigste Teil des Asowschen Meeres ist jedoch der Ssiwásch. Eine 111 km lange Nehrung sperrt den Ssiwásch von dem Asowschen Meere ab, nur eine 150 m breite Verbindung bei Henýtschešk übriglassend. Die wunderlich zerlappten rotlehmgigen Ufer, die Salzsümpfe, Strandseen und Inseln, das brackische, übelriechende, im Sommer und in einzelnen Teilen auch sonst salzige Wasser des Ssiwásch haben ihm den Namen Faules Meer (Hnylé Móre) gebracht.

Das östliche Ende der ukrainischen Schwarzen Meeresküste ist wieder eine gebirgige Steilküste. Die schief an das Meer herantretenden Falten des westlichen Kaukasus werden hier von der mächtigen Abrasionstätigkeit der Brandungswogen so schnell zerstört, daß die erodierende Tätigkeit der Flüsse und Gebirgsbäche mit ihr nicht Schritt halten kann. Daher ist die Küste schwer zugänglich und nur zwei Häfen von Noworossýjsk und Gelendshýk bieten an diesem Teil der Küste den Schiffen Schutz. Dieser wird jedoch durch die boraartigen Winde oft problematisch.

Wie wir aus dieser Beschreibung der ukrainischen Küste ersehen, gehört sie nicht zu denjenigen, welche die Entwicklung der Schifffahrt bei den Anwohnern fördern. Die Hafenarmut, die Abgeschlossenheit und die Abge-

legenheit von den Hauptlinien des Weltverkehrs haben seit jeher auf die Entwicklung der Schifffahrt bei den Ukrainern nicht aufmunternd wirken können. Trotz alledem entwickelten dieselben zu den Zeiten des alten Reiches von Kýjiw und später in dem Kosakenzeitalter ihre Seefahrereigenschaften sehr hoch und auch die neueste Zeit hat einen Aufschwung der seemännischen Tüchtigkeit der ukrainischen Küstenbevölkerung gebracht.

Allgemeine Übersicht der Oberflächengestalt Ukrainas.

Die ukrainischen Gebirgslandschaften.

Wenn wir einen Blick auf die Karte der Ukraina werfen, erkennen wir gleich, daß wir in diesem Lande nach einer Mannigfaltigkeit der Oberflächengestalt, wie sie Mittel- oder Westeuropa eigentümlich ist, vergebens suchen werden. In Deutschland oder Frankreich sehen wir auf einem verhältnismäßig kleinen Raume verschiedenartige Landschaftstypen auftreten: Hochgebirge, Mittelgebirge, Stufen- und Hügellandschaften, Platten und Ebenen.

Anders bei uns in der weiten Ukraina. Man kann in beliebiger Richtung hunderte von Kilometern reisen, ohne eine Änderung des Landschaftscharakters zu sehen. Die für Osteuropa typische Einförmigkeit ist auch für die Ukraina eigentümlich. Aber nicht in dem Maße wie für Großrußland, wo die Endlosigkeit des Flachlandes das Auge des Wanderers ermüdet. Denn es gibt in der Ukraina Hoch- und Mittelgebirgslandschaften, malerische Hügelländer und reich zerschnittene Platten, sumpfige Tiefebene und endlose, mit Riesengrabhügeln besäte Steppen. Es gibt also auch in der Ukraina eine Mannigfaltigkeit der Oberflächengestaltung, aber sie ist großzügig und nicht wie in West- oder Mitteleuropa auf kleinen Räumen zusammengedrängt.

Den morphologischen Kern Ukrainas bildet die geschlossene Plattengruppe, welche sich von dem Karpa-

thenvorland und dem polnischen Weichselgebiet bis an das Asowsche Meer erstreckt. Pontische Hochebene oder Awratynscher Höhenrücken sind die allgemein gebräuchlichen, aber falschen Bezeichnungen dieser Plattengruppe. Die erste Bezeichnung würde noch angehen, aber die zweite überträgt den Namen eines kleinen, verwahrlosten Dörfchens an der Sbrutschquelle auf hunderttausende von Quadratkilometern. Wir wählen daher für die Plattengruppe den Namen: die ukrainische Plattengruppe.

Sie bildet zwischen den Karpathen und dem Dnipró ein geschlossenes Ganzes und wird in folgende Einzel Landschaften geteilt: das Rostótsche, zwischen dem Sjan und Buhflusse, Wołynj, zwischen dem Buh und dem Teteréw, Podílje, zwischen dem Dnistér und Boh, pokutischbessarabische Platte, zwischen dem Dnistér und Prut, die Dnipróplatte, zwischen dem Boh und Dnipró. Der Plattencharakter setzt sich am Stromschnellenabschnitt dieses Flusses auch auf dessen linkem Ufer fort, wo in eniger Entfernung das letzte Glied der ukrainischen Plattengruppe liegt, das Dónezjplateau.

Die Plattengruppe Ukrainas wird im Norden und im Süden von zwei Ebenenzonen umsäumt. Die nördliche Zone besteht aus aneinandergereihten Tiefebene von Pidlássje, Políssje, Dnipróebene und deren Verlängerung längs des Dónezj, die südliche wird durch die langgestreckte pontische Steppenebene gebildet, welche im Kaukasusvorlande in die kaspische Wüstensteppe übergeht.

Über die nördliche Ebenenzone hinaus reicht das ukrainische Territorium nur im Dongebiete, wo es die südlichen Ausläufer der zentralrussischen Platte umfaßt.

Außer diesen Platten- und Ebenenlandschaften umfaßt Ukraina auch Teile von dreien Gebirgssystemen des europäischen Kontinents. Als einziges unter den Län-

dem Osteuropas greift Ukraina in das Gebiet der europäischen Faltengebirgszone hinüber. Teile der Karpathen, das kleine Jailagebirge der Krym und die westlichen Teile des Kaukasus liegen samt ihren Vorländern auf ukrainischem Territorium.

Aus der allgemeinen Übersicht der Oberflächengestaltung Ukrainas können wir leicht ersehen, daß mehr als neun Zehntel der Oberfläche dieses Landes von Tiefebenen und Platten eingenommen werden. Neun Zehntel von Ukrainern haben sicherlich in ihrem Leben kein Gebirge gesehen und wissen nicht einmal, wie es aussieht. Es ist für diesen Umstand bezeichnend, daß in dem weiten Platten- und Ebenengebiet Ukrainas sehr unscheinbare Hügel den hochtrabenden Namen eines „Berges“ führen. Aber trotz alledem hat Ukraina auch ihren Anteil an dreien Gebirgen Europas: an den Karpathen, der Jaiła und dem Kaukasus. Sie sind alle durch Faltung der Gesteinschichten entstanden.

Das großartige Faltengebirge des Kaukasus erreicht selbst in dem geringen Teil, welcher zum ukrainischen Territorium gehört, alpine Höhen, die Landschaften der Jaiła an der Riviera der Krym sind wunderbar, aber die Karpathen, obgleich nicht so hoch wie der Kaukasus und vielleicht nicht so landschaftlich schön wie die Jaiła, sind doch dem Ukrainer am stärksten ans Herz gewachsen. Denn die ukrainische Nation hat kaum vor einem Jahrhundert sich im westlichen Kaukasus ausgebreitet und erst in allerneuester Zeit die Jaiła erreicht. Und die Ostkarpathen sind seit über einem Jahrtausend ein ukrainisches Gebirge.

Von dem 1300 km langen Karpathenbogen gehört jedoch kaum ein Drittel zu dem ukrainischen Nationalterritorium. Gegen Westen wohnen in den Karpathen Polen und Slowaken, im Osten und Süden die Rumänen.

Die Grenzfeiler des ukrainischen Territoriums reichen im Westen bis über den berühmten Popraddurchbruch. Von den rundlichen Gipfeln des Berglandes, wo die letzten ukrainischen Dörfer liegen, sieht man in nächster Nähe das imposante Hochgebirge der Tatra aufsteigen, noch näher liegen die geologisch und landschaftlich berühmten Klippen der Pieniny. Im Osten der Karpathenkette erreicht das ukrainische Territorium den Prisloppaß, welcher die Täler der Goldenen Bistritz und der Wyschewá (Visso) verbindet. Zum ukrainischen Territorium gehört also die Sandsteinzone der Karpathen, dort, wo sie am höchsten und am entwickeltsten ist. Sie wird auch schlecht und recht „Waldkarpathen“ genannt.

Der westlichste Teil der Sandsteinkarpathen, welcher im Territorium Ukrainas liegt, wird der Niedere Beskýd genannt. Er heißt auch Łémkiwskýj Beskýd, weil er von dem ukrainischen Gebirgsstamm der Łémken bewohnt wird. Der Niedere Beskýd erstreckt sich vom Durchbruchtale des Poprad bis zu den Tälern der Flüsse Strwiasch, Osláwa, (Łupkiwpaß) und Laborézj. Es ist ein breitrückiges, aber nicht hohes Bergland. In langen Zügen streichen sanft gewellte Gebirgsrücken von Westen nach Osten und Südosten. Ihre Böschungen sind sanft, man kann leicht hinaufgehen oder gar hinauffahren, zahlreiche Karrenwege und Straßen führen quer über die Kämme oder gar längs der Kammlinien. Die Gipfel sind gerundet, ihre Höhen sind sehr gleichmäßig, nur hie und da hebt sich eine sanft gewölbte Kuppe über die flachhügelige Gegend. Zwischen sanft geböschten Gebirgszügen verlaufen breite Längstäler mit Talwasserscheiden und Wechspässen. Breite, wohlausgebildete Durchbruchtäler gliedern das Gebirge in einzelne Abschnitte. Der wasserscheidende galizisch-ungarische

Grenzkamm weist nur schwache Einsattelungen echter Wallpässe auf.

Die Gipfel und Paßhöhen des Niederen Beskýd sind unbedeutend. Nur im äußersten Westen, am Póprad und der Torýssa erreichen die Gipfel des Gebirges 1000 und 1100 m Höhe, weiter im Osten kaum 700—800 m. Der wichtige Dúklapaß hat kaum 500 m Meereshöhe. Inmitten des beskydschen Berglandes sehen wir sogar eine große, längliche Senke („die Ssjánoker Niederung“), deren flachhügeliger Boden unter 300 m Höhe liegt.

Die unbedeutende Höhe und die weichen Landschaftsformen des Niederen Beskýd stehen mit der geologischen Zusammensetzung des Gebirges und dessen Entwicklungsgeschichte in Verbindung. Dieses Bergland ist, wie übrigens die ganze Sandsteinzone der Karpathen, aus stark gefaltetem und überschobenem Flysch aufgebaut — einer Serie von Sandsteinen, Schiefern, Konglomeraten, Tonen usw. kretazischen und tertiären Alters. Alle diese Gesteinsarten sind in dieser Gegend dünn geschichtet und wenig widerstandsfähig, überall ist das Grundgebirge mit einem dicken Mantel des Verwitterungslehms bedeckt, Felspartien findet man höchst selten. Dazu kommt es, daß die gesamten Sandsteinkarpathen des ukrainischen Territoriums im jüngsten Tertiär durch destruktive Wirkung von Wasser und Luft zu einer mehr oder minder vollkommenen Fastebene eingeebnet worden sind. Erst im Quartär wurde das „erloschene“ Gebirge frisch gehoben und von den wieder einschneidenden Flüssen in ein Bergland verwandelt.

Der Niedere Beskýd war früher von großen, gemischten Wäldern bedeckt. Jetzt sind diese ehemals prachtvollen Urwälder vollkommen gelichtet und alle üblen Folgen der Waldverwüstung haben das arme Gebirgsland heimgesucht. Der fruchtbare Boden ist an den Berg-

abhängen fortgespült, in den Talsohlen mit Geröll und Schlamm vermuht worden. Der Lemkenstamm ist daher von allen ukrainischen vielleicht der ärmste und muß seinen Unterhalt in fernen Landen suchen.

Im Süden des Niederen Beskýd erreichen die Grenzen des ukrainischen Volkes in Ungarn die nördlichen Teile der hier an 1100 m hohen, aus erloschenen Trachytvulkanen bestehenden Hegyalya-Sovarikette.

Im Osten des Łupkower Passes beginnt der zweite Abschnitt der ukrainischen Karpathen: der Hohe Beskýd. Er erstreckt sich gegen Südosten bis zu den Tälern des Stryjz, Opír und Latóryzjaflusses (Paß von Werézjky).

Der Hohe Beskýd besteht ebenso wie der Niedere aus einer großen Anzahl paralleler, schwach gegliederter Gebirgskämme, die von Nordwesten nach Südosten verlaufen. Der Typus des Rostgebirges ist mithin in diesem Teile der Sandsteinkarpathen noch schöner ausgeprägt als im vorhergehenden. Die Gebirgskämme sind sanft geböscht, die Kammlinie schwach gewellt, die Gipfelhöhe sehr konstant, die Pässe nur Wallpässe. Gegen Südosten wird indes das Gebirge immer höher. Die höchsten Gipfel sind Hálytsch (1335 m), der schön pyramidenförmige, felsige Pikúj (1405 m) und die massige Połonýna ríwna (1480 m).

In dem Flysch des Hohen Beskýd erreichen zwei Sandsteinarten größere Schichtenmächtigkeit und Widerstandsfähigkeit: der hauptsächlich oberkretazische Jamnasandstein und der oligozäne Magurasandstein. Der erstere bildet schöne Felsgruppen an Gipfeln und Abhängen. Die Klippen von Úrytsch mit Spuren eines Felsenschlosses sind die berühmtesten.

Die Längstäler sind im Hohen Beskyd viel schwächer entwickelt als im Niederen. Sie werden nur von

kleineren Bächen benützt. Alle größeren Flüsse wie der Strwiash, Dnistér, Opír fließen in gut ausgebildeten Durchbruchtälern. Talweitungen (in Gebieten weicher Schiefer) wechseln in diesen Tälern mit Talengen (in Gebieten harter Sandsteine). Sehr merkwürdig sind die tief eingeschnittenen Mäandertäler (Ssjan, Stryj), welche den besten Beweis für die ehemalige Einebnung und nachherige Hebung des Gebirges beibringen.

Schöne Buchen- und Nadelwälder bedecken noch jetzt große Teile des Hohen Beskýd. Oberhalb der Waldgrenze (1200—1300 m) begegnen wir zum ersten Male der charakteristischen Pflanzenformation der Połonýny (Bergwiesen), welche Herden von Groß- und Kleinvieh vorzügliche Weidegründe für den Sommer gewähren und einer primitiven Alpenwirtschaft die Grundlage verschaffen.

Längs des Südfußes des Hohen Beskýd, durch einen Längstalgzug von ihm getrennt, erhebt sich über die benachbarte ungarische Tiefebene ein langer Gebirgszug, welcher den Namen Wyhorlát (der Ausgebrannte) trägt. Die Flüsse Už (Ungh), Latóryzja und Bersháwa haben den Wyhorlát in vier Abschnitte geteilt. Das Gebirge ist niedriger als der Beskýd, weil es nicht einmal 1100 m Höhe erreicht, aber es ist durch tief eingeschnittene Täler sehr stark gegliedert, mit steilen, felsigen Abhängen, kühn ragenden Felsgipfeln, schönen kleinen Gebirgsseen. Das mit dichten Eichenwäldern bedeckte Gebirge verdankt seinen landschaftlichen Charakter seiner geologischen Zusammensetzung. Der Wyhorlát ist eine Reihe von erloschenen Vulkanen, in ihren alten Kratern liegen die hiesigen Gebirgsseen. Die feste Trachytlava bildet malerische Felswände und Spitzen.

Ostwärts vom Werézkyjpaß beginnt ein neuer Gebirgsabschnitt, vielleicht der am meisten charakteristische

in den Sandsteinkarpathen. Er reicht gegen Osten bis zu den Durchbruchtälern des Prut und der Schwarzen Tyssá (Theiß) sowie zum Jáblonyzjapaß. Dieser Teil der Sandsteinkarpathen trägt den Namen Gorganý.

Die einförmigen Gebirgswälle des Beskýd machen hier kürzeren, durch Quertäler stark gegliederten Gebirgskämmen Platz. Die Hauptflüsse der Nordabdachung: Opír, Límnyzja, die beiden Býstryzja fließen in tiefen, malerischen Durchbruchtälern, noch tiefer sind die Täler der zur Theiß abfließenden Gebirgsflüsse Torézj, Talabór usw. Merkwürdig ist der Umstand, daß der wasserscheidende Grenzkamm niedriger ist als die ihm im Norden und Süden vorgelagerten Kämme, welche von großartigen Durchbruchtälern durchbrochen werden.

Die Kammlinie der Gorganý weist zwar auch Spuren der alten Verebnungsfläche auf und besitzt nur Sattelpässe, aber sie ist doch viel stärker gewellt als im Beskýd. Der Kamm wird öfters zur Schneide, die kegelförmigen Gipfel unterbrechen seine Eintönigkeit. Die Gipfelhöhe ist viel bedeutender als im Beskýd. Auf der galizischen Seite erreicht die Popadiá 1740 m, Doboschánka 1760 m, Wyssóka 1810 m, Ssywúla 1820 m, auf ungarischem Gebiet der Sstoh in der malerischen Bersháwygruppe 1680 m, die Blýsnyzja im Sswydowézjgebirge 1890 m usw.

Die Kämme und Gipfel der Gorganý sind mit Sandsteinblockmeeren bedeckt und daher schwer zugänglich. Der hellgraue, widerstandsfähige Jamnasandstein tritt in diesem Gebirgsabschnitte in sehr dicken Bänken auf und bedingt die größere Höhe und die kühneren, stellenweise an Hochgebirge erinnernden Formen. Der energische Verwitterungsprozeß löst unter Mitwirkung der Winterschneedecke die mächtigen Sandsteinschichten in große Felsen, Blöcke, Trümmer und Schutt auf. Zwischen moos- und flechtenbedeckten Blöcken gähnen tiefe Spalten,

viele Blöcke wackeln unter dem Fuße des Wanderers, manche haben durch Zusammenstürze und Anhäufungen natürliche Kammern und Höhlen gebildet. Die felsigen und von Blockmeeren bedeckten Käme des Gebirges werden Arschyzja, die Gipfel Gorgan genannt, woher auch der Gebirgsname kommt. Die Block- oder Schuttmeere heißen Zekit oder Grechit.

In den höchsten Gruppen des Gorganygebirges (besonders im Swydowézj) finden sich auch deutliche Spuren der Eiszeit, Gletscherkare mit kleinen Seen oder an ihre Stelle getretenen Sümpfen.

Ein prachtvolles, nur wenig gelichtetes Urwaldkleid bedeckt die Gorganykette. Die untere Waldzone ist aus Buchen, Eschen und Tannen gemischt, die obere besteht aus Fichten und Arven. Die Waldgrenze ist sehr unregelmäßig und schwankt zwischen 1000 und 1600 m. Bergwiesen gibt es wegen der Block- und Schuttmeere nur wenige, dafür aber große und schöne, freilich schwer passierbare Legföhrenbestände.

Der letzte Abschnitt der ukrainischen Karpathen wird Tschornohóry (Schwarze Berge) genannt. Er erstreckt sich vom Prut und der Schwarzen Theiß bis zum Prýsloppaß, zum Tal der Wyschewá und der Goldenen Býstryzja. In dieser breiten und langen Gebirgszone finden wir eine größere morphologische Mannigfaltigkeit als in vorherbesprochenen Gebirgsabschnitten. In der breiten Zone der nördlichen Vorberge, die mit einem deutlichen Rand gegen das subkarpathische Hügelland absetzt und sich bis in die Bukowina fortsetzt, finden wir niedrige Käme und rundliche Gipfel wie im Hohen Beskýd. Nur stellenweise, auf Gipfeln und Talgehängen treten Felspartien auf. Dann folgt gegen das Innere des Gebirges zu das breite, in weiche Schiefer eingebettete Tal von Žábje und darüber ragt die mächtige

Tschornohorykette empor, der einzige Teil der Sandsteinzone der Karpathen, welcher Hochgebirgsformen aufweist. Die Kette ist aus dem harten, glimmerreichen Magurasandstein zusammengesetzt. Eine ganze Reihe steiler Kuppen erreicht hier die Höhe von 2000 m, am höchsten ist die Howér-la (2058 m). Wohlgebildete, stellenweise felsige Rippen verzweigen sich vom Hauptkamm nach beiden Seiten. Die Felspartien der Schpýzi, Kisly, Kísi Utóhy gehören zu den imposantesten Felsbildungen der karpathischen Sandsteinzone. Zwischen den felsigen Rippen liegen beiderseits des Hauptkammes der Tschornohóry schön ausgebildete Kare, die Betten der eiszeitlichen Gletscher. Wasserfälle stürzen in silbernen Bändern die steilen Felswände hinab — besonders bemerkenswert ist der Fall des Prut unter der Howér-la — und drunten liegen kleine Karseen, die sommerlichen Firnflecken der Karwände widerspiegelnd. Beinahe drei Viertel des Jahres sind die Tschornohóry mit Schnee bedeckt. Im Sommer schwindet der Schnee beinahe vollständig und der wunderschöne Blument Teppich der Bergwiesen, nur hie und da von dunkelgrünen Legföhrenbeständen unterbrochen, breitet sich auf den Kämmen und Gipfeln der Tschornohóry aus. Jeden Sommer erscheinen hier ungezählte Herden von Rindvieh, kleinen Huzulenpferden und Schafen. Eine intensive Almwirtschaft belebt dann die Gipfelregionen des Gebirges für drei Monate. Die unteren Rêgionen sind bis jetzt mit ausgedehnten Wäldern bedeckt; in niedrigeren Lagen finden wir hier gemischte Wälder, in höheren fast reine Fichtenbestände.

Wenn wir auf einem der Tschornohorygipfel stehen, z. B. auf der Howér-la, auf dem Petros oder Pip Iwán, sehen wir im nahen Südwesten eine ganz neue, fremdartige Gebirgswelt. Es ist das die dritte Zone des Tschor-

nohorygebirges — das Bergland von Marmarosch. Im Quellgebiet der Theiß und ihrer Quellzuflüsse gelegen und orographisch mit den Tschornohóry zusammenhängend, sind die Berge der Marmarosch von vollkommen anderer geologischer Zusammensetzung und bieten ein anderes morphologisches Bild. Gneise und andere kristalline Schiefer, permotriadische und jurassische Konglomerate und Kalksteine sowie ältere und neuere Eruptivgesteine bringen ins Marmaroscher Gebirge eine große geologische und morphologische Mannigfaltigkeit. Der Hochgebirgscharakter ist hier noch mehr ausgesprochen als in den Tschornohóry. Felsgipfel, Grate, Wände, zahlreiche Kare mit kleinen Gletscherseen schmücken die 1900 m überragenden Marmaroscher Berge: Pip Iwán, Farkó, Mychajlák, Petró, Trojága. Gegen Südosten streicht das Gebirge in die südliche Bukowina herüber, wo seine letzten Grenzpfiler, die felsigen Berge Dschumaleu und Rareu bereits auf dem rumänischen Nationalterritorium stehen. Und im Süden, jenseits des Wjatschewatales, welches die Siedlungen der ukrainischen Huzulen und der Rumänen scheidet, erhebt sich der großartige Hochgebirgswall des Rodnaer Gebirges mit seinen 2300 m Höhe erreichenden Gipfeln Pietrosu und Ineu.

An der Außenseite des Karpathenbogens erstreckt sich eine verschieden breite Hügellandzone — das vor-karpathische Hügelland, ukrainisch Pidhírje oder Pidkarpátje. Der überall sehr deutliche Gebirgsrand der Karpathen erhebt sich steil über das flachhügelige Vorland längs einer langen Linie in der Nähe der Städte Peremýschl, Ssambír, Drohóbytsch, Stryj, Kołómýja. Die Karpathenflüsse verlassen das Gebirge in trichterförmig erweiterten, von Geröllterrassen einge-

rahmten Tälern und breiten ihre Schwemmkegel im Flachhügellande aus. Weite Wiesenflächen begleiten die Flußläufe, in größerer Entfernung liegen Felder und Waldungen. Das vorkarpathische Hügelland ist aus miozänen, grauen Tönen aufgebaut, welche längs des Karpathenrandes einen ungeheuren Reichtum an Erdöl, Erdwachs, Kochsalz und Kalisalzen aufweisen. Auf dem Ton liegen Schotter, nicht nur an den Flüssen, sondern auch auf der Höhe der Hügel — Spuren alter Flußläufe, welche karpathische und nordische Gerölle gegen Osten, dem Dnistér zu verfrachten. Der gelbliche Lehm- und Lößmantel bedeckt alles, seine humusreiche Oberflächenschicht ist stellenweise sehr fruchtbar.

Das vorkarpathische Hügelland erreicht im Norden die beiden subkarpathischen Ebenen — die Weichsel- und die Dnistérebene. Nur längs der europäischen Hauptwasserscheide, zwischen dem Ssjan und dem Dnistér, schiebt sich eine Hügellandzunge in der Richtung gegen Lemberg vor. In der Eiszeit flossen quer über dieses wasserscheidende Hügelland, das auch jetzt an einer Stelle durch die Bifurkation der Wýschnia vollkommen unterbrochen ist, wasserreiche Flußläufe aus dem Weichselgebiete dem Dnistér zu, bedeutende Schotter- und Sandmassen ablagernd. Durch Waldverwüstung sind die Sande der Windwirkung anheimgefallen und es entstanden traurige Sanddünenlandschaften.

Von den subkarpathischen Ebenen gehört die westliche Weichselebene nur mit ihrem südöstlichen Ausläufer, der längs des Ssjanflusses bis Peremýschl reicht, zum ukrainischen Territorium. Die niedrigen Lehmriedel, welche zwischen breiten sandigen und sumpfigen Tälern der Ssjanzuflüsse liegen, bilden die einzigen Bodenanschwellungen dieser Ebene, die im Nordosten an die Ausläufer des Rostótsche grenzt.

Die Dnistérebene erstreckt sich in einem breiten Streifen längs des Flusses von seinem Austritt aus dem Gebirge bis zur Mündung des Stryj. Ihr westlicher Teil ist ein einziges großes Sumpfgebiet — ein einstiger großer See. Die Flüsse fließen auf flachen Dämmen und wenn die Schneeschmelze oder die Frühsommerregen kommen, treten sie aus ihren Ufern und überschwemmen die sumpfige Ebene weit und breit. In einzelnen Jahren verwandelt sich das Sumpfgebiet auf Tage und Wochen in einen See. In der Trockenzeit bleiben nur einige Sumpfseen zurück, aber das ganze Gebiet bleibt ein Sumpf und produziert nur schlechtes, saures Heu. Die Siedlungen liegen nur an den erhöhten Ufern der Flüsse.

Der östliche Teil der Dnistérebene erstreckt sich über den großen Schwemmkegel des Stryjflusses und geht dann in das breite Tal des Dnistér über, welches beim Eintritt des Flusses in die Podolische Platte endigt. Die östliche Dnistérebene ist wenig sumpfig und nur stellenweise begleiten Brüche, Sümpfe und Altwässer den Flußlauf. Sonst liegen schöne Wiesen, Äcker und Wälder auf der dicken Schotter- und Flußlehmunterlage.

Wenn die Karpathen ein uraltes Stück des ukrainischen Bodens darstellen, waren die Gebirge der Krym und des Kaukasus den Ukrainern vor gar nicht langer Zeit ganz fremd. Wie viele Ukrainersklaven haben während der halbtausendjährigen Tatarennot die Felsmauer der Jaiła verflucht, welche sie von der geliebten Heimat trennte! Wie unzufrieden war der geknechtete Überrest der Saporoger, als er in den westlichen Kaukasus versetzt worden ist!

Jetzt haben sich die Verhältnisse gründlich verändert. Die großartige Kolonisationsbewegung der Ukrainer hat bereits vor 20 Jahren die Jaiła erreicht und längs der

Kaukasusvorberge die Vorposten der ukrainischen Siedlungen bis zum Kaspischen Meere vorgeschoben. Und die ehemals wildfremden, feindlichen Gebirgswelten haben ihre Tore der ukrainischen Kolonisation geöffnet.

Das Jailagebirge der Krym ist im Vergleich mit den Karpathen ein kleines Gebirgssystem, kaum 150 km lang und 35 km breit. Es liegt in drei parallelen, durch Längstäler geschiedenen Gebirgszügen längs des südöstlichen Ufers der Halbinsel. Die Nordabhänge aller Gebirgsrücken sind sanft geböscht, die südlichen steil. Die südliche Hauptkette übersteigt in ihren Gipfeln Tschatyr-dagh, Roman-chosch, Demir-Kapu 1500 m Höhe. Dieser gegen das Meer in steilen Abstürzen abfallende Hauptkamm ist oben flach und steinig, mit Karsttrichtern besät, er trägt den Namen Jaila und dient als magere Bergweide. Tiefe Schluchten durchschneiden die rauhe Hochfläche und teilen sie in einzelne Tafelberge.

Das Gebirge der Krym ist ebenso wie die Karpathen ein Faltengebirge. Es besteht aus Jura, Kreide und Miozänschichten. Die großen Kalkklötze des Jura, welche weicheren Schiefeln und Tonen aufliegen, bilden den Hauptkamm des Gebirges. Außer Trichtern finden wir im Kalkgebirge der Jaila Karrenbildungen und zahlreiche Höhlen.

Sehr malerisch ist der großartige Steilabfall der Jailahauptkette zum Meere. Hier ist in großen Brüchen der ganze südliche Teil des Gebirges abgesunken und die Widerstandsfähigkeit der hier auftretenden Eruptivgesteine hat eine Küstengebirgslandschaft von großer Schönheit geschaffen. Durch den Gebirgswall vor nördlichen Winden geschützt, hat sich hier am südlichen Gebirgsfuße eine Flora von mediterranem Charakter entwickeln können, sonst bedecken stellenweise schöne Laubwälder die Abhänge des Gebirges.

Auf der Halbinsel von Kertsch, welche den östlichen Ausläufer der Krym bildet, erstreckt sich scheinbar in Verlängerung des Jailagebirges ein niedriges steppenhaftes Hügelland. Die jungtertiären Tone sind hier in flache Falten gelegt, welche bereits engere Beziehungen zum Kaukasus besitzen. Hier und auf der ganz ähnlich gebildeten, gegenüberliegenden Tamánjhalbinsel finden wir viele kleine Kegel der Schlammvulkane, aus deren Miniaturkratern Gase, Rauch und dünnflüssiger blaugrauer Schlamm ausgeworfen werden.

Das großartige Hochgebirge des Kaukasus bildet den Grenzfeiler Ukrainas gegen Osten. Nur der westlichste Teil des Gebirgssystems liegt im ukrainischen Territorium. Wir werden es daher nur in aller Kürze behandeln.

Das 1100 km lange Gebirgssystem des Kaukasus liegt wie eine ungeheure Felswand zwischen Europa und Asien. Die meisten Geographen rechnen den Kaukasus bereits zum letztgenannten Erdteil, was insoweit richtig ist, daß dieses Gebirge viele Eigenschaften asiatischer Gebirge aufzuweisen hat. Vor allem ist es sehr schwer durchgängig, viel schwerer als die höchsten Gebirge Europas — die Alpen. Auf einer Strecke von 700 km erniedrigt sich der Kamm des Kaukasus nur an zwei Stellen unter 3000 m. Dafür ist der Kaukasus nicht breit, durchschnittlich 150 km und an der Stelle, wo die grusinische Heerstraße das Gebirge quert, kaum 60 km. Dann ist der Kaukasus ebenso wie viele Gebirge Asiens geradlinig gestreckt von der Halbinsel Tamánj bis zur petroleumreichen Halbinsel Apscheron.

Der Kaukasus ist ein Faltengebirge, welches aus gefalteten kristallinen und Sedimentgesteinen verschiedener Erdalter besteht. Längs ungeheurer Brüche ist der

ganze südliche Teil des Gebirges in die Tiefe gesunken, so daß die höchste kristallinische Zentralzone des Gebirges unmittelbar und sehr steil gegen Süden abfällt. Die höchsten Kaukasusgipfel sind alte, erloschene, dem Grundgebirge aufgesetzte Vulkane: der Elbruss (5630 m), an den Quellen des Kubanj und der Kasbek (5040 m) an den Quellen des Terek. Daß die Tätigkeit der unterirdischen Kräfte andauert, beweisen die zahlreichen tektonischen Erdbeben Transkaukasiens.

Die Hauptkette des Kaukasus besitzt außer ihren Vulkangipfeln auch viele 4000—5000 m hohe felsige Granitgipfel und außerdem hunderte von niedrigeren Gipfeln, die alle in den Alpen ihresgleichen suchen. Die heutige Vergletscherung des Kaukasus ist sehr bedeutend, die eiszeitliche ist auch sehr ausgedehnt gewesen und hat die heutigen Gebirgsformen des Kaukasus bedingt. Nur der schönste Schmuck der einstigen Gletscherlandschaft — die Seen, an welchen die Alpen so reich sind — fehlt dem Kaukasus.

Alle größeren Kaukasusflüsse entspringen als milchige Gletscherbäche in der Hauptkette. Dann durchbrechen sie in tiefen Quertälern die niedrigeren Ketten, welche in einigen Reihen dem Hauptkamm vorgelagert sind und aus Sedimentgesteinen jurassischen, kretazischen und alttertiären Alters bestehen. Ihre Kämme und Gipfel werden gegen Norden immer niedriger und runderlicher. Schöne Bergwiesen und dichte Urwälder voll jagdbarer Tiere bedecken das Gebirge.

Im Vorlande des Kaukasus breitet sich ein niedriges Hügelland aus, welches hauptsächlich aus jungtertiären petroleumreichen Schichten zusammengesetzt ist. An der ponto-kaspischen Wasserscheide schiebt sich vom Kaukasus das aus jungen Kalken bestehende Hügelland und Plateau von Piatyhórsjk und Sstawrópol vor. Von 600 m

Höhe fällt dieses Gebilde in flachen Hügeln gegen Westen, Norden und Osten langsam zu der ponto-kaspischen Steppenebene ab, in welcher die berühmte Manýtschfurche liegt. Der Manýtsch, eigentlich Kalausfluß entspringt gleich der Kuma auf der Platte von Sstawrópol und teilt sich in der Furchen in zwei Arme. Der eine fließt durch langgestreckte Manytschseen gegen Nordosten dem Donfluß und somit dem Asowschen Meere zu, der andere wendet sich gegen Südosten, dem Kumaflusse und dem Kaspisee zu. Seine Gewässer erreichen aber dieses Ziel nur höchst selten. Die brennende Sonne und der Sandboden der Kaspischen Steppe berauben das Fließchen seines geringen Wasservorrates.

Die ukrainischen Plattenlandschaften.

Die Karpathen, die Jaiła und der Kaukasus bezeichnen als unverrückbare Grenzmauern die Südmarken Ukrainas. Auf ihrer weiten Oberfläche gibt es nur diese schmalen Zonen des Gebirgslandes. Das ganze übrige Gebiet unseres Vaterlandes nehmen Platten und Ebenen ein. Auf ihnen wohnte seit Anfängen der Geschichte die ukrainische Nation. Nicht wolkenumschwebtes Hochgebirge, sondern ebene, leichtgewellte Platten, von malerischen Flußtälern durchfurcht, und unabsehbare Ebenen sind für die Ukraina charakteristisch.

Zwischen den Karpathen und dem Uralgebirge erstreckt sich ein ungeheurer Raum, welcher früher den Namen Sarmatische Tiefebene trug und gegenwärtig allgemein die Russische Tafel benannt wird, obgleich der Name „Osteuropäisches Flachland“ geographisch am zutreffendsten wäre. Auf diesem, die Hälfte der Oberfläche Europas umfassenden Raume erhebt sich nur eine Hügelgruppe des Pokútje über 500 m, nur ein kleiner

Teil des Podilje über 400 m. Der ganze übrige Raum Osteuropas hält sich mit kleinen Ausnahmen unterhalb der 300 oder gar 200 m-Höhenlinie.

In dem nördlichen Teile Osteuropas nehmen die über 200 m hohen Gebiete nur wenig Raum ein. Wie große flache Inseln erheben sie sich sanft aus den großen, kühlen Tiefländern. Im Zentrum Osteuropas ist die Oberfläche der hochgelegenen Teile des Flachlandes verhältnismäßig am größten, aber diese Bodenanschwellungen sind so unbedeutend, die Übergänge zur Tiefebene so unmerklich, daß die Hauptzüge der Oberflächengestalt dieses Teiles von Europa erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entschleiert worden sind.

Im ukrainischen Süden Osteuropas ist der Charakter der Bodenanschwellungen anders. Sie sind unter allen osteuropäischen die höchsten und heben sich sehr deutlich, vielfach durch Steilränder, von den sie umgebenden Tiefebene ab. Echte Plattenlandschaft ist der der Ukraina eigentümliche Landschaftstypus.

Die ukrainische Plattengruppe, der eigentliche morphologische Kern des Landes, um welchen sich dessen Grenzgebiete scharen, erstreckt sich von dem Karpathenvorlande und dem polnischen Weichselgebiete bis zum Asowschen Meere und dem Dónezjflusse. Sie besteht aus den Platten: Rostótsche, Podilje, Pokútje (Bessarabien), Wołynj, Dniproplatte, Dónezjplateau.

Wir werden unsere Übersicht der ukrainischen Platten mit dem Podilje anfangen. Die podolische Platte ist unter allen Platten Ukrainas die massigste, höchste und besitzt die bezeichnendsten Merkmale einer stark zerschnittenen Hochebene.

Wenn wir, das Karpathengebirge verlassend, von dem Gebirgsrande aus das Vorland überschauen, erblicken wir hinter dem breiten Streifen der vorkarpathi-

schen Hügel und Ebenen, an den Grenzen des Horizontes breite, flache Erhebungen, welche den Horizont von Norden abschließen. Es sind die Ränder der podolischen Platte.

Die Westgrenze Podoliens bildet das breite, von sumpfigen Wiesen und großen Teichen bedeckte Tal des Fließchens Weréschyzja. Von Süden und Südosten wird Podilje von dem erst breiten, dann in einen Cañon übergehenden Tal des Dnistérflusses begrenzt. Zwischen dem Unterlaufe des Dnistér und des Boh geht die podolische Platte unmerklich in die pontische Steppenebene über. Von Nordosten und Norden kann man Podolien durch das felsige Tal des Boh und dann durch die Wasserscheide, welche zwischen den Flußgebieten des Dnistér und des Dnipro gegen Westen verläuft, begrenzen. In der Nähe ihres Endpunktes beginnt der bekannte Steilrand, mit welchem die podolische Platte zur Buhebene abfällt. Von Bródy bis Lemberg ist die Nordgrenze Podoliens durch diesen Steilrand sehr deutlich bezeichnet.

Trotz seines ausgesprochenen Plattencharakters entbehrt Podolien doch keineswegs schöner Landschaften. Der nördliche Steilrand der Platte überragt die sumpfige Buhebene stellenweise um 200 m und seine Meereshöhe erreicht an einigen Punkten 470 m. Der weißgraue Kreidemergel, welcher die Grundlage dieser Landstufe bildet, schimmert von weitem, entblóßt durch die Tätigkeit des vom Steilrande abfließenden Wassers. Der daraufliegende miozäne Sandstein zeigt phantastische Felspartien und Schluchten. Schöne Buchenwälder haben sich auf dem Steilrand noch vielfach erhalten. Alles täuscht von weitem einen waldbedeckten hohen Hügelzug vor. Wenn wir ihn aber besteigen, sehen wir im Süden nur eine grenzenlose, leicht gewellte Hochebene mit Flachtälern den ganzen Gesichtskreis erfüllen.

Auch gegen Südwesten fällt Podolien mit einem ähnlichen Steilrand ab, doch ist dieser weder so einheitlich noch so hoch und malerisch. Diese Steilränder verdanken ihre Entstehung jungen Hebungen, welche die podolische Platte besonders im Westen seit der Eiszeit betroffen haben. Derselben Ursache verdankt das malerische, schön bewaldete Erosionshügelland des Opílje, welches sich südöstlich von Lemberg in den Gegenden von Rohatýn und Berežány bis an den Dnistér erstreckt und mit seinen Gipfeln 440 m Höhe erreicht, seine Entstehung. Am merkwürdigsten jedoch ist der lange Zug felsiger Hügel, welcher von Brody südöstlich gegen Kamianézj Podíljskyj zieht. Dieser Hügelzug, welcher den Namen Tóutry führt, wird auf allen Karten mit dem willkürlich erfundenen Namen Miodobory bezeichnet. Der versteinungsreiche Kalksteinfels bildet auf über 400 m hohen Gipfeln des Hügelzuges phantastische Klippen, welche wie Ruinen alter Festen ins Land hinunterschauen. Der ganze Hügelzug ist ein jungtertiäres Korallen- und Bryozoenriff, welches nach dem Rückzuge des Meeres als ein langer Felswall zurückgeblieben ist.

Außerhalb dieser hügeligen Gebiete besitzt die ganze podolische Platte eine flachwellige Oberfläche. Bereits am oberen Sséret und Sbrutsch finden wir typische Steppenebenen. Je weiter gegen Südosten, desto mehr flachwellige, steppenhafte Gebiete treffen wir an, bis endlich die podolische Hochfläche unmerklich in die pontische Steppenebene übergeht.

Viel Abwechslung und Schönheit verleihen dem podolischen Landschaftsbilde die Täler der linksseitigen Dnistérfußflüsse. In ihren oberen Teilen sind sie breit mit flachem, sumpfigem Boden, vielen Teichen und Brüchen, mit sanften Talgehängen. In seinem weiteren Lauf beginnt der Fluß immer tiefer einzuschneiden, das Tal

wird immer enger und tiefer, windet sich in regelmäßigen Krümmungen zwischen Plattenhalbinseln weiter, die Talgehänge werden immer höher und steiler, an die Stelle sanfter, grünender Böschungen treten kahle Felswände. Wir sind in einem podolischen Jar, in einem Miniaturcañon.

An den Wänden der Jare ist mit unvergänglichen Buchstaben die geologische Geschichte des Podilje eingemeißelt. Der Fluß hat die Steinplatte wie mit einer gigantischen Säge zersägt und die verschiedenartigen Gesteinschichten bloßgelegt. Sie liegen in der Regel annähernd horizontal übereinander.

Die älteste Gesteinsart Podoliens sind die Granitogneise, welche in vorgeschichtlichen Zeiten gefaltet und gestört worden sind. Die Linien der Falten und Brüche streichen hauptsächlich von Norden nach Süden. Granit bildet die Felsen der Dnistérschnellen bei Jámpol und die zahlreichen Stromschnellen des Bohflusses, in dessen felsigem Tal dieses Urgestein sehr bezeichnend auftritt. Auf der Granitunterlage liegen beinahe horizontal, etwas gegen Südwesten geneigt, in Westpodolien zuerst obersilurische, dunkle Schiefer und Kalksteine, dann die Devonschichten, unter welchen der alte rote Sandstein durch die dunkelrote Färbung, welche er den Steilwänden der podolischen Cañontäler verleiht, am meisten in die Augen fällt. Es folgen darauf Kreideschichten und zuletzt Jungtertiär, dessen Gipse malerische Felsgruppen auf der Höhe der Jarýwände bilden. In den mächtigen Gipslagern Podoliens findet sich manche große, schöne Höhle mit wunderbaren Alabasterstalaktiten.

Alle linksseitigen Zuflüsse des Dnistér von der Sołotá Lýpa angefangen fließen in solchen Jarycañons. Der schönste und großartigste ist der Cañon des Dnistér,

dessen Wände manchmal 200 m Höhe überschreiten. Er durchschneidet in abenteuerlichen Windungen die hohe Platte, eine jede Windung eröffnet neue, schöne Ausblicke auf die hohen, von Schluchten zerrissenen konkaven Steilwände und die sanft ansteigenden konvexen Ufer. In tiefen Schluchten öffnen sich die Jarý der Nebenflüsse gegen den Jar des Hauptflusses. Zwischen den Tieftälern erstreckt sich die flache, kaum gewellte Ebene. Im Sommer bietet sich hier dem Auge des Wanderers nur eine endlos wogende, unbewohnte Getreidesteppe, nur hie und da erscheint am Horizont ein Wäldchen oder ein Einzelhof. Plötzlich hört der Weg scheinbar auf, der Wanderer sieht vor sich ein tiefes, steilwandiges Tal, an dessen Gehänge die Straße hinunterklimmt. Und drunten, am silberschimmernden Flusse reiht sich im Grün der Obstgärten Dorf an Dorf.

Je weiter gegen Osten, desto häufiger werden die Jarý und die ihnen ähnlichen, jedoch kleineren Báłkas (Schluchten), doch sind dieselben nicht mehr so tief und malerisch. In den Gegenden von Týraspol und Anániiw ist die ganze Plattenoberfläche von diesen Tieftälern sehr stark zerschnitten. Im Bezirke Anániiw nehmen die Báłkas ein Siebentel der gesamten Oberfläche ein. Die Platte wird durch diese Wasserrisse in eine Unzahl von schmalen Riedeln zerschnitten.

Ihre Entstehung verdanken der Jar ebenso wie die Báłka der erosiven Tätigkeit des fließenden Wassers. Am Dnistér sehen wir zu beiden Seiten seines tiefen Jars große Massen von altem Flußschotter, welche auf der Höhe der Platte, unter der dicken Lehmdecke liegen. Es sind Schotterablagerungen des voreiszeitlichen Dnistér. Als nachher die junge Hebung der ukrainischen Plattengruppe einsetzte, die besonders stark in der podolischen Platte aufgetreten ist, schnitten die Flüsse ein

und bildeten im Laufe langer Jahrtausende ihre heutigen malerischen Tieftäler.

Die ganze Oberfläche der podolischen Platte ist mit einem dicken Lößmantel bedeckt, welcher aus der Wüsten- und Steppenperiode, die der Eiszeit gefolgt ist, stammt. In der Art der Aufschüttung des Lößes, in der Asymmetrie der Flußtäler, deren gegen Westen gewendeten Gehänge regelmäßig steiler sind, in der allgemeinen Anordnung und Ausbildung der Zertalung Podoliens lassen sich die großartigen Windwirkungen dieser Lößperiode deutlich erkennen.

Die oberste Lößschicht ist überall in Podolien in die berühmte Schwarzerde (Tschornosém) umgewandelt. Daher ist Podolien seit altersher durch seine Fruchtbarkeit berühmt. „In Podolien wächst Brot auf den Zaunpfählen, der Zaun wird aus Würsten geflochten“, sagt ein ukrainisches Sprichwort. Dafür leidet Podolien stark unter Waldarmut. Die bedeutenden Waldflächen, die hier noch im 16. und 17. Jahrhundert bestanden, sind jetzt auf kleine Wäldchen zusammengeschmolzen. Die Folgen der Waldverwüstung ließen nicht auf sich warten. Viele Quellen und Bäche sind ausgetrocknet, die Flüsse verkümmert, so daß vielfach in besonders trockenen Sommern Wassermangel herrscht. Andererseits hat nach der Entwaldung die vernichtende Tätigkeit der Wasserrisse angefangen, welche nach jedem starken Regen weiter um sich greifen und imstande sind, ein reiches Ackerland in kurzer Zeit in ein Gewirr von Schluchten zu verwandeln.

Zwischen der podolischen Platte und dem hügeligen Karpathenvorlande liegt die pokutisch-bessarabische Platte.

Der langgestreckte, schmale Plattenabschnitt, welcher zwischen den Tälern des Dnistér und des Prut liegt,

trägt im Westen den Namen Pokútje (Land im Winkel), im Osten ist der Name Bessarabien (eigentlich Bassarabien) gebräuchlich. Im Westen erreicht die Plattenlandschaft die Täler der Býstryzja und Woróna im Karpathenvorlande, im Südosten geht sie in die pontische Steppenebene über.

Am Dnistér bemerkt man beinahe keinen Unterschied zwischen dem Charakter des auf dem linken Ufer gelegenen Podilje und des auf dem rechten gelegenen Pokútje oder Bessarabien. Beiderseits die gleichartigen, aus denselben Gesteinsschichten bestehenden Talwände. Nur ist die rechtsufrige geschlossener, weil der Dnistér von dieser Seite nur wenige und kleinere Zuflüsse erhält. Erst in größerer Entfernung von dem Dnistérlaufe treten die Eigentümlichkeiten der pokutisch-bessarabischen Platte deutlich hervor.

Der westlichste Teil der Platte, welcher den alten Namen Pokútje trägt und gegen Osten bis zur Hügelgruppe Berdó-Horodýschtsche reicht, besitzt eine ebene, sehr flach gewellte Oberfläche. Und doch ist es eine typische Karstlandschaft, welche durch das Auftreten großer Gipslager bedingt ist. Die Gegend hat eine Unzahl trichterförmiger Einsenkungen, welche den Namen Wertép tragen und den Karstdolinen vollkommen analogisch sind. Sie sind durch die auflösende Tätigkeit des unterirdischen Wassers in Gipslagern entstanden. Die Trichterwände sind immer an einer Seite steil, graue Gipsfelsen erheben sich mauerartig über den Trichterboden, welchen oft ein kleiner tiefer See einnimmt. Manche Bäche verschwinden in den Karsttrichtern, um ihren Lauf unterirdisch fortzusetzen. Pokútje entbehrt auch anderer Merkmale eines Karstlandes nicht. Die Tätigkeit der unterirdischen Gewässer hat durch Auflösung der Gipsmassen große Höhlen gebildet, welche durch ihre

schönen Tropfsteinbildungen aus weißem Alabaster berühmt sind. Die bekanntesten sind: die Höhle von Łókitky bei Towmátsch und im benachbarten Südpodolien die Höhlen von Bíltsche Sołoté und die unlängst entdeckten, großartigen Höhlen von Krýwtsche.

Die Karstlandschaft des Pokútje kann jedoch mit den Karstlandschaften von Krain, Istrien und Kroatien keinen Vergleich aushalten. Gips ist kein Kalkstein und seine Mächtigkeit ist der Mächtigkeit der Kalksteine in echten Karstländern gegenüber eine unbedeutende. Eine echte Verkarstung gibt es daher in Pokútje nicht, ein dicker Lehmmantel wird nur ausnahmsweise von Gipsfelsen unterbrochen.

Die pokutische Platte ist viel niedriger als die podolische. Nur an einzelnen Stellen erreicht sie die Höhe von 370—380 m und wird gegen Osten immer niedriger. Aber nördlich von Tscherniwzi (Czernowitz) erhebt sie sich zu einer Höhe, welche wir sonst in der ganzen ukrainischen Plattengruppe vergebens suchen. Die walddige Hügelgruppe des Berdó Horodýschtsche erreicht hier 515 m, die größte Meereshöhe, welche zwischen den Karpathen und dem Ural zu finden ist. Im Osten geht Berdó Horodýschtsche in die Hügelreihe von Chotýn über, welche 460 m Höhe erreicht und das östliche Ende des Pokútje bezeichnet. Der südöstliche, längere und breitere, bessarabische Abschnitt der Platte wird durch die flachen Täler der Prutz und Reutzflüsse in langgestreckte schmale Riedel geteilt. Die Prutz-Dnistérwasserscheide erreicht im Quellgebiete des Reut, südlich von der Stadt Bilzji, noch eine Höhe von 420 m (Mégurahügel). Der südöstlichste Teil der bessarabischen Platte besteht aus sehr zahlreichen niedrigen Riedeln, welche zwischen Flachtälern liegen. Die Platte wird immer nie-

driger und flacher und geht unmerklich in die pontische Steppenebene über.

Das dritte Individuum in der ukrainischen Platten-
gruppe bildet das Rostótsche. Wenn wir von der
Höhe des durch seine schöne Aussicht berühmten Lem-
berger Schloßberges unseren Blick gegen Nordwesten
richten, sehen wir gleich hinter dem breiten Tale des
Póltwaflüßchens eine Reihe hoher, waldiger Hügel, wel-
che gegen Nordwesten streicht. Es sind die Ausläufer
des Rostótsche.

Das Rostótsche, auch der Lemberg-Lubliner Rücken
genannt, erstreckt sich als eine stark zerschnittene, hügel-
ige, schmale Platte, welche einerseits durch die Ssjan-
und Weichselebene, andererseits durch die Buhniederung
begrenzt wird. Gegen Südwesten besitzt das Rostótsche
einen, übrigens unscheinbaren Steilrand, gegen Osten
löst es sich in parallele Hügelrücken auf, welche allmäh-
lich niedriger werden und zwischen denen breite, ver-
sumpfte Täler liegen.

Der südliche Teil des Rostótsche, welcher bei Lem-
berg mit der podolischen Platte verwächst und gegen
Nordwesten bis zum breiten, sandigen und sumpfigen
glazialen Urstromtal der Tánwa reicht, ist eine in ein
Erosionshügelland verwandelte Platte. Die höchsten
Hügel erreichen 400 m Höhe. Die Flußtäler sind im allge-
meinen flach, nur an den Steilrändern sind sie tief ein-
geschnitten. Der westliche Steilrand ist mit seinen tiefen
Schluchten und Lößwänden sehr malerisch. Viele starke
Quellen treten da zu Tage, unter ihnen die bekannte
Paráschkaquelle, welcher von Zeit zu Zeit eine starke
Wassersäule entsteigt.

Die älteste Gesteinschicht des Rostótsche bildet der
graue Kreidemergel. Darauf liegen in beinahe ungestört
horizontalen Schichten miozäne Kalksteine, Sandsteine,

Tone, Sande. Diluviale Lehme, Sande und Schotter mit vielen Geschieben, die unverkennbar nordischen Ursprungs sind und durch Inlandeis und Gewässer der Eiszeit bis in den südlichen Teil des Rostótsche verfrachtet wurden, bilden hier überall eine starke Decke. Der Boden ist wenig fruchtbar, besonders oft tritt Sandboden oder Mergelboden auf.

Der nördliche Teil des Rostótsche, jenseits des Tánwatales, ist eine breitrückige, schwach gewellte Platte, welche in ihren höchsten Teilen nur 340 m Höhe erreicht. Der Westrand der Platte ist deutlich und steil, fällt stellenweise 100 m tief zur Weichselniederung ab. Gegen Norden verflacht sich die Plattenoberfläche sehr sanft und geht fast unmerklich in die Ebene des Pidlássje über. Die Flußtäler, z. B. des Buh, Wepr, sind breit, flach und sumpfig.

Die geologische Beschaffenheit des nördlichen Rostótsche ist derjenigen des südlichen beinahe vollkommen gleich. Seine Bodendecke ist ebenfalls wenig fruchtbar, große Wälder haben sich insbesondere auf den Gebieten der alten Moränensande und Lehme erhalten. Nur in der Nachbarschaft des Pidlássje wird der Boden fruchtbarer. Für die Oberflächengestaltung des Rostótsche sind die jungen nacheiszeitlichen Hebungen auch von großer Bedeutung gewesen, obgleich sie hier bei weitem nicht so intensiv waren wie in Podolien.

Die wolhynische Platte (Wołynj) erstreckt sich auf einem breiten Raum zwischen dem Flusse Buh im Westen und Teteréw im Osten, zwischen der Sumpfebene des Políssje im Norden und der Wasserscheide Dnistér-Dnipro sowie dem oberen Bohtale im Süden. Die wolhynische Platte besitzt nicht die Geschlossenheit der podolischen oder Rostótscheplatte. Die Sumpfniederung des Políssje greift längs der Flüsse bis ins Herz Wolhyniens hinein. Dadurch wird seine Plattenlandschaft in

einige Abschnitte verschiedener Größe geteilt. Desgleichen ist auch der innere Bau und geologische Beschaffenheit Wolhyniens ungleichartig. Das westliche Wolhynien, zwischen den Flüssen Buh und Horýnj gelegen, besitzt eine Unterlage aus Kreidemergeln, welche stellenweise von jungtertiären Kalksteinen, Tonen und Sandsteinen überlagert werden. Das östliche Wolhynien liegt ganz im Gebiete des uralten ukrainischen Horstes, dessen gefaltete Granitogneisunterlage von alttertiären Ablagerungen bedeckt wird. Wir treffen in diesem tektonisch gestörten Gebiete Spuren alter vulkanischer Tätigkeit an. Bei Berestowézj, Horóschky etc. treten Eruptivgesteine auf, als Zeugen tiefgehender Störungen der Erdrinde.

Die Bodendecke Wolhyniens ist nur im Süden schwarzerdig. Im übrigen finden wir hier Sand-, Weißerde- und Lehmböden als Spuren einstiger Inlandeisbedeckung und der Tätigkeit fluvioglazialer Gewässer. Manche humusreiche Lehmböden entbehren bedeutender Fruchtbarkeit nicht.

Der niedrigste Teil der wolhynischen Platte ist der westlichste, welcher zwischen den breiten, sumpfigen Flachtälern des Buh und des Sstyr liegt. Die leichtwellige, fast ebene Plattenoberfläche, welche sich unmerklich gegen das Políssje abdacht, erreicht hier kaum 200 m Höhe, dafür ist der nächste, zwischen Sstyr und Horýnj gelegene Plattenabschnitt der höchstgelegene Teil Wolhyniens. In Verlängerung des oben erwähnten nördlichen Steilrandes von Podolien tritt zwischen die beiden Flüsse das Kremjanézj-Ostróhische Hügelland ein. Bei der Stadt Kremjanézj über 400 m hoch, fällt es mit einer steilen, schluchtenzerrissenen Landstufe gegen Norden ab. Bei Dúbno ist die Platte in ein malerisches Hügelland mit 340 m größter Höhe zerschnitten. Die Hügel Südwolhyniens haben steile, oft felsige Abhänge und

horizontal abgeschnittene steinige Gipfflächen. Erst nördlich von Równe und Łuzjk werden die Hügel niedriger und rundlicher, schwinden dann zu flachen Geländewellen und an den Grenzen des Poljssje sehen wir nur eine beinahe ideale Ebene vor uns.

Zwischen dem Horýnj- und Sslutschflusse wird die wolhynische Platte einförmiger. Ihre Oberfläche ist flach, breite Täler der Flüsse, welche gegen Osten fließen und zahlreiche Teiche bilden, gliedern sie sehr schwach. Nur im Süden übersteigt die Platte 300 m Höhe, im Norden, wo überall, besonders in Flußtälern, die Granitunterlage auftritt, kaum 200 m.

Der östliche Teil der wolhynischen Platte erstreckt sich zuerst als schmale Plattenzone zwischen den Tälern des Boh und des Teteréw einerseits und der Sslutsch andererseits. Dann verbreitert sich die Platte fächerförmig gegen Norden. Im Quellgebiet der Sslutsch und des Boh erreicht die Platte 370 m, an den Quellen des Teteréw 340 m Höhe. Die Oberfläche ist hier eben, nur hier und da erheben sich sanft gerundete, niedrige Hügel. In dem breiten nördlichen Teile wird die wolhynische Platte viel niedriger und zerfällt endlich in einzelne Platteninseln, z. B. bei Nowhoród Wólynjskij, Żytomír, Owrútsch, welche sanft aus den sumpfigen Niederungen aufsteigen.

Die Täler der wolhynischen Flüsse, breit, flach, mit sanften Talgehängen und versumpftem Talboden, unterscheiden die wolhynische Landschaft am stärksten von der podolischen. Das wolhynische Landschaftsbild zeigt uns flache, waldbedeckte Hügel, langsam fließende Flüsse in flachen Ufern, Sümpfe und Sumpfwiesen, sandigen Boden — alles verrät die Nachbarschaft des Poljssje.

Die Dniproplatte hat die Umrisse eines länglichen unregelmäßigen Vielecks. Von Nordwesten wird

sie durch das felsige Tal des Teteréw begrenzt, von Südwesten bildet der Bohfluß, von Süden und Südosten die pontische Steppenebene, von Nordosten der Dnipróstrom die Grenze.

Dieser große Raum bildet jedoch keine einheitliche Platte. Die breiten Flußtäler und breite, die Platte durchziehende Senken haben die Dnipróplatte in einige Abschnitte geteilt. Nur die gleichartige Unterlage und geologische Beschaffenheit sowie der einheitliche Landschaftscharakter bedingen die natürliche Einheit des Gebietes.

Die Unterlage der Dnipróplatte wird durch die uralte Granitgneisscholle des ukrainischen Horstes gebildet. Die Granitgneise sind in vorgeschichtlicher Zeit gefaltet worden. Die Falten und Brüche streichen hauptsächlich von Norden nach Süden und treten bei Žytomír und Korssúnj sowie an den Dnipróstromschnellen sehr deutlich auf. Auch die mesozoischen Schichten, die sich im Norden an den Granithorst anschmiegen, sind bei Trechtymýriw gefaltet. Die tertiären Schichten, welche eine dünne Decke über den Graniten bilden, liegen meistens ungestört horizontal. Nur längs des rechten Steilufers des Dnipró sehen wir dieselben gefaltet und von Brüchen durchsetzt. In der Nähe des Schewtschénkograhügels bei Kániw treten sie am augenfälligsten auf.

Das Auftreten von Eruptivgesteinen im Süden der Dnipróplatte, welche in beulenförmigen Flachhügeln auftreten, ist indes nur an die alten Störungen des Horstes gebunden.

Das anstehende Gestein tritt in der Dnipróplatte beinahe nur an Gehängen der Täler und Balkas auf. Sonst ist es überall durch eine mächtige Lehm, Löß- und Tschornosémdecke verhüllt. Die glazialen Ablagerungen, deren Südgrenze über Žytomír, Taráschtscha,

Tschyhyrýn nach Kremintschúk verläuft, sich im Bereiche der Dniproplatte echte fluvioglaziale Schotter und Sande von geringer Mächtigkeit und lückenhafter Verbreitung.

Die Oberflächengestaltung der Dniproplatte ist genug abwechslungsreich. Die größte Höhe (300 m) erreicht sie südlich von Berdýtschiw. Gegen Osten und Südosten wird die Platte immer niedriger. Diese Erniedrigung vollzieht sich jedoch nicht gleichmäßig, verschiedene Abschnitte der Platte zeigen in dieser Hinsicht mannigfaltige Verhältnisse.

Der am weitesten gegen Westen vorgeschobene Abschnitt bis zu den Flüssen Ssob und Rossj stellt eine ebene, schwach gegliederte, bis 300 m hohe Platte dar. Die Zuflüsse des Teteréw, Írpenj, Rossj durchfließen langsam in flachen Tälern ganze Reihen von Teichen. Erst beim Austritt in die Tiefebene bekommen sie steile Granitufer und felsiges Bett. Der Plattenabschnitt zwischen den Flüssen Ssob und Rossj im Westen und Ssyniúcha und Hnylýj Týkytsch im Osten, ist stärker zertalt. Die Flußtäler und Balkas sind tiefer, ihre Gehänge felsiger, die Platte wird durch sie stellenweise in Züge und Gruppen flacher Hügel verwandelt. Dafür ist dieser Plattenabschnitt niedriger als der vorhergehende und erreicht nur 260 m Höhe. Noch niedriger ist der Plattenabschnitt zwischen der Ssyniúcha und dem Inhulézj. Er erreicht nur 240 m Höhe und ist sehr eben. Die Granitunterlage tritt hier auch in der ebenen Steppe auf, die Täler und Balkas sind tief eingeschnitten, mit steinigem Boden und felsigen Abhängen.

Außer diesen drei Plattenabschnitten umfaßt die Dniproplatte noch zwei langgezogene Plattenstreifen, welche sich längs des rechten Dniproúfers hinziehen. Der eine wird von den Flüssen Dnipro, Írpenj und Rossj

umgrenzt, der zweite zieht sich von den Quellen des Tjassmýn bis zu den Stromschnellen des Dnipro. Die Höhe dieser Plattenstreifen ist unbedeutend, bei Kýjiw erreichen die höchsten Punkte der Platte kaum 190 m, zwischen Trechtymýriw und Kániw 240 m, bei Tschyhyrýn 250 m, an den ersten Stromschnellen kaum 180 m. Der Steilabfall, mit dem die Plattenstreifen zum Dnipro und zur Dniproebene abfallen, betonen den Gegensatz zwischen Ebene und Platte in dieser Gegend sehr augenfällig. Der Höhenunterschied übersteigt bei Kýjiw und Katerynosláv 100 m, bei dem Schewtschénskograbhügel unweit Kániw 150 m. Der Steilabfall des rechten Dniproufers ist stark durch Schluchten zerrissen, überall sehen wir malerische Felspartien. Das Steilufer sieht besonders für einen Ebenenbewohner wie ein Gebirgszug aus und wird auch „die Berge des Dnipro“ genannt. Der Begriff eines „Bergufers“ des Dnipro ist daher nicht von der Hand zu weisen. Die Lage von Kýjiw und des Schewtschénskograbhügels bei Kániw gehören zu den schönsten in der weiten Ukraina.

Wenn wir jedoch diesen „Gebirgszug“ besteigen, der vom linken Ufer des Flusses so imposant aussieht, und gegen Westen blicken, finden wir vor uns nur eine flachgewellte Plattenoberfläche mit rundlichen kuppelförmigen Hügeln und tiefen Tälern der rechtsseitigen Dniprozuflüsse.

Der landschaftliche Charakter der Dniproplatte ist mithin ein anderer als derjenige Wolhyniens oder Podoliens. Die leichtgewellte, gegen Osten und Süden sich sanft verflächende Platte, die nur in der Nähe von Flußtälern in flachkuppelförmige Hügel aufgelöst ist, die Täler der Flüsse breit, nicht tief und trotz alledem mit felsigem Flußbett und felsigen Abhängen, mit Lößschluchten und Wänden, der großartige Dniprofluß mit

seinem malerischen Bergufer, die unendlichen Getreidesteppen, durch Wäldchen, Mohylas und langgezogene alte Wälle unterbrochen — das ist das Landschaftsbild des alten Kyjiwer Landes, des Herzens der Ukraina.

Die Dnipróplatte wird gegen Südosten immer niedriger, obgleich sie ihren Landschaftscharakter nicht im mindesten einbüßt. An den Stromschnellen des Dnipró sehen wir deutlich, daß die mit Miozän bedeckte Granitunterlage der ukrainischen Plattengruppe quer über den Fluß streicht und dessen Stromschnellen verursacht. Aber die dortigen Höhenunterschiede sind nur mehr diejenigen einer Ebene. Erst im Quellgebiete der Ssamára und am Dónezj steigt das Gelände wieder über die Höhenlinie von 200 m. Wir sind im D ó n e z j p l a t e a u.

Bereits bei Isjúm treffen wir den ersten augenfälligen Grenzfeiler des Plateaus in den steilen Kreidefelsen des Kremjanézjberges am Dónezjflusse. Weiter hinab sehen wir die malerischen Felsen des berühmten Klosters „der heiligen Berge“. Es sind das lauter Teile des nördlichen Steilrandes des Plateaus, welcher dasselbe von Norden begrenzt. Bei Ssławianossérbsjk und Łuhánsjk erreicht dieser malerische Steilrand eine Höhe von 70 m. Der Dónezjlauf bildet auch die Ostgrenze, die Südgrenze wird von dem schmalen Streifen der pontischen Ebene am Asowschen Gestade gebildet, die Westgrenze ist durch die Ebene am linken Dnipróufer angedeutet.

Das Dónezjplateau zieht sich in einem langen flachen Rücken von NWW noch SOO und sendet nach beiden Seiten flache Seitenrücken aus. Der längste geht gegen Süden beinahe bis Mariúpil, der andere gegen Norden bis Bachmút. Die Oberfläche des Plateaus ist sehr eben und fällt sehr flach nach allen Seiten ab. Nur leichte Geländewellen durchziehen die Steppenoberfläche, die von unzähligen Kurhanen besät ist. Im Süden haben

diese Hügel oft einen Granitkern. Die Flußtäler und Balkas haben steile, obwohl nicht hohe Gehänge. Sie gliedern die einförmige Hochfläche nur schwach. An der heutigen Oberflächengestalt kann man gar nicht erkennen, daß an dieser Stelle einst ein Gebirge war, welches den exogenen Kräften der Wasser- und Lufthülle der Erde zum Opfer gefallen ist. Nur ein unbedeutender Teil der Hochfläche des Dónezjplateaus liegt über 300 m Höhe, der höchste Punkt: Towstá Mohýla erreicht kaum 370 m.

In seinem inneren Bau ist das Dónezjplateau von allen Teilen der ukrainischen Plattengruppe vollkommen verschieden. Der ganze Süden und Westen des Plateaus besteht aus gefalteten Granitgneisen des Asowschen Horstes, welche von einer schwachen Tertiärdecke überlagert und an vielen Stellen (besonders zwischen Wolnowácha und Kalmiús) von Eruptivgesteinen durchbrochen sind. Daran lehnen sich im Norden und Osten des Plateaus gefaltete und von Brüchen durchsetzte Kalksteine, Schiefer, Tone und Sandsteine devonischen, karbonischen, permischen, jurassischen und kretazischen Alters. Über diesem eingeebneten Grundgebirge liegen die horizontalen Tertiärschichten. Die bedeutende Entwicklung der kohlenführenden Karbonschichten verleiht der einförmigen, noch vor kurzem fast menschenleeren Steppenhochfläche des Dónezjplateaus eine große Bedeutung für das Wirtschaftsleben von ganz Osteuropa. Die 23.000 km² großen Kohlenfelder des Dónezjplateaus sind das wichtigste und reichste Kohlengebiet des heutigen russischen Reiches. Dank diesen „schwarzen Diamanten“ ist in kürzester Zeit auf der öden Steppenfläche ein (wenn auch vorderhand dünn gesät) Wald von Fabrikschornsteinen aufgeschossen, denen die Anthrazit- und Steinkohlenlager die gewünschte Nahrung zuführen. Außer-

dem bergen die Permschichten des Dónezjplateaus große Steinsalzlager. Hier liegen auch die einzigen Quecksilbergruben des russischen Imperiums. Reiche Kupferlager werden hier ausgebeutet, außerdem muß man der Vorkommen von Zink, Silber, Blei, sogar Gold gedenken, welche in dem bergmännisch noch nicht genügend erforschten Dónezjgebiet angetroffen worden sind.

Das Dónezjplateau bildet das östlichste Glied der gegen Osten immer schmaler werdenden ukrainischen Plattengruppe. Außerhalb dieser Gruppe erhebt sich der Boden Ukrainas nur an den südlichsten Ausläufern der zentralrussischen Platte über die Höhenlinie von 200 m. Diese Gegenden Ukrainas können wir aber getrost bei der Beschreibung der Dnipróebene behandeln, denn der Übergang von dieser Ebene zu der zentralrussischen Bodenanschwellung ist so unmerklich und allmählich, der Plattencharakter so wenig ausgesprochen, daß man selbst vom wissenschaftlich morphologischen Gesichtspunkte kaum irgendwelche Unterschiede zwischen der Ebenenlandschaft und den benachbarten Hochflächenpartien finden kann.

Die ukrainischen Ebenenlandschaften.

Die ukrainische Plattengruppe, welche die ganze Ukraina in ihrer Länge durchzieht, wird beiderseits von zwei Ebenenzonen umsäumt. Ununterbrochen begleiten sie die langgezogene Plattengruppe im Norden und Süden, um sich endlich auf dem linken Donufer und im Kaukasusvorlande zu vereinigen. Die nördliche Ebenenzone begleitet den Nordabfall des ukrainischen Horstes, stellenweise einen tektonisch gestörten Untergrund unter sich bergend, die südliche begleitet den Nordrand des Schwarzen Meeres und scheidet den unterbrochenen Faltungsgebirgsgürtel von der Plattengruppe Ukrainas.

Die nördliche Ebenenzone Ukrainas schließt unmittelbar an die polnische, mittelbar an das norddeutsche Tiefland.

Der erste Abschnitt der nördlichen Ebenenzone trägt den Namen Pidlássje (Podlachien, Land an der polnischen Grenze). Seine nördliche Grenze bilden die südlichen Ausläufer der weißrussischen Platte, die westliche die flachen Bodenanschwellungen bei Ssidlész und Bilsk, im Süden lehnt sich die Ebene an die Ausläufer des Rostótsche, im Osten bildet die nur 170 m hohe Buh-Prýpjatj-Wasserscheide die Grenze. Die Oberfläche des Pidlássje ist sehr eben, nur an den Süd- und Nordgrenzen stellenweise flach gewellt. Die Flußtäler sind sehr breit und flach. Nur die großen Wälder (der bekannte Biłowéžawald liegt hier) und die Gewässer bringen Abwechslung in die einförmige Landschaft. Der Hauptfluß des Pidlássje, der Buh sowie seine Zuflüsse haben den Charakter echter Tieflandflüsse. Sie durchströmen ihre übergroßen Täler in großen Windungen, teilen sich in viele Arme und bilden unzählige Altwässer. Außerdem begegnen wir im südlichen Pidlássje einer großen Anzahl von Seen und vielen Sümpfen und Mooren, welche die Stellen früherer Seen bezeichnen.

Die Kreide- und Tertiärunterlage erscheint nur an sehr wenigen Stellen, sonst ist sie überall von Sanden und Lehmen bedeckt, welche zahlreiche Blöcke und Gerölle finnisch-skandinavischen Ursprungs einschließen. Es sind die Spuren der großen (zweiten) Eiszeit Nordeuropas, welche das ganze Gebiet des Pidlássje mit Inlandeis bedeckte. Die Seen im Süden des Gebietes sind Moränenseen. Das Inlandeis der dritten Eiszeit hat Pidlássje nicht erreicht. Damals bildete sich hier ein breites Urstromtal aus, welches die östliche Verlängerung des Weichselurstromtales darstellte. In diesem Urstromtal flossen die

Schmelzwässer des Inlandeises nach Osten ab, gegen das Tiefland von Políssje.

Das Políssje (Waldland) ist eine der merkwürdigsten Landschaften Osteuropas. Nur eine niedrige (170 m) und sehr flache Wasserscheide, welche von dem Dnipro-Buh-Schiffahrtskanal ohne Mühe überschritten wird, trennt das Políssje vom Pidlássje. Im Norden steigt die weißrussische Platte an, im Süden die wolhynische, im Osten reicht das Políssje bis über den Dnipro hinaus an die Ausläufer der zentralrussischen Platte. Das so umgrenzte Gebiet bildet eine ungeheure flache Mulde, in deren Längsachse der Prýpjatjfluß strömt. Der Boden dieser Mulde ist überall sehr flach und liegt 120—150 m hoch. Nur stellenweise finden wir fast unmerkliche Bodenschwellungen. Den Untergrund des Políssje bilden Kreidemergel, an welche das Auftreten zahlreicher Quelltöpfe (wiknó = Fenster) gebunden ist, im Osten tritt auch Oligozän hervor. Aber diesen Untergrund sieht man nur höchst selten — sonst ist das ganze Políssje von diluvialen Sanden und großen Sümpfen bedeckt. Die Sande nehmen alle höhergelegenen Stellen ein und bilden wandernde oder waldbedeckte Dünen. Diese sandigen Bodenerhebungen bieten nebst erhöhten Ufern mancher Flüsse die einzigen Stellen für die menschlichen Siedelungen. Das ganze übrige Land ist sumpfiger Wald, echter Waldsumpf, Bruch oder Moor. Die Prýpjatj mit ihren Zuflüssen Sstochód, Sstyr, Horýnj, Ubórtj, Už (rechts) und Piná, Jassiólda, Sslutsch und Ptytsch (links) bildet das Gewässernetz des Políssje. Alle diese Flüsse strömen sehr langsam und lagern den Schlamm, welchen sie von den das Políssje umgebenden Plattengebieten gebracht haben, längs ihres Laufes ab. Dadurch erhöhen sich ihre Betten und deren Ufer immer mehr, so daß alle diese polissischen Flüsse auf flachen Dämmen fließen.

Zur Zeit des Hochwassers treten die Flüsse aus ihren Ufern und überschwemmen das ganze Tiefland weit und breit. Zur Zeit der Schneeschmelze im Frühling oder der starken Regengüsse im Frühsommer verwandelt sich das ganze Polissje in einen ungeheuren See, über dessen Wasserfläche nur die überschwemmten Wälder und die besiedelten sandigen Bodenanschwellungen sichtbar sind. Die Frühjahrsüberschwemmung dauert zwei bis drei Monate, die Sommerüberschwemmung ebensoviele Wochen — das Wasser kann wegen schwachen Gefälles der Flüsse nur langsam abfließen. Auf Landstraßen und Eisenbahnen stockt jedweder Verkehr, nur zu Wasser können verschiedene Ortschaften des Polissje erreicht werden. Während der Hochwasserzeit haben die Flüsse vielfach neue Betten aufgesucht und dadurch erklärt sich der große Reichtum an Altwässern und Flußarmen, welche allen polissischen Flußläufen eigentümlich sind. Und als Überreste der Hochwässer bleiben zahllose Tümpel und Sumpfseen zurück.

Diese periodischen Überschwemmungen sind die Hauptursache des Fortbestehens der polissischen Sümpfe. Wir können zwei Haupttypen der Sümpfe in Polissje finden. Im Westen und Norden des Gebietes überwiegen große Torfmoore mit Kiefernwäldern, im Süden und Osten überwiegen waldlose, mit Weidengestrüpp bewachsene Sumpfwiesen. Diese werden Halá genannt. Es wird über die Bodenlosigkeit der Sümpfe und der kleinen Sumpfseen von der Landbevölkerung des Polissje viel gefabelt. Lange Zeit hat man sogar geglaubt, daß die Sümpfe niedriger als der normale Spiegel der Flüsse liegen sollten. Aber genaue Messungen haben diese Fabeleien Lügen gestraft und bewiesen, daß die Sümpfe des Polissje nicht tief sind und höher liegen als die Flüsse. Seit 1873 arbeitet nun die russische Regierung

daran, die Sümpfe zu entwässern und der Kultur zuzuführen. Bis 1898 sollen 6000 km Kanäle gegraben worden und 32.000 km² (?) Boden kulturfähig gemacht worden sein.

Die Eiszeit war für die Oberflächengestaltung des Políssje von großer Bedeutung. Von den Spuren der Haupteiszeit abgesehen, die im südlichen Políssje vielfach anzutreffen sind, war es die dritte Eiszeit, welche von einschneidender Bedeutung war. Die Schmelzwässer des baltischen Inlandeises flossen durch das Gebiet des heutigen Políssje ab und bildeten hier einen großen See, welcher zum Dnipro abfloß. Die Ablagerungen dieses großen Sees sind besonders im Süden des Políssjebeckens anzutreffen. Der See wurde dann allmählich zugeschüttet, wobei die nördlichen und westlichen Zuflüsse mehr Sand, die südlichen Schlamm zuführten. Zugleich schnitt auch der Prýpjatjfluß tiefer ein und war daher immer besser imstande, die Gewässer des Políssje dem Dniproflusse zuzuführen. An Stelle des Sees sind Sümpfe getreten und haben allmählich das ganze Land bedeckt. Die vielen kleineren Seen des Landes (die größten sind Wyhóniwsjke ósero und Kniasj) sind die einzigen Überreste und Zeugen des ehemaligen großen Sees. Nur zur Zeit der Hochwässer erinnert sich das Políssje an alte Zeiten.

Traurig ist das políssische Landschaftsbild. Der dunkle Wald auf dem tiefgründigen Sumpf wechselt mit offener, mit Tümpeln bedeckter Sumpfwiese, schleichen den Laufes durchmessen die vielarmigen Flüsse die düstere Landschaft. Auf gelbweißen Sanddünen stehen einige Blockhäuser inmitten elender Ackerstückchen und schlechter Wiesen, meilenlange Prügel- und Fashinenwege verbinden kleine, sehr dünn verstreute Menschenansiedlungen.

Die Polissjeebene greift auch auf das linke Dniproúufer über und geht dort unmerklich in eine verhältnismäßig schmale Niederungszone über, welche sich längs des Hauptflusses der Ukraina erstreckt. Es ist dies das dritte Glied in der Ebenenreihe Ukrainas — die Dniproúebene. Sie erstreckt sich nach Südosten bis in das Gebiet der Stromschnellen (Poróhy) des Dniproú und steigt gegen Nordosten langsam an, um in die zentralrussische Platte überzugehen. Der Übergang vollzieht sich so unmerklich, daß erst an den äußersten Grenzen des ukrainischen Territoriums, welche bereits auf den südlichen Ausläufern der zentralrussischen Platte liegen, der Unterschied im Landschaftscharakter vor die Augen tritt.

Die Dniproúebene ist nur am Flusse selbst vollkommen eben. Jedes Jahr wird ein, stellenweise an 10 km breiter Streifen der Ebene vom Dniproúflusse überschwemmt, daher ist er voll von Altwässern und Sümpfen, an der Dessná und bei Tscherkássy, wo das Tiefland auch auf das rechte Dniproúufer hinübergreift, auch von Sanddünen. Bei Tschernýhiw und Nízyn ist das Landschaftsbild ganz polissisch und auch der Name Polissje wird hier öfters zur Bezeichnung der Gegend angewendet. Gegen Südosten beginnt sich der polissische Charakter allmählich zu verlieren. An die Stelle des Sandbodens tritt Schwarzerde, die Walddecke wird immer dünner und der flachwellige Steppenebenentypus mit seinen unzähligen Riesengrabhügeln und tellerförmigen Bodeneinsenkungen, wo im Frühling kleine Steppenseen im Sonnenlichte glänzen, nimmt sehr rasch überhand.

Die Flußtäler, längs deren die Dniproúebene sehr tief in die zentralrussische Platte hineingreift, sind sehr breit, mit hohen rechtsseitigen und flachen linksseitigen Talgehängen. Sande, Sümpfe und Galeriewälder bedecken den flachen, jeden Frühling überschwemmten Talboden.

An den Poróhen des Dnipro erhebt sich das Gelände viel höher als bei Perejassláv oder Kremintschúk, wo die Dniproebene sich kaum 50 m über den Meeresspiegel erhebt. An den Poróhen ist das Landschaftsbild beiderseits des Flusses das einer niedrigen Felsplatte. Die malerischen Felsen der Dniproufer, die Stromschnellen und Felsvorsprünge im Flußbette halten uns die Tatsache, daß hier der ukrainische Horst von dem Hauptflusse Ukrainas durchbrochen wird, überall vor die Augen. Erst im Saporóže (Land unterhalb der Stromschnellen) finden wir den echten Tieflandscharakter in der pontischen Steppenebene wieder.

Der Übergang der Dniproebene in die südlichen Ausläufer der zentralrussischen Platte wird nur durch das Höherwerden der rechten Talgehänge der hiesigen Dniprozuflüsse angedeutet. Sonst bleibt die Oberfläche der zwischen den Flüssen liegenden Riedel ebenso flachwellig und eben wie am Dnipro, unterhalb der 200 m Höhenlinie. Die Ausläufer der zentralrussischen Bodenschwellung erreichen übrigens im ukrainischen Gebiet die Höhenlinie von 300 m nirgends. Der Ausläufer zwischen dem Dnipro und der Dessná erreicht in der Nähe des hohen Dessnáufers kaum 230—240 m Höhe, der Ausläufer zwischen der Dessná und dem Ssejm kaum 260 m. Im Quellgebiet des Ssejm, Pssioł und Dónezj erreicht die Höhe der Hochfläche 280 m, zwischen dem oberen Dónezj und Don nur 250—260 m. Von diesen höchsten Gebieten erniedrigt sich das Land unmerklich, aber stetig gegen Südwesten, Süden und Südosten.

Der allgemeine Landschaftscharakter im Gebiete der südlichen Ausläufer der zentralrussischen Platte ist dem der benachbarten Dniproebene vollkommen analogisch. Nur sind die Flußtäler tiefer eingeschnitten. Das rechte Talgehänge fällt in einer steilen, von Wasserrissen

zerfurchten Böschung zum Flusse ab. Der breite, flache Talboden wird durch Flußarme und Altwässer, Sümpfe und Sumpfwiesen, Sandflächen oder Dünen eingenommen. Das linke Ufer erhebt sich sehr sanft und wir gelangen endlich auf die ebene, höchstens flachgewellte Oberfläche des zwischen zwei Flüssen liegenden Riedels. Dieser fällt wiederum steil zum Nachbarflusse ab und der landschaftliche Kreislauf beginnt von neuem. Diese Einformigkeit des Landschaftsbildes erinnert schon stark an das benachbarte Großrußland. Die einzige Abwechslung bieten hier landschaftliche Kleinformen, welche in diesen Gebieten Ukrainas besonders stark auftreten.

Es sind dies Regenwasserrisse (ukrainisch *bálka*, *prozállje*, *jarúha*). Auch in anderen Platten- und Ebenenlandschaften Ukrainas häufig, werden sie hier zu einer schrecklichen Landplage. Die mächtige Decke von Schwarzerde, Löß und Lehm begünstigt die Bildung der Wasserrisse ebenso sehr wie die lockeren Kreide- und Alttertiärschichten (Mergel, Sande, Tone). Die starke Entwaldung im verflossenen Jahrhundert hat den endgültigen Anstoß zur Bildung solcher Wasserrisse gegeben. In dem durch den Wald nicht mehr zusammengehaltenen Lockerboden wachsen und verzweigen sich die Wasserrisse nach jedem stärkeren Regenguß mit unheimlicher Schnelligkeit und sind imstande, einen reichen Großbauern in einigen Jahren an den Bettelstab zu bringen, indem sie die ertragreichsten Schwarzerdeäcker in ein Gewirr von tiefen Trockenschluchten verwandeln. Nur eine rationelle Wiederaufforstung könnte dem Lande Hilfe bringen. Besonders in der Nachbarschaft der hohen Steilufer der Flüsse treiben die Wasserrisse ihr Unwesen.

Die Eiszeit hat für die Oberflächengestaltung der Dnipróebene und der benachbarten Plattenausläufer

keine besondere Bedeutung gehabt. Nur im Norden, im Tschernyhowerlande, finden wir echte Spuren des Inlandeises. Die großen Halbinseln, welche die Südgrenze der glazialen Geschiebe längs des Dnipró- und Donlaufes gegen Süden bildet, sind keineswegs als Spuren zweier großer Inlandeiszungen aufzufassen. Die Sande und Lehme, mit eingeschlossenem glazialen Geröll, welche man in den Gebieten dieser zwei Halbinseln findet, sind fluvioglazialen Ursprungs und wurden von den Schmelzwässern des Inlandeises auf ihrem Wege zum Schwarzen Meere abgelagert. Die Nordgrenze der Schwarzerde wird von diesen problematischen Inlandeishalbinseln gar nicht beeinflußt.

Dafür sind nach der Eiszeit Bodenbewegungen in der ganzen ukrainischen Plattengruppe eingetreten. Sie hat sich stark gehoben und die Erosionstätigkeit der Flüsse belebte sich. Dort, wo die Achse des ukrainischen Horstes den Dniprólauf schneidet, finden wir diese Hebung auch in der Dnipróebene. Die Stromschnellen des Dnipró sind damals entstanden und bis heute ist es dem Riesenflusse nicht gelungen, sein Gefälle hier auszugleichen.

Daß die tektonischen Störungen keine Neuheit für das Gebiet der Dnipróebene sind, lehrt uns das Auftreten vulkanischer Gesteine und Schichtenstörungen bei Issatschký unweit der Stadt Łóchwyzja und am Berge Pywýcha, nördlich von Kremintschúk. Es scheint, daß längs des Nordostrandes des ukrainischen Horstes ein stark gestörtes Gebiet sich unter flachgelagerten jüngeren Gesteinsschichten verbirgt. Darauf scheinen auch große Störungen der erdmagnetischen Kraft hinzudeuten.

Die Dnipróebene bildet das letzte Glied in der nördlichen Ebenenzone Ukrainas. Die südliche Ebenenzone, welche sich längs des nördlichen Ge-

stades des Schwarzen Meeres von der Donaumündung bis ins Kubánjgebiet hinein erstreckt, trägt seit altersher den einheitlichen Namen die p o n t i s c h e S t e p p e n e b e n e. Ihr alter ukrainischer Name ist einfach Nys (Tiefland) oder Dýke póle (Wildes Feld). Das Steppenland und die Flußlandschaft am unteren Dnipró trägt bis heute den ruhmreichen Namen Saporóže (Land unterhalb der Stromschnellen).

Die pontische Steppenebene wird im Norden durch die Ausläufer der bessarabischen, podolischen, Dnipróplatte und durch das Dónezjplateau begrenzt. Im Süden bildet das Meeresgestade und in der Krym das Jajlavorland die Grenze. An den Donmündungen vorbei geht die Steppenebene in die vollkommen gleichgeartete Steppenebene am Kubánj über.

Die Oberfläche der Steppenebene ist ausnehmend flach, nur an der Nordgrenze, wo sich unmerklich der Übergang in die südlichen Ausläufer der ukrainischen Plattengruppe vollzieht, flachgewellt. Unzählige Riesengrabhügel (Mohýla) sind für das Landschaftsbild der pontischen Steppenebene ebenso charakteristisch wie die flachen, tellerförmigen Bodeneinsenkungen mit kleinen temporären Seen, versumpfte Flachtäler sowie kleine Salzsümpfe mit eigentümlicher Vegetation.

Die vielen Bálkas, durch welche die Steppenebene in unzählige Riedel geteilt wird, verändern an der großartigen Einförmigkeit der Steppenlandschaft nicht viel. Sie sind ebenso wie in den benachbarten Platten tief eingeschnitten, werden aber dem Wanderer erst dann sichtbar, wenn er in ihre unmittelbare Nähe kommt. Der pliozäne Steppenkalk, welcher in der ganzen Steppenebene vorherrschend ist, die sarmatischen und mediterranen Schichten bedeckt und nur im Westen des Dnipró, in der Nachbarschaft der Dnipróplatte den kristal-

linischen Untergrund sehen läßt, bildet an den Bálkagehängen felsige Karniese. Kleinere tektonische Störungen in Gestalt flacher Antiklinalen und Synklinalen haben auch diese jüngsten Tertiärbildungen betroffen. Sie werden von einer Löß- und Schwarzerdedecke verhüllt, die gegen Süden immer dünner wird. Der typische Tschornosém macht im Süden des Parallels von Chersón dem braunen, auch sehr fruchtbaren Steppenboden Platz, dem sich jedoch auf großen Strecken der Salzboden zugesellt. Im Osten des Dnipro, an den südlichen Ausläufern des Dónezjplateaus, tritt auch die kristallinische Unterlage vielfach auf, in Felsbänken, inmitten der Steppenebene.

Nur an den großen Strömen des Steppenlandes ändert sich der landschaftliche Charakter. Ihre Täler sind breit und sumpfig, von den sogenannten Pláwnji bedeckt. Unabsehbare Schilf- und Röhrichtdickichte, Sumpfwälder, Wiesen bilden samt unzähligen Flußarmen, Altwässern und kleinen Seen eine wunderschöne frischgrünende Landschaft inmitten der unermesslichen Steppe, deren blumenprächtiges Frühlingskleid im Sommer und Herbst vor Sonnenbrand gelb und schwarzbraun wird.

Ukrainas Ströme und Flüsse.

Die ukrainischen Flüsse zeigen einen echt osteuropäischen Typus. Die großzügige Einförmigkeit der Oberflächengestalt Ukrainas bedingt bei ihrem Flußnetz den Mangel jener Mannigfaltigkeit, welche die Gewässer West- und Mitteleuropas auszeichnet. Aber die große Ausdehnung des Landes bringt es doch mit sich, daß Ukraina Gebirgs-, Hochebenen- und Tieflandflüsse besitzt, mithin also den Grad der Einförmigkeit der hydrographischen Verhältnisse des eigentlichen Rußland nicht erreicht.

Das ukrainische Flußnetz ist im Schwarzen Meere konzentriert. Von Nordwesten, Norden und Osten streben die Flüsse Ukrainas ihrem Meere zu. Außerdem liegen die westlichen Grenzmarken Ukrainas auf der baltischen Abdachung. Dort, in Podlachien, in der Cholmschtschná, am Ssjanflusse und in dem Lémkenlande sitzt das ukrainische Volk seit den Anfängen seiner Geschichte. In der allerjüngsten Zeit hat die ukrainische Kolonisationsbewegung auch Teile der kaspischen Abdachung am Kumá- und Térekflusse erobert. Aber das Einzugsgebiet des Schwarzen Meeres übertrifft die beiden anderen Gebiete an Ausdehnung und an Größe seiner Ströme so stark, daß das baltische und kaspische Gebiet der Ukraina dabei fast verschwinden. Die Natur hat mithin die ukrainische Nation gegen Süden und Südosten zum Schwarzen Meere hingewendet.

Aber sie hat der Ukraina auch eine bequeme Verbindung mit dem Norden und Westen des Erdteiles nicht versagt. Die europäische Hauptwasserscheide ist vielleicht nirgends so flach und leicht überschreitbar als gerade im ukrainischen Gebiet. Vom Dnistér zum Ssjan (Bifurkation des Wýschniabaches bei Rudký), von der Prýpjatj zum Buh und Niemen sind die Übergänge sehr leicht. Seit altersher haben hier Tragstellen bestanden, in der Neuzeit wurde die Prýpjatj mit Buh und Niemen durch Kanäle (Königs-Kanal und Oginski-Kanal) verbunden, die freilich gegenwärtig vollkommen veraltet und fast nutzlos sind. Außerdem bietet das weitverzweigte Gewässernetz des Dnipro außerhalb der Ukraina, im weißrussischen Gebiete sehr leichte Übergänge zur Düna (Beresina-Kanal), Wołgá und Njewá. Durch diese Wasserstraßen und die dazwischen liegenden Tragstellen ging der alte Normannenweg aus Skandinavien nach Konstantinopel. Diese höchst wichtige Eigenschaft des ukrainischen Gewässernetzes kann einmal reiche Früchte tragen, wenn der seit einiger Zeit aufgetauchte Plan, einen Großschiffahrtsweg vom Baltischen zum Schwarzen Meere mit Benützung des Dniprolaufes zu bauen, verwirklicht wird.

Die baltischen Gewässer Ukrainas fließen der Weichsel zu. Einige größere Karpathenzuflüsse der Weichsel nehmen ihren Anfang im ukrainischen Gebiet. Hier trägt der schnelle Póprad das Schmelzwasser des Tatrashnees zum Dunajez. Auch das Quellgebiet der Wisłoka liegt im ukrainischen Lemkenland. Der letzte und größte Karpathenzufluß der Weichsel, der schiffbare Ssjan, gehört mit drei Vierteln seines Laufes dem ukrainischen Gebiete an. Er empfängt aus den Karpathen links den Wisłok, rechts den Wihór. Die anderen linken Zuflüsse des Ssjan: Wýschnia, Skło, Ljubátschiwka

und Tánwa kommen bereits aus dem Karpathenvorland und der Rostótscheplatte.

Alle Karpathenzuflüsse der Weichsel haben nur an ihren Quellen den Charakter von Gebirgsflüssen mit reißender Strömung im felsigen, von Geröllbänken eingesäumten Bett. Bereits im Gebirge werden ihre Flußtäler breit, von Geröll, Sand und Schlambänken bedeckt und mit Weidengestrüpp bewachsen, das Gefälle unbedeutend. Im Karpathenvorlande werden die Ufer niedrig und sandig, der Lauf langsam, der Wasserstand ist infolge der Entwaldung des Quellgebietes sehr unbeständig. Im Frühling, zur Zeit der Schneeschmelze im Gebirge und zur Zeit der Frühsommerregen kommen schreckliche Hochwässer; in trockenen Sommern schrumpfen die Flüsse stark zusammen.

Aus dem Rostótsche fließt der Weichsel der (von Krassnostáw an) schiffbare Wepr in einem breiten, sumpfigen Tale zu. Der nördliche Steilrand der podolischen Platte schiebt der Weichsel ihren größten (von Sokál an schiffbaren) Buh zu. Dieser Fluß ist bereits ein echter Tieflandfluß. Sein Tal ist breit, flach, zwischen Waldsümpfen, Schilfdickichten und Weidengestrüpp windet der Fluß sein schlammiges Bett hindurch, hier teilt er sich in Dutzende von Armen, dort fließt er in einem breiten Bett an saftgrünen Wiesen und dunklen Wäldern vorbei. Denselben Tieflandcharakter besitzen die linken Zuflüsse des Buh: Póltwa, Ráta, Ssołokija, Krna, von den rechtsseitigen die Łuhá. Muchawézj, Lissná, Nurézj und Nárwa sind wiederum typische Waldflüsse, welche ihre Wasserfülle durch die großen Waldungen von Podlachien wälzen.

Die pontischen Flüsse Ukrainas gehören den sechs großen Einzugsgebieten: der Donau, des Dnistér, Boh, Dnipró, Don und Kubánj.

Von dem großen Einzugsgebiete der D o n a u liegen im ukrainischen Territorium nur die karpathischen Quellgebiete der Theiß, des Sséreth und des Prut. Die Theiß entspringt in zwei Quellflüssen am Sswydowézj und an der Tschornohóra und sammelt alle Flüsse des an Ungarn gehörigen ukrainischen Territoriums: links die Wyschewá und Isa, rechts den Tórezj, Talábór, die Welýka Riká, Beržáwa und Bódrotschka, welche aus fünf Quellflüssen (Latóryzja, Už, Laborézj, Tépla und Ondáwa) besteht. Alle diese Flüsse des ungarisch-ukrainischen Gebirgslandes bahnen sich in tiefen, malerischen Durchbruchtälern den schwierigen Weg durch waldbedeckte Gebirgsketten. Unzählige Flöße tragen die Stämme der gefällten Karpathenriesen in die walddosen Ebenen Ungarns. Hier verlieren auch die Flüsse auf einmal ihren Gebirgscharakter; ihre Strömung wird träge, ihr Wasser trübe, ihre Ufer sumpfig.

Vom Sséreth und seinen Zuflüssen Ssotscháwa und Moldáwa gehören nur die Quellgebiete zum ukrainischen Nationalterritorium. Vom Prutgebiet liegt dafür ein bedeutender Teil darin. Der Prutfluß entspringt an der Howéra, wo er an ihren Karwänden einen schönen Wasserfall bildet. Darauf fließt er in einem malerischen Durchbruchtale gegen Norden, bildet noch einen Wasserfall bei Jarémtsche und verläßt gleich darauf das Gebirge, um sich in dem vorkarpathischen Hügellande mit dem reißenden Tschéremosch zu vereinigen, welcher ebenfalls in zwei Quellflüssen an den Abhängen der Schwarzen Berge entspringt und in einem tief eingeschnittenen Mäandertale das schöne Huzulenland durchströmt. Im Karpathenvorlande besitzt der Prut ein breites, flaches, stellenweise von Sumpfwiesen eingenommenes Tal. Der Fluß schlängelt sich in unzähligen Windungen das breite Tal hinab, bildet Seitenarme und Alt-

wässer und erreicht inmitten von lymanartigen Seen und Brüchen die Donau unweit des Anfangs ihres sumpfigen Deltas. Der Prut empfängt außerhalb des Gebirges nur unbedeutende, wasserarme Zuflüsse.

Zwischen der Donau und dem Dnistér sehen wir nur einige elende Steppenflüßchen (z. B. Jałpúch, Kundúk) sich in salzige oder brackische Lymanseen ergießen.

Der bedeutende Dnistérfluß erreicht über 1300 km Länge und weist unter allen Flüssen Ukrainas die größte Verschiedenheit einzelner Laufabschnitte auf. Er entspringt im Hohen Beskýd in der Nähe des Dorfes Wówtsche als ein sehr energischer Wildbach. In einem Durchbruchtale dringt er in das vorkarpathische Hügel-land vor, wo er große Schottermassen abgelagert hat. Rasch verwandelt sich der Gebirgsfluß in einen Tieflandfluß und bildet in der Dnistérebene große Sümpfe, welche sich in der Hochwasserzeit in einen großen Stromsee verwandeln. Vom linken Ufer empfängt hier der Dnistér die schlammige, viele Teiche bildende Weréschyzja (aus dem Rostótsche), aus Westpodolien die Hnylá Łýpa. Sonst kommen alle Zuflüsse dieses Dnistérabschnittes aus den Karpathen, links: Strwiáz (Strywihór), rechts: die Býstryzja, der mächtige Mäanderfluß Stryj mit dem Opír und die Sjwítscha (mit Mýsunjka). Alle diese Flüsse sind Gebirgsflüsse, strömen in schönen Durchbruchtälern und lagern große Schottermassen am Karpathenrande ab. Von der Mündung der Sjwítscha an wird die Dnistérebene zu einem breiten, flachbodigen Tale, in welchem der Fluß in großen Windungen dahinfließt und aus den Karpathen die Łímnyzja und die beiden Býstryzja empfängt. Bei Nýžniw schließen die beiden Ufer eng zusammen und der Dnistér tritt in seinen Jar (Cañon) ein, um seine steilen Wände erst bei Tyrasspíl zu verlassen. Die linksseitigen podolischen Dni-

stérzuflüsse: Solotá Lýpa, Strýpa, Sséreth, Sbrutsch, Smotrýtsch, Uschýzja, Muráchwa, Jahórlyk wälzen ihre trüben Gewässer auch in Cañons dem Dnistér zu. Die bessarabischen Zuflüsse Reút, Byk, Kutschurhán haben im Gegenteil breite, versumpfte Täler. Alle diese Hochebenenflüsse sind wasserarm, obgleich manche von ihnen eine bedeutende Länge erreichen. Nur im Frühling, wenn die Schneedecke schmilzt, treten ihre Gewässer aus den Ufern. Im Sommer wird ihr Wasserstand sehr niedrig und das Wasser der frühsommerlichen Regengüsse wird in den vielen Teichen aufgespeichert, welche sich in Quellgebieten dieser Flüsse in großer Anzahl befinden. Alle diese Hochebenenflüsse sind nicht einmal flößbar; auf ihren schlammigen Untiefen findet kaum der kleine Fischerkahn seinen Weg.

Der Dnistérfluß nimmt in seinem Cañon alle Eigenschaften eines Hochebenenflusses an. Seine Gewässer füllen gewöhnlich den ganzen Cañonboden aus und lassen für die menschlichen Ansiedlungen nur einen kleinen Raum frei. Das Gefälle des Flusses ist nicht ausgeglichen und schwach stufenförmig. Abschnitte mit schneller Strömung wechseln mit ruhigen Tiefen ab. Die kleinen Bäche, welche die kurzen Seitenschluchten des Dnistércañons herabkommen, bringen infolge rücksichtsloser Entwaldung der Uferlandschaft große Massen von Schutt und Geröll in das Flußbett und bauen darin stetig wachsende Schuttkegel auf, welche von dem Flusse mit großer Mühe beseitigt werden müssen, gefährliche Untiefen bilden und die Entwicklung der Dnistérschiffahrt hemmen. Der Fluß bildet auch richtige Stromschnellen: bei Jámpil, wo eine Granitbank quer über den Fluß streicht. Daher ist der Dnistér, obgleich auf einer Strecke von beinahe 800 km schiffbar, keine bedeutende Wasserstraße geworden. Die Dnistérschiffahrt, welche von Chotýn

an lebhafter wird, ist daher im Rückgange begriffen. Vor 800 Jahren konnten noch Seeschiffe die alte ukrainische Fürstenstadt Hálytsch erreichen.

Berühmt sind die Hochwässer des Dnistér. Im Frühling, zur Zeit der Schneeschmelze in den Karpathen, verwandelt sich die Dnistérebene in einen großen Stromsee. Die Karpathenzuflüsse bringen dem Hauptflusse so viel Wasser, daß es durch den engen Cañon nicht leicht abfließen kann und das ganze breite Dnistértal auf Wochen überschwemmt. Auch im Dnistércañon herrscht dann Hochwasser, aber es hat nur wenig Spielraum.

Bei Tyrasspíl wird das Dnistértal wieder breit. Sumpfige Pławnjiwildnisse erstrecken sich zu beiden Seiten des Flusses. In einem schönen, schnellwachsenden Delta ergießt sich der Dnistér in seinen Łymán und füllt ihn langsam mit seinen Sinkstoffen aus. Zwei enge Ausgänge (hyrló) durchbrechen die Barre des Łymáns und verbinden ihn mit dem Meere.

Zwischen dem Dnistér und dem Boh mündet eigentlich kein einziger Fluß ins Meer. Sogar die größten Flüsse der Gegend: der Kleine und Große Kujalnýk und der Tylyhúl beendigen ihren Lauf in Łymánen, welche durch Barren vollkommen abgeschlossen sind. Die Täler dieser Küstenflüsse sind eng, erst bei ihren Eintrittten in die Łymáne werden sie breiter. Die Strömung ist langsam, das Wasser trocknet im Sommer oft vollständig aus.

Der Boh, fälschlich Südlicher Bug genannt, ist ein echter Hochebenenfluß. Er entspringt im Dorfe Kúpil in der Nähe der Sbrutschquelle an der österreichischen Grenze und fließt als ein typisches podolisches Schlammflüßchen in einem flachen, von Teichen und Sümpfen bedeckten Tal. Aber seit Mežýbiž wird sein Bett felsig,

die Talgehänge werden hoch und nähern sich einander immer mehr. Das Bohtal wird allmählich zu einem cañonartigen „Jar“, obgleich es nirgends so tief wird wie das Dnistértal. Die Granitogneise des ukrainischen Horstes treten hier als malerische Uferfelsen und Abhänge am Flusse auf und bilden im Flußbette unzählige Stromschnellen (z. B. bei Konstantýniwka). Steinige Betten und enge felsige Täler besitzen auch die wichtigsten Zuflüsse des Boh: Ssob, Ssynjúcha, Inhúl (links); Kodýma und Tschytschykléja (rechts). Alle haben wenig Wasser, in trockenen Sommern bezeichnet nur eine Reihe von Teichen den Talweg des Flusses. Der Hauptfluß ist auch nicht wasserreich, selbst zur Zeit des Frühlingshochwassers eignet er sich für die Schifffahrt gar nicht. Nur die letzten 130 km seines Laufes von Wosnessénsjk an sind schiffbar. Bereits vor der Einmündung des Inhúl verbreitert sich der Boh bedeutend, die Strömung wird langsam und die Tiefe bei Mykolájiw so bedeutend, daß kleinere Seeschiffe in dessen Hafen gelangen können. Sich langsam verbreiternd geht der Fluß allmählich in den flußartig gewundenen Buhlymán über, welcher sich mit dem großen Łymán des Dnipró vereinigt. Die gesamte Lauflänge des Boh beträgt über 750 km.

Wir kommen nun zu dem Hauptstrom Ukrainas, zum majestätischen Dnipró.

Der Dnipróstrom besitzt für die ukrainische Nation die gleiche Bedeutung wie die „matuschka Wolgá“ für die Russen, die Weichsel für die Polen, der Rhein für die Deutschen. Der Dnipró ist der heilige Strom Ukrainas. Wie eine Gottheit wurde er von den alten Polanen, den Gründern des altukrainischen Staates von Kýjiw, verehrt, „Sławútyzja“ wurde er von den Ukrainern der Fürstenperiode genannt, wie ihren Vater und Ernährer achteten ihn die tapferen Saporoger Kosaken, die Kämp-

fer für die Freiheit der Ukraina. Seit vielen Jahrhunderten nimmt der Dnipró eine hervorragende Stellung in der ukrainischen Volks- und Kunstdichtung, in Mären, Märchen und Volkserzählungen, in tausenden von Volksliedern ein, seit altersher wird er von allen Dichtern der Ukraina gefeiert, von dem ungenannten Dichter des Ihorepos angefangen bis zum größten aller ukrainischen Dichter, Taráss Schewtschénko, und der jüngsten Dichtergeneration der Ukraina. Ihnen allen ist der Dnipró das Symbol der ukrainischen Nation, ihres Lebens, ihrer Vergangenheit. Nicht umsonst hat sich Schewtschénko auf dem Bergufer des Dnipró begraben lassen, „daß ich die unendlichen Ebenen und den Dnipró und die Uferfelsen sehe und höre, wie der Rauschende rauscht“. Denn es ist niemand imstande, die Eindrücke wiederzugeben, welche die Seele eines jeden Ukrainers erfüllen, wenn er von diesem wunderschönen Aussichtspunkte des Schewtschénkograbes auf den majestätischen Fluß herniederschaut. Wie viele Gedanken steigen da auf über die glorreiche und doch so unsäglich traurige Vergangenheit der Ukraina, über ihre elende Gegenwart und die große Zukunft, welcher die Nation unter großen Schwierigkeiten wie der Dnipró dem Schwarzen Meere über die Porohen zustrebt! Und es kann uns nicht wundern, daß der Dnipró zu einem nationalen Heiligtum der Ukraina geworden ist. An diesen Strom knüpfen sich beinahe alle wichtigsten Ereignisse des geschichtlichen Lebens der Ukraina. Der Dnipró war der Vater des altukrainischen Kyjiwer Reiches, durch den Dnipró ist die höhere Kultur in die Ukraina eingezogen, am Dnipró entwickelte sich das ukrainische Kosakentum, welches nach Jahrhunderten der Knechtschaft den Ukrainern eine neue Staatsbildung geschaffen hat. Der Dnipróstrom war seit dem grauen Altertume die wich-

tigste Verkehrsader zwischen dem Norden und dem Süden Osteuropas; er vermittelte die Verbindung mit dem Meere und dem südeuropäischen Kulturkreise. Seine jetzige Bedeutung ist trotz des niederen Kulturzustandes in Osteuropa und der russischen Mißwirtschaft eine große und im starken Zunehmen begriffen. Und wenn in der Zukunft der Strom für Seeschiffe zugänglich gemacht und zu einer Großschiffahrtstraße wird, kann seine Bedeutung unabsehbar werden.

Der Dnipro ist nach der Wolga und der Donau der drittgrößte Fluß Europas. Seine Lauflänge übersteigt 2100 km, sein Einzugsgebiet umfaßt 527.000 km², mithin nicht viel weniger als ganz Frankreich. Unter den Strömen des Erdballes nimmt der Dnipro die zweiunddreißigste Stelle ein.

Wenn der Dnister noch einige Eigenschaften eines mitteleuropäischen Flusses besitzt, nämlich ein gebirgiges Quellgebiet und viele Gebirgszuflüsse, wenn der Boh ein echter Hochebenenfluß ist, so besitzt der Dnipro bereits den echten osteuropäischen Typus. Er entspringt in Weißrußland, in der Nähe des Dorfes Klózowe. Ein kleiner Sumpf, der ehemals ein kleiner See war, in der Höhe von 256 m gelegen, bildet den Ursprung des Stromes. Infolge dieser geringen Höhe des Ursprungsortes besitzt der Dnipro, wie übrigens alle osteuropäischen Flüsse, ein sehr unbedeutendes Gefälle und eine mittlere Strömungsgeschwindigkeit von nur 0·4 m in einer Sekunde. Die Quelle des Dnipro liegt in der Nähe der Düna- und Wolgáquellen sowie der Njewáquellflüsse.

In seinen Anfängen ist der Dnipro ein kleines schlammiges Flößchen, welches in einem flachen, 3 km breiten Tale seinen Weg nach Süden zwischen Sümpfen und Mooren sucht. Aber schnell wächst seine Wasserfülle und bereits oberhalb Dorogobuž wird der Fluß für klei-

nerer Fahrzeuge schiffbar. Hier biegt er plötzlich nach Westen um, beide Talgehänge, besonders aber das linke, werden höher und steiler, das Tal verengt sich auf $\frac{1}{2}$ km. Aber nach einer kurzen Strecke wird es bis Smolénsjk wieder breit und sumpfig. Die Tiefe des Flusses ist sehr ungleichmäßig, die Kolke (plessa) erreichen 5 m Tiefe, die Schnellen öfters kaum $\frac{1}{2}$ m. Von Smolensjk bis Órscha wird das Dniprótal zwischen hohen Ufern wieder kaum 1 km breit. Auf dem linken Ufer zeigen sich malezische Felsabstürze. Bei Órscha wendet sich der Dnipró gegen Süden, um diese Richtung bis Kýjiw beizubehalten. Bis Schklów bleibt noch das Dniprótal eng, mit steilen Böschungen, dann erweitert es sich langsam, aber stetig. Die Tiefe des Flusses erreicht 10 m, aber viele Untiefen, große Moränenblöcke und Sandsteingeröll erschweren die Schifffahrt. Unterhalb Mogilew entfernen sich die Ausläufer der weißrussischen und zentralrussischen Platte von dem Dniprólauf und zeigen sich nur mehr auf der linken Seite. Der Strom erreicht die Tiefebene des Políssje und fließt in majestätischen Windungen durch Sümpfe und Wiesen, welche von Altwässern besät sind. In diesem Laufabschnitte empfängt der Dnipró rechts die Drutschj und die wasserreiche, schiffbare Berésina, links die schiffbare Ssož. Besonders viel Wasser empfängt der Dnipróstrom von der Berésina. Die Flußschifffahrt verdoppelt sich unterhalb ihrer Mündung hauptsächlich infolge einer Unzahl von Flößen, welche aus weißrussischen Wäldern der waldarmen Südukraina und dem Schwarzen Meere zustreben.

Von der Ssožmündung erscheinen im Dniprórbette zahlreiche niedrige Inseln. Der Strom teilt sich in zahlreiche Arme. Das ganze zwischen dem Dnipró und der Prýpjatj gelegene Dreieck ist ein Labyrinth von Flußarmen, Seen, Altwässern, Sümpfen und Brüchen. Durch

die Prýpjatj wächst die Wasserfülle des Dnipróstromes ins Doppelte, er strömt höchst selten in einem einzigen Bette dahin.

Die rechtsseitigen Nebenflüsse: der Teteréw und der Irpenj bringen dem Dnipró die ersten Grüße vom ukrainischen Plattenlande. Bald erscheinen auch seine Ausläufer am rechten Stromufer. Der Dnipró drängt sich gegen dieses Ufer und bildet die malerischen Abstürze, oberhalb deren die Kuppeln der alten Kirchen von Kýjiw glänzen. Hier empfängt der Dnipró den größten seiner linken Zuflüsse, die schiffbare Dessná. Dadurch wird die Bildung des Dnipróstromes vollendet, seine Quellflüsse Prýpjatj, Berésina, oberer Dnipró, Dessná und Ssož haben sich zu einem majestätischen Strome vereinigt. Seine normale mittlere Breite erreicht bei Kýjiw 600—850 m. Zur Zeit des Frühlingshochwassers aber übersteigt die Breite des Flusses 10 km; vom hohen rechten Ufer sieht man die Wälder des linken kaum. Alle Inseln, Sandbänke, Sümpfe, Wiesen, Flußarme und Altwässer verschwinden unter einer unabsehbaren, sich langsam gegen Süden fortwälzenden Masse gelblichen Wassers. In die flachen Täler der Nebenflüsse geht das Hochwasser tief hinein und hinterläßt nach seinem Rückzuge eine Schicht fruchtbaren Flußschlammes. Nicht umsonst hat Herodot den Dnipró mit dem Nil verglichen.

Die Hochwässer kommen gewöhnlich nur einmal im Jahre vor — im Frühling, zur Zeit der Schneeschmelze. Dadurch unterscheidet sich der Dnipró von dem Dniéster und ähnelt allen anderen Flüssen Osteuropas. Im Frühsommer, zur Zeit der ausgiebigsten Niederschläge im Dniprógebiet kommt es nur selten zu (kleineren) Überschwemmungen, weil das Regenwasser in den vielen Sümpfen und Mooren des oberen Dniprógebietes auf-

gespeichert wird. Das Frühlingshochwasser entsteht aus den großen Schneemassen, die den ganzen Winter über liegen bleiben, um im Frühling auf einmal zum Schmelzen und Abfluß zu gelangen. Nach einem Eisgang von 5—12 Tagen kommt das Hochwasser und dauert anderthalb Monate. Seinen höchsten Stand erreicht es Mitte April; das Wasser steht dann bei Mogilew 3·2 m, bei Kýjiw 2·2 m, bei Kremintschúk 2·6 m, bei Chersson 2 m, an der Mündung 0·3 m über dem Normalstand. Die Frühjahrshochwässer werden jetzt größer und unregelmäßiger, daher auch gefährlicher, als sie früher waren. Die fortschreitende Entwaldung hat das meiste dazu beigetragen.

Von Kýjiw an wendet sich der Dniprostrom in einem flachen Bogen gegen Südosten und behält diese Richtung bis Katerynosláv. Das rechte Ufer bleibt ständig hoch, von Schluchten zerrissen und mit Felsbildungen gekrönt, mit zahlreichen Nischen, welche ehemalige Prallstellen der Stromwindungen verraten. Die besonders von den russischen Gelehrten verfochtene Ansicht, daß das Bergufer des Dnipro gleich demjenigen aller anderen osteuropäischen Flüsse durch Einwirkung der Erdrotation entstanden ist (Baersches Gesetz), trifft für den Dnipro offenkundig nicht zu, denn die linksseitige Ebene tritt sehr deutlich an drei Stellen auf das rechte Ufer über: an der Sstúhnamündung unterhalb Kýjiw, zwischen der Rossjmündung und Tscherkássy und nördlich von Tschyhyrýn. Den Bergufern haben junge Krustenbewegungen, welche die Dniproplatte in einzelnen größeren Schollen gehoben haben, vorgebaut, der Strom hat den durch sie gebildeten Steilabfall aufgesucht und umgebildet, wobei ihm auch starke Windwirkungen zur Seite standen.

Das linke Ufer des Stromes ist sehr flach, von Sümpfen, Seen, Altwässern und waldigen Brüchen eingenom-

men. Große Röhrichtwildnisse bedecken die versumpften Ufer der zahlreichen Flußarme. Große, von linksseitigen Nebenflüssen gebrachte Sandmassen werden von Steppenwinden umgelagert und bilden stellenweise Dünenlandschaften.

Die Zuflüsse des Dnipróstromes in diesem Abschnitte sind viel unbedeutender als die obengenannten nördlichen. Von rechter Seite empfängt der Strom die Plattenflüsse Sstúhna, Rossj und Tjassmýn, von der linken: Truběž, Ssupój, Ssúla mit Udáj, Pssiol mit Choról und Holtwá, Worsklá und Orélj. Alle diese Flüsse vergrößern die Wassermenge des Hauptstromes nur im kleinen Maße. Die Breite des Flusses beträgt dort, wo er in einem Bette dahinfließt, regelmäßig im Mittel 1 km, an engsten Stellen freilich kaum 150 m. Dort aber, wo sich der Strom in einige Arme gabelt, beträgt die gesamte Breite selbst zur Zeit des Niedrigwassers über 4 km, bei Hochwasser über 8 km. Die Tiefe des Stromes ist auch sehr veränderlich. Die linksseitigen Zuflüsse bringen große Massen von Sand in das Hauptstrombett, es entstehen große Sandbänke, die langsam abwärts wandern und eine große Veränderlichkeit der Tiefenverhältnisse bedingen. Auf solchen Sandbänken beträgt die Tiefe des Stromes kaum $1\frac{1}{2}$ m, dafür erreicht sie dort, wo der Strom in einem engen Bette dahinfließt, 12 m.

Zwischen Kýjiw und Kremintschúk tritt der majestätische Charakter des Dnipróstromes am augenfälligsten auf. Das kleine Gefälle verursacht hier eine dreimal kleinere Strömungsgeschwindigkeit als diejenige der Wolga. Mit einer imposanten Ruhe fließen die Gewässer des Dnipró dahin, es scheint, als bewege sich die spiegelglatte Wassermasse gar nicht. Aber schon oberhalb der Pssiolmündung verdreifacht sich auf einmal die Strom-

geschwindigkeit so, daß die Dampfschiffe bei der Bergauffahrt ihre ganze Kraft anstrengen müssen. Das niedrige linke Ufer beginnt sich langsam zu heben, das vorhin schier unabsehbar breite Flußtal wird enge, die Flußgabelungen und Inseln verschwinden immer mehr, und an der Mündung des Ssamáraflusses treten beide Ufer mit steilen Abstürzen an den Strom heran. Die Flußrichtung wird eine südliche und es beginnt der Durchbruch des Dniprostromes durch die Granitscholle des ukrainischen Horstes, sein berühmter Stromschnellenabschnitt.

Der Dnipro nimmt hier alle Eigenschaften eines Hochebenenstromes an. Das Stromtal wird so eng, daß bei Hochwasser der Fluß den ganzen Talboden ausfüllt. Die Menschenansiedlungen flüchten sich auf die Höhen der Steilufer. Die Granitogneisunterlage tritt mit steilen Abstürzen und hohen malerischen Felsbildungen an den Talgehängen auf. Wir haben es mithin am Dnipro ebenso mit einem cañonartigen Tal zu tun wie am Dnistér in der podolischen Platte. Aber es gibt doch tiefgreifende Unterschiede. Das Flußtal ist höchstens 100 m tief, die granitene Talgehänge bilden keine geschlossenen Talwände, wie wir solche im Jar des Dnistér sehen. Zahlreiche Schluchten unterbrechen jeden Augenblick den Steilabfall, malerische Vorgebirge und Felsvorsprünge bringen eine im Jar des Dnistér unbekannt Mannigfaltigkeit in das Flußlandschaftsbild des hiesigen Dniprotales.

Der Abschnitt des Dniprostromes von der Ssamáramündung bis zum Welýkyj Luh an der Konkamündung bildet eine Flußlandschaft, die in Osteuropa die einzige in ihrer Art ist. Es ist der Stromschnellenabschnitt des Dnipro. Die posttertiäre Hebung des ukrainischen Horstes hat hier den Strom gezwungen, in die harten Granit-

und Gneisfelsen sein Bett einzugraben. Trotz großer Wassermassen ist es dem Strome nicht gelungen, sein Gefälle auszugleichen. Daher sehen wir in seinem Bette unzählige felsige Inseln, Felsbänke, einzelne Klippen und große Felsblöcke. Wild brausend umspült die Strömung diese Hindernisse und erzeugt tiefe Kolke mit gefährlichen Wirbeln. Aber nicht überall war es dem Strome beschieden, die sich ihm in den Weg legenden Hindernisse zu durchsägen. An vielen Stellen legen sich solide Gesteinsbänke quer über den Strom. Seine Wassermasse fällt über diese Granitschwellen in ungeheuren, schaubekränzten Wogen herab und umbrantet unzählige Felsblöcke — Überreste bereits zersägter Bänke. Das dumpfe Brausen und Grollen hört man selbst bei Tage einige Kilometer weit. Es sind das die Stromschnellen des Dnipro — die „Poróhy“ und „Sabóry“.

Die „Poróhy“ sind keine echten Wasserfälle oder Katarakten; das Gefälle des Stromes beträgt auf dieser Strecke 35 m auf 75 km, ist mithin zu klein dafür. Das größte innerhalb dieser Strecke erreichte Gefälle ist 6%. Daher bilden nur die einzelnen Wasserarme zwischen Felsblöcken kleine Wasserfälle, der Hauptstromstrich fließt nur pfeilschnell in langen, schaubedeckten Streifen auf der geneigten Oberfläche der Bänke zu Tale. Im Sommer beträgt die Tiefe auf den Felsbänken kaum 1½ m, im Frühjahr verschwinden selbst die höchsten Felsriffe der Stromschnellen unter den Hochwassermassen.

Trotz alledem sind die Stromschnellen des Dnipro bis heute ein großes Hindernis für die Stromschiffahrt. Innerhalb des Poróhyabschnittes ist die Dampfschiffahrt vollkommen unmöglich, die kleineren Ruder- oder Segelschiffe können nur im Frühling zur Hochwasserzeit und nur ausschließlich die Talfahrt wagen. Nur die Flöße

können zur Niedrigwasserzeit die Poróhy passieren, wenn auch unter großen Gefahren. Eine Bergfahrt selbst mit dem kleinsten Fahrzeug ist fast ausgeschlossen, obgleich seinerzeit jedermann, der bei den Saporoger Kosaken eintreten wollte, dieses Wagnis unternehmen mußte.

Die russische Regierung hat zwar versucht, den Stromschnellenabschnitt schiffbar zu machen, und ließ in jeder Stromschnelle einen schiffbaren Kanal vermittels Sprengungen in den Felsbänken schaffen. Aber diese Kanäle sind so unpraktisch, ja fehlerhaft angelegt worden, daß die Dniprólotsen (łótzmany) noch vielfach die alten „Kosakengänge“ (Kosátschi chódy) benützen, um Flußschiffe und Flöße über die Poróhy zu bringen.

Die Breite des Stromes im Stromschnellenabschnitt bleibt unverändert — 1 bis $1\frac{3}{4}$ km. Nur beim Austritt aus den Poróhy, beim sogenannten Wolfsschlund (Wólwtsche hórło) verengert sich der Strom auf 160 m. Die ruhigen Abschnitte zwischen einzelnen Stromschnellen sind gewöhnlich sehr breit und bis 30 m tief.

Echter Stromschnellen (poróhy) rechnen die hiesigen Lotsen, direkte Nachkommen der Saporoger Kosaken, neun, der größeren Sabóry (Felsbänke, welche nicht die ganze Breite des Stromes verlegen) sechs. Die erste Stromschnelle unterhalb Katerynosław ist die Kajdak-schnelle (Kajdázjkyj poríh) mit vier Felsbänken. Dann folgen die Jázewa Sabóra, der kleine Ssúrsjkyj poríh mit zwei Bänken, der gefährliche Łochánsjkyj poríh mit drei Bänken und die Stríltscha Sabóra mit den großen Felsen Stríltscha skéla und Káminj Bohatýr. Die folgende Stromschnelle Swonézj und die weithin rauschende Tjáhyńsjka Sabóra gewähren den Fahrzeugen leichten Durchgang, aber nach ihrer Durchschiffung muß der Dniprólotsen alle seine Kräfte anstrengen. Bereits von der Swonézjstromschnelle an hört man das schreckliche

Brausen und Grollen des größten unter den „Poróhy“, des Djid (Großvater) oder Nenassýtezj (Nimmersatt). Weiße Schaummassen bedecken ihn vollends, das Wasser schießt mit unheimlicher Geschwindigkeit pfeilschnell über die zwölf Felsbänke herab. Die Barke stöhnt und ächzt, durchfliegt aber den Poríh in drei Minuten, wenn sie nur nicht von dem gefährlichen Felsen Krutjkó oder dem schrecklichen Strudel Pékło (die Hölle) erfaßt wird. Es kommt auch öfters vor, daß es in der Worónowa Sabóra zerschellt, welche voller gefährlicher Riffe steckt.

Nach dem Djid und der unbedeutenden Krywá Sabóra kommt der Wnuk (Enkel) oder Wowníh, dessen vier mit großen Wogen und Schaummassen bedeckte Bänke viele Gefahren für den Schiffer bergen. Aber „nach Überwindung des Großvaters und des Enkels lege dich nicht schlafen, denn es weckt dich der Wecker auf“ — nämlich der nächstfolgende Poríh Budýło (Wecker), welcher für die Schiffe auch gefährlich ist. Wir kommen dann an der Tawólżansjka Sabóra vorbei, wo der schöne Drachenfels (Smijewá skéla) ragt, zum vorletzten Poríh: Łýschnyj (der Entbehrliche) mit zwei unbedeutenden Felsbänken, welcher nur wenige Gefahren bietet. Dafür ist der letzte Poríh, welcher den Namen Wilnýj (frei) oder Hadiútschjy (Schlangenstromschnelle) trägt, für Schiffe und Flöße sehr gefährlich, weil das Fahrwasser sich in Schlangenwindungen durch die sechs Bänke hindurchwindet und der Lotse seine ganze Kunst anwenden muß, um das ihm anvertraute Schiff heil über das gefährliche Fahrwasser zu führen. Darauf folgt der enge (160 m) „Wolfsschlund“ (Wówtsche hórło) mit drei großen Felsen, die kleine Jáwłena Sabóra, drei gefährliche „Räuberfelsen“ (Kámeni Rosbíjnyky), zwei granitene Abstürze Sstowbý (Säulen) und wir kommen ins Saporogerland (Saporóże).

Hier verbreitert sich das Dniprothal und zahlreiche Inseln zeigen sich im Strome. Die obersten, z. B. Chóryzja und Tomakiwka, welche ehemals Sitze der ersten Saporoger Ssítsch waren, sind hoch, felsig und mit Wald bewachsen. Weiter südlich entfernt sich das steile linke Talgehänge weit vom Flusse und es beginnt der sogenannte Welýkyj Łuh. Es ist ein Labyrinth von flachen, mit Wald und Röhricht bedeckten Anschwemmungsinselflußarmen, Altwässern, Seen und Sümpfen. Hier lagen die Jagd- und Fischereigründe der Saporoger Kosaken, hier war ihr von Natur wundervoll befestigter, von unzugänglicher Wald- und Wasserwildnis umgebener Wohnsitz und das Zentrum ihres Kriegerstaates; aus hundertjährigen Eichen des Welýkyj Łuh bauten die Saporoger ihre Schiffe, um dem Großherrscher des Islams in seiner Hauptstadt die waghalsigen Besuche abzustatten. Aber die glorreichen Zeiten sind vorüber, das kriegerische Leben und Treiben ist verschwunden und fremde Kolonisten, von der russischen Regierung hier angesiedelt, bewohnen den Boden, auf welchem der Keim des zweiten ukrainischen Staates entstanden ist.

Von der vielarmigen Mündung der Kónka (auch Kinsjká wodá genannt) wendet sich der Dniprostrom nach Südwesten, um diese Richtung bis zu seiner Einmündung ins Meer beizubehalten. Der Strom fließt von da an nirgends mehr in einem Bette, eine Unzahl von Seitenarmen zweigt sich von dem Hauptarm ab oder vereinigt sich mit ihm. Das breite Flußthal, dessen rechtes Ufer noch eine Zeitlang hoch und felsig bleibt, wird von der Pláwnjiformation eingenommen und schlängelt sich wie ein breites, frisch grünendes Band durch die im Hochsommer dürre, gelbbraune Steppe. Nachdem der Strom noch den Steppenfluß Inhulézj empfangen hat, er-

gießt er sich unterhalb Chersson mit neun Armen in seinen Łymán. Von diesen Armen sind nur zwei für größere Fahrzeuge schiffbar und der ungeheure Dniprołymán ist nur höchstens 6 m tief. Der Fluß bringt große Massen von Sand und Schlamm und füllt seinen Łymán so energisch auf, daß man angestrongter Baggerarbeit braucht, um kleineren Seeschiffen den Zugang zu dem Hafen von Cherssón zu ermöglichen.

Der Dniprołstrom bringt dem Schwarzen Meere in einer Sekunde durchschnittlich 2000 m³ Wasser. Er ist selbst für größere Flußschiffe auf einer Strecke von 1900 km schiffbar. Die Eisdecke dauert bei Kyjiw 100, im Unterlauf 80 Tage.

Die Zuflüsse des Dniproł sind sehr zahlreich und bedeutend. Ihre Gesamtlänge übersteigt 13.000 km. Von den rechtsseitigen ist der Prýpjatfluß der wichtigste. Er sammelt die gesamten Gewässer des Polissje und ist dessen typischer Fluß. Seine Länge übersteigt 650 km. An den nördlichen Ausläufern der Wolhynischen Platte, in der nächsten Nähe des Buhlaufes entspringend, erreicht er sogleich die polissische Ebene und wird ein schiffbarer, über 50 m breiter und an 6 m tiefer Fluß. In der Hauptachse des polissischen Beckens wendet sich die Prýpjatj nach Osten und wird an 100 m breit. Das Gefälle des Flusses ist sehr gering, die Anzahl der Windungen und Flußarme ungeheuer. Zwischen sumpfigen Wäldern und Mooren bildet der Fluß Labyrinth von Wasseradern und Altwässern. Bei Mosýr, wo sich der Fluß nach Südosten wendet, erreicht die Breite des Flusses 450 m, die Tiefe 10 m. Ganz ähnlichen Typus zeigen die Zuflüsse der Prýpjatj: Túrja, Sstochód, Sstyr mit Ikwa, Horýnj mit Sslutsch, Ubórtj und Už rechts; Piná, Jassiólđa, Sslutsch und Ptýtsch links. Alle sind auf große Strecken schiffbar.

Die weiteren rechtsseitigen Zuflüsse des Dnipro: Teteréw und Irpenj haben polissischen Charakter nur in der Nähe ihrer Mündung, sonst sind es reine Plattenflüsse in felsigem Bett. Der Teteréw ist flößbar, die anderen Flüsse der Dniproplatte, z. B. die Rossj (obwohl größer als der Teteréw) und der Tjassmýn sind infolge steinigen Bettes und der sommerlichen Wasserarmut für die Schifffahrt vollkommen ungeeignet. Der letzte größere Dniprozufluß, der Steppenfluß Inhuálezj, obwohl kaum 100 km kürzer als die Prýpjatj, ist aus denselben Gründen nur in den letzten 150 km seines stark gewundenen Laufes flößbar.

Von den linksseitigen Zuflüssen des Dnipro besitzen nur die nördlichen genügenden Wasserreichtum, um schiffbar zu sein. Der 550 km lange Ssož wird bis 150 m breit und ist auf einer Strecke von beinahe 360 km schiffbar. Die Dessná ist von allen Dniprozuflüssen am längsten (1000 km). Sie entspringt bei Jélnia auf der zentralrussischen Platte und fließt in einem breiten, asymmetrischen Tale, welches sie jedes Frühjahr stellenweise bis 10 km breit überschwemmt. Die Normalbreite des Flusses beträgt bei Niedrigwasserstand 160 m, die Tiefe erreicht 6 m. Trotz vieler Untiefen und Sandbänke ist die Dessná auf einer Strecke von 250 km flößbar und 700 km lang selbst für größere Flußschiffe schiffbar. Von den ukrainischen Dessnázuflüssen ist der 650 km lange, auf einer Strecke von 500 km schiffbare Ssejm der bedeutendste.

Alle anderen linksseitigen Zuflüsse des Dnipro fließen in breiten Tälern mit hohen rechten und niedrigen, von Altwässern, Sumpfwiesen und Sandflächen bedeckten linken Gehängen. Aber obgleich sie zur Zeit der Frühjahrsüberschwemmung sehr imposant aussehen, so haben doch weder die von hohen, waldigen Ufern begleitete Ssúla, noch der an 670 km lange Pssioł, die zwi-

schen Sandbänken und Dünen dahinfließende Worsklá oder die langsam dahinschleichende Orélj mit ihrem sehr gewundenen Laufe irgendwelche Bedeutung für die Schifffahrt. Nur der zwischen granitene Ufern dahinströmende Steppenfluß Ssamára ist auf einer kurzen Strecke flößbar. Es gab jedoch Zeiten, in welchen alle diese Flüsse selbst für Schiffe bedeutender Größe schiffbar waren. Große alte Anker und Schiffstrümmer, welche in den Betten und Ufern dieser Flüsse gefunden werden, bezeugen es zur Genüge. Die Ursache des heutigen Zustandes ist in der Entwaldung der Einzugsgebiete zu suchen. Die dadurch vergrößerten Frühjahrsüberschwemmungen entwickeln eine bedeutende destruktive Tätigkeit und verstopfen das Flußbett durch Sand- und Schlammassen, weggeschwemmte Sträucher und Baumstümpfe. Die durch Austrocknung der Sümpfe und Quellen sehr klein gewordene Wassermenge der Trockenzeit kann diese Ablagerungen nicht weiter verfrachten und der Fluß wird für jegliche Schifffahrt vollkommen ungeeignet.

Zwischen dem Dnipro und dem Don ergießt sich kein größerer Fluß ins Schwarze Meer. Die kleinen Steppenflüsse der Krym sind wasserarm und trocknen im Sommer vielfach aus. In dem Jájlagebirge treffen wir nur kurze Gebirgsbäche an, deren Wasserstand sehr wechselnd ist. Die Steppenzuflüsse des Asowschen Meeres, z. B. Mołotschná, Kałmijúss, Mijúss, welche in steinigem Balkas fließen und in Łymane münden, sind insgesamt wasserarm und für die Schifffahrt ungeeignet.

Der Don (Din) ist der vierte in der Reihe der Flüsse Europas. Er ist über 1800 km lang, sein Einzugsgebiet aber um 100.000 km² kleiner als dasjenige des Dnipro. Kaum ein Viertel des Dongebietes gehört zum ukrainischen Territorium, ein noch kleinerer Teil des Donlaufes gehört der Ukraina an. Daher galt er lange Zeit als

Grenzstrom Ukrainas gegen Osten, bis das verflossene Jahrhundert die Grenzen des ukrainischen Territoriums ins Kubangebiet und an den Kaspisee vorgeschoben hat.

Der Don entspringt im See Iwan-Osjero, welches auch einen Abfluß zur Aká besitzt, auf der zentralrussischen Bodenanschwellung. Sein Tal ist anfangs tief eingeschnitten, das Bett steinig. Dann erweitert sich das Tal und wird asymmetrisch, das linke Ufer wird flach und sumpfig, stellenweise von weiten Sandflächen bedeckt. Die Flußrichtung ist im Quellgebiet bis Korotojak südlich, dann wendet sich der Fluß nach Südosten und bildet ein scharfes Knie an der Howlamündung, wobei er sich dem Wolgalaufe auf 60 km nähert. Dann wiederholt der Don im kleinen die Laufrichtung des Dnipro, wendet sich nach Südwesten und mündet in dreißig Armen, von denen nur drei schiffbar sind und nur einer für Seeschiffe zugänglich ist, in das Asowsche Meer. Sein Deltagebiet ist sehr fischreich und wächst sehr schnell. Die allgemeine Wassermenge des Don ist zweimal kleiner als diejenige des Dnipro und unterliegt großen Schwankungen. Zur Zeit der Frühjahrsüberschwemmung erreicht der Hochwasserstand 6—7 m über das Normale und der Fluß wird bis 10 km breit. Dafür ist der Fluß zur Zeit des Niedrigwassers, trotz seiner Breite (im Unterlaufe) von 200 bis 400 m und Tiefen von 2—16 m, voller Sandbänke und Untiefen, so daß die Donschiffahrt wenig entwickelt ist, obgleich von dem Donlaufe über 1300 km als flößbar, 300 km als schiffbar gelten können. Die Gefrierzeit dauert durchschnittlich 100 Tage.

Von den linksseitigen Zuflüssen des Don sind Woroniz, Bytjuh, Chopér, Medwédyszja und der durch seine Bifurkation bekannte Manýtsch die bedeutendsten. Von den rechtsseitigen ist nur ein Zufluß, der Dónezj (mit Oskól und Kalýtwa) bedeutend. Sein ganzer Lauf ge-

hört dem ukrainischen Nationalterritorium an. Er ist 1000 km lang und in seiner südlichen, dann südöstlichen Laufrichtung dem Dnipro und dem Don vollkommen analogisch. Der Dónezj fließt in einem breiten Tale und unterwäscht schöne, weiße, mit dunklen Wäldern gekrönte Kreideabstürze seines steilen rechten Ufers. Der Dónezj ist auf einer Strecke von über 300 km flößbar, dann noch 200 km weit schiffbar.

Von den Steppenflüssen, die von Osten her dem Asowschen Meere zustreben, erreicht nur die Jéja ihr Ziel. Alle übrigen beenden ihren Lauf in Strandseen.

Der letzte große Fluß der Ukraina ist die 800 km lange Kubánj. Sie entspringt aus den Gletschern des Elbrus und fließt als ein reißender Gebirgsfluß in einem engen und tiefen felsigen Durchbruchtale gegen Norden. Eine große Anzahl der Gebirgsflüsse der nördlichen Kaukasusabdachung ergießt sich in die Kubánj und macht sie zu einem bedeutenden, wasserreichen Fluß. Im Stawropoler Hügellande wendet sich die Kubánj in einem weitgeschwungenen Bogen nach Westen. Ihr Tal wird breit und flach, von Brüchen, Sumpfwäldern und Röhrichtwildnissen bedeckt. Von der linken Seite fließen ihr noch mehrere Kaukasusflüsse (die bedeutendsten sind Lába und Bíla) zu. Inmitten ungeheurer „Pláwnji“, Seen und Lymanen bildet die Kubánj ihr vielarmiges Delta, welches ihre Gewässer teilweise dem Schwarzen, teilweise dem Asowschen Meere überbringt und die Halbinsel Tamánj in sich schließt.

Die Kubánj ist immer wasserreich, die Überschwemmungen kommen im Frühsommer, wenn die Schneedecke des Kaukasus schmilzt. Die Schifffahrt wird durch Geröll- und Sandbänke, Sträucher und Baumstämme stark beeinträchtigt, ist aber immerhin auf einer Strecke von über 350 km möglich.

Das ukrainische Klima.

Die großzügige Einförmigkeit Osteuropas in morphologischer Hinsicht finden wir auch in klimatischen Verhältnissen wieder. Aber in demselben Maße, wie der aufmerksame Forscher bei näherer Betrachtung innerhalb des osteuropäischen Flachlandes einige selbständige morphologische Individualitäten findet, sieht er auch bedeutende klimatische Verschiedenheiten in dieser großen Erdteilhälfte.

Das mitteleuropäische Klimagebiet hört an den Westgrenzen Ukrainas auf. Ebenso umfaßt das kühle osteuropäische Kontinentalklima, welches ganz Weiß- und Großrußland beherrscht, nur unbedeutende Grenzgebiete im Norden des ukrainischen Territoriums. Das ukrainische Klima nimmt eine vollkommen selbständige Stellung ein. Es ist mehr kontinental als das mitteleuropäische und von dem großrussischen unterscheidet es sich durch seine größere Milde. Ukraina teilt mit Frankreich den Vorzug, daß auf ihrem Gebiete sich der unvermittelte Übergang vom gemäßigten Klima Osteuropas zum mittelländischen Klima Südeuropas vollzieht.

Die Temperaturverhältnisse des ukrainischen Territoriums sind trotz dessen bedeutender Größe sehr einförmig. Die Jahresmittel schwanken zwischen $+6^{\circ}$ und $+9^{\circ}$ C. Ternópil in Podolien und Wowtschánsjk im Charkower Gebiet haben die gleiche Jahrestemperatur

von $+6,3^{\circ}$, Pynsjk $+6,7^{\circ}$, Kýjiw und Charkiw $+6,8^{\circ}$, Lwiw (Lemberg) und Poltáwa $+6,9^{\circ}$. Die Unterschiede bewegen sich innerhalb eines Spielraumes von 1° C. Tscherniwzí (Czernowitz) in der Búkowyna, Jelyssawét im Cherssoner Gebiet und Łuhánj im Dónezjgebiet haben die Jahrestemperatur von $7,6^{\circ}$, beziehungsweise $7,7^{\circ}$, Katerynosłáw am Dnipro, Tahanróh am Asowschen Meere und Sstawrópil im Kaukasusvorlande $8,3^{\circ}$, beziehungsweise $8,2^{\circ}$. Diese große Übereinstimmung von Jahresmitteln bei so weit auseinanderliegenden Orten überrascht desto mehr, als unmittelbar hinter den Grenzen der Ukraina die Mitteltemperatur bedeutend fällt. So hat Kursk nur $+5,2^{\circ}$, Woroníž $+5,4^{\circ}$.

Erst in den Südmarken Ukrainas hebt sich die Mitteltemperatur bedeutend. Odéssa und Kyschyniw haben $+9,8^{\circ}$, Mykolájiw $+9,7^{\circ}$, Ssymferópil $+10,1^{\circ}$, Ssewastópil $+12,2^{\circ}$, Katerynodár $+12,1^{\circ}$, Noworossýjsk $+12^{\circ}$, Jáлта $+13,4^{\circ}$ mittlere Jahrestemperatur. Der letztgenannte Ort liegt bereits in dem schmalen Streifen des Mittelmeerklimas, am Südabhange des Jáłlagebirges.

Wenn wir die Jahresmittel Ukrainas mit denjenigen verschiedener in West- und Mitteleuropa gelegener Orte vergleichen, bemerken wir, daß dieselben relativ viel höher sind. London, in derselben geographischen Breite wie Kursk gelegen, hat eine beinahe zweimal höhere Jahrestemperatur ($+10,3^{\circ}$). London ist sogar im Mittel etwas wärmer als Ssymferópil, welches doch 650 km näher an den Äquator zu liegen kommt. Brüssel liegt etwas nördlicher als Kýjiw, ist jedoch im Mittel wärmer als Odéssa.

Dieses ungünstige Verhältnis hat seine Ursache in dem strengen Winter Ukrainas. Die Mitteltemperatur des Januar ist in London $+3,5^{\circ}$, in Brüssel $+2^{\circ}$, in Frankfurt a. M. $+1,2^{\circ}$, in Prag $-1,2^{\circ}$, in Krakau $-3,3^{\circ}$. In der Ukraina sind die Januarmittel viel niedriger. Lemberg

hat bereits — 4,6°, Kýjiw — 6,2°, Chárkiw — 8,3°, Łuhánj — 8°, Wowtschánsjk — 7,7°, Katerynosław — 7,4° usw. Es ist zwar nichts Besonderes im Vergleich mit den Januartemperaturen selbst im südlichen Großrußland, wo der Winter schon Anklänge an polare Verhältnisse aufweist, aber der Gegensatz zu dem west- und mitteleuropäischen Winterklima ist auffallend. Hammerfest, die nördlichste Stadt der Erde, ist im Januar um einen ganzen Grad wärmer als Kýjiw und noch um ein geringes wärmer als Lemberg.

Dafür ist der Sommer in der Ukraina sogar wärmer als in West- und Mitteleuropa. Das Julimittel von London ist + 17,9°, von Brüssel 18°, von Lemberg ebensoviel, aber Kýjiw hat bereits 19,2°, Chárkiw 20,9°. Die Unterschiede in der Sommertemperatur sind jedoch viel kleiner als diejenigen in der Wintertemperatur — daher die verhältnismäßig niedrigen Jahresmittel in der Ukraina.

Diese Zahlen lassen den kontinentalen Charakter des ukrainischen Klimas klar hervortreten. Die Einflüsse des Atlantischen Ozeans, welche das Klima Mitteleuropas noch stark beherrschen, werden in der Ukraina gering. Besonders die südliche Ukraina wird im Winter von dem mildernden ozeanischen Einfluß beinahe gar nicht berührt und die niedrigen Wintertemperaturen sind die notwendige Folge. Aber die Kontinentalität des ukrainischen Klimas ist dennoch nicht so scharf ausgesprochen als diejenige des russischen oder sibirischen. Kamyschin, Ssjemipałatinsk und Błagowjeschtschensk, unter demselben Breitengrad wie Kýjiw gelegen, haben Januarmittel von — 11,6°, — 17,5° und — 25,4°, Julimittel von + 24,1°, + 22,2° und + 21,3°. Die Einflüsse des Schwarzen Meeres, obgleich im allgemeinen nicht groß, sind doch wenigstens in den Küstenlandschaften Ukrainas unverkennbar.

Die Differenz zwischen dem Mittel des kältesten und wärmsten Monats ist in der Ukraina zwar kleiner als in Rußland oder Sibirien, aber immerhin bedeutend. Nur im Mittelmeerklima der südlichen Krym beträgt dieser Unterschied 20°. Die übrige Krym, das Kaukasusvorland und der nordwestliche Teil der Ukraina bis Kýjiw und Umánj haben einen Unterschied von 20° bis 25°, z. B. Lemberg 22,6°, Pynsjk 24°, Tscherniwzí 25,1°, Kýjiw 25,2°. Dafür zeigt die südliche und die ganze östliche Ukraina, besonders im Osten des Dniprólaufes einen bedeutenden Unterschied, von 25° bis 30°, z. B. Kýjiw 25,4, Odessa und Mykolájiw 26,3°, Połtáwa 27,3°, Chárkiw und Tahanróh über 29°, Łuhánj und Katerynosłáw 30,4°.

Der Winter tritt in der ganzen Ukraina mit Ausnahme der Krym und des Kaukasusvorlandes streng auf. Die mittlere Januartemperatur von — 4° bis — 8° herrscht dann auf dem ganzen weiten Territorium. Lemberg hat — 4,3°, Ternópil — 5,5°, Tscherniwzí — 5,1°, Kýjiw — 6,2°, Wowtschánsjk — 7,7°, Katerynosłáw — 7,4°, Mykolájiw — 4,3°, Tahanróh — 6,7°, Łuhánj — 8°. Selbst die südlichen Landschaften der Ukraina haben ein niedriges Januarmittel, z. B. Odessa — 3,7° (Kyschyníw — 3,5°). Kamianézj verdankt sein ausnahmsweise hohes Mittel, — 3,3°, seiner geschützten Lage in einem „Jar“. Die Januarisothermen verlaufen auf ukrainischem Gebiete von Nordwest nach Südost, in weiten Bogen, die gegen Südosten immer mehr verflachen. Daher wird es nicht in der nördlichen, sondern in der nordöstlichen Richtung in der Ukraina immer kälter. Das mittlere Jahresminimum übersteigt beinahe überall — 20° (Lemberg — 19,2°, Tscherniwzí — 21,1°, Ternópil — 23,4°, Kýjiw — 23,2°, Mykolájiw — 21,4°, Łuhánj — 28,4°). Die absoluten Extreme erreichen sehr hohe Werte. Das absolute Minimum beträgt in Mykolájiw und Odessa — 30°, in Kýjiw — 33,1°,

Ternópil — 34°, Lemberg und Czernowitz — 35°, in Łuhánj — 40,8°.

Der ukrainische Winter ist viel beständiger als der mitteleuropäische oder sogar der russische. Nur in den nordwestlichen Grenzgebieten Ukrainas erscheint öfters das von atlantischen Winden gebrachte Tauwetter. Die Dauer der Frostperiode ist auf dem pontischen Gestade höchstens zwei Monate, in der pontischen Steppenebene und den südlichen Ausläufern der Plattengruppe drei, sonst in der ganzen Ukraina dreieinhalb Monate. Nur in den nordöstlichen, an den Ausläufern der zentralrussischen Bodenanschwellung und am Dónezj gelegenen Grenzgebieten Ukrainas dauert die Frostperiode vier Monate.

Auf den Winter folgt nur im Süden Ukrainas unmittelbar der sonnige Frühling mit trockenen Ostwinden, welche teilweise in Staubstürme (ssuchowíji) ausarten. Überall sonst in der Ukraina folgt das Schlackerwetter den Spuren des weichenden Winters. Gegen Nordwesten zu wird es immer länger. Das Frühlingsschlackerwetter besteht in immer variierender Aufeinanderfolge von Frost, Tauwetter, Schneesturm, Regen, Sonnenschein und endet in der südlichen Ukraina gewöhnlich um Mitte April, in der nördlichen und nordwestlichen Ende April oder gar Anfang Mai. Der darauffolgende eigentliche Frühling ist in der Ukraina überhaupt sehr kurz und dauert gewöhnlich drei Wochen, nur im Nordwesten den ganzen Mai hindurch. Die mittlere Apriltemperatur ist überall höher als das Jahresmittel (Lemberg + 7,8°, Ternópil und Kýjiw + 6,9°, Czernowitz und Odéssa + 8,6°, Łuhánj + 8,1°). Der Mai ist bereits ebenso warm wie der Juli in England. Dafür finden wir Maifröste in der ganzen Ukraina, bis an das Gestade des Schwarzen Meeres, sie treten hier jedoch nicht so verheerend auf wie im eigentlichen Rußland.

Der ukrainische Sommer zeichnet sich überall durch bedeutende Hitzegrade aus. Nur in der Nordwestecke Ukrainas (Rostótsche, Pidlássje, Políssje, Wołynj) ist der Sommer mäßig warm (Lemberg + 19,1°, Ternopil + 18,7°, Pynsjk + 18°).

Die Julitemperaturen der ganzen übrigen Ukraina sind viel höher. Die Juliisotherme von + 20° verläuft, wie alle Juliisothermen der Ukraina, in nordöstlicher Richtung an der Sbrutschquelle und Prypjatjmündung vorbei und je weiter wir von dieser Linie gegen Südosten fortschreiten, desto heißeren Sommer finden wir. Am unteren Dnistér und Dnipro übersteigt die mittlere Julitemperatur + 23°. Nachstehend einige Julimittel: Czernowitz + 20,1°, Kýjiw + 19,2°, Wowtschánsjk + 20,3°, Odéssa + 22,6°, Katerynosláv und Mykolájiw + 23°, Łuhánj + 22,4°, Tahanróh + 22,8°. Die stärksten Hitzegrade erreichen + 37° bis + 43°, die mittleren Jahresmaxima sind für Ternópil + 30,3°, Lemberg + 31,1°, Czernowitz + 32,7°, Kýjiw + 32,1°, Mykolájiw + 35,2°, Łuhánj + 35,5°. Die Dauer der Hitzeperiode mit Temperaturen von + 20° und darüber beträgt südöstlich einer Linie, die unweit Kyschyníw, Poltáwa, Chárkiw verläuft, zwei Monate, südöstlich der Linie Mohýliw, Kániw, Kursk einen Monat. Die Gesamtdauer des Sommers ist nur im Nordwesten Ukrainas 3 Monate, sonst 4 und am Schwarzen Meere sogar 4¹/₂ Monate.

Der ukrainische Herbst ist in der Regel sehr schön und verhältnismäßig warm. Der Monat Oktober hat ein höheres Temperaturmittel als das Jahr (Lemberg + 8,5°, Ternópil + 7,7°, Czernowitz + 9°, Kýjiw + 7,5°, Wowtschánsjk + 7°, Katerynosláv + 9,7°, Łuhánj + 8,4°, Odéssa + 11°, Mykolájiw + 9,7°, Tahanróh + 9,1°). Aber auf die warmen, sonnigen Tage folgen bereits im Oktober Nachtfröste. Das herbstliche Schlackerwetter, welches

den Übergang zum Winter einleitet, dauert im Nordwesten bis 2 Monate, sonst 1—1½ Monate. Das mittlere Datum des ersten Frostes lautet für Kýjiw 19. Oktober, Łuhánj 11. Oktober, Mykołájiw 28. Oktober, Odéssa 10. November.

Eine besondere Stellung nehmen klimatisch die Krym, das Kaukasusvorland sowie die Gebirgsinseln der Karpathen, der Jajła und des Kaukasus ein. In den Temperaturverhältnissen der Krym und des Kaukasusvorlandes ist überall der Einfluß ihrer südlichen Lage und der Nachbarschaft des Meeres sichtbar. Die Mitteltemperatur ist überall höher als + 10° (Ssymferópil + 10,1°, Ssewastópil + 12,2°, Katerynodár + 12,1°). Der Winter ist kurz und verhältnismäßig milde (Januarmittel von: Ssymferópil — 0,8°, Ssewastópil + 1,8°, Katerynodár — 2,1°, Stawrópil — 4,7°), aber sehr veränderlich. Die Frostgrade erreichen manchmal bedeutende Höhe (Ssewastópil — 16,9°, Stawrópil — 25,6° als absolute Minima), aber die Frostperiode ist kurz (1—2 Monate). Der Frühling beginnt im März mit voller Kraft, im Mai folgt der fünf Monate lange Sommer. Die Julimittel sind sehr hoch, besonders im Kaukasusvorlande, die Hitzeperiode dauert überall über zwei Monate (Julimittel von Ssymferópil + 20,8°, Ssewastópil + 33,1°, Stawrópil + 20°, Katerynodár + 25,3°). Der lange Herbst ist auch sehr mild.

Südlich des Jajła- und Kaukasusgebirges liegt am Gestade des Schwarzen Meeres ein schmaler Streifen Landes, welcher bereits mittelmeerische Klimaeigenschaften aufweist. Der Winter dauert weniger als einen Monat und ist sehr mild (Januarmittel von Jajła + 3,5°, obgleich das absolute Minimum — 13° erreicht und z. B. in Noworossýjsk kalte, boraartige Fallwinde bei starker Kälte auftreten), nach einem langen Frühling folgt der sechsmonatliche Sommer und geht unmerklich in einen milden Herbst über.

Das Klima der Gebirge Ukrainas ist sehr wenig erforscht. Es gibt auf dem ganzen ukrainischen Territorium keine meteorologische Höhenstation. Die allgemeinen Eigenschaften des Gebirgsklimas: seine größere Gleichförmigkeit, der kleinere Unterschied zwischen dem wärmsten und kältesten Monat, das verspätete Eintreten aller Jahreszeiten usw. sind in allen Gebirgen der Ukraina zu finden.

Nur das Klima der ukrainischen Karpathen ist etwas besser bekannt. Das unwirtlichste Klima besitzen die Beskiden und Gorganý. Der fünf Monate lange Winter und lange Schlackerwetterperioden im Frühling und im Herbst beeinträchtigen die Länge des kurzen Sommers. Die Tschornohórykette besitzt, trotz der größeren Höhe ihrer Gipfel, auf welchen an geschützten Stellen der Schnee den ganzen Sommer über liegen bleibt, ein viel milderes und angenehmeres Klima. Der Einfluß des warmen Sommers der angrenzenden Ebenengebiete beschränkt die Länge des Schlackerwetters im Frühling und im Herbst. Daher haben die Gebirgstäler einen kurzen, aber sehr schönen Frühling, einen warmen Sommer und einen wunderbaren, milden Herbst. Die Bergwiesenregion hat anstatt des Sommers nur einen dreimonatlichen Frühling.

Im Jájlagebirge können infolge ihrer unbedeutenden Größe und Höhe die Eigenschaften des Gebirgsklimas nicht typisch auftreten, aber in dem Kaukasus finden wir sie in höchster Vollendung. Die Analogie mit den Alpen ist vollkommen, aber der Einfluß des kontinentalen Steppenklimas der umliegenden Länder ist unverkennbar und äußert sich in der Lage der einzelnen Klimaregionen, in der Höhe der Schneegrenze, in der Entwicklung der Gletscherbedeckung usw. sehr deutlich und ganz verschieden als in den Alpen, welche von Ländern mit andersgeartetem Klima umgeben sind.

Wir kommen nun zur zweiten Gruppe der klimatischen Erscheinungen: zu den Luftdruck- und Windverhältnissen. Die Ukraina kann in dieser Hinsicht in zwei große Gebiete geteilt werden. Die Linie hohen Luftdruckes, welche diese Teile scheidet, von Wojejkow die große Achse Europas genannt, verläuft vom Wolgaknie bei Zarizyn über den Porohenabschnitt des Dnipro bei Katerynosław nach Kyschyniw. Im Norden von dieser Linie herrschen Westwinde, welche in die nördliche Ukraina atlantische Luft bringen. Im Süden herrschen Ostwinde, die Träger der Einflüsse des asiatischen Steppenklimas. Am deutlichsten ist diese Windscheide im Winter. Im Norden Ukrainas finden wir hauptsächlich westliche und südwestliche Winde, welche den Frost mildern und Niederschläge bringen; im Süden herrschen trockene, kalte Ostwinde und vergrößern die Kälte. Manchmal steigert sich der Ostwind zu einem Schneesturm (*metélyzja, fúga*), welcher den Schnee furchtbar aufwirbelt, die Luft bis zur vollkommenen Unsichtigkeit mit treibenden Schneeflocken füllt und furchtbare Verheerungen anrichtet. Tausendköpfige Viehherden fallen seinem eisigen Hauche, selbst in den Steppen der Krym, zum Opfer, wehe dem Wanderer, welchen der Schneesturm in der Steppe überrascht!

Im November und Dezember treten in der südlichen Ukraina vielfach auch feuchtwarme Südwinde, die vom Pontus her kommen, auf. Aber das absolute Übergewicht ist auf Seiten der kältenden Ostwinde, welchen das strenge Winterklima der Südukraina zuzuschreiben ist. In die Nordhälfte Ukrainas gelangen die Ostwinde in der Regel selten, am seltensten in die Nordwestecke. Mit ihrem gelegentlichen Auftreten sind starke Fröste bei schönem Wetter verbunden.

Im Frühling wehen Ost- und Südostwinde auch vor allem über der Südukraina. Sie übergehen oft in starke, den Saaten sehr schädliche Staubstürme (ssuchowiji), welche Staub in Wolken mit sich führen und daraus Miniaturdünen bis zu 30 cm Höhe bilden. Die Ost- und Südostwinde gelangen dann auch in die Nordukraina, jedoch mit Ausschluß der Nordwestecke.

Dafür haben im Sommer die West-, Nordwest- und Südwestwinde ein entschiedenes Übergewicht über die Ostwinde, sogar in der Südhälfte Ukrainas. Sie bringen im Juni und Juli feuchte, atlantische Luft und Regen in das ganze Land und mildern die Hitze. Die gelegentlichen Ostwinde steigern die Hitze und bringen Dürreperioden, aber gewöhnlich erst im August, wo sie öfter auftreten. Im September sind die Winde in der ganzen Ukraina überhaupt schwach, bei hohem Luftdruck. Daher ist auch der ukrainische Herbst so schön. Im Oktober und November erfolgt dann der allmähliche Übergang zu den winterlichen Windverhältnissen.

Die dritte Gruppe der atmosphärischen Erscheinungen, die Luftfeuchtigkeit und die Niederschläge, besitzt im ukrainischen Territorium dieselbe großzügige Einförmigkeit wie die beiden anderen klimatischen Elemente. Die Feuchtigkeit der Luft ist in der Ukraina im allgemeinen gering. Am größten ist sie im waldreichen, stellenweise sumpfigen Westen und Nordwesten. Gegen Südosten wird die Luftfeuchtigkeit in der Ukraina immer kleiner. Die Nebel treten in der Ukraina selten und schwach auf, so daß der Gegensatz mit West- und Mitteleuropa sowie Rußland auffallend ist. Die leichten Nacht- und Morgennebel, die besonders im Spätsommer und im Herbst auftreten, tragen nur zur Verschönerung des Landschaftsbildes bei, indem sie seeartig die Geländesenken überfluten. Die Bewölkung ist in der Ukraina

viel geringer als in West- und Mitteleuropa oder im eigentlichen Rußland, im trüben Moskowiterlande. Die meisten bewölkten Tage weist der westliche und nordwestliche Teil der Ukraina auf, gegen Südosten und Osten sinkt die Zahl solcher Tage immer mehr. Die kleinste Bewölkung weist der Monat August auf. Im September und Oktober wächst sie nur wenig. November und Dezember sind viel stärker bewölkt, am stärksten überall in der Ukraina der Januar. Nachher verringert sich die Bewölkung erst stark, dann langsam bis August.

Die atmosphärischen Niederschläge in der Ukraina sind im allgemeinen unbedeutend, mit Ausnahme der Karpathen- und Kaukasusgebiete. Die Ukraina ist niederschlagsärmer als Mittel- oder Westeuropa. Der Atlantische Ozean, die bedeutendste Quelle der Niederschläge in Europa, liegt weit entfernt, auf dem Wege gegen Osten haben die Zyklonalsysteme ihre Feuchtigkeitsvorräte in Form von Niederschlägen über West- und Mitteleuropa ergossen. Für die Ukraina, besonders aber für ihren Osten, verbleibt daher nur wenig. Das Schwarze Meer hat in dieser Hinsicht nur lokale Bedeutung und die Verdunstung der Flüsse, Seen, Sümpfe, der Pflanzendecke und des Bodens kommt fast nur im Sommer in Betracht.

Die größten Niederschlagshöhen in der Ukraina sind in ihren Gebirgen zu finden, wo aufsteigende Luftströmungen die Kondensierung des Wasserdampfes fördern. Schon im Niederen Beskýd übersteigt die Niederschlagshöhe 1000 mm (Jáslysjka 1170 mm), in den Gorganý und Tschornohóry finden wir besonders am Süd- und Ost-Abhang auf großen Gebieten die Niederschlagshöhe von über 1200 mm, an einzelnen Stellen von 1400 mm (Kobylézjka Polána 1377 mm, Bradúla 1419 mm).

Der Niederschlagsreichtum bleibt noch auf dem ganzen Pidhírje groß, aber bereits in einer kleinen Ent-

fernung vermindert sie sich beträchtlich. Lemberg hat nur 735 mm Niederschlag, das südlichste Rostótsche stellenweise bis 900 mm, weil die westlichen Steilränder den Westwinden gegenüber wie Bergketten wirken. Aber bereits Czernowitz hat nur 619 mm und das Podilje am Dnistér noch weniger. Der im Jar dieses Flusses liegende Chotýn hat sogar nur 300 mm, was am besten die Bedeutung von Lokalverhältnissen zeigt. In größerem Abstand vom Karpathenbogen zeigt die Niederschlagshöhe eine langsame, aber regelmäßige Abnahme gegen Südosten. Nur im nördlichen Rostótsche und im nordwestlichen Podilje erreicht die Niederschlagshöhe 600 mm, weiter im Süden und Osten streicht eine breite Zone mit nur 500—600 mm. (Pýnsjk 581 mm, Kýjiw 534 mm, Umánj 546 mm, Połtáwa 532 mm.) Eine weitere breite Zone, deren südliche Grenze von der Dnistérmündung bis zum Donknie verläuft, hat eine Niederschlagshöhe zwischen 400 und 500 mm. (Chárkiw 465 mm, Katerynossláw 475 mm, Kyschyniów 471 mm, Jelyssawét 444 mm, Odéssa 408 mm.) Die folgende schmale Zone der pontischen und Krymsteppen hat eine Niederschlagshöhe unter 400 mm. (Mykołájiw 360 mm, Ssewastópil 386 mm, Łuhánj 379 mm.) Eine Ecke der Krym, auf der Halbinsel Tarchantkút, hat sogar kaum mehr als 200 mm.

Das Jájlagebirge ist zu klein, um einen merkbaren Einfluß auf die Steigerung der Niederschlagshöhe auszuüben. Jałta hat nur 508 mm Niederschlag. Dafür ist der Einfluß des Kaukasus sehr groß. Das vorkaukasische Kubánjgebiet hat zwar nur 400—500 mm Niederschlag, Sstawrópil bereits 720 mm, Noworossýjsjk 691 mm. Dafür steigert sich die Niederschlagshöhe auf der Südwestseite des Kaukasusgebirges ungemein. An den Grenzen des ukrainischen Territoriums hat Ssótschi nicht weniger als 2071 mm Niederschlag.

Aus diesen Angaben ersehen wir zur Genüge, daß Ukraina im Vergleiche mit Mittel- und Westeuropa verhältnismäßig niederschlagsarm ist, besonders im Südosten. Aber die jahreszeitliche Verteilung der Niederschläge ist so günstig, daß die meisten gerade zu der Zeit fallen, als sie am notwendigsten sind, nämlich im Frühsommer. Die ganze Ukraina liegt im Gebiete der Sommerregen, nur der schmale Streifen der Südküste der Krym und des Kaukasus im Gebiete der Winterregen.

Die Ursache des Übergewichtes der Sommerregen liegt in den westlichen und nordwestlichen atlantischen Winden, welche damals leichten Zugang bis weit in die südöstliche Ukraina haben. Diese Winde bringen so viel Feuchtigkeit in die Ukraina, daß auf Mai, Juni und Juli beinahe zwei Drittel der jährlichen Niederschlagsmenge kommen. Der niederschlagsreichste Monat ist in der ganzen Ukraina der Juni. Nur das Políssje, Nordostwolyhynien und der westliche Teil des Kýjiwer Gebietes weisen die stärksten Niederschläge im Juli auf, weil damals die Verdunstung in den dortigen Wald- und Sumpfgebieten bei starker Hitze am größten ist.

Die Sommerregen der Ukraina unterscheiden sich von denjenigen Mittel- oder Westeuropas durch ihre Heftigkeit. Nur in der Westukraina haben die Sommerregen sanften Landregencharakter, im Süden und Osten treten sie als Platzregen mit heftigen Güssen auf. In Samaschkaný in Bessarabien sind schon an einem Tage über 200 mm Regen gefallen, in Korówynzji im Poltáwagebiet 5 mm in einer Minute. In den pontischen Steppen fällt aller Regen in Form von heftigen Güssen. Das Wasser fließt schnell ab und verdunstet rasch, ohne den Boden ordentlich durchfeuchten zu können.

Elektrische Entladungen und Hagelwetter treten in engster Verbindung mit den Sommerregen auf, am häufig-

sten im Juni, seltener im Juli und im Mai. Sie kommen gewöhnlich von Südwesten in den Nachmittagsstunden. Die meisten dieser Stürme stammen aus dem Karpathengebirge, sie erreichen Wolhynien und Kýjiw, überschreiten aber den Dnipro nicht. Sehr reich an Stürmen ist auch der Kaukasus. Die Hagelschläge sind in Galizien, Wolhynien und im westlichen Kýjiwgebiet am häufigsten, im Südosten sind sie sehr selten.

Im August vermindert sich die Niederschlagsmenge langsam, im September und Oktober noch mehr und hält so bis zum Dezember an. Der Januar ist in der ganzen Ukraina der niederschlagsärmste Monat (4 mal ärmer als der Juni) und dieser Umstand ist besonders für die südliche und östliche Ukraina von großer Bedeutung. Die Schneedecke ist aus diesem Grunde in der Ukraina viel geringer als in Mitteleuropa oder Moskowitien, ihre Gleichmäßigkeit wird auch durch die häufigen Schneestürme gestört. Die geringe Schneedecke schmilzt im Frühling schnell ab, ohne den Boden stark zu durchfeuchten und ohne viel Wärme zu beanspruchen. Dadurch erklärt sich das schnelle Steigen der Wärme im ukrainischen Frühling.

Von Januar bis Ende April wächst die Niederschlagsmenge wieder langsam, aber stetig, um ihr Maximum im Juni zu erreichen.

Die südliche Krym und das kaukasische Gestade haben eine ganz entgegengesetzte jahreszeitliche Verteilung der Niederschläge. Unter dem Einflusse der feuchten pontischen Winde fällt der meiste Regen im Dezember und Januar, während der Frühling und Sommer sehr regenarm ist. Diese Merkmale des Mittelmeerklimas, der regenreiche Winter nach trockenem Sommer, fallen desto mehr auf, als jenseits des Jajla- und Kaukasusgebirges das umgekehrte Verhältnis herrscht.

Aus dieser Darstellung des ukrainischen Klimas ersehen wir, daß dieses Klima gegenüber dem mitteleuropäischen und russischen eine vollkommen selbständige Stellung einnimmt. Das ukrainische Klima wird durch eine jährliche Amplitude von 20° bis 30° , eine mittlere Jahrestemperatur von $+6^{\circ}$ bis $+12^{\circ}$, ein Julimittel von $+19^{\circ}$ bis $+24^{\circ}$ und ein Januarmitel von 0° bis -8° bei vorherrschenden Sommerregen und einer im allgemeinen unbedeutenden Schneedecke bestimmt. Der Unterschied vom russischen Klima ist somit sehr bedeutend. Das russische Klima bildet den Übergang zum polaren, das ukrainische zum mittelmeeerischen Klima.

Die Natur hat Ukraina mit einem angenehmen, sehr gesunden Klima ausgestattet. An sich gemäßigt, entbehrt es nicht starker Fröste und bedeutender Hitzegrade, welche den Ukrainer gegen jegliche Unbilden des Wetters stählen. Die jahreszeitlichen Unterschiede führen eine angenehme Abwechslung herbei, starke Winde reinigen die Atmosphäre und bringen Bewegung in die Natur, die Niederschläge sind überall für das Fortkommen der Pflanzendecke und für die Pflege des wichtigsten Erwerbszweiges der Ukraina — des Ackerbaues — ausreichend. Die großzügige Einheitlichkeit des ukrainischen Klimas hat neuerdings den französischen Geographen de Martonne bewogen, das ukrainische Klima als einen der Klimatypen des Erdballs aufzustellen.

Ukrainas Pflanzen- und Tierwelt.

Die osteuropäische Großzügigkeit charakterisiert auch das organische Leben in der Ukraina. Aber ihre Lage bringt es mit sich, daß die Ukraina pflanzen- und tiergeographisch viel mannigfaltiger ist als das eigentliche russische Gebiet, trotz seiner viel bedeutenderen Ausdehnung.

In der Ukraina begegnen einander die Grenzen dreier pflanzengeographischer Hauptregionen Europas: der mitteleuropäischen Region, der Steppenregion und der Waldregion samt ihren Übergangsgebieten. Außerdem treffen wir in der Ukraina drei Gebirgsregionen an: die karpathische, die krymsche und die kaukasische. In floristischer Hinsicht besitzt die Ukraina nur wenige endemische Arten. Die große Eiszeit hat zwar nur verhältnismäßig kleine Gebietsteile der Ukraina mit ihrem Inlandeis bedeckt, aber die polare Flora beherrschte damals ohne jeden Zweifel das ganze Land. Nach dem Rückzuge des Inlandeises sind an seine Stelle zuerst Steppen getreten, welche dann besonders im Nordwesten einer aus Mitteleuropa und Sibirien zugewanderten Waldflora Platz machen mußten. Daher trotz der bedeutenden Gebietsgröße Ukrainas so wenige endemische Arten.

Seit dieser grauen Vorzeit sind in der Pflanzendecke Ukrainas nur sehr wenige natürliche Veränderungen vor sich gegangen. Dafür hat der Mensch durch seine Kultur- und Tätigkeit sehr viele Änderungen in die Pflanzenwelt Ukrainas gebracht.

Die Waldregion nimmt kaum ein Fünftel des ukrainischen Territoriums, nur die nordwestlichen und nördlichen Grenzgebiete des Landes ein. Die südöstliche Grenze der Waldregion verläuft vom Pruth und Dnistér an der Westgrenze Pokutiens und Podoliens im Bogen zur Buhquelle, dann unweit der Nordgrenze der Dnipróplatte östlich bis Kýjiw und von da gegen Nordosten bis zur Akáquelle. Diese Grenze ist jedoch nicht scharf. In zahlreichen Halbinseln dringt der geschlossene Wald in die vorgelagerte Übergangsregion gegen Südosten vor. Dafür fällt diese Waldgrenze beinahe ganz genau mit der Nordgrenze des Schwarzerdebodens zusammen. Der Boden der Waldregion ist im allgemeinen arm. Nur auf höhergelegenen Stellen finden wir fruchtbaren Rasenboden, sonst herrscht Sandboden und der quarzreiche Podsól vor.

Die herrschende Pflanzenformation ist in dieser Region der Wald. Er hat einst das ganze Gebiet bedeckt und wurde erst in den letzten zwei Jahrhunderten ausgiebiger gelichtet. Wie dieser Urwald beschaffen war, können wir jetzt nur in einigen Gegenden des Políssje und in dem berühmten Urwald von Biłowéža sehen, welcher in der äußersten Nordwestecke des ukrainischen Territoriums liegt. Hier sehen wir den Urwald in seiner gewaltigen Größe und Schönheit. In einige Meter hohen Windbrüchen bedecken morsche, verwesende Baumstämme den Boden. Ihre Wurzeln ragen hoch in die Luft, über sumpfigen Löchern und Unmassen von modernen Pflanzenüberresten. Über diesem sumpfigen Bruch erheben sich wie eine ungeheure Säulenhalle die knorrigten Stämme der vielhundertjährigen Eichen und Linden, Eschen und Espen und die schlanken Kiefern, Fichten und Tannen. Hoch über der Erde verzweigen sich ihre Äste. Alles strebt nach oben, der Sonne zu, denn unten

herrscht immerwährendes Halbdunkel. Die Strauch- und Krautvegetation kommt nur in Lichtungen auf, sonst deckt nur vorjähriges Laub, Nadeln und das in der Nacht geheimnisvoll leuchtende Moder den Boden. Totenstille, nur ab und zu durch das Hämmern eines Spechtes oder durch eine scheue Vogelstimme unterbrochen, herrscht ringsum. Um so eindrucksvoller ist das gewaltige Brausen der Baumkronen im Sturmwind.

Was ihre Zusammensetzung betrifft, sind die Wälder der ukrainischen Waldregion gemischt, obgleich vielfach die Lokalverhältnisse einer Baumart das Übergewicht verschaffen. Man kann aber die ukrainische Waldregion durch eine Linie, die über Lublin südöstlich gegen Lúzjk verläuft, in zwei Gebiete teilen. Südwestlich von dieser Linie erstreckt sich die mitteleuropäische Waldzone, nordöstlich die nordeuropäische Waldzone.

Die Zone der mitteleuropäischen Wälder umfaßt in der Ukraina das ganze Pidhírje, das südliche Rostótsche und die westlichen Ausläufer von Wolhynien und Podolien. Sie zeichnet sich durch eine größere Mannigfaltigkeit von Baumarten aus. Auf feuchten lehmigen Hügeln tritt hier die Buche in ganzen Wäldern, auf den karpatischen Vorbergen die Tanne und einzeln oder in kleineren Gruppen die Lärche, die Eibe, der Ahorn usw. auf. In der nordeuropäischen Zone verschwinden die genannten Bäume infolge des zunehmenden Kontinentalismus des Klimas ganz. Die herrschende Baumart ist hier die Kiefer, welche überall auf Sandboden große Wälder bildet, die Birke, welche überall die Kiefer begleitet, die Fichte auf Sanden, die Eiche und Weißbuche auf lehmigem Boden. Als Beimischung treten in größerer Anzahl die Erlen auf sumpfigem Boden, Espen, Linden, Ulmen, Ahorne, Eschen, Rüster, wilde Apfel-, Birn-, Kirschbäume usw. auf. Haselnußsträucher, Sahlweiden, Eber-

eschen, Himbeeren und Brombeeren bilden das dichte Unterholz in diesen gemischten Wäldern und tragen zusammen mit üppiger Gras- und Kräutervegetation viel zur Schönheit des Waldes, besonders in zahlreichen Lichtungen, bei. In reineren Nadelwäldern verkümmert das Unterholz gewöhnlich ganz.

Oftmals treten in der ukrainischen Waldregion Sumpfwälder auf. Im Karpathenvorlande tragen sie den Namen Łasy und sind dort genug häufig, aber im Políssje sind sie am stärksten entwickelt. Sie bestehen dort gewöhnlich aus Kiefern, denen jedoch der sumpfige Boden wenig zusagt. Die Erlen und Wasserweiden entwickeln sich dafür um so besser.

Die zweite wichtige Formation der Waldregion sind die Łuhý. Sie erstrecken sich gewöhnlich in den breiten flachen Flußtälern des Gebietes. Es sind üppige Wiesen mit schönem Gras- und Krautwuchs, mit einzeln verstreuten oder in Gruppen vereinigten Bäumen bestanden. An trockeneren Stellen wächst da gewöhnlich die Eiche, an feuchten die Erle.

Die dritte typische Pflanzenformation bilden die Sümpfe. Sie sind in der Waldregion Ukrainas stark entwickelt, besonders in flachen Flußtälern des Rostótsche und Wolhyniens. Políssje ist das größte Sumpfland Europas. Echte Moore, aus Torfmoosen gebildet, wechseln selbst im Políssjegebiet mit Wiesenmooren, wo die Sumpfgras- und Kräutervegetation überwiegt.

Die Waldregion hat eine bedeutende Rolle in der Geschichte der Ukraina gespielt. Als die türkischen Nomadenvölker, die pontische Steppenzone Ukrainas als bequeme Heerstraße benützend, die ukrainische Kulturarbeit im Vorsteppen- und Steppengebiet vernichteten, zog sich das ukrainische Volk in die Wälder und Sümpfe des Nordens und des Westens zurück, um im geeigneten

Momente wieder gegen Südosten vorzustößen und die geraubten und verwüsteten Landstriche wieder zu besiedeln. Dieser Kreislauf wiederholte sich in der ukrainischen Geschichte mehrere Male.

Heutzutage sind die Wälder der ukrainischen Waldregion sehr stark gelichtet, so daß sie nur im Polissjegebiete über ein Drittel der gesamten Oberfläche einnehmen. Das Abholzen und Roden der Wälder bedeutete vor einigen Jahrhunderten ohne jeden Zweifel ein wichtiges Stück Kulturarbeit. Aber jetzt steht die Sache anders. Jetzt gilt der Wald als ein sehr wichtiger Bestandteil einer gut bewirtschafteten Kulturlandschaft, er wird daher in den echten Kulturländern Europas sorgsam gepflegt. In den schönen Wäldern der Ukraina herrscht aber bis heute eine rücksichtslose Raubwirtschaft, und die schlimmen Folgen sind bereits sichtbar, besonders in den seit jeher waldärmeren Grenzgebieten der Waldregion sowie in der ganzen Vorsteppenzone. Die Flüsse sind wasserarm geworden, die Quellen vertrocknet, die Wasserrisse verwandeln in jedem Jahre tausende von Hektaren in Unland. Und das geschieht in der größten Kornkammer Europas, welche vor 300 Jahren fremde Reisende durch ihre ungläubliche Fruchtbarkeit in Erstaunen setzte!

Die ganze übrige Ukraina wird bis zu den Vorbergen der Jaila und des Kaukasus von der Steppenregion eingenommen. Die Grenzen dieser Region sind, wie gesagt, nicht scharf. In Halbinseln und Inseln dringt der Wald gegen Südosten vor. In dieser Richtung werden die Waldinseln immer seltener und kleiner, so daß die russischen Pflanzengeographen sich veranlaßt fanden, zwischen den echten Wald und die echte Steppe noch zwei Übergangszonen einzuschieben: die Zone der Vorsteppe und die Zone der Übergangsteppe. Erst jenseits

der Linie, welche an Kyschyniw und Katerynossláw vorbei zum Donknie streicht, soll die echte Steppenregion beginnen. Diese Einteilung ist jedoch nicht einwandfrei und paßt höchstens auf die heutigen Verhältnisse, welche durch die waldvernichtende Tätigkeit des Menschen in den letzten zwei Jahrhunderten hervorgebracht worden sind. Die Geschichtsquellen Ukrainas berichten über große Waldungen, welche noch im 16., 17. und 18. Jahrhundert an den Quellen des Inhúl und des Inhulézj, am Tjassmýn, auf den Wasserscheiden zwischen den linken Dniprozuflüssen usw. sich erstreckt haben. Es waren keine Galeriewälder, nur auf Flußtäler beschränkte Waldstreifen, sondern sie bedeckten weit und breit die Wasserscheiden und die zwischen einzelnen Flüssen gelegenen breiten Riedel. Daher ist in der Einzeichnung der Steppengrenzen dringende Vorsicht geboten. Wir fassen demnach die beiden obengenannten Übergangszonen in eine zusammen, für welche wir den Namen Łuhýzone vorschlagen möchten, weil der Łuh, eine mit zerstreuten Baumgruppen und Wäldchen bestandene Wiese, die ursprünglich vorherrschende Pflanzenformation dieses Übergangsgebietes gewesen sein dürfte.

Die typische Bodenart für die Übergangs- sowie Steppenregion ist die Schwarzerde (ukr. Tschornosém, russ. Tschernosjóm). Einem jeden Ukrainer ist diese schwärzliche, dauernd fruchtbare Bodenart bekannt, die auf dem ganzen Erdenrund ihresgleichen sucht und die Ukraina zur Kornkammer Rußlands macht. Die Schwarzerde ist ein Umwandlungsprodukt des Lösses mit starker Beimischung der pflanzlichen Verwesungsprodukte. Sie erreicht stellenweise eine Mächtigkeit von 2 m und darüber.

Das Gebiet der Schwarzerde durchzieht das ukrainische Territorium der Länge nach und nimmt über drei

Viertel desselben ein. Die Nordgrenze des Schwarzerdegebietes zieht von Lemberg längs der Nordgrenze der podolischen und Dnipróplatte bis Kýjiw und dann nordöstlich bis an das Akáknie, südlich von Kaługa. Die Südgrenze bezeichnet eine Linie, gezogen über die Bohz und Dniprómündung in ihre Łymane und die Stadt Mariúpil. Die ganze Kubánjebene und die Platte von Stawrópil gehören auch zum Gebiete der Schwarzerde. Längs der Nordgrenze des Schwarzerdegebietes zieht sich eine an 100 km breite Übergangszone, deren Schwarzerde 4—6% pflanzliche Verwesungsstoffe enthält. Südlich davon liegt das breite Hauptgebiet der Schwarzerde mit 6—10% Verwesungsstoffen. Am Meere und am unteren Dnipró wird das Gebiet durch eine weitere Übergangszone abgeschlossen, deren bräunliche Schwarzerde 4—6% der Verwesungsstoffe enthält. Am Asowschen Meere und in der südlichen Krym herrscht der braune, dürre Steppenboden mit zahlreichen Salzbodeninseln (ssołontschaký) und einer eigentümlichen salzliebenden Vegetation. Sie fehlen auch im übrigen Schwarzerdegebiet nicht, ebenso gibt es Sandbodeninseln und Streifen besonders längs der Flüsse und der Meeresufer.

In der Steppenregion ist die Steppe nicht die einzige Pflanzenformation. Vor allem muß man zwischen der Wiesensteppe der Übergangszone und der echten Steppe des Südens sowie der Wüstensteppe in manchen Gegenden der Krym und des Kaukasusvorlandes unterscheiden. Außerdem treten in der Steppenregion Strauchformationen, Wiesenwälder (Łuhý) und echte Wälder auf.

In der Vegetation der Wiesensteppe spielen Gräser und Kräuter die Hauptrolle. Unter den Gräsern sind die Stipparten die bezeichnendsten (týrssa, kowýl), unter den Kräutern die lilienartigen Gewächse. Der Graswuchs im nördlichen Teil der Steppenregion ist sehr üppig und

dicht und erreicht bedeutende Höhen, obgleich die Zeiten, wo der Reiter mit seinem Pferde im Grase verschwinden konnte, zur Vergangenheit gehören. Hohe Unkräuter und Disteln (*burianý*, *bodjaký*) bilden Dickichte von großer Üppigkeit. Wenn im Frühling das frische junge Gras emporzusprossen beginnt und die blütenreichen Kräuter die Steppe in einen wunderschönen Blumentepich verwandeln, wenn alles in der Fülle des Lebens und der Schönheit prangt, dann bietet die ukrainische Steppe ein wunderbares Landschaftsbild dar. Aber dieses Bild ist nicht dauerhaft. Die Hitze und die Dürre verwandeln im August die saftiggrüne Grundfarbe der Steppe in gelb und braun. Es verwelken und ersterben Gräser und Kräuter, nur ihre Wurzeln und Samen bewahren die Lebenskraft der Pflanze, um die sommerliche und herbstliche Dürre und die strenge Winterkälte zu überdauern und im Frühling die Steppe wieder in ihr Hochzeitskleid zu hüllen.

Im südlichen Teile der Steppenregion ist die Pflanzendecke nicht so üppig wie im Norden, die Gräser und Kräuter wachsen in einzelnen Büscheln, zwischen welchen der nackte Steppenboden sichtbar bleibt. Der Salzboden tritt mit seiner graugrünen Vegetation von Salzpflanzen viel öfter auf, häufig finden wir auch Sandflächen, die bereits an die Wüstensteppen des kaspischen Steppengebietes erinnern.

Eine charakteristische Pflanzenformation bilden in der ganzen Steppenregion die Gebüsch (bajraký, tscharý), welche gewöhnlich aus dichtverschlungenen Dickichten von wilden Kirschen (*Prunus chamaecerasus*, *wýschennyk*), Spiraeen (*tawólha*), Schneeball (*kalýna*), Mandelstrauch (*Amygdalus nana*, *bobownýk*) usw. bestehen. Sie wachsen gewöhnlich in den Steppenbalkas oder in ihrer Nachbarschaft und bedecken ausgedehnte Flächen.

Die ukrainischen Steppen entbehren trotz gegensätzlicher landläufiger Meinungen des Baumwuchses nicht. Im Gebiete der echten Steppen treffen wir zwar nur Galeriewälder, welche sich längs der Flußläufe hinziehen, aber in der Übergangszone finden wir noch heutzutage viele Wälder und Haine, welche nicht nur in Flußtälern auftreten, sondern auch die dazwischenliegenden Riedel bedecken. Die Eiche, die Weißbuche, der Ahorn, die Pappel, der wilde Apfel- und Birnbaum sind die Hauptvertreter der Baumarten in hiesigen Wäldern. Sogar die Kiefer wagt sich bis in die Gegend von Chárkiw vor.

Außer den Galeriewäldern werden die Flüsse der Steppenregion von der Formation der sogenannten Pławnji begleitet. Es sind Schilf- und Röhrichtwildnisse mit üppigem Wasserweiden- und Erlenwuchs; an trockeneren Stellen, die nur zur Zeit des Hochwassers überschwemmt werden, gesellen sich echte Eichenwälder hinzu. Mit Wohlgefallen ruht auf ihnen das durch die endlose Einförmigkeit der Steppe ermüdete Auge des Wanderers.

Über den Ursprung der Steppen Ukrainas haben verschiedene Gelehrte verschiedene Meinungen. Jeder von ihnen will eine allein richtige Erklärung herausgefunden haben. In Wirklichkeit ist die Entstehung und Erhaltung der ukrainischen Steppen auf das Zusammenwirken verschiedener Ursachen zurückzuführen. An allererster Stelle steht das kontinentale, trockene Klima. Die Niederschlagsarmut ist für die Entwicklung von Waldflora zu groß, die Dürre des Sommers und des Herbstes zu lang.

Weniger wichtig ist die Salzhaltigkeit des Steppensbodens, die ja nur stellenweise deutlich hervortritt. Dafür ist die Bodenplastik sehr wichtig. Wo das Gelände

eben ist, wo die trockenen Steppenwinde freien Spielraum haben und das Regenwasser das Salz des Bodens nicht leicht auflösen und forttragen kann, dort herrscht die Steppe. Wo jedoch das Gelände durch Flußtäler und Balkas zerschnitten ist, dort gibt es mehr Windschutz, mehr Feuchtigkeit und kein Salz im Boden; es sind also günstige Bedingungen für die Entwicklung der Baumvegetation gegeben. Daher haben nicht nur die Täler der Flüsse, sondern auch die nur selten wasserführenden Balkas seit jeher Baumwuchs, ja Wälder und Haine gehabt. Der dort angepflanzte Wald kommt schön fort, während die Anpflanzungsproben in der echten ebenen Steppe fast regelmäßig mißlingen. Die wichtigste Grundlage des Bestehens von Steppen ist jedoch ihre Eigenschaft als Relikte der alten nachglazialen Steppenformation. Ihr Gebiet wird seit Anfängen der Alluvialepoche durch den Wald erobert, welcher sich immer weiter gegen Süden und Südosten vorschiebt, die Flußtäler als Hauptvorstoßlinien benützend. Auf diesem Vordringen nach Süden ist nun der Wald vom Menschen angehalten worden, bevor er noch das Gestade des Schwarzen und Asowschen Meeres erreichen konnte.

Der Mensch hat viele Veränderungen in die Steppenregion gebracht. Er hat vorerst im Kampfe des Waldes mit der Steppe zu Ungunsten des Waldes eingegriffen. Die alten Ukrainer des Kýjiwer Staates haben viel Wald gerodet und in Kulturlandschaft verwandelt. Andererseits haben die seit Menschengedenken in den Steppen hausenden Nomadenvölker Wälder mit Feuer vernichtet, um für ihre Herden gute Weidegründe zu erzielen und das beste Schutzmittel der ackerbautreibenden ukrainischen Bevölkerung zu zerstören. Seit dem 16. Jahrhunderte beginnt die Entwaldung der Übergangszone durch die unter dem Schutze der Kosakenorganisation vordrin-

gende Kolonisationsbewegung der Ukrainer. Aber noch im 18. Jahrhundert gab es in der Übergangszone große Waldungen, die gegenwärtig vollständig verschwunden sind. Die intensive Kolonisationsbewegung des 19. Jahrhunderts hat mit ihnen vollständig aufgeräumt. Zugleich griff die Menschenhand auch in die Steppenformation ein. Heutzutage befinden sich nur mehr sehr kleine Steppenparzellen in ihrem ursprünglichen Zustand. Die Steppengräser sind einer immer intensiver werdenden Kultur der Getreidegräser gewichen, an die Stelle der Natursteppe ist die Kultursteppe mit wogenden Getreidefluren und unvermeidlichen trostlosen Stoppelfeldern getreten. Mit der fortschreitenden Waldvernichtung wandert diese Kultursteppe der menschlichen Äcker immer weiter gegen den Norden und Westen Ukrainas und begünstigt die dieselbe Richtung einhaltenden Wanderungen der Steppenpflanzen und Steppentiere bis nach Mitteleuropa hinein.

Eine gänzlich selbständige Stellung nimmt in der Ukraina die Flora des südlichen Jajlas und Kaukasusabhanges ein. Sie gehören bereits zur Mittelmeerregion. Das milde Klima hat hier eine Flora von ganz südländischem Typus gezeitigt, mit vielen der Mittelmeerregion eigentümlichen immergrünen Bäumen und Sträuchern. Trotzdem kann man die hiesige Vegetation nur als Vorposten der echten Mittelmeervegetation ansehen, denn die Vertreter der nördlichen Flora überwiegen die südlichen Pflanzenarten bei weitem, besonders in den Wäldern, welche sich an höhergelegenen Orten entwickeln.

Außer den eben besprochenen pflanzengeographischen Regionen und Zonen der Ebene gibt es in der Ukraina drei Gebirgsregionen: die karpathische, die krymische und die kaukasische.

Den Gebirgsfuß der Karpathen bedecken gemischte und Laubwälder. Weißbuche, Birke, Linde, Espe, Kiefer bilden diese Wälder. Einst ist hier die Eiche vorherrschend gewesen und ist es noch an dem Südabhang des Gebirges. Auf höheren Gebirgsrücken des Niederen und Hohen Beskýd treten aus Buchen, Tannen und Fichten gemischte Wälder auf. An der oberen Waldgrenze des Hohen Beskýd tritt beinahe ausschließlich die Buche waldbildend auf. Die Bäume werden immer kleiner und knorriger und in der Höhe von 1000 m treffen wir nur mehr Buchengebüsch an. Auf der südlichen Seite des Gebirges herrschen reine Buchenwälder.

In den Gorganý treffen wir bereits zwei deutliche Waldzonen an. Die untere hat hauptsächlich Buchenwälder, denen Tannen, Ahorne und Fichten beigemischt sind, die obere besteht ausschließlich aus Fichtenwäldern. Ihre obere Grenze liegt gewöhnlich in der Höhe von 1500—1600 m, aber die Zékoty (Sandsteinblockmeere), welche alle höheren Gipfel und Käme bedecken, drücken die obere Waldgrenze stellenweise stark herab.

In den Tschornohóry herrscht eine analoge Teilung der Waldzone. Den Gebirgsfuß bedecken an beiden Abhängen Eichenwälder mit dichtem Unterholz. Oberhalb der Eichenwälder liegt die Zone der gemischten Wälder, in welchen Weiß- und Rotbuchen, Birken, Eschen, Ahorne, Tannen und Fichten vorherrschen. Oberhalb der Höhenlinie von 1300 m liegt die obere Waldzone, welche von reinen Fichtenbeständen gebildet wird. Die obere Waldgrenze liegt in einer Höhe von 1700 m. Das mildere Klima der Tschornohóry zeitigt eine viel üppigere und reichere Vegetation als in anderen Teilen der ukrainischen Karpathen.

In den Waldzonen der Karpathen haben sich noch vielfach große Urwaldkomplexe erhalten. Sie liegen an

unzugänglichen Stellen, wohin die räuberische Axt der professionellen Waldvernichter noch nicht gelangt ist. Der karpathische Urwald ist vielleicht die schönste Pflanzenformation der Ukraina. Riesenfichten, bis 60 m hoch und klafterdick erheben ihre dunkelgrünen, schlanken Pyramiden über felsigen Abhängen und ungeheuren Windbrüchen, wo die modernden Fichtenstämme haufenweise übereinander liegen. Dichtes Gestrüpp bedeckt die Lichtungen, während im ewigen Halbdunkel der Dickungen auf felsigem, von vergilbten Nadeln bedecktem Boden kaum hie und da Moospolster auftreten.

Eine zweite typische Pflanzenformation der Karpathen bilden die Alpensträucher. Sie entwickeln sich oberhalb der Waldgrenze und bedecken in der Gorganý und Tschornohóry weite Flächen. Legföhren (žérep) mit Wacholder (in den Beskýden und Gorganý) und mit Alpenerlengebüsch (lélytsch, in den Tschornohóry) vergesellschaftet, treten hier in stellenweise unpassierbaren Dickichten auf. Die früher sehr verbreitete Arve ist selten geworden, weil ihr duftendes Holz von den Gebirgsbewohnern mit Vorliebe zu allerlei Holzarbeiten verwendet wird.

Die dritte Pflanzenformation der Karpathen sind deren Gebirgswiesen (Połonyný). Sie liegen oberhalb der Waldgrenze und treten bereits im Quellgebiete des Ssjan auf. Gegen Südosten werden sie immer häufiger und üppiger. Der Gras- und Kräuterwuchs der Połonyný ist sehr mannigfaltig und reich, besonders in den sogenannten Zarynký, das heißt Teilen der Bergwiesen, welche zur Heubereitung dienen. Die Połonyný haben für die Gebirgsbewohner eine große Bedeutung. Große Herden von Pferden, Rindvieh und Schafen verweilen hier den ganzen Sommer. Es bevölkern sich die Połonyný und ein entbehnungsreiches und schweres, aber freies

Leben entwickelt sich in primitiven Almhütten bei nimmer erlöschendem Lagerfeuer.

In den Gebirgen der Krym treffen wir eine im wesentlichen gleiche Anordnung der Pflanzenzonen. In einiger Höhe über dem Meeresspiegel beginnt hier die Waldzone. Weiß- und Rotbuche, Eiche und zwei Kieferarten treten hier waldbildend auf. Nur auf den breiten Gipfel­flächen des Gebirges finden wir magere Bergwiesen mit dichtem ober kurzem Graswuchs. Der Name dieser Bergweiden „Jájla“ ist dann auf das ganze Gebirge übertragen worden.

Im Kaukasus finden wir im ukrainischen Territorium nur die Waldzone dieses Gebirges. Die Wälder reichen vielfach zu einer Höhe von 2500 m und bestehen aus verschiedenen Arten von Eichen, Buchen, Ulmen, Linden, Ahornen und Eschen. Oberhalb der Waldgrenze treffen wir eine niedrigere Gebüschformation und die schönen, mit wunderbar reichem Gras- und Kräuterwuchs bedeckten Bergwiesen des Kaukasus, welche in 2900—3500 m Höhe die Schneegrenze erreichen.

Die tiergeographischen Verhältnisse Ukrainas sind viel einfacher als die pflanzengeographischen. Ukraina gehört wie das übrige Europa der holarktischen Region an und es ergeben sich trotz der bedeutenden Ausdehnung des Landes nur kleinere Unterschiede in der Fauna, welche an morphologische und pflanzengeographische Verschiedenheiten der Gebirge, Wälder und Steppen Ukrainas gebunden sind.

Seit der Eiszeit hat die Tierwelt Ukrainas nicht geringere Veränderungen als die Pflanzenwelt erfahren. In der Eiszeit haben hier mächtige Raubtiere (Höhlenbär, Höhlenlöwe, Höhlenhyäne usw.) sowie Dickhäuter (Mammut, Rhinoceros) samt den Vorfahren der jetzigen Tierwelt und verschiedenen polaren Formen gelebt. Alle

diese Tiere sind entweder ganz ausgestorben, oder sie sind dem weichenden Inlandeise nach Norden gefolgt. Dafür hat sich mit der nacheiszeitlichen Steppe von Süden und Osten her eine Steppenfauna ausgebreitet, die dann allmählich der mit den Wäldern gegen Süden vordringenden Waldfauna teilweise Platz machen mußte.

Seit dieser Zeit unterlag die Tierwelt Ukrainas nur geringen natürlichen Veränderungen. Dafür waren die künstlichen, durch die Hand des Menschen hervorgebracht um so größer. Der Mensch hat viele Tierarten, die ihm als Raubtiere gefährlich, oder als Fleisch- und Pelztiere nützlich waren, entweder vollkommen ausgerottet, oder in ihrer Verbreitung beschränkt. Indem er die Wälder vernichtete und an ihre Stelle die Kultursteppe seiner Felder setzte, hat er den Steppentieren vielfach den Weg ins Herz Mitteleuropas gebahnt. Aber seine Tätigkeit war doch mehr eine ausrottende als eine umwandelnde und hat das früher wunderbar reiche Tierleben der Ukraina vernichtet.

Über das höhere Tierleben der Ukraina am mittleren und unteren Dnipro erzählt eine Geschichtsquelle um die Mitte des 16. Jahrhunderts folgende, beinahe unglauwürdige Tatsachen. „Die Ukraina ist so wildreich, daß Wisente, Wildpferde, Hirsche nur um ihrer Häute willen gejagt werden. Von ihrem Fleische werden nur die saftigsten Rücken- und Lendenstücke verwendet, alles andere wird fortgeworfen. Hirschkühe und Keiler werden gar nicht gejagt. Rehe und Wildschweine wandern in großen Herden im Winter aus den Steppen in die Wälder und kehren im Sommer in die Steppen zurück. Dabei werden sie zu Tausenden erlegt. An allen Flüssen, Fließchen, Bächen leben unzählige Biberkolonien. Die Vogelwelt ist so wunderbar reich, daß im Frühling Unmassen von Wildenten-, Wildgänsen-, Kranichen-,

Schwaneneiern und Jungen eingesammelt werden. In den Flüssen ziehen zur Frühlingszeit so große Schwärme von Fischen, daß der hineingeworfene Fischepeer aufrecht stehen bleibt.“ Ein anderer Chronist des 17. Jahrhunderts erzählt, daß er dabei zugegen war, wie ein einziger Netzwurf an der Mündung der Orélj über 2000 Stück Fische zu Tage förderte, deren kleinster einen Fuß lang war.

Heutzutage ist von dem ehemaligen Tierreichtum der Ukraina nur mehr wenig zu sehen. An Hochwild ist die Ukraina beinahe ebenso arm geworden wie Mitteleuropa, vielleicht noch ärmer, da von einer rationellen Hegung des Wildstandes in der Ukraina nur ausnahmsweise die Rede sein kann.

Vom Katzengeschlechte sind der Luchs und die Wildkatze sehr selten geworden und werden nur in den Karpathen und im Kaukasus angetroffen, der Luchs auch im Polissjegebiet. Der Bär, früher in ganz Ukraina sehr häufig, ist nunmehr ebenfalls auf diese drei Gebiete beschränkt. Dafür haben sich Wölfe, Füchse, Dachse, Iltisse, Marder und allerhand kleineres Raubzeug überall, obgleich in stark verminderter Anzahl, erhalten. Von den großen Pflanzenfressern hat sich der Wisent (nur dank der außergewöhnlichen Schonung seitens der Regierung) im Urwalde von Biłowéža erhalten, das Elentier nur im Polissjegebiet, der Hirsch nur in den Karpathen und im Kaukasus. Dafür gibt es in den Wäldern der Ukraina noch viele Rehe und Wildschweine. Von den Nagetieren ist der Hase noch allgemein verbreitet, der Biber, welcher ehemals alle Flüsse Ukrainas bevölkerte, ist jetzt auf die unzugänglichsten Sümpfe des Polissje und die kaukasischen Kubánjzuflüsse beschränkt. Die Vogelwelt ist auch viel individuenärmer geworden. Große Raubvögel wie Adler und Falken horsten fast nur mehr in

den Karpathen und im Kaukasus, höchst selten in den Wäldern der Ebene, das Auer- und Birkwild sucht die unzugänglichsten Dickichte auf, sogar die Anzahl der kleinen Insekten- und Körnerfresser hat stark abgenommen. Von den Wasservögeln sind Wildenten, Wildgänse, Wasserhühner, Tauchervogel usw. noch sehr häufig, Kraniche und Reiher sehr selten. Der alte Fischreichtum ist zugrunde gegangen und für die künstliche Fischzucht sorgt niemand. Zwar werden noch viele Fische, besonders im Dnipro- und Donsystem gefangen, hauptsächlich Hechte, Schleien, Karpfen, Karauschen, Welse usw., in den Gebirgsflüssen Forellen, aber von dem Überfluß selbst der verhältnismäßig nahen Vergangenheit ist keine Rede mehr. Störe, Sterlete, Hausen und andere Seefische, welche früher in großen Schwärmen den Dnistér, Boh, Dnipro heraufzogen, werden heute sehr selten angetroffen.

Das Steppengebiet der Ukraina hat noch mehr von seinem ehemaligen Tierreichtum eingebüßt. Vor allem ist das reiche höhere Tierleben der Übergangszone, welches noch im 18. Jahrhundert die volkreiche Saporoger Ssitsch ernährte, spurlos verschwunden. Die Tarpany (Wildpferde), die noch im 17. Jahrhunderte die Steppe in großen Herden bevölkerten, sind heute ganz ausgerottet. Saigaantilopen (Ssajhaký), ehemals im ganzen Steppengebiet Ukrainas allgemein verbreitet, haben sich in die kaspische Steppe zurückgezogen. Das niedere Wild und die Vogelwelt haben viel weniger gelitten, aber die Tätigkeit des Menschen, der die Steppen in Äcker und Hutweiden verwandelt hat, war auch ihnen verderblich. Die Trappen, Strandläufer, Reb- und Birkhühner, welche ehemals in großer Anzahl das Steppengestrüpp bewohnten, sind selten geworden. Dasselbe kann man von der Vogelwelt der Gewässer und Sümpfe sagen, welche ehemals

in ungeheuren Schwärmen die Flußlandschaften der Steppe belebte. Auch die insektenfressenden Vögel haben stark abgenommen und die schädlichen Insekten vermehren sich ungeheuer. Nur die Heuschreckenplage, welche ehemals große Schäden in der Landwirtschaft anrichtete, ist heutzutage beinahe ganz verschwunden.

Aber trotz des Vernichtungskrieges, der seitens des Menschen gegen die Tierwelt der Steppe unternommen worden ist, haben sich in der Steppenzzone Ukrainas Tierarten gefunden, welche sich den neuen Umständen anpassen konnten, sich an den Menschen gewöhnt haben und in der Kultursteppe seiner Äcker reichlich Nahrung fanden (Feldmäuse, Hamster, Ziesel usw.). Sie haben sich stark vermehrt und sind gegen Westen und Norden gewandert, große Schäden der Landwirtschaft zufügend.

Da wir auf die wissenschaftliche Behandlung der Flora und Fauna Ukrainas verzichten müssen, werden wir nur noch einiges über die Nutzpflanzen und Haustiere berichten.

Ukraina ist seinem Boden und seinem Klima nach das größte und reichste Getreideland Europas. Der Weizen findet in der Ukraina die günstigsten Bedingungen, besonders in der Südhälfte des Schwarzerdegebietes. Der Roggen wird mehr in Nord- und Nordwestukraina angebaut, die Gerste überall, aber im größeren Maßstab nur im Süden, der Hafer im Norden und in den Karpathen, wo er vielfach als Brotfrucht gilt. Buchweizen ist hauptsächlich an der Nordgrenze des Schwarzerdegebietes verbreitet, die Hirse gedeiht im ganzen Tschornosemgebiet gut. Mais wird im größeren Maßstab nur im Südwesten des Landes sowie im Kaukasusvorlande angebaut.

Von Schotengewächsen sind besonders Erbsen und Bohnen wichtig, die nicht nur in Gemüsegärten, sondern auch auf Feldern angebaut werden. Von den Knollen-

früchten ist die Kartoffel nur im Westen der Ukraina allgemein verbreitet und gewinnt im übrigen Lande nur langsam an Bedeutung. Die Zuckerrüben werden auf großen Gebieten der wolhynischen, podolischen und Dniproplatte sowie in der Dniproebene angebaut. Der Gemüsebau umfaßt alle Gemüsearten Mitteleuropas, ist aber nicht besonders entwickelt. Dafür werden Arbusen, Melonen, Gurken (besonders in der Südukraina) in besonderen Plantagen (baschtaný) angebaut. Hanf, Leinen, Raps, Sonnenblume sind allgemein verbreitet, der Mohn wird nicht nur in Gärten, sondern auch auf Feldern gezogen. Der Tabakbau ist in der Ukraina sehr bedeutend, besonders in der Dniproebene.

Dank dem warmen Sommer und Herbst eignet sich das Klima Ukrainas sehr für die Obstkultur. Der Obstgarten ist für den ukrainischen Bauer eine Notwendigkeit und wird selbst unter schwierigen Verhältnissen angelegt und gepflegt. Besonders blüht der Obstbau in Pokutien, Podolien (wo im Dnistértale zartere Apfel- und Birnensorten sowie Aprikosen gedeihen), Bessarabien, in der Krym und im Kaukasusvorland, wo bereits Pflirsiche und Weinreben dazukommen. Die Nordgrenze des Weinstockes verläuft längs des Dnistér, dann über Kamianézj und Katerynossláw zum Donkníe. Die Weinkultur hat ihre Hauptgebiete in Bessarabien, in der Krym und im Kaukasusvorland, obgleich auch Südpodolien und das Dniprothal im alten Saporogerlande der Weingärten nicht entbehren.

Die Haustiere der Ukraina sind dieselben wie in Mitteleuropa. Nur im äußersten Süden kommen Kamele und Büffel hinzu. Das Hornvieh gehört hauptsächlich zur sogenannten ukrainischen Rasse, welche sich durch graue Farbe und bedeutende Größe auszeichnet, knochig und starkbeinig ist. Sie eignet sich sehr gut zur Arbeit

und ist reich an Milch. An den Südwestgrenzen der Ukraina ist auch die ungarische großhörnige Rasse weit verbreitet. In neuerer Zeit verbreiten sich die edlen Holländer, Tiroler und Schweizer Rassen immer mehr. Die Pferde der Ukraina gehören verschiedenen Mischrassen an. Die schönste Pferderasse, die ukrainische, ist durch die Saporoger Kosaken gezüchtet worden, sie ist mittelgroß, sehr stark und schnell, sehr ausdauernd und zur jeglichen Arbeit verwendbar. Die tschornomorische Spielart dieser Rasse wird jetzt von den Kubánjkosaken gezüchtet und ist wegen ihrer hohen Eigenschaften mit Recht in ganz Osteuropa berühmt. Sehr tüchtig ist auch die huzulische Rasse der Gebirgspferde, klein von Wuchs, aber sehr kräftig, einzig für Gebirgswege und Stege. Die Bauernpferde von Galizien, Wolhynien usw. sind trotz ihres unscheinbaren Äußeren für die grundlosen Wege ihres Landes wie geschaffen.

Esel und Maultiere gehören in der Ukraina zu den Seltenheiten, es werden auch nur sehr wenige Ziegen gehalten. Dafür ist Ukraina das an Schafen reichste Land Europas. Es werden nicht nur einheimische Rassen (unter ihnen ist die sogenannte Reschetýliwka mit Recht berühmt), sondern auch ausländische Merinoschafe gezüchtet, hauptsächlich in den Steppen der Ukraina. Die Schweinezucht ist sehr stark entwickelt. Gewöhnlich werden in der Westukraina polnische, in der östlichen russische, kurzohrige, in der Südukraina südliche, krause Schweinerassen gezüchtet. An Federvieh ist Ukraina das reichste Land Osteuropas. Ebenso ist die Bienenzucht die bedeutendste, besonders in der Dnipróebene. Dafür ist die Seidenraupenzucht noch sehr wenig bedeutend, obgleich die Maulbeerbäume im ganzen ukrainischen Territorium günstige klimatische Bedingungen finden.

ZWEITES BUCH.

ANTHROPOGEOGRAPHIE.

Ethnographische Grenzen der Ukraina.

Anzahl und Verteilung der Ukrainer in ihrem Lande.

Ethnographische Grenzen einer west- oder mittel-europäischen Nation anzugeben ist sehr leicht, da sie seit langem festgelegt und erforscht sind und es sich kaum jemand findet, der sie verwischen, verschweigen oder gar fälschen wollte. Bei den Ukrainern ist es nun ganz anders. Sie haben weder politische Selbständigkeit, wie z. B. Deutsche, Franzosen, Italiener usw., noch politische Geltung im Staate, wie z. B. Polen und Tschechen in Österreich. Die Ukrainer bewohnen Teile zweier Staaten: Österreich-Ungarns und Rußlands, und haben nur im ersteren einige politische Bedeutung, während sie im letzteren als Nation gar nicht anerkannt werden.

Demgemäß sind die wirklichen Grenzen des ukrainischen Nationalterritoriums nur ungenügend bekannt. Am besten noch auf österreichischem Gebiet, obgleich die Statistik, besonders von Galizien, sehr viel zu wünschen übrig läßt. Noch ungenauer ist in bezug auf die Verbreitung der Ukrainer die ungarische Statistik. Am schlimmsten steht die Sache in Rußland. Die erste wirkliche Volkszählung wurde hier erst am 28. Januar 1897 veranstaltet. Alle früheren Berechnungen und Schätzungen sind von höchst problematischem Werte. Zum Beispiel wurden alle Pyntschuken, die ukrainischen Bewohner des Polissje, irrtümlich den Weißrussen zugezählt, die

Ukrainer der Umgebung von Mhlyn und Sstarodúb den Großrussen. Außerdem wurden sehr viele Ukrainer in die allgemeine Rubrik „Russen“ einregistriert.

Daher ist es heutzutage unmöglich, die Grenzen des ukrainischen Nationalterritoriums so genau anzugeben wie die west- und mitteleuropäischer Nationalterritorien. Die Grenzen, die wir eben angeben, sind jedoch vollkommen auf Grundlage amtlicher statistischer Quellen gezogen worden und es wurden nur ganz augenfällige und allgemein bekannte Fehler ausgemerzt.

Die Westgrenze des geschlossenen ukrainischen Nationalterritoriums beginnt an den Gestaden des Schwarzen Meeres, im Donaudelta, wo ein Teil der Nachkommen der Saporoger ihrem althergebrachten Fischerhandwerk treu geblieben ist. Hier sind Rumänen und Bulgaren Nachbarn der Ukrainer. Die ukrainisch-rumänische Grenzlinie zieht dann durch Bessarabien, die Bukówyna und Nordostungarn.

In Bessarabien verläuft die Grenze über Ismaíl, Bilhoród, die Mündung des Dnistér in seinen Łyman, dann den Dnistérlauf hinauf bis Dubossáry, um in abenteuerlichen Windungen an Orhíjw und Bilzí vorbei die Wasserscheide Pruth-Dnistér zu erreichen und das Land bei Nowossélyzja zu verlassen. Unzählige ethnographische Inseln liegen beiderseits dieser Grenzlinie, rumänische auf ukrainischem, ukrainische auf rumänischem Gebiete. Das Land ist erst im letztverflossenen Jahrhundert dichter besiedelt worden und das Völkergemisch ist in die Grundmasse der Rumänen so bunt eingesprengt, daß eine echte ethnographische Mosaik entsteht.

In der Bukówyna erreicht die Grenze des ukrainischen Territoriums, zunächst längs der Staatsgrenze verlaufend, die Städte Sséreth und Radiwzí. Dann biegt sie in einer scharfen Knickung nach Tscherniwzí um und

verläuft dann in einem weiten Bogen gegen Südwest und West über Storóžynetz, Wýkiw, Moldáwyzja, Kirlibaba, zur Quelle des Weißen Tscheremósch, wo sie nach Ungarn hinüberstreicht. Die ethnographische Grenze der Ukrainer ist auch in der Bukówyna nicht alt (das Tscheremóschgebiet ausgenommen).

Die Grenze in Ungarn ist um so älter, denn das ukrainische Volk sitzt hier seit dem frühen Mittelalter. Diese Grenze verläuft längs der Wyschewá und dann der Tyssá, an Ssýhit vorbei bis Wýschkiw. Hier geht die Grenze auf das linke Ufer des Flusses über und erreicht längs des Gutinschen Gebirgsrückens den Fluß Tur bei Poład. Hier endigt die rumänisch-ukrainische Grenze und beginnt die Nachbarschaft der Magyaren.

Die Grenze des ukrainischen Territoriums verläuft hier im allgemeinen gegen Nordosten an Ujlak, Beregszasz, Mukatschiw (Munkacs), Užhoród (Unghvar), Bárdyjiw (Bartfa), Ssabiniw (Kis Szeben), Kesmark. Bei Lublau überschreitet die Grenze den Popradfluß und erreicht Galizien. Zwischen Unghvar und Bartfeld werden Slowaken zu Nachbarn der Ukrainer. Die Grenze zwischen Slowaken und Ukrainern ist sehr undeutlich und erst den Forschungen von Hnatjúk und Tomaschiwsjkyj ist es in den letzten Jahren gelungen, sie festzulegen und zu konstatieren, daß im Laufe der Jahrhunderte die Grenzen des ukrainischen Territoriums in Ungarn verhältnismäßig kleinen Veränderungen unterworfen waren.

In Galizien sind die Ukrainer Nachbarn der Polen. Die über 500 Jahre dauernde polnische Herrschaft hat das ukrainische Element im Hügellande und in der Ebene stark gegen Osten gedrängt. Nur im Gebirge hat sich das ukrainische Element erhalten und das ukrainische Gebiet bildet hier eine weit gegen Westen vorspringende Halbinsel.

Die ukrainisch-polnische Grenze in Galizien beginnt am Dorfe Schlachtowá, westlich des Popraddurchbruches und verläuft gegen Osten an den Städtchen Piwniczna, Grybow, Gorlice, Żmigrod, Dukla, Rymanow, Zarszyn bis Ssjánik, worauf sie im allgemeinen dem Ssjanlaufe bis Dubéjzko folgt. Hier wendet sie sich gegen Nordosten, erreicht den Ssjanfluß bei Rádymno wieder und verläuft auf dessen linkem Ufer an Jarossław, Ssinjáwa, Łeżájsjk vorbei, um bei Tarnograd in Russisch-Polen anzulangen.

In Russisch-Polen bewohnen die Ukrainer das neu gebildete Gouvernement Chołm und müssen seit fünf Jahrhunderten den Drang nach Osten der Polen aufhalten. Trotzdem hat die Polonisierung erst unter russischer Herrschaft Fortschritte gemacht, als Folge der rücksichtslosen Russifizierungspolitik der Behörden und der bis heute noch nicht erloschenen Sympathie der ukrainischen Bevölkerung für die von den Russen rücksichtslos unterdrückte griechisch-katholische Konfession, welcher die Ukrainer des Chołmer Landes noch vor einem halben Jahrhundert angehörten.

Die Grenzlinie zwischen Polen und Ukrainern im Chołmer Lande hat beiderseitig eine mehr oder weniger breite Zone mit gemischter Bevölkerung und zahlreichen ethnographischen Inseln. Sie verläuft über Tarnograd, Biłhoráj, Schtschebreschýn, Samóstje, Krassnostáw, Lubártiw, Rádyn, Łúkiw, Ssokóliw, Dorohýtschyn, Bilsk und erreicht den Narewfluß im Gouvernement Grodno. Hier treffen die Grenzen des ukrainischen und polnischen Nationalterritoriums mit denjenigen des weißrussischen zusammen und beginnt die Nordgrenze Ukrainas.

Die ukrainisch-weißrussische ethnographische Grenze verläuft in den Gouvernements Grodno und Minsk zunächst längs des Narewflusses bis zu seinem Ursprung,

welcher im Biłowéžawald liegt. Dann geht die Grenze an Pružany vorbei, auf den Jassióldafluß über, um bei Porítsche gegen Nordosten abzuschwenken und den See Wyhóniwsjke ósero zu erreichen. Von hier wendet sie sich gegen Südosten und erreicht an der Mündung der Zna den Prýpjatjfluß. Dann bildet dieser Fluß bis zu seiner Vereinigung mit dem Dnipro die Grenze. Nur unterhalb Mosýr schieben sich die Weißrussen in einem stumpfen Keil auf das rechte Prýpjatjufer vor. Zu bemerken ist, daß längs der angegebenen Grenze die Weißrussen sprachlich und ethnologisch einen Übergang zwischen echten Weißrussen und echten Ukrainern, die in dieser Gegend Pyntschuký heißen, bilden. Die Übergangszone ist 30—50 km breit.

Der Dnipro bildet die Grenze der Ukraina nur auf einer kleinen Strecke im Gouvernement Tschernýhiw, von der Mündung des Prýpjatj bis zur Mündung der Ssož bei Łójiw. Dann verläuft die Grenze gegen Nordosten an Nowosýbkiw, Nowé místo, Suráž vorbei bis Mhlyn, wo die weißrussische Nachbarschaft aufhört und die russische beginnt.

Die Grenze der Ukraina gegen Moskowitien genau anzugeben ist nicht leicht, obgleich hier von einem allmählichen Übergang, wie wir ihn an der weißrussischen Grenze sehen, keine Rede ist. Die Grenze der Ukraina ist hier sogar viel schärfer als gegen Polen, Rumänen und Magyaren. Aber sie ist ohne eingehende Untersuchungen an Ort und Stelle schwer zu konstatieren, da die russische offizielle Statistik sehr zugunsten der herrschenden Nation gemacht worden ist. Dabei ist zu bemerken, daß die Gegenden längs dieser Grenze erst im 17. und 18. Jahrhunderte dichter besiedelt worden sind. Die Ansiedler kamen einerseits aus der Ukraina, andererseits aus Moskowitien und ließen sich in getrennten

Ansiedlungen nieder. Noch heute grenzt in dieser Gegend ein rein ukrainisches Dorf oder Städtchen an ein rein russisches und die Anzahl der ethnographischen Inseln ist beiderseits der Grenze sehr groß.

Die Grenze des geschlossenen ukrainischen Territoriums verläuft in den Gouvernements Kursk und Woroniz über Putýwl, Rylsjk, Ssúdža, Myropilje, Obojanj, die Quellen des Pssioł und Worsklá, Biłhoród, Korótscha, Sstarýj Oskól, Nowýj Oskól, Byriútsch und erreicht den Donfluß bei Ostrohožsjk. Der Don bildet die Grenze Ukrainas auf einer noch kleineren Strecke als der Dnipró. Die Grenze verläßt den Fluß gleich an der Mündung des Ikorézj, schneidet den Bytjúhfluß und erreicht an Buturlýniwka und Nowochopérsjk vorbei den Chopérfluß im Gebiete der Donkosaken. Hier beginnt die Ostgrenze des ukrainischen Territoriums. Sie zieht zuerst längs des Chopérflusses gegen Süden, quert den Don an der Chopérmündung, verläuft längs der Kalýtwa und des Dónezj, um bei Nowotscherkássk zum drittenmal den Don zu überschreiten und in einem weiten Bogen längs des Ssaflusses den Manytschsee zu erreichen. Gleich am linken Donufer begegnen die Ukrainer den Kalzmücken, als ersten Vorposten des subkaukasischen und kaukasischen Völkergemisches. Zwischen diese dünn gesäeten und kulturell niedrigstehenden Völkerschaften hat sich im letztverflossenen Jahrhunderte ein starker Strom ukrainischer und russischer Kolonisationsbewegung ergossen. Das ukrainische Element nimmt jedoch allmählich in ganz Ciskaukasien überhand und schiebt sich immer weiter gegen Osten und Südosten vor. Es bilden sich neue ukrainische Sprachinseln, welche immer mehr wachsen und sich zu größeren Komplexen vereinigen.

Vom Manytschsee verläuft die Grenze des ukrainischen Territoriums gegen Süden durch den Bezirk Med-

wéža des Stawropoler Gouvernements, bis zu den Quellen des großen Jahórlyk. Dann wendet sie sich gegen Osten an Stawrópil, Ołeksándriwsk, Nowohryhorijiwsjk vorbei. In einem schmalen Streifen erreichen hier die Ukrainer den Kaspisee. Er war 1897 nur angedeutet, nach den Berichten über Neuansiedlungen des ukrainischen Elements in diesen Gegenden ist jedoch nicht zu zweifeln, daß das ukrainische Territorium hier einen starken Zuwachs aufzuweisen vermag.

Die Südgrenze der Ukraina verläuft in den Kaukasusländern durch das Terek-, Kubánj- und Schwarzmeer-gouvernement über Nałtschyk, Pjatyhórsjk, Łabýnsjk, Maikóp, um zwischen Tuapsse und Ssotschi das Gestade des Schwarzen Meeres zu erreichen. Auf diesem Gebiete haben die Ukrainer außer Russen noch Kalmücken, Kirghisen, Nogaier, Tschetschenen, Kabardiner, Tscherkessen, Abhasen und kaukasische Tataren zu Nachbarn.

Den weiteren Verlauf der Südgrenze der Ukraina bis zum Donaudelta bezeichnen im großen und ganzen die Küsten des Schwarzen und Asowschen Meeres. Nur die Krym blieb bis vor kurzem außerhalb des ukrainischen ethnographischen Territoriums. Jedoch in dem Maße, wie die Krymtataren nach der Türkei auszuwandern begannen, erstarkte das ukrainische Element durch fortwährende Zuzüge aus den ukrainischen Kerngebieten, so daß heute nur die Gebirgsregion und die Südküste der Krym als tatarisches Gebiet gelten.

Diese angegebenen Grenzen umfassen das geschlossene Gebiet, welches von der ukrainischen Nation bewohnt wird. Dieses Gebiet umfaßt Nord- und Westbukowina, Nordostungarn, Ostgalizien und den Südwestteil von Westgalizien, das neugebildete Gouvernement Chołm (die östlichen Bezirke der Gouvernements Lublin und Ssidłezj in Russisch-Polen), den südlichen Teil

von Grodno und Minsk, ganz Wolhynien, Podolien, Kýjiw und Cherssón sowie die südöstlichen und nordwestlichen Bezirke von Bessarabien. Links des Dnipró umfassen die Grenzen der Ukraina die Gouvernements: Tschernýhiw, Poltáwa, Chárkiw, Katerynossláw, Taurien (die Jajla ausgenommen) zur Gänze und fast das ganze Kubánjgebiet (die Hochgebirge ausgenommen). Außerdem gehören zum ukrainischen Territorium noch: das südliche Drittel des Gouvernements Kursk, die Südhälfte von Woroníž, das westliche Drittel des Donkosakengebietes, die Südhälfte von Stawropol, der nördliche Grenzstreifen des Terekgebietes sowie der nordwestliche Teil der Gouvernements des Schwarzen Meeres. Es ist das für europäische Verhältnisse ein sehr geräumiges Territorium, welches an Größe nur dem russischen (moskowitzischen) Nationalterritorium nachsteht. Die Oberfläche des ukrainischen Territoriums beträgt über 850.000 km², davon liegen innerhalb der Grenzen der österreichisch-ungarischen Monarchie nur 75.000 km², das ganze übrige Gebiet von 775.000 km² steht unter russischer Herrschaft.

Außerhalb dieses geschlossenen ukrainischen Nationalterritoriums wohnen die Ukrainer in zahlreichen großen Sprachinseln, welche über weite Gebiete der Alten und Neuen Welt verstreut sind. In Bessarabien begegnen wir einer ganzen Reihe ukrainischer Sprachinseln längs des Pruthlaufes und der russisch-rumänischen Grenze, in der rumänischen Dobrudža und im Donaudelta. In der Bukowina gibt es ukrainische Sprachinseln bei Ssutscháwa und Kimpolung, in Ungarn in der Baczka, bei Nyiregyhaza, Nagy-Karoly, bei Göllnitz usw., im Cholmerlande zwischen Łukow und Želechow, zwischen Ssidlezj und Kałuszyn, bei Ssokołow. Längs der weißrussischen Grenze gibt es beim allmählichen Über-

gang in der obengenannten Zwischenzone keine echten Sprachinseln. Um so mehr sehen wir davon in ukrainisch-russischen Grenzgebieten, wo beide Nationen sehr scharf voneinander geschieden sind und keine Übergänge aufweisen. Im Gouvernement Kursk begegnen wir einer ganzen Reihe von wohlumgrenzten ukrainischen Sprachinseln inmitten des russischen Territoriums: bei Fatjež, zwischen Dmitriew und Obojanj sowie an den Quellen des Ssejm. Im Gouvernement Woroniž gibt es einige Sprachinseln bei Sjemlansk und Borissoglebsk. Einige versprengte ukrainische Ansiedlungen erreichen die Gegend von Tambow und Jelez. Das Dongebiet, wegen seiner Kosakenorganisation den Ansiedlern lange Zeit fast ganz verschlossen, war für die ukrainische Kolonisationsbewegung ein wichtiges Durchgangsland für die Expansion im mittleren Wolgagebiet. Hier wohnten (1910) über 600.000 Ukrainer in den Gouvernements Ssaradow, Ssamara, Astrachan. Hier liegen in nächster Nachbarschaft zahlreicher deutscher Kolonien große ukrainische Sprachinseln bei Bałaschow, Atkarsk, Bałanda, an der Emanj und Mjedwjediza, bei Nikolajewsk, Chwałynsk, Ssamara, Boguruslan. Von Chwałynsk ab nehmen die ukrainischen Kolonien auf dem linken Wolgaufer ebensoviel Raum ein wie die russischen. Wir finden hier die ukrainischen Kolonien gegenüber Ssaradow, Kamyschin, Dubiwka, Tschornyj Jar, bei Zarew. Außerdem liegen in größerer Entfernung von der Wolga ukrainische Sprachinseln im Quellgebiete des Jerusslan und des Großen Usenj, am Elton und Baskuntschaksee, an der Ilowla und in den Jergenihügeln. Im Orenburger Gouvernement wohnen am Uralflusse heute über 50.000 ukrainische Kolonisten. Im allgemeinen bildeten die Ukrainer im Jahre 1897 von der Bevölkerung des Gouvernements Astrachan 13 % (Bezirke: Zarew 38 %, Tschornojar 43 %), im Gou-

vernement Ssaratow über 7 %, in Ssamara nahe an 5 %. Diese Prozentsätze müssen heute in Anbetracht der lebhaften ukrainischen Kolonisationsbewegung der letzten Jahrzehnte zweifellos viel größer sein.

In den Kaukasusländern begegnen wir außerhalb des geschlossenen ukrainischen Territoriums ebenfalls bedeutenden ukrainischen Kolonien. Nach den Ergebnissen der Zählung vom Jahre 1897 bildeten die Ukrainer in den Gouvernements Eriwan, Kutais, Daghestan und Kars 17 bis 19 % der „russischen“ Bevölkerung, in Tiflis 7,5 %, in Jelissawetpol und Baku je 5 %.

Durch die Wolga- und Kaukasusländer gelangte der ukrainische Auswandererstrom nach Russisch-Zentralasien. Die Bildung ukrainischer Ansiedlungen in diesem Gebiete hat erst gegen Ende des letztverflossenen Jahrhunderts angefangen und dauert bis heute an. Bereits im Jahre 1897 bildeten die Ukrainer in der Provinz Ssyrdarja 29 % der „russischen“ Bevölkerung, in der Provinz Akmolinsk 23 %. In den Provinzen: Transkaspien, Ssjemirjetchensk, Turgai, Ssamarkand und Ferghana bilden die Ukrainer 10—20 %, in der Provinz Ssjemipalatinsk 5 % der „russischen“ Bevölkerung.

Am großartigsten tritt uns jedoch die ukrainische Kolonisation in Sibirien entgegen. In einer Tausende von Kilometern langen Reihe ziehen sich ukrainische Sprachinseln und einzelne Kolonien längs der Südgrenze dieses zukunftsreichen Landes. Die größten Prozentsätze bilden die Ukrainer unter der „russischen“ Bevölkerung der Küstenprovinz bei Władiwostok (über 29 %) und der Amurprovinz (über 20 %), die größten absoluten Zahlen weisen sie in den südlichen Bezirken der Gouvernements Tomsk, Tobolsk und Jenissejsk auf.

Außer diesen Kolonien und Sprachinseln in Eurasien finden wir bedeutende Ansiedlungen der Ukrainer in Ame-

rika. Über eine halbe Million Ukrainer ist in kleinen Gruppen über den weiten Raum der Vereinigten Staaten von Nordamerika zerstreut. Es sind zumeist Bergwerks- und Fabriksarbeiter, welche zum großen Teil mit ersparten Löhnen ins Vaterland zurückkehren. Besonders ist Pennsylvania an ukrainischen Auswanderern reich, die hier auch manchmal Wurzeln schlagen, jedoch gewöhnlich bereits im zweiten Geschlecht ihre Nationalität einbüßen. Ackerbaukolonien haben die Ukrainer in Kanada gegründet. Hier finden wir bedeutende ukrainische Sprachinseln in Manitoba, Saskatschewan und Alberta, kleinere Ansiedlungskomplexe in Ontario, Quebec und Columbia. Die Anzahl der kanadischen Ukrainer übersteigt 200.000, der ständige Charakter und die Geschlossenheit der Ansiedlungen bewahren das ukrainische Element vor einer schnellen Denationalisation. Eben solche Ackerbaukolonien haben die ukrainischen Bauern in Brasilien gegründet. Sie befinden sich hauptsächlich im Staate Parana, in einzelnen Gruppen auch in Rio Grande do Sul, Santa Catarina und São Paulo sowie in benachbarten Gegenden von Argentina. Die sich stark vermehrenden ukrainischen Ansiedler, über 60.000 an der Zahl, bilden hier ein wichtiges Kulturelement unter indolenten Luso-brasilien.

Wir wollen indes in diesem Büchlein keine Geographie der ukrainischen Kolonien schreiben. Es sind das alles vom mütterlichen Stamme abgetrennte Zweige, die bei dem niedrigen Kulturgrade der Ansiedler im fremden Volkstum früher oder später aufgehen müssen. Nur die asiatischen Kolonien haben (wenn auch kleine) Aussichten, ihre nationale Eigenart bis in die ferne Zukunft bewahren zu können. Der immerwährende Nachschub von neuen Ankömmlingen aus der Heimat sowie die höhere Volkskultur der Ukrainer den Russen gegenüber

werden die ukrainischen Kolonisten in Asien vor einer schnellen Denationalisierung bewahren.

Welche ist die allgemeine Anzahl der Ukrainer und wie viele davon leben auf dem geschlossenen ukrainischen Nationalterritorium?

Die Antwort auf diese Frage ist nicht leicht — aus denselben Gründen, die uns nicht erlauben, genaue Grenzen des ukrainischen Territoriums zu ziehen. Die politische Knechtung der ukrainischen Nation einerseits und die Größe der Nation und ihres Territoriums andererseits veranlassen die herrschenden Staatsnationen zu statistischen Fälschungen, welche den wahren Tatbestand verschleiern. Vielfach ist übrigens auch die Unwissenheit der die Volkszählung durchführenden Organe daran schuld, daß die statistischen Erhebungen im ukrainischen Territorium an Zuverlässigkeit sehr viel zu wünschen übrig lassen. Die Ukrainer werden entweder einfach als Angehörige einer fremden (gewöhnlich der herrschenden) Nationalität eingetragen oder mit verschiedenen Mitteln gezwungen, ihre angestammte Nationalität zu verleugnen.

In Ungarn werden vielfach ganze Dörfer als magyarisch, slowakisch, rumänisch angegeben, obgleich ihre Bevölkerung rein oder zum größten Teile ukrainisch ist. In der Bukowina sind auch sehr viele Ukrainer als Rumänen eingetragen. In Galizien werden alle römisch-katholischen Ukrainer regelmäßig als Polen eingetragen, obgleich sie in der Regel der polnischen Sprache gar nicht mächtig sind. Gleichwohl erlaubt die österreich-ungarische Statistik den wahren Tatbestand mit großer Annäherung zu konstatieren. Die russische Volkszählung von 1897, welche uns die einzigen Materialien zur Nationalitätenstatistik in der Ukraina liefert, wurde stark zu

Ungunsten des ukrainischen Elements durchgeführt. In den Städten werden nur die wenigsten Ukrainer als Ukrainer eingetragen — alle anderen wurden den Russen zugerechnet. Dasselbe geschah in allen ukrainischen Kolonien und Sprachinseln, welche in den weiten Räumen des russischen Riesenreiches verstreut sind. Dabei berücksichtigen wir diejenigen Ukrainer gar nicht, die aus Mangel an Nationalbewußtsein oder aus Furcht vor Verfolgungen ihre Nationalität verleugnet haben.

Trotz aller dieser Mängel der offiziellen Statistik werden wir doch ihre Angaben unseren Berechnungen zugrundelegen. Nur die offenkundigsten Fälschungen oder Irrtümer werden berücksichtigt und berichtigt werden können.

Als Grundlage unserer Berechnung nehmen wir die Zahlen der Zählungen in Österreich und Ungarn vom Jahre 1910 sowie die gleichzeitige Berechnung in Rußland an. Da bei der letzteren die Angaben über Nationalitätenverhältnisse fehlen, müssen wir die Prozentsätze der Zählung von 1897 auf die Berechnung von 1910 anwenden. Dieses Verfahren kann uns zwar nur Näherungswerte liefern, ist aber das einzig mögliche.

Wir fangen unsere statistische Übersicht der ukrainischen Länder mit Nordostungarn an. Hier bewohnen die Ukrainer ein geschlossenes Gebiet von über 14.000 km². Es liegt zum größten Teile im Karpathengebirge und umfaßt die nördlichen drei Vierteile des Marmaroscher Komitats, die Nordosthälfte des Uhotschaer, zwei Drittel des Bereger, die Nordhälfte des Ungher, die nördlichen Grenzgebiete des Semplener und Scharoscher sowie die nordöstlichen des Zipser Komitats. Die Gesamtanzahl der Ukrainer Ungarns betrug 1910 über 470.000, eine Zahl, die man wegen der mangelhaften ungarischen Statistik getrost auf eine halbe Million erhöhen kann,

indem man den Umstand berücksichtigt, daß bereits die griechisch-katholischen Schematismen der Achtzigerjahre annähernd die letztere Zahl angaben. Die Prozentsätze der Ukrainer in einzelnen Komitaten sind nach offiziellen Erhebungen folgende: in Marmarosch 46 %, Uhotscha 39 %, Bereg 46 %, Ungh 36 %, Scharosch 20 %, Semplen 11 %, Zips 8 %. Im Osten bilden die Rumänen, im Westen die Slowaken kleine eingesprengte Sprachinseln. Unter der ukrainischen Bevölkerung wohnen zerstreut, aber in bedeutender Anzahl Juden, in den Städten auch Magyaren und Deutsche. Die Ukrainer bewohnen überall die gebirgigen, dünnbesiedelten Teile der Komitate, daher sind ihre Prozentsätze trotz der Größe des von ihnen bewohnten Territoriums klein. Das ukrainische Volk in Oberungarn besteht fast ausschließlich aus Bauern und Kleinbürgern. Der Mangel an nationalen Schulen läßt den Analphabetismus üppig fortwuchern. Die höheren Schichten des Volkes sind zu drei Vierteln denationalisiert; das gemeine Volk erstickt in Unwissenheit und der dadurch bedingten schlechten wirtschaftlichen Lage, welcher die ungarische Regierung vergeblich zu steuern versucht.

In der Bukowina bewohnen die Ukrainer, über 300.000 an Zahl (38 % der allgemeinen Bevölkerung des Landes), ein Gebiet von 5000 km², welches zumeist im gebirgigen Teile des Landes liegt. Die Ukrainer bewohnen die Bezirke: Sastáwna (80 %), Wáschkiwzi (83 %), Wýžnyzja (78 %), Kítzmanj (87 %) und Tscher-niwzí (55 %), die Hälfte des Bezirkes Sséret (42 %) ein Drittel des Bezirkes Storóžynezj (26 %) sowie Teile der Bezirke Kimpolung, Radautz, Suczawa. Unter der ukrainischen Bevölkerung sind zahlreiche Juden zerstreut angesiedelt, in den Städten auch viele Deutsche, Rumänen, Armenier und Polen. Der Bildungsgrad und die wirt-

schaftliche Lage der Bukowinaer Ukrainer ist unvergleichlich besser als diejenige der Ukrainer Ungarns. Aus dem Landvolke ist eine zahlreiche gebildete Klasse hervorgegangen, welche die Führung der Volksmassen im wirtschaftlichen und politischen Kampfe übernommen hat.

In Galizien (78.500 km², 8 Millionen Einwohner) nehmen die Ukrainer, an Zahl 3,210.000, das heißt 40 % der Gesamtbevölkerung (bei 59 % Polen und 1 % Deutschen), einen geschlossenen Raum von 56.000 km² ein, auf welchem sie 59 % der Bevölkerung bilden. Diese Zahlen sind der Zählung vom Jahre 1910 entnommen, welche durch ihre parteiische Durchführung in den Kulturstaaten Europas vielleicht einzig dasteht. Denn nicht nur wurden alle Juden (die einen deutschen Jargon sprechen) als Polen angegeben, sondern auch alle Ukrainer der römisch-katholischen Konfession, deren es in Ostgalizien über eine halbe Million gibt, und 170.000 echter Ukrainer griechisch-katholischer (uniierter) Konfession. Wenn wir statt dieser Statistik der Umgangssprache die Statistik der Glaubensbekenntnisse, welche auch nicht einwandfrei gemacht worden ist, unseren Berechnungen zugrunde legen, bekommen wir für die griechisch-katholischen Ukrainer 3,380.000 (42 %), die römisch-katholischen Polen 3,730.000 (47 %) und für die Juden 870.000 (11 %). Nach der Konfession würde also das ukrainische Ostgalizien an 62 % Ukrainer, über 25 % (1,350.000) Polen und über 12 % (660.000) Juden zählen. Übrigens ist die Anzahl der Ukrainer Galiziens nach den Untersuchungen von Ochrymowytsch auf mindestens 3,500.000 zu erhöhen, mit den römisch-katholischen Ukrainern Ostgaliziens beträgt sie 4,000.000. Wir werden jedoch die Zahl 3,380.000 beibehalten, dafür aber für die nachfolgende Übersicht der Bezirke die Prozentsätze aus der viel gerechter durch-

geführten Zählung vom Jahre 1900 gebrauchen. Den größten Prozentsatz der ukrainischen Bevölkerung, das heißt 75—90 % besitzen die Karpathenbezirke: Túrka, Starýj Ssambír, Kóssiw, Petschenižyn, die subkarpathischen: Bohoródtshany, Káľusch, Žydatschiw, die pokukischen: Sniátyn und Horodénka sowie der Bezirk Jáworiw im Rostótsche. Zwischen 67 und 75 % schwankt der Prozentsatz der Ukrainer in den Bezirken: Lisjko, Dobrómyl, Stryj, Doľýna, Nadwírna, Towmátsch, Salischtschyky, Bórschtschiw, Rohatýn, Bíbrka, Žówkwa und Ráwa. Über drei Fünftel der Bevölkerung (60—66 %) bilden die Ukrainer in den Bezirken: Drohóbytsch, Ssambír, Rúdky, Móstyska, Horodók, Koľomýja, Ssokál, Káminka, Bródy, Sbáraž, Sólotschiw, Peremyschlány, Berežány, Pidhájzi, Tschortkiw und Hussjatýn. 50 bis 60 % Ukrainer weisen die Bezirke Tschesaniw, Perémyschl, Ssjánik, Ternópil, Skaľát, Terebówla, Butschátsch, Stanysslawiw auf. Nur in zwei Bezirken sinkt der Prozentsatz der Ukrainer unterhalb 50 %: im Lemberger (49 %) und Jaroslawer (41 %). In der Stadt Lemberg bilden die Ukrainer nur ein Fünftel der Bevölkerung, ebenso ist in anderen größeren Städten Ostgaliziens ihr Prozentsatz nicht groß. Daher werden die allgemeinen Prozentsätze der Ukrainer in den Bezirken durch Hinzurechnung der städtischen Bevölkerung sehr ungünstig beeinflusst. Außerdem sind die hauptsächlich von Juden und Polen bewohnten ostgalizischen Städte Hauptherde der Polonisierung. Erst in allerletzter Zeit werden die Prozentzahlen der Ukrainer in den größeren Städten Ostgaliziens infolge des immerwährenden Zuflusses der ukrainischen Landbevölkerung immer größer. In den 50 kleineren Städten Ostgaliziens bilden dafür die Ukrainer absolute Mehrheiten (z. B. Jáworiw, Horodénka, Týsjmenyzja).

In Westgalizien weist nur der Bezirk Hórlyzi (Gorlice) über 25 % Ukrainer, die vier anderen (Jasło, Neu-Sandez, Krosno, Grybów 10—20 % auf.

Die ukrainische Bevölkerung Galiziens besteht zu neun Zehnteln aus Bauern und Kleinbürgern. Aus ihnen ist in den letzten Jahrzehnten eine zahlreiche gebildete Schichte hervorgegangen, welche die politische und kulturelle Führung der Volksmassen übernommen hat. Deswegen ist auch das nationale Bewußtsein unter den Ukrainern Galiziens am höchsten gestiegen.

Im Bereiche des russischen Staates nehmen die Ukrainer ein geschlossenes Nationalterritorium von annähernd 775.000 km² ein. Die wirkliche Größe dieses Territoriums wird erst dann genau bestimmt werden können, wenn wir über eine genaue ethnographische Karte der Ukraina verfügen werden. Bis dahin muß die Größe der einzelnen ukrainischen Teilgebiete nur geschätzt werden.

Die nun folgenden statistischen Angaben sind der Berechnung vom Jahre 1910 entnommen, die Prozentsätze der Ukrainer der russischen Volkszählung vom Jahre 1897. Nur wurden die Pyntschuken im Gouvernement Minsk nach der einhelligen Meinung aller russischen und nichtrussischen Ethnographen den Ukrainern zugezählt, obgleich die amtliche Statistik sie als Weißrussen anführt.

Wir werden von den westlichen Grenzgebieten anfangen, von der Chołmschtschná (Cholmerland), welche jüngst von der russischen Regierung als ein selbständiges, von Russisch-Polen getrenntes Gouvernement organisiert worden ist und die östlichen Kreise der Gouvernements Lublin und Ssidlézj umfaßt. Im Gouvernement Lublin (16.800 km², 1,500.000 Einwohner) bilden die Ukrainer 17 % der Bevölkerung (250.000), im Gouvernement Ssid-

lész 14 % (140.000). Das von Ukrainern bewohnte Gebiet erreicht in beiden Gouvernements zusammen 10.000 km². Polen und Juden bewohnen im Cholmerland nicht nur die Städte, sondern vielfach auch Dörfer und bilden in der Nähe der Westgrenze der Ukraina bedeutende Prozente der Bevölkerung. Die Prozentzahlen der Ukrainer und Polen (in Klammern) betragen in den Kreisen des Gouvernements Lublin: Hrubéschiw 66 (24), Tomáschiw 52 (37), Chołm 38 (38), Bilhoráj 22 (68), Samóstje 9 (83), Krassnostáw 6 (83); in den Kreisen des Gouvernements Ssidlész: Włodáwa 64 (20), Biła 48 (38), Konstantýniw 22 (55), Rádyn 5 (87). Die Juden bilden in den Kreisen 5—13 % der Bevölkerung, die Deutschen im Kreise Chołm 14 %. Die Anzahl der Ukrainer in den im allgemeinen polnisch-jüdischen Städten ist nicht unbedeutend, in Hrubéschiw bilden sie sogar die absolute Mehrheit.

Im Gouvernement Grodno (38.600 km², 1,950.000 Einwohner) bilden die Ukrainer 23 % der Bevölkerung und bewohnen die Kreise: Beréstje (81 % Ukrainer), Kobrýn (83 %), Bilsk (42 %, relative Mehrheit) und den Grenzstreifen von Pružány (7 %), zusammen 14.000 km² mit 440.000 ukrainischer Bevölkerung. Die Polen und Weißrussen bilden in den zwei erstgenannten Kreisen 2—3 %, die Polen im Kreise Bilsk 37 %, die Weißrussen im Kreise Pružány 79 %, die Juden in allen Kreisen 9—11 %.

Im Gouvernement Minsk (91.000 km², 2,800.000 Einwohner) bilden die Ukrainer (Pýntschuken) 14 % der Bevölkerung. Sie bewohnen den ganzen Kreis Pýnsjk und die am rechten Ufer des Prýpjatjflusses gelegene Hälfte des Kreises Mosýr, zusammen 17.000 km² mit 390.000 ukrainischer Bevölkerung.

Das Gouvernement Wolhynien (Wołýnj 71.700 km², 3,850.000 Einwohner) ist ein ukrainisches Kern-

gebiet. Die Ukrainer (2,700.000) bilden hier über 70% der Bevölkerung, die Juden 13%, die Polen über 6%, die Deutschen an 6%, die Russen 3%, die Tschechen 1%. Diese Fremdvölker wohnen zerstreut oder als Kolonisten und hauptsächlich in den Städten Wolhyniens, wo sie überall (mit Ausnahme von Kremjanézj) zahlreicher als die Ukrainer sind. Auf dem Lande ist es anders. Die Prozentsätze der Ukrainer sind in den Kreisen Wolhyniens sehr hoch: Kowél 86%, Owrútsch 87%, Ostróh 85%, Sassláw 82%, Kremjanézj 84%, Sstarokonstantýniw 80%. Etwas kleinere Prozentsätze haben die Kreise: Žytomír 73%, Dúbno 73%, Wołodymýr wółynsjkyj 68%, Ríwne 65%, Łuzjk 62%.

Im Gouvernement Kýjiw (51.000 km², 4,570.000 Einwohner) bilden die Ukrainer (3,620.000) über 79% der Bevölkerung. Dieser Prozentsatz kommt vom Mitzählen der Stadtbevölkerung, unter welcher Juden und „Russens“ die Mehrheit bilden. In den Kreisen, z. B. Tschyhyrýn, Swenýhorodka, Umánj, Taráschtscha übersteigt der Prozentsatz der Ukrainer 90%, in Radomýschl 80%. Die hauptsächlich fremde Beimischung bilden die Juden (12%), dann die Russen (über 6%) und die Polen (2%). In der Stadt Kýjiw bilden die Ukrainer über ein Fünftel der Bevölkerung, ebensoviel wie Juden und Polen zusammengenommen. Absolute ukrainische Mehrheit haben die Städte: Wassýlkiw, Kániw, Tarátschtscha, Swenýhorodka und Tschyhyrýn. In Berdýtschiw, Tscherkássy, Umánj, Łypowézj, Skwyrá und Radomýschl überwiegen die Juden.

Das Gouvernement Podolien (Podílje 42.000 km², 3,740.000 Einwohner) bilden die Ukrainer (3,030.000) über 81% der Bevölkerung. In einzelnen Kreisen ist dieser Prozentsatz viel höher, z. B. im Kreise Mohýliw 89%. Die bedeutendste Beimischung bilden die Juden (12%),

Russen (3 %) und Polen (2 %), welche hauptsächlich die Städte bewohnen. Von den podolischen Städten haben nur die kleineren, z. B. Olhópil, Jámpil, Sstará Uschýzja, Chmelnýk eine ukrainische Mehrheit. In Hajssýn, Wýnnyzja, Litýnj und Bar ist die Anzahl der Ukrainer derjenigen der Juden gleich, in Kamjanézj, Báлта, Brazław, Łetýtschiw, Mohýłiw, Proskúriw überwiegen die Juden.

Das Gouvernement Cherssón (71.000 km², 3,450.000 Einwohner) gehört ebenso wie die drei letztbehandelten ganz zum geschlossenen ukrainischen Nationalterritorium, obwohl die Bevölkerung des Gebietes viel stärker gemischt erscheint. Die Ukrainer (1,640.000) bilden hier kaum 54 % der Bevölkerung. Die Ursache dessen bilden zunächst die Großstädte des Gouvernements, in welchen die Russen und die Juden überwiegen, und dann die zahlreichen rumänischen, deutschen und bulgarischen Kolonien. Trotzdem bilden die Ukrainer in den meisten Kreisen die absolute (z. B. Kreis Ołeksándrija 88 % Ukrainer, Jelyssawét 73 %, Cherssón 70 %, Anánijiw 63 %), in den übrigen (Odéssa 47 %, Týraspil 38 %) die relative Mehrheit. Die Russen bilden über 21 % der Bevölkerung, die Juden 12 %, die Rumänen über 5 % (Kreis Týraspil 27 %), die Deutschen annähernd 5 %, die Bulgaren und Polen je 1 %. Odéssa ist sprachlich sehr gemischt. Es überwiegen Russen und Juden, die Ukrainer bilden kaum den elften Teil der Bevölkerung, außerdem gibt es hier Deutsche, Rumänen, Bulgaren, Polen, Griechen, Franzosen, Engländer, Albanier usw. In Mykoláziw bilden die Ukrainer nur ein Dreizehtel der Bevölkerung, in Cherssón ein Fünftel, in Jelyssawét ein Viertel. Ein absolutes Übergewicht über die Russen haben die Ukrainer in den Städten: Ołeksándrija, Anánijiw, Bobrynézj, Wosnessénsjk, Olwiópil, Otschákiw, Beryssláw, Dubossáry.

Das Gouvernement Bessarabien (46.000 km², 2,440.000 Einwohner) gehört nur mit seinem nordwestlichen Zipfel und seinem Küstengebiet zum ukrainischen Nationalterritorium. Die Ukrainer (460.000) bilden kaum 20% der Bevölkerung des Landes, deren Grundstock aus Rumänen besteht. Das von den Ukrainern bewohnte Gebiet erreicht 10.000 km². Eine absolute Mehrheit bilden die Ukrainer nur im Kreise Chotýn (56%), bei 25% Rumänen und 13% Juden. Im Kreise Akkerman bilden die Ukrainer 24% der Bevölkerung, die Bulgaren ebensoviel, die Deutschen und die Rumänen je 18%, die Türken 4%. Die Ukrainer siedeln an der Meeresküste und am Dnistér. Im Kreise Ismaíl gibt es 17% Ukrainer, 47% Rumänen, 11% Bulgaren, 9% Türken, 3% Deutsche, im Kreise Ssoróky 17% Ukrainer, 67% Rumänen, 11% Juden. In anderen Kreisen Bessarabiens gibt es viel weniger Ukrainer: im Kreise Bilzjí 12%, Bendéry 9%, Orhíjiw 6%, Kyschyníw nur 2%. In den Städten haben Juden, Russen und Rumänen das Übergewicht. Eine absolute Mehrheit besitzen die Ukrainer nur in Akkermán, eine relative in Ismaíl und Kílíja.

Unsere Übersicht der Ukraina am linken Dniproúfer beginnen wir mit den Grenzgebieten, um dann zu den Kerngebieten überzugehen.

Im Gouvernement Kursk bilden die Ukrainer (670.000) über 22% der Bevölkerung und bewohnen die Kreise: Putýwl (55% Ukrainer), Hrájworon (61%), Nowooskól (56%) und die südlichen Teile von Ssúdža (44%), Rylsjk (33%), Korótscha (35%), Bilhoród (24%). Außerdem sind die Ukrainer in größeren und kleineren Sprachinseln über die Kreise Obojánj (12%), Sstarýj Oskól (9%) und Lhow (5%) zerstreut. Die Oberfläche des geschlossenen ukrainischen Territoriums im Gouvernement Kursk kann man auf 12.000 km² veranschlagen.

Die einzigen Nachbarn und Mitbewohner der Ukrainer sind hier die Russen, welche auch in vielen Städten des rein ukrainischen Gebietes Mehrheiten bilden. Es gibt jedoch im Kursker Lande einige ukrainische Städte. Myropólje hat 98 %, Ssúdža 65 % Ukrainer, Hrájworon und Korótscha sind zur Hälfte ukrainisch.

Im nächstfolgenden Grenzgebiete, Gouvernement Woroníž (65.000 km², 3,360.000 Einwohner) bewohnen die Ukrainer die Kreise: Ostrohóžsjk (94 % Ukrainer), Bohutschár (83 %), Byriútsch (70 %), Wałujký (53 %) und die südlichen Teile von Pawłówsjk (43 %), Bobrówsk (17 %), Korotoják (17 %), Nowochopérsk (16 %). Ukrainische Sprachinseln gibt es hauptsächlich im Kreise Semljánsk (4 %). Der allgemeine Prozentsatz der Ukrainer im Gouvernement Woroníž beträgt 36 %, die Anzahl über 1,210.000, die bewohnte Oberfläche 29.000 km². Die einzigen Nachbarn der Ukrainer sind hier die Russen, sie bilden auch in allen Städten die Mehrheit. Nur in Byriútsch, Bohutschár, Ostrohóžsjk überwiegen die Ukrainer.

In dem Gouvernement des Donschen Kosakenheeres (164.000 km², 3,500.000 Einwohner) sind die Siedungsverhältnisse der Ukrainer ähnlich wie in Kursk oder Woroníž. Ebenso wie die dortigen ukrainischen Gebiete an die benachbarten ukrainischen Kerngebiete von Połtáwa oder Chárkiw grenzten, sind die ukrainischen Teile des Dongebietes an die ukrainischen Kerngebiete des Charkower und Katerynossláwer Landes angeschlossen. Die Ukrainer (980.000) bilden 28 % der Bevölkerung des Dongebietes und bewohnen über 45.000 km². Am dichtesten siedeln die Ukrainer in den südlichen Kreisen: Tahanróh (69 %), Róstiww (52 %), in der Westhälfte des Dónezjkkreises (40 %). Viel weniger Ukrainer weist die Statistik in den Kreisen von Tscherkássk (23 %) und

Ssał (31 %) nach. In den Kreisen Don I (12 %), Don II (4 %), Ustj Mjedwjedizk (11 %), Choper (7 %) bilden die Ukrainer vorgeschobene Sprachinseln inmitten russischer Bevölkerung. Im Kreise Ssał gebührt die relative Mehrheit den Kalmücken (39 %), sonst sind hier nur Russen Nachbarn der Ukrainer. Aber alle diese Daten sind nicht einwandfrei. Es ist seit langem eine feststehende Tatsache, daß die „unteren Donkosaken“ in bedeutender Mehrheit ukrainischer Nationalität sind. Inzwischen ersehen wir aus der amtlichen Volkszählung vom Jahre 1897, daß kein Donkosake zur ukrainischen Nationalität gerechnet worden ist. In den Städten des Dongebietes ist die Anzahl der Ukrainer sehr klein, z. B. in Róstiww kaum größer als ein Fünftel. Nur die Stadt Ósiw (Asow) ist überwiegend ukrainisch.

Das Kubánjgebiet (92.000 km², 2,630.000 Einwohner) besitzt eine relative ukrainische Mehrheit (über 47 % = 1,250.000) neben 44 % „Russens“ und 9 % Kaukasusvölker.

Das reinukrainische Gebiet umfaßt in diesem Lande über 56.000 km². Von den einzelnen Kreisen haben drei absolute ukrainische Mehrheit: Jejsjk (81 %), Temrjúk (79 %), Katerynodár (57 % Ukrainer, 27 % Russen, 11 % Tscherkessen). Im kaukasischen Kreis gibt es 47 % Ukrainer und ebensoviel Russen, im Kreise Majkóp 31 % Ukrainer, 58 % Russen, 6 % Tscherkessen, 2 % Kabardiner, im Łabýnsjkischen Kreis: 20 % Ukrainer, 77 % Russen, im Kreise Batałpaschýnsjk: 28 % Ukrainer, 39 % Russen, 13 % Karatschaier, 5 % Abchasier, 4 % Kabardiner, 3 % Nogaier, 2 % Tscherkessen. Es ist jedoch zu bemerken, daß vielleicht nirgends so viele Ukrainer in der Volkszählung als Russen angegeben worden sind als eben in den Kaukasusländern. Daher kann man das ganze Kubánjgebiet, mit Ausnahme des Hochgebirges, als ukrainisches Gebiet betrachten.

Im Gouvernement Stawrópil (60.000 km², 1,230.000 Einwohner) bilden die Ukrainer (450.000) an 37 % der Bevölkerung. Sie bewohnen ein Gebiet von annähernd 22.000 km² im Westen und Süden des Gouvernements, wo der Saum der ukrainischen Ansiedlungen beginnt, welcher den Kaspisee erreicht. Der Kreis Medwéža besitzt 48 % Ukrainer (im Westen), der Kreis Stawrópil 13 % (im äußersten Süden), der Kreis Ołeksándriwsjk 40 %, Nowotwyhorijiwsjk 54 % (hauptsächlich in ihren Südhälften). Die Nachbarn sind hier Russen und Nogaier.

Im Térekegebiete (69.000 km², 1,183.000 Einwohner) bilden die Ukrainer amtlich nur 5 % der Bevölkerung (50.000), obgleich es allgemein bekannt ist, daß ein bedeutender Teil der Terekkosaken der ukrainischen Nationalität angehört. Einen größeren Prozentsatz der Ukrainer (14 %) weist nur der Kreis Piatyhórsjk auf, sonst sind die Ukrainer in einem schmalen Saum der Ansiedlungen vereinigt, welcher bis zum Kaspisee reicht. 29 % der Bevölkerung bilden im Térekegebiete die Russen, die absolute Mehrheit verschiedene Kaukasusvölker (Kabardiner, Tataren, Osseten, Inguschen, Tschetschenen, Awaro-andier, Kумыken, Nogaier).

Das kleine Gouvernement des Schwarzen Meeres (7000 km², 130.000 Einwohner) hat nur 16 % Ukrainer, welche 10.000 an Zahl im nordwestlichen Teile des langgestreckten Küstengebietes siedeln. Im Kreise Tuápsé gibt es 27 % Ukrainer, im Kreise Noworossýjsk 20 %, Ssótschi 8 %. Die Nachbarn sind Russen, die jedoch nirgends eine absolute Mehrheit bilden, dann Armenier, Tscherkessen, Griechen, Türken usw.

Das wichtigste Grenzgebiet der Ukraina im Süden ist jedoch zweifellos das Gouvernement Taurien (60.000 km², 1,880.000 Einwohner). Die Ukrainer bilden hier die relative Mehrheit der Bevölkerung (42 % =

790.000) neben 28 % Russen, 13 % Krymtataren, über 5 % Deutschen, an 5 % Juden, an 3 % Bulgaren, an 1 % Armenier usw. Die Ukrainer bilden eine absolute Mehrheit in den Kreisen: Dniprówsjk (76 %), Berdjánsjk (64 %) und Melitópil (57 %) und bedeutende Minderheiten in den Kreisen: Eupatórija (27 %) und Perekóp (24 %), deren nördliche Teile sie bewohnen. Der ganze festländische Teil des Gouvernements und der nördliche Teil der Krymhalbinsel gehören mithin ohne jeden Zweifel zum geschlossenen ukrainischen Nationalterritorium, während die Anzahl der Ukrainer in den südlichen Gebieten der Krym viel kleiner erscheint (Kreise: Feodósija 13 %, Ssymferópil 10 %, Jáлта 2 %). Die hauptsächlichste Beimischung bilden in Taurien die Russen (Dniprówsjk 16 %, Melitópil 32 %, Berdjánsjk 18 %, Perekóp 24 %, Eupatórija 17 %) und die Tataren (Jáлта 71 %, Ssymferópil 51 %, Feodósija 45 %, Eupatórija 40 %, Perekóp 24 %). In dem Maße jedoch, wie die Tataren in die Türkei auswandern, wächst das Siedlungsgebiet und die Anzahl der Ukrainer Tauriens immer mehr, so daß die Zeit nicht fern erscheint, in welcher das ukrainische Element die ganze Krymhalbinsel für sein Nationalterritorium erobern wird. Außerdem muß jedermann starke Zweifel über die wirkliche Realität der in der Statistik angegebenen Russen hegen, denn die Rittichsche Karte 1878 hat beinahe gar keine Ukrainer in Taurien angegeben und selbst die festländischen Teile Tauriens als russisch bezeichnet. Und nach 20 Jahren kamen die eben angeführten Zahlen der amtlichen Statistik. Wir können also ganz getrost das ganze Gouvernement Taurien für ein ukrainisches Gebiet halten, mit starker fremdsprachiger Kolonisation. Am wichtigsten sind unter den fremden Ansiedlern zweifellos die Deutschen. Sie bilden im Kreise Perekóp 24 %, in Eupatórija 12 %,

Berdiánsjk 8 0/0, Melitópil 5 0/0; die Bulgaren im Kreise Berdiánsjk 10 0/0.

Nach diesen Grenzgebieten kommen die vier Kerngebiete der Ukraina, welche auf dem linken Dniprüufer liegen, an die Reihe.

Im Gouvernement K a t e r y n o s s l á w (63.000 km², 3,060.000 Einwohner) bilden die Ukrainer, 2,110.000 an Zahl, 69 0/0 der Gesamtbevölkerung, neben 17 0/0 Russen, an 5 0/0 Juden, 4 0/0 Deutschen, 2 0/0 Griechen, je 1 0/0 Tataren, Weißrussen und Polen. Einzelne Kreise des Gebietes haben sehr hohe Prozentsätze der Ukrainer aufzuweisen, z. B. Kreis Nowomoskówsjk 94 0/0, Werchnodnibrówsjk 91 0/0, Ołeksándriwsjk 86 0/0, Pawłóhrád 83 0/0. In den großen Städten ist die Anzahl der fremden Elemente sehr groß, daher hat z. B. der Kreis Katerynossláw 74 0/0 Ukrainer und wenn man die Stadt hinzurechnet nur 56 0/0 Ukrainer neben 21 0/0 Russen, 13 0/0 Juden, 6 0/0 Deutschen, 2 0/0 Polen. Die kleinsten Prozentsätze der Ukrainer finden wir in den südöstlichen Kreisen des Gebietes, wo volkreiche Ansiedlungen fremder Elemente existieren, z. B. hat der Kreis Bachmút 58 0/0 Ukrainer neben 32 0/0 Russen, der Kreis Sslawianossérbsjk 55 0/0 Ukrainer neben 42 0/0 Russen, der Kreis Mariúpil 51 0/0 Ukrainer neben 20 0/0 Griechen. In der Stadt Katerynossláw bilden die Ukrainer kaum ein Siebentel der Bevölkerung, dafür überwiegen sie über die Russen in Ołeksándriwsjk, Werchnodnibrówsjk, Nowomoskówsjk und Bachmút und sind ihnen in Sslawiánsjk und Pawłóhrád an Zahl gleich.

Im Gouvernement Chárkiw (54.000 km², 3,250.000 Einwohner) machen die Ukrainer 70 0/0 der Gesamtbevölkerung aus (2,275.000). Infolge einer bedeutenden russischen Kolonisation (28 0/0), welche einige Sprachinseln inmitten des ukrainischen Territoriums bildet,

schwanken die Prozentsätze der Ukrainer in einzelnen Kreisen bedeutend (z. B. Smíjiw 66 %, Wowtschánsjk 75 %, Starobílsjk 84 %, Kupiánsjk 87 %). Dafür sehen wir hier zum erstenmal die merkwürdige Tatsache, daß in allen Kreisstädten die Ukrainer ein bedeutendes Übergewicht über die Russen haben. Nur in der Hauptstadt Chárkiw sind sie in der Minderzahl und bilden kaum über ein Viertel der Bevölkerung.

Das Gouvernement Połtáwa (50.000 km², 3,580.000 Einwohner) kann als Herz der Ukraina gelten. Die Ukrainer bilden hier 95 % der Bevölkerung (3,410.000) neben 4 % Juden und 1 % Russen. Die Prozentsätze in einzelnen Kreisen schwanken zwischen 88 % (Kreis Konstantynohród) und 99 % (Kreis Sjinjkiw). Die Russen und Juden wohnen hauptsächlich in den Städten, wo sie jedoch überall gegen die Ukrainer zurücktreten, mit Ausnahme der Stadt Kremintschúk, wo die Juden die Mehrheit bilden.

Im Gouvernement Tschernýhiw (52.000 km², 2,980.000 Einwohner) bilden die Ukrainer 86 % der Bevölkerung (2,450.000) neben 5 % Weißrussen, 5 % Juden und 4 % Russen. Mit Ausnahme der nördlichen Kreise: Ssuráz (Ukrainer 19 %, Weißrussen 67 %, Russen 11 %), Nowosýbkiw (Ukrainer 66 %, Russen 30 %, Weißrussen 2 %) und Sstarodúb (Ukrainer 75 %, Russen 22 %), weisen alle Kreise des Gebietes von 88 % (Horódnja) bis 99 % (Krołewézj) Ukrainer auf. Alle Kreisstädte, mit Ausnahme von Nowosýbkiw, Sstarodúb, Ssuráz und Mhłyn, haben eine absolute ukrainische Mehrheit, die Hauptstadt Tschernýhiw nur eine relative.

Die Anzahl der Ukrainer im geschlossenen Nationalterritorium innerhalb Rußland beträgt mithin annähernd 28½ Millionen. Außerhalb der Berechnung bleiben die Ukrainer der Gouvernements Astrachánj (190.000), Ssará-

tow (220.000), Ssamára (150.000), Orenburg (50.000) sowie die Ukrainer sämtlicher asiatisch-russischen Gebiete, deren Anzahl mit 500.000 nicht zu hoch gegriffen erscheint. Wir können daher die Anzahl der Ukrainer im ganzen russischen Weltreiche auf $29\frac{1}{2}$ Millionen veranschlagen.

Mit dieser Zahl, die durch kritische Sichtung des statistischen Materiales über einzelne administrative Einheiten Rußlands gewonnen worden ist, stimmt überraschend die Zahl zusammen, welche auf einem anderen, allgemeineren Wege gewonnen werden kann. Im Jahre 1897 war die Anzahl der Ukrainer im russischen Reiche 22,400.0000, also 17,4 % der Gesamtbevölkerung von 129 Millionen. Wenn wir denselben Prozentsatz auf die Berechnung vom Jahre 1910 anwenden, so bekommen wir (bei der Gesamtbevölkerung Rußlands von 166 Millionen) 28,900.000 Ukrainer. Nach Hinzuzählung der Pyntschuken (390.000), welche in der amtlichen Statistik irrtümlich den Weißrussen zugezählt worden sind, bekommen wir für die Ukrainer Rußlands (1910) die Anzahl 29,300.000.

Wenn wir nun alle Ukrainer des Erdballes zusammenzählen, erhalten wir (für 1910) eine Zahl von $34\frac{1}{2}$ Millionen, davon auf dem geschlossenen ukrainischen Territorium 32,700.000. Diese Ziffer ist ein Minimalwert, denn bei ihrer Bildung sind die tendenziösen Fehler der amtlichen Statistik mit in den Kauf genommen worden. Trotzdem zeigt uns diese Zahl, daß die Ukrainer unter den Nationen Europas die sechste Stelle einnehmen: nach Deutschen, Russen, Franzosen, Engländern und Italienern. Unter den slawischen Nationen stehen sie an zweiter Stelle.

Wie diese große zahlenmäßige Stärke der ukrainischen Nation mit ihrer gleichzeitigen politischen und wirtschaftlichen Schwäche in Einklang gebracht werden kann, werden wir in den nächstfolgenden Abschnitten

darzulegen versuchen. Nun wenden wir uns kurz der Volksdichte Ukrainas zu.

Das 850.000 km² große, geschlossene Nationalterritorium der ukrainischen Nation wird (1910) von rund 45 Millionen Menschen bewohnt, von welchen nach amtlichen Erhebungen 73 % Ukrainer sind. Die allgemeine Volksdichte der Ukraina beträgt mithin über 53 Einwohner auf 1 km². Die Ukraina bildet also den Übergang von den dicht bevölkerten Ländern von Mitteleuropa zu dem dünn bevölkerten Osten und Nordosten des Erdteiles. Dieser Übergang ist auch innerhalb des ukrainischen Territoriums leicht zu verfolgen. Die westlichen Grenzgebiete sind am dichtesten bevölkert. Galizien hat eine Volksdichte von 102, das Gouvernement Lublin 90, das Gouvernement Kýjiw 90, Podolien 89, Bukowina 77, Poltáwa 72. Wir sehen also eine breite Zone dichter Bevölkerung, die sich längs des 50° Parallels von den Karpathen bis über den Dnipro hinzieht. Im Norden erstreckt sich die erste dünner bevölkerte Zone: Ssidlészj 69, Grodno 51, Minsk 31, Wolhynien 54, Tschernýhiw 57, Kursk 65, Woroniž 51. Im Süden der dicht bevölkerten Zone liegt die zweite dünner bevölkerte: Bessarabien 53, Cherssón 49, Taurien 31, Katerynossláw 48. Am dünnsten sind jedoch die östlichen Grenzgebiete der Ukraina bevölkert: Kubánj 28, Don und Stawrópil je 21, Tschornomórija und Térékgebiet je 17.

Innerhalb dieser großen Gebiete schwankt die Volksdichte ebenfalls sehr stark. Manchmal liegen Bezirke oder Kreise in nächster Nachbarschaft, deren Dichtezahlen große Unterschiede aufweisen. Diese Unterschiede sind jedoch größtenteils scheinbar und sind auf das Mitzählen der städtischen Bevölkerung zurückzuführen. So ist z. B. die bedeutende Dichte der Bezirke Stanyssláwiw (184), Ternópil (161), Peremýschl (160), Kołomýja (156)

durch die Anwesenheit der gleichnamigen volkreichen Städte bedingt. Daher erscheint der pokutische Bezirk Ssniatýn (147) wegen der Kleinheit der Bezirksstadt sehr dicht bevölkert. Die mittlere Volksdichte des ukrainischen Ostgaliziens beträgt nur 98, in den gebirgigen Bezirken Dołyňa und Kóssiw erreicht sie kaum 45. Denselben Erscheinungen begegnen wir in Russisch-Ukraina. Der Kreis von Chárkiw besitzt eine Volksdichte von 164 Einwohnern pro Quadratwerst, der Kreis Kýjiw 152. Wenn wir aber nur die Landbevölkerung berücksichtigen, sinken diese Zahlen auf 81, respektive 75. Daher erscheint der Kreis von Kániw mit seinen 117 und ohne die Stadtbewohner zu rechnen 113 Einwohnern pro Quadratwerst als der bestbevölkerte Kreis von Russisch-Ukraina. Außerdem erreichen noch viele Kreise von Podolien, Kýjiw, Połtáwa, Chárkiw, Südwohynien (ohne Städte gerechnet) eine Dichte von 75—100, andere Kreise derselben Gebiete schwanken zwischen 50 und 75. In den Waldsumpfgebieten der Nordukraina sinkt die Dichtezahl sehr stark. Der Kreis von Owrútsch in Nordwohynien erreicht nur die Dichte von 29, die polissischen Kreise Pýnsjk und Mosýr 26, respektive 17. Ebenso sind die Steppengebiete der Südukraina stellenweise sehr dünn bevölkert. Die Volksdichte der meisten Kreise der Südukraina schwankt zwischen 30 und 50, aber die Kreise von Eupátoria und Perekop weisen z. B. nur 11 Einwohner pro Quadratwerst auf, der zweite Donsche 12, der Ssalsche nur 6, der Kreis von Batalpaschýnsjk im Kaukasusvorlande nur 17.

Aus den angeführten Zahlen ersehen wir, daß die Ukraina, was ihre Volksdichte anbetrifft, ein echt osteuropäisches Land ist. Indem wir aber ihre Volksdichte mit derjenigen des russischen Weltreiches oder auch nur des europäischen Rußlands vergleichen, erkennen wir,

daß die Ukraina nach Polen der am dichtesten bevölkerte Teil des russischen Riesenreiches ist. Selbst die am dünnsten bevölkerten südöstlichen Grenzgebiete der Ukraina haben eine größere Volksdichte als Rußlands Mittel (25 pro 1 km²). Nahezu der vierte Teil des ungeheuren Menschenreservoirs von Rußland befindet sich auf dem ukrainischen Territorium. Und doch bildet die Ukraina trotz ihrer Großräumigkeit nur den neunundzwanzigsten Teil des russischen Riesenreiches.

Aus diesen Zahlen ersehen wir ferner, daß Handel, Industrie, Verkehr bis heutzutage noch nicht imstande waren, die Volksdichte der Ukraina zu beeinflussen. Die Ukraina verharrt bis heute in dem ursprünglichen Entwicklungsstadium, in welchem nur das Alter der Besiedlung und die Fruchtbarkeit des Bodens eine größere Volksdichte bedingen. Die Geschichte der Ukraina beeinflusst die Volksdichte des Landes bis heutzutage. Die ehemaligen Kerngebiete des alten ukrainischen Staates von Kýjiw und Hálytsch sind bis heute am dichtesten besiedelt, die südlichen und östlichen Grenzgebiete, welche von der 500 jährigen Tatarennot das meiste gelitten haben, am dünnsten. Daher kommt es, daß Galizien, eines der an Naturschätzen ärmsten Gebiete der Ukraina, wo Industrie und Handel so schwach entwickelt sind, zugleich das am dichtesten bevölkerte Gebiet ist.

Ebenso ursprünglich und eine niedrige Kulturstufe verratend ist das Verhältnis der Stadt- und Landbevölkerung in der Ukraina. Nur ein sehr unbedeutender Prozentsatz der Bevölkerung bewohnt die Städte und Städtchen der Ukraina. In Galizien lebten (1900) nur 14¹/₂ % der Bevölkerung in Wohnplätzen, deren Einwohnerzahl über 5000 betrug, nur 9¹/₂ % in den Städten mit über 10.000 Bevölkerung. Ähnliche Verhältnisse herrschen in der russischen Ukraina. Höchst selten über-

steigt die Stadtbevölkerung 10 % der Gesamtbevölkerung, gewöhnlich hält sie sich unterhalb dieses für ganz Rußland typischen Prozentsatzes. Podolien hat nur 7 % Stadtbevölkerung, Wolhynien 8 %, Tschernýhiw 9 %, Poltáwa 10 %, Kubánj 11 %, Katerynossláw 12 %, Kýjiw 13 %, Chárkiw 14 %. Nur die im letzten Jahrhundert kolonisierten Gebiete der südlichen Ukraina mit ihren großen Städten weisen große Prozentsätze städtischer Bevölkerung auf (Taurien 20 %, Cherssón 29 %).

Noch greller tritt der niedrige Kulturzustand der Ukraina hervor, wenn wir die Prozentsätze der ukrainischen Bevölkerung in den Städten Ukrainas anführen. Nur in Galizien wohnen 14 % der ukrainischen Bevölkerung des Landes in den Städten. Im Gouvernement Chárkiw gehören nur 10 % der Ukrainer des Gebietes der Stadtbevölkerung an, in Cherssón nur 9 %, in Kubánj 8 %, in Tschernýhiw 7 %, in Poltáwa 6 %, in Taurien 5 %, in Kýjiw und Katerynossláw je 4 %, in Podolien 3 %, in Wolhynien gar nur 2 %! Es ist wahr, daß die amtliche Statistik besonders in den Städten sehr ungünstig für das ukrainische Element „gemacht“ worden ist, aber nichtdestoweniger zeigt sie anschaulich, daß das ukrainische Volk, in seinem agrarischen Zustand verharrend, die Städte, diese Zentren des kulturellen und wirtschaftlichen Lebens, fremden Elementen überlassen hat. Erst in allerletzter Zeit beginnen sich diese Verhältnisse zu bessern. Die fremdsprachigen Städte beginnen sich langsam zu ukrainisieren. Die sehr schnell wachsenden Prozentsätze der Ukrainer in den Städten Galiziens und der russischen Ukraina berechtigen zu der Hoffnung, daß das ukrainische Element in seinem immerwährenden Zuzug aus dem umliegenden Lande die fremdsprachigen Elemente, welche gegenwärtig die Städte der Ukraina beherrschen, mit der Zeit aufsaugen wird.

Die ukrainische Nation als eine anthropogeographische Einheit.

Allgemeine Betrachtungen.

Wir haben im ersten Kapitel unseres Büchleins die Gründe angeführt, welche uns die Ukraina als eine physich-geographische Einheit anzusehen zwingen. Wir haben dort hervorgehoben, daß die geographischen Einheiten des weiten, einförmigen Gebietes von Osteuropa aus leicht verständlichen, natürlichen Gründen nicht so wohlumgrenzt und individualisiert erscheinen können wie die Einzellandschaften von West- und Mitteleuropa. Dasselbe gilt auch von den anthropogeographischen Verhältnissen Osteuropas.

Die Anthropogeographie von Osteuropa ist ein so wenig bekannter Teil der erdkundlichen Wissenschaft, daß selbst so bahnbrechende Anthropogeographen wie Ratzel, Kirchhoff, Hettner die anthropogeographischen Verhältnisse Rußlands, besonders aber die nationalen Verhältnisse dieses Riesenreiches ganz falsch auffaßten und darstellten.

Für die weitverbreitete Unkenntnis der anthropogeographischen Verhältnisse Rußlands, die selbst in so hochgestellte Gelehrtenkreise gedrungen ist, gibt es zwei Gründe. Der erste Grund liegt in den Quellen, aus welchen die Gelehrten und nach ihnen die Publizisten ihre Kenntnis des Gegenstandes schöpfen. Nun sind die russischen offiziellen Quellen, auf deren Grund eine Anthropogeographie Osteuropas zu schreiben wäre, nicht

einwandfrei. Die russischen Gelehrtenkreise arbeiten seit jeher im Interesse der russischen Staatsidee und neuerlich, von der mächtigen Woge des panslawistisch-russischen Nationalismus erfaßt, tun sie ihr Möglichstes, um das alles, was die russische Regierungspolitik als Tatsache herbeizuwünscht, bereits als wirkliche Tatsache darzustellen. Die russische Geographie, Ethnographie, Statistik, Geschichte arbeiten seit jeher nach bewährten „vereinheitlichenden“ Schemen. Daher sieht die europäische Wissenschaft alles, was in Rußland ist und wird, unwillkürlich durch die Brille, welche ihr vom offiziellen Rußland aufgesetzt worden ist. Dasselbe offizielle Rußland tritt auch einem europäischen Reisenden während seiner Reise auf Schritt und Tritt entgegen und bevormundet ihn in der Weise, daß er unter der allgemeinen, offiziellen russischen Tünche ja nicht das sehe, was wirklich und wahr ist. Außerdem ist noch die russische Zensur da, die auch nach der Einführung der Konstitution unentwegt dafür sorgt, daß den Blicken der Außenwelt alles entzogen werde, was im Interesse der russischen Staatsidee verborgen bleiben soll.

Der zweite Grund der Unkenntnis der Anthropogeographie Rußlands liegt in der Sache selbst. Die osteuropäische Völkergruppe, welche Rußland bewohnt, ist in ihrem Entwicklungsgange und Wesen von der mittel- und westeuropäischen Völkergruppe so verschieden, daß die anthropogeographischen Gesetze und Methoden, die (was Kulturvölker anbetrifft) auf westeuropäischen Verhältnissen fußen, in Osteuropa vollkommen versagen. Es tritt da der Anthropogeographie eine analoge Schwierigkeit entgegen wie diejenige, welche der geologischen Wissenschaft entgegentrat, als sie, mit europäischer Stratigraphie ausgerüstet, Südafrika oder Indien erforschen wollte. Die Geologen haben sich als Naturwissenschaftler schnell Rat zu schaffen gewußt, die Anthropo-

geographen, welche mehr auf geisteswissenschaftlichem Gebiet arbeiten, haben sich in falschen Voraussetzungen und Gemeinplätzen verloren.

Es darf uns also nicht wundern, wenn einem jeden kritischen Leser des vorhergehenden Kapitels sich eine Unzahl von Fragen aufdrängt: Warum sind denn die Ukrainer, diese zweitgrößte slawische Nation der ganzen Welt, so gänzlich unbekannt? Vielleicht ist die Ukraina nur ein ethnographischer Begriff und die Ukrainer nur ein Stamm des großen Russenvolkes, ebenso wie Bayern oder Sachsen Stämme des deutschen Volkes sind? Oder sind die Begriffe „Ukraina“, „Ukrainer“ nur Auswüchse einer leeren Phantasie einiger verspäteten Enthusiasten, die für eine glorreiche Vergangenheit und eine glänzende Zukunft schwärmen und das, was sie erstreben, als bereits wirklich hinstellen? usw. usw.

Solche Fragen, auf tiefe Unwissenheit der Anthropogeographie und Geschichte Osteuropas gegründet, tauchen selbst heutzutage, im 20. Jahrhundert, sogar in maßgebenden gelehrten, publizistischen und politischen Kreisen auf. Um eine richtige Antwort auf diese und ähnliche Fragen zu geben, ist dieses Büchlein geschrieben worden.

Die Ukrainer sind eine ebenso vollkommen selbständige slawische Nation wie die Tschechen, Polen, Weißrussen, Russen, Serben, Bulgaren. Die Wurzeln der Entwicklung der ukrainischen Nation stecken im ebenso frühen Mittelalter wie die Wurzeln der deutschen, französischen, englischen Nation. Das alte ukrainische Reich von Kýjiw ist mit dem heiligen römischen Reich deutscher Nation gleichaltrig. Während aber der Entwick-

lungsgang der großen europäischen Nationen ein stetiger und ununterbrochener war, wurde die ukrainische Nation durch ihre geographische Lage an der Schwelle Asiens in ihrer Entwicklung gehemmt. Der Mongolenan Sturm im 13. Jahrhundert zertrümmerte den Staat von Kýjiw und leitete die 500 Jahre lange Tatarennot ein. Durch die immerwährenden Kriegszüge und Sklavenjagden der Krymtataren entkräftet, geriet die Ukraina unter die Herrschaft Litauens und Polens, welche nicht nur die Tatarennot nicht mildern konnte, sondern ihr noch den nationalen, sozialen und religiösen Druck hinzufügte. Der Selbsterhaltungstrieb der ukrainischen Nation hat in dieser trüben Zeit die großartige kriegerische Organisation des ukrainischen Kosakentums geschaffen und um die Mitte des 17. Jahrhunderts in einem siegreichen Kriege das polnische Joch abgeschüttelt. Es entstand dadurch der zweite ukrainische Staat, die Kosakenrepublik. Sie wurde als ein Lehensstaat im Vertrage von Perejasláv (1654) an das glaubensverwandte Rußland angegliedert. Aber Rußland brach die Verträge, teilte sich mit Polen in das verwüstete ukrainische Land und verwandelte nach anderthalb Jahrhunderten die Autonomie der Ukraina in drückende Knechtschaft. Nachdem Rußland in den Teilungen Polens das ganze ukrainische Territorium (mit Ausnahme von Ostgalizien, Nordwestbukowina und Nordostungarn) unter seiner Herrschaft vereinigt hatte, setzte es alle Hebel in Bewegung, um auch die nationale Selbständigkeit der Ukrainer zu vernichten. Die ukrainische Nation hat im 17. und 18. Jahrhunderte ihre höheren Stände: die Aristokratie, den niederen Adel, den reichen Bürgerstand erst durch Polonisierung, dann durch Russifizierung verloren. Es verblieben nur die niedere Geistlichkeit, der Kleinbürgerstand und der vollkommen geknechtete Bauernstand. Gegen Ende des 18. Jahrhun-

derts schien es, als ob das letzte Stündlein der ukrainischen Nation geschlagen hätte.

Es ist daher leicht erklärlich, daß im 19. Jahrhundert, als die nationale Frage zu einer der wichtigsten Lebensfragen der Menschheit erwachsen ist, die beiden Nachbarnationen der Ukraina, die Polen und die Russen, die „ukrainische Frage“ gelöst zu haben glaubten.

Die Ansichten der Polen und der Russen stimmen miteinander in einem vollkommen überein: „Es gibt keine Ukraina, es gibt keine Ukrainer, es gibt nur Polen und Rußland, nur eine polnische und eine russische Nation.“

Diese vollkommene Übereinstimmung beider Nationen, deren Riesenstaaten zwei Jahrhunderte lang um die Vorherrschaft in Osteuropa gekämpft haben, ist leicht verständlich. Die Ukraina ist seit jeher das an Naturschätzen reichste Gebiet von Osteuropa, die Ukrainer das zweitgrößte Volk, die ukrainische Frage in einem jeden Staate, welcher Osteuropa beherrscht, die wichtigste Lebensfrage. Nun war die ukrainische Nation durch die halbttausendjährige Tatarennot und die ebenso lange Knechtschaft vollkommen entkräftet. Es schien also den mächtigen Nachbarnationen ein leichtes, sogar die Existenz der ukrainischen Nation zu leugnen, ihre Entwicklung zu hemmen und sie langsam in der eigenen Nation aufgehen zu lassen.

Die Polen haben nach Verlust der Selbständigkeit ihres Vaterlandes heldenhafte Anstrengungen gemacht, um mit bewaffneten Aufständen die Freiheit Polens wieder zu erkämpfen. Trotz aller Niederlagen haben sie die Hoffnungen auf Wiederaufrichtung des polnischen Reiches nicht aufgegeben. Aber diese Hoffnungen beschränkten sich niemals auf das ethnographische Territorium der polnischen Nation. Das künftige polnische Reich sollte die alten Grenzen des historischen Polen-

reiches haben: die Ostsee und das Schwarze Meer. Daher umfaßt der geographische Begriff Polens selbst bei den wissenschaftlichen polnischen Geographen bis heute außerhalb des ganzen polnischen ethnographischen Territoriums auch noch Litauen, Weißrußland und die ganze Ukraina bis zum Dniprófluß und zum Schwarzen Meere.

Wie konnte man nun diesen historisch-geographischen Begriff Polens mit dem ethnographischen Begriff der Ukraina in Einklang bringen?

Die Lösung dieser Frage erschien für die polnischen Gelehrten und Politiker sehr leicht. Sie konstatierten einfach, daß die Ukrainer einen Teil der polnischen Nation bilden, ihre Sprache sei ein Bauerndialekt der polnischen Sprache und nur der Glaube, einige Sitten und Gebräuche, Lieder usw. seien ein wenig von den polnischen verschieden. Diese kleinen Verschiedenheiten könnten dem gemeinen Landvolke auch fernerhin verbleiben, ebenso könnte der gebildete Ukrainer seine Sprache und Sitte im Privatleben behalten, aber er müßte in seiner politischen Gesinnung, in seiner Kultur, in seiner Literatursprache ein Pole sein und bleiben.

Diese polnische Lösung der ukrainischen Frage stammt von der polnischen Staatsidee eines polnischen Reiches, das von der Ostsee bis zum Schwarzen Meere reichen soll. Trotzdem die historische Entwicklung der nationalen Verhältnisse von Osteuropa bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Unrichtigkeit dieser Lösung anschaulich dargetan hatte, herrscht in allen maßgebenden polnischen Kreisen die Meinung, daß das ukrainische Volk nur eine ethnographische Masse bildet, welche eine gute Grundlage für die Expansion der polnischen Kultur und polnischen Macht abgeben soll.

Diese polnische Theorie in der ukrainischen Frage war für die Entwicklung der ukrainischen Nation nicht

gefährlich. Daß die Ukrainer kein polnischer Stamm sind, war einem jeden Ukrainer seit Anfang der polnisch-ukrainischen Beziehungen (11. Jahrhundert) ohne weiteres klar. Beim Volke war das Gefühl der Selbständigkeit immer sehr lebendig und stark und von den gebildeten Ukrainern glaubten an polonophile Theorien nur die wenigen Mitglieder polnischer Geheimgesellschaften, Komplotte, Aufstände (1831, 1863) usw. Die Polonisierung hat unter den gebildeten Ukrainern in früheren Jahrhunderten viele Opfer gefordert; im letztverflossenen halben Jahrhundert hat sie nur mehr sehr geringe Erfolge aufzuweisen, obgleich die Ukrainer Galiziens bis heute unter politischem und kulturellem Einfluß der Polen stehen.

Viel gefährlicher war für die Ukrainer die andere Lösung der ukrainischen Frage. Diese stammt auch von einer Staatsidee, und zwar von der Idee eines russischen Staates, welcher das ganze Slawentum, mindestens aber das ganze ehemalige Reich Wołodymýrs des Großen unter seinem Zepter vereinigen soll. Um dieses Ziel zu erreichen, wurde bereits in den Zeiten Peters des Großen, welcher den alten moskowitischen Zarenstaat in ein russisches Kaiserreich verwandelte, die „Theorie der Einheit der russischen Nation“ gebildet und später weiterentwickelt. Dieser Theorie zufolge besteht die russische Nation aus drei Stämmen: den Großrussen, den Kleinsrussen und den Weißrussen, deren Mundarten voneinander nur dialektisch verschieden sind. Eine gemeinsame Literatursprache, die russische, verbinde alle Stämme, die Rasse, die Sitte, die Geschichte, die politischen Bestrebungen seien allen drei Stämmen gemeinsam. Ukraina, Ukrainer seien bloße Lokalnamen, die aber nach Separatismus riechen und daher gefährlich und unzulässig erscheinen müßten.

Im Sinne dieser Theorie der Einheit der russischen Nation arbeitet die Politik des russischen Staates seit mehr als zwei Jahrhunderten unentwegt daran, die ukrainische Nation durch rücksichtslose Unterdrückung an ihrer Entwicklung zu hindern und zu einer ethnographischen Masse herabzuwürdigen, welche durch ihre fortschreitende Denationalisierung die russische Staatsnation kräftigen und ihre politische Expansion unterstützen soll.

Wir werden in einem späteren Abschnitt die einzelnen Phasen der russischen Staatspolitik gegenüber der Ukraina verfolgen können. Nun werden wir uns kurz den großen Schäden zuwenden, welche die russische Einheitstheorie der Entwicklung der Ukrainer als Nation zugefügt hat.

Die inneren Schäden der russischen Einheitstheorie sind für das ukrainische Landvolk verhältnismäßig klein. Der ukrainische Bauer in Rußland fühlt seine nationale Selbständigkeit einem Russen gegenüber viel stärker als einem Polen gegenüber. Die ethnologische Kultur des ukrainischen Bauern ist um so viel höher als diejenige des russischen, daß der Ukrainer verächtlich auf den „rohen Katzáp“ herabsieht. Dieses sozusagen ethnologische Selbständigkeitsgefühl hat das ukrainische Landvolk nicht nur in seinem Nationalterritorium, sondern auch in seinen entfernten sibirischen oder turkestanischen Kolonien wirksam vor einer Russifizierung bewahrt. Nur ein kleiner Teil der sogenannten Dorfaristokratie, z. B. ausgediente Soldaten, Dorfschulzen, Schreiber, gewesene städtische Arbeiter, welche etwas Russisch gelernt haben, versuchen russisch zu radebrechen und sich für Russen auszugeben. Dasselbe kann man von einem Teile des städtischen Proletariats sagen. Aber die große Masse des Volkes steht der russischen Sprache und Sitte ablehnend gegenüber und behält ihre nationale Eigenart unverändert.

Viel größere Schäden hat die russische Einheitstheorie in den oberen Schichten der ukrainischen Nation angerichtet. Um der Ämter, Würden, Ländereienverleihungen willen hat sich der ukrainische Adel in den zwei letztverflossenen Jahrhunderten größtenteils russifiziert, ebenso eine Unzahl von Staatsbeamten, Militärs, Geistlichen usw. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begann sich das Tempo der Russifizierung der gebildeten ukrainischen Kreise zu verlangsamen, obgleich es auch gegenwärtig in Rußland sehr viele gebildete Ukrainer von Geburt gibt, welche ganz russifiziert und die ärgsten Feinde der eigenen Nation sind.

Die russische Einheitstheorie hat mit den Sechzigerjahren des 19. Jahrhunderts auch in Österreich-Ungarn Eingang gefunden und hier die sogenannte „russophile Partei“ ins Leben gerufen. Ihre gebildeten Anhänger sind mit kleinen Ausnahmen nicht einmal der russischen Sprache mächtig. Trotzdem nennen sie sich Russen, propagieren „die Einheit des russischen Volkes von den Karpathen bis zur Kamtschatka“ und nennen ihre ukrainische Muttersprache „einen Dialekt der karpathischen Hirten und Schweinehüter“. Sie sprechen und schreiben eine merkwürdige Mischsprache, die aus ukrainischen, russischen und kirchenslawischen Wörtern zusammengesetzt ist (das sogenannte Jasytschije), erst in allerletzter Zeit haben sie angefangen, ein schlechtes Russisch zu gebrauchen. Durch bedeutende Geldsubsidien aus Rußland unterstützt, entwickeln die gebildeten Russophilen eine lebhaftige Agitation unter dem Landvolke Ostgaliziens, der Bukowina und Nordostungarns. Die russophilen Bauern dieser Länder, deren Zahl übrigens unbedeutend ist, bilden einen merkwürdigen Typus einer verführten Volksmasse. Sie versuchen auch das Jasytschije zu sprechen, gebrauchen die alte „tausendjährige“, der russi-

schen vollkommen analoge und die ukrainisch-russischen Sprachunterschiede wenigstens teilweise verwischende Rechtschreibung, leben in dem Wahne, daß der Zar von Rußland dieselbe Sprache spricht, welche sie sprechen, gebrauchen russische Nationalfarben und hassen alles Ukrainische mit der Leidenschaftlichkeit der Renegaten.

Diese inneren Schäden der russischen Einheits-
theorie und der durch sie hervorgebrachten russophilen Strömungen werden mit jedem Jahre kleiner. Das ukrainische Nationalbewußtsein wächst in den Volksmassen immer mehr und die russophilen Strömungen würden längst verschwunden sein, wenn nicht die russischen Geldsubsidien da wären und wenn nicht gewisse polnische Kreise, durch den schnellen Aufschwung der ukrainischen Nationalidee erschreckt, nach Kräften den Untergang des Russophilismus aufzuhalten trachteten.

Viel wichtiger sind die äußeren Schäden, welche der ukrainischen Nationalidee von der russischen Einheits-
theorie zugefügt werden. Sie lassen sich in einem Satze ausdrücken: Infolge der Alleinherrschaft der russischen Einheits-
theorie in der Geschichte, Geographie, Statistik Osteuropas weiß die Kulturwelt nicht, daß es in Europa ein großes Land gibt, welches „Ukraina“ heißt und daß in diesem Lande eine selbständige Nation von über dreißig Millionen Seelen lebt, welche den Namen „Ukrainer“ führt.

Es ist wahr, daß seit dem Anfange dieses Jahrhunderts von Zeit zu Zeit in verschiedenen Weltsprachen Zeitschriftenartikel und Broschüren erscheinen, welche über die Ukraina und das Ukrainertum die Welt informieren wollen. Aber solche publizistische Erscheinungen haben immer nur einen ephemeren Wert. Die Politiker interessieren sich nur ab und zu, wenn es ihnen angezeigt erscheint, für die ukrainische Frage. Die Gelehrten

können auch bei bestem Willen solchen Publikationen nicht den Vorzug vor den amtlichen russischen Quellen geben. Die junge ukrainische Wissenschaft hat es bis heute nicht vermocht, in der europäischen Wissenschaft wahre Anschauungen über die ukrainische Nation zu verbreiten und die ukrainische Nation als eine selbständige Einheit unter anderen slawischen Nationen wissenschaftlich durchzusetzen. Nur auf historischem Gebiet ist die selbständige Stellung der ukrainischen Nation unter den Nationen Osteuropas, dank den Arbeiten eines Kostomáriw, Antonówytsch, Drahomániw, Hruschéwskyj erwiesen worden. Auf den Gebieten der Philologie, Anthropologie, Ethnologie, Ethnographie und Folklore gibt es sehr viel diesbezüglicher Arbeiten, aber eine systematische Darstellung der ukrainischen Nation als ein einheitliches Ganzes in bezug auf diese Wissenschaftszweige gibt es nicht. Auf anthropogeographischem Gebiete bilden diese Zeilen den ersten Versuch. Dazu sind alle diese Arbeiten nur in ukrainischer oder russischer Sprache erschienen und bleiben infolgedessen für die erdrückende Mehrzahl der europäischen gelehrten Welt unzugänglich.

Aus diesen Gründen muß die Wissenschaft sich auf die offiziellen Angaben stützen. Die offizielle russische Geographie hält die Ukrainer nur für einen von den drei Stämmen des einheitlichen Russenvolkes. Die offizielle russische Statistik verkündet das der Welt. Daher zählt auch die deutsche, französische, englische geographische Wissenschaft die Ukrainer gewöhnlich zu den Russen. Die Namen Kleinrussen, Petits Russes, Little Russians bedeuten keine selbständige Nation, sondern einen Stamm der russischen Nation. Solche irrige Anschauungen finden wir in allen allgemeinen Enzyklopädien und Lexikonen, in allen Handbüchern der Geographie und

Statistik. Die österreichisch-ungarischen Ukrainer, welche von der amtlichen Statistik als Ruthenen angeführt werden, werden auch vielfach für einen Teil der Russen angesehen, welcher sich nur durch seinen katholischen Glauben von der Masse der Russen unterscheidet, oder noch merkwürdiger für ein ganz selbständiges Völkchen, welches Ruthenen heißt und ebensowohl von den Kleinsrussen wie von den Russen verschieden ist!

Die Folgen dieser Unkenntnis der ukrainischen Nation in der wissenschaftlichen Welt sind für die Ukrainer verhängnisvoll. Ein jedes Auftreten der Ukrainer auf politischem und kulturellem Gebiete bleibt für die ganze Welt regelmäßig unverständlich. Unverständlich bleibt der Kampf der Ukrainer gegen Rußland und insbesondere gegen dessen russifizierende Politik. Er wird von Fall zu Fall durch an den Haaren herbeigezogene politische, soziale, wirtschaftliche Gründe erklärt, niemals aber durch national-kulturelle. Denn es weiß in Europa fast niemand, daß in der Ukraina eine große selbständige Nation um ihr nationales Leben kämpft und nicht eine politische oder soziale Partei um ihre Bedeutung im Staate. Der Kampf der österreichischen Ukrainer gegen die Vorherrschaft der Polen in Galizien ist für einen Ausländer kaum mehr verständlich als die Bestrebungen der russischen Ukrainer. Am unverständlichsten erscheint hier der Kampf der Ukrainer gegen die russophilen Strömungen. Er wurde lange Zeit für unaufrichtig oder gar nicht existierend gehalten und dieser Umstand hat den Ukrainern unzählige politische Schäden gebracht.

Aus diesen kurzgefaßten Betrachtungen ersehen wir, welche Hindernisse die Ukrainer in ihren Bestrebungen aufhalten, ihre ukrainische Nation als ein gleichwertiges Element unter anderen Nationen Europas zur Geltung zu bringen. Die beiden Nachbarnationen, die polnische

und die russische, politisch und kulturell stärker, versuchen die Ukrainer unter sich aufzuteilen und verweigern ihnen das Recht, als eine selbständige Nation zu existieren. Gegen diese Eroberungsgelüste kämpft mit Anstrengung aller seiner Kräfte das verhältnismäßig wenig zahlreiche Häuflein der gebildeten Ukrainer, halb unbewußt von der ukrainischen Volksmasse unterstützt. Das ukrainische Landvolk trotz seit Jahrhunderten allen Anschlägen auf seine ethnographisch-nationale Selbständigkeit. Es läßt sich selbst auf seinen entlegensten ost-sibirischen Kolonien von den Russen nicht assimilieren. Diese Eigenschaft hat die Ukrainer bei ihren russischen Nachbarn zum Gegenstand eines Sprichwortes gemacht: „Chachol wjesdje chachol“ — der Ukrainer bleibt überall Ukrainer.

In den nächstfolgenden Abschnitten wollen wir nun alle Grundlagen der Selbständigkeit der Ukrainer als Nation kurz besprechen. Die Hauptgrundlagen einer selbständigen Nation sind, wenn wir von weniger wesentlichen zu den wesentlichsten fortschreiten: selbständige anthropologische Merkmale, eine besondere, selbständige Sprache, einheitliche historisch-politische Traditionen und Bestrebungen für die Zukunft, eine selbständige Kultur und ein eigenes, geschlossenes geographisches Territorium.

Anthropologische Merkmale der Ukrainer.

Die Anthropologie ist eine verhältnismäßig sehr junge Wissenschaft. Kaum ein Jahrhundert trennt uns vom Anfang ihrer ersten Arbeit. Das von der anthropologischen Wissenschaft gesammelte Material, das jemandem ungeheuer groß erscheinen könnte, ist doch noch gering und, was noch wichtiger ist, sehr ungleich-

mäßig. Von manchen Rassen und Völkern der Menschheit verfügt die anthropologische Wissenschaft über viele Tausende von Messungen, andere Rassen und Völker sind nur aus wenigen Messungen bekannt. Daher ist die anthropologische Wissenschaft von der genauen Kenntnis und einwandfreien Präzisierung verschiedener Rassen und Völker noch weit entfernt. Sogar in Europa, wo die anthropologischen Untersuchungen die größte Anzahl menschlicher Individuen umfaßt haben, war die Verteilung verschiedener anthropologischer Rassenmerkmale bei verschiedenen Völkern und Stämmen des Erdteils bis vor kurzem sehr schwer zu deuten und zu verstehen. Erst die grundlegenden Arbeiten von Deniker, Hamy und anderen haben es möglich gemacht, die Bevölkerung Europas in sogenannte anthropologische Rassen einzuteilen.

Reinblütige Völker, deren alle Individuen dieselben anthropologischen Merkmale aufweisen, gibt es nirgends. Kaum in unzugänglichsten Winkeln des Erdenrunds findet man kleine Naturvölkchen, welche an das Ideal der Reinblütigkeit heranreichen. Die großen Kulturvölker der Erde sind insgesamt mehr oder weniger Mischvölker und zeigen keinen einheitlichen anthropologischen Typus. Dies gilt besonders von west- und mitteleuropäischen Kulturnationen: Franzosen, Engländern, Spaniern, Italienern, sogar Deutschen. Fortgesetzte Mischungen, welche sich ja sogar historisch nachweisen lassen, haben bei diesen Kulturvölkern die ursprünglichen anthropologischen Rassenmerkmale vollkommen verwischt. Kein Wunder, daß die Anthropogeographie, diese nächstliegenden Beispiele vor den Augen, es beinahe aufgegeben hat, anthropologische Merkmale als Merkmale von Nationen hinzustellen.

Aber bei Betrachtung einer osteuropäischen Nation lassen sich solche Bedenken der anthropogeographischen

Wissenschaft nicht aufrechterhalten. Wie die physisch-geographischen Verhältnisse von West- und Mitteleuropa mit anderen Maßstäben gemessen werden wollen als diejenigen von Osteuropa, müssen auch die anthropogeographischen Probleme dieser Gebiete anders angefaßt werden. Ebenso wie die physisch-geographische Mannigfaltigkeit West- und Mitteleuropas auf ukrainischem Gebiete der osteuropäischen Einförmigkeit weicht, macht auch die anthropologische Mannigfaltigkeit einer viel größeren Einheitlichkeit Platz. Weite Gebiete der Ukraina ohne größere natürliche Hindernisse waren seit jeher Absonderungen ungünstig und begünstigten die Ausbildung von körperlichen Verschiedenheiten nicht. Und fremde Beimischungen kommen fast gar nicht in Betracht. Denn die Fremdvölker, welche seit Uranfängen der Geschichte das Gebiet der Ukraina durchzogen oder gar beherrschten, waren vor allem zu klein an Zahl, um einen merklichen Einfluß auf den anthropologischen Typus der Ukrainer auszuüben. Und außerdem kamen diese Fremdvölker, fast insgesamt Nomadenvölker, als grimme Feinde ins Land, mit welchen es keine freiwilligen friedlichen Beziehungen gab. Aus diesen Gründen zeigt die ukrainische Nation in anthropologischer Hinsicht eine viel größere Einheitlichkeit als die Nationen West- und Mitteleuropas, wohin im Laufe der Geschichte unzählige Völker von verschiedenartigem anthropologischen Typus gelangten und sich dort vermischten. Wenn daher bei diesen Völkern anthropologische Merkmale keine besondere Bedeutung haben können, liegt die Sache bei den Ukrainern und manchen anderen osteuropäischen Nationen anders. Hier bekommen die anthropologischen Eigenschaft ein bedeutendes Gewicht als Unterscheidungsmerkmale von Nationen.

Die Untersuchungen über die Anthropologie der Ukrainer haben vor mehr als einem halben Jahrhundert begonnen. Aber sie wurden ohne jegliches System in verschiedenen, ganz planlos gewählten Gegenden des großräumigen Nationalterritoriums unternommen und lieferten lange Zeit keine einwandfreien Resultate. Erst im 20. Jahrhundert wurde genug Material gesammelt, um wenigstens den anthropologischen Haupttypus der Ukrainer feststellen zu können. Die wichtigsten Forscher auf diesem Gebiete sind: Kopernicki, Prozénko, Welker, Popow, Hyltschénko, Krasnow, Petrow, Erckert, Emme, Talko-Hrynecwicz, Diebold, Biłodjíd, Anutschin, Iwanowskij, Wowk und Rakówsjkyj.

Die Ukrainer sind nach diesen Untersuchungen zwar auch eine anthropologische Mischrasse, ebenso wie alle anderen Nationen Europas. Aber die Bildung dieser Mischrasse ist in einer sehr entfernten vorhistorischen Vergangenheit vor sich gegangen und spätere Beimischungen sind zu geringfügig gewesen, um den ursprünglichen Rassetypus der Ukrainer merklich verändern zu können. Vom Wýssłok bis zum Kubánj, von der Prýpjatj bis zum Schwarzen Meere bildet das ukrainische Volk einen einheitlichen anthropologischen Typus. Am reinsten hat sich dieser Typus in einer breiten Zone erhalten, welche die ukrainischen Karpathenländer, Pokutien, Podolien, Dnipróplatte und Dnipróebene, das Dónezjplateau und das kubánjsche Kaukasusvorland umfaßt. Hoher Wuchs, mit langen Beinen und breiten Schultern, stark pigmentierte Hautfarbe, dunkler, reicher, lockiger Haarwuchs, rundlicher Kopf und längliches Gesicht mit einer hohen und breiten Stirn, dunklen Augen, gerader Nase, stark entwickeltem, verlängertem unteren Teil des Gesichtes, mäßigem Mund und kleinen Ohren. Außerhalb der bezeichneten Hauptverbreitungszone des ukrainischen

Rassetypus verlieren diese charakteristischen Merkmale immer mehr an Schärfe, obgleich überall an der ethnographischen Grenze die anthropologischen Unterschiede der Ukrainer von ihren Nachbarn, besonders aber von den Polen, Weißrussen, Russen sehr stark ausgeprägt sind.

Der mittlere W u c h s der Ukrainer beträgt 1670 mm. Die Ukrainer gehören mithin zu den höchstgewachsenen Völkern Europas und überragen in dieser Hinsicht ihre Nachbarvölker um ein bedeutendes. Der mittlere Wuchs der Weißrussen beträgt nur 1651 mm, der Polen 1654, der Russen 1657. Von 100 Individuen sind bei den Ukrainern 53 höher als das Mittelmaß, 47 kleiner, bei den Polen und Russen 51 % höher, 49 % kleiner. Bereits hier sehen wir einen großen Unterschied zwischen den Ukrainern und ihren Nachbarvölkern sowie eine große Ähnlichkeit dieser drei Nachbarvölker untereinander.

Der hohe Wuchs ist in der oben bezeichneten Hauptzone des reinen ukrainischen Rassetypus ziemlich gleichmäßig. Am höchsten ist der Wuchs der Kubánj-ukrainer im Kaukasusvorlande (1701 mm). Er ist dem Umstand zuzuschreiben, daß die dortigen Ukrainer zum großen Teile Nachkommen der Saporogerkosaken sind, welche Jahrhunderte lang die Blüte der physischen Kraft des ukrainischen Volkes darstellten. Kaum niedriger ist der Wuchs der Huzulen (1693 mm), der Podolier, Wolhynier, Dnipróanwohner. In Mittelgalizien, Podlachien, Polissje, im Dongebiet, also in unmittelbarer Nachbarschaft der Polen, Weißrussen, Russen erniedrigt sich der Wuchs der Ukrainer bedeutend. Aber auch in diesen Grenzgebieten hebt sich das ukrainische Volk durch seinen höheren Wuchs von seinen Nachbarn, besonders aber von den stark mit kleingewachsenen finnisch-mongolischen Elementen gemischten Russen sehr stark ab.

Anutschin betont ausdrücklich, daß dort, wo in ein russisches Gouvernement das ukrainische Territorium auch nur mit einem kleinen Zipfel hineinreicht, der mittlere Wuchs der Rekruten auffallend höher wird. Wegen ihres schönen Wuchses werden viele Ukrainer in Rußland in die Garderegimenter eingereiht.

Mit dem hohen, schlanken Wuchse ist bei den Ukrainern Breitschultrigkeit und großer Brustumfang gepaart. Aus dem von Iwanowskij gesammelten Material geht hervor, daß die Ukrainer in dieser Hinsicht alle ihre Nachbarvölker übertreffen. Der mittlere Brustumfang beträgt bei den Ukrainern 55,04 % der Körperlänge, bei den Polen 54,11, bei den Weißrussen 53,84, bei den Russen nur 52,18.

Was die Arm- und Beinlänge anbetrifft, nehmen die Ukrainer auch eine selbständige Stellung unter den Nationen Osteuropas ein. Die Armlänge beträgt bei den Weißrussen 45,1 % der Körperlänge, bei den Polen und Ukrainern 45,7, bei den Russen 46,0. Die Beinlänge ist am größten bei den Ukrainern (53,6 %), viel kleiner bei den Polen (52,1) und Weißrussen (51,7), am kleinsten bei den Russen (50,5), was wiederum auf die bedeutende Beimischung des finnisch-mongolischen Blutes hinweist (die Beinlänge der Mordwinen ist nur 49,1 %, der Altaitataren 48,6).

Für das wichtigste anthropologische Merkmal wurde lange Zeiten hindurch die Schädelform gehalten. Die Ukrainer gehören, wie übrigens alle Slawen, zu den Brachykephalen (Kurzköpfen). Der mittlere Schädelindex beträgt bei den Ukrainern 83,2. Unter den Nachbarvölkern sind die Polen (82,1) am wenigsten kurzköpfig, dann folgen die Russen, deren Kurzköpfigkeit beinahe derjenigen der Polen gleich ist (82,3), dann in einer größeren Entfernung die Ukrainer (83,2). Die größte Brachy-

kephalie weisen die Weißrussen auf (85,1). Die Schädelhöhe ist am größten bei den Ukrainern (70,3), kleiner bei den Russen (70,1), am kleinsten bei den Weißrussen (66,1).

Der Schädelindex der Ukrainer zeigt eine ähnliche territoriale Verbreitung wie der Wuchs. Die größte Brachykephalie ist bei den Huzulen zu finden, gegen Nordosten und Osten wird sie immer kleiner, so daß im Don- und Kubánjgebiete der Schädelindex am kleinsten ist. Außerdem vermindert sich die Kurzköpfigkeit der Ukrainer regelmäßig an den Grenzen des polnischen und russischen Territoriums, infolge der jahrhundertlangen Nachbarschaft. Bei den Russen ist die Kurzköpfigkeit durch den finnischen Einschlag viel kleiner als bei den Ukrainern, bei den Polen durch alte Mischungen mit Finnen und einer uralten europäischen langköpfigen und hellhaarigen Rasse.

Ebenso wie in der Schädelform zeigen die Ukrainer auch in der Nasenform deutliche Unterschiede von den Nachbarvölkern. Die Nase ist bei den Ukrainern gewöhnlich gerade und schmal. Der Nasenindex der Ukrainer beträgt 67,7, ist mithin etwas größer als bei den Polen (66,2). Dann folgen die Russen (68,5) und die Weißrussen (69,2).

Die Gesichtsbreite der Ukrainer beträgt im Mittel 180, die der Polen 181, der Russen 182, der Weißrussen 186, der Gesichtsinde: bei den Ukrainern 78,1, bei den Weißrussen 76,2, bei den Polen 76,3, bei den Russen 76,7. Wir sehen auch hier den großen Unterschied der Ukrainer von ihren Nachbarvölkern und deren Ähnlichkeit untereinander.

Die Haar- und Augenfarbe ist ein bei weitem nicht so sicheres anthropologisches Merkmal wie die vorherbesprochenen, bildet jedoch eine wichtige Ergän-

zung derselben. In dieser Hinsicht ist indessen die Stellung der Ukrainer unter ihren Nachbarvölkern ebenso selbständig wie in Anbetracht vorher besprochener Merkmale. Bei den Ukrainern überwiegen dunkle Töne, so daß unter 100 Individuen nur 29,5 % helle Augen und Haare haben, 35 % Mittelfarbe, 35 % dunkle Farbe aufweisen. Bei den Russen lauten die Prozentsätze für hell 37 %, mittel 41 %, dunkel 22 %, bei den Polen für hell 35 %, mittel 46 %, dunkel nur 19 %. Der helle Typus ist mithin bei allen Nachbarvölkern viel stärker vertreten als bei den Ukrainern.

In der Verteilung der Haar- und Augenfarbe bei den Ukrainern herrscht dasselbe territoriale Gesetz wie in der Verteilung des Wuchses und der Schädelform. In der Hauptzone des ukrainischen Rassetypus, besonders aber im Südwesten ist die Haar- und Augenfarbe am bezeichnendsten vertreten. In der Nähe der polnischen, weißrussischen und russischen Grenze verliert der ukrainische Typus viel von seiner Eigenart.

Diese kurze anthropologische Skizze der Ukrainer läßt uns trotz ihrer Knappheit und Allgemeinheit sehr deutlich erkennen, daß die Ukrainer äußerst wenig anthropologische Ähnlichkeit mit den Polen, Weißrussen, Russen zeigen. Dafür sind alle diese Nachbarvölker der Ukrainer einander sehr ähnlich und nahe verwandt. Der Pole, der Weißrusse, der Russe stehen anthropologisch einander sehr nahe, der Ukrainer ist von allen seinen Nachbarn sehr verschieden und nimmt anthropologisch betrachtet eine ganz selbständige Stellung ein.

Die Nichtigkeit der Meinungen, die Ukrainer seien polonisierte Russen oder russifizierte Polen, leuchtet daher ohne weiteres ein. Den auf verdrehten geschichtlichen und philologischen Phrasen gegründeten „Einheits-

theorien“, der polnischen und der russischen, tritt hier eine Naturwissenschaft mit ihren exakten Forschungsergebnissen entgegen.

Die Anthropologie zerstört aber nicht nur diese, die europäische Wissenschaft bis heute beherrschenden Theorien. Einige polnische Historiker haben sich unlängst eine neue Theorie der Entstehung der Ukrainer gebildet und sie in Europa verbreitet. Darnach wären die Ukrainer eine Mischung von Slawen mit den mongolisch-türkischen Nomadenvölkern, welche jahrhundertlang die ukrainischen Steppen durchzogen und beherrschten. Die Ukrainer wären ein kulturunfähiges, halb-nomadhaftes Steppenvolk, dessen Entwicklung für die europäische Kultur die größten Gefahren bringen könnte.

Die anthropologische Wissenschaft beraubt jedoch diese Theorie jeder Grundlage. Die mongolisch-türkischen Nomadenvölker zeichneten sich fast insgesamt durch niederen Wuchs, kurze Beine, lange Arme und Rundköpfe aus. Dieselben Eigenschaften müßten daher im ukrainischen Rassetypus sehr deutlich auftreten. Unterdessen haben die Ukrainer unter allen Nachbarvölkern den höchsten Wuchs, die längsten Beine und mittellange Arme. Und die Brachykephalie der Ukrainer ist gerade im Osten, wo die Mischung mit den mongolischen Stämmen am leichtesten vor sich gehen konnte, am geringsten!

Der anthropologische Typus der Ukrainer zeigt also eine vollkommene Selbständigkeit dem polnischen, weißrussischen, russischen Typus gegenüber und verrät keine merklichen Spuren einer mongolischen Beimischung. Die Verschiedenheit des ukrainischen Typus von dem Typus anderer Ostslawen lenkte bereits in den Achtzigerjahren des verflossenen Jahrhunderts die Aufmerksamkeit des großen Geographen Réclus auf sich. Er bemerkte bereits

die nähere Verwandtschaft der Ukrainer mit den Südslawen. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts teilte Hamy alle Slawen in zwei große Gruppen: eine hochgewachsene, brachykephale mit dunklem Haar und eine niedriggewachsene, weniger brachykephale mit hellem Haarwuchs. Zu der erstgenannten Gruppe zählte er die Serben, Kroaten, Slowenen, Tschechen und Ukrainer, zu der zweiten die Polaben, Polen, Weißrussen und Russen. Eine ähnliche Einteilung nahm auch Deniker an. Nach seiner Auffassung gehören die Ukrainer der sogenannten adriatischen (dinarischen) Rasse an, während die Polen und die Russen den miteinander eng verwandten Rassen: der Weichselrasse, beziehungsweise der orientalen Rasse beizuzählen sind. Die adriatische Rasse wird neuerdings von manchen für die spezifisch slawische Rasse gehalten. Sie hat sich jedoch nur bei den Südslawen und Ukrainern verhältnismäßig rein erhalten, während die nordslawischen Nationen starke fremde Beimischungen aufweisen.

Die Anthropologie läßt uns in den Ukrainern einen schön gewachsenen, physisch kräftigen Menschenschlag erkennen. Eine weitere Eigenschaft des ukrainischen Volkes ist dessen große Fruchtbarkeit. Dort, wo das ukrainische Volk durch den sozialen Druck und um sich greifenden Pauperismus noch nicht degeneriert ist, zeigt es auffallend hohe Geburtsziffern, welche trotz großer, durch niedrigen Kulturzustand verursachter Kindersterblichkeit eine sehr rasche Bevölkerungszunahme bedingen. Die Geburts- und Zunahmeziffern (1900—1904) betragen für die ukrainischen Kerngebiete des europäischen Rußland im Mittel jährlich: Wolhynien 4,5 ‰ und 2 ‰, Podolien 4,3 ‰ und 1,8 ‰, Kýjiw 4 ‰ und 1,4 ‰, Cherssón 4,5 ‰ und 2 ‰, Taurien 4,2 ‰ und 1,9 ‰, Katerynossláw 5,6 ‰ und 2,8 ‰, Tschernýhiw 4,6 ‰ und 2 ‰, Poltáwa 4,3 ‰ und 1,9 ‰, Chárkiw 4,9 ‰ und 2 ‰. Galizien hat

in den ersten Jahren des Jahrhunderts 1,6 bis 1,8 % jährlicher Bevölkerungszunahme gehabt. Diese Zahlen, welche viel höher sind als die entsprechenden Zahlen im polnischen oder russischen Nationalterritorium, bilden eine von den wenigen erfreulichen Tatsachen, welche uns mit Zuversicht in die Zukunft der ukrainischen Nation blicken lassen. Die größere Zunahme der Ukrainer ist nämlich nicht durch den höheren Kulturzustand der Nachbarvölker zu erklären. Das polnische und russische Landvolk ist in kultureller Hinsicht dem ukrainischen nicht nur nicht überlegen, sondern im Gegenteil tieferstehend. Die größere Zunahme der Ukrainer ist nur an ihre höherstehenden Rassequalitäten gebunden.

Die ukrainische Sprache.

Die Sprache ist kein absolut notwendiges Merkmal einer Nation, wie das Beispiel der Schweizer, der Nordamerikaner, der spanischen und portugiesischen Tochtervölker in Amerika lehrt. Wenn die Ukrainer eine selbständige Nation sein wollten und sonstige Merkmale einer selbständigen Nation hätten, so wären sie sicher eine, wenn auch ihre Sprache mit der russischen, weißrussischen, polnischen identisch wäre.

Aber in dieser Hinsicht sind die Ukrainer in der günstigen Lage, wirklich eine selbständige Sprache ihr eigen zu nennen. Man hat zwar in Europa vielfach die Meinung verbreitet, die ukrainische Sprache sei ein Bauerndialekt der polnischen Sprache, und das offizielle Rußland hält bis heute die Meinung aufrecht, daß es nur einen „kleinrussischen Dialekt“ der russischen Sprache gebe; den beiden oben besprochenen Einheitstheorien war in der europäischen Wissenschaft und Publizistik

Tür und Tor geöffnet und die russische wurde sogar in der deutschen Wissenschaft die alleinherrschende.

Die slawische Philologie urteilt anders. Mit alleiniger Ausnahme einiger panrussischen Philologen (Florinskij etc.), welche übrigens gar nicht zu philologischen Kapazitäten gehören, ist die ganze philologische Wissenschaft darüber einig, daß die ukrainische Sprache mit der russischen und polnischen nur insofern verwandt ist wie z. B. die serbische mit der bulgarischen, die polnische mit der tschechischen. Die Untersuchungen von Miklosich, Malinowski, Dahl, Maksymówytsch, Potébnja, Žytézkyj, Ohonówsjkyj, Schachmatow, Broch, Baudouin de Courtenay, Fortunatow, Korsch, Krýmsjkyj, Sstózkyj und anderer haben ohne jeden Zweifel erwiesen, daß die ukrainische Sprache keinen Dialekt der russischen Sprache bildet, sondern eine derselben vollkommen gleichgestellte, selbständige Sprache ist. Am deutlichsten hat ihre gleichlautende Meinung die Petersburger Akademie der Wissenschaften in ihrem berühmten offiziellen Gutachten: „Über die Aufhebung der Einschränkungen, betreffend die kleinrussischen Druckschriften, Petersburg 1905“, ausgesprochen. Die Akademie hat ausdrücklich betont, daß die russische und ukrainische Sprache zwei selbständige, gleichwertige Sprachen sind. Die russische Schriftsprache hat sich nicht auf allgemein ostslawischer, sondern nur auf großrussischer Grundlage ausgebildet. Sie kann daher den Ukrainern nicht aufgedrängt werden, weil ihnen ja eine vollkommen ausgebildete eigene Schriftsprache zu Gebote steht.

Es ist sehr möglich, daß in einer weit entlegenen, vorhistorischen Zeit alle ostslawischen Stämme, die Vorfahren der heutigen Ukrainer, Weißrussen und Russen, eine Sprache sprachen. Aber bereits am Anfang des geschichtlichen Lebens in Osteuropa sehen wir diese Sla-

wenstämme sprachlich in drei Gruppen geschieden. Im 11. Jahrhunderte waren die Unterschiede zwischen der Sprache um Kýjiw oder Halýtsch einerseits und Wladimir an der Kljasma oder Susdal andererseits bereits deutlich. Die politische Vereinigung aller ostslawischen Stämme im Kýjiwer Reiche konnte diese Unterschiede zwischen Nord und Süd nicht verwischen und sie treten in den Literaturdenkmälern der damaligen Zeit sehr bezeichnend auf. Der Zerfall des Reiches von Kýjiw in locker zusammenhängende Teilfürstentümer, die Bildung des moskowitschen politischen Zentrums, der Verfall von Kýjiw — alles verstärkte noch die sprachlichen Gegensätze zwischen den Vorfahren der Ukrainer und den Vorfahren der Russen. Die Tatarennot endlich trennte die moskowitische Gruppe von der ukrainischen endgültig ab und zwang beide zu einem gesonderten geschichtlichen Leben. Die Ukraina geriet unter die litauische, dann polnische Herrschaft, Moskowitien entwickelte sich allmählich zum russischen Reich. Die Sprachunterschiede, welche schon im 14. Jahrhundert bedeutend waren, vergrößerten sich durch die selbständige Entwicklung beider Sprachen so stark, daß im 18. Jahrhunderte, als Rußland den größten Teil der Ukraina unter seine Herrschaft bekam, die russische und die ukrainische Sprache als vollkommen selbständige Sprachen einander gegenüberstanden.

Nach den Untersuchungen von Sstozjkyj und Gartner ist die ukrainische Sprache vom philologischen Standpunkte mit der russischen Sprache ungefähr nur so verwandt wie mit der polnischen oder tschechischen. Von allen slawischen Sprachen steht das Serbokroatische dem Ukrainischen am nächsten. Es folgt daraus, daß die Ukrainer einstens eine viel engere Gemeinsamkeit mit den Serbokroaten gehabt haben müssen als mit den Russen.

Wir sehen hier ein schönes Beispiel, wie mit der anthropologischen Verwandtschaft die sprachliche Hand in Hand geht. Es ist hiemit nachträglich der Beweis erbracht, daß die anthropologischen Merkmale bei den Völkern Osteuropas eine ganz andere Bedeutung haben als in West- oder Mitteleuropa. Diese Übereinstimmung zweier voneinander vollkommen unabhängiger Wissenschaften läßt uns in den Ukrainern eine sehr eigenartige, selbständige Einheit in der slawischen Völkerfamilie erkennen. Nur die geringe Verbreitung der Kenntnis des Ukrainischen unter den Slawisten, die immer nach russischem Schema verstandene Geschichte Osteuropas, die gemeinsame Kirchensprache, welche lange zugleich die Grundlage für die Schriftsprache bildete, die unglückselige Verwirrung durch die Namen Russj, russjkyj, welche als alte Staatsnamen des Reiches von Kýjiw von dem moskowitzischen Reiche usurpiert und allen ostslawischen Nationen beigelegt wurden, haben den wahren Tatbestand vor den Augen der europäischen Wissenschaft verbergen können und der offiziellen russischen Einheits- theorie zur Herrschaft verholfen.

Daß die ukrainische Sprache selbständig und von der russischen oder polnischen vollkommen verschieden ist, weiß jeder analphabete Bauer in der weiten Ukraina. Er versteht den Polen und den Russen nicht, seine Sprache ist einem Polen oder Russen ebenfalls unverständlich. Das Polnische ist für einen ungebildeten Ukrainer noch leichter verständlich, weil das jahrhundertelange Zusammenleben der Polen und Ukrainer im polnisch-litauischen Staate bedeutende gegenseitige Einflüsse besonders im Wortschatze zur Folge hatte. Aber das Russische mit seinem für einen Ukrainer fremdartigen Wortschatz und Lautcharakter, anders gearteter Wortbildung, Deklination, Konjugation ist eine schwere fremde Sprache. Wie

viel Mißgeschick muß das ukrainische Landvolk auf Schritt und Tritt erdulden, weil die unverständliche russische Sprache in Amt, Gericht, Schule, Kirche allein herrschend ist! Der gebildete Ukrainer, der in russischen Schulen erzogen wurde, mußte sein Russisch mit vieler Mühe erlernen und beherrscht es niemals so vollkommen, daß ein Russe nicht alsogleich „den Chachól“ herauserkennen könnte. Für einen gebildeten Ukrainer, der außerhalb Rußlands erzogen worden ist, ist das Russische ebenso schwierig, wenn nicht schwieriger, zu erlernen als das Polnische, Tschechische oder Serbische. Solche augenfällige Tatsachen überzeugen uns von der Selbständigkeit der ukrainischen Sprache vielleicht treffender als Argumente gelehrter Philologen.

Die ukrainische Sprache ist, wie eine jede große europäische Sprache, nicht einheitlich. Bei der bedeutenden Größe des ukrainischen Territoriums und der großen Volkszahl waren sei jeher günstige Bedingungen für die Bildung von Dialekten und Idiomen vorhanden. Die ukrainische Sprache hat vier Dialekte: den südukrainischen, den nordukrainischen, den galizischen (rotruthenischen) und den karpathischen Gebirgsdialekt. Der südukrainische Dialekt umfaßt den Süden des Gebietes von Kýjiw, Kursk, Woroníz, die ganzen Gebiete von Połtáwa, Chárkiw, Cherssón, Katerynossláw, Taurien, Don und Kubánj. Er besitzt drei Idiome: das nördliche, welches die Grundlage der heutigen ukrainischen Schriftsprache bildet, das mittlere und das südliche oder Step penidiom. Der nordukrainische Dialekt umfaßt das Tschernyhower Land, den nördlichen Teil des Kýjiwer Gebietes, Nordwolhynien, das Polissje an der Prýpjatj und den nördlichen Teil des Pidlássje. Seine Idiome sind: das Tschernyhower, das eigentliche nordukrainische, das polissische und das schwarzruthenische. Der galizische

oder rotruthenische Dialekt umfaßt Galizien (außerhalb des Gebirges), das Cholmgebiet, Südwolhynien und Westpodolien und besitzt zwei Idiome: das podolisch-wolhynische und das galizische (Dnistér) Idiom. Der karpathische Gebirgsdialekt umfaßt das ganze ukrainische Karpathengebiet und hat vier Idiome: das huzulische, das bojkische, das lemksische und das slowakisch-ruthenische Grenzidiom.

Die ukrainischen Dialekte und Idiome unterscheiden sich voneinander nur wenig, wie übrigens alle Dialekte und Idiome aller slawischen Sprachen. Ein Vergleich der ukrainischen Dialekte und Idiome z. B. mit den deutschen ist vollkommen unmöglich. Der Kubánjkosake oder Bójke, ein ukrainischer Bewohner des Polissje oder Bessarabiens, verstehen einander ohne geringste Schwierigkeiten. Nur das Lemkenidiom und das ruthenisch-slowakische Grenzidiom weisen größere Unterschiede von anderen ukrainischen Idiomen auf. Sonst herrscht eine großzügige Einheitlichkeit der Sprache auf den weiten Gebieten der Ukraina. Eine im kubanjschen Kaukasusvorlande phonographisch aufgenommene Volkserzählung wird in einem Bauernleseverein in der Umgebung von Peremýschl mit dem gleichen Verständnis gelesen, als ob es aus einem Nachbardorfe und nicht aus einer Tausende von Kilometern entfernten Grenzmark der Ukraina stammte. Dieselben Volkslieder, Sprichwörter, Märchen sehen wir in Pidlássje und in der Manýtschsenke, bei Tschernýhiw und Odéssa, am Don und am Dnistér.

Die ukrainische Sprache zeichnet sich durch Vorzüge aus, welche ihr eine hohe Stellung unter anderen slawischen Sprachen sichern. Der große Vokalreichtum, der volle Ton, die große Weichheit und Biagsamkeit, das Übergehen vieler Vokale in den *i*-Laut, der Mangel

an Zusammendrängung mehrerer Konsonanten in einer Silbe, machen das Ukrainische zu der klangreichsten slawischen Sprache. Nach der italienischen Sprache ist die ukrainische für den Gesang die geeignetste. Am wichtigsten jedoch ist der große Reichtum der ukrainischen Sprache. Dieser Reichtum ist um so merkwürdiger, daß er nicht durch jahrhundertelange Ausbildung der Sprache in Literatur und Wissenschaft entstanden ist. Das gemeine Landvolk hat die Schätze der ukrainischen Sprache gesammelt und gepflegt. Wenn der Wortschatz eines englischen Landmannes nach Ratzel nicht über drei Hunderte von Wörtern umfaßt, verfügt der ukrainische Bauer über mindestens ebensoviele Tausende. Und dabei ist die Reinheit der Sprache eine auffallende. Kaum einige Lehnwörter hat das jahrhundertelange Zusammenleben mit Nachbarvölkern in die ukrainische Volkssprache gebracht. Sie verschwinden völlig im reinukrainischen Sprachschatz. Uns Geographen und Naturwissenschaftler interessiert am meisten der wunderbare Reichtum der ukrainischen Volkssprache an sehr treffenden Bezeichnungen für Oberflächenformen, Naturerscheinungen, Pflanzen, Tiere. Die Bildung und Kodifizierung der ukrainischen naturwissenschaftlichen und geographischen Terminologie war daher sehr leicht. Die junge ukrainische Wissenschaft verfügt über eine Terminologie, welche z. B. die russische weit hinter sich läßt.

Die wichtigsten Beweise für die Selbständigkeit der ukrainischen Sprache sind: die ukrainische Nationalliteratur und die ukrainische Wissenschaft. Die ukrainische Sprache hat durch ihre tausendjährige Entwicklung den Beweis erbracht, daß sie fähig ist, den höchsten Produkten des menschlichen Gefühles und Intellekts Ausdruck zu geben.

Die ukrainische Nationalliteratur ist mit der Literatur eines provenzalischen oder plattdeutschen Dialektes, welche das tägliche Leben einer kleinen Gruppe von Menschen darstellt, gar nicht vergleichbar. Die ukrainische Literatur ist eine allseitige Literatur einer großen Nation, eine Literatur, die auf eine schier tausendjährige Entwicklung zurückblickt und sich trotz aller Hindernisse mächtig entwickelt. Eine feste Grundlage gibt ihr die überraschend reiche mündliche Volksdichtung, welche ihresgleichen in der ganzen Kulturwelt sucht.

Die ukrainische Literatur nimmt unter anderen slawischen eine hohe Stellung ein. Nur die russische und polnische Literatur übertreffen die ukrainische an Zahl und Größe ihrer Werke.

Die schier tausendjährige Entwicklung der ukrainischen Literatur beginnt zur Zeit der Blüte des alten Kýjiwer Reiches. Damals entstand die sogenannte Nestorchronik, die galizisch-wolhynische Chronik, das großartige Ihorepos und andere bedeutende Denkmäler des alten ukrainischen Schrifttums (Werke des Ilarion, Serapion, Kyrýlo Túriwsjkyj usw.). Ihre Sprache ist auf altkirchenslawischer Grundlage aufgebaut, zeigt jedoch bereits im 11. Jahrhundert eine starke Beimischung des reinen altukrainischen sprachlichen Elements und große sprachliche Unterschiede von den gleichzeitig im nördlichen, russischen Gebiete entstandenen Literaturdenkmälern.

Diese vielverheißende Entwicklung der alten ukrainischen Literatur ist durch die halbttausendjährige Tatarennot beinahe vollkommen unterbunden worden. Der immerwährende Kriegszustand, der Verlust der eigenen Staatsorganisation, die drückende Fremdherrschaft erlaubten durch lange fünf Jahrhunderte kaum ein schwa-

ches Vegetieren des ukrainischen Schrifttums. Juristische, theologische, philosophische, polemische Literaturdenkmäler, Anfänge des Dramas, in einer makaronischen, aus Ukrainisch und Kirchenslawisch gemischten Sprache verfaßt, können höchstens als Beweise gelten, daß die gebildeten Ukrainer der damaligen Zeit zu wenig Muße und Gelegenheit hatten, sich mit der schönen Literatur zu befassen.

Aber diese Zeiten des Verfalles der geschriebenen Literatur sind zugleich Zeiten des größten Aufschwunges der mündlichen Volksdichtung. Die alten vorchristlichen Kultus- und Sittenlieder und Mären wurden nicht vergessen und das vielbewegte, kriegerische Leben der Nation hat eine Unmasse von epischen Volksdichtungen geschaffen (Dúmy), welche von wandernden Rhapsoden (Kobsár, Bandyrýst) vorgetragen wurden. Noch größer war der Aufschwung der mündlichen Volkslyrik. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts, als der politische und nationale Untergang der ukrainischen Nation unabwendbar erschien, erreichte die ukrainische Volksdichtung eine so hohe Entwicklung, daß sie die gebildeten Schichten der Nation zu neuem literarischen Leben aufrüttelte.

Durch die Einführung der reinen Volkssprache in das ukrainische Schrifttum (durch Kotljaréwsjkyj 1798) und durch den bedeutenden Einfluß der Volksdichtung wurde der Grundstein zu einem ungeahnten Aufschwung der ukrainischen Literatur gelegt. Im Laufe des 19. Jahrhunderts hat die ukrainische Literatur mehrere große Dichter und Prosaiker aufzuweisen, welche selbst den größten Literaturen der Welt zur Zierde gereichen könnten (Schewtschénko, Wowtschók, Kulisch, Fedjkówytsch, Frankó, Mýrnyj, Kozjubýnsjkyj, Wynnytschénko u. a.). Eine große Anzahl kleinerer Schriftsteller folgt ihren Spuren. Eine große Vielseitigkeit kennzeichnet die

Werke der ukrainischen Literatur im 19. Jahrhundert, und im 20. Jahrhundert schreitet ihre allseitige Entwicklung mit Riesenschritten vor.

Auch eine rege wissenschaftliche Bewegung entwickelte sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und führte zur Gründung zweier akademieartiger, wissenschaftlicher Gesellschaften (in Lemberg und Kýjiw). Alle Zweige der Wissenschaften haben bereits Publikationen, Bücher, Abhandlungen in ukrainischer Sprache aufzuweisen. Die ukrainische Sprache hat hiemit bewiesen, daß sie gleich jeder anderen Kultursprache vollkommen geeignet ist, die verwickeltsten wissenschaftlichen Probleme darzustellen.

Die Vielseitigkeit und der Reichtum der ukrainischen Literatur sichern ihr einen hervorragenden Platz unter den slawischen Literaturen überhaupt und erbringen den besten Beweis, daß die ukrainische Sprache kein bloßer Dialekt, sondern eine Kultursprache im vollen Sinne des Wortes ist. Die ukrainische Wissenschaft erhärtet diesen Beweis in vollkommener Weise. Es wird doch niemand Probleme der höheren Mathematik, Biologie oder Geomorphologie in einem dem plattdeutschen oder provenzalischen analogen Dialekt behandeln können!

Die volkstümliche Grundlage der ukrainischen Literatursprache stempelt dieselbe zu einem sehr wirkungsvollen Mittel, um das begabte ukrainische Volk auf Bahnen der Aufklärung und des Fortschrittes zu lenken. Dies hatte jedoch die russische Regierung sehr schnell erkannt, aus Furcht vor nationalem Separatismus der Ukrainer die Entwicklung der ukrainischen Literatur auf Schritt und Tritt gehemmt und endlich durch den berühmten Ukas des Zaren vom Jahre 1876 jegliche Druckschrift in ukrainischer Sprache strengstens verboten. Nur eine bedeutende, wirklich lebensfähige Literatur konnte

diese dreißigjährige Hemmung überleben. Und die ukrainische Literatur tat es!

Die historisch-politischen Traditionen und Bestrebungen der Ukrainer.

Anthropologische und sprachliche Merkmale reichen noch nicht aus, um aus einer Volksmasse eine Nation zu machen. Eine selbständige Nation, sei es eine Staatsnation oder eine Kulturnation, muß eine gemeinsame historische Tradition, gemeinsame Opfer und Helden, gemeinsame historische Leiden und Freuden haben. Sie bilden die Grundlagen des gemeinsamen Strebens zu einem Zukunftsideal, dieses beständigen Plebiszits, welcher nach E. Renan ein Volk zu einer Nation macht.

Nun sind gerade die historisch-politischen Traditionen bei den Ukrainern sehr stark entwickelt. Die Geschichte seines Vaterlandes, voll furchtbarer Katastrophen, mit der schrecklichen Tatarennot und jahrhundertlang andauernder Unterdrückung, lebt bis heute im Bewußtsein selbst des ungebildetsten Ukrainers. Wie wenige lichte Augenblicke bietet die Geschichte der Ukraina und doch liebt kein anderes Volk seine Vergangenheit so innig wie das ukrainische, kein anderes Volk auf Erden feiert seine Nationalhelden so pietätvoll wie das ukrainische. Und ich meine hier nicht die gebildeten Ukrainer, welche die Geschichte ihrer Nation kennen, sondern den analphabeten Bauer, welcher in seinen Liedern der vor 1000 Jahren stattgefundenen Seezüge nach Konstantinopel, der alten Fürsten der Kýjiwer Dynastie, der Hetmane und großen Heerführer der Kosakenzeit gedenkt!

Die selbst in untersten Schichten des Volkes so lebendige historisch-politische Tradition verleiht der

ukrainischen Nation die bei weitem gewichtigsten Selbstständigkeitsmerkmale. Nur die Unkenntnis der osteuropäischen Geschichte in West- und Mitteleuropa sowie das von russischen Gelehrten bis heutzutage propagierte Schema der „russischen“ Geschichte, welches alle Geschichtsbücher beherrscht, haben den wirklichen Tatbestand zu verschleiern vermocht. Wir werden nun versuchen, die Leitlinien der ukrainischen historischen Tradition an der Hand der Arbeiten von Kostomáriw, Antónowytsch, Drahomániw, Hruschéwsjkyj u. a. festzustellen.

Das geschichtliche Leben der ukrainischen Nation war vollkommen anders geartet als dasjenige der Polen oder Russen. Daher sind die geschichtlichen Traditionen und demgemäß die heutigen politischen Bestrebungen dieser drei Nationen voneinander vollkommen verschieden.

Die ukrainische geschichtliche Tradition hat ihre Wurzeln in dem alten Reiche von Kýjiw. Obgleich bis heute die Historiker Osteuropas darüber uneinig sind, ob das sogenannte altrussische Reich von den Warägern im heutigen Nordrußland gegründet worden ist oder von den ostslawischen Stämmen des Südens in Kýjiw, so zweifle ich doch nicht, daß dieser letzteren Meinung beizupflichten sei. Die Anthropogeographie kennt kein Beispiel, daß eine Piratenschar, welche höchstens einige Tausend Mann stark war, in einigen Jahrzehnten ein Reich bilden konnte, welches die Hälfte eines Kontinentes umfaßte. Die Normannen konnten wohl einen Staat in der Normandie, Neapel und Sizilien gründen, sie konnten auch das damalige England erobern und sich darin festsetzen, weil sie überall bereits bestehende staatliche Organisationen für ihre Zwecke ausnützen konnten. Dort, wo die staatliche Organisation kaum in ihren

Anfängen war, z. B. in ihrem Vaterlande, zeigten die Normannen keine besondere staatenbildende Fähigkeit.

Das alte Kýjiwer Reich, in allen Geschichtsbüchern als altrussisch bezeichnet, war eine Staatsbildung der südlichen Gruppe der ostslawischen Stämme, besonders aber des Polanenstammes um Kýjiw. Die Stammhäuptlinge, durch Handelsbeziehungen mit Byzanz reich geworden, gründeten den Staat von Kýjiw. Er bestand bereits im Anfange des 9. Jahrhunderts. Unter Mitwirkung der normannischen Söldnerscharen (Waräger), welche seit Mitte des 9. Jahrhunderts bei den Fürsten von Kýjiw Dienste nahmen, entwickelte das Kýjiwer Reich im 10. Jahrhundert eine großartige Expansion. Die nördlichen Ostslawenstämme, die Vorfahren der heutigen Russen, wurden unterjocht, die Nomadenvölker der Steppen zurückgedrängt, mit dem byzantinischen Reiche rege Handels- und Kulturbeziehungen angeknüpft. Im Jahre 988 nahm der Kýjiwer Großfürst Wołodymýr der Große samt seiner Volke das griechische Christentum mit slawischem Ritus an. Es folgte, besonders unter seinem Nachfolger Jarosław dem Weisen, ein großer Aufschwung der materiellen und geistigen Kultur der alten Ukrainer.

Daß der alte Kýjiwer Staat sowie seine Kultur ein Werk der alten Ukrainer war, ist nicht nur daraus zu ersehen, daß die alten Literaturdenkmäler von Kýjiw bereits sehr deutlich ukrainische Spracheigentümlichkeiten aufweisen. Einen noch wichtigeren Beweis erbringt die Verfassung des Kýjiwer Reiches. Sie ist durch Verquickung der neuerrichteten Fürstengewalt mit der ursprünglichen, republikanischen Gauverfassung der Ukrainer entstanden.

Die alte Gauverfassung ist für die historisch-politische Tradition der Ukrainer von ebenso grundlegender

Bedeutung gewesen wie das Reich von Kýjiw an und für sich.

Die ganze Staatsgewalt ruhte ursprünglich in den Händen der allgemeinen Versammlung aller Freien, deren Beschlüsse von gewählten Beamten, zu denen auch die Kriegshäuptlinge (wahrscheinlich die späteren Fürsten) gehörten, vollzogen wurden. In dem alten Kýjiwer Reiche bestand ein immerwährender Gegensatz zwischen der später aufgekommenen, auf Militärgewalt gestützten Macht der Fürsten und der durch das Herkommen sanktionierten Macht der Gauversammlung. Der Fürst, seine Gefolgschaft und der Bojarenadel, der allmählich aus der Gefolgschaft hervorging, waren dem Volke niemals sympathisch. Das Kýjiwer Reich erwuchs aus der Vereinigung des Handels mit dem Krieg, einer Vereinigung, die in damaliger Zeit notwendig war. Die staatliche Organisation, welche von den Fürsten der Kýjiwer Dynastie nach fremden Mustern eingerichtet wurde, war der ursprünglichen sozialpolitischen Organisation des ukrainischen Volkes innerlich fremd, so daß die Verquickung dieser beiden Elemente sehr schwierig, beinahe unmöglich war.

Ogleich nach und nach die Gauversammlungen (Witsche — noch heute heißen alle politischen Versammlungen der Ukrainer so) ihre frühere Macht teilweise zurückerlangten, und obwohl zugleich Verschiedenes aus der ursprünglichen Gauverfassung in die neue staatliche Organisation hinübersickerte, so blieb doch der Fürstenstaat immer etwas Fremdartiges und Unangenehmes für das Volk. Man darf sich daher nicht wundern, daß der Kýjiwer Staat niemals die Kraft erlangte, welche seinem großen Territorium und seiner Volkszahl entsprechend gewesen wäre. Das Volk unterstützte ostentativ alles, was die Staatsgewalt schwächen konnte. Die ganze Zeit des Bestehens des alten Kýjiwer Reiches mußten dessen

Großfürsten mit dem Bojarenadel und dem Volke um die Machtvollkommenheit ringen. Diese Beschränkung der Fürstenmacht wurde für das Reich in Bälde verhängnisvoll. Durch die Senioratseinrichtung der Thronfolge kam es zur Bildung von zahlreichen Teilfürstentümern, welche unter einer beinahe nominellen Oberhoheit des Kýjiwer Großfürsten standen. Das Bojarentum und das Volk begünstigten die Bildung und Erhaltung dieser Teilfürstentümer im ganzen Süden des Reiches sehr nachhaltig.

Es ist indessen sehr wahrscheinlich, daß das ukrainische Volk, wenn nur der alte Staat von Kýjiw länger bestehen geblieben wäre, sich langsam an eine auf Stände und Privilegien gegründete Staatsverfassung hätte gewöhnen können. Es wäre auch möglich gewesen, daß das ukrainische Volk bereits im Mittelalter es zu einer konstitutionellen Monarchie hätte bringen können. Aber es ist anders gekommen.

Dem durch Teilungen geschwächten Reiche ist ein starker Feind in dem jungen moskowitzischen Staat, welcher sich aus den nördlichen Teilfürstentümern des Reiches bildete, erstanden. Durch blutige Kriege mit dem moskowitzischen Staate wurde Kýjiw so nachhaltig geschwächt, daß das Zentrum des politischen Lebens der alten Ukraina sich am Anfang des 13. Jahrhunderts nach Hálytsch am Dnistér verschieben mußte. Aber der Schlag, welcher das Kýjiwer Reich vernichtete, sollte von andersher kommen.

Die Lage des alten Kýjiwer Reiches im Süden Osteuropas setzte es immerwährenden Einfällen der kriegerischen Nomadenhorden, welche die Steppen der südlichen Ukraina durchzogen, aus. Kýjiw verstand es, sie in langwierigen Kriegen im Zaume zu halten. Als jedoch die Heere des Mongolenkaisers Dschingischan in den

pontischen Steppen erschienen, war ihnen Kýjiws und Hálytschs Kraft nicht gewachsen. In der Schlacht an der Kalka 1224 wurde ihr Heer vernichtet, 1240 die Stadt Kýjiw dem Erdboden gleichgemacht. Das Fürstentum (bald Königreich) Hálytsch hielt sich noch beinahe ein Jahrhundert lang, konnte aber den Tataren einerseits, den Polen und Litauern andererseits nicht standhalten. 1340 fiel Hálytsch durch Erbschaft an Polen und die erste Staatsbildung des ukrainischen Volkes ging damit zugrunde. Die ganze Ukraina war (die nordwestlichen Waldgegenden ausgenommen) vollkommen verwüstet.

Der polnisch-litauische Staat behandelte die Ukraina als erobertes Land. Als Andersgläubige in einem katholischen Staat waren die ukrainischen Adligen in ihren Rechten beeinträchtigt und verließen ihren Glauben und ihre Nationalität, teils notgedrungen, teils um der „goldenen Freiheit“ Polens teilhaftig zu werden. Der Bürgerstand wurde (wie in Polen überhaupt) unterdrückt, der Bauer leibeigen gemacht. Das schöne Werk der kirchlichen Union mit Rom (Florenz 1439, Beréstje 1596) wurde falsch angefaßt und ergab verhältnismäßig kleine Resultate. Ein jeder Ukrainer empfand lebhaft den Druck der polnischen Regierung und die Unzufriedenheit machte sich in wiederholten Aufständen Luft. Dabei war der polnisch-litauische Staat viel zu schwach, um Ukraina gegen die Tatareneinfälle zu schützen. Aus der Krym kommend, machten diese Reiterhorden jedes Jahr Einfälle in die Ukraina bis nach Galizien und Wolhynien hinein, verwüsteten das Land und entvölkerten es durch systematisch organisierte Sklavenjagden, deren Beute die Sklavenmärkte des Orients jahrhundertlang mit ukrainischen Sklaven überschwemnte.

Da mußte die so schwer geprüfte Nation zur Selbstverteidigung schreiten. Dieses Werk gelang ihr,

führte sogar zu einer neuen Staatsbildung, erschöpfte jedoch die Kräfte der Nation und nahm ein tragisches Ende.

Der fortwährende Kriegszustand an der Tataren-grenze nötigte die dortige ukrainische Bevölkerung zu einer immerwährenden Kampfbereitschaft. Diese bewaffnete Grenzbevölkerung führte ein gefährliches Leben, aber die an allen Naturschätzen reiche Grenzwüstenei lag ihr offen und die lästigen polnischen Staatsbehörden wagten es nicht, in diese gefährlichen Gegenden vorzudringen. Diese bewaffneten Ackerbauer, Jäger, Fischer führten ein freies Leben und nannten sich Kosaken, das heißt freie Krieger.

Im 16. Jahrhundert entstand nun unter diesen ukrainischen Kosaken eine militärstaatliche Organisation, welche ihren Mittelpunkt in einer stark befestigten Stellung unterhalb der Stromschnellen des Dnipro (Saporoger Ssjtsch) hatte. Der saporogische Kriegerstaat, von einigen mit einem geistlichen Ritterorden (wegen des obligaten Zölibats und der Kämpfe mit den Ungläubigen), von anderen mit einer kommunistischen Republik verglichen, zeigt uns am besten, wohin der ukrainische politische Gedanke immer strebte. In der saporogischen Organisation herrschte vor allem die unbegrenzte Gleichheit aller Bürger in allen politischen und sozialen Rechten. In den Händen der Generalversammlung aller Saporoger ruhte die ganze Macht. Die gewählten Beamten, zugleich Offiziere des Heeres, führten deren Beschlüsse aus. Die Freiheit des einzelnen war sehr groß, mußte sich aber dem Willen der Gemeinschaft unterordnen, und wenn die Generalversammlung für die Kriegszeit die unumschränkte diktatorische Gewalt in die Hand des höchsten Beamten, des Hetmans, legte, so bekam derselbe eine Machtvollkommenheit, mit welcher die Macht

eines von den damaligen absoluten Herrschern Europas gar nicht verglichen werden konnte.

In der aristokratischen Staatsverfassung Polens war für solch eine illegale demokratische Staatsbildung wie die saporogische kein Platz. Das ganze ukrainische Volk sah in den saporogischen Kosaken seine natürlichen Verteidiger gegen die furchtbare Tatarennot und zugleich den einzigen Halt der polnischen Unterdrückung gegenüber. Eine drohende Gärung herrschte in der ganzen Ukraina und selbstverständliche Repressalien polnischerseits riefen gegen Ende des 16. und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts eine Reihe von Kosakenaufständen, denen sich das bedrückte Landvolk anschloß, hervor. Aber das an stehendem Heere arme Polenreich besaß nicht Kraft genug, um die ukrainische Kosakenorganisation zu vernichten, und mußte immer wieder die Hilfe des Kosakenheeres in den Kriegen gegen die Türken, die Russen, die Schweden anrufen.

Endlich erhoben 1648 die ukrainischen Kosaken, denen sich das ganze ukrainische Volk vom Dnipró bis zum Ssjan anschloß, unter Führung Bohdan Chmelnýzkyjs die Fahne des Unabhängigkeitskrieges. Die polnischen Armeen wurden vernichtet und die ukrainische Nation erkämpfte sich nach 300 Jahren ihre Unabhängigkeit wieder.

Chmelnýzkyj übertrug nach seinem Siege über Polen die Kosakenorganisation aus dem engen Raume des Saporóže auf die ganze großräumige Ukraina.

Von allen Seiten bedrängt, mußte der neue Staat Ruhe haben, um sich organisieren zu können. Da brauchte man lange Zeit, um die neue Ordnung auf einem so großen Raume vollständig zu organisieren, um den siegreichen Kampf mit der polnischen sozialpolitischen Ordnung durchzuführen, welche hier so lange Zeit herrschte

und von der ukrainischen so verschieden war. Es erforderte lange Zeit, um neue konstitutionelle Formen auszuarbeiten, die nach der Überführung der Saporoger Organisation auf große Räume unumgänglich notwendig waren. Chmelnýzkyj unterhandelte nach allen Seiten, mit Polen, Siebenbürgen, Schweden, der Türkei und schloß, von allen Seiten bedroht, endlich 1654 mit dem glaubensverwandten Rußland den Vertrag von Perejassláv ab. Auf Grund dieses Vertrages behielt die Ukraina eine vollkommene Autonomie und ihre militärische Kosakenverfassung unter Lehnsherrschaft des Zaren. Der mit freien Stimmen der Generalversammlung zu wählende Hetman hatte sogar das Recht, eine selbständige auswärtige Politik zu führen.

Aber Rußland war nicht gesonnen, den Vertrag, welcher die Kriegsmacht der Ukraina zu seinem Bundesgenossen machte, zu halten. Die ukrainische demokratische Staatsidee war für das despotische Rußland ein ebensolcher Greuel wie für das aristokratische Polen.

Als nun die Kosakenrepublik unter die Herrschaft Moskaus kam, mußte die russische Regierung alle Mittel aufbieten, um diese gefährliche Organisation zu vernichten. Den frühen Tod Chmelnýzkyjs (1657) und die Unfähigkeit seiner nächsten Nachfolger ausnützend, begann die russische Politik ihre Wühlarbeit in der Ukraina. Sie hetzte die Kosakenobersten gegen den Hetman, die gemeinen Kosaken gegen ihre Vorgesetzten, das gemeine Volk gegen die Reichen und Mächtigen überhaupt, operierte erfolgreich mit großen Geldsummen und Verleihungen von Ländereien und fischte geschickt im Trüben. Bei jeder Neuwahl von einem Hetman wurde die Autonomie Ukrainas beschnitten, das Land wurde im Frieden von Andrussow (mit Polen 1667) in zwei Teile gespalten. In der furchtbar verwüsteten und entvölkerten rechts-

seitigen Ukraina, die an Polen abgetreten wurde, verfiel das ukrainische Staatsleben und die Kosakenorganisation sehr schnell. In der linksseitigen Ukraina, östlich des Dnipro, versuchte der geniale Hetman Masépa zur Zeit des großen nordischen Krieges das russische Joch abzuwerfen. Er verbündete sich mit dem Schwedenkönig Karl XII. Aber die Schlacht bei Poltáwa 1709 vernichtete seine Hoffnungen. Masépa mußte mit Karl XII. in die Türkei fliehen, der ukrainische Aufstand wurde von Peter dem Großen unter furchtbaren Grausamkeiten unterdrückt und die verbrieftete Autonomie der Ukraina aufgehoben. Zwar wurde nach Peters des Großen Tode die Hetmanswürde erneuert, führte aber nur mehr eine Scheinexistenz. Diese Schattenautonomie endigte 1764 und 1775 wurde das letzte Bollwerk der Ukraina — die Saporoger Ssjtsch — von den Russen durch Verrat eingenommen und zerstört. Das Landvolk wurde leibeigen.

Auf diese Weise gelang es Rußland, den neuen ukrainischen Staat in nicht ganz 1½ Jahrhunderten vollkommen zu zerstören. Die gleichzeitig andauernde Wühlarbeit der russischen Politik in Polen hat diesem Staat ebenso ein Ende bereitet. In den Teilungen Polens 1772—1795 kam das ganze vom ukrainischen Volke bewohnte Territorium, mit Ausnahme Ostgaliziens und der Bukowina, die an Österreich fielen, unter die Herrschaft Rußlands.

Aber bei der politischen Herrschaft ließ es Rußland nicht bewenden. Es bemerkte bereits im 17. Jahrhundert, daß die Ukrainer an Sprache, Sitte, Weltanschauung von den Russen vollkommen verschieden sind. Daher ging die russische Regierung mit eiserner Konsequenz gegen diese Verschiedenheiten vor. Bereits 1680 wurde die gesamte kirchliche Literatur in ukrainischer Sprache verboten, 1720 erschien ein Verbot, ukrainische Bücher

überhaupt zu drucken. Ukrainische Schulen wurden insgesamt geschlossen. Um die Hälfte des 18. Jahrhunderts gab es im Tschernyhower Lande 866 Schulen, welche zur Zeit der Autonomie der Ukraina gegründet wurden, 60 Jahre später existierte keine einzige mehr! Hier und in der späteren Einführung der unverständlichen russischen Sprache in allen Schulen liegt die Ursache des schrecklichen Analphabetismus in der Ukraina. Die ukrainische orthodoxe Kirche, welche in loser Abhängigkeit vom Konstantinopler Patriarchen sich einer vollständigen Autonomie erfreute, wurde dem Moskauer Patriarchen, dann der heiligen Synode unterstellt und ganz russifiziert. Der griechisch-unierte Glaube, welcher in der westlichen Ukraina viele Anhänger hatte, wurde von der russischen Regierung vollkommen unterdrückt und seine sämtlichen Anhänger durch furchtbare Verfolgungen genötigt, zum orthodoxen Glauben „zurückzukehren“. Das ukrainische Volk wurde seiner gewesenen Nationalkirche, die nun zu einem Werkzeug der Russifizierung herabgesunken ist, entfremdet.

Die blutigen Befreiungskriege, welche die ukrainische Nation gegen Polen und Rußland führte, brachten mit hin keine Verwirklichung ihrer politischen Ideale der Freiheit, Gleichheit und der konstitutionellen demokratischen Regierungsform. Statt dessen kam eine furchtbare politische, soziale und nationale Unterdrückung, welche die gequälte Nation mit sicherem Untergang bedrohte.

Aber die Russifizierung der Ukrainer wollte durchaus nicht gelingen. Zwar verließen viele intelligente Ukrainer um der Karriere oder anderer Rücksichten willen ihre Nationalität, einzelne wie Gogol wurden sogar Koryphäen der russischen Literatur. Aber das Gefühl der nationalen Selbständigkeit und die lebendige

historische Tradition verblieben und entwickelten sich trotz vieler Hindernisse immer mehr. Der Aufschwung der ukrainischen Literatur hat dazu das meiste beigetragen.

Der nationale Gedanke wurde zuerst, in Russisch-Ukraina lebendig und knüpfte vor allem an die Tradition der ehemaligen Autonomie des Landes an. Bereits in den Vierzigerjahren des 19. Jahrhunderts war die nationale Ideologie des modernen Ukrainertums in den Hauptzügen fertig. Sie drang dann sehr schnell nach Österreichisch-Ukraina ein und besonders Galizien wurde in Bälde zu einem nationalen Piemont der in Rußland rücksichtslos unterdrückten ukrainischen Nation.

Die heutigen politischen Bestrebungen der ukrainischen Nation sind eine geradlinige Fortsetzung ihrer früheren Bestrebungen und ein logisches Resultat der ukrainischen geschichtlichen Tradition. Das Ideal dieser Bestrebungen war und ist Freiheit und Gleichheit aller Staatsbürger und das Teilnehmen aller an der Regierung und Gesetzgebung. Erst jetzt hat dieses Ideal aufgehört, ein Anachronismus zu sein, erst die heutigen Zeiten eröffnen der ukrainischen Nation ein Feld der politischen Betätigung, erst heute sind diese Formen des politischen Lebens, welche die ukrainische Nation in so weit entlegenen Jahrhunderten, natürlich ohne Erfolg, anstrebte, das Gemeingut der ganzen zivilisierten Welt geworden. Daher können wir ganz getrost in die Zukunft schauen. Erst jetzt sind die Zeiten gekommen, in denen die ukrainische Nation ihr politisches Leben frei entfalten kann, in denen diese politischen Ideale, welche Heiligtümer dieser Nation jahrhundertlang waren, das gemeinsame Gut der Kulturmenschheit geworden sind.

Die Entwicklung des ukrainischen Nationalgedankens ging von kleineren Zielen allmählich zu größeren

über. Es wurde die Erkenntnis allgemein, daß die freie Entwicklung der ukrainischen Nation nur außerhalb Rußlands möglich sei. Daher wurde im 20. Jahrhundert die selbständige demokratische Ukraina in ethnographischen Grenzen zum höchsten nationalen Ideal. Diesem Ziele streben heute alle ukrainischen politischen Parteien zu. Der Weg dahin ist der Kampf um die Autonomie des ukrainischen Territoriums in den Rahmen der dasselbe beherrschenden Staaten. In Rußland sind die Bestrebungen der Ukrainer fast hoffnungslos. Große Hoffnungen knüpfen dafür die Ukrainer an Österreich, welches den dortigen Ukrainern Möglichkeiten einer politischen und kulturellen Entwicklung verschafft hat.

Die historisch-politischen Traditionen der ukrainischen Nation sind von denjenigen ihrer Nachbarnationen vollkommen verschieden. Die polnische historisch-politische Tradition ist eine Tradition eines ehemaligen großen Reiches, welches wahrscheinlich auf einer ähnlichen Gauverfassung aufgebaut wurde wie der älteste ukrainische Staat. Das Schicksal gestattete jedoch Polen die traurige Periode der Teilungen und Bürgerkriege, während welcher das alte Kýjiwer Reich von den Mongolen vernichtet wurde, zu überleben. Polen konsolidierte sich als ein einheitliches, starkes Königreich, westliche Einflüsse vernichteten die alte Gauverfassung vollkommen, das gemeine Volk wurde leibeigen und es bildeten sich die Stände: Aristokratie, Adel und Bürgertum. Durch Kriege und besonders durch die Union mit Litauen vergrößerte sich Polen bedeutend, umfaßte zeitweise die Landbrücke zwischen dem Baltischen und Schwarzen Meere beinahe vollkommen und wurde im 15. Jahrhundert der mächtigste Staat Osteuropas. Damals wurden die Polen zur herrschenden Nation über Litauer, Weißrussen und Ukrainer. Die ganze Ideologie einer herr-

schenden Nation ist bei den Polen in Fleisch und Blut übergegangen. Schon in dieser Eigenschaft als ehemaliges Herrschervolk liegt die Grundlage des Aristokratismus der historisch-politischen Tradition der Polen. Dieser Aristokratismus hat eine noch wichtigere Grundlage in der historischen Entwicklung der polnischen Gesellschaft. Der Bürgerstand verfiel in Polen sehr schnell, der Adel und das Magnatentum beherrschten das ganze politische, soziale und intellektuelle Leben, so daß die polnische Gesellschaft in den letzten Jahrhunderten des Bestehens des Polenreiches rein aristokratisch-adelig war und sich auf den vollkommen unterdrückten Bauern- und Bürgerstand stützte. Obgleich im Innern der adeligen Republik bei äußerst beschränkter Macht der Könige sehr oft Ochlokratie oder gar Anarchie herrschte, so waren auch diese aristokratisch. Diese aristokratische Tradition hat es mit sich gebracht, daß demokratische Strömungen unter den Polen bis heute wenig Anklang finden. Sogar die polnischen Sozialdemokraten sind von der großpolnischen Staatsidee durchdrungen.

Aus dem Angeführten sehen wir, daß die historisch-politischen Traditionen der Polen von denjenigen der Ukrainer vollkommen verschieden sind. Ebenso verschieden sind die heutigen Bestrebungen. Die Polen streben mit einer Ausdauer, welche bewunderungswürdig und für jedermann sympathisch ist, zur Wiederaufrichtung ihres selbständigen Staates. Aber nicht in ethnographischen Grenzen wie die Ukrainer, sondern in alten historischen Grenzen von der Ostsee bis zum Dnipró und zum Schwarzen Meere. Um dieses Ziel zu erreichen, trachten die Polen vor allem die Nachbarvölker, die Litauer, Weißrussen und Ukrainer in ihrer nationalen Entwicklung zu hemmen und womöglich zu assimilieren. Diese Bestrebungen rufen die heutigen sehr scharfen

Konflikte zwischen den ehemaligen Herrschern und den ehemaligen Untertanen hervor.

Die russischen historisch-politischen Traditionen sind ebenso verschieden und den ukrainischen entgegengesetzt wie die polnischen, aber in einer anderen Richtung.

Der moskowitzische Staat bildete sich aus den Teilfürstentümern, welche die alte Kýjiwer Dynastie unter den nördlichen Ostslawenstämmen und finnischen Völkerschaften gegründet hat. Durch die Mischung der Slawen und Finnen entstand die Grundlage der heutigen russischen oder großrussischen (moskowitzischen) Nation. Von der Dynastie kam der Name russisch. Aber der Staat war in Wirklichkeit moskowitzisch, denn das moskowitzische Volk gab diesem Staat einen Inhalt, der vollkommen verschieden war von dem Inhalt des alten Kýjiwer Reiches. Bereits im 12. Jahrhundert beobachten wir, wie das moskowitzische Volk für seinen Staat Zentralisierung und absolute Fürstenmacht anstrebt. Es hilft dem Fürsten, die Bedeutung des Bojarenadels und der Geistlichkeit zu untergraben und eine absolute oder gar despotische Macht im Staate zu erlangen. Nicht Gleichberechtigung und Freiheit aller Bürger wie bei den Ukrainern, oder einzelner Stände wie bei den Polen, sondern die despotische Autorität des Großfürsten (später Zaren) ist die Grundlage der historisch-politischen Tradition des russischen Volkes. Die absolute Gewalt des Herrschers, dieses immerwährende Schreckbild für die Polen und Ukrainer, wird zu einem nationalen Heiligtum der Russen und verhilft ihnen zur Errichtung eines Riesenreiches, welches Polen und Ukraina verschlingt. Für einen Vergleich der drei Nachbarnationen eignet sich am besten die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts. In derselben Zeit, als in der Ukraina die radikal-demokratische Kosaken-

republik entstand und die Volksbewegungen einsetzten, als Polen ein Paradies der goldenen Freiheit für die Aristokraten und den Adel bei kraftlosem Königtum und unterdrücktem Volk wurde, sehen wir in Rußland die blutigen Orgien des Despotismus eines Iwan des Grausamen.

Die historisch-politische Tradition des russischen Volkes stellt den Zaren in eine nur kleine Entfernung von Gott. Das ganze Volk ohne Standesunterschied sind Sklaven (Cholopy) des Zaren, sein Eigentum. Der Einzelne, das Individuum, gilt hier nichts, alles muß für das allgemeine Wohl des Staates, welcher in der Person des Zaren verkörpert ist, geopfert werden. Die Reformen Peters des Großen, obgleich sie Rußland den äußeren Schein eines zivilisierten Staates gegeben haben, hatten für die historisch-politische russische Tradition gar keine Bedeutung. Höchstens verstärkten sie noch den Nimbus der Alleinherrschaft des Zaren, durch Argumente, welche dem westeuropäischen Absolutismus abgelauscht wurden. Sogar die russische Revolution 1905 vermochte diese russische historische Tradition nicht zu schwächen. Sie untergrub höchstens ihre Bedeutung in manchen Kreisen der an Zahl kleinen russischen Intelligenz. Und auch in diesen Kreisen kam es nur zu einer Änderung der Autorität, für welche der russische Nationalgeist immer gleichbleibende Verehrung hegt.

Die heutigen Bestrebungen der russischen Nation sind kaum angedeutet. Trotzdem kann man bereits jetzt klar erkennen, daß sie den gebahnten Weg der jahrhundertelangen Tradition gehen werden. Die möglichst große Mehrung und Stärkung des Reiches und die Assimilierung aller Fremdvölker, also auch der Ukrainer, wird den Hauptinhalt dieser Bestrebungen bilden. Die moskowitzische Welt war immer äußerst intolerant für

fremden Glauben, Sprache, Sitte. Diese Intoleranz bestand immer und wird immer bestehen, obgleich sie sich manchmal hinter sehr geschickt angelegtem Deckmantel von Gemeinplätzen zu verbergen weiß.

Die ukrainische Kultur.

Wenn wir von Kultur als Merkmal einer selbständigen Nation sprechen, so verstehen wir darunter nicht die Kultur im weitesten Sinne des Wortes, sondern diejenigen bekannten Kultureigentümlichkeiten, welche eine jede Nation Europas kennzeichnen.

Ukraina liegt ganz im Bereiche des großen europäischen Kulturkreises. Aber ihre Entfernung von den großen Kulturzentren West- und Mitteleuropas ist nicht ohne einschneidende Folgen geblieben. Der Kulturzustand der Ukraina ist niedrig und muß mit osteuropäischem Maßstab gemessen werden.

Ukraina, die im 11. Jahrhundert bei westeuropäischen Reisenden durch ihre verhältnismäßig hohe Kultur Verwunderung erregte, kann heute kaum den Halbkulturländern Europas zugezählt werden. Der sehr niedere Stand der materiellen Kultur, worüber die wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes das beste Zeugnis ablegen, ist der Ukraina in ihrer ganzen Ausdehnung eigentümlich. Die geistige Kultur des Volkes erscheint furchtbar niedrig. Des Lesens kundig sind in Wolhynien 172, Podolien 155, Kýjiw 181, Cherssón 259, Tschernýhiw 184, Połtáwa 169, Chárkiw 168, Katerynossláw 215, Taurien 279, Kubánj 168 vom Tausend. Diese trostlosen Zahlen sind zwar nur eine Folge der ausschließlichen Geltung der unverständlichen russischen Sprache in allen Schulen. Ukrainisch darf man nicht einmal im ersten Schuljahr die unverständlichen Wörter der fremden Sprache erklären.

Dieser furchtbar niedrige Bildungsgrad des Volkes läßt keinen Fortschritt im Wirtschaftsleben aufkommen. Selbst die wohlmeinendsten Bemühungen der Regierung oder des Semstwo scheitern an der ehernen Wand des Analphabetismus und der Unkenntnis der russischen Sprache. Und ukrainische Aufklärungs- und Belehrungsbücher sind als staatsgefährlich verboten. Kein Wunder nun, wenn der ukrainische Bauer ganz nach Art der Vorfäter seinen Acker bestellt, sein Vieh züchtet, seine Hausindustrie betreibt, seine Krankheiten heilt usw. Die kleine Anzahl der Gebildeten, die Literatur und Kunst für die Größe der Nation noch schwach entwickelt — wie kann man da von einer eigenartigen selbständigen Kultur sprechen?

Und sie besteht dennoch. Denn der niedrige Kulturzustand, welchen ein jeder fremde Tourist, der nur die Eisenbahnen und die Städte kennt, sofort bemerkt, bezieht sich nur auf die Kultur, welche in der Ukraina von den herrschenden Fremdvölkern samt dem kleinen Häuflein ukrainischer Intelligenz gebildet wurde. (Über die geistige Kultur der ukrainischen Gebildeten wird später die Rede sein.) Ebenso müßte einem jeden flüchtigen Beobachter der ukrainische Bauer als ein auf sehr tiefer Kulturstufe stehender Halbeuropäer erscheinen. Und dennoch besitzt dieser analphabete Bauer eine eigene Volkskultur, welche die Volkskulturen der Polen, Russen, Weißrussen bei weitem übertrifft. Die Siedlungen, Bauten, Trachten, die Nahrung und Lebensweise des ukrainischen Bauern stehen viel höher als diejenigen der russischen, weißrussischen, polnischen Bauern. Daher assimiliert der ukrainische Bauer alle bäuerlichen Ansiedler im eigenen Lande sehr leicht und vollkommen. Das reiche ethnologische Leben, die in Europa vielleicht einzig dastehende mündliche Volksdichtung und Volksmusik,

die hochentwickelte Volkskunst und Lebensart bewahren den ukrainischen Bauern, selbst auf seinen entferntesten Kolonien, vor Denationalisierung. Besonders ist die Widerstandskraft gegen die Russifizierung groß. Der ukrainische Bauer geht mit dem russischen Muschik niemals Mischehen ein und lebt beinahe niemals in einem Dorfe mit ihm zusammen. Die ethnologische Kultur des ukrainischen Volkes ist durchaus originell und eigenartig, ganz verschieden von den Volkskulturen aller Nachbarvölker.

Bereits in vorhistorischen Zeiten war das ukrainische Territorium Sitz einer sehr hohen Kultur, deren Überreste, heute zutage gefördert, den Forscher durch ihre Höhe und Schönheit überraschen. Im Altertum blühten in der südlichen Ukraina die altgriechischen Kultureinflüsse, nachher die römischen, im Mittelalter die byzantinischen. Die byzantinische Kultur hat auf die altukrainische einen großen Einfluß gehabt und ihre Spuren sind bis heute in der Volkstracht und in der Ornamentik zu sehen.

Das wichtigste Element in der ukrainischen Volkskultur ist jedoch ganz eigenartig und von diesen Einflüssen unabhängig. Die ganze Weltanschauung des gemeinen Mannes wurzelt bis heute in der vorchristlichen altukrainischen Kultur. Das ganze Schöpferische des Geistes der Nation hat dort seine Quelle, alle Sitten und Gebräuche, sehr viele Lieder und Sprichwörter. Das Christentum hat in der Ukraina die alte Weltanschauung nicht vernichtet, sondern sich der alten Weltanschauung angepaßt. Diese Anpassung war um so leichter, da der Charakter des alten Glaubens und der Weltanschauung des ukrainischen Volkes nicht so düster und grausam war wie bei vielen anderen Völkern Europas.

Außer dem vorgeschichtlichen, byzantinischen und christlichen Kulturgut sehen wir äußerst wenige fremde Einflüsse in der ukrainischen Volkskultur. Sie ist sehr selbständig und eigenartig. Die polnischen und moskowitzischen Einflüsse sind sehr unbedeutend und treten nur hie und da in den Grenzgebieten der Ukraina auf.

Es hieße eine ausführliche ethnologische Schilderung des ukrainischen Volkes geben, wenn wir uns ein vollkommenes Bild seiner eigenartigen Kultur machen wollten. Eine solche Schilderung gehört nicht in die Geographie, um so weniger in ein Buch so allgemeinen Inhaltes wie das vorliegende. Daher werde ich nur kurz die Erscheinungen der ukrainischen Volkskultur besprechen, damit auch bei dieser Gelegenheit die selbständige Stellung der Ukrainer unter den Völkern Osteuropas im rechten Lichte erscheine.

Die ukrainischen Dörfer (mit Ausnahme der Gebirgsdörfer, welche aus einer langen unregelmäßigen Reihe von Gehöften bestehen) sind malerisch an sorgfältig gewählten, immer landschaftlich schönen Orten aufgebaut. Die Hütten eines typischen ukrainischen Dorfes sind immer von Obstgärten umgeben, denen wir bei den Russen und Weißrussen beinahe niemals, bei den Polen selten begegnen. Diese Nachbarn der Ukrainer legen Obstgärten nur in den wenig zahlreichen Gegenden an, wo eine professionelle Obstkultur sich entwickelt hat. In einem ukrainischen Dorf wird das Grün der Obstgärten für unumgänglich notwendig erachtet. Der Russe will die Bäume in der Nähe seiner Hütte nicht dulden. Sie verdecken ihm die Aussicht. In der Ukraina ist ein Obstgarten ein unumgänglicher Bestandteil selbst des ärmsten Bauernanwesens. Und die ukrainischen Einzelhöfe, in denen noch sehr viel von dem Geiste der glorreichen nationalen Vergangenheit lebt, verschwinden

selbst inmitten der baumlosen Steppe im frischen Grün der Obst- und Bienengärten.

Das ukrainische Haus ist nur in Gebirgen und anderen waldreichen Gegenden aus Holz aufgeführt und mit Holzplanken gedeckt. Überall sonst ist es aus Lehm gebaut und mit Stroh gedeckt. Die vorderen Fenster sind immer gegen Süden gewendet. Dadurch kommen die Häuser mit verschiedenen Seiten auf die Straße und auch im allgemeinen spielt das Straßenleben in einem ukrainischen Dorfe keine so bedeutende Rolle wie in polnischen, weißrussischen oder russischen Dörfern. Die ukrainischen Häuser sind immer gut eingezäunt, obgleich nicht so stark und hoch wie die russischen in der Waldzone oder die weißrussischen. Sie stehen gewöhnlich (Westpodolien ausgenommen) weit genug eines von dem andern. Dadurch ist die Brandgefahr kleiner als in dicht aneinander geschmiegtten Hütten der russischen Dörfer des Tschornosémgebietes. Infolgedessen berechnen z. B. die Versicherungsgesellschaften in den Gouvernements Kursk und Woroníz kleinere Prämien für die Versicherung ukrainischer Dörfer als für die der russischen.

Das allgemeine äußere Ansehen der ukrainischen Hütten, welche immer gut geweißt sind und einen Blumen- garten vor den Fenstern haben, ist sehr malerisch und sticht vorteilhaft von den Wohnstätten der Nachbarvölker, besonders aber von den elenden und schmutzigen russischen „Isbas“ ab. Alle Häuser der Ukrainer, mit natürlicher Ausnahme der ärmsten Hütten, sind durch ein Vorhaus in zwei Teile geteilt. Diese Zweiteilung finden wir in den typischen Hütten der Polen oder Weißrussen nicht. Ein weiteres Kennzeichen, wodurch sich das ukrainische Haus von den Häusern der Nachbarvölker unterscheidet, ist seine verhältnismäßige Rein-

lichkeit. Speziell unterscheidet es sich darin von den russischen Isbas, welche regelmäßig voll verschiedener Insekten und Parasiten sind, wo neben Menschen sehr gemächlich das Kleinvieh, im Winter auch das Großvieh haust. Der bekannte Kenner des russischen Dorfes Nowikow erzählt darüber ein sehr bezeichnendes Geschichtchen. In einem ukrainischen Dorfe siedelten sich einige russische Familien an. Natürlich wurde Vieh im Wohnzimmer gehalten. Und als die ukrainischen Dorfältesten ausdrücklich verboten, Vieh in den Hütten zu halten, da wanderten die Russen aus, weil sie sich an die ukrainischen Ordnungen nicht gewöhnen konnten. Es geschieht überhaupt sehr selten, daß die Russen gemeinsam mit den Ukrainern in einem und demselben Dorfe leben. In diesem Falle liegt der russische Teil des Dorfes abge sondert auf der anderen Seite eines Wasserrisses, eines Baches oder eines Flößchens. In den national gemischten Gegenden sehen wir nebeneinander rein ukrainische und rein russische Dörfer.

Die innere Hauseinrichtung und die Einrichtung des Hofes unterscheiden den Ukrainer sehr stark von seinem Nachbar. Noch entschiedener zeigt sich seine Selbständigkeit in der Volkstracht. Diese zeigt große Verschiedenheit auf den großen Räumen der Ukraina und dennoch sehen wir überall eine große Selbständigkeit und Eigenart gegenüber den Volkstrachten der Nachbarn. Nur die Volkstracht der Polissje-Bewohner steht unter einigem Einfluß der Weißrussen, die Tracht am westlichen Grenzsaume der Ukraina unter dem Einfluß der polnischen, die Tracht der Kubaner unter dem Einfluß der kaukasischen (der russische Einfluß zeigt sich nirgends). Aber alle diese Einflüsse sind schwach. Die ukrainische Volkstracht ist überall originell und ästhetisch. Es kann daher niemanden wundern, daß die ukra-

inische Volkstracht sich länger hält als die polnische, weißrussische oder russische und nur sehr langsam der städtischen Tracht weicht.

Die Beschreibung selbst der Haupttypen der ukrainischen Volkstracht würde uns zu weit führen; ebenso können wir uns nicht näher mit der Volksnahrung befassen, obgleich auch in dieser Hinsicht das ukrainische Volk seine Selbständigkeit wahrt, natürlich diejenigen Fälle ausgenommen, wo die wirtschaftliche Not es zwingt, mit „internationalen“ Kartoffeln und Brot vorlieb zu nehmen.

Wir kommen jetzt zu der geistigen Kultur des ukrainischen Volkes.

Wenn die materielle Volkskultur der Ukrainer trotz ihrer Originalität und Selbständigkeit sich durch keine allzu große Höhe im Vergleich mit den Volkskulturen der Nachbarvölker auszeichnet, so läßt die geistige Kultur des ukrainischen Volkes alle Kulturen der Nachbarvölker weit hinter sich.

Der ukrainische Bauer zeichnet sich vor allem durch sein ernstes und solides Auftreten aus. Neben dem beweglichen Polen und dem rührigen Russen sieht der Ukrainer langsam, sogar faul aus. Dieses Merkmal, das teilweise scheinbar ist, kommt von der allgemeinen Weltanschauung des Ukrainers über das Wesen des Lebens. Das Leben ist nach der Anschauung des Ukrainers nicht nur ein furchtbarer Kampf ums Dasein, welcher den Menschen auf Schritt und Tritt vor die harte Notwendigkeit stellt, das Leben ist an und für sich Gegenstand des Nachdenkens, das Leben gibt Möglichkeiten des Genusses und Fühlens, das Leben ist schön und seine Ästhetik muß man immer und überall hochhalten. Einer ähnlichen Lebensanschauung begegnen wir bei den Völkern des Altertums. In den heutigen Zeiten ist diese

Anschauung für die breiten Kreise einer Nation höchst unpraktisch. Jedenfalls ist dieser Charakterzug des ukrainischen Volkes ein Anzeichen einer alten, hohen, eigenartigen Kultur, hier hat auch der bekannte „aristokratische Demokratismus“ der Ukrainer seine Wurzeln. Weitere Grundlagen der Eigenart eines Ukrainers sind Resultate der trüben historischen Vergangenheit der Nation. Von daher stammt vor allem die im allgemeinen melancholische Eigenart, die Verschlossenheit, das Mißtrauen, der Skeptizismus und sogar eine gewisse Gleichgültigkeit für das tägliche Leben. Die letzten Grundlagen der Eigenart des Ukrainers stammen von seinen historisch-politischen Traditionen: der Vorliebe für den zugespitzten Individualismus, Freiheit, Gleichheit und Volksregierung. Aus den angeführten Grundlagen lassen sich alle typischen Charaktereigenschaften der Ukrainer sehr leicht logisch erklären.

Die Familienverhältnisse widerspiegeln die Eigenart des ukrainischen Volkes sehr schön. Die verhältnismäßig hohe alte Kultur, mit Individualismus und Freiheitsliebe gepaart, erlauben es nicht, daß eine absolute Herrschaft des Familienoberhauptes (wie es bei den Polen und Russen ist) entstehe. Ebenso ist die Stellung der Frau bei dem ukrainischen Volke unvergleichlich höher als bei dem polnischen oder russischen. In unzähligen Fällen ist die Frau das eigentliche Oberhaupt der Wirtschaft. Viel seltener kommt es bei den Polen vor, nur ausnahmsweise bei den Russen. Die Tochter wird bei den Ukrainern niemals gegen ihren Willen verheiratet. Sie hat hier Menschenrechte. Bei den Russen ist diese Angelegenheit in den Händen des Vaters, für die Tochter nimmt er die sogenannte Kładka, das heißt er verkauft sie, wem er will. Erwachsene Söhne werden von ihren ukrainischen Vätern gleich bei der Verheiratung mit Haus und selbst

ständiger Wirtschaft beteiligt. Das Leben einer Sammel-
familie unter einem Dach, wie es bei den Russen ge-
wöhnlich ist, ist bei den Ukrainern unmöglich und kommt
fast nirgends vor. Dem Vater steht hier keine absolute
Gewalt, wie bei den Russen, zu Gebote, um die Zwie-
tracht in der Familie zu verhindern.

Die Eigenart des Ukrainers schließt sehr schwer eine
Freundschaft, dafür ist dieselbe höchst dauerhaft, ob-
gleich zurückhaltend und selten intim. Die Russen
befreunden sich sehr leicht, gehen aber auch sehr leicht
auseinander und werden furchtbare Feinde. Die Polen
befreunden sich leicht und eng, sind auch treue Freunde.
Die Feindschaft ist am schrecklichsten bei den Russen;
bei den Polen und Ukrainern ist sie weniger verbissen
und dauert auch kürzer. Das Assoziationsvermögen ist
bei den Ukrainern sehr bedeutend. Alle solche Asso-
ziationen sind auf vollkommener Gleichheit der Arbeit
und des Gewinnes gegründet. Ein Obmann wird ge-
wählt, seine Befehle werden befolgt, aber er bekommt
gleichen Anteil am Gewinn und arbeitet mit anderen zu-
gleich. Bei den Russen wählt sich der Bolschák seine
Arbeiter selbst, arbeitet nicht und ist nur ein Aufseher.
Trotzdem bekommt er den größten Teil des Gewinnes.
Bei den Polen ist die Assoziationsfähigkeit sehr wenig
entwickelt.

Bei dieser Gelegenheit können wir auch das Ver-
hältnis des Ukrainers zur Gemeinde besprechen. Die
ukrainische Gemeinde (Hromáda) ist eine freiwillige Ver-
einigung von freien Menschen um der gemeinsamen
Sicherheit und des allgemeinen Wohles willen. Außer-
halb dessen steht der ukrainischen Hromáda keinerlei
Machtvollkommenheit zu, denn es könnte den indivi-
duellen Willen eines jeden der Hromádamitglieder be-
engen. Daher ist z. B. der gemeinsame Grundbesitz, wel-

cher nach russischem Muster hauptsächlich in der linksseitigen Ukraina eingerichtet worden ist, für das ukrainische Volk ein Greuel und ruiniert es ökonomisch viel stärker als die Aufteilung des Bodens bei individuellem Besitz. Der russische „Mir“ ist etwas ganz anderes. Er ist ein absolutistischer Miniaturstaat, obgleich er im Gewand einer kommunistischen Republik erscheint. Der „Mir“ ist mit der russischen Volksseele vollkommen verwachsen, der russische Muschik befolgt den Willen des „Mir“ ganz ruhig, obgleich dieser Wille seinen eigenen Willen knechtet.

Das allgemeine Verhältnis zu anderen Menschen ist beim ukrainischen Volke in feste, seit Jahrhunderten ausgearbeitete Formen gebracht. Die alte Kultur und der Kultus des Individualismus hat beim ukrainischen Bauernvolk gesellschaftliche Formen erzeugt, welche manchmal an alte höfische Formen erinnern. Die Nachbarschaft und der Einfluß der Städte und anderer Zentren der „Kultur“ haben dieses Bauernzeremoniell vielfach verdorben. Man kann ihm jedoch noch auf großen Räumen der Ukraina in seiner vollen Entwicklung begegnen. Große Zartheit, Höflichkeit und Aufmerksamkeit anderen Menschen gegenüber, gepaart mit uneigennütziger Gastfreundschaft, sind der allgemeine Inhalt der Gesellschaftsformen bei unseren Bauern. Diese Gesellschaftsformen sind von den rohen Umgangsformen des polnischen oder moskowitischen Bauern, welche noch dazu vielfach vom demoralisierenden städtischen Einflusse verdorben worden sind, grundverschieden.

Das Verhältnis des ukrainischen Volkes zum Glauben ist auch originell und von demjenigen aller Nachbarvölker vollkommen verschieden. Für den Ukrainer ist das Wesen des Glaubens, sein ethischer Inhalt wichtig. Das fühlt er tief und respektiert er bei sich und anderen.

Die Dogmen und die Riten sind für die Glaubensauf-
fassung der Ukrainer weniger bedeutend. Daher be-
stehen trotz Glaubensverschiedenheit nicht die geringsten
Gegensätze zwischen der großen Masse der orthodoxen
Ukrainer Rußlands und der Bukowina und den 4,000.000
griechisch-katholischen Ukrainern Galiziens und Ungarns.
Von der alten Kultur und Berücksichtigung des Indivi-
duums kommt auch die große Toleranz der Ukrainer gegen
fremde Religionen, eine Toleranz, welcher wir bei Polen
und Russen nicht begegnen. Ebenso war die Seele des
Ukrainers seit jeher allen Sekten und Roskols gegenüber
gleichgültig. Bei den Polen blühte das Sektenwesen im
16. Jahrhundert sehr üppig, bei den Russen gibt es bis
heute unzählige, manchmal sehr seltsame Sekten, und es
bilden sich immer neue. Bei den Ukrainern ist es nur
zur Bildung einer einzigen Sekte gekommen, der soge-
nannten Stunda (eine Art von Baptismus). Diese Sekte ist
jedoch kein Resultat einer Ritusformalistik, sondern nur
eine Folge der Russifizierung der ukrainischen nationalen
Kirche. Um zu Gott in ihrer Muttersprache zu beten,
beharrt über eine Million des ukrainischen Landvolkes
bei diesem von benachbarten deutschen Kolonien her-
übergekommenen Glaubensbekenntnis, trotz harter Ver-
folgung seitens der russischen Geistlichkeit und Re-
gierung.

Am schönsten und am höchsten erscheint der Wert
der ukrainischen Kultur in der mündlichen Volksliteratur.
Der philosophische Sinn des ukrainischen Volkes findet
seinen Ausdruck in Hunderttausenden von Sprichwör-
tern, Parabeln, fliegenden Worten usw., deren ähnlichen
wir selbst bei höchststehenden Nationen Europas kaum
begegnen. In ihnen spiegelt sich die große Seele des
ukrainischen Volkes und seine Lebensweisheit ab. Das
Volksgenie der Ukrainer hat sich jedoch am höchsten

in der Volkspoesie erhoben. Weder die russische noch die polnische Volkspoesie können irgendeinen Vergleich mit der ukrainischen aushalten. Von den historischen Dichtungen (dúmy) und uralten und doch lebendigen Kultusliedern, z. B. Weihnachtslieder (koladý), Neujahrslieder (schtschedriwký), Frühlingslieder (wessnjanký), Hochzeitslieder (wessjilni), Erntelieder (obžynkowí) angefangen bis zu den kleinen Gelegenheitsliedchen (z. B. schumký, kosatschký, kołomyjký) finden wir in allen Erzzeugnissen der ukrainischen Volksepik und Volkslyrik reichen Inhalt und große Formvollendung. Groß ist überall der Anteil der Natur, ihre Vergeistigung, ein reges Verständnis für sie, überall sehen wir eine phantastische, aber warme Träumerei, überall finden wir Verherrlichung der höchsten und reinsten Gefühle der menschlichen Seele. Eine glühende Vaterlandsliebe tritt uns hier überall, besonders aber in unzähligen Kosakenliedern entgegen, ein herzerreißendes Sehnen nach glorreicher Vergangenheit, eine Verherrlichung, obgleich nicht ohne Kritik, für ihre Heroen. In Liebesliedern finden wir keine Spur von Sexualismus, nicht die körperliche Schönheit des Weibes, sondern die seelische wird vor allem verherrlicht. Sogar in scherzhaften, ja zotenartigen Liedern finden wir viel anakreotische Grazie. Und dabei, was für eine Schönheit des Wortes, was für eine Übereinstimmung des Inhaltes mit der Form! Man will nicht glauben, daß dieses verelendete, so viele Jahrhunderte lang unterdrückte und gequälte Volk so viele Perlen wahrer Poesie in seinem unglücklichen Lande verstreuen konnte!

Diese Eigenart des dichterisch schöpferischen Geistes erlaubt uns ebenso gut wie die anderen Kulturmerkmale den ungeheuren Unterschied zwischen dem ukrainischen und dem russischen Volke zu erkennen. Die russischen Volkslieder sind ärmer an Anzahl und Verschie-

denartigkeit, Form und Inhalt. Der Anteil der Natur ist in ihnen notdürftig. Die Phantasie schwingt sich zu übernatürlichen Höhen hinauf oder sinkt zu einer Spielerei herab. Räuberwesen und der Geist der Vernichtung werden wie nationale Heiligtümer verherrlicht. Die Auffassung der Liebe ist sinnlich, die scherzhaften und zotenhaften Lieder abscheulich.

Wie die Volkspoesie, überflügelt auch die Volksmusik der Ukrainer die Volksmusik aller Nachbarvölker bei weitem und unterscheidet sich von dieser sehr auffallend. Die polnische Volksmusik ist ebenso arm wie die polnische Volksdichtung und besitzt fast ausschließlich einen fröhlichen Dur-Charakter. Die russische Volksmusik hat außer den Dur-Elementen auch viele Moll-Elemente. Aber die russischen Volksweisen sind von den ukrainischen ganz verschieden. Sie sind entweder ausgelassen fröhlich oder hoffnungslos traurig. Die Unterschiede im Charakter der Melodien sind so groß, daß man kein Kenner zu sein braucht, um allsogleich zu erkennen, ob eine Melodie ukrainisch oder russisch ist.

Die Volkskunst steht bei unserer Volke vollkommen originell da und ist viel höher als bei den Nachbarvölkern entwickelt. Die Überreste der alten Volksmalerei sind in der linksseitigen Ukraina noch lebendig. Die Holzschnitzerei ist zu einer hochartistischen Entwicklung bei den Huzulen gediehen (z. B. bekannte Bauernkünstler Schkryblák, Mehedynjúk u. a.). Der hauptsächlichste Zweig der ukrainischen Volkskunst ist jedoch die Ornamentik. Sie verarbeitet zwei Grundtypen, einen geometrischen mit der Kreuzung gerader und gebrochener Linien und einen pflanzlichen, welcher Teile von Pflanzen ausnützt (z. B. Blätter, Blumen usw.). In den Stickereien, Geweben, Glasperlenarbeiten sehen wir ein so ästhetisches Farbenspiel, daß, obgleich eine jede Farbe

an und für sich grell ist, das Ganze sehr malerisch und harmonisch wirkt. Bei den Russen steht die Ornamentik viel niedriger. Sie stützt sich auf tierische Motive oder ganze Gegenstände, z. B. ganze Pflanzen, Häuser usw. und auf eine große Vorliebe für grelle Farben, die jedoch so verbunden sind, daß sie das Auge blenden. Bei den Polen ist die Volksornamentik sehr schwach entwickelt. Was die Farben anbetrifft, so lieben sie grelle Farben, nicht viele zugleich, gewöhnlich wird das Blaue mit dem Grellroten verbunden.

Der Vollständigkeit halber müssen wir noch einige Worte über die Sitten und Gebräuche des ukrainischen Landvolkes hinzufügen. Auch auf diesem Gebiete ist das ukrainische Volk reicher als seine Nachbarn. Nur die Weißrussen stehen ihm darin wenig nach. Das ganze Leben eines ukrainischen Bauern, an und für sich voll Armut und Not, ist doch voll poetischer und tiefe Bedeutung besitzender Sitten und Gebräuche von der Wiege bis zum Grabe. Die Geburt, die Taufe, die Hochzeit, der Tod, alles ist mit verschiedenen symbolischen Gebräuchen verbunden, besonders aber die ukrainische Hochzeit, so reich an Gebräuchen und Liedern, so verschieden in ihrem ganzen Wesen von der russischen oder polnischen. Das ganze Jahr eines Ukrainers bildet einen Zyklus von Feiertagen, mit welchen eine Unzahl von noch aus vorchristlichen Zeiten stammenden Gebräuchen verbunden ist. Ähnliche Gebräuche finden wir bei den Weißrussen, manche auch bei den Polen, z. B. Weihnachtslieder, Sonnwendfeier, dafür finden wir bei den Russen keine Ähnlichkeit mit den Ukrainern. Bei den Russen sind weder die Weihnachtslieder (koladý), noch die Gebräuche am Weihnachtsabend (boháta kútja), weder der Mittwinterfeiertag (Schtschédryj wétschis) mit seinen Liedern (schtschedriwký), noch die Frühlings-

feiertage (Jur, Russáľtschyn weľýkdenj) und Frühlingslieder (wessnjanký), weder die Sonnwendfeier (kúpaľo), noch die Herbstgebräuche am Andreas- oder Katharinenfest usw. üblich. Das ganze Wesen der ukrainischen Volksmetaphysik ist den Russen vollkommen fremd und beinahe vollkommen fremd den Polen. Nur mit den Weißrussen besteht eine gewisse Analogie, aber bei ihnen überwiegt der reine Aberglaube die Sitten und Gebräuche an Bedeutung.

Des Angeführten ist nun genug, damit jedermann die vollkommene Originalität und Selbständigkeit der ukrainischen Volkskultur klar wird. Wir kommen jetzt zu einer kurzen Übersicht der Kulturbestrebungen der gebildeten Ukrainer.

Die ukrainische Intelligenz ist verhältnismäßig sehr wenig zahlreich. Kaum ein Jahrhundert ist verflossen, seit sie zu neuem Leben erwacht ist, und dennoch liegt in ihren Händen die Entwicklung der nationalen Kultur im weitesten Sinne des Wortes. Das Mißverhältnis zwischen der Größe der Aufgabe und der kleinen Anzahl der Kulturarbeiter leuchtet ein. Und dennoch sind die Resultate der Arbeit trotz allseitiger Behinderung groß geworden.

Ukraina liegt in der Einflußsphäre der europäischen Kultur. Diese Kultur hat sich von West- und Mitteleuropa aus auf das Territorium der Ukraina und aller Nachbarvölker: der Polen, Russen, Weißrussen, Magyaren, Rumänen verbreitet. Jede von diesen Nationen hat im größeren oder kleineren Ausmaße die materielle westeuropäische Kultur angenommen und die geistige an ihre Nationaleigentümlichkeiten angepaßt. Die Ukrainer haben nach Verlust ihres ersten Staates und Niedergang ihrer alten Kultur lange Zeit keinen Weg gefunden, auf dem sie selbständig ihre Nationalkultur entwickeln könnten. Sie schwankten jahrhundertlang zwischen den Kul-

turen von Polen und Rußland. Noch heute, wo die Sache viel besser steht, findet man unter den ukrainischen Gebildeten viele Individuen, welche kulturell Polen oder Russen sind und nur ukrainisch sprechen und fühlen. Ein solcher Zustand ist sehr traurig und bringt der Ukraina unzählbare Schäden. Vor allem auf dem Gebiete der materiellen Kultur, denn diese ist bei beiden Nachbarationen sehr unvollkommen. Landwirtschaft, Bergbau, Handel und Verkehr stehen bei den Polen viel niedriger als in Westeuropa. Und was kann man erst über die Russen sagen? welche beinahe auf jedem Felde der materiellen Kultur eine Parodie einer Kulturnation sind, obgleich sie eine so großartige Staatsorganisation ihr eigen nennen. Es darf daher niemanden wundern, wenn die materielle Kultur in der Ukraina so niedrig steht. Andererseits ist es für einen jeden intelligenten Ukrainer klar geworden, daß die Entwicklung der materiellen Kultur in der Ukraina nur durch westeuropäischen Einfluß möglich ist, indem man nach Mittel- und Westeuropa Ingenieure, Industrielle, Kaufleute, Landwirte in die Lehre schickt.

Auf dem Felde der geistigen Kultur kommen für die Ukraina hauptsächlich die polnischen und russischen Einflüsse in Betracht. Die polnische geistige Kultur ist verhältnismäßig sehr hoch. Sie besitzt eine sehr reiche Literatur, bedeutende Wissenschaft und Kunst, sehr wohl ausgearbeitete Lebensformen. Die Einflüsse der polnischen Kultur beschränken sich heutzutage beinahe ausschließlich auf Galizien. Dafür waren sie bis in die neuesten Zeiten sehr stark. Erst in den letzten Jahren haben sie sich gemindert. Einst war jedoch die ganze Ukraina, hauptsächlich die rechtsseitige, jahrhundertlang (16. bis 18. Jahrhundert) unter starkem Einfluß der polnischen Kultur.

In der polnischen geistigen Kultur gibt es ein Merkmal, welches für die Ukrainer eine unbedingte Nachahmung verdient und findet. Es ist ihre national-patriotische Färbung, die überall zutage tretende Liebe zur Nation, zu ihrer Gegenwart und Zukunft. Daher muß insbesondere die neue polnische Literatur für die ukrainische ein Muster der Richtungen und Gefühle sein. Aber außerhalb ihrer patriotischen Färbung taugt die polnische Kultur für das ukrainische Volk nicht. Sie ist aristokratisch durch ihre Herkunft und ihre Weltanschauung. Sie ist von der eigenen Volksgrundlage weit entfernt. Trotz aller Bemühungen konnte die polnische Kultur der gebildeten Kreise bisher noch keine organische Verbindung mit dem polnischen gemeinen Volke herstellen. Sie ist über dem Volke aufgebaut worden und nicht aus ihm herausgewachsen. Die ukrainische Kultur vollkommen nach dem Muster der polnischen aufzubauen, hieße dieselbe von ihrer lebenspendenden Volkswurzel loszureißen. Daß es für die ukrainische Kultur todbringend wäre, haben die Ukrainer bereits sehr früh erkannt.

Die russische Kultur ist für das ukrainische Volk viel gefährlicher als die polnische. Materiell steht sie sehr niedrig. Auf geistigem Gebiete besitzt sie eine sehr reiche Literatur, eine bedeutende Wissenschaft und Kunst. Die russische geistige Kultur herrscht jetzt in der ganzen russischen Ukraina und ist vielfach selbst unter nationalbewußten, gebildeten Ukrainern in Rußland herrschend geworden.

Schon dieser Umstand bildet eine große Gefahr für die Entwicklung der ukrainischen Kultur. Denn wenn Moskau die Ukraina noch kulturell erobert, so ist es um die ganze Selbständigkeit des ukrainischen Elementes geschehen und seine wunderschöne Sprache wird in Wirklichkeit zu einem Bauerndialekt herabgewürdigt werden.

Eine noch größere Gefahr liegt aber in der Qualität der russischen Kultureinflüsse. Die erste schlechte Eigenschaft der russischen Kultur ist der vollkommene Mangel nationaler und patriotischer Gefühle, welche für eine aufstrebende Kultur wie die ukrainische unumgänglich notwendig sind. Die russische Kultur steckt die Ukrainer mit verhängnisvoller nationaler Indifferenz an. Ein weiteres ungünstiges Merkmal der gesamten russischen Kultur beruht darauf, daß sie absolut undemokratisch ist und von dem russischen Volke sehr weit entfernt ist. Das russische Volk hat diese Kultur nicht geschaffen, die Gebildeten haben bei der Bildung dieser Kultur vom Volke nichts genommen. Ein intelligenter, in der russischen Kultur erzogener Mensch ist vom russischen Volke unsagbar entfernt, so daß die Arbeit an dessen Aufklärung für ihn unmöglich ist. Die Anschauungen der russischen „Volksliebhaber“ (Narodniki) oder eines Tolstoj über das gemeine Volk und dessen Seele verletzen uns einfach durch ihre beispiellose Ignoranz der Eigenart und Sitte des gemeinen Volkes.

Eine von dem Volke so weit entfernte Kultur wie die russische kann dem ukrainischen Volke keinen Nutzen bringen. Wir sehen es am besten am Beispiele des russischen Muschik, zu welchem der gebildete Russe niemals einen Weg zu finden verstand und nun gleichgültig zusieht, wie das gemeine Volk immer mehr in den Abgrund der seelischen Finsternis versinkt. Das gemeine Volk auf den Weg des organischen sozialpolitischen und wirtschaftlichen Fortschrittes zu lenken, wird eine Intelligenz, die von russischer Kultur durchdrungen ist, niemals vermögen. Die letzte russische Revolution und das beginnende konstitutionelle Zeitalter in Rußland hat uns den besten Beweis für die Wahrheit dieser Worte geliefert.

Die weitere Haupteigenschaft der russischen Kultur ist ihre hervorragende Äußerlichkeit. Unter einer dünnen Schichte westeuropäischer Formen verbirgt sich grobe Barbarei. Die äußeren Lebensformen eines russischen Gebildeten fallen zu oft durch ihre Grobheit, Zügellosigkeit und brutale Rücksichtslosigkeit auf. Wir sehen also, daß sogar die äußeren Formen der europäischen Kultur von den Russen nur äußerlich angenommen worden sind. Noch ärmer ist es mit dem Inhalt bestellt. Wir haben gesehen, wie wenig die Russen es verstanden haben, die europäische materielle Kultur sich anzueignen. Ebenso verhält es sich mit der geistigen Kultur. Die russische Literatur, besonders die neueste, hat ethische Elemente von höchst zweifelhaftem Werte in die Weltliteratur gebracht (Arzybaschew u. a.). Die russische Wissenschaft, obgleich sie einige große Namen aufweist und über ungeheure Mittel verfügt, steht weit hinter der deutschen, englischen oder französischen. Alles wird in der russischen Wissenschaft um des Effektes willen gemacht, ohne Gründlichkeit, ohne Methode, überall sieht man daher fatale Lücken. Nehmen wir z. B. unsere Wissenschaft, die Geographie vor. Es vergeht beinahe kein Jahr, daß die russische Regierung nicht eine oder mehrere große wissenschaftliche Expeditionen nach Asien oder nach dem Pol veranstaltet. Eine jede Expedition liefert ganze Bände wissenschaftlicher Resultate und inzwischen sind z. B. die Oberflächenformen der volkreichsten und kulturell am höchsten stehenden Gegenden des europäischen Rußlands kaum in Hauptzügen bekannt. Die beste Geographie Rußlands hat der Franzose Réclus geschrieben. Eine moderne, wirklich wissenschaftliche Geographie Rußlands gibt es nicht.

Noch ausdrücklicher tritt die Äußerlichkeit der russischen Kultur in sozialen und politischen Fragen auf.

Diese beiden Richtungen des menschlichen Gedankens sind in jüngster Zeit in der ganzen russischen Gesellschaft sehr modern geworden. Aber was für ein Abgrund scheidet auf diesem Gebiete einen Europäer von einem Russen! In Europa sind die Thesen der sozialen Wissenschaften oder der Politik Resultate des Lebens. Sie werden dem Leben angepaßt und kritisch behandelt. In Rußland sind sie leblose Dogmen, über welche die russischen Gebildeten des 20. Jahrhunderts mit demselben Eifer und in derselben Weise diskutieren, wie ihre Vorfahren vor ein paar Jahrhunderten darüber diskutierten: ob man zwei- oder dreimal Alleluja singen soll, ob es im Glaubensbekenntnis heißen soll „geboren nicht erschaffen“, oder „geboren und nicht erschaffen“, ob man sagen soll „Gott, erbarme dich unser“ oder „O Gott, erbarme dich unser“, ob man sich mit zwei oder drei Fingern bekreuzen soll usw. Natürlich, damals waren religiöse Fragen Mode, heute sind es soziale Fragen. Und was kommt da heraus? Ein üppig wucherndes Doktrinärtum, das ewige Operieren mit banalen Gemeinplätzen, eine unreife Prinzipialität. Und die Folge ist: äußerste Unbeholfenheit der russischen Gesellschaft in der inneren Politik und im Parlamentarismus, in sozialer und nationaler Arbeit, mit einer großen Verachtung für den verdorbenen Westen, „gnilyj sapad“, gepaart.

Mit dieser Äußerlichkeit der russischen Kultur verbindet sich ihre schlechteste Eigenschaft: der Verfall des Familienlebens und die moralische Verzogenheit. Diese Erscheinung ist bei allen Völkern bekannt, welche frisch mit der westeuropäischen Kultur in Berührung gekommen sind. Die schlechten Eigenschaften einer hohen Zivilisation werden immer zuerst angenommen, die guten langsam. Die Russen haben auf diesem Gebiete ihre westeuropäischen Muster weit hinter sich gelassen....

Das Angeführte genügt, um zu beweisen, daß die russischen Kultureinflüsse für das ukrainische Volk verhängnisvoll sind. Die harte, starre, materialistische Eigenart des russischen Volkes wird es ohne jeden Zweifel die Sturm- und Drangperiode der heutigen russischen Kultur überleben lassen und einer schönen Zukunft zuführen. Aber für das ukrainische Volk mit seiner gefühlvollen, weichen Eigenart wäre die Annahme der russischen Kultur ein tödliches Gift. Wenn auch das ukrainische Volk dieses Experiment überleben möchte, was nicht wahrscheinlich ist, so würde es auf immer ein elendes Anhängsel der russischen Nation bleiben.

Und obendrein ist ein solches Experiment ganz unnötig. Entweder sagen wir ausdrücklich: Wir sind Ukrainer, ein selbständiges und von den Russen verschiedenes Volk, und dann bauen wir unsere Kultur ganz selbständig aus. Oder sagen wir: Wir sind „Kleinrussen“, einer der drei Stämme der großen russischen Nation und seiner hohen Kultur. Und dann können wir ganz getrost uns auf den weltberühmten ukrainischen Ofen niederlegen. Denn dann zahlt es sich nicht aus, sogar an der Entwicklung unserer Sprache zu arbeiten. Eine dritte Eventualität gibt es nicht.

Jetzt ist indes die erstere Ansicht unter der ukrainischen Intelligenz allgemein vorherrschend und nur dem starken Einfluß der russischen Schulen und der russischen Städte, nicht aber einer ideellen Überzeugung muß man den Umstand zuschreiben, daß viele intelligente Ukrainer in Rußland von der russischen Kultur durchdrungen sind. Wie viel niedriger stehen diese Gebildeten als der ukrainische Bauer, welcher sogar an den Gestaden des Stillen Ozeans seine eigenartige ukrainische Volkskultur nicht mit der russischen vertauscht und sich bei den Russen die verachtungsvolle, aber in unseren Augen sehr aner-

kennenswerte Äußerung verdient hat: „chachol wjesdje chachol.“

Wenn wir daher eine wirklich selbständige Nation bleiben wollen, so bleibt für die ukrainische Kultur nur ein Weg: Schritt für Schritt der westeuropäischen Kultur zu folgen, Muster bei Deutschen, Skandinaviern, Engländern, Franzosen zu suchen. Und diese ganze Entwicklung müssen wir auf der breiten Grundlage unserer hohen Volkskultur aufbauen. Bedenken wir, mit was für einem Pietismus wirklich kulturelle Nationen Europas die kleinen Überreste ihrer Volkskultur hegen. Diese paar Gebräuche oder Aberglauben, diese wenigen Volkslieder! Wie reich sind wir in unserem Elend ihnen gegenüber! Und dennoch sehen wir es jetzt kaum. Das ukrainische Volk hat vor einem Jahrhundert durch Kotlaréwsjkyj ein mächtiges A gesagt. Es hat nämlich den ersten Diamant auf seinem Wege gefunden: die reine Volkssprache. Leider hat sich bisher kein Ukrainer gefunden, welcher ein ebenso machtvolles B sagen könnte, indem er die Art und Weise findet, auf die man die Schätze der heimischen Kultur heben und die ganze Nation an ihrer Ausnützung arbeiten lassen kann. Dieser „Apostel der Wahrheit und der Wissenschaft“, wie ihn Schewtschéno genannt hat, ist bis heute noch nicht gekommen, obgleich er einige Vorfahren, z. B. Drahomániw, gehabt hat. Aber es gibt schon sehr viele Ukrainer, welche den Ausspruch unterschreiben werden: Die ukrainische Volkskultur ist so reich, daß durch Entwicklung aller in ihr verborgenen Keime und ihre Ergänzung aus reinen Quellen der westeuropäischen Kultur die ukrainische Nation für sich eine Vollkultur erlangen kann, welche ebenso eigenartig und ebenso hoch unter anderen großen europäischen Kulturen sein kann wie die ukrainische Volkskultur unter anderen Volkskulturen.

Daher lag für die Ukrainer des 19. und 20. Jahrhunderts der Weg klar vorgezeichnet. Die ethnologische und folkloristische Forschung wurde von ukrainischen Gelehrten sehr eifrig betrieben, so daß die junge ukrainische Wissenschaft auf diesem Gebiete unter allen slawischen vielleicht am höchsten steht. Bei keiner Kulturnation Europas ist das Leben der gebildeten Kreise so sehr von Einflüssen der eigenen Volkskultur durchdrungen wie bei den Ukrainern. Die ukrainische Kulturbewegung ist zwar noch kaum ein Jahrhundert alt, aber sie hat doch Erfolge aufzuweisen, welche bereits heute die kulturelle Selbständigkeit der ukrainischen Nation gewährleisten. Rege Beziehungen zu mittel- und westeuropäischen Kulturen sind angeknüpft worden, welche von unabsehbarer Wirkung für die Weiterentwicklung der ukrainischen Kultur werden können.

Die Beziehungen zwischen Boden und Volk der Ukraina.

Die heutige geographische Lage der Ukraina ist dieselbe wie vor tausend Jahren. Wenn die Theorien, welche die Urheimat der Arier in der heutigen Ukraina suchen, wahr sind, so müssen die Ukrainer als uralte Autochthonen gelten. Auch die Grenzen der ukrainischen Nation sind heutzutage beinahe dieselben wie vor tausend Jahren, obgleich in der Zwischenzeit große Verschiebungen vor sich gegangen sind. Nur im Westen haben die Ukrainer einen Streifen von ungefähr 30 km Breite zugunsten der Polen, durch die (seit 1340) von Westen her fortschreitende Polonisierung verloren. Nur im Gebirge hat sich das ukrainische Element hier erhalten. Die nördliche Grenze gegen die Weißrussen, seit uralten Zeiten durch große Wälder und Sümpfe gebildet, blieb seit jeher ohne irgendwelche Änderungen. Dafür unterlag die Nordgrenze der Ukrainer östlich des Dnipró, und noch mehr die östliche und die südliche Grenze großartigen Veränderungen im Laufe der ukrainischen Geschichte.

Der alte ukrainische Staat von Kýjiw entwickelte sehr schnell eine großartige Expansion und eroberte fast ganz Osteuropa. Im Süden erreichte das alte Kýjiwer Reich und zugleich mit ihm die südlichen Stämme der Ostslawen (die Vorfahren der heutigen Ukrainer) die Donaumündung, das Schwarze Meer und die Vorberge des Kaukasus, wo im heutigen Kubánjgebiete die damalige Provinz und Teilfürstentum Tjmtorokánj sich be-

fand. Wie weit die südlichen ostslawischen Stämme damals gegen Norden reichten, wissen wir nicht genau. Aber es ist sehr schwer anzunehmen, daß sie die Wälder und Sümpfe des Políssje überschritten hätten.

Bereits damals, vor einem Jahrtausend, zeigte die geographische Lage der Ukraina an der Grenze Europas und des steppenhaften Zentralasiens ihre verhängnisvolle Bedeutung. Seit Anfang des Mittelalters drängten sich aus den zentralasiatischen Steppen unzählige Horden türkisch-tatarischen Ursprunges durch die Steppen der südlichen Ukraina nach Westen. Die Ukraina mußte unter allen europäischen Ländern zuerst den Ansturm dieser Horden aushalten. Der erste ukrainische Eroberer Sswiatosław, welcher den Chasaren- und Bulgarenstaat vernichtete und andere schwächere Horden schlug, fand sein Ende im Kampfe mit den Petschenegen. Wołodymýr der Große mußte diese Nomaden unter den Mauern seiner Hauptstadt bekämpfen. Diese Kriege mit Nomadenvölkern, welche begannen, bevor noch das ukrainische Volk auf den historischen Schauplatz getreten ist, dauerten von dieser Zeit bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts mit verschiedenem Glück an. Manchmal war das Übergewicht auf Seiten der Ukraina und dann drang die ukrainische Kolonisation gegen Süden und Osten bis zum Schwarzen Meere siegreich vor. Zu anderen Zeiten waren die Nomaden siegreich und dann zog sich die Ost- und Südgrenze der Ukraina nach Norden und Westen zurück. Die großartigen Reihen von Festungen und Grenzwällen, welche von den Kýjiwer Großfürsten an den Südostgrenzen der Ukraina erbaut worden sind, halfen nichts. In der Zeit der größten Entwicklung der Tatareneinfälle (15. und 16. Jahrhundert) war beinahe die ganze linksseitige Ukraina eine Wildnis und auf der rechtsseitigen war Kýjiw eine Grenzfestung. Das ganze

südliche Dniproland, das Bohland und Ostpodolien, war damals eine menschenarme Mark und lebte in immerwährender Gefahr der Tatareneinfälle. Damals beschränkte sich das ukrainische Territorium auf das Polissje, den Norden von Tschernýhiw, Wolhynien, Westpodolien, Ostgalizien, Podlachien. Von benachbarten Gebieten verblieben nur kleinere, sehr schwach bevölkerte Grenzsäume.

Diese Fluktuationen der ukrainischen Grenzen haben in der Geschichte Europas keine Analogien und zeigen am besten, in was für schweren Umständen das ukrainische Volk jahrhundertlang leben mußte.

Die Nachbarschaft des nomadischen Asiens hat für eine lange Zeit die Einflüsse einer anderen Nachbarschaft vollkommen geschwächt: derjenigen des Schwarzen Meeres. Das Schwarze Meer vermittelte für die Ukraina den Verkehr mit Byzanz, dem größten Kulturzentrum Europas im Mittelalter. Die Ukraina lag wegen ihrer Wasserstraßen von allen europäischen Ländern Byzanz am nächsten. Dieser verhältnismäßig kurze Zeitraum, in dem die Ukraina ohne Hindernisse den Verkehr mit Byzanz aufrechterhalten konnte, hat ihr großartige kulturelle Vorteile gebracht. In einem breiten Bett floß die materielle und geistige Kultur in die Ukraina, so daß dieselbe vom 11. bis 13. Jahrhundert kulturell unter allen slawischen Staaten am höchsten stand und die westeuropäischen Staaten beinahe erreichte. In mancher Hinsicht war die damalige Ukraina sogar Westeuropa überlegen. Das damalige Kýjiw oder Hálytsch überragte das damalige Paris oder London an Reichtum und Handelsgeltung.

Die Beziehungen mit der See und mit Byzanz wurden jedoch für die Ukraina infolge des immer größer werdenden Andranges der Nomadenhorden immer schwieriger. Endlich ist im 13. Jahrhundert die Tatarennot gekommen.

Sie hat am besten die große Bedeutung der geographischen Lage der Ukraina erwiesen. Der altukrainische Staat mußte als erster den Mongolenan Sturm aufhalten. Nach der Niederlage wurde von allen europäischen Ländern die Ukraina zuerst mit Feuer und Schwert verwüstet. Es ist wahr, der starke Widerstand der Ukraina hat den Tatarenandrang wirksam aufgehalten und nur diesem Widerstand hat es Europa zu verdanken, daß es im 13. Jahrhunderte nicht dasselbe Schicksal gehabt hat wie Asien, welches von den Mongolen Dschingischans zu drei Vierteln erobert wurde. Der ukrainische Staat kämpfte noch ein ganzes Jahrhundert lang mit den Tataren, konnte sich aber nicht länger behaupten. Ukraina wurde von den Tataren systematisch verwüstet, für den Kampf mit ihnen mußte die ganze kriegerische Kraft des Staates daraufgehen. Gleichzeitig konnten die westlichen und nördlichen Nachbarn, die Polen und Litauer hinter dem Rücken der Ukrainer sich frei entwickeln und ihre Kräfte vergrößern. Endlich annectierten die Polen Ostgalizien und der Rest der Ukrainer war vor die Wahl gestellt, entweder sich den Litauern anzuschließen, deren höhere Stände damals kulturell ganz ukrainisch waren, oder unter das moskowitzische Joch zu gehen. Sie haben das erstere gewählt. Die Lubliner Union (1569) hat die Ukraina an Polen angegliedert. Alles dies sind verhängnisvolle Folgen der geographischen Lage des Landes an der Schwelle Europas und Asiens.

Noch lange nach dem Verluste der staatlichen Unabhängigkeit dauerten die traurigen Folgen der geographischen Lage der Ukraina an. Die beständigen Tataren- und Türkeneinfälle, die Millionen ukrainischer Sklaven auf den Sklavenmärkten des Orients mußten noch lange Jahrhunderte die Lebensquelle für die ihrem Verfall entgegeneilende orientalische Welt sein. Aber in Bälde be-

gann die geographische Lage der Ukraina auch positiv zu wirken. Die geographische Lage wurde zusammen mit anderen Naturelementen eine der Hauptursachen der Bildung des ukrainischen Kosakentums. Es ist hier nicht der Ort, weit und breit die Bedeutung des Kosakentums für die Ukraina zu erörtern, wir konstatieren nur, daß das Kosakentum allein die Ukrainer als Nation vor dem gänzlichen Untergang bewahrt hat.

Das Kosakentum als Produkt der geographischen Lage findet seine Analogie höchstens in den bekannten nordamerikanischen Hinterwäldlern, Steppenjägern und Pioniers, welche die Vorhut der dortigen europäischen Zivilisation bildeten. Diese Analogie ist jedoch eine sehr schwache und unvollständige. Man kann die Saporoger Kosaken weder mit den Wolga-, Don- oder Uralkosaken, die hauptsächlich Räuberbanden waren, oder mit den österreichisch-ungarischen Grenzern, die eine Bildung des Staates waren, gar nicht vergleichen. Das ukrainische Kosakentum repräsentierte die freiheitlichen und Selbständigkeitsbestrebungen des ganzen ukrainischen Volkes und hat es endlich zuletzt zum Wiederaufleben des ukrainischen Staatslebens in der Form eines selbständigen Hetmanstaates gebracht. Das Gebiet des Hetmanstaates hat zwar in der Folge kaum die Hälfte der Ukraina umfaßt, aber es bildete ein Gebiet, um welches ein Piemont der Selbständigkeit der ganzen Ukraina entstehen konnte.

Seit den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts wird die geographische Lage der Ukraina an der Schwelle der beiden Erdteile aus einer unvorteilhaften sogar zu einer sehr vorteilhaften.

Mit zum größten Teile ukrainischen Kräften zertrümmerte Rußland endgültig die Nomaden der ukrainischen Steppen. Diese Tatsache hat eine große Bedeutung

für die Ukraina gehabt. Seit dieser Zeit beginnt diese großartige, obgleich stille kolonisorische Bewegung des ukrainischen Volkes gegen Osten, Südosten und Süden. Diese Bewegung hat im Verlaufe eines einzigen Jahrhunderts das ukrainische Territorium zweimal vergrößert. Die Ukraina erreichte auf friedlichem Wege zum zweiten Male die Donaumündung, das Schwarze Meer, den Kaukasus und den Kaspisee. Alles dies ist nur ein Ausfluß der geographischen Lage. In einer anderen Lage könnten die Ukrainer über unbesiedelte Länder nicht so leicht verfügen. Diese Expansion des ukrainischen Volkes ist heute bei weitem noch nicht abgeschlossen. Aber sie hat schon ihren Kulminationspunkt sicher überschritten. Heutzutage ist die Migration des ukrainischen Elementes nach Osten und Süden zwar noch immer sehr groß. Es gibt aber gegenwärtig nicht mehr so viele menschenleere Gebiete, welche so leicht wie ehemals zu besiedeln sind, und die Massenübersiedlung mußte aufhören.

Nichtsdestoweniger eröffnet die geographische Lage für die spätere ukrainische kolonisorische Expansion sehr schöne Ausblicke. Ciskaukasien und manche Gebiete an der unteren Wolga und Ural sind kulturell genommen eigentlich ein *bonum nullius*. Die russische Kolonisation richtet sich hauptsächlich aus klimatischen Gründen nach anderen Gebieten und sonstige konkurrierende Völkerschaften kommen wegen ihrer Kleinheit fast gar nicht in Betracht. Bereits jetzt bilden die Ukrainer in diesen Gebieten eine sehr achtungswerte Minderheit, im Kaukasusvorlande höchstwahrscheinlich die absolute Mehrheit. Nach ein paar Jahrzehnten einer selbst planlosen Kolonisation werden die großräumigen und an allen Naturschätzen reichen Gebiete des Kaukasusvorlandes ukrainisch werden, das ganze Kubánjgebiet gehört bereits jetzt zum geschlossenen Nationalterritorium der Ukra-

iner, die ukrainische Sprache ist zu einer internationalen Sprache zwischen kleinen Gebirgsstämmen des westlichen Kaukasus geworden.

Die geographische Lage der Ukraina an der Schwelle Asiens begünstigt die ukrainische Einwanderung nach Zentralasien und Südsibirien sehr nachhaltig. In einem tausende von Kilometern langen Saume ziehen sich Reihen ukrainischer Ansiedlungen längs der Südgrenze Sibiriens bis zu den Ufern des japanischen Meeres. Auf diesem unermesslichen Saume verdichtet sich die Anzahl der ukrainischen Kolonien immer mehr. Diese Kolonisation, welche in jedem Jahre Zehntausende von ukrainischen Bauernansiedlern nach dem fernen Osten führt, hat erst in den zwei letzten Jahrzehnten die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf sich gelenkt. In Wirklichkeit ist sie viel älter, bereits in den Siebzigerjahren des verflorbenen Jahrhunderts fanden deutsche Forschungsreisende ukrainische Kolonien am Nordfuße des Altaj, an der chinesischen Grenze usw. Die Entstehung dieser alten und neuen Kolonien der Ukrainer in Asien geht in aller Stille vor sich und ist jener großartigen kolonisatorischen Bewegung der Ukrainer am Anfang des 19. Jahrhunderts, welche seinerzeit ganz unmerklich das Nationalterritorium der Ukrainer verdoppelt hat, vollkommen analogisch.

Die kolonisatorische Expansion des letztverflorbenen Jahrhunderts hat jedoch neben großen Vorteilen auch viele Nachteile für die ukrainische Nation gebracht. Sie erschöpfte mehr als ein Jahrhundert lang die ganze Energie der Nation und beraubte sie ganzer Zehntausende der rührigsten und energischsten Individuen in jedem Jahre. Die ganze Lebenskraft der Nation wandte sich nur einer einzigen Aufgabe zu: neue Gebiete zu besetzen und nach altem Herkommen zu bewirtschaften. Dar-

unter litt der politische Gedanke und die kulturellen Bestrebungen der Ukrainer ganz bedeutend.

Nachdem das ukrainische Territorium infolge der kolonialisatorischen Expansion das Gestade des Schwarzen Meeres erreicht hatte, bekam dieses Meer seine alte Bedeutung für die Ukrainer wieder. Es gibt zwar am Pontus kein solches Kulturzentrum mehr, wie es einst Byzanz war, und die türkische Herrschaft hat die ehemals kulturreichen Ufer des Schwarzen Meeres ihrer alten Kultur beraubt. Aber das Meer hat seine kulturfördernde Kraft bewahrt und verschaffte den Ukrainern nach Jahrhunderten eine unmittelbare Verbindung mit der weiten Welt wieder. Zwar ist das Schwarze Meer durch Natur und internationale Verträge geschlossen und hat die russische Regierung mit oder ohne Absicht die Entwicklung der pontischen Schifffahrt seit jeher nicht besonders gefördert, zwar liegt das Schwarze Meer sehr weit von den Haupthandelsstraßen der Welt entfernt. Aber alle diese schlechten Eigenschaften des Schwarzen Meeres können in kurzer Zeit viel an Gewicht verlieren. Die Verwirklichung des großartigen Planes, die Ostsee mit dem Schwarzen Meere durch die Düna und Dnipro² mittels eines Großschiffahrtskanales zu verbinden, kann nicht mehr fern sein. Nach der Ausführung dieses Planes wird die Abgeschlossenheit des Schwarzen Meeres kleiner werden und eine wichtige Seeschiffahrtsstraße wird quer durch die ganze Ukraina verlaufen. Die pontische Schifffahrt muß früher oder später einen großen Aufschwung erleben, denn es ist eine Naturnotwendigkeit für das produktenreiche Hinterland und für die ganze ukrainische Uferbevölkerung, welche seit jeher bedeutende Seetüchtigkeit bewies. Die Ukrainer bilden schon jetzt mehr als zwei Drittel der Besatzungen aller russischen Handels- und Kriegsschiffe des Schwarzen Meeres. Mit dem Er-

starken des konstitutionellen Regimes in Rußland müssen die Hemmnisse, welche von der russischen Regierung der pontischen Schifffahrt zugunsten der baltischen in den Weg gelegt werden, von selbst verschwinden.

Zu guterletzt beginnen die großen Welthandelsstraßen bei fortschreitender Kulturentwicklung des Orients immer näher an das ukrainische Territorium heranzurücken. In dem Maße, wie die europäischen Einflüsse im Iran, in Syrien und Mesopotamien zu wachsen anfangen, entstehen immer neue Projekte einer Überlandverbindung Europas mit Indien. Gegenwärtig steht die Bagdadbahn im Mittelpunkte des Interesses, dann werden sicherlich die persischen Eisenbahnprojekte an die Reihe kommen. Aber der kürzeste und leichteste Überlandweg von Europa nach Indien muß die Ukraina ihrer Länge nach durchlaufen: über Kýjiw und Chárkiw, an den Mündungen der Wolga und des Ural, am Aralsee vorbei, längs des Amu, durch Afghanistan und Pendschab. Wenn dieser Weg einmal gebahnt ist, wird die Ukraina eine großartige Handelsbedeutung als das Durchgangsland einer der wichtigsten Welthandelsstraßen erlangen. Erst dann wird die Bedeutung des Dnipró und Don, des Schwarzen, Asowschen und Kaspischen Meeres als Zufahrtsstraßen des Haupthandelsweges groß werden.

Es ist für jedermann ohne weiteres verständlich, daß in diesem Falle auch die politische Bedeutung der Ukraina eine sehr große sein wird. Bereits jetzt ist dieses Land für Rußland ein unbezahlbares Besitztum. Nur Ukrainas Besitz ermöglicht Rußland den Zugang zum Schwarzen Meere und erlaubt ihm, nach den Meerengen zu gravitieren, auf der Balkanhalbinsel Einfluß zu gewinnen, die Türkei und das Mittelmeer zu bedrohen, die Kaukasusländer zu beherrschen, Persien zu bedrängen und

den nächsten Weg zum Indischen Ozean zu suchen. Und wenn einmal der Überlandweg nach Indien durch das ukrainische Territorium führen wird, dann wird die Ukraina diese wichtige Straße auf einer über tausend Kilometer langen Strecke beherrschen und ein erstklassiges Element in der Weltpolitik werden. Der Besitz des ukrainischen Territoriums wird dann der kostbarste Schatz und eine Lebensfrage für den Staat bilden, welcher das ukrainische Territorium beherrschen wird. Und wenn die Ukraina in ihren ethnographischen Grenzen die politische Unabhängigkeit erringt, so wird sie in Kürze einer der größten und mächtigsten Staaten in Europa werden können.

Von nicht zu unterschätzender Wirksamkeit ist noch ein Merkmal der geographischen Lage der Ukraina bis heute geblieben. Die Ukraina liegt von allen Kulturzentren Europas sehr weit entfernt. Wir haben oben angedeutet, was für eine große Bedeutung die kurze, unmittelbare Verbindung der Ukraina mit dem byzantinischen Kulturzentrum gehabt hat. Nur in dieser kurzen Zeit hat das historische Geschick der Ukraina es erlaubt, unmittelbare Beziehungen zu einem bedeutenden Kulturzentrum zu haben. Der Wall des barbarischen Nomadentums trennte die Ukraina sehr schnell von diesem Kulturzentrum und als es erlosch, geriet die Ukraina auf einmal in eine von allen Kulturzentren Europas sehr entfernte Lage. Nur Polen ließ einige wenige westeuropäische Kulturelemente in die Ukraina durchsickern. Aber die Mängel der polnischen staatlichen und sozialen Organisation erlaubten der westeuropäischen Kultur nicht, in Polen festen Fuß zu fassen. Die Ukraina konnte daher auf diesem Wege nur sehr wenig vom westeuropäischen Kulturgut sich aneignen. Rußland stand bis ins 18. Jahrhundert hinein auf einer bedeutend niedrigeren Kulturstufe als die Ukraina. Und obgleich es seine Neben-

buhlerin sehr schnell erreichte und überflügelte, so konnte die Ukraina bis heute noch nichts Rechtes von Rußland gewinnen. Vielmehr verlor die Ukraina durch ihren Anschluß an Rußland kulturell sehr viel. Die Weißrussen, die Rumänen, die Slowaken, die Magyaren, waren niemals kulturell so hochstehend, daß die Ukrainer von ihnen viel lernen könnten. Die Zentren der west- und mitteleuropäischen Vollkultur: Deutschland, Skandinavien, Frankreich, England, sind von der Ukraina so weit entfernt, daß sie ihren Kulturfortschritt nur schwach und mittelbar beeinflussen können. Der niedrige Kulturzustand der Ukraina hat somit seine Hauptwurzeln in der geographischen Lage des Landes.

Das zweite geographische Element: die Oberflächenbildung, hat das ukrainische Volk ebenso stark beeinflußt wie die geographische Lage.

Der Hauptfaktor in der Bodenbildung der Ukraina ist das große Übergewicht der Ebenen und Platten. Sie nehmen über neun Zehntel der Oberfläche der Ukraina ein. 200 bis 300 m bilden den Spielraum der Höhenunterschiede in der Ukraina. So kleine Höhenunterschiede haben für die anthropogeographischen Verhältnisse eine große Bedeutung. Das wichtigste Merkmal solcher Ebenenländer ist der völlige Mangel an Hindernissen, welche gute natürliche Grenzen abgeben könnten. Und der Mangel an guten natürlichen Grenzen ist in der Geschichte eines jeden Ebenenvolkes sehr fühlbar.

Diesen Mangel haben die Ukrainer seit jeher sehr schwer empfunden. Mit Ausnahme des Schwarzen Meeres, welches einst die Grenze des altukrainischen Reiches von Kýjiw war und heute die Südgrenze der ukrainischen Nation bildet, mit Ausnahme der Waldsümpfe des Políssje besaß die Ukraina keine guten natürlichen Grenzen und besitzt sie bis heutzutage nicht. Weder die Karpa-

then noch der Kaukasus haben der Ukraina gute natürliche Grenzen gegeben. Die Grenzen und Marken der Ukraina liegen offen, waren allen Eroberern immer leicht zugänglich und die Verteidigung der politischen Selbständigkeit war für die Ukrainer viel schwieriger als für jede andere Nation Europas. Zwar erlaubte der Mangel an Grenzhindernissen die Grenzen des ukrainischen Reiches sehr leicht zu erweitern. Das schnelle und bedeutende Wachstum des alten Reiches von Kýjiw liefert dafür die besten Belege. Aber diese günstige Oberflächen-gestaltung wurde später leider mit viel besserem Erfolge von den Tataren, Litauern, Polen und Russen ausgenützt, der Ukraina zum Verderben. Die Leichtigkeit der Kriegszüge und der territorialen Eroberungen, beides günstige Grundlagen für die Entwicklung großer Erobererstaaten, und zugleich typische anthropogeographische Eigenschaften der Tiefländer, haben sich in der Geschichte der Ukraina stark betätigt. Das für große Ebenenländer bezeichnende Drängen von Völkern hat auch die Ukraina überstehen müssen. Von den Kimmeriern bis zu den Türken, wie viele Völkerschaften haben die Steppenebenen der Ukraina bevölkert!

In den jetzigen Zeiten des hochentwickelten Verkehrs verlieren Naturhindernisse sehr viel an Wert, daher werden auch die schlechten Eigenschaften der Tiefländer relativ kleiner. Es ist wahr, daß strategisch die Ukraina schwierig zu verteidigen ist und der Feind, welcher Rußland in der Ukraina angreifen möchte, würde es in eine sehr mißliche Lage bringen. Aber der Mangel an ausgesprochenen natürlichen Verteidigungslinien ist z. B. auch der Ostgrenze Deutschlands oder der Nordgrenze Frankreichs eigentümlich. Von diesen strategischen Momenten abgesehen, hat das ukrainische Tiefland und die ukrainische Plattenlandschaft beinahe lauter

gute Eigenschaften. Die Migration des ukrainischen Volkes war bei der Offenheit der Grenzen immer sehr leicht, das Wachstum des ukrainischen Territoriums unbehindert.

Der Ebenencharakter der Ukraina ist nicht nur im Hinblick auf die Grenzen wichtig. Der Mangel an hindernden Höhegebieten innerhalb des Landes begünstigte immer leichten Verkehr nach allen Seiten. Die Führung der Straßen begegnete keinen Hindernissen und konnte vielfach in geraden Linien erfolgen. In den heutigen Zeiten der Kunststraßen und Eisenbahnen ist es eine sehr wertvolle Eigenschaft des Landes. Leider ist sie bis heute nicht ausgenützt worden. Die Eisenbahnen der Ukraina streben fremden, russischen Zentren zu, ohne die natürlichen Zentren des Landes zu berücksichtigen. Daher kommt auch ihre unzureichende Bedeutung für den Verkehr.

Ein weiteres Merkmal aller Ebenenländer, also auch des ukrainischen, ist die große Einförmigkeit. Sie erzeugt eine große Einförmigkeit der Lebensbedingungen und verleiht dem ukrainischen Volke eine große Einheitlichkeit in Sprache, Sitte, Lebensweise. Die Typen der Gebäude, Volkstrachten usw., so verschiedenartig im kleinräumigen Deutschland, erstrecken sich in der Ukraina mit unwesentlichen Unterschieden auf Hunderttausende von Quadratkilometern. Der einförmige Ebenencharakter der Ukraina begünstigte bis zu einem gewissen Grade die unveränderliche Erhaltung der alten Sitten und die langsame Entwicklung der Kultur. Der Mangel an natürlichen Gegensätzen innerhalb des Landes rief den Mangel an inneren Gegensätzen unter der Bevölkerung hervor, die ja bekanntlich die Fähigkeit und den Charakter der ganzen Nation ausgiebig bereichern. Daher herrschte in der Ukraina seit jeher der Mangel an Hauptvoraussetzungen der Entwicklung und des Fortschrittes, denen wir in

den kleinräumigen und an Naturschätzen ärmeren Gebieten Mitteleuropas auf Schritt und Tritt begegnen. Melancholie und Gleichgültigkeit, diese typischen Merkmale der Ebenenvölker, waren auch seit jeher Eigenschaften der Ukrainer. Und diese Merkmale sind der Kulturentwicklung nicht günstig. Erst die jetzigen Zeiten des leichten Verkehres können im bedeutenden Maße die schlechten Einflüsse der Einförmigkeit der Oberflächenbildung Ukrainas entkräften.

Es finden sich jedoch nicht alle typischen Merkmale eines Ebenenvolkes bei den Ukrainern. Es fehlt ihnen vor allem und fehlte ihnen immer die Fähigkeit zur Entwicklung der Zentralisation und zur Entfaltung großer politischer Kräfte, mit einem Worte die Fähigkeit zur Staatsbildung. Diese Eigenschaft der Ebenenvölker, welche sehr stark bei den Russen, schwächer bei den Polen entwickelt ist, war bei den Ukrainern immer sehr schwach entwickelt. Die Ukrainer besaßen die allen Ebenenvölkern eigentümliche Neigung zur Nivellierung der Bestrebungen, zur Lenkung derselben nach einer Seite hin, zur Unterordnung ihrer Individualität unter Staatsinteressen niemals. Nur dort, wo bei allgemeiner Gleichheit aller Staatsbürger einem jeden ein gleiches Feld zur Betätigung des eigenen Ichs offenstand, verstanden es die Ukrainer, den Staatsgedanken zu ehren und ihn sehr schön zu verkörpern. Den besten Beweis dessen haben sie in der saporogischen Kosakenorganisation geliefert. Dieser Umstand gibt uns die einzige Hoffnung, daß die Ukrainer in den heutigen Zeiten eine Staatsnation werden könnten. Das heutige Staatsleben ist so geworden, wie es die Ukrainer vor Jahrhunderten (natürlich ganz verfrüht) sehen wollten.

Bei der großen Einförmigkeit kommt einer jeden Terrainerhöhung eine große Bedeutung zu. Schwache

Bodenanschwellungen, Hügelreihen, Flußtäler, sogar Sümpfe und Wälder treten in der Ukraina als wichtige Grenzen, Verteidigungslinien, Gründungsorte der Städte und Schlösser, Schutzorte, Überwachungsstationen usw. auf. Sogar die vielen Riesengrabhügeln (Mohýly, Kurhaný) haben eine bedeutende Rolle in der Geschichte der Ukraina gespielt.

Die anthropogeographische Bedeutung der ukrainischen Gebirge ist im allgemeinen klein, obgleich wir allen typischen Einflüssen des Gebirges auch bei ukrainischen Gebirgsstämmen begegnen. Große körperliche Widerstandsfähigkeit mit freiheitlichen und Selbständigkeitsgefühlen gepaart, großer persönlicher Mut, große Vaterlandsliebe usw. zeichnen die ukrainischen Gebirgsbewohner seit jeher aus.

Die ukrainischen Karpathen gehören bis heute zu den am dünnsten bevölkerten Gebieten der Ukraina. Hauptsächlich aus diesem Grunde waren sie immer ein passives Gebiet, welches vom historischen Leben bei Seite gelassen wurde. Große historische Bewegungen berühren die Karpathen beinahe gar nicht. Sie bleiben lange Jahrhunderte hindurch beinahe menschenleer. Daher spielten die Karpathen als Grenzschutzwall der ukrainischen Staatsbildungen fast keine Rolle. Die Gebirge haben gewöhnlich eine hohe anthropogeographische Bedeutung als Schutz einzelner Volksstämme oder ganzer Völker. Die Karpathen mit ihrer großen Durchgängigkeit, gerade in ihrem ukrainischen Teile, haben in dieser Hinsicht keine Bedeutung gehabt. Sie gewährten zwar ganze Jahrhunderte lang wirksamen Schutz den walachischen Hirten, welche mit ihren Schafherden auf den karpathischen Bergwiesen nomadisierten und ihre Spuren in zahlreichen Berg-, Fluß-, Ortsnamen zurückgelassen haben. Die Karpathen gewährten auch den zahlreichen ukrainischen

Flüchtlingen Schutz, welche der drückenden Leibeigenschaft entflohen und Banden von halb politischen Freibeutern, Freunden der Gemeinen und Bekämpfern der Herren (oprýschky) bildeten. Das jedem Gebirge eigentümliche Räuberunwesen blühte auch in den Karpathen. Aber kein staatlicher Keim ist in den Karpathen entstanden. Die Alpen waren die Grundbedingung für die Schweiz und haben bei der Bildung des österreichischen Staates mitgewirkt. Die Karpathen haben der Ukraina, abgesehen von gelegentlichem Schutz, nichts gegeben.

Wir müssen hier noch eine anthropogeographische Eigenschaft der Gebirge hervorheben. Es ist die allgemeine Armut ihrer Bewohner und deren notgedrungene Expansion. Die Bevölkerung der ukrainischen Karpathen war bei der Spärlichkeit des produktiven Bodens bereits um die Hälfte des 19. Jahrhunderts in einer bedenklichen wirtschaftlichen Lage. Zuerst hielt die Not bei dem westlichsten ukrainischen Stamme, bei dem Lemken, ihre Einkehr, dann bei den Bojken, zuletzt bei den Huzulen. Sie wendete vor Allem die Gebirgsbevölkerung von der bisher vorherrschenden Viehzucht teilweise ab. Die Lemken betrieben zuerst einen schwunghaften Handel mit Wagenschmiere im ganzen Süden Osteuropas, dann wendeten sie sich den Erntearbeiten in den umliegenden Tiefländern zu, zuletzt der Saisonauswanderung nach Amerika. Die Bojken betrieben zuerst den Salzhandel, wendeten sich dann dem Obsthandel zu, welchen sie heutzutage bis nach Warschau und Moskau hin betreiben. In allerletzter Zeit greift auch bei ihnen die Saisonauswanderung nach Amerika stark um sich. Die Huzulen haben mit der Saisonauswanderung erst jetzt begonnen. Sie verdingen sich weniger zu Ackerbauarbeiten als zur Holzindustrie, in welcher sie sehr geschickt sind. Ihre hochentwickelte, an das Künstlerische streifende Haus-

industrie könnte ihnen reichlichen Unterhalt gewähren, sie wird aber von den maßgebenden Faktoren des Landes eher behindert als gefördert.

Bei der Darstellung der allgemeinen Einflüsse der Bodenbildung auf den Menschen müssen wir auch die anthropogeographische Bedeutung der geologischen Verhältnisse des Landes berücksichtigen. Man kann sie nicht unterschätzen, wie sich jemand denken könnte; sie andererseits zu überschätzen, wie es einige Gelehrte getan haben, indem sie sogar anthropologische Merkmale auf die geologische Beschaffenheit des Landes zurückführten, ginge auch nicht an. Jedenfalls hängen von der geologischen Beschaffenheit des Landes sehr viele von den Lebensbedingungen der Bevölkerung ab. Wir übergehen hier die große Bedeutung, welche die geologische Beschaffenheit und die Tektonik des Landes für die durch sie bedingten Oberflächenformen haben. Wir werden uns nur den unmittelbaren geologischen Einflüssen zuwenden.

Die Ukraina besitzt sehr bedeutende mineralische Schätze. Die heutzutage wichtigsten Kohlen-, Eisen-, Salz- und Petroleumlagerstätten sind in der Ukraina sehr groß. Von allen diesen Mineralreichtümern haben jedoch nur die Salzlager eine geschichtliche Bedeutung gehabt, indem sie lebhaften Handel und Verkehr bereits im Zeitalter des Reiches von Kýjiw und Hálytsch und später die Entwicklung des Tschumakentums begünstigten. Die anderen Mineralschätze erlangten erst im letztverflossenen Jahrhunderte eine größere Bedeutung. Wenn jemand heute sich vergegenwärtigt, daß die Ukraina nahe an drei Viertel der Kohlen- und Eisenproduktion Rußlands liefert, könnte er glauben, daß die Ukraina einmal ein ebensolches Industrieland werden könnte wie Deutschland, England oder Belgien. Ein einziger Blick

auf eine Bergbaukarte der Ukraina zeigt uns jedoch gleich, wie klein die an Mineralschätzen reichen Gebiete gegenüber dem ganzen Territorium sind. Dann wird jedermann verstehen, was die geologische Beschaffenheit des Landes bedeutet. Sie verurteilt die Ukraina auf immer, ein hauptsächlich ackerbautreibendes Land zu bleiben, obgleich sie auch die Entwicklung einer bedeutenden eigenen Industrie in einigen Zentren gewährleistet.

Denselben Weg der künftigen Entwicklung weist der Ukraina auch ihr fruchtbarer Boden. Fast drei Viertel des ukrainischen Territoriums liegen im Bereiche der osteuropäischen Schwarzerdezone. Der Tschornosém, eine der fruchtbarsten Bodenarten des Erdenrunds, macht die Ukraina zu dem fruchtbarsten Lande von Europa. Es darf uns daher nicht wundern, wenn die Ukrainer bis heute ein beinahe reines Ackerbauvolk geblieben sind. Die Fruchtbarkeit des Bodens muß auch für die fernste Zukunft der wichtigste Reichtum des Landes bleiben. Nachdem heutzutage die großen Getreideländer der Erde: die amerikanischen Prärien und Pampas, die australischen Randsteppen usw. beinahe vollständig unter Anbau genommen worden sind, muß in der nächsten Zukunft die extensive Großproduktion von Getreide einer intensiveren Wirtschaft weichen. Dann wird die Bedeutung der ukrainischen Schwarzerde, welche seit Jahrtausenden ihre große Fruchtbarkeit bewahrt, noch größer werden als heute, wo doch die Ukraina als eines der Hauptzentren der Getreideproduktion gelten muß.

Die Fruchtbarkeit des ukrainischen Bodens hat neben ihren guten Eigenschaften auch einige ungünstige Folgen gehabt. Wie ein gelobtes Land lockte die Ukraina seit jeher fremdländische Eroberer und Kolonisten an. Die

Fruchtbarkeit hat der Ukraina viel Krieg und Not gebracht. Der fruchtbare ukrainische Boden lieferte dem eigenen Volke jahrhundertlang nur einen Teil seines reichen Ertrages. Bis heute nehmen die fremden Großgrundbesitzer und Getreidehändler den größeren Teil der Ernte für sich in Anspruch, während das alteingesessene Volk der Ukraina kaum soviel erübrigen kann, um nicht Hungers zu sterben.

Der fruchtbare ukrainische Boden hat noch einen wichtigen ungünstigen Einfluß auf das ukrainische Volk geübt. Die große Fruchtbarkeit seines Ackers hat bei dem ukrainischen Bauern eine gewisse Gleichgültigkeit und Nachlässigkeit im Anbau verursacht. Zwar ist der Ukrainer ein besserer Landwirt als der Weißrusse, Russe, Rumäne. Aber seit Jahrhunderten ist er gewöhnt, sich auf die Fruchtbarkeit des heimatlichen Bodens zu verlassen, und ist daher weit hinter dem fortschrittlichen Ackerbauer Mittel- oder Westeuropas zurückgeblieben. Veraltete Anbaumethoden haben sich bis vor kurzem in der Ukraina ohne jegliche Veränderung gehalten. Inzwischen ist der Boden knapp geworden und man muß zur vorgeschrittenen Anbauweise greifen, um den Boden gehörig ausnützen zu können und die relative Verminderung der Anbaufläche wettzumachen.

Die geologischen Verhältnisse haben auch einen großen Einfluß auf Gebäude und Straßen der Ukraina geübt. Lehmhäuser, mit Stroh bedeckt, sind bis heute für die Ukraina typisch. Erst in allerletzter Zeit beginnt der Backsteinbau, mit Dachziegeln gedeckt, in die ukrainischen Dörfer vorzudringen. Steinbauten waren in der Ukraina nicht ursprünglich und sind erst mit der höheren Kultur aufgekommen. Die Ursache dessen liegt nicht im Mangel an Bausteinen. Unter der dicken Decke des lockeren Bodens findet man fast überall in der Ukraina

guten Baustein. Aber der Reichtum an Lehm verwies immer auf den näheren und leichteren Weg: zur Lehmhütte. Sogar diese Kleinigkeit hat einen verhängnisvollen Einfluß auf Ukrainas Geschick gehabt. Die altukrainischen Städte bestanden hauptsächlich aus Holz- und Lehmbauten und waren mit Erdwällen, Palissaden und lehmbevorzogenen Holztürmen befestigt. Gemauerte Häuser und Ringmauern waren sehr selten. Dieser Umstand hat die Verteidigung der Städte und Burgen selbst gegen den Ansturm von Nomadenvölkern sehr erschwert. Der alte ukrainische Staat würde nicht so schnell vernichtet worden sein, wenn er an stark befestigten gemauerten Städten reich gewesen wäre.

Der schwarzerdige und lehmige Untergrund der Ukraina hat die Qualität ihrer Straßen seit ältesten Zeiten ungünstig beeinflußt. Außer der Nachlässigkeit des polnischen und russischen Staates, welche einander in der Herrschaft über das ukrainische Territorium abgelöst haben, spielen auch die natürlichen Verhältnisse, was die Wege anbetrifft, in der Ukraina eine große Rolle. Der Stein lag tief unter der lockeren Lehmdecke. Er wurde für Bauzwecke höchst selten benützt. Es konnte daher der Gedanke, die Straßen mit Steinen zu pflastern, nur schwer aufkommen.

Wir werden uns jetzt der anthropogeographischen Bedeutung der ukrainischen Gewässer zuwenden. Über die Bedeutung des Schwarzen Meeres haben wir schon früher gesprochen. Das ukrainische Volk war mit diesem Meere zur Zeit des alten Reiches von Kýjiw sowie zur Zeit des Kosakentums in engster Verbindung. Aber der Mangel an guter Küstenentwicklung, an Häfen und Inseln hat die Ausbildung der Ukrainer zu einer seefahrenden Nation verhindert, obgleich es an guten Anlagen nicht gebrach. Die Kleinräumigkeit und Abgeschlossenheit des

Schwarzen Meeres konnte die Entwicklung der Schifffahrt nicht begünstigen. Die Häufigkeit der gefährlichen Stürme wirkte abschreckend, obgleich sie den Mut der Seefahrer stählte. Andererseits erlaubte es der kleine Raum des Meeres, sich mit kleinen Fahrzeugen zu begnügen, welche jederzeit und überall an der hafearmen Küste eher Zuflucht finden konnten als größere Schiffe. Diese Umstände haben die Entwicklung einer Großschifffahrt auf weite Entfernungen behindert. Die Ukrainer, obgleich sie in einzelnen Perioden ihrer Geschichte eine nicht unbedeutende Vertrautheit mit der See gewonnen haben, konnten sich daher nicht zu einem echten seefahrenden Volk aufschwingen.

Bedeutend stärkere Bande verbinden das ukrainische Volk mit den Flüssen seines Territoriums. Die Flüsse haben hauptsächlich als Straßen anthropogeographische Bedeutung. Die großen Hauptflüsse der Ukraina, vor allem der Dnipro und der Dnistér, haben immer einen Übergangscharakter gehabt: zwischen Flüssen und Meeresarmen. Zur Zeit des alten Reiches von Kýjiw erreichten Seeschiffe, den Dnistér heraufgehend, die Fürstenstadt Hálytsch, in der Kosakenzeit folgten die türkischen Galeeren den Saporoger Booten bis zu den Stromschnellen des Dnipro. Für die alte Seeschifffahrt war der Unterschied zwischen Meer und Fluß sehr klein, Seewege fanden ihre Verlängerung in Flüssen. In der alten Ukraina waren es zuerst die Waräger, welche sich in dieser Richtung betätigt haben. Ihr Weg „vom Warägerlande nach Griechenland“, welcher später zu einer Hauptstraße des alten Reiches von Kýjiw wurde, führte von der Ostsee zum Schwarzen Meere über Flüsse und Tragstellen. Diese Wanderungen der Waräger im ukrainischen Gewässernetz haben eine große geschichtliche Bedeutung. Denn obgleich wir heute beinahe sicher wis-

sen, daß die Waräger nicht die Gründer des Reiches von Kýjiw gewesen sind, so kann ihnen doch niemand eine große Rolle bei dessen Ausgestaltung absprechen.

Die Flüsse sind natürliche, also auch leichteste und billigste Straßen. Besonders für die großräumigen Länder, wie z. B. die Vereinigten Staaten von Nordamerika, Rußland, Ukraina ist die Bedeutung der Flüsse als Straßen sehr groß. Die Flüsse verbinden die Nationen. Der Dniéster und der Dnipró verbanden die Ukraina mit dem Meere, mit dem kultureichen Konstantinopel, mit der ganzen mittelländischen und orientalischen Kulturwelt. Der Dnipró verband durch sein starkverzweigtes Gewässernetz die Ukraina unmittelbar mit Polen und Weißrußland und mittelbar mit der Ostsee und Nordeuropa. Auch heute, obgleich die Kanäle, welche den Dnipró mit der Weichsel, dem Niemen und der Düna verbinden, ganz vernachlässigt sind, spielt der Dnipróstrom eine höchst bedeutsame Rolle als eine große Verkehrsader, welche verschiedene Länder, Völker und Produktionsgebiete verbindet. Noch bedeutender kann seine Zukunft werden, wenn er für Seeschiffe zugänglich gemacht wird und zwei entlegene Meere verbindet.

In der Kosakenzeit ist ein bedeutender Teil der Ukrainer zu einem Flußvolk geworden. Das Leben und Weben der Saporoger Ssjitsch war ganz auf den Dnipróstrom angewiesen. Er schützte, er nährte und kleidete sie. Die Saporoger waren an den Dnipró so stark gebunden, der große Fluß wurde für sie eine solche Notwendigkeit, daß alle Probegründungen neuer Saporoger Zentren an anderen Flüssen mißlingen mußten. Es darf uns also nicht wundern, wenn der Dnipró in allen Kosakenliedern als ein nationales Heiligtum gefeiert wird.

Mit der Eigenschaft der Flüsse als Straßen steht deren Bedeutung als Richtungslinien der Völkerbewe-

gungen in Verbindung. Die Geschichte der Ukraina erzählt uns, wie das alte Kýjiwer Reich längs des Dnipro gegen Süden drang und wie das Königreich Hálytsch längs des Dnistér und Pruth die Donaumündungen erreichte. Höchstwahrscheinlich erfolgte auch die allererste Expansion der Ukrainer längs des Dnistér, Boh, Dnipro in südöstlicher Richtung. Zur Zeit der großen Schwankungen der ukrainischen Südostgrenze war das Vordringen der Ukrainer immer gegen Südosten, der Rückzug immer gegen Nordwesten gerichtet. Die Geschichte des 16. Jahrhunderts läßt uns deutlich sehen, wie die ersten Pioniere der neuen Kolonisationsbewegung — die Kosaken — längs des Dnipro und des Boh gegen Südosten in das Steppengebiet vordrangen. Obgleich es ein Gemeinplatz ist, so kann man doch zweifellos konstatieren, daß die ganze ukrainische Nation längs der ukrainischen Flüsse ihre Richtung gegen Südosten genommen hat. Noch bis heutzutage dringt das ukrainische Nationalterritorium in dieser Richtung unaufhaltsam vor.

Aber nicht nur mit dem Südosten hat die Natur die Ukraina verbunden. Bedeutende Marken des ukrainischen Territoriums: Mittelgalizien, das Gebiet von Chołm, Podlachien, Westwolhynien gehören mit ihrem Gewässernetz der baltischen Abdachung an. Dabei ist der Übergang von dem pontischen Flußsystem in das baltische sehr leicht, die Wasserscheiden sind flach und niedrig. Der leichte Übergang vom Dnistér zum Ssjan und Buh, von der Prýpjatj zur Weichsel und dem Njemen, war von großer Bedeutung in der Vergangenheit, als die westlichen Einflüsse leicht in diese ukrainischen Grenzmarken dringen konnten, und ist es auch heutzutage. Wenn in naher Zukunft die heutigen veralteten Kanäle verbessert und neue gebaut werden, wird die Ukraina keine schlech-

teren Verbindungen mit dem Westen haben, als sie mit dem Osten hat. Dann kann die Ukraina vom hydrographischen Standpunkte als Übergangsländ wichtiger Wasserstraßen eine große Bedeutung gewinnen.

Durchaus nicht zufällig ist die merkwürdige Tatsache, daß die Ukraina mit dem Nordosten, dem eigentlichen Moskowiterland, keine hydrographischen Verbindungen hat. Von dem Einzugsgebiet des Don gehört nur das Gebiet des Dónezj (welcher auch gegen Südosten fließt) und die Mündung des Hauptflusses zum ukrainischen Territorium, dazu noch seit einer relativ nicht langen Zeit. Außerhalb des Dongebietes hat die Ukraina keine hydrographischen Verbindungen mit dem Moskowiterland, welches seit jeher andere Richtungen, andere Verkehrsadern, andere hydrographische Knoten besitzt.

Die heutige Geographie hält die Flüsse nicht für gute natürliche Grenzen und glaubt an ihre trennende Kraft nicht. In der Ukraina haben die Flüsse als Grenzen beinahe keine Rolle gespielt. Selbst die von unzugänglichen Sümpfen eingerahmte Prýpjatj bildet keine gute Grenze zwischen der Ukraina und Weißrußland. Die beiderseitigen ethnographischen Einflüsse und sogar die politischen Grenzen berücksichtigen sie fast gar nicht. Die Flüsse können auch nicht für wichtige dauernde Hindernisse gelten; anstatt zu trennen verbinden sie eher einzelne Menschen und ganze Nationen. Nur als augenblickliche Hindernisse hatten die Flüsse der Ukraina in unzähligen Kriegen, die auf ukrainischem Boden geführt wurden, Bedeutung gehabt und viel ukrainisches Blut wurde von ihnen zum Meere getragen.

Wir kommen nun zu den Beziehungen zwischen Klima und Volk der Ukraina. Die Lage der Ukraina in einer beinahe ebensoweitigen Entfernung vom Äquator

wie vom Pol, an den Südostgrenzen des europäischen Erdteiles, welcher klimatisch so sehr begünstigt ist, hat ihr eines von den schönsten Klimaten der gemäßigten Zone gegeben. Der heiße Sommer gestattet eine ausgiebige Ausnützung des Bodens, der strenge Winter stählt den Körper und die Seele, starke Winde reinigen die Atmosphäre und bringen Bewegung in die Natur. Die Menge der Niederschläge ist für die Pflanzenwelt genügend und ist ebensoweit von dem Übermaß des feuchten Westeuropa wie von der tödlichen Trockenheit der asiatischen Steppen entfernt.

Was den allgemeinen Einfluß des ukrainischen Klimas auf das ukrainische Volk betrifft, so ist er im großen und ganzen dem Einfluß des Klimas von West- und Mitteleuropa ähnlich. Die Ukrainer sind eines von den nördlichen Völkern Europas und zeigen es anschaulich dadurch, daß sie sich in den tropischen Klimaten von Brasilien und Argentinien nicht so leicht akklimatisieren können. Dort sind die Ukrainer viel übler daran als die Spanier, Portugiesen und Italiener, aber immerhin besser als die Engländer oder Skandinavier. Der Ukrainer ist bereits in seinem Vaterlande an einen heißen und langen Sommer gewöhnt. An das kalte sibirische Klima gewöhnt sich der Ukrainer sehr schnell und leicht, weil die Fröste in der Ukraina, trotz der Kürze der Frostperiode, doch sehr stark sind. Aus klimatischen Rücksichten müßten die kolonisatorischen Fähigkeiten der Ukrainer sogar besser sein als bei den meisten Völkern West- oder Mitteleuropas.

Das Klima der Ukraina, welches wir in einem der vorhergehenden Kapitel behandelt haben, ist auf dem ganzen großen Territorium, mit Ausnahme der südlichen Grenzsäume, sehr einheitlich. Diese Einheitlichkeit ist einerseits günstig, weil sie die Einheitlichkeit des Volkes

fördert, andererseits ist sie nicht günstig, weil doch die Verschiedenheiten des Klimas den Gang der Geschichte des Landes regelmäßig beleben und beschleunigen. Die klimatisch bedingten Verschiedenheiten des Volkscharakters und der Lebensweise geben unzählige Ansporne zur Entwicklung und zum Fortschritte.

Trotz der allgemeinen Einheitlichkeit des Klimas kommen doch bedeutende Unterschiede heraus, wenn wir die nördlichen Grenzgebiete unseres Vaterlandes mit den südlichen vergleichen. Die Ukraina hat im kleineren Maßstabe dieselbe klimatische Eigenart wie Frankreich: den Übergang des gemäßigten Klimas in das mediterrane, ohne starke Grenzen. Auf diese Weise entsteht doch eine Verschiedenheit der Produkte, welche die Entwicklung von Verkehr und Handel fördert.

Bei der Beschreibung des ukrainischen Klimas haben wir betont, daß es unter den Klimaten der Nachbargebiete Osteuropas eine besondere Stellung einnimmt. Gleich hinter den Grenzen der Ukraina im Norden und Osten wird die Jahrestemperatur niedriger, ebenso vergrößert sich die Länge und Härte des Winters auf einmal sehr stark. Das moskowitische Klima mit dem ukrainischen in eine Reihe zu stellen, kann niemand, der von der Sache etwas versteht. Trotz allem hält der berühmte Historiker und Publizist Leroy Beaulieu das einheitliche Klima für eine der Hauptursachen der Einheit Rußlands. Im Januar — schreibt er — kann man manchmal von Astrachan bis Archangelsk mit Schlitten fahren. Das Asowsche und Kaspische Meer friert ebenso zu wie das Weiße Meer oder der Finnische Busen, der Dnipro ebenso wie die Düna. Der Winter hüllt beinahe jedes Jahr den Norden und den Süden in ein einheitliches weißes Kleid. Weniger stark sind die Bande, die der Sommer knüpft, aber es bleibt ein Überschuß der einigenden Umstände.

Solche Ausführungen können nur von einem herühren, der keinen Begriff von der Klimatologie und Anthropogeographie hat. Auf solchen Prämissen kann nur derjenige fußen, der sich von vornherein eine These zurechtgemacht hat und nun um jeden Preis deren Gültigkeit beweisen will. Denn es ist ja allgemein bekannt, daß derselbe Winter mit derselben weißen Decke zur gleichen Zeit ganz Skandinavien, Polen, Deutschland, Nordfrankreich bedeckt. Man kann zur Winterszeit von Astrachan nicht nur nach Archangelsk, sondern auch einerseits bis Irkutsk, andererseits bis Stockholm, manchmal sogar nach Paris mit Schlitten fahren. Nicht nur der Dnipro gefriert, sondern auch die Weichsel, Oder, Elbe, manchmal sogar die Seine. Wenn wir Eis und Schnee als Grundlage der „Vereinheitlichung“ nehmen, so bleibt nur wenig von Europa übrig. Denn nicht nur im Schnee und Eis soll man Anzeichen der Einheitlichkeit des Klimas suchen, sondern in dessen allgemeinem Charakter, in der Gemeinsamkeit aller klimatischen Merkmale. Es ist wahr, daß die Ukraina zur osteuropäischen Klimaprovinz gehört, aber zu ihr kann man noch beinahe ganz Schweden, beinahe ganz Polen, einen Teil Österreich-Ungarns und Preußens zählen und Supan zählt hinzu noch ganz Westsibirien, Kaukasien und Turkestan. Ein jeder Geograph versteht, daß eine so große klimatische Provinz selbst in der Klimatologie in kleinere Gebiete geteilt werden muß, geschweige denn im alltäglichen Leben. Ein jeder Bewohner Südrußlands, sei er auch kein Ukrainer von Geburt, spürt die Verschiedenheit des Klimas der Ukraina vom Petersburger oder Moskauer Klima sehr stark. Es findet sich selten ein russischer Schriftsteller, welcher das schöne Klima Ukrainas nicht als wunderbar mild im Vergleiche mit dem unfreundlichen Klima des Heimatlandes schilderte. Und wie stark spürt

den Unterschied der Klimen erst ein Ukrainer, welcher im kalten Moskowiterlande leben muß!

Noch anschaulicher wird der klimatische Unterschied, wenn wir die Sache von klimatologischer Seite betrachten. Wojejkow, der größte Klimatologe Rußlands, betont ausdrücklich die geringe Schneedecke in der Ukraina, die relativ hohe Temperatur der wärmeren Perioden des Winters und den abnorm warmen Frühling, der durch die geringe Schneedecke des Winters bedingt ist, zu deren Schmelzung nur ein geringer Teil der Frühlingswärme erforderlich ist. Die Schneedecke Polens, Litauens oder des nordöstlichen Deutschlands ist derjenigen Moskowitiens viel ähnlicher als die ukrainische. Die Januarisothermen gehen eben in der Ukraina von der N—S-Richtung in die NW—SO-Richtung über. Die Isotherme des typischen russischen Winters (Januar —8 bis —10°) vermeidet das Gebiet der Ukraina vollkommen. Es ist wahr, daß der Dnipro und Dnistér dasselbe Eis haben wie die Wolga oder die Dwina. Aber hier handelt es sich hauptsächlich um die Gefrierzeit. Die Dwina ist 190 Tage eisbedeckt, Wolga 160, der Dnipro in der Ukraina nur 80—100 Tage, der Dnistér 70 Tage. Das sind doch große Unterschiede. Noch größere Unterschiede zwischen dem ukrainischen und dem moskowitischen Klima bemerken wir, wenn wir die Länge des Winters, respektive die Länge der Zeit, welche für die Arbeiten außerhalb des Hauses günstig ist, vergleichen. Diese Zeit beträgt in Großrußland kaum mehr als 4 Monate, in der Ukraina mindestens 6 1/2, in ihren Südmarken gar 9 Monate. Solche Unterschiede spielen im Leben der Bevölkerung eine große Rolle. Die Zeit der winterlichen Abspernung und der gezwungenen Nichtstuerie ist in Rußland doppelt so groß als in der Ukraina. Der Kampf gegen die Kälte nimmt in der Ukraina Formen an, welche den

westeuropäischen vollkommen analog sind. Im Moskowiterlande sehen wir bereits polare Merkmale im Winterleben der Bevölkerung. Der ukrainische Winter drückt den Menschen nicht nieder, er tötet ihn nicht durch Langeweile, sondern stählt nur den Körper im Kampfe mit der Kälte und gibt ihm die erwünschte Ruhe nach der Sommerhitze. Die Winterszeit ist die Zeit des intensivsten Gesellschaftslebens unter dem ukrainischen Landvolke.

Der Frühling der Ukraina, warm und sonnig, beeinflußt den Menschen ganz anders als der kühle, feuchte russische oder polnische Frühling. Die Sonnigkeit des Frühlingsklimas, die Wolkenlosigkeit des ukrainischen Sommers hat bei dem Ukrainer eine ruhige, im Grunde heitere Stimmung gezeitigt. Trotz allem finden wir bei ihm keine Fröhlichkeit, die für die Südländer im Vergleich zu den Nordländern bezeichnend ist, wohl aber eine ruhige Melancholie. Da sind eben die Russen oder die Polen viel fröhlicherer Art als die Ukrainer, lebhafter, im Zusammenleben leichter, ausgelassener; nicht die Ukrainer, sondern gerade die Polen und Russen wetteifern untereinander um den Beinamen der Franzosen des Nordens, respektive Ostens. Dieser merkwürdige Umstand ist bereits dem Einflusse der traurigen historischen Vergangenheit der Ukrainer zuzuschreiben. Dafür ist die Melancholie der Ukrainer ruhig, die gelegentliche Schwermut des Russen geht in Verzweiflung und Pessimismus über.

Der ukrainische Sommer und Herbst, warm und schön, hat den Ukrainer, im Gegensatz zu dem Russen, zu einem Ackerbauer par excellence gemacht. Die Wärme dieser Jahreszeiten ist der südeuropäischen ähnlich und verleiht dem Leben des ukrainischen Volkes viele südländische Züge. Das Leben in der Natur, die Ausnützung ihrer organischen Schätze ist in der Ukraina viel inten-

siver als in Rußland, Weißrußland oder Polen. In den warmen Jahreszeiten lebt der Ukrainer viel außerhalb des Hauses. Bei Tag arbeitet er im Felde oder im Garten, sogar in der Nacht schläft er gewöhnlich außerhalb der Hütte, im Obstgarten oder Hof. Wenn die Äcker vom Dorfe entlegen sind, biwakiert ein großer Teil der Dorfbevölkerung zur Erntezeit einige Tage auf dem Felde. Das sind alles südländische Merkmale des Lebens. Trotz alledem sehen wir bei unserem Volke keine rechten Eigenschaften des Südländers. Trotz alledem ist der Ukrainer viel häuslicher als der Russe, viel sparsamer und mäßiger, die „breite russische Natur“ ist ihm vollkommen fremd. Wir haben schon gesehen, daß die Ukrainer keine fröhliche Eigenart haben, ebenso ist die Beweglichkeit des Gedankens bei ihnen kleiner als bei den Nordländern: Russen oder Polen. Doch ist die Tiefe des Gedankens größer und die Volksdichtungen des ukrainischen Volkes sind unvergleichlich tiefer als diejenigen des russischen oder polnischen. Das Träumerische und Verschlussene im Charakter ist bei den Ukrainern, die doch im Süden leben, größer als bei den Polen und Russen, die im Norden leben. Dies alles sind Folgen der traurigen Vergangenheit. Nur in einem Punkte bewahren die Ukrainer ihren südlichen Charakter: in ihren bedeutenden Fähigkeiten und ihrer im allgemeinen großen geistigen Begabung. Ein jeder vorurteilsloser Beobachter muß zugeben, daß der ukrainische Bauer, dieser beinahe einzige typische Repräsentant unserer Nation, durch seine natürlichen Fähigkeiten alle seine Nachbarn überragt.

Die Faulheit und Schwäche des Willens, welche den südlichen Nationen im Vergleiche mit den nördlichen eigentümlich sind, haben sich unter den Ukrainern auch nicht typisch entwickelt. Die häufig bedeutende Gleich-

gültigkeit des Ukrainers ist eher ein Ausfluß der trüben geschichtlichen Ereignisse als des Klimas und der Natur des Landes im allgemeinen. Man könnte hier höchstens die große Fruchtbarkeit des Tschornosém beschuldigen. Denn die Hoffnung auf diese Fruchtbarkeit trägt bei nahe niemals und begünstigt die Gleichgültigkeit des Bauern. Dafür konnten die 500 Jahre der Tatarennot wirklich eine ererbte Gleichgültigkeit erzeugen. Wozu soll man streben und schaffen, wenn jeden Augenblick die Tatarenhorden kommen und alles nehmen oder verbrennen können?

Trotz dieser sozusagen geschichtlich ererbten Gleichgültigkeit kann man den Ukrainern die den Südländern eigentümliche Faulheit nicht zuschreiben. Sie sind bessere Ackerbauer als alle ihre Nachbarn, mit alleiniger Ausnahme derjenigen, welche den fortgeschrittenen Ackerbau bei sich eingerichtet haben, z. B. die preußischen Polen. Die Hausindustrie ist bei den Ukrainern auch stark entwickelt und die ukrainischen Saisonarbeiter werden, besonders in Deutschland, geradezu gesucht und verdienen sehr viel. Der ukrainische Erntearbeiter wird mehr gesucht und besser bezahlt als der russische. Er arbeitet langsam, aber methodisch und erzielt gute Resultate. Der ukrainische Kolonist findet erträgliche Lebensbedingungen an solchen Stellen, wo der russische Hungers stirbt oder entflieht.

Ebenso ist die Schwachheit des Willens keine wirkliche Eigenart der Ukrainer, als eines südlichen Volkes. Ihre tausendjährigen Kämpfe mit dem räuberischen Asien, die selbständige Bildung zweier großen staatlichen Organisationen, besonders aber der zweiten, nach drei Jahrhunderten der Knechtschaft, das neue Erwachen im 19. Jahrhundert unter solch schweren und feindlichen Verhältnissen, die großartige kolonisationsische Expansion

— alles dies spricht eher für große Energie als für Willensschwäche. Es ist wohl wahr, daß bei unserem Volke, welches durch jahrhundertelange Knechtschaft bedrückt ist, die Energie und Willenskraft sich unter einer dicken Kruste von Gleichgültigkeit verbergen muß, und unsere Gebildeten werden in ihrer Energie durch den schlechten Einfluß der fremden Kulturen geschwächt. Aber die angegebenen Umstände zeigen am besten, daß in der ukrainischen Nation eine ungeheure Menge von Energie und Willenskraft schlummert, die jedoch bisher nicht gehörig ausgenützt worden ist.

Es ist bei Historikern und Anthropogeographen ein viel gebrauchter Gemeinplatz, daß immer die nördlichen Völker der betreffenden klimatischen Zone Staatengründer sind und als Eroberer auftreten, welche die südlichen Völker unterjochen. Die Germanen haben das römische Reich gestürzt, die Nordfranzosen das französische gegründet, die Nordspanier das spanische, die Norditaliener das italienische, die Norddeutschen haben Deutschland vereinigt. Es ist daher natürlich, daß man diesen Gemeinplatz auch in Osteuropa anwendet. Die „nördlichen“ Russen haben die „südlichen“ durch die natürliche Notwendigkeit der Geschichte „vereinigt“. Dasselbe müßten die Ukrainer als Notwendigkeit hinnehmen und nichts dagegen tun.

Inzwischen ist dieser Gemeinplatz wie so viele andere falsch. Die Ukrainer haben gegenüber den Russen, wie wir schon gesehen haben, keine solchen Eigenschaften, welche gewöhnlich ein südliches Volk seinem nördlichen Nachbar gegenüber besitzt. Es ist wahr, der russische Staat beherrscht heute die Ukraina. Aber der heutige russische Staat ist doch nur ein Zweig des alten ukrainischen Kýjiwer Reiches. Das alte ukrainische Reich hat das heutige russische Territorium unterjocht, staat-

lich organisiert, sogar teilweise kolonisiert und ihm die Dynastie gegeben. Die alte ukrainische staatliche Tradition wurde von den moskowitischen Staaten angeeignet und hat ihnen das ganze Prestige gegeben, über das der Moskowite verfügt. Es war nur die Tatarennot, welche die politische Entwicklung der Ukraina vollkommen aufhielt und zugleich die Entwicklung des moskowitischen Reiches begünstigte. Nur die Tatarennot hat Moskau Übergewicht über die Ukraina verschafft, dessen sich Rußland bis heute erfreut. Es war eine fremde Eroberung, welche mit klimatischen Einflüssen nichts zu tun hat. Ist doch der Name Rußland erst zu Peter des Großen Zeit aufgekommen!

Aus dieser Übersicht der Einflüsse des Klimas auf das ukrainische Volk kommt unzweideutig heraus, daß die Ukrainer nicht zu den sogenannten südlichen Völkern gezählt werden können. Die Ukrainer haben alle Eigenschaften der Völker des nördlichen gemäßigten Klimas, welche Repräsentanten der heutigen europäischen Kultur sind. Das Wachstum des nationalen Bewußtseins und der Kultur wird die Ukrainer zweifellos zu ebenbürtigen Mitgliedern der europäischen Kulturvölkerfamilie machen. Die Natur des Landes hat ihnen durch ihre Einflüsse alle nötigen Voraussetzungen gegeben.

Die Bedeutung der Pflanzen- und Tierwelt ist für ein Ebenenvolk, wie die Ukrainer eines sind, sehr hoch zu bewerten.

Aus der physisch-geographischen Beschreibung der Ukraina wird jedermann ersehen, daß das ukrainische Territorium in zwei Hauptgebiete zerfällt: in das Wald- und in das Steppengebiet. Die Gebirgsformationen nehmen einen verhältnismäßig nur sehr kleinen Teil unseres Territoriums ein.

Sogar unter den Ukrainern selbst ist die Meinung vielfach verbreitet, daß sie ein Steppenvolk seien. Die Feinde der Ukrainer haben sie vielfach vor den Augen Europas als ein halbnomadisches, jeder Kultur bares Steppenvolk dargestellt, welches durch sein Wachstum und seine Entwicklung die Kulturschätze Europas bedrohen könnte. Diese Ansichten, obgleich sie einerseits auf die große Rolle, welche die Steppe in der Geschichte der Ukraina spielt, andererseits auf der zweifellosen Tatsache, daß die heutige Ukraina zu drei Vierteln ihres Territoriums im Steppengebiet von Osteuropa liegt, gestützt sind, haben doch keine Richtigkeit. Denn es genügt, einen Blick auf die Vegetationskarte von Europa zu werfen, um zu sehen, daß die sogenannte alte Ukraina, das heißt das ursprüngliche ukrainische Territorium beinahe vollständig im Waldgebiete liegt. Also: Galizien, Cholm, Westpodolien, Westwolhynien, Kýjiw, Tschernýhiv usw. Von hier ist die uralte ukrainische Kolonisation zum Schwarzen Meere vorgedrungen, um dann im Nomadenanstorm alle Steppengebiete zu verlieren. Jahrhundertlang waren die Steppen der heutigen Ukraina der Tummelplatz mongolisch-türkischer Nomadenvölker. Erst das Kosakentum hat ihnen große Gebiete abgenommen und der ukrainischen Kolonisation zugänglich gemacht. Und erst die letzte kolonisatorische Expansion der Ukrainer hat das pontische Gestade wieder erreichen können. Die Ukrainer waren also ursprünglich ein Wald- und Waldwiesenvolk. Zu einem teilweisen Steppenvolk hat sie erst die letzte kolonisatorische Expansion gemacht. Und ebenso wie wir heute weder die Engländer noch die Nordamerikaner ein Steppenvolk nennen werden, nur deswegen, daß sie die amerikanischen Prärien kolonisiert haben und sie jetzt bewohnen, ebenso wenig können wir auch die Ukrainer ein Steppenvolk

nennen, nur dafür, daß sie die südosteuropäischen Steppen kolonisiert haben.

Nicht die Steppe, sondern der Wald und die Waldwiese sind für den Ukrainer die heimatlichen Pflanzenformationen. In der Waldzone und in den benachbarten Teilen der Waldwiesenzone ist der Keim des Kýjiwer Staates entstanden. Bei seiner Expansion hat dieser Staat vor allem die Waldgebiete Ukrainas umfaßt, die Steppengebiete wurden später erobert und nur verhältnismäßig kurze Zeit in Botmäßigkeit gehalten. Auch das zweite Zentrum des alten ukrainischen historischen Lebens, das galizisch-wolhynische, liegt in der Waldzone der Ukraina. Sogar das am weitesten in die Steppen vorgeschobene Zentrum des ukrainischen historischen Lebens, die Saporoger Ssjitsch, war in ihrer Existenz an die großen Waldungen des Welýkyj Łuh am Dnipro und seinen Nebenflüssen gebunden.

Die ausgesprochene Neigung des ukrainischen Volkes zum Ackerbau von den ältesten Zeiten bis heute spricht auch für den Waldcharakter des Volkes, obgleich es einem eigentlich paradox erscheinen könnte. Aber es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß, obgleich die Steppen scheinbar am besten die Kultur der Getreidegräser begünstigt haben, obgleich die heutigen Hauptzentren der Getreideproduktion der Welt in den Steppengebieten, der Prärien, Pampas, Ukraina liegen, doch nirgends auf der ganzen Welt die Steppen ein ackerbautreibendes Volk erzogen haben. Kein Steppenvolk hat jemals irgendwo aus eigenem Antrieb den Ackerbau begonnen. Erst die Waldvölker haben den Steppenbewohnern den Ackerbau gelehrt. Nur durch harte Not getrieben greifen die Steppenbewohner zum Pflug und niemals ist ihnen der Ackerbau in Fleisch und Blut übergegangen.

Wie groß die Rolle der ukrainischen Waldgebiete war, habe ich bereits im ersten Buche angedeutet. Nur den Wäldern verdankte die ukrainische Nation während der Tatarennot ihre Erhaltung. Die Wälder waren der einzige Zufluchtsort des Volkes, in die Waldzone zog sich die Bevölkerung aus den von Nomaden bedrohten Steppen zurück, um dann bei günstiger Gelegenheit wieder in die Steppen vorzudringen.

Die ukrainischen Wälder haben auch als Grenzen eine große Bedeutung gehabt. Die Eigenschaft der Wälder, für Völker auf niederer Kulturstufe wichtige Grenzen zu bilden, ist der Anthropogeographie allgemein bekannt. Auch in der ukrainischen Geschichte tritt diese Eigenschaft der Wälder deutlich auf. Die Wälder des ukrainischen Polissje haben eine große Bedeutung für die Abgrenzung der alten ostslawischen Stämme gehabt und indem sie durch eine breite, schwer durchgängige Zone die südlichen ostslawischen Stämme von den westlichen und nördlichen trennten, haben sie vielfach die Bildung der drei heutigen ostslawischen Nationen gefördert. In den Zeiten des alten Reiches von Kýjiw trugen die Zentren, in welchen sich später die moskowitische Nation entwickelte, den Namen Salíssje (Land hinter dem Walde). Es gab einen Perejasslaw Salisskij, Wladimir Salisskij usw.

Die Bedeutung des Waldes als Grenze hat sich auch in der inneren Geschichte der Ukraina betätigt. Für diese Kulturstufe, auf welcher die Ukraina durch das ganze Mittelalter und die ersten Jahrhunderte der Neuzeit verharrte, bildeten die Wälder gute Grenzen. Der Wald teilte die Bevölkerung in kleine Gruppen, welche auf einzelnen Waldblößen einzeln lebten, eine jede Gruppe ihr eigenes Leben. Der Wald erschwerte den Verkehr und erlaubte die Bildung einer starken zentralistischen Staatsorgani-

sation nicht. Der Waldcharakter der alten Ukraina war die natürliche Hauptursache der Bildung von Teilfürstentümern in dem alten Reiche von Kýjiw und förderte den verhängnisvollen Partikularismus. Kýjiw liegt nicht zufällig an der Grenze der Waldzone der Ukraina. Zugleich mit anderen Ursachen verhalf der lichtere Waldbestand dem Kýjiwer Fürstentum zu einer schnelleren Entwicklung und machte es zum natürlichen Ausgangspunkte der großen Expansion, unter der Herrschaft eines Oleh, Sswiatossláw, Wolodymýr.

Aus seinem ursprünglichen Territorium hat der Ukrainer seine große Vorliebe für Bäume mitgebracht, eine Liebe, die die weißen Hütten eines typischen ukrainischen Dorfes mit frischem Grün von Bäumen umsäumt. Das Grün, in dem die ukrainischen Hütten verschwinden, erlaubt uns allsogleich, ein ukrainisches Dorf von einem russischen zu unterscheiden, welches sich vor den Bäumen gleichsam fürchtet.

Die Steppe ist mithin für den Ukrainer nicht ursprünglich heimisch. Die Worte des Kosakenliedes: „Die weiten Steppen, das heitere Land“ sind erst in den letzten Zeiten des Kosakentums gedichtet worden. Die Steppen waren für den Ukrainer jahrhundertlang das schreckliche rätselhafte „wilde Feld“, aus dem jeden Augenblick wie Heuschreckenschwärme die Nomadenhorden in die Ukraina einfielen. Die Kämpfte des alten Kýjiwer Reiches mit den Nomaden zeigen einem Anthropogeographen die Ursache ihres endgültigen Mißlingens sehr deutlich. Die damaligen Ukrainer verstanden es als Waldbewohner einfach nicht, die Reitervölker auf der natürlichen oder künstlichen Steppe ihrer eigenen Felder erfolgreich zu bekämpfen. Die alten Ukrainer fühlten sich in der Steppe nicht heimisch. Es mußte eine lange Evolution kommen, bis sich die Ukrainer an die Steppe anpaßten, und der

Ausfluß dieser Anpassung war das ukrainische Kosakentum. Erst nach Bildung und Entwicklung des Kosakentums konnte das ukrainische Volk erfolgreich in die Steppenzone vordringen und sie kolonisieren. Doch erfolgte die dichtere Besiedlung der Steppen erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Die dortigen ukrainischen Siedlungen haben stellenweise noch bis heute den Charakter von neuen Kolonien nicht verloren. Es wurden jedoch diese Steppengebiete durch eine so große Masse von Ukrainern kolonisiert, und ihre Vermehrung ging in dem fruchtbaren Lande so schnell vor sich, daß heute über die Hälfte der Ukrainer in der Steppenzone lebt und dadurch den allgemein verbreiteten Gemeinplatz begünstigt, daß die Ukrainer ein Steppenvolk seien.

Der Reichtum der Pflanzen- und Tierwelt erlaubte es sehr schnell, die Wohlhabenheit der Ukraina zu entwickeln. Sehr früh schon wurde sie ein Land, „wo Honig und Milch fließt“, genannt. Dieser natürliche Reichtum der organischen Welt besaß einen um so größeren Wert, daß er sich nicht schnell erschöpfte und der Bevölkerung eine Gelegenheit zur beständigen Arbeit, ausdauernden Tätigkeit, solider Entwicklung bot und bis heute bietet. Die natürlichen Reichtümer des ukrainischen Territoriums sind keine Reichtümer der Tropenländer, welche die Faulheit begünstigten, wohl aber Reichtümer einer sparsameren Natur, welche, um ausgenützt zu werden, beständige Arbeit erfordern.

Der Mensch hat die natürlichen Verhältnisse der Pflanzen- und Tierwelt der Ukraina sehr stark verändert. Diese Veränderungen sind nicht so tiefgehend wie in West- und Mitteleuropa, aber sie haben eine große anthropogeographische Bedeutung. Die Waldzone der Ukraina ist sogar übermäßig gelichtet, stellenweise vernichtet. Die künstliche Steppe des Ackerlandes ist sehr

weit gegen Norden und Westen vorgedrungen. Einzelne Pflanzenarten wurden sehr beschränkt, einzelne ganz vernichtet, dafür wurden neue akklimatisiert. Der ursprüngliche große Reichtum der Ukraina an jagdbaren Tieren gehört heute in die Vergangenheit, ebenso ist der Fischreichtum fast ganz verloren gegangen. Dafür hat der Mensch den Bestand von Haustieren ungeheuer vermehrt.

Alle diese Verhältnisse verschaffen der Ukraina Merkmale einer Kulturlandschaft. Wie wir weiter sehen werden, ist der Grad der Ausnützung der Naturreichtümer in der Ukraina noch sehr niedrig, viel niedriger als in wirklich kulturellen Landschaften Europas.

Trotz alledem muß man die Ukraina für ein von der Natur ausnehmend reich ausgestattetes Land halten. Bis heute war es ein großes Unglück, denn von allen Seiten kamen die Fremden, um von den Reichtümern der Ukraina mit vollen Händen zu schöpfen.

Aber es ist doch die Zeit gekommen, wo in den Händen des ukrainischen Volkes die Möglichkeit liegt, künftighin die Reichtümer des ukrainischen Territoriums sich selbst zunutze zu machen.

Wirtschaftsgeographische Übersicht der Ukraina.

Ein anschauliches wirtschaftsgeographisches Bild der Ukraina heute zu geben, ist sehr schwer, beinahe unmöglich. Das ukrainische Territorium ist zwischen drei Staaten aufgeteilt und nirgends bildet das ukrainische Gebiet abgeschlossene administrative Einheiten. Infolgedessen kann die amtliche Statistik kein genaues Bild der Wirtschaftsverhältnisse der Ukraina geben. Unser vorliegender Versuch kann auch keinen Anspruch auf Genauigkeit erheben. Ein sehr heterogenes und unvollständiges Material hat es nicht erlaubt, die angestrebte Genauigkeit und Gleichmäßigkeit zu erreichen.

Die Ukraina unterscheidet sich von den Vollkulturländern Mittel- und Westeuropas vor allem dadurch, daß ihre Besiedelung sozusagen noch nicht fertig ist. Nur die nordwestlichen Gebiete der „Alten Ukraina“ besitzen eine genügend dichte Bevölkerung. Der ganze Süden und Osten sind dünn, stellenweise sehr dünn bevölkert. Und zur vollen Ausnützung der natürlichen Hilfsquellen ist es sogar in der dichtbevölkerten Westukraina noch sehr weit.

Unsere wirtschaftsgeographische Übersicht der Ukraina werden wir in der Weise durchführen, daß wir von den ursprünglichsten Zweigen der Ausnützung von Naturreichtümern bis zu den höchststehenden fortschreiten werden.

Jagd und Fischfang.

Die ursprünglichste Art der Ausnützung von natürlichen Hilfsmitteln des Landes ist seit jeher und überall Jagd und Fischerei. Beide haben vor tausend Jahren eine große Rolle im Wirtschaftsleben der Ukraina gespielt. Unsere alten Chroniken enthalten viele Berichte über den großen Überfluß des ukrainischen Territoriums an jagdbaren Tieren und Fischen und von ihrer großen Bedeutung für die Bevölkerung. Die halbttausendjährige Tatarennot hat die Erschöpfung dieser natürlichen Reichtümer wirksam aufgehalten und noch im 16. und 17. Jahrhundert setzt die Ukraina durch ihren großen Reichtum an Wild und Fischen fremde Reisende in Erstaunen. Jagd und Fischfang waren im 16. und 17. Jahrhundert einer von den Haupterwerbszweigen der kosakischen Grenzbevölkerung der Ukraina. Noch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts war die Jagd und Fischerei eine der Haupterwerbsquellen der Saporoger Ssjitsch. Aber es begann schon in dem von ihr beherrschten Gebiete der Ackerbau aufzukommen, die Dichte der Bevölkerung wuchs und mit ihr die Grundmacht der Saporoger Organisation. Dieser Umstand erschien der russischen Regierung bedrohlich und war der hauptsächlichste Beweggrund der Vernichtung der Ssjitsch.

Heutzutage hat die Jagd im Wirtschaftsleben der Ukraina beinahe keine Bedeutung. Wenn im Jahre 1906 in Galizien 500 Hirsche, an 10.000 Rehe, über 2000 Wildschweine, an 90.000 Hasen, über 8000 Fasane, 50.000 Rebhühner, 30.000 Wachteln, 10.000 Waldschnepfen, 14.000 Wildenten erlegt wurden, so sind gleichzeitig in dem viel dichter bevölkerten Böhmen z. B. über 800.000 Hasen, über 1.000.000 Rebhühner usw. zur Strecke gebracht worden. Diese Zahlen zeigen uns, daß in Galizien der

natürliche Wildreichtum ganz in Verfall geraten ist, während die künstliche Hegung des Wildstandes noch nicht begonnen hat. Im österreichisch-ungarischen Teile der Ukraina ist die Jagd nur mehr zur Zerstreung der oberen Klassen, zum Sport geworden. Das Jagdmonopol der oberen Klassen bringt dem Landvolke sogar empfindliche Nachteile, weil Wildschweine und Hirsche große Schäden in der Landwirtschaft, besonders im Bojken- und Huzulenlande verursachen und ihre Abwehr verboten ist. Diese Umstände fördern das Raubschützentum, welches in manchen Gebieten stark entwickelt ist. Die Ausrottung des Raubwildes, der Bären und Wölfe, der Luchse und Wildkatzen, geschieht nur bei gelegentlichen Treibjagden, die ukrainische Gebirgsbevölkerung versteht es aber sehr gut, sich und ihre Herden vor diesen Raubtieren trotz aller Verbote wirksam zu schützen. Füchse wurden in Galizien 1906 über 9000 erlegt.

In Russisch-Ukraina ist die wirtschaftliche Bedeutung der Jagd ebenso klein wie in Österreichisch-Ukraina. Nirgends finden wir hier eine entwickelte, größeren Nutzen abwerfende Jagd. Sogar im Polissje-Gebiet besitzt die Jagd keine größere Bedeutung und bildet höchstens eine Nebenbeschäftigung einzelner Waldansiedler. Es werden hier Hasen, Rehe, Wildschweine, Elentiere, Birk- und Auerwild sowie Wasserwild gejagt. Die Auerochsen- und Biberjagd ist jetzt strengstens verboten. Es werden viele Füchse und Dachse erlegt, auch relativ viele Bären und Wölfe. Wolhynien ist bereits viel wildärmer, noch ärmer Podolien, die Gebiete von Kýjiw, Poltawa, Chárkiw. Überall hier kommen außer Vogelwild höchstens Hasen und Füchse, manchmal Wölfe zum Abschluß. In den Wäldern und Sümpfen des Tschernyhower Landes ist der Wildreichtum etwas größer. Die relativ größte Bedeutung hat die Jagd in der südlichen Ukraina, am Schwarz-

zen Meere und in den Kaukasusländern. Außer den Rehen, Hasen, Füchsen werden in den Steppen Wölfe, Ssajga-Antilopen, Wildhunde, im Kaukasusgebirge Auerochsen, Hirsche, Bären, Luchse gejagt. Die Anzahl der Steppen- und Wasservögel, z. B. Trappen, Rebhühner, Wachteln, Wildgänse, Wildenten und der Gebirgsvögel (Fasane, Bergwachteln, Birkhühner) ist auch heute bedeutend. Das Sammeln von Wasservogeleiern ist bis heute eine lohnende Beschäftigung. An den Ufern des Kaspischen Meeres werden jährlich bis 130.000 kaspische Seehunde erlegt.

Eine viel größere Bedeutung als die Jagd besitzt die Fischerei. Sie ist nur mehr ein schwacher Nachklang der einstigen, ist jedoch bis heute ein wichtiger Wirtschaftszweig geblieben.

Die ukrainische Fischerei wird in drei Gebieten betrieben: auf hoher See, in den Flußmündungen und im Innern des Landes in Flüssen, Seen und Teichen.

Die eigentliche Seefischerei erzielt relativ geringe Resultate, im Mittel 24 1/2 Millionen Kilogramm jährlich. Auf dem Schwarzen Meere wird längs der Ufer von Bessarabien, Cherssón und Taurien eine große Anzahl von Makrelen, Sardellen, Heringen und störrischen Fischen gefangen. Die Hauptfischereigebiete des nördlichen pontischen Gestades liegen an der Kinburnschen Nehrung, an der Insel Tendra, in der Bai von Karkinit am Kap Tarchankut, bei Eupatoria, Balaklawa, Jahta, Ssudák, Theodósia. Die Hochseefischerei wird wegen ihrer bedeutenden Kosten nur von den großen Unternehmern geführt, welche für den ganzen Sommer die ukrainischen Fischergenossenschaften (Artjilí) heuern. In der letzten Zeit beginnt auch die Kleinfischerei sich stärker zu entwickeln. Die Kleinfischer betreiben hauptsächlich den Fang der Makrelen, welche dann eingesalzen, seltener geräuchert werden. Sie obliegen auch

dem Fang der kleinen, aber schmackhaften Schwarzmeer-Austern, welche in einer mittleren Anzahl von 1 Million Stück jährlich gefangen werden.

Viel bedeutenderen Nutzen wirft die Fischerei an den Mündungen der Flüsse, in den Łymánen und hauptsächlich auf dem größten aller Łymáne, auf dem Asowschen Meere, ab. Die Jahresproduktion erreicht hier im Mittel 140 Millionen Kilogramm. An den Donaumündungen ist Wýłkiw das Hauptzentrum der Fischerei. Hier wohnten gegen Ende des 19. Jahrhunderts 900 selbständige Fischer, welche sich manchmal in Artjils vereinigten. Es werden hier vor allem Hausen und andere störrartige Fische (im Mittel jährlich an 30.000 Stück) und vier und eine halbe Million pontischer Heringe gefangen. An den Mündungen des Dnistér, Boh und Dnipro werden hauptsächlich Flußfische gefangen. Die Heringe und die störrartigen Fische spielen hier eine viel kleinere Rolle. Die hiesigen Fischer sind immer organisiert, entweder in Artjils, in welchen der Verdienst gemeinschaftlich und zu gleichen Teilen unter alle Genossen verteilt wird, oder in sogenannte Táchwy, welche von den Unternehmern geheuert werden. Das Hauptzentrum des Fischhandels und der Fischkonservenfabrikation ist Odéssa. Die Odéssa-Bucht kann sich jedoch an Fischproduktion mit dem Asowschen Meere nicht messen. Der mittlere Wert des jährlichen Fischfanges überstieg hier gegen Ende des 19. Jahrhunderts 1 Million Rubel. Es wurden hier alljährlich über 11 Millionen Kilogramm an störrartigen und anderen größeren Fischen gefangen und an 7 Millionen Stück Heringe. In manchen Wintern versammeln sich auf dem gefrorenen Asowschen Meere über 70.000 Fischer mit 20.000—30.000 Pferden und Ochsen. Mit ungeheuren Netzen, die manchmal an 2 km lang sind, wird hier ein sehr ergiebiger Fischfang be-

trieben. Bedeutende Fischereizentren mit großen Gefrieranstalten und Anlagen zum Einsalzen und Räuchern befinden sich in Ósiw (Asow) und Kertsch. Die Mitglieder der Fischerartjils stammen hauptsächlich aus dem Poltáwa- und Charkowerland.

Eine nicht unbedeutende Rolle kommt den Ukrainern auch in der kaspischen Fischerei zu, welche jährlich über eine halbe Milliarde Kilogramm Fisch liefert. Die ukrainischen Kaspifischer stammen aus ukrainischen Kolonien an der Wolga und aus den östlichen Teilen des geschlossenen ukrainischen Territoriums.

Die innere Fischerei an den Flüssen, Seen und Teichen der Ukraina hat nur mehr eine kleine Bedeutung. Am Dnistér, Dnipro, an der Prýpjatj, Dessná, Ssulá, Orélj, am Dónezj finden sich noch hie und da Fischerartjils, aber die Fische werden nur für den Lokalbedarf gefangen. Im Políssje-Gebiete wirft die Fischerei noch einigen Nutzen ab, z. B. im Kreis Mosýr ca. 40.000 Rubel jährlich, im Kreise Pynsjk nur 3500 Rubel. Der See Knjasj liefert jährlich für 10.000 Rubel Fische. Ganz Galizien liefert jährlich an 1,500.000 kg, wovon zwei Drittel auf den ukrainischen Teil des Landes entfallen.

Bei Betrachtung der ukrainischen Fischerei kann man sich trauriger Gedanken nicht erwehren. Überall wird eine rücksichtslose Raubwirtschaft betrieben. Die übermäßig dichten Netze fangen auch die junge Fischbrut ab, welche dann für ein paar Kopeken das Pfund verkauft oder einfach fortgeworfen wird. Die Fische, welche die Flüsse zum Laichen heraufschwimmen, werden rücksichtslos abgefangen. Es existiert kaum auf dem Papier eine Schonzeit oder ein Schongebiet. Es kann uns deswegen nicht wundern, daß der Fischreichtum der Ukraina sehr schnell zurückgeht und die Fischerei immer mehr an Bedeutung verliert. An eine rationelle Fisch-

zucht, an eine Hebung des Fischstandes in den Flüssen denkt niemand. In Galizien hat man damit kaum angefangen, aber die Resultate sind bis heute sehr klein. Und dennoch könnte Ukraina als ein fast ausschließlich ackerbautreibendes Land, wo keine Fabriksabwässer die Flüsse vergiften, ihren alten Ruhm als ein sehr fischreiches Land sehr leicht wieder erneuern!

Der mit dem Fischfang verbundene Krebsfang ist in der Ukraina nicht entwickelt, obgleich die jüdischen Unternehmer Ostgaliziens ganze Waggonladungen Krebse aus Galizisch- und Russisch-Podolien nach dem Westen schicken. Durch ihren großen Krebsreichtum sind die alten Saporogischen Gebiete am unteren Dnipró seit altersher berühmt. In Oléschky befindet sich auch eine Trocknungsanstalt für Krebschwänze.

Aus dieser kurzen Übersicht der Jagd und Fischerei in der Ukraina ersehen wir, daß diese Erwerbszweige im wirtschaftlichen Leben der ukrainischen Bevölkerung nur eine kleine Rolle spielen. Dasselbe beweist uns der geringe Prozentsatz der Bevölkerung, welche sich mit diesen Erwerbszweigen beschäftigt. Dieser Prozentsatz beträgt in Russisch-Ukraina 0'2%, in Österreichisch-Ukraina muß er noch viel kleiner sein.

Waldwirtschaft.

Wie groß die Waldfläche der Ukraina ist, kann man ohne eingehende Untersuchungen nicht genau angeben, aus denselben Gründen, aus welchen auch andere statistische Zahlen für die Ukraina schwer zu bestimmen sind. Eine annähernde Berechnung der Waldfläche ergibt einen Raum von über 110.000 km², d. h. 13% der Gesamtoberfläche des Landes. Diese Zahlen zeigen uns, daß die Ukraina zu den waldärmeren Ländern Europas gehört.

Unter den größeren Territorien unseres Erdteiles ist nur England mit seinen 4% waldärmer. Im übrigen sind es nur kleinere Territorien: Portugal (2,8%), die Niederlande (8%), Dänemark (8,3%), Griechenland (9,3%). Ein so altes Kulturland wie Frankreich besitzt 15,8% Wald, Deutschland 25,9%, Ungarn 27,4%, Österreich 32,7%, Rußland 38,8%. Unter den großen Territorien der Welt stehen die Vereinigten Staaten von Nordamerika, was ihre Waldfläche (10,3%) anbetrifft, der Ukraina am nächsten.

Die Ursachen der relativen Waldarmut der Ukraina liegen vor allem in dem Umstand, daß das Land große Teile des Steppengebietes von Osteuropa umfaßt. Die Prozentsätze des Waldes in den verschiedenen Gebieten der Ukraina zeigen es uns am deutlichsten. Die Gebirgsgegenden weisen bis heute den größten Prozentsatz an Wald auf. Die Bukowina hat 42% Wald (Bezirk Kimpolung 78%), das ukrainische Gebiet Nordostungarns ca. 40% (Marmarosch 62%). Dann kommen die ukrainischen Gebiete der Waldzone: Polissje von Minsk 38,2%, Wolhynien 29,6%, Galizien 25,4%, Grodno 25,5%, Podlachien von Lublin 25,1%, von Ssidlészj 19,8%. Auf derselben Stufe der Bewaldung steht scheinbar auch das Kubánj-Gebiet. Außer der stark bewaldeten Gebirgsregion umfaßt dieses Gebiet die Łuhý im Vorlande und die waldlosen Steppen; der Prozentsatz fällt daher klein aus — 19,8%. Den Übergang zwischen der Wald- und der Steppenzone bezeichnen: Kýjiw mit 18%, Tschernýhiw mit 15%, Podolien mit 10,9%, Chárkiw mit 8,5% Wald. Die Steppengebiete der Ukraina haben sehr wenig Wald: Kursk 7,1%, Woroníž 6,8%, Bessarabien 5,8%, Taurien (Jájla-Wälder) 5,7%, Połtáwa 4,7%, Katerynosłáw und Don-Gebiet je 2,4%, Cherssón 1,4%, Sstawrópil 0,3%.

In dieser Verteilung des Waldes sehen wir eine gewisse Analogie der Ukraina mit den Vereinigten Staaten. Hier sind die Steppen, dort die Präriengebiete waldlos. Hier herrscht in den Karpathen, dort in Appalachen und Kordilleren der Wald vor, hier wie dort sehen wir Übergangszonen von Waldgebieten zu den Steppen. Es herrscht aber noch eine Ähnlichkeit zwischen der Ukraina und den Vereinigten Staaten — die rücksichtslose Raubwirtschaft in Wäldern. Diese Raubwirtschaft ist die zweite Hauptursache der Waldarmut der Ukraina. Diese Raubwirtschaft hat im 16. Jahrhundert begonnen und dauert bis heute an. Die Geschichtsquellen erwähnen große Waldkomplexe sogar in diesen Gebieten der Ukraina, welche jetzt waldarm sind. Der „Große Wald“ (Welykyj Luh) im Saporoger Lande, der „Schwarze Wald“ an den Quellen des Inhul, die großen Wälder des Poltáwa- und Chárkiw-Gebietes, die Derewlanschen Waldwildnisse, die ungeheuren Wälder am Buh, Wýssłok, im Rostótsche, alle sind entweder ganz von der Erdoberfläche verschwunden oder haben sich in elende Überreste verwandelt, welche jeden Augenblick der menschlichen Habgier zum endgültigen Opfer fallen können. Eine Unzahl von geographischen Namen weisen in Gegenden, welche heute beinahe vollkommen waldlos sind, auf ehemalige Wälder hin. Die uralten, dicken Eichenstämme finden sich in Betten der Flüsse, welche heutzutage nur das waldlose Steppengebiet durchmessen. In fünf Jahrzehnten, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist die Waldfläche des Gouvernements Chárkiw von 10,9 % auf 8,5 % zurückgegangen in Poltáwa von 13 % auf 4,7 %, in Tschernýhiw von 17,1 % auf 15 %. Die eingehenden Bodenuntersuchungen haben erwiesen, daß die Waldfläche des Kreises Poltáwa ursprünglich 34 % betrug (heute 7 %), des Kreises Rómny 28 % (heute 9 %), des

Kreises Łúbny 30 % (heute 4 %). Ähnliche Verhältnisse der Waldverwüstung herrschen überall in der Ukraina. So z. B. ist die Waldfläche Galiziens im Laufe des letzten Jahrhunderts um 2000 km², d. h. beinahe um 3 % der Gesamtoberfläche des Landes, zurückgegangen.

Auf die traurigen Folgen dieser Raubwirtschaft für das Land haben wir schon früher mehrfach hingewiesen. Aber bei dem niedrigen Kulturzustand der die Ukraina beherrschenden Nationen, der polnischen und der russischen, wird den verhängnisvollen Folgen der Waldverwüstung keine Aufmerksamkeit geschenkt. Die Wälder werden rücksichtslos abgeholzt und mit jedem Jahre wird der Holz-mangel in den meisten Gebieten der Ukraina immer mehr fühlbar. Nur in Podlachien, Wolhynien, Polissje und in den Gebirgsgegenden der Ukraina herrscht kein Holz-mangel. Die drei Kubikmeter Holz, welche im jährlichen Durchschnitt auf jeden Bewohner der Ukraina entfallen, sind kaum für ein Fünftel der Ukrainer leicht zugänglich. Dabei werden die Wälder der Ukraina in der Regel sehr schlecht bewirtschaftet, sogar im österreichisch-ungarischen Teile der Ukraina gibt es nur wenige Fachleute in der Forstwirtschaft (z. B. in Galizien 250 von 800). Noch ärger ist es in Russisch-Ukraina. Infolgedessen wächst vor allem der Wald nicht gut nach und sehr viel Holz geht einfach zugrunde. Dieses geschieht hauptsächlich in den Bergwäldern der Karpathen, wo Hunderttausende von Kubikmetern Holz alljährlich verfaulen. In den waldarmen Gegenden werden die Waldprodukte sehr sorgfältig und sparsam ausgenützt, so daß z. B. aus einem Hektar Wald im Połtáwa-Gebiete jährlich 11,5 m³ Holz produziert werden, im Gebiete von Katerynosłáw 7 m³. Von der Produktion der ukrainischen Wälder bildet das Bauholz nur einen verhältnismäßig geringen Teil. Das Brennholz hat ein erdrückendes

Übergewicht, besonders aber in waldarmen Gegenden. Bauholz kommt in größerer Menge nur aus den Wäldern des Políssje und der Karpathen. Die Ausfuhr Galiziens und der Bukowina an Bauholz erreichte um die Jahrhundertwende anderthalb Millionen Kubikmeter jährlich. Die Holzausfuhr des Políssje von Minsk überstieg 900.000 m³. Die ganze Produktion von Galizien betrug im Jahre 1900 3,660.000 m³ Bauholz und ebensoviel Brennholz.

Die Wiederaufforstung wird selbst in Österreichisch-Ukraina, wo sie gesetzlich angeordnet ist, nicht gehörig betrieben. Noch ärger ist es in Russisch-Ukraina. Die Waldfläche der Ukraina geht daher immer mehr zurück, anstatt unverändert zu bleiben oder sich sogar zu vergrößern, wie es in den Kulturländern von Europa geschieht. Und doch ist Ukraina eines von diesen Ländern, in welchen die Waldfrage eine Lebensfrage ist.

An der ukrainischen Waldwirtschaft nimmt das ukrainische Volk beinahe nur als Arbeitskraft teil, der Geldgewinn fließt den Fremdlingen; Großgrundbesitzern oder Unternehmern zu. Die Oberfläche der Wälder, welche im Besitze der ukrainischen Bauern sind, ist sehr klein. Sogar in Galizien, wo bei Erledigung der Robotservitute wenigstens kleine Waldzipfeln in den Besitz der Bauerngemeinden gelangt sind. Beinahe alle Wälder der Ukraina gehören den Großgrundbesitzern, der Geistlichkeit und den Staatsdomänen an.

Die Waldwirtschaft und die industrielle Ausnützung der Waldprodukte beschäftigt einen nur geringen Teil des ukrainischen Volkes. In Russisch-Ukraina beträgt der diesbezügliche Prozentsatz kaum mehr als 0,1%. In diesem Prozentsatz ist jedoch die ganze Masse der ukrainischen Bauern, welche ihren Nebenverdienst bei Waldarbeiten sucht, nicht mit eingerechnet. In den Kar-

pathengebieten der Ukraina wächst dieser Prozentsatz ins Hundertfache und mehr.

Ackerbau.

Der Ackerbau bildet seit den Uranfängen der Geschichte der Ukraina die Hauptbeschäftigung ihrer Bevölkerung und ist es bis heutzutage geblieben.

Ein vollständiges Bild des ukrainischen Ackerbaues zu geben, paßt nicht in den Rahmen unseres Büchleins. Kaum eine eingehende volkswirtschaftliche Studie könnte dieser Aufgabe gerecht werden. Daher werden wir uns nur auf das Wesentlichste beschränken müssen.

Mit dem Ackerbau beschäftigen sich beinahe neun Zehntel des ukrainischen Volkes. In Russisch-Ukraina beträgt der Prozentsatz der ackerbaureibenden Bevölkerung unter den Ukrainern nach amtlicher Statistik 86,4%. Dieselbe Ziffer wird auch für Österreichisch-Ukraina richtig sein, obgleich die tendenziöse Berechnung von Buzek als Prozentsatz der Ackerbauer unter den Ukrainern Galiziens die Zahl 94,4% anführt. Diese Zahlen zeigen uns die Bedeutung des Ackerbaues im Wirtschaftsleben der Ukraina sehr anschaulich. Es könnte nun leicht jemand, der diese Ziffer sieht und die Fruchtbarkeit der Ukraina kennt, denken, daß der Ackerbau hier auf einer hohen Stufe stehe. Diese Ansicht wäre jedoch vollkommen falsch. Der Ackerbau steht in der Ukraina auf einer sehr niedrigen Stufe.

Die Ursachen dieses traurigen Zustandes liegen jedoch nicht in der Natur des Landes. Das Klima der Ukraina begünstigt die Kultur von Getreidegräsern wie kein anderes. Kaum ein kleiner Teil der Steppenzone ist durch seine häufigen Dürreperioden dem Ackerbau ungünstig. Der Boden der Ukraina ist einer der fruchtbar-

sten auf dem ganzen Erdenrund. Über drei Viertel der Ukraina liegen im Schwarzerde-Gebiet und viele Bodenarten des nordwestlichen Teiles der Ukraina sind auch nicht ohne Wert und mindestens den besseren Bodenarten Deutschlands ebenbürtig. Nicht in der Natur, sondern in den Kulturverhältnissen liegen die Ursachen der niederen Stufe des ukrainischen Ackerbaues.

Die erste und hauptsächlichste Ursache ist der Mangel an Aufklärung unter dem Volke der Ukraina. Der ukrainische Bauer bebaut seinen Acker ganz nach der Art seiner Vorväter, welche vor hundert Jahren sich wohl gut bewährte und den ukrainischen Bauern als den besten Landwirt unter seinen Nachbarvölkern erscheinen ließ, in der heutigen Zeit der intensiven Bodennutzung aber völlig versagt. Der Analphabetismus des ukrainischen Bauern macht für ihn die großen Fortschritte der Agrikulturwissenschaft beinahe unzugänglich. Die alte Anbauweise, die ursprünglichen Ackerbaugeräte verschwenden seine Arbeitskraft und sein lebendes Inventar. Die Anwendung von landwirtschaftlichen Maschinen, welche sogar bei der intensiven Kleinwirtschaft von großer Bedeutung sein kann, ist dem ukrainischen Bauern beinahe unbekannt. Die fortschrittliche Meliorierung des Bodens und der rationelle Fruchtwechsel ist nur wenig gebräuchlich. Und alle Aufklärungsversuche des ukrainischen Bauernvolkes werden von den dasselbe beherrschenden Staatsnationen, der polnischen und der russischen, nach Möglichkeit hintangehalten.

Relativ am höchsten steht die Landwirtschaft in den Westmarken der Ukraina: in Podlachien, im Cholmer Land und in Galizien. Der ärmere Boden erforderte hier seit jeher eine intensivere Bebauung. Außerdem sickerten die Einflüsse der vorgeschrittenen Anbauweise hier leichter durch, sei es mittelbar durch das polnische Terri-

torium, oder unmittelbar durch den Einfluß der deutschen Kolonien. Die bessere Aufklärung der ukrainischen Bauern Galiziens hat es allmählich mit sich gebracht, daß sie jetzt regelmäßig den rationellen Fruchtwechsel und Bodendüngung sogar mit Kunstdüngemitteln anwenden und über ein verhältnismäßig gutes Ackerbaugerät verfügen. Das Dreifeldersystem ist hier fast überall verschwunden und wird nur noch in den fruchtbarsten Teilen Podoliens angewendet. Dafür wird im Gebirge noch öfter die ursprüngliche Brandrodung mit dem unmittelbar darauffolgenden Anbau angetroffen. Im Políssje-Gebiete ist die Brandrodung auch noch häufig, häufiger aber wird das Zweifelder- und Dreifeldersystem angewendet. Auf derselben Grundlage wird der Ackerbau in den nördlichen Teilen von Wolhynien, Kýjiw, Tschernýhiw betrieben. In den südlichen Teilen dieser Gebiete, auch in Podolien, Poltáwa, Chárkiw, überwiegt das Dreifeldersystem. Gedüngt werden gewöhnlich nur kleine, in unmittelbarer Nähe der Wohnhäuser gelegene Grundstücke. Auch hier ist jedoch ein Fortschritt zum Mehrfeldersystem und zu rationellem Fruchtwechsel unverkennbar. In der Steppenzzone wird die Anbauweise wieder nachlässiger, es herrscht hier das sogenannte Brachsystem. Der Steppenboden wird eine Anzahl von Jahren hintereinander bebaut und dann für eine längere Zeit brach liegen gelassen. In der allerletzten Zeit ist jedoch auch an den Steppenbauer die harte Notwendigkeit herangetreten, zu den intensiveren Anbaumethoden überzugehen.

Das Ackerbaugerät des ukrainischen Bauern hat sich in neuerer Zeit stark verändert. Der ursprüngliche, unbeschlagene Holzpflug hat sich nur stellenweise im Políssje-Gebiet und im Karpathengebirge erhalten, mehr als Andenken an die Vorfäter als als Ackerbaugerät. In

der ganzen Mittelzone der Ukraina wird der typische ukrainische Pflug verwendet, aus Holz, mit starken Eisenteilen. Die eisernen Pflüge verbreiten sich sehr schnell. In der südlichen Steppenzzone der Ukraina besitzt der Bauer das bei weitem beste Ackerbaugerät. Eiserne Pflüge verschiedener Systeme werden hier nach dem Vorbilde der hiesigen deutschen Kolonisten stark verwendet, Säe-, Ernte- sowie Dreschmaschinen werden hier häufig als Eigentum von Großbauern oder von Ackerbaugenossenschaften angetroffen.

Es läßt sich mithin im ukrainischen Ackerbau doch ein gewisser Fortschritt konstatieren. Der russische und der weißrussische Bauer ist viel übler dran, aber auch dem ukrainischen fehlt noch sehr viel, um wenigstens diese Stufe zu erreichen, auf welcher sich der ukrainische Großgrundbesitzer befindet. Verschiedene landwirtschaftliche Genossenschaften, auf kooperativer Grundlage aufgebaut, arbeiten daran, um den Zustand des Ackerbaues bei den ukrainischen Bauern auf eine höhere Stufe zu heben. Eine von solchen landwirtschaftlichen Kooperativen, der ostgalizische „Ssilskýj Hospódar“ hat z. B. 90 Filialen, 1100 Ortsgruppen und 27.000 Mitglieder. Solche Genossenschaften würden, wenn ihre Entwicklung (besonders von der russischen Regierung) nicht behindert wäre, von großer Wichtigkeit für die Hebung des Ackerbaues der Ukraina, dieses uralten Kornspeichers von Europa, sein.

Die zweite Ursache des traurigen Zustandes der ukrainischen Landwirtschaft liegt in den ungesunden Besitzverhältnissen. Die fremden Eroberer, welche seit jeher von dem Reichtum des ukrainischen Bodens angezogen wurden, haben nach Besitzergreifung des Landes den Grundbesitz unter ihre höheren Stände aufgeteilt. Die fremden Eroberer haben es verstanden, den ukrai-

nischen Adel zu denationalisieren, sogar aus dem republikanischen Kosakentum eine neue Klasse von Großgrundbesitzern heranzuziehen und dieselbe dann größtenteils zu russifizieren. Die Fremdherrschaft in der Ukraina unterstützt seit jeher und bis heute den fremden Großgrundbesitz und der ukrainische Bauer muß sich mit kleinen, minderwertigen und weit abgelegenen Ackerstückchen begnügen.

Nun einige Zahlen als Belege. In dem ukrainischen Teile Galiziens umfaßt der Großgrundbesitz 40,3% der Gesamtoberfläche. In den Gouvernements Tschernýhiw, Połtáwa, Chárkiw sind die Prozentsätze des bäuerlichen Landbesitzes noch groß genug (53%, 52%, 59%), weil hier der Grundbesitz von Nachkommen der früheren Kosaken mitgezählt worden ist. Viel ärger ist es in anderen Gebieten der Ukraina. In Wolhynien beträgt der bäuerliche Landbesitz kaum 40% der Oberfläche, in Podolien 48%, in Kýjiw 46%, in Cherssón 37%, in Katerynossláw 45%, in Taurien 37%. Im políssjischen Gouvernement Minsk besitzen die Bauern gar nur 28% Boden.

Die Folgen dieser ungesunden Besitzverhältnisse sind für die sich immer mehr verdichtende Bauernbevölkerung verhängnisvoll. Der Landhunger ist in der ganzen Ukraina chronisch geworden. Die Parzellierung des Großgrundbesitzes, welche vor einigen Jahren in Galizien so schöne Anfänge aufzuweisen hatte, ist nun zum Stehen gekommen, die Stolypinsche großzügige Agrarreform in Russisch-Ukraina hat bis heute nur kleine Erfolge aufzuweisen. Zwar vermindert sich der Besitzstand der mittleren Großgrundbesitzer, aber die großen Latifundien verlieren nicht nur nichts an Raum, sondern weisen sogar ein, wenn auch langsames Wachstum auf.

Infolge der immer mehr wachsenden Knappheit des Bodens zerstückeln die ukrainischen Bauern ihren Land-

besitz immer mehr, trachten, möglichst viel Land von den Großgrundbesitzern zu pachten, suchen sich Nebenverdienst in der Hausindustrie, aber ein großer Prozentsatz sieht sich genötigt, das Vaterland zu verlassen und in Kaukasien, Turkestan, Sibirien, Kanada, Brasilien, Argentina eine neue Heimat zu suchen. Und diese traurige Tatsache darf uns nicht wundern. Denn wenn die fremden Kolonisten, welche von Katharina II. in der Südukraina angesiedelt wurden, je 65 ha pro Kopf bekommen haben, erhielt der ukrainische Bauer nach der Aufhebung der Leibeigenschaft 1861 im Maximum 3 1/2 ha, in vielen Fällen aber kaum 1 1/2 ha pro Kopf. In einem halben Jahrhundert hat sich die Landbevölkerung verdoppelt, während die Anbaufläche sich kaum merklich vergrößern konnte. Daher gab es im Gouvernement Połtáwa bereits vor 20 Jahren über 60 % von Bauernwirtschaften mit nur 1,3 Dessjatin Anbaufläche, nicht ganz 4 % umfaßten mehr als je 5 Dessjatin. Wie kann man bei solchen Besitzverhältnissen von einer fortschrittlichen Bewirtschaftung reden? Jene 60 % von Bauernanwesen grenzen hart an das Häuslertum. Und nun die Folgen: 62 % der Emigranten, welche 1910 nach Russisch-Asien auswanderten, stammte aus den ukrainischen Gouvernements, aus dieser „Kornkammer“ Rußlands. Und nicht nur aus den dichtbevölkerten Gebieten von Kýjiw oder Połtáwa, sondern auch aus den verhältnismäßig dünn bevölkerten, sehr fruchtbaren Gebieten der Ukraina, aus Cherssón, Katerynossláw, Taurien.

Die dritte Ursache des traurigen Zustandes der ukrainischen Landwirtschaft kommt von dem in der östlichen Ukraina eingeführten System des Gemeindegrundbesitzes. Dieses in Groß-Rußland überall herrschende System beruht darauf, daß der Landbesitz nicht dem einzelnen Bauern, sondern der ganzen Gemeinde

angehört und von ihr an einzelne Mitglieder verteilt wird. Dieses moskowitzische Besitzsystem ist für den ukrainischen Bauern unerträglich und läßt ihn seinen Acker, der ja eigentlich nicht ihm gehört, vernachlässigen. Es zahlt sich ja nicht aus, besser als die Nachbarn den Boden zu bebauen, weil bei der neuen Aufteilung das sorgfältig meliorierte Grundstück einem andern zufallen kann.

Wenn daher trotz aller dieser ungünstigen Verhältnisse die Ackerbauproduktion der Ukraina und ihre Lebensmittelausfuhr sehr bedeutend ist, so ist diese Tatsache in erster Linie der großen Fruchtbarkeit des ukrainischen Bodens und der wirtschaftlichen Politik der Großgrundbesitzer zuzuschreiben, welche die Produkte ihrer Latifundien trotz des manchmal im eigenen Lande drohenden Hungers über die Grenzen des Landes ausführen.

Nach diesen allgemeinen Betrachtungen kommen wir jetzt zu einer kurzen Übersicht des Ackerbaues der Ukraina.

Keines von den europäischen Territorien (mit Ausnahme Rußlands) besitzt eine so große Ackerbaufläche wie die Ukraina. Sie beträgt über 45 Millionen Hektar, d. h. über 32% der Anbaufläche des 6 mal größeren europäischen Rußlands. Der Prozentsatz der Anbaufläche beträgt in der Ukraina annähernd 53% der Gesamtoberfläche des Landes. In dieser Hinsicht wird Ukraina nur von Frankreich (56%) übertroffen. In Deutschland beträgt der Prozentsatz der Anbaufläche nur 48,6%, in Österreich 36,8%, in Ungarn 43,1%, in Rußland 26,2%. Die Prozentsätze der Anbaufläche sind übrigens in verschiedenen Gebieten der Ukraina sehr verschieden. Am meisten Ackerland besitzen die Steppenz- und Übergangsbiete: Cherssón 78%, Poltáwa 75%, Kursk 74%, Chárkiw 71%, Woroníž und Katerynossláw je 69%, Po-

dolien und Taurien je 64^o/_o, Bessarabien 61^o/_o, Kýjiw 57^o/_o, Tschernýhiw 55^o/_o. Die Waldgebiete weisen viel weniger Acker auf: Galizien 48^o/_o, Grodno 40^o/_o, Wolhýnien 37^o/_o, Minsk 24^o/_o usw. Außerdem sind die Äcker eines jeden der genannten Gebiete verschiedenartig verteilt. Z. B. innerhalb Galiziens beträgt die Anbaufläche: in Ostpodolien 75—80^o/_o, in Westpodolien 60—75^o/_o, im Pidhírje nur 20—30^o/_o, im Huzulenlande nur 10^o/_o der Gesamtoberfläche. Ähnliche Verhältnisse herrschen in der Bukowina, in Oberungarn, Kaukasien. In den Ebenengebieten der Ukraina sind diese Lokalverschiedenheiten kleiner.

Die allgemeine Ackerbauproduktion der Ukraina zu berechnen, ist schwer, wenn nicht unmöglich. Durch Kombinierung verschiedener Angaben kommen wir für den Jahresdurchschnitt am Anfang des 20. Jahrhunderts zu einer großen Summe von 150 Millionen Meterzentner. (In dieser Zahl ist indessen nur die Weizen-, Roggen- und Gersteproduktion eingerechnet.) In dieser Hinsicht übertrifft die Ukraina alle Länder Europas mit Ausnahme von Rußland. Ihre Produktion ist größer als die Produktion Österreich-Ungarns oder Frankreichs, von anderen Staaten Europas ganz zu schweigen.

Nachstehend einige Zahlen über den Ernteertrag der ukrainischen Kerngebiete im Jahre 1910. Wolhýnien produzierte 73,4 Millionen Pud, Kýjiw 113,4, Podolien 115,9, Cherssón 188,6, Tschernýhiw 40, Połtáwa 113,6, Chárkiw 95,9, Katerynosłáw 194,9, Taurien 138,3, Kubánj 214,4 Millionen Pud (à 16,4 kg). Der Gesamtertrag der Kerngebiete Ukrainas (ohne die ebenfalls viel produzierenden Grenzgebiete, z. B. Teile von Kursk, Woroniž, Dongebiet etc.) betrug 215 Millionen Meterzentner und war mithin sechsmal größer als der Ernteertrag Russisch-Polens, bildete 39^o/_o der Gesamtproduktion des euro-

päischen Rußlands und über 33 % derjenigen des ganzen russischen Weltreiches. Wenn wir nun bedenken, daß Russisch-Ukraina nur den 29. Teil des russischen Riesereiches bildet und kaum ein Viertel seiner Bevölkerung besitzt, so erkennen wir die große Bedeutung, welche die Ukraina für Rußland als seine Kornkammer besitzt.

Unter den Getreidearten der Ukraina nimmt der Weizen ohne Zweifel die erste Stelle ein. In der südlichen Ukraina nimmt der Weizen über die Hälfte der Anbaufläche ein, gegen Norden und Westen vermindert sich der Weizenanbau schnell. Im Gouvernement Cherssón bedecken die Weizenfelder 51 % der Ackerfläche, in Katerynossláw 50 %, in Taurien und im Dongebiet je 49 %, in Bessarabien 36 %, in Podolien 30 %, in Chárkiw 29 %, in Poltáwa und Kýjiw je 22 %, in Galizien 14 %, in Wolhýnien 11 %, in Grodno 4 %, in Minsk 3 %, in Tschernýhiw nur mehr 1 %. In Kýjiw, Podolien, Wolhýnien, Galizien wird mehr Winterweizen, in der Südukraina mehr Sommerweizen angebaut. Der mittlere Ertrag pro 1 ha beträgt bei dem Winterweizen 10 $\frac{1}{2}$ hl, beim Sommerweizen 7 $\frac{1}{2}$ hl. Der mittlere Jahresertrag an Weizen betrug im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts für Russisch-Ukraina 68 Mill. q, d. h. über 46 % der europäisch-russischen Produktion (für Ostgalizien 1,9 Mill. q), Kubánj (17 Mill. q), Katerynossláw (12,4 Mill. q), Cherssón (12,4 Mill. q), Taurien (9 Mill. q), Poltáwa (6,3 Mill. q), Podolien (5,8 Mill. q), Chárkiw (4,9 Mill. q), Kýjiw (4,2 Mill. q), Sstawrópil (3,3 Mill. q), Wolhýnien (2,7 Mill. q) sind die Hauptproduktionsgebiete des Weizens in der Ukraina. Der Weizen ist eines der Hauptausfuhrprodukte der Ukraina.

Roggen wird hauptsächlich in nördlichen und westlichen Gebieten der Ukraina, wo er die Hauptbrotsfrucht ist, angebaut. In Tschernýhiw, Minsk und Grodno

nimmt der Roggen 48 % des Ackers ein, in Wolhýnien 38 %, in Poltáwa 33 %, in Chárkiw 29 %, in Kýjiw 28 %, im Dongebiete 22 %, in Katerynossláw und Podolien 19 %, in Taurien 18 %, in Cherssón und Galizien 17 %, in Bessarabien nur 7 %. Der Roggen (beinahe überall Winterroggen) gibt im Mittel 10 1/2 hl pro ha aus. Die Hauptproduktionsgebiete sind Poltáwa (5,5 Mill. q), Wolhýnien (4,9 Mill. q), Kýjiw (4,8 Mill. q). Der Gesamtsertrag der Ukraina an Roggen erreicht 42 Mill. q, d. h. über 20 % der russischen Produktion.

Die Gerste wird meistens in der südlichen Ukraina angebaut, wo sie z. B. in Taurien 28 %, in Katerynossláw 26 %, in Cherssón und Chárkiw 21 %, in Bessarabien 18 %, im Dongebiet 17 % des Ackerlandes einnimmt. Die Hauptproduktionsgebiete sind Katerynossláw (9,2 Mill. q), Cherssón (7,9 Mill. q) und Kubánj (6,9 Mill. q). Die Gerste ist auch ein wichtiger Ausfuhrartikel der Südukraina. In anderen Gebieten der Ukraina wird weniger Gerste angebaut, z. B. in Poltáwa 13 %, in Políssje und in Galizien 9 %. Die Gersteproduktion Russisch-Ukrainas beträgt 49 Mill. q, mithin 61 % der russischen Gersteproduktion.

Die Bedeutung der anderen Getreidearten ist bereits viel geringer. Der Hafer nimmt in der Ukraina im Mittel 16 % des Ackers ein (im Políssje-Gebiet 21 %, in Galizien 17 %, in Tschernýhiw 16 %, in Chárkiw und Poltáwa 11 %, in der südlichen Ukraina 5 %). Die Gesamtproduktion beträgt 28 Mill. q. Kýjiw, Wolhýnien und Poltáwa stehen an ersten Stellen. Als Brotfrucht hat der Hafer nur bei den ukrainischen Karpathenbewohnern einige Bedeutung. Die ostgalizische Haferproduktion beträgt 4,5 Mill. q. Der Spelz wird nur äußerst selten, an den Westmarken der Ukraina angebaut. Buchweizen hat die größte Bedeutung im

Tschernýhower Lande (an 27 % der Ackerfläche und 0,8 Mill. q Jahresertrag), Kýjiw, Wolhýnien und Połtáwa produzieren beinahe je ebenso viel. In anderen Gebieten der Ukraina wird der Buchweizen viel seltener angebaut (in Políssje 7 %, in Galizien 2 %), in der südlicheren Ukraina beinahe gar nicht. Die Hirse wird vorzugsweise im Gouvernement Kýjiw (10 % des Ackers, 2,3 Mill. q Jahresproduktion) und Woroniž (9 %) angebaut. In Chárkiw und Połtáwa beträgt der Prozentsatz nur 4 %, in Galizien 1 %. In Cherssón wird mit dem Anbau der Dschugara-Hirse angefangen. Das Hauptgebiet des Maisbaues ist Bessarabien, wo diese Frucht 32 % der Ackerfläche einnimmt. Außerdem wird der Mais in den benachbarten Gegenden von Podolien (7 %), Cherssón (3 %), Galizien (3 %) und der Bukowina angebaut und spielt in diesen Gegenden in der Volksernährung eine große Rolle. Die Hauptproduktionsgebiete der Ukraina an Mais sind: Podolien (1,8 Mill. q), der ukrainische Teil von Bessarabien und Cherssón (je 1,1 Mill. q) sowie Südostgalizien (0,9 Mill. q).

Außer den eigentlichen Getreidearten haben noch einige Pflanzenarten große Bedeutung in der Ackerbauproduktion der Ukraina. Eine wichtige Stelle unter ihnen nimmt die Kartoffel ein. Ihre 6- bis 8 mal größere Ausgiebigkeit verleiht der Kartoffel eine große Bedeutung als Volksnahrung. In der Ukraina wird jedoch diese Eigenschaft der Kartoffel nur wenig ausgenützt. Nur in Galizien nimmt die Kartoffel 14 % des Ackers ein (jährliche Produktion von Ostgalizien: 38,7 Mill. q). Sogar im Políssje-Gebiete und im Tschernýhiw gibt es nur 6 % Kartoffelfelder, in Połtáwa und Chárkiw an 3 %, in der südlichen Ukraina kaum 1 %. Die Gesamtproduktion der Kartoffeln in Russisch-Ukraina beträgt 63,2 Mill. q jährlich, mithin an 22 % der

europäisch-russischen Produktion. Die Großgrundbesitzer verwenden die Kartoffel zur Spiritusbrennerei (hauptsächlich in Galizien) oder als Viehfutter.

Verschiedene Bohnenarten und Linsen werden in der Ukraina überall, aber nur im kleinen Maßstab angebaut, hauptsächlich in Gemüsegärten. In Galizien nehmen diese Früchte 3% des Ackers ein, in Políssje und Tschernýhiw je 2%, in den anderen Gebieten der Ukraina noch weniger. Die Kultur der Futterpflanzen (Klee, Luzerne, Futterrüben) ist in der Ukraina noch sehr unentwickelt. Nur in Galizien nehmen solche Kulturen über 10% des Ackers ein.

Der Anbau von Handelspflanzen steht in der Ukraina auf einer verhältnismäßig niedrigen Stufe. Die größte Verarbeitung besitzt die Flachs- und Hanfkultur; aber sie nimmt nur einen winzigen Prozentsatz der allgemeinen Anbaufläche des Landes ein. Flachs wird hauptsächlich im Políssje-Gebiet und in Katerynossláw (3% der Ackerfläche) angebaut, in Tschernýhiw, Poltáwa, Chárkiw nimmt er 1—2% des Ackerbodens ein, in Galizien 1% (samt Hanf). In der Südukraina wird vielfach ein kurzstengeliger, nur zur Ölgewinnung dienender Flachs angebaut. Der Hanf nimmt durchschnittlich 1% des Ackers ein, nur in Tschernýhiw bis 4%. Alle Hanfprodukte werden in der Hausindustrie verarbeitet, die Flachsprodukte kommen meistens zur Ausfuhr. Zur Ölgewinnung dienen auch die in der ganzen Ukraina, besonders aber in den östlichen Marken des Landes, verbreiteten Sonnenblumen. Raps wird nur von den Großgrundbesitzern, hauptsächlich in Cherssón, Kýjiw, Poltáwa und Podolien, angebaut, Mohh überall in der Ukraina, auch von den Bauern kultiviert. Eine sehr wichtige Rolle spielt unter den Industriepflanzen der Ukraina die Zucker-

r ü b e. Im Jahre 1897 gab es in Rußland 410.000 ha Rübenfelder, davon 330.000 ha in der Ukraina. Die allgemeine russische Zuckerrübenproduktion erreichte 60 Millionen Meterzentner, davon 50 Millionen, d. h. $\frac{5}{6}$, in der Ukraina. Die wichtigsten Produktionszentren der Zuckerrüben liegen in den Gouvernements Kýjiw, Chárkiw und Podolien, viel weniger produzieren Wolhynien, Tschernýhiw, Kursk. In Österreichisch-Ukraina ist die Zuckerrübenkultur nur in Südostgalizien und Nordbukowina entwickelt. Die Zuckerrübenkultur wird nicht nur von den Großgrundbesitzern, sondern vielfach auch von Bauern mit großem Gewinn betrieben.

Eine weitere wichtige Handelspflanze der Ukraina ist der T a b a k, welcher hier über 50.000 ha Ackerland einnimmt, wovon auf Galizien kaum 3000 ha entfallen. Die Hauptproduktionsgebiete des Tabaks sind Tschernýhiw, Poltáwa, Kubánj und Taurien. Viel weniger produzieren: das Schwarzmeergebiet, Podolien, Wolhynien, Bessarabien, Cherssón und Charkíw. Die Tabakproduktion betrug in Russisch-Ukraina (1908) über 660.000 q, d. h. 69 % der russischen Gesamtproduktion, in Galizien 50.000 q. Der Tabakbau hat in der Ukraina eine große Zukunft, weil der Boden und das Klima sich hiezu vortrefflich eignen. Nur müssen die Mißstände, die hauptsächlich in der schlechten Organisierung des Tabakhandels liegen, behoben werden.

Der H o p f e n wird in der Ukraina nur sehr wenig angebaut. In Galizien betreiben nur die Großgrundbesitzer auf 2300 ha etwas Hopfenkultur. In Wolhynien haben die tschechischen Kolonisten den Hopfenbau eingeführt. Er umfaßt über 3000 ha Boden und liefert jährlich über 16.000 q Hopfen, d. h. 40 % der gesamtrussischen Hopfenproduktion.

Obst- und Gemüsebau.

Der Gemüsebau ist in der Ukraina wenig entwickelt. Außer den kleinen Gemüsegärtchen in der Nähe der Häuser und der Melonenpflanzungen in der Steppe sehen wir sogar in der Nähe von größeren Städten keinen entwickelten Gemüseanbau. Erwähnenswert ist er nur in der Tschernýhower und Odessaer Gegend sowie im alten Saporoger Lande am Dnipro (Oléschky usw.). Hier wird das Gemüse zweimal im Jahre geerntet, im Frühsommer für die Ausfuhr und im Herbst für den eigenen Gebrauch. Die südukrainischen Melonenpflanzungen (Baschtaný) liefern alljährlich große Massen von Zuckermelonen, Wassermelonen, Kürbissen und Gurken. Es hat sich hier sogar eine besondere Klasse der Baschtanýký, welche Bodenstücke für Melonenpflanzungen pachten, gebildet.

Die Obstkultur ist in der Ukraina viel stärker entwickelt. Die Vorliebe des ukrainischen Volkes für die Bäume begünstigt die Anlage von Obstgärten. Die durch Analphabetismus bedingte Unkenntnis des fortschrittlichen Obstbaues sowie die Ausbeutung der Obstproduzenten durch die Obsthändler behindern die Entwicklung des ukrainischen Obstbaues, welcher vor sich eine große Zukunft hat und bereits jetzt eine wichtige Rolle im Wirtschaftsleben der Ukraina spielt.

Den größten Raum nehmen die Obstgärten in Bessarabien ein (40.000 ha), wo die zarteren Arten von Äpfeln, Birnen, Pflaumen und außerdem Walnüsse, Mandeln und Aprikosen angebaut werden. In Podolien umfassen nur die Bauernobstgärten allein über 26.000 ha. Außer Äpfeln, Birnen und Pflaumen werden hier viele Kirschen und Weichseln gezogen. Die Obstgärten liegen hier gewöhnlich in den tiefen Flußtälern. Der Jar des

Dnistér zwischen Chotýn und Jámpil produziert jährlich eine halbe Million Meterzentner Obst. Aus Podolien und Bessarabien werden alljährlich über 800.000 q frisches, 100.000 q trockenes Obst und 20.000 q Nüsse und Mandeln ausgeführt. Am üppigsten gedeihen die Obstgärten in Taurien, wo sie über 7000 ha an den nördlichen Abhängen des Jájla-Gebirges bedecken. Die jährliche Produktion übersteigt 160.000 q Obst und 40.000 q Nüsse. Es gedeihen hier die zartesten Arten von Äpfeln, Birnen und Pflaumen, außerdem Aprikosen (4000 q jährlich) und Pfirsiche. Um Mitte Mai reifen hier Kirschen, gegen Ende Mai Weichseln, Mitte Juni Aprikosen, Ende Juni Pflaumen und Frühbirnen, um die Mitte Juli Pfirsiche und Frühäpfel, im August Herbstbirnen und Äpfel, in der ersten Hälfte September die Winteräpfel.

Außerhalb dieser Gebiete wird die Obstkultur in größerem Maßstabe noch im Kýjiwgebiete und in Wolhynien betrieben. Hier werden vor allem die härteren nördlichen Äpfel- und Birnensorten sowie Weichseln gezogen. Auch in Cherssón und Katerynossláw blüht der Obstbau; hauptsächlich im Dnipro-tale, wo auch Aprikosen zur Reife gelangen. Im Poltawa-Lande ist der Obstbau noch genug bedeutend, in den Gebieten von Chárkiw, Woroniž, Kursk und Tschernýhiw viel geringer, obgleich wir hier noch einige Zentren der intensiven Obstkultur, z. B. in der Umgegend der Städte Chárkiw, Ochtýrka, Bohodúchiw antreffen. In Galizien ist die Obstkultur nicht besonders entwickelt, mit Ausnahme von Pokútje, der Umgegend von Kóssiw und der podolischen Jarý-Täler, wo bei Salischtschyky sogar Aprikosen und Weinreben gezogen werden.

In einer gewissen Verbindung mit dem Obstbau steht der Weinbau. Die Nordgrenze der Weinrebe in der Ukraina fällt annähernd mit der Mai-Isotherme

von + 16° zusammen und erreicht den 49. Parallel. Man kann diese Grenzlinie von Salischtschyky an Kamjanézj und Katerynossláw vorbei bis Astrachan ziehen. Stellenweise jedoch greift die Nordgrenze des Weines über den 50. Parallel, z. B. bei Bilhoród im Gouvernement Kursk. Demnach kann die ganze südliche Ukraina für ein günstiges Weinbaugebiet gelten. Die Weinkultur hat sich jedoch nicht auf dem ganzen großen Gebiete der südlichen Ukraina entwickelt und beschränkt sich nur auf einige Zentren. In Galizien wird der Wein nur in Salischtschyky, in Russisch-Podolien nur in einigen Flußtälern angebaut. Etwas größer ist die Weinproduktion im alten Saporoger Gebiet, wo beide Abhänge des Dniprotales mit Weinreben bepflanzt sind. Im Cherssónggebiet bedecken die Weinpflanzungen über 7000 ha. Das bedeutendste Weinproduktionsgebiet der Ukraina ist Bessarabien, wo die Weingärten 75.000 ha, d. h. ein Drittel des gesamtrussischen Weinlandes einnehmen und über 2½ Millionen Meterzentner Weinreben jährlich liefern. Daraus werden im Mittel 870.000 hl Wein gewonnen, welcher trotz seiner Güte, infolge der schlechten Organisation des Weinhandels, oft so billig ist, daß das Faß teurer als der Inhalt zu stehen kommt. Schwach entwickelt ist der Weinbau im Dongebiete, wo jedes Jahr an 33.000 q Trauben gewonnen und bekannte Schaumweine fabriziert werden. Im Gouvernement Sstawrópil finden wir größere Weingärten nur im Kumas und Terektales. Die Weinpflanzungen bedecken in Ciskaukasien an 19.000 ha, an Wein (sehr guter Qualität) werden annähernd 200.000 hl jährlich gewonnen. Sehr üppig entwickelt sich die Weinrebe im Schwarzmeergebiete und in Taurien. Viele Weingärten hat der Kreis von Melitópil und Berdjánsjk, am schönsten gedeiht aber der Wein in der Krym, wo auch zartere französische und

spanische Sorten angebaut werden. Der Weinbau ist hier ein wichtiger Erwerbszweig für die Bevölkerung geworden. Wegen des starken Verbrauchs von rohen Weintrauben zu Kurzwecken usw. liefert Taurien jährlich nur 250.000 hl Wein.

Die Bienenzucht wird in der Ukraina seit altersher in engster Verbindung mit dem Obstbau betrieben. Sie ist in der ganzen Ukraina weit verbreitet und in manchen Gegenden des Landes finden wir kaum hie und da ein Bauernanwesen, welches nicht einige Bienenstöcke besäße. Der ursprüngliche, ans Fabelhafte streifende Honigreichtum der Ukraina ist jedoch im ständigen Rückgang begriffen. Die Waldverwüstung hat die ursprüngliche Waldbienenzucht nur auf das Políssje beschränkt. Die fortschreitende Verwandlung von Wiesen und Steppen in Äcker hat der ukrainischen Imkerei großen Schaden zugefügt und die fortschrittliche Imkerei verbreitet sich infolge Mangels an Aufklärung unter dem ukrainischen Volke sehr langsam. Die Hauptproduktionsgebiete der Ukraina an Honig sind: Kubánj (326.000 Bienenstöcke), Połtáwa (305.000 Bienenstöcke), Tschernýhiw (283.000 Bienenstöcke), Chárkiw (246.000 Bienenstöcke), Kýjiw (242.000 Bienenstöcke), Wolynien und Podolien (je 206.000 Bienenstöcke). Die Gesamtproduktion der Russisch-Ukraina an Honig betrug (1910) 125.900 q, an Wachs 13.700 q (38 %, beziehungsweise 34 % der Gesamtproduktion des russischen Imperiums). In Galizien war die Anzahl der Bienenstöcke im Jahre 1880 noch 300.000, im Jahre 1900 nur mehr 210.000. Aber trotz alledem produzierte das Land die Hälfte des Honigs und ein Achtel an Wachs der ganzen österreichischen Produktion (25.000, respektive 350 q). Die naßkalten Sommer der letzten Jahrzehnte haben die galizische Bienenzucht stark geschädigt, aber in den letzten Jahren beginnt sich hier

die fortschrittliche Imkerei stark zu entwickeln und die Honig- und Wachsproduktion des Landes zu heben.

Die Seidenraupenzucht ist in der Ukraina sehr schwach entwickelt, obgleich die Maulbeerbäume fast in der ganzen Ukraina gut fortkommen und die Seidenraupenzucht keinen besonderen Aufwand an Geld und Arbeit erfordert. Es werden Proben im Dnèbgebiete, Taurien, Bessarabien, Cherssón, Katerynossláw, Chárkiw, Kýjiw, Połtáwa, Tschernýhiw gemacht, aber die Seidenproduktion ist bis heutzutage sehr klein. Im Gouvernement Kýjiw wurden im Jahre 1907 kaum 1300 q Kokons gewonnen.

Viehzucht.

Die Viehzucht ist in der Ukraina überall sehr eng an den Ackerbau gebunden. Nur in den pontischen Steppen sind bis heute Überreste der ursprünglichen extensiven Viehzucht zurückgeblieben. Die Viehzucht ist für das ukrainische Landvolk bei der herrschenden Knappheit des Bodens eine Erwerbsquelle von größter Wichtigkeit, die wichtigste Geldquelle, um Steuern zu bezahlen und Investitionen in der Wirtschaft zu machen. Leider fängt die ukrainische Bauernschaft infolge Mangels an Aufklärung erst jetzt an, die Bedeutung der fortschrittlichen Viehzucht einzusehen und sie langsam einzuführen. In Galizien hat diese Bewegung bereits stark eingesetzt. In Russisch-Ukraina betreiben nur die Großgrundbesitzer (noch dazu sehr selten) die fortschrittliche Viehzucht. Den Großgrundbesitzern zählt sich übrigens nur die extensive Viehzucht aus, daher hat die bäuerliche Viehzucht eine unvergleichlich höhere Bedeutung im Leben eines jeden Kulturlandes. Aus diesem Grunde kann man der Viehzucht der Ukraina, wenn sie einst von dem aufgeklärten Bauernstande betrieben wird, eine glänzende Zukunft prophezeien.

Wie groß die allgemeine Anzahl von Vieh in der Ukraina ist, kann man kaum in roher Annäherung schätzen. Jedenfalls übersteigt diese Ziffer die Summe von 30 Millionen bedeutend, wovon annähernd 4 Millionen auf Österreichisch-Ukraina entfallen. Im Vergleiche mit den Nachbarländern ist die Ukraina sehr reich an Vieh. Die russische Ukraina, welche nicht ganz den sechsten Teil des europäischen Rußlands bildet, verfügt über ein ganzes Drittel des russischen Viehstandes, d. h. über doppelt so viel, als ihr der Größe des Territoriums nach zukommen würde. Ebenso bildet Österreichisch-Ukraina ein wichtiges Ausfuhrgebiet für Viehzuchtsprodukte nach Westösterreich und Deutschland.

Den relativ geringsten Viehstand hat von allen Gebieten der Ukraina Galizien, weil hier auf 1000 Einwohner nur 723 Stück Vieh entfallen (116 Pferde, 372 Hornvieh, 60 Schafe, 172 Schweine). Größer sind die Relativzahlen in Russisch-Ukraina, besonders aber in den südlichen Steppengebieten. Auf 100 Köpfe der Bevölkerung zählt Wolhynien: 19 Pferde, 32 Stück Rindvieh, 18 Schafe, 17 Schweine. Die diesbezüglichen Zahlen sind für Podolien: 16, 19, 17, 11, für Kýjiw: 13, 18, 17, 10, für Cherssón: 29, 24, 16, 11, für Tschernýhiw: 21, 25, 33, 16, für Poltáwa: 14, 22, 27, 11, für Charkiw: 17, 27, 23, 10, für Katerynossláw: 25, 26, 21, 12, für Taurien: 30, 28, 61, 11, für Kubánj: 34, 54, 80, 21.

Unsere Übersicht der Viehzucht werden wir mit der Pferdezucht anfangen. Die ukrainische Pferderasse ist im ganzen Dniprógebiete weit verbreitet, ihre tschornomorische Abart im Kubánjgebiete, die donische in den östlichen Marken der Ukraina. Die überwiegende Mehrzahl der ukrainischen Pferde sind jedoch Mischlinge, klein an Wuchs und trotz großer Ausdauer nicht besonders stark. Von den kleinwüchsigen Pferderassen ist nur die

huzulische Gebirgspferderasse durch ihre hohen Eigenschaften wichtig. Die anderen Millionen von kleinwüchsigen Pferden bezeichnen eher den niederen Stand der Pferdezucht als wirklichen Nutzen für die Bevölkerung, welche im Verhältnis zu ihrer wirtschaftlichen Lage entschieden zu viel Pferde hält. Es wird nur wenig getan, um die Pferdezucht in der Ukraina zu heben. Gestüte werden von den Großgrundbesitzern nur zur Züchtung von Rennpferden unterhalten, für die Züchtung von Arbeitspferden geschieht nichts. Nur im Gouvernement Woroniž wird eine starke Lastpferdrasse (Bytjuhý) gezüchtet, einiges leisten auch die Gestüte in Nowo-Alexandriwsjk (Chárkiwgebiet) und in Jániw (Chołmer Land). In Österreichisch-Ukraina sorgt die Militärverwaltung für die Züchtung der huzulischen Pferderasse mit großem Erfolge.

Das Rindvieh hat für das ukrainische Volk eine viel größere Bedeutung als die Pferde, auch ist die Rasse relativ viel besser. Die allgemeine Verbreitung der grauen ukrainischen Rasse, das Hinzukommen der roten kal-mückischen Rindviehrasse in Ostukraina und die vielfachen Kreuzungen mit westeuropäischen Rindviehrassen, welche durch Vermittlung der Großgrundbesitzer, der Regierungen und der landwirtschaftlichen Organisationen vor sich gehen, lassen die Rindviehzucht in der Ukraina viel höher als die Pferdezucht erscheinen. Indes ist die Milchwirtschaft der Ukraina kaum in ihren Anfängen. Nur in Galizien hat sich eine milchwirtschaftliche Organisation unter den ukrainischen Bauern gebildet, welche jährlich $\frac{1}{4}$ Million Kilogramm Butter produziert.

Die Schafzucht der Ukraina hat sich infolge der australischen Konkurrenz in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts stark vermindert. Früher war die süd-

liche Ukraina eines der wichtigsten Wolleproduktionsgebiete des Weltmarktes. Zum Niedergang der Schafzucht hat auch die Verwandlung der Steppen in Äcker viel beigetragen. Die ungeheuren Schafherden, welche unter Obhut der halbnomadischen Schafhirten die ukrainischen Steppen durchstreiften, gehören der Vergangenheit an. Trotzdem kann man in der Ukraina noch an 10 Millionen Schafe finden. Die meisten werden im Donegebiet, Kubánjgebiet, Taurien, Katerynosláw und Bessarabien gezüchtet. Ebenso wie in anderen Zweigen der Viehzucht fällt auch in der Schafzucht dem ukrainischen Bauer die wichtigste Rolle zu. Die Bauern züchten hauptsächlich grobwollige Schafe verschiedener Rassen. Diese Schafe können drei Viertel des Jahres in der Steppe weiden. Die Großgrundbesitzer züchten viel weniger Schafe, dafür gehören diese den feinwolligen Merino-Rassen an, deren Zucht kostspieliger, aber auch einträglicher ist. Erst in allerletzter Zeit beginnen auch die Bauern, sich mit der Zucht feinwolliger Schafrassen abzugeben. Sehr bedeutend ist die Schafzucht auch in den Gebieten von Tschernýhiw, Połtáwa und Chárkiw, wo es im Jahre 1900 $3\frac{1}{2}$ Millionen Schafe gab (davon 3 Millionen im Besitze von Bauern). Hier wird die berühmte Reschetylower Schafrasse gezüchtet. Die übrigen Gebiete der Ukraina betreiben sehr wenig Schafzucht. Nur in den Karpathen ist sie ein wichtiger Erwerbszweig der Bevölkerung. Die grobwolligen Gebirgsschafe weiden hier auf Bergwiesen und bringen durch ihre Milchprodukte und Pelze fast größeren Nutzen als durch ihre Wolle.

Ziegen werden in der Ukraina nur selten angetroffen, beinahe ausschließlich im Karpathen-, Jaiła- und Kaukasusgebirge. Dafür bildet die Schweinezucht vielleicht die wichtigste Einnahmequelle der ärmeren

ukrainischen Landleute und ist als solche überall in der Ukraina verbreitet, am meisten in Tschernýhiw, Wolhýnien und Kubánj. Außer der Stallzucht wird in manchen Gegenden auch extensive Zucht betrieben. Am unteren Dnistér und Dnipro verweilen große Schweineherden den ganzen Sommer und Herbst hindurch in den Pláwnji. Veredelte englische Schweinerassen (Yorkshire, Berkshire usw.) sind in der Ukraina wenig verbreitet und arten leicht aus, die meistverbreiteten Rassen: die russische, die polnische und die südliche krause lassen sich nur schwer mästen.

Kamele werden nur in den südöstlichen Steppen der Ukraina (Taurien, Dongebiet, Sstawrópil), Büffel nur in Bessarabien, Esel und Maultiere in Bessarabien und Taurien gehalten.

Am Ende unserer Übersicht der Viehzucht in der Ukraina angelangt, müssen wir der F e d e r v i e h z u c h t gedenken, welche eine der wichtigsten Gelderwerbsquellen des ukrainischen Landvolkes bildet. Bei der wahrhaft spartanischen Lebensweise unserer Bauern wird nur sehr wenig Geflügel von dem Züchter selbst verbraucht, sondern an den Händler oder in der Stadt verkauft. Der Überschuß der Produktion über den lokalen Verbrauch ist so groß, daß das ganze Territorium der Ukraina zu einem großen Ausfuhrgebiet von Geflügel, Eiern und Federn nach den anderen Gebieten Rußlands, nach Westösterreich, Deutschland, England usw. wurde. Aus den neun ukrainischen Gouvernements wurden im Jahre 1905 über 600.000 q Eier ausgeführt, wovon 90 % über die Grenze gegangen sind. Diese ukrainischen Gouvernements lieferten 40 % des gesamtrussischen Eierexportes, Chárkiw allein hat 8 % geliefert, Kýjiw 5 %. Wenn man die übrigen ukrainischen Gebiete Rußlands berücksichtigt, kann man ohne fehlzugreifen annehmen,

daß das ganze von den Ukrainern bewohnte Territorium Rußlands mehr als die Hälfte der russischen Eier- und Geflügelproduktion liefert. Podolien allein hat im Jahre 1908 nahe an $3\frac{1}{2}$ Millionen Stück Geflügel verkauft, Chárkiw (1906) $1\frac{1}{4}$ Millionen. Galizien hat um 1903 jährlich für 35 Millionen Kronen Eier, für 3 Millionen Federn, für $1\frac{1}{2}$ Millionen Geflügel ausgeführt, wovon mindestens $\frac{2}{3}$ auf den ukrainischen Teil des Landes entfallen.

Mit Viehzucht beschäftigt sich in der Ukraina jeder Landmann, der Prozentsatz ausschließlicher Viehzüchter ist sehr klein und betrug 1897 in Russisch-Ukraina kaum 0,4 %.

Die Mineralschätze.

Ogleich die Landwirtschaft — Ackerbau und Viehzucht — für die absehbare Zeit den wichtigsten Erwerbszweig der Bevölkerung der Ukraina bilden müssen, fehlt es dem gesegneten Lande auch an anderen Hilfsmitteln nicht. Sehr bedeutende Mineralschätze liegen in verschiedenen Gebieten der Ukraina, die größten im Dónezjplateau, in den Karpathen und im Kaukasus. Es gibt zwar wenig Aussichten, daß die Ukraina mit Hilfe ihrer Mineralschätze ein Industrieland nach Art Deutschlands oder Englands werden könnte, aber es ist doch Hoffnung vorhanden, daß sie in kürzester Zeit den eigenen Bedarf an Industrieerzeugnissen zu decken imstande sein wird.

Gold findet sich in der Ukraina nur in kaum nennenswerten Spuren in den goldführenden Quarzen des Nahólnyj krjaž im Dónezjplateau. Silber tritt zusammen mit Blei schon viel häufiger auf, hauptsächlich im Kubánj- und Terekgebiete des Kaukasus, wo im Jahre 1910 an 300.000 q Blei- und Silbererze gefördert (73 % der

gesamtrussischen Produktion) und daraus 25,5 q Silber (90 %) und an 11.000 q Blei (81 %) gewonnen wurden, auch im Dónezjgebiete und in den ukrainischen Karpathen der Bukowina und Nordungarns. Die Produktion ist indessen außerhalb des Kaukasus höchst unbedeutend. Zink findet sich nur in kleiner Menge im Nahólnyj krjaž. Zinn, Nickel, Chrom, Platin werden in der Ukraina nirgends angetroffen.

Die Reihe der wichtigeren Bergbauprodukte der Ukraina eröffnet das Quecksilber. Es wird aus den Zinnerbergwerken von Mykytíwka im Dónezjplateau gewonnen. 1905 wurden hier 842.000 q Zinner gefördert, welche 320.000 kg Quecksilber ergaben. Außerhalb der Ukraina besitzt das russische Reich keine nennenswerten Quecksilbergruben.

Kupfererz findet sich im Dónezjplateau, in Cherssón und Taurien, in der Bukowina und Marmarosch, doch ist die Produktion verhältnismäßig gering. Viel bedeutender ist die Kupferproduktion im Kaukasus, wo 1910 an 2,500.000 q Kupfererz (35 % der russischen Produktion) und 81.000 q Kupfer (31 %) gewonnen wurden.

Viel wichtiger ist die Manganproduktion der Ukraina. Manganerze werden hauptsächlich aus den Oligozänschichten der Umgegend von Nykópil (am unteren Dnipro) und in Ostpodolien gewonnen. Die jährliche Produktion betrug 1907 3,245.000 q, mithin 32 % der gesamtrussischen und an $\frac{1}{6}$ der Weltproduktion.

Aber alle übrigen Metallschätze der Ukraina verschwinden gleichsam neben dem ungeheuren Eisenreichtum des Landes. Eisenerze sind in der Ukraina an sehr vielen Orten zahlreich vorhanden, viele Lager sind bergmännisch nicht genügend durchforscht, viele werden aus verschiedenen Gründen nicht ausgebeutet. Die Eisenerzproduktion der Ukraina ist mithin auf einige Zentren

beschränkt, dort wird sie jedoch im großartigen Maßstab betrieben. Das wichtigste Zentrum der Eisenerzgewinnung ist Krywýj Rih (Gouvernement Cherssón) und Umgebung. Die jährliche Produktion betrug hier (1903/4) $26\frac{1}{4}$ Millionen Meterzentner. Der Gesamtvorrat an Eisenerz in Krywýj Rih wird auf 870 Millionen Meterzentner berechnet, in der nächsten Umgebung liegen jedoch noch viel größere, unangetastete Eisenerzlager. Der Eisengehalt der Erze (Rot- und Brauneisenstein) beträgt 60—75 %.

Andere Eisenerzlager der Ukraina haben eine viel geringere Bedeutung. Nur noch im Dónezjplateau und in der Umgebung von Kertsch werden Eisenerze in erklecklicher Menge gewonnen. Die Eisenerzlager des Kaukasus, die Brauneisensteine und Sumpferze Wolhyniens, des westlichen Kýjiwgebietes, des Políssje werden nicht ausgebeutet, in den ukrainischen Karpathen der Bukowina und Nordostungarns ist der Eisenerzbergbau am Erlöschen.

Die Eisenerzproduktion von Russisch-Ukraina betrug im Jahre 1907 — 39,9 Mill. q, d. h. 73 % der gesamt-russischen Produktion. Für die nächstfolgenden Jahre gelten die Zahlen: 1908 — 40,3 Mill. q — 74 %, 1909 — 39 Mill. q — 74 %, 1910 — 43,4 Mill. q — 74 %, 1911 — 51,1 Mill. q — 72 %. Aus diesen Zahlen erhellt ohne weiteres, welchen Reichtum an Eisen die Ukraina besitzt und welche Rolle sie als Hauptlieferant des Eisens für Rußland spielt.

Wir kommen jetzt zu der zweiten Gruppe von Mineralschätzen, zu den mineralischen Brennstoffen. Auch in dieser Hinsicht ist die Ukraina reich versorgt.

Die Ukraina besitzt nur ein Kohlenfeld im Dónezjplateau, aber dieses Kohlenfeld gehört zu den größten und reichsten in Europa. Sein Flächeninhalt

erreicht 23.000 km², die jährliche Produktion (1911) beträgt 203 Millionen Meterzentner, d. h. 70 % der Gesamtproduktion an Kohle des gesamten russischen Imperiums. Dabei ist das Kohlengebiet am Dónezj sehr reich an Anthrazit. 1911 wurden hier rund 31 Millionen Meterzentner Anthrazit gewonnen (98,5 % der russischen Gesamtproduktion). Zur Koksgewinnung eignet sich in Rußland fast nur die dónezjsche Kohle. 1911 wurden im Dónezjgebiete 33,7 Millionen Meterzentner Koks gewonnen, in allen übrigen Kohlengebieten des russischen Imperiums kaum 13.600 q.

Aus diesen Zahlen ersehen wir deutlich, daß die Ukraina, trotz ihres im allgemeinen agrarischen Charakters, über große Vorräte an Kohle, diesem heutzutage unentbehrlichen Hilfsmittel der modernen Industrie, verfügt. Die Ukraina nimmt zwar in der Kohlenproduktion der Erde erst die siebente Stelle ein (nach den Vereinigten Staaten, Großbritannien, Deutschland, Österreich-Ungarn, Frankreich und Belgien), ist aber nichtsdestoweniger ein nicht zu verachtendes Produktionsgebiet. Wenn man den niedrigen Zustand der materiellen Kultur in Rußland überhaupt, die Jugendlichkeit des ukrainischen Kohlenbergbaues, die zentripetale Eisenbahntarifpolitik der russischen Regierung berücksichtigt, muß man zur Einsicht kommen, daß in günstigeren Verhältnissen des ukrainischen Kohlenbergbaues eine glänzende Zukunft wartet.

Die Braunkohlenlager der Ukraina sind noch wenig erforscht und an sich viel unbedeutender als die Steinkohlenlager. Ein bis 5000 km² großes Braunkohlenfeld ist an die Tertiärschichten der Dniproplatte gebunden (Kýjiw-Jelyssawéter Kohlengebiet). Gegen Ende des verflossenen Jahrhunderts wurden hier (Katerynópil, Żurawka) im jährlichen Durchschnitt 82.000 q Braunhole

gewonnen. Ebenso unbedeutend ist die Braunkohlenproduktion im Kaukasusvorland (Batalpaschýnsjk). Im subkarpathischen Hügelland und im Rostotsche wurde 1901 über 1 Million Meterzentner Braunkohle gefördert, 1905 kaum mehr die Hälfte dieses Betrages. Nichtsdestoweniger ist dem Braunkohlenbergbau in der Ukraina in der Zukunft einige Bedeutung nicht abzusprechen.

Große Torflager sind im Políssje, in Wolhynien, Podlachien, Galizien, Kýjiw, Podolien usw. weitverbreitet, aber an ihrer rationellen Ausbeutung wird äußerst wenig gearbeitet. Nur im Políssje und in Galizien (1905 an 40 Orten) wird Torf im größeren Maßstab gestochen, obgleich seine Bedeutung besonders für die waldarmen Gebiete der Ukraina nicht zu unterschätzen wäre.

An Erdöl und Erdwachs ist die Ukraina das reichste Land Europas. Längs des großen Karpathenbogens, vom Popraddurchbruch angefangen, reiht sich ein Erdölproduktionsgebiet an das andere. Sie liegen beinahe ausschließlich im ukrainischen Nationalterritorium Galiziens, z. B. Boryssláw und Tusstanówytschi, welche 1907 an 86 % der galizischen Erdölproduktion lieferten, im ukrainischen Bezirke Drohóbytsch. Die galizische Erdölproduktion betrug im Jahre 1911 an 14,9 Millionen Meterzentner (1907 noch 17,5 Millionen Meterzentner) und nimmt in der Weltproduktion den dritten Platz (nach Russisch-Kaukasien und den Vereinigten Staaten) ein. Bedeutende Naphtafelder befinden sich auch im ukrainischen Kaukasusvorlande, wo im Jahre 1910 bei Hrósnyj und Maikóp 12,6 Millionen Meterzentner Erdöl gewonnen wurden. Vom Ostzipfel der Krym und der Tamánjhalbinsel bis zum Kaspisee liegen hier ungeheure Reichtümer an Erdöl verborgen.

Erdwachs wird in der ganzen Welt überhaupt nur in Ostgalizien in größeren Mengen gewonnen. 1885 lieferte

Boryssláw 123.000 q dieses seltenen Minerals. Der beispiellose Raubbau brachte es mit sich, daß im Jahre 1911 Boryssláw samt anderen kleineren subkarpathischen Bergwerken (Dswyniátsch, Sstarúnia, Truskawéjzj) kaum 19.400 q Erdwachs lieferte. Erdwachs findet sich, freilich in unbedeutenden Mengen auch im ukrainischen Kaukasusvorlande.

Ebenso bedeutend wie die Eisen-, Kohlen- und Erdölvorräte der Ukraina sind deren Salzlager. Die Ukraina hat drei Gebiete der Salzgewinnung: das vorkarpathische Hügelland, das Dónezjplateau und das pontisch-kaspische Salzseen- und Łymáengebiet. Die subkarpathischen Salzbergwerke und Salzsudwerke Galiziens (Lázjke, Drohóbytsch, Sstebnýk, Bołéchiw, Dołýna, Káľusch, Delátyn, Łántschyn, Kóssiw) liegen mit einziger Ausnahme von Wieliczka und Bochnia insgesamt im ukrainischen Territorium. 1911 produzierte Galizien an Steinsalz 1,444.000 q, wovon freilich das meiste auf Wieliczka und Bochnia entfällt. Dafür wurden die 1,690.000 q Sudsalz und 2,315.000 hl Salzsole zum größten Teil im ukrainischen Teil von Galizien produziert. 1908 betrug die Salzproduktion des ukrainischen Teils von Galizien nur 540.000 q. Im Dónezjgebiete befinden sich ungeheure Steinsalzlager in der Umgegend von Bachmút (z. B. Branzjívka mit einem 100 m mächtigen Lager reinen Steinsalzes). Hier wurden 1911 an 4,9 Millionen Meterzentner Steinsalz gefördert (86 % der gesamtrussischen Steinsalzproduktion) und außerdem die reichen Salzquellen und Salzseen ausgebeutet. Im pontokaspischen Gebiet nehmen den ersten Platz die Salzseen und Łymáne der Krym ein, dann folgen die Łymáne des Cherssónggebietes (Kujalnýk) usw.), die Manytschseen usw. Die Produktion schwankt zwischen $3\frac{1}{3}$ und $5\frac{3}{4}$ Mill. Meterzentner jährlich und hängt stark von dem Grade der Trockenheit und Hitze des betreffenden

den Sommers ab. Die allgemeine Salzproduktion von Russisch-Ukraina erreichte (1907) 10 Millionen Meterzentner, mithin 53 % der Produktion des gesamten russischen Imperiums.

Kalialzale werden in größeren Mengen nur im ukrainischen Karpathenvorlande gewonnen, in Kálusch. Die Produktion betrug im Jahre 1901 an 179.000 q, im Jahre 1908 ist sie auf 121.000 q zurückgegangen.

Außer den angeführten wichtigsten Bodenschätzen finden sich in der Ukraina viele Mineralien von geringerer, aber doch nicht zu verachtender Bedeutung. In Podolien und dem anliegenden Grenzstreifen Bessarabiens liegen reiche Lager von Phosphoriten (70—75 % Phosphorsäure), von welchen 1907 über 114.000 q (72 % der gesamtrussischen Produktion) gefördert wurden. In den Gebieten von Katerynosłáw, Cherssón, Połtáwa, Tschernýhiw, Kýjiw, Wolhýnien wurden 1907 über 216.000 q Kaolin gewonnen. Außerhalb des ukrainischen Gebietes wird in Rußland kein Kaolin zutage gefördert. Gute Töpfertone finden sich in der ganzen Ukraina, am meisten um Kýjiw, Tschernýhiw, Połtáwa. Feuerbeständige Tone kommen im Dónezjplateau vor, Tafelschiefer im Saporóže (Katerynosłáw), lithographischer Stein in Podolien (bei Kamjanézj und Mohýliw), Graphit (freilich in unbedeutenden Mengen) in Wolhynien am Sslutschflusse, bei Krywýj Rih (Cherssón), in den Gebieten von Kýjiw und Katerynosłáw, Mineralfarben bei Łyssytschánsjk (Dónezjgebiet), Krywýj Rih und Jelyssawét (Cherssón), Sstarýj Osskól (Kursk). Schwefel wird am Oberlaufe des Kubánjflusses gewonnen, Bimsstein im Kaukasus, Tripel bei Swenýhorodka (Kýjiw). Mühlsteine werden an vielen Orten gewonnen, die besten bei Hlúschiw (Tschernýhiw), Schleifsteine besonders im

Poľtáwagebiet und im Devongebiet Galizisch-Podoliens (Terebówla). Die Schreiebkreide ist in Podolien, Wolhýniens, Chárkiw weit verbreitet, Gips in Podolien und Pokutien (schöne Alabaster) sowie im Dónezjgebiete. Bausteine, Kalk, Sand, Lehm findet man in der Ukraina überall und in guter Qualität. Zu Steinmetzarbeiten eignen sich besonders: der devonische Sandstein Podoliens, die Granitogneise der Dniproplatte und die alten Eruptivgesteine Wolhýniens.

Aus dieser kurzen Übersicht der Mineralschätze der Ukraina ersehen wir, daß die Ukraina, obgleich sie in dieser Hinsicht die Länder West- und Mitteleuropas nicht erreicht, dennoch bereits sehr viel produziert und nach einer gründlichen Änderung der politischen und kulturellen Verhältnisse einen wichtigen Platz in der Weltproduktion an Mineralschätzen einnehmen könnte. Gegenwärtig liefert das ukrainische Volk nur die schlechtbezahlte Arbeitskraft für die Hebung der Mineralschätze seines Heimatlandes — der Gewinn fällt den Fremdherrschern zu.

Industrie.

Die Industrie der Ukraina befindet sich jetzt in einem wichtigen Übergangsstadium. Die ursprünglich sehr bedeutende Hausindustrie, welche bis vor kurzem den ganzen Bedarf der Landbevölkerung deckte, kann die Konkurrenz mit der fabriksmäßig betriebenen Großindustrie, welche immer tiefer in die bis vor kurzem weitab vom Weltverkehr liegenden Gegenden der Ukraina eindringt, nicht aushalten. Die Hausindustrie verfällt unaufhaltsam, die Fabriksindustrie entwickelt sich immer mehr, und obgleich sie noch jung ist und in ihren Textilzweigen vom Moskauer Zentrum behindert wird, steht (besonders die südliche) Ukraina doch im Begriff,

das wichtigste Industriegebiet Gesamtrußlands zu werden.

Die ukrainische Hausindustrie ist ebenso alt und hochstehend wie die gesamte Volkskultur der Ukrainer als eines uralten Ackerbauvolkes. Die Erzeugnisse der ukrainischen Hausindustrie zeichnen sich vor allem durch große Solidität und Dauerhaftigkeit aus. Ihr bezeichnendes Merkmal ist die überall, selbst bei den zu alltäglichem Gebrauch bestimmten Gegenständen unumgängliche originelle Ornamentierung, die besonders an den Erzeugnissen der Textil-, Holz- und Töpferindustrie zu sehen ist. Es überkommt jedermann, der die ukrainische Hausindustrie kennt, ein trauriges Gefühl, wenn er sieht, daß diese vielfach an Kunstgewerbe streifende Industrie in Bälde zur Vergangenheit gehören wird. Die fremden Beherrscher der Ukraina stehen der ukrainischen Hausindustrie feindlich, höchstens gleichgültig gegenüber, alle Bestrebungen der Ukrainer, die sehr lebensfähige vaterländische Hausindustrie zu heben, werden auf Schritt und Tritt behindert. Die Zwischenhändler beuten den ukrainischen Handwerker rücksichtslos aus, sein Verdienst ist minimal und reicht selbst für den genügsamen Ukrainer nicht aus. Immer mehr Gewerbetreibende wenden ihrem undankbaren Gewerbe den Rücken, wenn sie nur anderswo ein Auskommen finden können.

Der wichtigste Zweig der ukrainischen Hausindustrie ist die *W e b e r e i*. Sie beschränkt sich nicht nur auf das Weben grober, sehr dauerhafter Leinwand- und Tuchsorten; aus den primitiv eingerichteten Werkstätten der ukrainischen Weber gehen auch sehr feine, manchmal echt künstlerisch ornamentierte Tisch-, Hand- und Sacktücher, feine Wollstoffe, Zierstoffe mit eingewebten Mustern, Gold- und Silberfäden, Teppiche und Decken

hervor. Unter sehr schwierigen Arbeitsverhältnissen, mit höchst primitiven Mitteln entstehen da vielfach wahre Kunstwerke. Trotz alledem muß der Kunstweber der Fabrikware auch in der Ukraina weichen, die Hausweberei eilt ihrem Verfallfe unfehlbar entgegen.

Die Weberei ist jedoch bis heutzutage, dank dem zähen Festhalten des Volkes an der Nationaltracht, auf dem ganzen Gebiete der Ukraina so verbreitet, daß es kaum ein Dörfchen gibt, wo es keine Weber vom Fach oder solche gäbe, die die Weberei als Nebenbeschäftigung betreiben. Am höchsten steht die Hausweberei in den Gebieten von Połtáwa, wo sie (1902) über 20.000 Familien beschäftigt, Tschernýhiw und Chárkiw. Ihre Hauptzentren sind: Krołewéjz und Umgebung, Sjinjkiw, Myrhoród, Sołotonóscha (Wollenweberei). In Galizien ist das ganze ukrainische Pidhírje durch seine Hausweberei berühmt, im Gebirge die Umgebung von Kóssiw, im Flachlande die Gegenden von Horodók, Komárno, Hálytsch, Bussjk usw. Die schönsten buntgewirkten Teppiche und Decken kommen aus den Gegenden von Myrhoród und Sinjkiw (Połtáwa), Olhópil, Báłta, Jámpil, Brazłáw (Podolien), Sbáraž, Butschátsch, Kóssiw (Ostgalizien).

Die S ch n e i d e r e i ist nirgends im größeren Maßstab entwickelt, obgleich sie auch nirgends, auch in kleinen Dörfen nicht, fehlt. Im Połtáwagebiete beschäftigt die Schneiderei und Mützenmacherei über 10.000 Familien.

Die S e i l e r e i ist in ganz Ukraina weit verbreitet, am meisten in den Gebieten von Połtáwa, Kýjjiw (Łýssjanka) und in Galizien (Rádymno). Netze werden im Kreise Łóchwyzja (Połtáwa) und Osstér (Tschernýhiw) im größeren Maßstabe verfertigt.

Nach der Textilindustrie kommt die Holzindustrie an die Reihe. Sie ist in der ganzen Ukraina,

die reinen Steppengebiete ausgenommen, überall verbreitet. Das Zimmermannshandwerk versteht fast jeder ukrainische Bauer des Karpathengebirges, des Polissje, Wolhýniens, Kýjiws, Tschernýhiws. Die besten Zimmerleute sind die Huzulen, sie bauen selbständig, ohne gezeichnete Pläne stilvolle Holzkirchen selbst für die weitentlegenen Dörfer des Flachlandes.

Der Bau von Flußschiffen hat seinen Hauptsitz im Polissje (Mosýr, Petrykiw, Balážéwytschi an der Prýpjatj und besonders Dawýdhorodok an der Horýnj). Am Dnipró werden Flußschiffe bei Horódnja, kleinere Seeschiffe in Nykópil, Oléschky, Hóla Prýstanj, Cherssón, am Don in Ósiw (Asow) gebaut. Am Dnistér werden Flußschiffe in Žuráwno, Hálytsch, Žwánezej, Mohýliw, Jámpil gebaut.

Die Tischlerei deckt, obgleich im allgemeinen schwach entwickelt, doch den Bedarf der Landbevölkerung und des Kleinbürgertums. Kunsttischlerei wird im Huzulenlande betrieben (Kóssiw, Jáworiw, Rítschka, Wýžnyzja), wo neben Möbeln verschiedene Holzarbeiten mit kunstvollen Schnitzereien und stilvollen spezifisch huzulischen Glasperlen- und Messingdrahtornamenten verziert erzeugt werden, z. B. Stöcke, Büchsen, Bilderrahmen usw. Möbelindustrie ist im Kreise Tscherkássy (Kýjiw) und im ganzen Poltáwalande verbreitet. (Schöne und dauerhafte Holztruhen.) Holzlöffel werden in den Gebieten von Poltáwa (Kalájdynzi), Kýjiw (Tschornobýl, Hornostájpil), im Huzulenlande (Poróhy, Jáworiw), im Rostótschegebiete (Jáworiw, Wýschenka), Holzpfeifen im Poltáwagebiete (Wełyka Pawliwka) erzeugt.

Die Faßbinderie und die damit verbundene Erzeugung von Holzgefäßen ist überall verbreitet, am bedeutendsten ist sie in den Gebieten: Poltáwa (3700 Familien), Chárkiw (Ochtýrka, Kotélwa), Polissje (Mosýr),

Kýjiw (Kreis Radomýschl), Tschernýhiw, Wolhýnien, Huzulenland.

Die Wagnerei mit der Erzeugung von Schlitten und hölzernen landwirtschaftlichen Geräten hat ihr Hauptzentrum im Poltáwalande, wo sie über 2400 Familien beschäftigt (Kreise: Sjínkiw, Łúbny, Hadjátsch). Im Chárkiwgebiet ist diese Industrie um Sstarobílsjk, Bohodúchiw, Isjúm, Kupjánsjk ebenfalls bedeutend. In Ardón (Gouvernement Tschernýhiw) werden schöne Kutschen, in Taráschtscha (Gouvernement Kýjiw) die weltberühmten Tarantasse erzeugt.

Die Schindelindustrie, die Köhlerei, die Pech- und Pottascheerzeugung sind nur mehr in den Karpathen und im Políssjegebiet anzutreffen, obgleich sie noch vor nicht langer Zeit einen der wichtigeren Erwerbszweige der ukrainischen Waldbewohner bildeten. Die Korbflechterei ist besonders im Poltáwagebiete stark entwickelt (an 1000 Familien, hauptsächlich in den Kreisen Łóchwyzja und Kupjánsjk), einigermaßen auch in Podolien (Kreise Litýnj und Wýnnyzja), Cherssón, Kýjiw, Políssje bei Mosýr. Siebe werden überall erzeugt, wo die Holzindustrie zu Hause ist, Bastschuhe nur im Políssjegebiete.

Unter den Industriezweigen, welche Mineralstoffe verarbeiten, nimmt die Töpferei die erste Stelle ein. Dank großen Lagern an ausgezeichnetem Töpferton hat sich die ukrainische Töpferei sehr früh entwickelt und steht heutzutage auf einer hohen Stufe. Ihre Erzeugnisse haben in der Regel schöne Formen und schöne Ornamentierung.

Am schönsten ist die Töpferei im Poltawagebiete entwickelt, besonders in den Kreisen Myrhoród, Sjínkiw (bekanntes Zentrum von Opóschnja), Romén und Łóchwyzja. Im Tschernýhowerlande ist die Töpferei fast ebenso bedeutend, hauptsächlich in den Umgebungen

von Horódnja, Krolewéjz, Hlúchiw (Połoschký und Nowhoród Ssjiwérsjkyj). Im Chárkower Gebiete finden wir bedeutende Töpfereien in den Gegenden von Wałký, Lebedýn, Ochtýrka, Bohodúchiw, Isjúm, im Kýjiwerlande um Tschyhyrýn, Umánj, Tscherkássy, Swenýhorodka, Kániw, in Podolien um Mohýliw, Uschýzja, Jámpil und Łeýtýtschiw. In Galizien ist das Rostótschegebiet (Potýłtytsch, Hlýnsjko usw.), Podolien (Tschórtkiw, Bórschtschiw, Kopýtschynzi usw.) und besonders das Huzulensland (Kołómýja, Kóssiw, Pístynj, Kúty) durch Töpfereierzeugnisse bekannt. In anderen Gebieten der Ukraina ist die Töpferei schwächer entwickelt.

Die Ziegeleiindustrie ist überall in der Ukraina im regen Aufstreben begriffen, das Aufkommen von mit Dachziegeln gedeckten Backsteinbauten hat zur Gründung zahlreicher Bauerngenossenschaften zwecks Fabrizierung dieser Baumaterialien geführt.

Die Steinmetzindustrie findet sich im größeren Maßstab nur in der Gegend von Odéssa, Olekssándriwsk (Kamyschewácha) und Bachmút.

Die Metallindustrie ist im allgemeinen nicht hoch. Nur das Schmiedehandwerk ist überall verbreitet und hat besonders in Südukraina eine schöne Entwicklung aufzuweisen. In den Dorfschmieden der Gebiete von Cherssón, Katerynossláw, Taurien werden vielfach sogar komplizierte landwirtschaftliche Maschinen angefertigt. Die Erzeugung von Eisenpflügen hat ihre Zentren in den Kreisen Sstarobílsjk (das Dorf Biłowódsjk liefert im Mittel $3\frac{1}{2}$ Tausend Pflüge jährlich), Isjúm, Wałký des Chárkower Landes, im Tschernýhower Gebiet (Kreise Sstarodúb und Ssóssnyzja), im Połtáwalande (Sołotonóscha und Umgegend). Künstlerische Messingindustrie finden wir bei den Huzulen der Gegend von Kóssiw (Brústury, Jáworiw usw.).

Die Bearbeitung der tierischen Rohstoffe spielt in der ukrainischen Hausindustrie eine große Rolle. Fleischselcher gibt es in allen Städtchen der Ukraina, besonders der linksseitigen, und ihre Erzeugnisse erfreuen sich eines guten Rufes auch außerhalb der Landesgrenzen. Gerberei und Kürschnerei stehen in der Ukraina in hoher Blüte. Ukrainische Handwerker haben der russischen Lederindustrie nicht wenig zum Weltruf verholfen. Die Hauptzentren dieser Hausindustrie liegen in den Gebieten von Tschernýhiw (in den Gegenden von Tschernýhiw, Koselézj, Krolewéj), Połtáwa (um Sjinjkiw, Połtáwa, Reschetýliwka mit ihrer berühmten Kürschnerei, Perejassláv, Kobeljaký), Chárkiw (um Ochtýrka, Walký, Isjúm, Ssúmy). Im Gouvernement Woroníž ist die Dorfstadt Buturlýniwka, in Galizien die Städtchen Týsjmenyzja und Kúty durch ihre Lederindustrie bekannt. Die Schusterei beschäftigt im Połtáwalande über 9000 Familien (Kreise: Sjinjkiw, Kobeljaký, Romén, Konstantynohrád usw.) Im Gebiete von Chárkiw sind Ochtýrka und Kótelwa die Hauptzentren der Schusterei, im Tschernýhowerlande die Gegenden von Nowosýbkiw, Borsná und Osstér. Im Gebiete von Woroníž (Kreise: Bóbriwsjk, Byriútsch, Wałújky) rechnet man über 12.000 Schuster. Im ukrainischen Gebietsteil von Kursk sind die Kreise Ssúdža (5000 Schuster, in Myropílje allein 3000) und Hrájworon. durch ihre Schuhindustrie bekannt. In Galizien finden wir stark entwickelte Schusterei und Gerberei in Horodók, Kulýkiw, Bussjk, Úhniw, Sstarýj Ssambír, Rýboztytschi, Nadwírna, Butschátsch, Pótik usw.

Hornindustrie, besonders Erzeugung von Hornkämmen, tritt bei Myrhoród und Sjinjkiw, in Chárkiw und bei Ssúmy auf.

Von den sehr zahlreichen anderen Hausindustriestämmen der Ukraina sind noch die zünftigen Maler von

Heiligenbildern zu erwähnen, deren es im Połtáwagebiet über 300 Familien gibt.

Die Fabrikindustrie der Ukraina steckt noch in ihren Kinderschuhen. Nichtsdestoweniger produziert sie trotz ihrer Jugend bereits so viel, daß besonders die südliche Ukraina im Begriffe steht, das wichtigste Industriegebiet Gesamtrußlands zu werden. Die ukrainische Großindustrie wird beinahe ausschließlich von fremden russischen, jüdischen, englischen, französischen, belgischen Großkapitalisten geführt — die Ukrainer liefern nur die schlechtbezahlten Arbeitskräfte. Die ukrainische Großindustrie muß einen harten Kampf mit der Wirtschaftspolitik der russischen Regierung führen, welche dahin abzielt, das Sinken des bisherigen Übergewichtes der Moskauer und Petersburger Industriezentren aufzuhalten und den industriellen Aufschwung des Südens zu behindern.

Der allgemeine Wert der Industrieproduktion in Russisch-Ukraina betrug (1908) annähernd 870 Millionen Rubel jährlich, mithin 19 % der gesamtrussischen Großindustrieproduktion. Die Produktion der österreichischen Ukraina beträgt nicht einmal ein Zehntel des erwähnten Betrages. Die Hauptgebiete der Großindustrie sind: Katerynosłáw (166,2 Millionen Rubel), Kýjiw (143,5), Cherssón (127,5) und Chárkiw (98,7). Die ukrainische Großindustrie beschäftigt sich hauptsächlich mit der Verarbeitung der Mineralschätze des Landes und der Lebensmittel. Die Textilindustrie wird im Interesse der zentralrussischen Industriebezirke künstlich behindert.

Die Baumwollindustrie beschränkt sich auf einige kleine Fabriken im Dongebiete (Rósstiw, Nachytschewánj) und Katerynosłáw (Pawłokytschkás). Die Wollindustrie ist ein wenig beschränktes

(Tschernýhowerland, besonders Klynzí, Chárkiw, Kýjiw, Dongebiet, Wolhýnien). Die Leinen- und Hanf-industrie ist nur im Tschernýhowerlande (Pótschep, Mhlyn, Sstarodúb, Nowosýbkiw) und in Cherssón (Odessa, auch Jutefabriken) besser entwickelt. Die Konfektionsindustrie ist nur im Cherssóngebiete und den größeren Städten Ostgaliziens erwähnenswert.

Von den vielen Zweigen der Lebensmittelindustrie ist vor allem die Zuckerfabrikation zu erwähnen. Die Zuckerfabriken der Ukraina, über 200 an Zahl (vorzugsweise in den Gebieten von Kýjiw, Chárkiw, Podolien, Cherssón), produzieren jährlich (1904) über 6,6 Millionen Meterzentner Rohzucker und an 3,9 Millionen Meterzentner Raffinade. Diese Zahlen bedeuten 76 %, respektive 68 % der betreffenden Produktion Gesamtrußlands. Merkwürdigerweise ist die Zuckerindustrie in Österreichisch-Ukraina, wo sie sehr gute Entwicklungsmöglichkeiten besitzt, vollkommen unentwickelt (kaum zwei Fabriken). Die Mühlenindustrie, welche im allgemeinen hauptsächlich in kleinen Wasser- und Windmühlen betrieben wird, verfügt auch über große Dampfmühlen (Chárkiw, Kýjiw, Poltáwa, Kremintschúk, Odéssa, Mykołájiw, Melitópil, Lwíw, Bródy, Ternópil, Stanyssláwiw, Kołomýja usw.). Eine wichtige Rolle spielt die Spiritusbrennerei, welche in der ganzen Ukraina stark entwickelt ist, besonders aber in Russisch- und Galizisch-Podolien (Galizien hat 800 Brennereien), Chárkiw, Kýjiw. Die Bierbrauerei ist wenig entwickelt und liefert nur in Galizien und der Bukowina einigermaßen gute Erzeugnisse. Die Metz- brauerei, auch allgemein verbreitet, wird im größeren Maßstab nur im Chárkowerlande und in Ostgalizien betrieben. Die Ölpresserei ist in den Gebieten: Cherssón (Odéssa), Kýjiw, Tschernýhiw (Pótschep,

Nowosýbkiw), in Chárkiw, Kremintschúk bedeutend, die wichtige T a b a k i n d u s t r i e in über 100 Fabriken der Russisch-Ukraina (Kýjiw, Chárkiw, Odéssa, Žytomír, Poltáwa, Kremintschúk, Romén, Katerynossláw, Mykolájiw usw.) sowie in drei staatlichen Tabakfabriken in Galizien (Wýnnyky, Monastýryssjka, Sábołotiw) vertreten.

Die Holzindustrie umfaßt große Sägewerke im karpatischen Gebirgsland Galiziens, der Bukowina und Nordostungarns sowie längs des Prýpjatj- und Dniproflaues (Mosýr, Kremintschúk, Katerynossláw, Cherssón usw.). Korkindustrie ist in Odéssa zu Hause, die Papierindustrie in Rósstiw, Odéssa, Chárkiw, Poltáwa.

Der wichtigste Zweig der ukrainischen Großindustrie ist die Metallindustrie. Die ukrainische Eisenindustrie hat trotz ihrer Jugend das polnische, Moskauer und uralische Industriegebiet sehr schnell überflügelt und wäre noch viel weiter vorgeschritten, wenn die Wirtschaftspolitik der russischen Regierung nicht Maßregeln ergriffen hätte, um besonders das Moskauer und das Uralgebiet vor der industriellen Konkurrenz der Ukraina zu schützen. Daher muß die ukrainische Metallindustrie bis heute hauptsächlich Halbfabrikate liefern, die dann im Zentrum des Reiches verarbeitet werden.

An Roheisen wurden 1911 in der Ukraina 24,625.000 q, das ist 67,4 % der gesamtrossischen Produktion gewonnen, 1912 sollte der Prozentsatz 70 % erreicht haben, während der Rest, 30 %, auf Polen, Großrußland und Russisch-Asien entfiel. An Schmiedeeisen und Stahl wurden 1911 in der Ukraina 18,8 Millionen Meterzentner (55,6 % der russischen Gesamtproduktion) gewonnen, derselbe Prozentsatz gilt

auch für 1912. Die Bedeutung dieser Zahlen ist ohne weiteres einleuchtend.

Die Eisenwerke der Ukraina liegen hauptsächlich bei Krywýj Rih, in Katerynossláw und Umgebung, Olekssándriwsjk sowie im Dónezjplateau und angrenzenden Gebieten (Jusiwka, Hruschíwka, Tahanróh, Mariúpil, Kértsch usw.), die Nägel- und Drahtfabrikation hat ihr Zentrum in Katerynossláw, die Maschinenfabrikation in Katerynossláw, Kýjiw, Chárkiw, Jelyssa-wét, Odéssa, Olekssándriwsjk, Mykolájiw, Berdjánsjk. Der Eisenschiffbau hat in Rósstiw und Mykolájiw seinen Sitz. In Galizien finden wir nur sehr wenig Eisenindustrie, es sind da höchstens Eisenbahnmaterialfabriken und Werkstätten, z. B. in Ssjánik (Waggonfabrik), Neu-Sandez, Lemberg zu erwähnen.

Von den anderen Industriezweigen, welche mineralische Stoffe verarbeiten, sind vor allem die Petroleumraffinerien, besonders im Karpathenvorlande (Hórlyzi, Drohóbytsch, Kołomýja) und am Fuße des Kaukasus (Hróсныj) zu erwähnen. Die fabrikmäßige Töpferei wird in Lwiw und Chárkiw betrieben, die Porzellan- und Fayencefabrikation im Charkower Gebiet (Búdy, Sslawjánssjk) und in Odéssa, die Zementfabrikation im Schwarzmeergebiete, in Odéssa und in der Bukowina, die Ziegel- und Dachziegelfabrikation in allen größeren Städten der Ukraina. Die Glasfabrikation, ehemals in den Waldgebieten der westlichen Ukraina weit verbreitet (Rostótsche, Wollhýnien), ist jetzt auf die Umgegend von Chárkiw, Horódnja und Bachmút beschränkt. Von den Zweigen der chemischen Industrie ist die Zündhölzerfabrikation erwähnenswert, die im Tschernýhowerlande bei Nowosýbkiw und im galizischen Karpathenvorlande (Stryj, Sskóle, Boléchiw usw.) ihren Sitz hat.

Damit ist die Reihe der Industriezweige in der Ukraina noch nicht erschöpft, wir müssen aber wegen ihrer verhältnismäßigen Bedeutungslosigkeit auf ihre Darstellung verzichten.

Am Ende unserer Schilderung der ukrainischen Industrie angelangt, müssen wir noch des Prozentsatzes der Ukrainer gedenken, welche sich mit Industrie beschäftigen. Er beträgt nach amtlichen russischen Erhebungen vom Jahre 1897 kaum 5 % (in Galizien nach Buzeks tendenziöser Berechnung 1,4 %). Die Zahlen würden uns durch ihre Kleinheit überraschen, wenn wir nicht wüßten, wie die russische und polnische Nationalitätenstatistik „gemacht“ wird; nichtsdestoweniger ist nicht zu leugnen, daß das ukrainische Volk sich noch viel zu wenig mit Industrie befaßt. Unter den Ukrainern, welche ihren Unterhalt in der Industrie finden, beschäftigen sich die meisten (14 %) mit der Herstellung von Bekleidung, dann kommen der Reihe nach: die Bau-, Metall-, Holz-, Lebensmittelindustrie, Leinenweberei und Töpferei.

Handel und Verkehr.

Die Handelsbewegung ist in der Ukraina, wie übrigens in ganz Osteuropa, verhältnismäßig gering. Ein genaues Bild des ukrainischen Handels zu geben ist noch viel schwieriger, als ihre landwirtschaftliche und industrielle Produktion darzustellen. Die großen Warenumsätze im Innern des Landes, die Handelsverhältnisse der Ukraina zu den anderen Gebieten Rußlands und Österreich-Ungarns, ihr Anteil am Außenhandel dieser Staaten, dies alles harret noch der Bearbeitung seitens kundiger Volkswirtschaftler und Geographen.

Das ukrainische Volk beteiligt sich an der Handelsbewegung seines Vaterlandes nur wenig, der Bauer hält

den Handel einfach für eine sehr wenig standesgemäße Beschäftigung für einen Grundbesitzer, der Bürgerstand der Ukraina beginnt sich erst in den letzten Jahrzehnten von jahrhundertelanger Unterdrückung zu erholen. Daher liegt der ukrainische Handel beinahe ausschließlich in den Händen der Fremdvölker: der Russen, Juden, Armenier, Griechen.

Die Ursachen dieser Tatsache werden gewöhnlich von den fremden russischen und polnischen „Kulturträgern“ in der Gleichgültigkeit und Kulturunfähigkeit der Ukrainer gesucht und gefunden. Diese Erklärung erscheint jedoch nicht einwandfrei, wenn wir die großartige Handelsgeltung der alten ukrainischen Reiche von Kýjiw und Hálytsch sowie das lange Fortbestehen des durch die polnische Regierung systematisch unterdrückten ukrainischen Handels bis ins 16. Jahrhundert hinein in Erinnerung bringen. Natürlich mußte die fünfhundertjährige Tatarennot dem ukrainischen Handel schwere Schäden zufügen. Und als die Handelsbewegung in der Ukraina der Hetmane im 17. und 18. Jahrhunderte aufzublühen begann, wurde sie nach dem unglücklichen Aufstande Masépas von der russischen Regierung systematisch unterdrückt. Dann muß man die Schwierigkeiten der Konkurrenz mit den Russen, einem sehr handelsbegabten Volk, mit den Juden, Armeniern, Griechen in Betracht ziehen. Am stärksten aber ist der unheilvolle Mangel an Bildung zu spüren. Wo die Volksbildung höher geworden ist, z. B. in Ostgalizien, da erwacht der Handelsgeist bei den Ukrainern zum neuen Leben. Die galizischen Ukrainer haben Tausende von Kaufläden, große Handelsgenossenschaften (Národna Torhowlá mit sieben Filialniederlagen und einigen Hunderten von Verkaufsstellen, Ssojús torhowélnych Sspiłók, Ssojus sbútu chudóby usw.) mit einem für galizische Verhältnisse

großen Jahresumsatz von 25 Millionen Kronen. Die aufgeklärte Bauernschaft von Ssynéwidsjko und Umgegend (Bojkenland) betreibt schwunghaften Obsthandel weit über die Grenzen Österreichs. Sogar in der russischen Ukraina regt es sich allenthalben. Die kooperative Bewegung hat hier trotz des erschreckenden Analphabetismus einen so großen Aufschwung genommen, daß die Zahl dieser Genossenschaften 1912 über 2500 betrug, während ganz Rußland deren nur 5260 aufwies (Ukraina inbegriffen), Polen nur 920. Aus diesen Tatsachen kann man ohne fehlzugreifen schließen, daß mit dem Höherwerden des Kulturzustandes auch der alte Handelsgeist der Ukrainer wieder erwacht. Das solide, jeden Betrug tief verabscheuende Wesen des Ukrainers wird ihm zwar kein welteroberndes Gepräge verleihen, wohl aber die Geltung des ukrainischen Kaufmannes in der Handelswelt fördern.

Der heutige Zustand des Handels in der Ukraina ist noch sehr primitiv, einerseits infolge des im allgemeinen niedrigen Kulturzustandes, andererseits wegen der sehr primitiven Verkehrsverhältnisse von Osteuropa.

Das erste Merkmal des primitiven Zustandes sind wohl die unzähligen Jahrmärkte in der Ukraina, ein Überbleibsel mittelalterlicher Handelszustände. Die Anzahl der Jahrmärkte in Russisch-Ukraina übersteigt 4000, obgleich sie doch unverhältnismäßig hinter der Anzahl der Jahrmärkte in Großrußland zurückbleibt. Dafür entfallen von 22 Großjahrmärkten Rußlands 11 auf das ukrainische Territorium: vier in Cárkiw, zwei in Rómny, je einer in Poltáwa, Kursk, Krolewéjz, Jelyssawét und Ssúmy. Dazu kommen noch die ehemals berühmten Kýjiwer „Kontrákty“ (heutzutage im Verfall) und die kleineren Jahrmärkte in Berdýtschiw, Žytomír, Dúbno usw. Die größten Warenumsätze weist die Jordanmesse

in Chárkiw (20. Jänner) und die Eliasmesse (2. August) in Połtáwa auf. Die Großhändler verkaufen dort ihre Waren an Kleinhändler (Ófenji — Russen aus dem Gouvernement Wladimir, Ssłobožány — russische Sektierer, Kolonisten aus dem Tschernýhowerlande, in der rechtsseitigen Ukraina jüdische Kleinhändler), welche während der Jahrmärkte ihren Warenvorrat ankaufen oder ergänzen. An diesen Engroseschäften haben auch die sogenannten prassóly — russische Tauschhändler — ihren Anteil, welche das ganze Jahr hindurch in den Dörfern der Ukraina herumreisen, Wolle, Borsten, Flachs usw. von den Bauern gegen Kurzwaren eintauschen und die angesammelten Rohstoffe den Grossisten verkaufen. In diesem Jahrmarktsystem haben die Ukrainer bis vor kurzem noch eine bedeutende Rolle gespielt als Lohnfuhrleute, welche die Waren auf ihren Ochsenwagen von Jahrmarkt zu Jahrmarkt führten. Diese Fuhrleute bildeten seinerzeit einen gleichsam besonderen Stand der „Tschumaký“ und trieben sogar selbständig Handel mit dem Salz von der Krym und den getrockneten Fischen des Asowschen Meeres. Die Eisenbahnen haben das Tschumakentum seiner ehemaligen Bedeutung beraubt, die Weitmaschigkeit des ukrainischen Eisenbahnnetzes läßt jedoch diese Lohnfuhrwerkerei nicht vollkommen verfallen. In den Achtzigerjahren des vorigen Jahrhunderts rechnete man in den Gebieten von Połtáwa, Chárkiw, Tschernýhiw 210.000 Tschumaken, im Jahre 1897 in Cherssón, Katerynossláw, Taurien und Don an 100.000 Lohnfuhrleute.

Das Jahrmarktsystem des ukrainischen Handels hält sich nicht nur durch große Jahrmärkte, welche übrigens mit jedem Jahre an Bedeutung verlieren, sondern auch durch eine Unzahl von kleineren Jahrmärkten in den Städten, Städtchen, sogar Dörfern der russischen

Ukraina, welche den Detailhandel besorgen. In Österreichisch-Ukraina haben die Jahrmärkte (z. B. die ehemals berühmten Messen von Ternópil, Ułáschkiwzi, Tscherniwzí) infolge der Modernisierung des Handels jegliche Bedeutung verloren.

Die Welthandelsbewegung hat bis vor kurzer Zeit das Gebiet der Ukraina beinahe unberührt gelassen. Dieser Umstand brachte es mit sich, daß die primitiven Handelsformen sich in der Ukraina so lange erhalten konnten. Bis vor kurzem hat der Welthandel die Ukraina nur für ein Produktions- und Ausfuhrgebiet von Rohstoffen gehalten und die Deckung des Lokalbedarfes den alt hergebrachten Handelsformen überlassen. Erst in den letzten Jahrzehnten beginnt die moderne Handelsorganisation langsam auch die Ukraina in ihren Bereich einzubeziehen. Die Börsen in Kýjiw, Chárkiw, Odéssa, Kremintschúk, Mykolájiw, Tahanróh, Rósstiw, die Handelskammern in Lwíw und Bródy organisieren die Ausfuhr von Rohstoffen aus der Ukraina und ihre Überschwemmung mit ausländischen Industrieerzeugnissen wird immer intensiver.

Die Bedeutung der Ukraina für den Innenhandel Rußlands und den Welthandel ist trotz allem Angeführten sehr groß. Die natürlichen Hilfsmittel des Landes, seine Lage an der Schwelle Asiens und der Mittelmeerwelt, seine Eigenschaft als unmittelbares Hinterland des Schwarzen Meeres bedingen für die Ukraina eine Handelsbedeutung, mit welcher diejenige eines anderen Einzelgebietes im europäischen Rußland, die Ostseeländer und Polen nicht ausgenommen, sich gar nicht messen kann.

Für den Innenhandel Rußlands kommt die Ukraina in erster Linie als Lebensmittellieferant in Betracht, dieselbe Rolle spielt im kleinen Österreichisch-Ukraina Österreich-Ungarn gegenüber. Die ziffernmäßige Darstel-

lung dieser Verhältnisse stößt auf große Hindernisse und läßt sich nur annähernd schätzen. Im Jahre 1895 lieferte die Ukraina an Litauen und Weißrußland über 1,5 Millionen Meterzentner Getreide, an Polen zirka 1,7 Millionen Meterzentner, an Zentralrußland zirka 0,9 Millionen Meterzentner. Im Jahre 1905 wurden nur aus zwei ukrainischen Gebieten, Poltáwa und Chárkiw über 0,7 Meterzentner Getreide nach Zentralrußland ausgeführt. Diese Ziffern müssen heutzutage viel größer sein. Relativ ebenso wichtig muß auch die Getreideausfuhr der österreichischen Ukraina nach Innerösterreich sein. Produziert doch Galizien den dritten Teil der Gesamtproduktion Österreichs an Hafer und Weizen und nahezu die Hälfte an Kartoffeln.

Ebenso bedeutend ist die Ausfuhr der Ukraina an Vieh. 1902—1904 wurden jährlich über 80.000 Stück Großvieh aus der Ukraina nach Zentralrußland geführt, die Rolle Galiziens als Schlachtviehlieferant für Innerösterreich und Deutschland ist bekannt. Ebenso bedeutend ist die Ausfuhr von Kleinvieh, Federvieh, Eiern, Butter. Die Ausfuhr von Wolle aus der Südukraina spielt im russischen Innenhandel eine große Rolle. Das Políssje-, Karpathen- und Kaukasusgebiet liefern große Mengen von Holz für die Ausfuhr. Die Mineralprodukte der Ukraina werden zum größten Teile außerhalb des Landes verwendet: das kaukasische und karpathische Petroleum, das Eisenerz von Krýwyj Rih, das Salz, der Mangan, die Kohlen des Dónezjplateaus. Von der Kohlenausbeute des Dónezjbeckens wurde 1905 kaum ein Drittel in den Fabriken des Gebietes verbraucht, die anderen zwei Drittel mußten dem Aufschwung der zentralrussischen Industrie dienen. Alle diese Produkte sind Gegenstand eines schwunghaften Ausfuhrhandels.

Im Vergleich zur Ausfuhr kann die Einfuhr in die Ukraina nicht groß sein. Die Einfuhr umfaßt fast ausschließlich Produkte der fremden Fabriksindustrie. Bei der allgemeinen Armut und Bedürfnislosigkeit des ukrainischen Landvolkes kann diese Einfuhr nicht groß sein, weil die Hausindustrie doch noch den größten Teil des Bedarfes deckt.

Die Rolle der Ukraina im Außenhandel des russischen Staates ist sehr bedeutend, während Österreichische Ukraina in dieser Hinsicht eine sehr untergeordnete Rolle spielt. Von der gesamten Getreideausfuhr Rußlands liefern nur die zehn Kerngebiete der Ukraina über 60 %. Auf die Zollbezirke des ukrainischen Teiles der Westgrenze Rußlands entfielen (1908) an Ausfuhr 28,6 Millionen Rubel, an Einfuhr 14,3 Millionen Rubel. Die Zollbezirke des pontischen und asowschen Gestades ergaben innerhalb der Grenzen der Ukraina an Ausfuhr 245 Millionen Rubel Wert, an Einfuhr 64,8 Millionen Rubel. Die Ausfuhr über die Grenzen der russischen Ukraina betrug 33 % der russischen Ausfuhr und nur 11 % der Einfuhr. Wir ersehen daraus, wie viel die Ukraina zur Aktivität der russischen Handelsbilanz beiträgt.

Der Verkehr ist in der Ukraina wenig entwickelt. Obgleich die natürlichen Bedingungen für den Verkehr sehr günstig sind, gingen die geschichtlichen Schicksale des Landes einen solchen Entwicklungsgang, daß man sich über den heutigen traurigen Zustand des Verkehrs nicht wundern kann. Die Ukraina war lange Jahrhunderte unter der Herrschaft Polens, welches sich um den Zustand der Straßen nie gekümmert hat, dann geriet das Land unter die Herrschaft Rußlands, welches

bis heutzutage, was die Verkehrsverhältnisse anbetrifft, auf einer sehr niedrigen Stufe steht. Die meisten und besten Straßen besitzt Österreichisch-Ukraina, besonders aber Bukowina und Nordungarn. Denn in Galizien, wo die meisten Straßen unter Verwaltung der polnischen autonomen Behörden stehen, ist der Zustand der Straßen traurig genug.

Die erdrückende Überzahl der ukrainischen Straßen ist ungepflastert. Auf diese ungepflasterten und unbeschotterten Straßen der Ukraina bezieht sich im vollsten Umfang alles dasjenige, was der russische Geograph Krassnow über die Straßen Rußlands im allgemeinen gesagt hat. Diese Straßen gehören zu den schlechtesten der Welt, im Sommer sind es tiefe Staubaufschüttungen, im Frühling und Herbst sowie im Regenwetter überhaupt sind es Streifen bodenlosen Kotes, in dem selbst der leichte Bauernwagen bis an die Achsen versinkt. Wo es nur möglich ist, müssen die Fuhrwerke längs des Weges durch die Felder fahren. Am schlechtesten sind die Wege in der Nähe und in der Mitte von Dörfern und Städtchen. Abzugsgräben und Brücken gibt es fast gar keine oder ungenügende. Die beschriebene Art von Wegen trägt in der ganzen rechtsseitigen Ukraina den althergebrachten Namen — polnische Straßen. Noch ärger sind die Prügel- und Faschinenwege des Políssje, deren längeres Befahren für den Reisenden zur Tortur wird. Im Huzulenlande sind die meisten Straßen einfache Saumpfade (płaj), welche nur Fußgängern und Saumpferden zugänglich sind.

Die ungepflasterten Wege verbinden in Galizien nur Dörfer und Weiler, in der russischen Ukraina sogar große Städte. Zu Städten wie Poltáwa, Kremintschúk, Katerynossláw, Róssiw, Cherssón führt keine einzige chaussierte Straße. Daß eine solche Nachlässigkeit der

Regierung unzählige Schäden der ukrainischen Bevölkerung zufügt und direkt hemmend für Handel und Verkehr wirkt, leuchtet ohne weiteres ein.

Chaussierte Straßen gibt es in der Ukraina überhaupt sehr wenige. Der österreichisch-ungarische Teil des ukrainischen Territoriums besitzt, obgleich er in dieser Hinsicht sehr weit hinter den Kulturländern von Europa zurückbleibt, auch absolut genommen viel mehr chaussierte Straßen als die zehnmal größere russische Ukraina. Alle Städte und Städtchen der österreichischen Ukraina sind durch Chausseen mit einander verbunden. In Lemberg kommen acht solche Straßen zusammen, in Tscherniwzi sieben, in Peremýschl, Ternópil, Kołomýja, Butschátsch, Horodénka je sechs usw. In der russischen Ukraina dagegen verdienen den Beinamen Chaussee nur die Straße von Homél nach Kýjiw, die Straße Kýjiw—Beréstje (über Žytomír, Nowhoród—Wólynjskyj, Ríwne mit Abzweigung nach Dúbno und Kremjanézj, Łuzjk, Kowél), die Straße Tomáschiw—Lublin, die Straße Sstarokonstantýniw—Kamjanézj, die Straße Kursk—Chárkiw und die Gebirgsstraße im Jájlagebirge der Krym. Die anderen „großen Trakte“ und „Poststraßen“ (obgleich sie manchmal als chaussiert figurieren) sind in solch elendem Zustand, daß sie sogar in größeren Städten eher wie eine Gletschermoräne aussehen, als wie eine Straße in einer Kulturstadt.

Gänzlich analoge Verhältnisse herrschen auch im Eisenbahnverkehr der Ukraina. Auch in dieser Hinsicht übertrifft Österreichisch-Ukraina trotz ihrer Rückständigkeit die russische Ukraina bei weitem. Galizien hat z. B. 5 km Eisenbahn auf 100 km² Flächeninhalt, Russisch-Ukraina kaum 1 km auf 100 km².

Außer der Weitmaschigkeit hat das Eisenbahnnetz der Ukraina den Nachteil, daß seine Linien fremden

Zentren zustreben und nur in seltenen Fällen die lokalen Bedürfnisse des ukrainischen Verkehrs berücksichtigen. Galizien, durch die natürliche Grenze des Karpathenwalls vom Rest Österreich-Ungarns abgetrennt, hat ein geographisch selbständiges Eisenbahnnetz bekommen müssen, mit dem Hauptknotenpunkt in Lemberg. In Russisch-Ukraina sind alle Magistrallinien nur mit Rücksicht auf die Bedürfnisse des Moskauer Zentrums und der baltischen Häfen gebaut worden. Daher gibt es z. B. keine direkte Eisenbahnlinie von Kýjiw nach Odéssa oder Chárkiw, dafür existieren fast geradlinige Verbindungen zwischen Romén und Libau, zwischen Ssewastópil, respektive Chárkiw und Moskau. Außerdem waren beim Eisenbahnbau besonders in Westukraina strategische Gesichtspunkte ausschlaggebend — das wirtschaftliche Leben ist dabei vielfach zu kurz gekommen.

Eine dritte nachteilige Eigenschaft der russisch-ukrainischen Eisenbahnen bilden ihre Tarifbestimmungen, welche darauf abzielen, um einen möglichst großen Verkehr auf die Eisenbahnen Zentralrußlands und der Ostseeländer zu konzentrieren und ihren wirtschaftlichen Aufschwung zu fördern. Infolge solcher Tarifpolitik der russischen Regierung kommt es z. B. manchmal billiger, Waren aus der Ukraina nach den weitentfernten Ostseehäfen als nach den benachbarten Schwarzmeerhäfen zu transportieren. So z. B. sind die Tarifsätze für Getreide von Romén nach Libau (1077 Werst) pro Pud 21 Kopeken, von Romén nach Mykolájiw (429 km) 18 Kopeken. Der Kohlentransport vom Dónezjgebiet ist teurer und umständlicher nach den Schwarzmeerhäfen als nach den Ostseehäfen, welche doch um so viel weiter entlegen sind. Darunter leidet natürlich vor allem die pontische Schifffahrt, aber auch der ukrainische Handel im allgemeinen.

Infolge der Weitmaschigkeit des Eisenbahnnetzes und des Zustrebens der ukrainischen Eisenbahnlinien nach fremden Zentren gibt es wichtigere Eisenbahnknotenpunkte in der Ukraina fast gar nicht. Der einzige Knotenpunkt im europäischen Maßstabe ist Lemberg, wo neun Haupt- und Lokallinien zusammentreffen. Stryj, Sstanyslawiw, Kołomyja, Ternópil sind kleinere Knotenpunkte mit fünf zusammenlaufenden Linien. In Russisch-Ukraina verdienen den Namen von Knotenpunkten nur Beréstje und Chárkiw, sogar Kýjiw ist streng genommen nur ein Kreuzungspunkt zweier Hauptlinien, ebenso Połtáwa, Rósstiw usw. Die Abhängigkeit der ukrainischen Eisenbahnlinien von fremden Zentren ist die Ursache dessen, daß häufig sehr wichtige Kreuzungspunkte außerhalb größerer Ortschaften in der Nähe eines elenden Dörfchens liegen, z. B. Ssárny, Bachmátsch, Kosjátyn, Žmérynka usw. Das einzige Verdichtungsgebiet des ukrainischen Eisenbahnverkehrs mit zahlreichen lokalen Knotenpunkten liegt im Dónezjplateau.

Nun werden wir einige Eisenbahnlinien der Ukraina aufzählen, welche für den Verkehr die wichtigsten sind.

Mit dem Schwarzen Meere ist die Ukraina durch sieben Hauptlinien verbunden: Lemberg—Odéssa, Snámenka—Mykołájiw, Chárkiw—Ssewastópil (mit Abzweigung nach Kertsch), Katerynoslaw—Berdjánsjk, Dónezjplateau—Mariúpil, Dónezjplateau—Tahanróh, Katerynodár—Noworossýjsjk. Nach Rumänien führen direkte Eisenbahnverbindungen über Tyrasspíl nach Jassy und von Lemberg über Tscherniwzí nach Bukarest. Nach Ungarn führen die Linien: Sstanyslawiw—Ssýhit, Lemberg—Mukatschiw, Lemberg—Užhoród, Peremýschl—Ujhely. Die Verbindung mit Österreichisch-Polen (Westgalizien) bilden die Linien Lemberg—Krakau und Ssta-

nyssláwiw—NeuSandez, mit Russisch-Polen die Linien Kowél—Lublin—Warschau und Beréstje—Ssidlézj—Warschau. Gegen Norden nach Weißrußland, Litauen und zur Ostsee führen die Linien Beréstje—Bilosstók, Ríwne—Wilna, Romén—Minsk—Libau. Mit dem Norden und Nordosten (Großrußland) verbinden die Ukraina die Linien Kýjiw—Kursk, Chárkiw—Moskau, Kupjánsjk—Pensa—Ssamara, Dónezjplateau—Woroníž. Gegen Osten verlaufen die Eisenbahnlinien vom Dónezjgebiet und Katerynodár zum Wolgaknie und von Rósstiw längs des Kaukasus nach Baku.

In der Ukraina selbst sind die Hauptlinien der Eisenbahnen von Westen und Nordwesten gegen Osten und Südosten gerichtet. Die Hauptverkehrsadern sollten daher die Linien: Tscherniwzi—Odéssa, Lemberg—Odéssa, Beréstje—Ríwne—Berdýtschiw—Umánj, Kowél—Kýjiw—Połtáwa—Dónezjgebiet—Rósstiw, Fásstiw—Katerynossláw, Nowosýbkiw—Ssúmy—Chárkiw—Dónezjplateau usw. sein. Infolge der Eisenbahnpolitik der russischen Regierung gelten heute als wichtiger die nord-südlichen Linien, welche mittelbar oder unmittelbar den moskowitzischen Zentren zustreben, wie z. B. Beréstje—Minsk—Moskau, Lemberg—Ríwne—Wilna, Nowossélyzja—Kýjiw—Kursk, Wapnjárka—Tscherkássy—Pyrjatýn, Mykolájiw—Kremintschúk—Rómny, Báłta—Kremintschúk—Chárkiw—Kursk usw. Sehr wichtig sind auch die Industriebahnen, welche die Eisenbergwerke von Krywýj Rih über Katerynossláw mit den Kohlenfeldern des Dónezjgebietes verbinden.

Die Wasserstraßen der Ukraina waren ehemals die Hauptstraßen des Handels und Verkehrs. Die große Kulturmission der ukrainischen Gewässer ist aus der Geschichte bekannt — sie waren im Verlaufe langer Jahrhunderte die einzigen bequemen Verkehrsadern der

schwer durchgängigen Waldgebiete und der pfadlosen Steppenebenen der Ukraina. Der Verkehr auf den ukrainischen Gewässern war ehemals viel bedeutender als heutzutage, nicht nur in Ermangelung anderer bequemen Straßen, sondern auch infolge der ehemals größeren Länge und Leistungsfähigkeit der Wasserstraßen. Die Waldverwüstung hat den normalen Wasserstand der Flüsse erniedrigt, die Mühlwehren haben die ehemals schiffbaren Wasserläufe verlegt.

Künstliche Wasserstraßen besitzt die Ukraina fast keine. Die einzigen: der Oginski-Kanal (Jassiólđa—Wyhóniwsjke osero—Schtschára, 54 km Kanal, 124 km kanalisierte Flußläufe) und der Dnipro-Buh-Kanal (Piná—Muschawézj, 81 km Kanal, 134 km kanalisierte Flußläufe) wurden noch zur Zeit der polnischen Herrschaft erbaut, sind veraltet, seicht und vernachlässigt, so daß sie nur im beschränkten Maße und nur der Holzflößerei dienen können.

Die Gesamtlänge der ukrainischen Wasserstraßen übersteigt 7000 km, beträgt mithin ebenso viel wie die Länge der Wasserstraßen Österreichs oder Englands, ist dagegen zehnmal kleiner als diejenige des europäischen Rußlands. In der angegebenen Zahl sind auch Flußabschnitte mit inbegriffen, welche nur für kleinere Flußschiffe schiffbar sind.

Die Angaben über die Schiffbarkeit einzelner Flüsse der Ukraina sind in dem Abschnitt, welcher über Ströme und Flüsse der Ukraina handelt (S. 70 ff.) zu finden.

Das wichtigste Wasserstraßensystem der Ukraina ist das Dnipro-system. Der Hauptfluß ist in seinem ganzen ukrainischen Abschnitte für die größten Flußfahrzeuge schiffbar. Das Dnipro-system bedeutet im russischen Gewässernetz 11 % an Lauflänge, 10 % an allgemeiner Länge der Schifffahrtstraßen, 16 % an Länge

der Dampfschiffahrtverbindungen. Der Stromschnellenabschnitt ist jedoch bis heute infolge der unverständlichen Nachlässigkeit der russischen Regierung nur für die kleineren Schiffe und Flöße und ausschließlich bei der Talfahrt zugänglich. Die von der Regierung 1843—1856 in den Porohen gebauten Kanäle sind so schlecht angelegt, daß die Schiffahrt sich bis heute vielfach noch an die natürlichen, alten „Kosakengänge“ halten muß. 1893 bis 1895 haben ausgesandte Ingenieurkommissionen festgestellt, daß es möglich ist, ohne große Kosten den Porohenabschnitt vollkommen schiffbar zu machen. Aber es ist bei der Konstatierung geblieben. Am Anfang des 20. Jahrhunderts haben englische Ingenieure den Plan der vollkommenen Regulierung des Porohenabschnittes und des Baues einer selbst für Seeschiffe zugänglichen Wasserstraße, welche die Ostsee mit dem Schwarzen Meere vermittelt der Düna und des Dnipró verbinden soll, ausgearbeitet. Die Ausführung dieses Planes, welcher für die Ukraina von allergrößter Bedeutung sein könnte, steht jedoch noch aus und es ist nicht zu hoffen, daß die russische Regierung sie so bald in Angriff nehmen wird.

Die Stromschnellen behindern also die Dnipró-Schiffahrt bis heutzutage, nicht am wenigsten deswegen, weil die Versicherungsgesellschaften die Fahrzeuge für den Stromschnellenabschnitt nicht versichern wollen. Aus diesem Grunde ist die Flußflotte des Dnipró in zwei Teile geteilt. Oberhalb der Stromschnellen gab es (1900) 208 Dampfschiffe und 1002 andere Schiffe, unterhalb der Stromschnellen (samt Mündungen des Boh) 148 Dampfschiffe und 1203 andere Schiffe. Die Anzahl der Dampfschiffe ist in den letzten 16 Jahren des vorigen Jahrhunderts oberhalb der Schnellen dreifach, unterhalb derselben doppelt gewachsen. Die Zahl der Pferdekkräfte betrug 1900 über 16.000. — 1906 betrug die An-

zahl der Dampfer des Dniprogebietes 382, der anderen Schiffe 2218.

Die durch Segel und Ruder fortbewegten Dnipro-schiffe, welche Holz, Getreide, Obst und andere Waren führen, haben verschiedene Typen. Die größten heißen „hontschaký“ und haben bis 1400 t Gehalt, dann kommen die „bárži“ und „bárký“ (900—1300 t), „berlýny (800 bis 1140 t, die gebräuchlichsten), „bajdaký“ (650 t), „trembaký“, „lájby“, „dúby“ (130—160 t), „lodký“ (80 t), „gá-lary“ (50 t), „tschajký“ (30 t). Der Gehalt der Flußflotte des Dnipro (die Dampfer nicht mitgerechnet) betrug 1900 annähernd 500.000 t, mithin nicht viel weniger, als der Tonnengehalt der österreichisch-ungarischen Handelsflotte beträgt.

Außerdem wird der Dnipro und seine Nebenflüsse von einer großen Anzahl von Holzflößen befahren. 1910 betrug diese Anzahl 15.676.

Von den Flußhäfen des Dnipro-systems besitzt Cherssón den größten Warenumsatz (1910 — 10 Mill. q). Dann folgen Kýjiw (5,3 Mill. q), Katerynossláw (3,1 Mill. q), Kremintschúk (2,4 Mill. q), Tscherkássy (2,1 Mill. q), Nyžnodniprowsjk (1 Mill. q), Tschernýhiw (0,6 Mill. q), Pýnsjk (0,5 Mill. q).

Die Schifffahrt auf dem Dón ist infolge seiner Wasserarmut trotz Mangels an Stromschnellen viel geringer als die Dnipro-schifffahrt. 1900 war die Anzahl der Dampfschiffe 189 mit 10.000 Pferdekräften (1906 — 382), die Anzahl sonstiger Schiffe 488 mit 200.000 t Gehalt (1906 nur 471). Der Hauptflußhafen ist Rósstiw mit 7,5 Millionen q Warenumsatz.

Noch viel geringer ist die Schifffahrtsbewegung des Dnistér. Hier gab es 1900 nur 9 Dampfer mit 200 Pferdekräften (1906 — 16), sonstiger Schiffe 187 mit 22.000 t Gehalt (1906 — 277). Die Hauptflußhäfen sind Bendéry

(0,7 Mill. q Warenumsatz) und Majaký (0,5 Mill. q). Auf dem Kubánjflusse verkehrten 69 Dampfer (die Kura mitgerechnet) und 131 sonstige Schiffe (1906).

Im allgemeinen befindet sich die Flußschiffahrt in der Ukraina auf einer sehr mäßigen Stufe. Die Nachlässigkeit der russischen Regierung und der niedrige Kulturzustand beeinträchtigen die Entwicklung der ukrainischen Binnenschiffahrt. Durch die Regulierung der Dniprostromschnellen und die Verbindung der Stromsysteme des Dnipro und Dnistér mit den baltischen Gewässern vermittels leistungsfähiger Kanäle könnten die Wasserstraßen der Ukraina zu einer großartigen Bedeutung gelangen.

Am Ende unserer Schilderung des ukrainischen Verkehrs angelangt, werden wir noch kurz der ukrainischen Seeschiffahrt gedenken. Ihr gegenwärtiger Zustand ist ebenso traurig wie der allgemeine Zustand des ukrainischen Verkehrs. Es ist zwar zweifellos, daß das Schwarze Meer viele der Entwicklung der Seeschiffahrt ungünstige Eigenschaften besitzt: die Abgeschlossenheit, den Mangel an guten Häfen und einen Überfluß an gefährlichen Stürmen. Doch was bedeuten diese Nachteile der heutigen Technik gegenüber? Die ganze Schuld auf den niedrigen Stand der russischen Industrie zu schieben, wie es die russischen Publizisten regelmäßig tun, geht nicht an. Die Ursachen der geringen Entwicklung der pontischen Schiffahrt sind in dem niedrigen Kulturturniveau der herrschenden russischen Nation zu suchen und in der Indolenz der Regierung, welche die pontische Schiffahrt nicht gehörig fördert. Die russischen Dampfer erfreuen sich auf dem Schwarzen Meere keines guten Leumunds. Die pontische Küstenschiffahrt, welche am Anfange des 19. Jahrhunderts schöne Anfänge hatte und überwiegend von Ukrainern betrieben wurde, hat sich unter der schweren Faust

der Regierung nicht gehörig entwickeln können. Heutzutage sind die Verhältnisse am Schwarzen Meere solcher Art, daß der Transport einer Gewichtseinheit Ware von einem pontischen Hafen zum andern beinahe ebensoviel kostet wie der Transport derselben Ware aus demselben Hafen nach England.

Die Anzahl der Dampfer, welche unter russischer Flagge das Schwarze Meer befahren, betrug 1901 nur 316 mit 187.000 t Gehalt, d. i. 42 % der Anzahl und 52 % des Tonnengehaltes der gesamten Dampferflotte Rußlands. 1912 betrug diese Zahlen 410 Dampfer, 223.000 t, die Prozentsätze 42 % und 47 %. Die Anzahl der Segelschiffe im Jahre 1901 betrug 635 mit 47.000 t Gehalt, im Jahre 1912 gab es 827 Segelschiffe mit über 53.000 t. Die Entwicklung der pontischen Schifffahrt geht demnach einen sehr langsamen, wenn nicht rückläufigen Gang.

Die russischen Schwarzmeerdampfer halten mehr oder weniger regelmäßige Kurse zwischen den wichtigsten Schwarzmeerbäfen: Odéssa, Mykolájiw, Cherssón, Ssewastópil, Rósstiw, Noworossýjsk usw. ein. Von Ssewastópil führt eine Dampferlinie nach Konstantinopel, von Odéssa nach Alexandrien und Wladiwóstok.

Trotz dieses, vom europäischen Standpunkt genommen, elenden Zustandes der pontischen Schifffahrt besitzt sie doch eine größere Bedeutung als die Schifffahrt auf anderen Meeren Rußlands. Gegen die Jahrhundertwende gingen von der gesamten überseeischen Ausfuhr Rußlands 70 % dem Gewichte und 65 % dem Werte nach durch die Häfen der ukrainischen Küste. Freilich segelten im Jahre 1896 nur 7,5 % von den Schiffen, welche diese Häfen besuchten, unter russischer Flagge. Im Jahre 1911 war es nur wenig anders, von den abfahrenden Schiffen waren nur 11,4 % unter russischer Flagge, von den ankommenden nur 13,9 %!

Unter den Schwarzmeerhäfen der ukrainischen Küste steht Odéssa nach wie vor obenan. Die Einfuhr von Odéssa betrug (1911) 19,2 Millionen q, die Ausfuhr 26,2 Millionen q. Bereits an diesem Beispiel sehen wir das große Übergewicht der Ausfuhr über die Einfuhr, in anderen Häfen ist das Mißverhältnis noch größer. So beträgt die Einfuhr von Mykolájiw nur 2,3 Millionen q, die Ausfuhr 22,8 Millionen q. Für Tahanróh lauten die betreffenden Zahlen 1,9 und 19,5, für Noworossýjsk 1,5 und 18,3, für Mariúpil 3,1 und 16,2, für Cherssón 1,1 und 11,3, für Feodósija 0,6 und 4,8, für Rósstiw 2,1 und 2,4, für Berdjansjk 0,3 und 3,9, für Eupatórija 0,8 und 2,9, für Akkermán 0,4 und 2,0.

Diese Zahlen führen uns die für die Ukraina verderbliche Wirtschaftspolitik der russischen Regierung noch einmal vor die Augen. Die Naturschätze der Ukraina werden ohne Rücksicht auf den Bedarf der ukrainischen Bevölkerung massenhaft ausgeführt, die Einfuhr wird größtenteils anderen, weit entlegenen Küsten des russischen Reiches zugewendet und kommt Großrußland zugute, während die Ukraina von der Schundware der zentralrussischen Industrie überschwemmt wird. Wenn man noch dazu bedenkt, daß aus der Ukraina jährlich über 200 Millionen Rubel Steuerüberschuß für die Zentralregierung zugute kommen, welche sie dann zur Hebung der russischen Zentralprovinzen verwendet, so versteht man, unter welch ungünstigen Bedingungen das Wirtschaftsleben der Ukraina sich entwickeln muß und wie teuer dessen Fortschritte bezahlt werden wollen.

Die Landschaften und Siedlungen der Ukraina.

Seit Jahrhunderten ihrer politischen Selbständigkeit beraubt, befindet sich die Ukraina heutzutage in einem Zustande des Vegetierens, nicht der voller Lebensentwicklung. Die verhängnisvollen Folgen der politischen Unselbständigkeit sind auf allen Gebieten des materiellen und geistigen Lebens sichtbar.

Die heutige politisch-administrative Einteilung der Ukraina ist auch eine Folge der politischen Unselbständigkeit der Ukraina. Diese Einteilung entspricht weder den natürlichen, noch den anthropogeographischen Verhältnissen und repräsentiert vielfach nur ganz verjährte, heutzutage wertlose Ansichten der Staatsraison von verflossenen Jahrhunderten.

Bereits die Staatsgrenzen sind im ukrainischen Territorium sehr unnatürlich gezogen. Das österreichische Kronland Galizien umfaßt Teile von Róstotsche, Wolhýnien, Podolien, Pokutien, während andere Teile dieser Naturgebiete außerhalb der Staatsgrenze, in Rußland, liegen. Die Natur und das Volk sind auf beiden Seiten des Kordons gleich, nur die Staatsbehörden und die herrschenden Nationen anders. Die karpathische Grenze zwischen dem österreichischen und ungarischen Teil der Ukraina erscheint zwar als eine gute natürliche Grenze, aber in Wirklichkeit wäre sie es erst dann, wenn sie längs des Südfußes der Karpathenkette verlief. Denn das Karpathengebiet der Ukraina bildet infolge seiner leichten Durchgängigkeit eine nicht nur physisch-geographische, sondern auch eine anthropogeographische Einheit.

Beiderseits der Grenze wohnen dieselben Lémken, Bójkén und Huzúlen.

Noch greller tritt die Unnatürlichkeit der heutigen politischen Einteilung der Ukraina hervor, wenn wir die administrativen Einheiten in den Rahmen der Staaten, welche heutzutage die Ukraina beherrschen, in Augenschein nehmen. In Ungarn ist der ukrainische Teil des Landes mit der Slowakei, Siebenbürgen, Alföld, Banat usw. zu einem großen Ganzen verbunden. Alles ist in Budapest zentralisiert. Sogar die Grenzen der autonomen Komitate sind so beschaffen, daß sie außer einem Stück des ukrainischen Territoriums noch ein ebenso großes oder gar größeres, jedenfalls aber stark bevölkertes Stück eines fremden Nationalterritoriums umfassen, z. B. des rumänischen, magyarischen, slowakischen. Infolge dieser Zersplitterung besitzen die Ukrainer Ungarns keine politische Bedeutung.

Dasselbe ist im österreichischen Teile der Ukraina der Fall. Das von Ukrainern bewohnte eigentliche Galizien, der Kern des altukrainischen Reiches von Hálýtsch, welches in physisch-geographischer Hinsicht ganz zu Osteuropa gehört, ist mit dem sogenannten Westgalizien, eigentlich einem Teile von Kleinpolen (Großfürstentum Krakau), welcher ganz von den Polen bewohnt wird und physisch zu Mitteleuropa gehört, in eine administrative Einheit zusammengeschweißt. Die Folge dieser unnatürlichen Verbindung ist der jahrhundertelange bittere Nationalkampf der Polen mit den Ukrainern, welcher bis heute ohne Friedensaussichten andauert und für die gedeihliche Entwicklung des Landes höchst nachteilig ist. Die Ukrainer kämpfen für die Gleichberechtigung und gegen die Polonisierung, die Polen im Namen ihrer Staatstradition für ihre Hegemonie im Lande und für die zwangsweise Assimilierung der Ukrainer. Der einzige

Ausweg, der sich bietet, wäre die Teilung des heutigen Kronlandes Galizien in zwei Kronländer, das östliche ukrainische und das westliche polnische. Das heutige Kronland Bukowina besteht auch aus Teilen des Pokútje, Pidhírje und der ukrainischen Karpathen mit einem Teil des rumänischen Karpathenvorlandes. Dieser Umstand verursacht wiederum den nationalen Kampf der Rumänen mit den Ukrainern.

Der größte Teil des Landes, die russische Ukraina, leidet auch unter einer unnatürlichen politischen Einteilung. Das ukrainische Territorium ist in einige große Verwaltungsbezirke, Gruppen von Gouvernements geteilt. Teile des ukrainischen Nationalterritoriums liegen in den Weichselgouvernements, in West-, Südwest-, Süd-, Kleinrußland und Kaukasien. Die Grenzen der einzelnen Gouvernements sind überall ohne Rücksicht auf natürliche und ethnographische Verhältnisse gezogen worden. Dadurch sind die Marken des geschlossenen ukrainischen Territoriums mit Teilen fremder Nationalterritorien in künstliche administrative Einheiten vereinigt worden, z. B. die Gouvernements Lublin und Ssidlészj (das heutige Gouvernement Chołm), Gródno, Mínsk, Kursk, Woroniž, Dongebiet, Sstawrópil, Bessarabien usw. Dieser Umstand hat jetzt, infolge der schwachen Entwicklung des konstitutionellen Lebens in Rußland, noch keine große Bedeutung, könnte aber in Zukunft ebenso nachteilig für die Ukrainer werden, wie er es heute in Österreich-Ungarn ist.

Die heutige Anthropogeographie berücksichtigt bei der Beschreibung des Landes solche künstliche Einteilungen nur selten. Demnach brauchen wir die administrativen Teilungen des ukrainischen Territoriums nicht zu berücksichtigen. Dazu kommt noch der Umstand, daß diese Einteilungen, wie ersichtlich, keinen geographischen Wert

haben. Ebenso sind die Einteilungen Rußlands „nach natürlichen und wirtschaftlichen Merkmalen“ von Arssenijew, Ssemjonow, Richter, Fortunatow usw. für geographische Zwecke wertlos. Am zutreffendsten ist noch die Einteilung von Richter, welche dem ukrainischen Territorium eine selbständige Stellung einräumt. Eine gute Einteilung rührt auch von M. Drahomániw her, aber sie eignet sich für eine geographische Beschreibung nicht.

Aus allen diesen Gründen werden wir uns an natürliche Landschaften halten, welche wir im ersten Buch beschrieben haben. Eine solche Einteilung ist in den Ländern, welche wie die Ukraina keine politische Selbständigkeit haben, die einzig berechnigte.

Das Karpathengebiet bildet die erste natürliche Landschaft der Ukraina. Es ist von drei ukrainischen Gebirgsstämmen besiedelt: den Lémken (vom Póprad bis zur Ossláwa), den Bójken (mit Tuchólzern, von der Ossláwa bis zur Límnyzja) und den Huzulen (von der Límnyzja bis zur rumänischen ethnographischen Grenze). Die Bevölkerung ist überall dünn gesäet, am dünnsten im Bójkenlande. Der Ackerbau ist nirgends imstande, selbst diese dünne Bevölkerung zu ernähren. Die Lémken und die Bójken betreiben noch einigen Ackerbau (Hafer, Kartoffeln), die Huzulen nur am Gebirgsrande. Die Viehzucht mit Almwirtschaft, die Waldnutzung und Holzindustrie, bei den Huzulen auch ihre schöne Hausindustrie, bilden die Haupterwerbsquellen der Gebirgsbewohner. Alljährlich begibt sich ein großer Prozentsatz der Bevölkerung auf die Saisonauswanderung.

Die Siedlungen der ukrainischen Karpathen haben überall den Dorfcharakter. Die Lémken- und Bójken-dörfer bilden gewöhnlich lange Reihen von Bauernhöfen,

welche sich längs der Talsohle hieziehen. Die Huzülen-dörfer bestehen dagegen aus Einzelhöfen, die auf Talabhängen, Talweitungen, Talsporen, ja sogar auf niedrigeren Kämmen und Gipfeln einzeln verstreut liegen. Die Hütten sind überall aus Holz aufgeführt, mit Schindeln oder Brettern, nur bei den Bójken manchmal mit Stroh gedeckt. Die sehr zweckmäßigen, dem Klima angepaßten Blockhäuser der Huzülen sehen sehr nett aus.

Städte gibt es im Karpathengebiet nicht, nur kleine Städtchen, zum größten Teil von Juden bevölkert, von Schmutz starrend. Das Lémkenland (Lémkiwschtschyna) hat nur ein größeres Städtchen Ssjánik (11.000 Einwohner), mit Eisenbahnwagenfabriken. Erwähnenswert sind außerdem auf ungarischer Seite die Städtchen Sswydnýk und Sstrúpkiw, auf galizischer die Badeorte: Krynýzja, Žegéstiwi, Wyssowá, Rymániw. In den Städtchen des benachbarten polnischen (Neu-Sandez, Gorlice, Grybów, Dukla) und slowakischen Territoriums (Bartfeld) decken die Lémken ihren Bedarf an Industrieerzeugnissen und Getreide.

Im Bójkenlande (Bojkiwschtschyna) sind die dortigen Städtchen kleine Zentren des Kleinhandels und der Holzindustrie, so: Túrka am Stryj (11.000 E.), Líssjko am Ssjan, Sstarýj Ssambír am Dnistér und Skóle am Opír (Zündholzfabrikation). Das Dorf Smórže ist durch seine Viehmärkte, Ssynéwidsjko durch seinen Obsthandel bekannt. Längs des Opírtales liegen zahlreiche Sommerfrischen (Túchla, Ssláwsjko).

Im Huzulenlande gibt es auch viele Sommerfrischen, besonders im Pruttale (Dóra, Jarémtsche, Mykułytschyn, Tatáriw, Woróchtsa). Ihre Einkäufe besorgen die Huzulen in den Städtchen, die am Austritt der Hauptdurchbruchstäler aus dem Gebirge liegen: in Nadwírna (Sägewerke), Delatýn (Salinen), in dem durch sein mildes

Klima, seine blühende Hausindustrie und Obstkultur sowie seine Salzsudwerke bekannten Kóssiw, in Kúty, wo die Gerberei und die Kürschnerei blüht, und in Wýžnyzja (Sägewerke und Holzindustrieschule). In der Mitte des Huzulenlandes liegt das große Huzulendorf Žábje. Bekannte Mineralquellen gibt es in Burkút und Pístynj. Am Südabhange des Gebirges liegt die einzige Stadt des Huzulenlandes Ssýhit (21.000 E.) und das Städtchen Husst (10.000 E.), beide als Handelszentren des ungarischen Huzulenlandes wichtig.

In der südlichen subkarpathischen Zone schiebt sich das ukrainische Territorium nur sehr wenig vor. Die Wirtschaftsformen des Gebirges weichen auf einmal dem Ackerbau und Weinbau. Alle Städte des Gebietes liegen an den Grenzen des ukrainischen Territoriums, an den Austrittsstellen wichtiger Eisenbahnlinien und Hauptstraßen aus dem Gebirge. So ist die Lage von Užhoród (17.000 E.) und Mukatschíw (17.000 E.), wo die Produkte der Ebene und des Gebirges zum gegenseitigen Austausch kommen.

Das galizischbukowinische vorkarpathische Hügelland (Pidhírje) bildet einen sanften Übergang von der Gebirgs- zur Ebenenwelt. Bei bedeutendem Wald- und Wiesenreichtum sowie nicht besonders fruchtbarem Boden nimmt der Ackerbau nur langsam mit der Entfernung vom Gebirgsrande an Bedeutung zu. Außerdem nehmen große Salz- und Petroleumreichtümer viele Hände in Anspruch. Die Dörfer des Pidhírje sind in der Regel nicht groß, die Holzhütten sind bereits in der Regel mit Stroh gedeckt. Hier begegnen wir zum ersten Male dem wenig anziehenden Typus der galizischen Städte und Städtchen. Ihr Hauptmerkmal ist je nach der Jahreszeit unergründlicher Kot oder unergründlicher Staub auf den Straßen. Nur die von der ukraini-

schen ackerbauenden Stadtbevölkerung bewohnten Vorstädte muten einigermaßen freundlich an mit ihren Obstgärten und weißgetünchten Häuschen. Das Zentrum der Stadt nehmen regelmäßig die Juden ein. Ihre Häuser spotten in der Regel allen Begriffen von Reinlichkeit und Hygiene, inmitten starrenden Schmutzes wogt in elenden Buden und Läden der rege Kleinhandel. Einem Großhandel im europäischen Sinne oder einer Großindustrie begegnen wir in den galizischen Städten beinahe nirgends. Der christliche Bürgerstand existiert nicht, die gebildete Schichte der Stadtbevölkerung wird durch Beamten (in der Regel Polen, nur im verschwindenden Prozentsatz Ukrainer) repräsentiert.

An den Westmarken der Ukraina liegt hier am Ssjan die Stadt Jarossláw (25.000 E.) am Eisenbahnknoten in wichtiger strategischer Lage. Von den altukrainischen Fürsten von Kýjiw gegründet, war Jarossláw ehemals durch seine Jahrmärkte berühmt. In der Nähe liegt am Ssjan Rádymno mit Seilerindustrie. Die wichtigste Stadt am Ssjan ist jedoch Peremýschl (57.000 E.), zugleich eine der ältesten Städte Galiziens und ehemalige Hauptstadt des ukrainischen Fürstengeschlechtes der Rosstyslawiden. Seine Bedeutung verdankt Peremýschl seiner Lage als Brückenstadt beim Übergang wichtiger Straßen vom Westen und Nordwesten über den Ssjan nach Osten und Süden. Peremýschl liegt am wichtigen Knotenpunkt, welchen die galizische Haupteisenbahnlinie mit der aus Ungarn kommenden wichtigen Łupkower-Eisenbahn bildet, ist demnach infolge seiner Lage eine erstklassige Festung, welche das Ssjantal und den Zugang zu den benachbarten Karpathenübergängen sperrt. Die Handelsgeltung der Stadt ist bedeutend; hier hat auch ein griechisch-katholisches Bistum seinen Sitz und bestehen zahlreiche ukrainische kulturelle und wirtschaftliche Vereine.

Im subkarpathischen Dnistérgebiet, welches von der galizischen Transversalbahn der Länge nach durchmessen wird, liegen einige wichtige Städte. Am Dnistér sehen wir Ssambír (21.000 E.) am Kreuzungspunkt der Eisenbahnen, mit einiger Holzindustrie. An der Týssjmenyzja liegt Boryssláw (15.000 E.), vor kurzem noch ein kleines Bójkendorf, jetzt zusammen mit den benachbarten Orten Tusstanówytschi (12.000 E.) und Sschídnyzja das Zentrum der Petroleum- und Erdwachsproduktion. Ein Wald von Bohrtürmen, Fabriksschornsteinen, Petroleumreservoirs ist in den berühmten „Borysláwer Kot“ aufgeschossen, zwischen elenden schmutzigen Häusern, welche so viele Millionäre und arme Schlucker, so viel Glück und Elend, Verbrechen und Sittenverderbnis beherbergen. Die Raffinerien des hier geförderten Petroleums befinden sich zumeist im nahen Drohobýtsch (39.000 E.), dem Sitz der Petroleumspekulanten. Auch Salzsudwerke finden sich in dieser Stadt, viel größere im benachbarten Sstebnýk, wo ungeheure Steinsalzlager entdeckt, bisher jedóch noch nicht ausgebeutet worden sind. Trusskawéjz ist ein bekannter Badeort.

Am Stryj liegt der wichtige Eisenbahnknotenpunkt Stryj (33.000 E.) mit Mühlen-, Holz- und Zündhölzchenindustrie, Sitz der ukrainischen Molkereigenossenschaft und anderer ukrainischer Vereine; an der Mündung des Stryjflusses das alte Städtchen Žydatschiw. An der subkarpathischen Transversaleisenbahn kommen weiter gegen Osten: der Badeort Morschýn, Boléchiw mit Salzsiedereien und Zündhölzchenfabrikation, Dołyňa mit Salzsiedereien und Sägewerken, Kálush mit Kalisalzgewinnung und Salzsudwerken. Das am Zusammenflusse der beiden Býstryzja gelegene Sstanyssláwiw (über 60.000 E.) ist ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt, in welchem die Lemberg-Tschernowitzer Eisenbahn mit

der Transversalbahn, der südpodolischen Bahn und der ungarischen Verbindungsbahn mit Marmarosch zusammenkommt. Die Stadt hat bedeutende Industrie und Handelsbewegung und ist der Sitz des griechisch-katholischen Bistums. Sstanyssláwiw hat die ehemalige Bedeutung von Hálytsch geerbt, der ehemaligen Hauptstadt des gleichnamigen ukrainischen Fürstentums, dann Königreichs, welches zur Zeit seiner größten Blüte im Norden die Polissjesümpfe, im Osten den Dnipro, im Süden das Schwarze Meer und die Donaumündungen erreichte. Damals (11. und 12. Jahrhundert) erreichte oder überragte Hálytsch an Größe, Reichtum und Handelsgeltung die meisten Hauptstädte des westlichen Europa. Nach einem halben Jahrtausend polnischer Herrschaft ist es heute ein elendes Städtchen am Dnistér in einer schönen und verkehrsgeographisch wichtigen Lage. Eine Nebenlinie zweigt hier von der Haupteisenbahn ab, nach Podolien hinein. Es werden Proben gemacht, die Dnistérschiffahrt, die hier und in Žurawno an der Ssjwítshamündung ihren Anfang hat, zu beleben. Unweit Sstanyssláwiw liegen: Towmátsch, Týssjmenyzja (10.000 E.) mit Lederindustrie und Ottyníja mit einiger Maschinenindustrie.

Im galizischen Prutgebiet ist Kolómýja (45.000 E.) die wichtigste Stadt, am Knoten subkarpathischer und pokutischer Eisenbahnlinien, mit bedeutendem Handel und Töpferindustrie. Weiter im Osten am Prut liegt Sábólotiw mit einer Tabakfabrik und Ssnjatýn (12.000 E.) mit regem Handel mit Ackerbauprodukten. Džúriw und Nowossélyzja haben Braunkohlengruben. Im bukowinischen Karpathenvorland hat sich die Hauptstadt der Bukówyna Tscherniwzi in einem Jahrhundert aus einem elenden Dorf zu einer Stadt von 93.000 Einwohnern entwickelt. Tscherniwzi besitzt einige Industrie und be-

deutenden Handel. Wichtige Eisenbahnlinien führen von hier über Nowossélyzja nach Rußland und über Itzkany nach Rumänien. Tscherniwzi ist der Sitz der östlichsten deutschen Universität (mit einigen ukrainischen Lehrkanzeln), eines griechisch-orthodoxen Metropoliten und zahlreicher ukrainischer Organisationen. Im nahegelegenen Ssadahóra finden starkbesuchte Jahrmärkte statt. Die regen Handel treibenden Städte: Sséret, Sstorózynezj (10.000 E.), Radiwzi (17.000 E., großes Gestüt) und Ssutscháwa (12.000 E.) liegen bereits an der ukrainisch-rumänischen Sprachgrenze. Katschýka besitzt große Salzsiedereien.

Das R o s t ó t s c h e, welches einen Teil von Nordgalizien und den südlichen Teil des Gouvernements Chołm (Ostmarken der Gouvernements Lublin und Ssidlészj) umfaßt, ist bereits eine überwiegend ackerbauende Landschaft, obgleich die noch bedeutenden Waldflächen einiges von der ehemals blühenden Waldnutzung und Holzindustrie erhalten haben. Die Dörfer des Gebietes sind groß, aber sie bestehen in der Regel aus einer großen Anzahl von zerstreuten Weilern und Einzelhöfen. Städte gibt es im Rostótschegebiete nicht viele, dafür sehen wir an seiner Südgrenze eine der wichtigsten Städte der Ukraina, die alte Fürsten- und Königsstadt Lwiw (Lemberg, 220.000 E.).

Die Bedeutung der geographischen Lage Lembergs beruht darauf, daß es an der Stelle des leichtesten Überganges von der Buhniederung nach Westen und in das Vorkarpathenland über die hier am stärksten verengte ukrainische Plattengruppe liegt. Lemberg beherrscht alle wichtigeren Wege der Westukraina und leitet sie nach ihrer Vereinigung gegen Westen. Lemberg ist der größte Eisenbahnknotenpunkt von ganz Ukraina, neun Eisenbahnlinien und acht Chausseen laufen hier von allen

Weltgegenden zusammen. Zu dem bedeutenden Wachstum Lembergs in dem letzten halben Jahrhundert hat neben den Eisenbahnen seine Eigenschaft als Hauptstadt Galiziens, dieses größten unter den österreichischen Kronländern, das meiste beigetragen. Um die Hälfte des 13. Jahrhunderts von den ukrainischen Fürsten von Hálytsch Danýlo und Łew gegründet, fiel Lemberg um die Mitte des 14. Jahrhunderts unter polnische Herrschaft. Im 15. und 16. Jahrhundert blühte hier dank dem deutschen Bürgertum der Stadt Industrie und Handel, dann verfiel Lemberg unaufhaltsam, bis es als kleines Städtchen unter Österreichs Herrschaft kam, um hier von neuem aufzublühen. Heutzutage ist Lemberg der Handelsmittelpunkt von Ukrainisch-Galizien und hat einige Industrie (Ziegeleien, Brauereien, Spiritusfabriken, Eisenbahnwerkstätten usw.) aufzuweisen. Der Charakter der Stadt ist infolge schneller Entwicklung in jüngster Zeit fast durchaus modern; die Anzahl der historischen Denkmäler ist nicht groß. Lemberg ist der Sitz dreier Erzbischöfe, einer Universität mit einigen ukrainischen Lehrkanzeln, einer technischen und einer Handelshochschule sowie vieler Fach- und Mittelschulen. Lemberg ist auch eines der Hauptzentren des ukrainischen Kulturlebens und Sitz vieler, wichtiger ukrainischer Vereine und Institute.

Im galizischen Rostótschegebiete liegen außer Lemberg nur kleine Städtchen: Żówkwa, Jáworiw (10.000 E.) mit Holzindustrie, Ráwa (11.000 E.) am Eisenbahnknotenpunkt, Nemýriw mit Mineralquellen, Potýlytsch mit bedeutender Töpferei, Móssty wełyki, das große Dorf Káminka wołóssjka (10.000 E.), Bełs, ehemalige ukrainische Fürstenstadt. Am Buh liegen: das alte Städtchen Bussjk, Káminka sstrumýłowa, Ssokál am Anfange der regeren Flußschiffahrt.

Im Cholmer Rostótsche ist die wichtigste Stadt Chołm (20.000 E.), wie Lemberg vom Fürsten Danýło gegründet, jetzt eine jüdische Stadt, welche lebhaften Handel mit Ackerbauprodukten der fruchtbaren Gegend treibt und Hauptort des gleichnamigen Gouvernements ist. Tarnóhorod und Tomáschiw sind wegen ihres Schleichhandels berüchtigt, Bilhoráj durch seine Siebindustrie bekannt, Hrubéschiw und Samóstje (12.000 E.) durch ihren Handel mit Lebensmitteln.

Einen ähnlichen anthropogeographischen Charakter hat die benachbarte Ebene von Pidlássje. Diese Landschaft umfaßt den nördlichen Teil des Gouvernements Chołm und den südlichen Teil des Gouvernements Grodno. Fruchtbare Landstriche mit großen Dörfern wechseln hier mit großen Waldkomplexen (der Urwald von Biłowéža) und Sumpfgebieten, in welchen Kleindörfer und Weiler vorherrschen. Die bedeutendste Stadt des Pidlássje ist die Festung Berésstje (57.000 E.) am Muchawézj, der östliche Eckpfeiler des Festungsvierecks im Weichselgebiet und ein wichtiger Knotenpunkt, wo fünf wichtige Eisenbahnlinien mit dem Dnipro-Buh-Kanal zusammenkommen. Außer dem sehr bedeutenden Handel hat Berésstje große geschichtliche Erinnerungen an die hier im Jahre 1596 abgeschlossene Union der orthodoxen ukrainischen Kirche mit Rom. Auf dem linken Ufer des Buh liegen die Handelsstädte Włodáwa und Biła (13.000 E.), am Muchawézj Kobrýn (10.000 E.), in der Nähe des Biłowéžer Waldes das altertümliche Kamjanézj Łytówssjkyj und Bilsjk.

Die benachbarte Landschaft der Ukraina im Osten ist das ukrainische Polísssje. Es umfaßt den südlichen Teil des Gouvernements Minsk, am rechten Ufer der Zna und der Prýpjatj und die nördliche Tieflandszone der Gouvernements Wolhýnien und Kýjiw. Infolge des

entscheidenden Übergewichtes von Wald und Sumpf muß der Ackerbau in den Hintergrund treten und sich nur auf die wenig zahlreichen, höher gelegenen und fruchtbareren Stellen beschränken. Auf kleinere Hindernisse stößt die Viehzucht, aber die wichtigste Rolle spielen doch Waldnutzung und die Holzflößerei. Die wichtigste Stadt des Políssje ist Pynsjk (37.000 E.), gelegen an der schiffbaren Pína, wo der Dnipro-Buh-Kanal und der Dnipro-Njemen-Kanal mit dem Prýpjatj-System in Verbindung tritt. Hier beginnt die regelmäßige Dampfschiffahrt auf der Prýpjatj, bestehen große Sägewerke, Zündholzfabriken, Schiffswerften, Bier- und Metzbrauereien, Tabakfabriken und blüht reger Handel und Holzflößerei. Ein weiterer wichtiger Flußhafen ist Da wýdhorodok an der Mündung der Horýnj, dessen Bevölkerung Schiffbau und Flußschiffahrt betreibt und sich mit Selcherei und Käsefabrikation beschäftigt. Weiter flußabwärts kommt das altertümliche Túriw, eine ehemalige Fürstenstadt, jetzt ein elendes Städtchen, dessen Bewohner Ackerbauer und Flößer sind. Eine größere Bedeutung hat das ebenso altertümliche Mosýr (12.000 E.) behalten, mit bedeutendem Flußhafen, Schiffbau und Zündhölzchenfabrikation. Der letzte, wichtigere Flußhafen an der Prýpjatj ist Tschornobýl.

Im wolhýnischen Políssje ist vor allem Kowél (17.000 E.), an der schiffbaren Túrja gelegen, ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt, welcher mit Ackerbauprodukten und Holz bedeutenden Handel treibt. Ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt ist auch Ssárny an der Sslutsch. Das altertümliche Owrútsch am Norýn ist an Sumpferzen und Töpferton reich.

Die natürliche Landschaft Wolhýniens umfaßt nur die wolhýnische Platte samt den breiten Flußebenen, welche tief in den Kern der Platte eindringen. Es gehört

also zu Wolhýnien der südliche Teil des heutigen Gouvernements Wolhýnien sowie ein kleiner Streifen des Gouvernements Kýjiw auf dem linken Ufer des Teteréw. Hier bildet der Ackerbau bereits die Hauptbeschäftigung der Bevölkerung. Die Waldnutzung und Holzindustrie treten zurück. Was die Siedlungsverhältnisse anbetrifft, so besitzt Wolhýnien noch im Westen und Norden Anklänge an die Nachbargebiete mit ihren Kleindörfern, Weilern und Einzelhöfen. Im Osten nimmt es bereits den echten ukrainischen Charakter an, mit Großdörfern und Dorfstädtchen. Die Städte und Städtchen Wolhýniens sind insgesamt nicht groß, überwiegend von Juden bevölkert, schmutzig und verwahrlost, sie übertreffen in dieser Hinsicht sogar die typischen galizischen Dörfer und Städtchen. Auf galizischer Seite ist nur eine Stadt, Brody (18.000 E.), welche einen bedeutenden Handel mit Ackerbau- und Viehzuchtprodukten sowie einen schwunghaften Schleichhandel betreibt, bemerkenswert. Auf russischer Seite folgen einander von Westen nach Osten: Wołodymýr Wólynskyj (10.000 E.), ehemals eine Fürstenstadt, jetzt ein elendes Judenstädtchen mit einigem Holz-, Getreide- und Schleichhandel. Łuzjk, Dúbno und Ríwne bilden das wolhýnische, gegen Österreich gerichtete Festungsdreieck. Łuzjk (32.000 E.) ist eine alte Fürstenstadt am Knotenpunkt von Landstraßen, welche an dieser Stelle den schiffbaren Sstyr kreuzen, treibt bedeutenden Handel sowie einige Tuch- und Lederindustrie, Dúbno (14.000 E.) an der Ikwa ist durch seine ehemals bedeutende Jahrmärkte berühmt, Ríwne (39.000 E.) führt bedeutenden Handel mit Getreide, Vieh, Spiritus usw. Längs der österreichischen Grenze liegen: Berestétschko am Sstyr, durch die unglückliche Schlacht Chmelnyćkyjs mit den Polen (1651) denkwürdig, Radywýliw gegenüber Brody, Hauptsitz des Schleichhandels, Potschájjiw.

ein berühmter Wallfahrtsort und zugleich Schmugglerhöhle.

Kremjanézj (18.000 E.) an der Ikwa, in der ukrainischen Fürstenzeit eine starke Festung, führt jetzt bedeutenden Getreidehandel. An der Horýnj, wo ihre Schiffbarkeit anfängt, liegt Ostróh (15.000 E.) mit vielen Ruinen, die ehemalige Residenz der Fürsten Ostrožsjkyj, welche hier im 16. Jahrhundert eine Akademie gegründet haben und aus Ostróh ein wichtiges geistiges Zentrum der damaligen Ukraina machten. Sassláv (13.000 E.), ebenfalls an der Horýnj, war ehemals die Residenz der Fürsten Sasslávskyj. Beide Städte treiben heutzutage einigen Getreidehandel. An der Sslutsch liegen die Städte: Sstarokonstantýniw (17.000 E.), von den Fürsten Ostrožsjkyj gegründet, mit bedeutendem Getreide- und Viehexport, und Nowhoród Wólynskyj (Zwjáhel 17.000 E.), an Sumpferz und Töpferton reich. Kórezj (10.000 E.) ist durch seine Porzellanerde berühmt. Knapp an der Grenze Wolhýniens liegt ihr administratives Zentrum, Žytomír (93.000 E.). Diese alte Stadt liegt an der Grenze der Wald- und Ackerbaugenden, führt bedeutenden Handel mit Getreide und Holz, Salz und Zucker, besitzt eine ansehnliche Konfektions-, Leder- und Tabakindustrie. Flußabwärts am Teteréw liegt das Handelsstädtchen Radomýschl (11.000 E.).

Podolien's natürliche Landschaft umfaßt den östlichsten Teil von Galizien und beinahe das ganze Gouvernement Podolien samt den nördlichen Grenzgebieten von Cherssón. Podolien ist ein reines Ackerbauggebiet, die Industrie beschränkt sich auf Hausindustrie, außerdem auf Mühlen, Branntweinbrennereien und Zuckerrfabriken. Die podolischen Dörfer sind in der Regel groß, sie liegen aneinandergereiht in den Cañontälern, auf der Höhe der Platte liegen gewöhnlich nur Einzelhöfe und

Weiler. Die Hütten sind fast durchwegs aus Lehm aufgeführt und mit Stroh gedeckt. Städtische Ansiedelungen sind selten und klein, sämtlich unbedeutende Stapelplätze für Ackerbau- und Viehzuchtprodukte.

Am Westrande Galizisch-Podoliens liegt Horodók (13.000 E.) an einem großen, durch die Weréschyzja gebildeten Teich und Lubínj mit Schwefelbädern, an der Hnylá Łýpa das altertümliche Rohatýn, an der Sołotá Łýpa Berežány (13.000 E.) mit einem großen Teich, am Koropézj Pidhájzi und Monastýryssjka mit einer Tabakfabrik, an der Sstrýpa Sboriw, durch den entscheidenden Sieg Chmelnyékyjs über die Polen und durch den darauf folgenden Vertrag 1649, welcher für die Ukraina eine fast vollkommene Autonomie in den Rahmen des polnischen Staates gewährleistete, denkwürdig. Flußabwärts an der Sstrýpa liegt die Handelsstadt Butschátsch (14.000 E.). Am Nordrande Podoliens, bereits im Buh-Gebiete, liegt Sólotschiw (13.000 E.) und Ssássiw mit Papier- und Töpferei-Industrie. Am Sséreth und in seinem Gebiete liegen: Sbaraž, durch die Belagerung Chmelnyékyjs (1648) denkwürdig, Ternópil (34.000 E.), der wichtigste Eisenbahnknotenpunkt und Handelsplatz Podoliens mit großem Getreide-, Vieh- und Spiritushandel, Terebówla, eine ehemalige ukrainische Fürstenresidenz, Tschortkiw, ein Knotenpunkt podolischer Lokalbahnen. Am Sbrutsch ist unter einigen Städtchen nur das Grenzstädtchen und Grenzstation Pidwolótschysjka-Wolótschysjka erwähnenswert. Im Dnistér-Cañon liegt nur ein wichtigerer Ort, Salíchtschyky, mit bedeutendem Obstbau. Alle Städte Galizisch-Podoliens sind Brückenstädte und liegen an bequemen Übergängen über die linksseitigen Dnistér-Zuflüsse. Alle diese Übergänge wurden ehemals von Schlössern verteidigt, um welche sich dann Städte gebildet haben.

In Russisch-Podolien ist die Anzahl der Städte und Städtchen noch kleiner. Die Hauptstadt des Gouvernements Kamjanézj Podílsjkyj (50.000 E.) liegt am Smotrýtsch und war seinerzeit eine wichtige Grenzfestung gegen die Türken. Die Stadt hat bis heute keine Eisenbahnverbindung, daher ist ihre Handelsgeltung unbedeutend. Das benachbarte Žwanézj ist durch Chmelnyčkyjs Feldzug (1653) denkwürdig. Am Dnistér, dessen ganzes Tal von Obst- und Weingärten bedeckt ist, liegt der wichtige Flußhafen Mohýliw (33.000 E.) mit bedeutendem Holz-, Getreide- und Obsthandel, Uschýzja mit Obsthandel, der Flußhafen Jámpil an der Dnistér-Stromschnelle. Im Gebiete und im Tale des Boh liegen Prosskúriw (41.000 E.), eine echte Dorfstadt mit bedeutendem Handel. Pyláwzi, durch die vernichtende Niederlage der Polen (1648) denkwürdig, Mežýbož in wichtiger strategischer Lage gegen die österreichische Grenze, Łetýtschiw und Chmelnýk (11.000 E.) von Obstgärten umgeben, am Shar Litýnj (10.000 E.), am Riw das ehemals berühmte Bar (11.000 E.), jetzt ein elendes Städtchen, weiter flußabwärts am Boh Wýnnyzja (48.000 E.), ehemals eine Kosakenstadt, durch eine Niederlage der Polen (1651) denkwürdig, jetzt eine rege Handelsstadt. Die ehemalige Hauptstadt der Wojewodschaft Brazláv ist jetzt vollkommen bedeutungslos, ebenso das neue Olhópil an der Ssawránka. Die einzige bedeutendere Handelsstadt von Südpodolien ist das kotige Báлта (23.000 E.), welches auf seinen berühmten Jahrmärkten mit Getreide, Vieh, Speck und Häuten, besonders aber mit Kürbissen und Melonen lebhaften Handel treibt und einige Seifen- und Kerzenindustrie besitzt. Das benachbarte Anánijiw (17.000 E.) treibt auch bedeutenden Handel mit Ackerbauprodukten.

Die pokutisch-bessarabische Hochebene umfaßt eine schmale Zone von Südostgalizien

und der Nordbukowina sowie den nördlichen Teil des russischen Gouvernements Bessarabien. Der Siedlungscharakter ist dem podolischen ähnlich, mit großen Dörfern und wenigen kleinen Städten. Der Ackerbau ist mit dem Obst- und Weinbau die wichtigste Beschäftigung der Bevölkerung; gegen Süden nimmt die Viehzucht immer mehr an Bedeutung zu. Die Hausindustrie ist unbedeutend, Fabriksindustrie gibt es beinahe keine. In Galizisch-Pokutien sind nur Horodénka (11.000 E.) in sehr fruchtbarer Gegend und die alte Handelsstadt Ssniatýn (12.000 E.), in Bukowinisch-Pokutien das Handelsstädtchen Kízmanj erwähnenswert. In Bessarabien sehen wir am Dnistér die ehemalige Festung Chotýn (18.000 E.), durch zwei Türkenschlachten (1621 und 1673) denkwürdig, heute ein Flußhafen und Sitz eines regen Getreide- und Obsthandels sowie ein berüchtigtes Schmugglernest. Der zweite Dnistérhafen Bessarabiens Ssoróky (15.000 E.) dient hauptsächlich der Getreideausfuhr. In einiger Entfernung vom Dnistérlaufe liegt das unbedeutende Orhíjiw (13.000 E.) und das schmutzige Bilzí (19.000 E.) mit einem großen Getreide- und Viehhandel. Bessarabiens Hauptstadt, Kyschyníw (125.000 E.), liegt bereits außerhalb des ukrainischen Territoriums.

Die D n i p r ó p l a t t e ist nicht nur durch Ackerbau, Viehzucht und Obstkultur wichtig, sondern auch durch bedeutenden Anbau von Handelspflanzen, durch entwickelte Haus- und Fabriksindustrie sowie durch verhältnismäßig regen Handel. Es ist eines von den Kerngebieten der Ukraina mit typischen Siedlungsverhältnissen. Große, malerisch gelegene, aus weißgetünchten, strohgedeckten Lehmhütten bestehende Haufendörfer liegen in malerischer Lage an den Flüssen und Flübchen, gewöhnlich auf breiter Talsohle oder auf schwach geneigten Talabhängen, vom frischen Grün der Obstgärten

umgeben und durchsetzt. Auf der Hochebene, die von unabsehbaren Getreidefeldern wogt, liegen nur hie und da Meiereien von Großgrundbesitzern, Einzelhöfe, Bienengärten, an Wäldchen und Haine angelehnt. Die Anzahl und Größe der Städte ist nicht bedeutend. Der herrschende Typus ist der einer Dorfstadt — eines großen Dorfes, in dessen Mitte ein Komplex von Gebäuden, die den städtischen Charakter zeigen, liegt. Die Straßen sind breit und ungepflastert, das Grün der Gärten kommt auch im Zentrum der Stadt zur Geltung.

Nur an einigen durch ihre Lage bevorzugten Stellen, besonders aber längs des Dniproflusses, sind seit dem grauen Altertume Bedingungen für das Aufkommen und die Entwicklung großer Städte gegeben. Dort, wo die nordöstlichen Ausläufer der Dniproplatte den Dniprostrom erreichen, liegt die natürliche Hauptstadt der Ukraina, die ehemalige „Mutter der ruthenischen Städte“, Kijiw (506.000 E.). Seine große geschichtliche Vergangenheit findet in einer Unzahl von Baudenkmalern, besonders Kirchen und Klöstern, ihren Ausdruck. (Ławra Petschersjka, die Sofienkirche, die Andreaskirche, die Zehentkirche, das Goldene Tor usw.) Kijiw war die Hauptstadt des altukrainischen Reiches und sein geistiges Zentrum, es wird bis heute das „ukrainische Jerusalem“ genannt, welches alljährlich von Hunderttausenden von Pilgern besucht wird. Außer der historischen besitzt Kijiw auch eine große geographische Bedeutung. Seine malerische Lage auf dem hohen rechten, in schöne Erosionshügel zerschnittenen Dnipro-Ufer bietet große verkehrsgeographische Vorteile. Hier, gegenüber der Dnipro-Mündung vollendet der Dnipro nach Empfang seiner beiden größten Nebenflüsse seine Wandlung zum zweitgrößten Strom Osteuropas. Die Wasserstraßen der Prýpjatj, des oberen Dnipro und der Dnipro bilden hier

einen Knoten, dessen Bedeutung durch den an derselben Stelle liegenden Knoten von Eisenbahnen und Landstraßen erhöht wird, welche seit altersher in Kýjiw den bequemsten Übergang über den Dniprostrom in die westukrainischen Länder besitzen. Dieser Straßenknotenpunkt begünstigt die schnell fortschreitende Entwicklung des Handels von Kýjiw, welcher sich in der „niederer Stadt“ (Podíl) und in dessen großem Flußhafen konzentriert. Kýjiw ist der bequemste Stapelplatz für die Produkte der hier aneinander grenzenden Wald- und Getreidegebiete der Ukraina. In letzten Jahrzehnten hat sich in Kýjiw eine bedeutende Fabriksindustrie entwickelt, welche alle möglichen Industriezweige umfaßt. Vor allem hat hier die Zuckerindustrie ihr Zentrum. Kýjiw besitzt eine russische Universität und eine Technische Hochschule. Das ukrainische Kulturleben, welches in Kýjiw seit jeher den Hauptsitz hat, erlebt hier seit 1905 einen ungeahnten Aufschwung.

Unweit Kýjiw, welches bis heute eine wichtige Festung ist, liegen viele historisch denkwürdige Orte, darunter die Klöster Wýdubyzkyj und Mežýhirsskyj. Ržýschtschiw ist ein Flußhafen mit einiger Getreideausfuhr. An der Sstúhna liegt die alte Stadt Wassýlkiw (18.000 E.) mit einem heutzutage unbedeutenden Handel. Dort, wo die Grenzen der Gouvernements Kýjiw, Wolhýnien und Podolien zusammenkommen, liegt das hauptsächlich von Juden bevölkerte Berdýtschiw (83.000 E.), nach Kýjiw der wichtigste Stapelplatz des Landes für Getreide und Vieh. Die Produkte der hiesigen Industrie werden von jüdischen Hausierern in der ganzen rechtsseitigen Ukraina feilgeboten. Außerdem blüht hier eine bedeutende Tabakindustrie. Im Flußgebiete der Rossj begegnen wir einigen Städten, welche Lokalzentren der Zucker- und Spiritusindustrie sind: Sskwyrá (16.000 E.)

in einer von alten Wällen bedeckten Gegend, mit Töpferei und Mützentabrikation, die alte Kosakenstadt Bila Zérkow (61.000 E.), durch den Vertrag Chmelnyckyjs mit den Polen (1652) denkwürdig, jetzt eine rege Handelsstadt, mit Zucker- und Maschinenfabriken, Taráschtscha (11.000 E.) mit bedeutender Wagnerei. (Tarantasse.) Korssúnj ist durch den Sieg Chmelnyckyjs über die Polen (1648) denkwürdig. Unweit davon liegen die Dörfer Kyrylíwka und Mórynzi, die Heimat des größten ukrainischen Dichters Taras Schewtschenko.

Die ganze Hochebenenzone längs des rechten Dni-pró-Ufers ist voll von alten Denkmälern der ukrainischen Geschichte, von Wällen, alten Befestigungen, Ruinen, Riesengrabhügeln. Längs des Dni-pró liegen der Reihe nach alte Kosakenstädte: Trechtymýriw, Kániw, Tscherkássy, ehemals die ersten Mittelpunkte der ukrainischen Kosakenorganisation. Bei Kániw erhebt sich auf dem hohen rechten Dni-pró-Ufer der Grabhügel des Schewtschenko, alljährlich von zahlreichen Pilgerscharen aus allen Schichten der ukrainischen Nation besucht. Kániw ist jetzt ein kleines Städtchen mit einem unbedeutenden Flußhafen. Dafür hat sich Tscherkássy (40.000 E.), dank seinem großen Flußhafen und der Eisenbahn, welche hier den Dni-pró kreuzt, zu einer regen Handelsstadt entwickelt. (Holz-, Eisen-, Zucker-, Salzhandel, Holz- und Zuckerindustrie.) Am Beispiel von Tscherkássy oder Kremintschúk sehen wir, wie die armen Dörfer und Städtchen am Dni-pró sich beim entsprechenden Kulturfortschritt entwickeln könnten. Ein schönes Beispiel eines solchen verwahrlosten Städtchens ist Tschyhyrýn (10.000 E.) am Tjassmýn, die ehemalige Residenzstadt der ukrainischen Hetmane. Wie durch einen wunderbaren Zufall im Mittelpunkte des heutigen ukrainischen Territoriums gelegen, ist Tschyhyrýn kaum mehr als ein

großes Dorf mit krummen, kotigen Straßen, einem schwachen Holz- und Getreidehandel, Überresten des Tschumakentums, und einem unbedeutenden Steinmetzgewerbe. Im nahen Ssubótiw ist Chmelnyćkyj begraben worden, aber sein Grab wurde kurze Zeit darauf von den Polen zerstört. An der Tjassmýn-Mündung liegt der Flußhafen Krýliw (12.000 E.) mit Holz- und Viehhandel, weiter flußabwärts Werchnednjprówssjk mit Eisenindustrie. Im Quellgebiete des Inhulezj ist Olekssándrija (14.000 E.) mit einiger Mühlenindustrie bemerkenswert.

Im südwestlichen und südlichen Grenzstreifen der Dniproplatte, welcher bereits zum Einzugsgebiet des Boh gehört, liegen einige kleinere Städtchen, z. B. Łypowézj, Hajssýn, Nowomyrhoród mit einigem Getreide- und Viehhandel. Eine größere Bedeutung in dieser Hinsicht besitzt Swenýhorodka (17.000 E.). In der Nähe liegt Katerynópol mit Braunkohlengruben. Umánj (42.000 E.) ist durch seine Erinnerung an die Hajdamakenzeit, seinen großen Park und bedeutenden Getreidehandel bekannt. Die größte Stadt dieses Grenzstreifens Jelyssawét (76.000 E.), im Quellgebiete des Inhúl treibt bedeutenden Handel mit Getreide und Wolle und besitzt eine bedeutende Fabriksindustrie.

Die Dnipro-Ebene trägt in ihrem nördlichen Teil einen noch ganz polissischen Charakter zur Schau. Aber wir sehen schon im Norden einzelne Verschiedenheiten: die hochentwickelte Hausindustrie und den viel höher als im Polissje-Gebiet entwickelten Ackerbau. Am linken Dessná-Ufer tritt die Waldnutzung allmählich zurück, die Dörfer des polissischen Typus weichen hier den typischen ukrainischen Dörfern, welche aus reinlich geweißten, strohgedeckten Hütten, welche malerisch zwischen Obstgärten zerstreut liegen, bestehen. Die Städtchen und die Vorstädte haben — wie übrigens über-

all in der linksseitigen Ukraina — ein vollkommen ländliches Aussehen. Die Städte haben sehr breite Straßen und Plätze. Es gibt sehr wenige zusammenhängende Häuserreihen, die einzelnen Häuser sind von Gärten und großen Höfen umgeben. Die Dnipro-Ebene umfaßt den größten Teil der Gouvernements Tschernýhiw und Poltáwa sowie den nördlichen Grenzstreifen von Katerynossláw.

Die Hauptstadt der Nordhälfte der Landschaft ist Tschernýhiw (33.000 E.), eine alte Stadt, vielleicht gleichaltrig mit Kýjiw. Sie liegt am Übergang der Hauptstraße, welche nach Moskowitien führt, über die schiffbare Dessná. In der Stadt und ihrer Umgegend finden wir viele geschichtliche Denkmäler: Kirchen, Wälle, Riesengrabhügel, die jetzige Handelsgeltung der Stadt ist gering. Das von Sümpfen umgebene Konotóp (20.000 E.), ehemals eine starke Festung, durch den Sieg des Kosakenhetmans Wyhowsjkyj über die Russen (1659) berühmt, treibt jetzt dank seinem Eisenbahnknotenpunkt bedeutenden Handel und hat große Torflager. Das in der Nähe liegende Bachmátsch ist ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt. Am Ssejm liegt das Handelsstädtchen Batúryn, die ehemalige Hetmanresidenz, deren Bevölkerung 1709 von Menschikow vollständig niedergemetzelt worden ist. Ssóssnyzja, Borsná (12.000 E.) und Beresná (10.000 E.) treiben einen unbedeutenden Getreide- und Viehhandel. Am schiffbaren Osstér liegt Nižyn (52.000 E.), eine alte Stadt aus der Fürstenzeit der Ukraina, im 17. Jahrhundert eine regen Handel treibende Griechenkolonie, später durch große Jahrmärkte berühmt. Jetzt ist besonders der Getreide- und Tabakhandel der Stadt in bedeutendem Aufschwung begriffen. Es existiert hier auch eine philologische Akademie. Weiter flußabwärts am Osstér begegnen wir zwei alten Städtchen, Kosełézj und Osstér,

mit einem Flußhafen und bedeutender Netzindustrie. Am Trubájlo und an der Alta liegt das alte Perejassláv (15.000 E.), noch von Wołodymýr dem Großen gegründet, durch den Sieg des Kosakenhetmans Tarás Trjassýlo über die Polen (1630) denkwürdig. Hier wurde der unglückselige Vertrag vom Jahre 1654 abgeschlossen, welcher die eben von der polnischen Herrschaft befreite Ukraina als autonomen Lehensstaat an Rußland angliederte. Der ehemals schiffbare Trubájlo ist seicht geworden, die Eisenbahnlinie hat die Stadt beiseite gelassen und Perejassláv hat jegliche Bedeutung verloren. Ebenso bedeutungslos ist das benachbarte Sołotonóscha.

Im Ssúlagebiete liegt an der Grenze der Dniprórs Ebene Romén (Rómny, 33.000 E.) mit auch heutzutage bedeutenden Jahrmärkten, der Ausgangspunkt der Magistrale Rómny—Libau, welche die Reichtümer der Ukraina den entlegenen Ostseehäfen zuführt. Romén hat Seifenindustrie und Tabakfabriken, hier und im benachbarten Łóchwyzja blüht auch der Obst- und Tabakbau. Der Mittelpunkt des ukrainischen Tabakbaues ist Prylúky (31.000 E.) am Udáj, welches den bedeutendsten Tabakhandel in ganz Rußland führt und eine halbe Million Pud davon jährlich ausführt. Am Udáj liegt auch die alte Kosakenstadt Pyrjatýn, jetzt ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt. Unterhalb der Udáj-Mündung in die Ssúła liegt das alte Łúbny (10.000 E.) mit seinen großen Obstgärten und Gerbereien.

Im Einzugsgebiete des Pssjoł begegnen wir am Choról der alten, von Gogol meisterhaft dargestellten Kosakenstadt Myrhoród (10.000 E.) mit einer Industrieschule und bedeutender Hausindustrie. Myrhoród war ehemals ein wichtiges Zentrum des Tschumakentums. Unweit davon liegt der Eisenbahnknotenpunkt Romodán und das altertümliche Städtchen Choról. Hadjátsch ist

durch den Vertrag des Kosakenhetmans Wyhowssjkyj mit Polen (1658) denkwürdig, welcher die Ukraina als dritte autonome Einheit dem polnisch-litauischen Staate angliedern sollte. Sjinjkiw (10.000 E.) ist ein wichtiges Zentrum einer vielseitigen Hausindustrie, Raschiwka ein Zentrum der Prassóly-Genossenschaften, Sso-rótschynzi, die Geburtsstadt Gogols, hat Getreide- und Viehmärkte, Reschetýliwka ist durch ihre Schafzucht und Lederindustrie berühmt. Oberhalb der Pssjól-mündung in den Dnipro liegt der Hauptflußhafen des Gebietes Kremintschúk (99.000 E.), eine wichtige Brückenstadt, wo zahlreiche Landstraßen und zwei Eisenbahnlinien den schiffbaren Dnipro kreuzen. Kremintschúk treibt bedeutenden Handel mit Holz und Getreide, ist ein Stapelplatz für Holz, Kohle und Salz, hat Maschinen-, Kutschen-, Tabak-, Lederfabriken und große Sägewerke. Die Stadt unterliegt häufigen Überschwemmungen und Bränden, wächst aber unaufhaltsam. Die Hälfte der Bevölkerung bilden jüdische Kauf- und Geschäftsleute. Im Frühling verdoppelt sich die Bevölkerung der Stadt regelmäßig. Am gegenüberliegenden Dnipro-Ufer liegt der Flußhafen Krúkiw (10.000 E.), gleichsam eine Vorstadt von Kremintschúk.

Im Flußgebiete der Worssklá liegt an der Nordostgrenze der Ebene Opóschnja, durch Töpferei-Industrie weit berühmt. Weiter flußabwärts liegt die Stadt Poltáwa (83.000 E.), die Hauptstadt des südlichen Teiles der linksseitigen Ebene, durch die unglückliche Schlacht (1709) denkwürdig, in welcher Peter der Große mit polnischer Hilfe die großen Pläne des genialen Hetmans Masepa zunichte machte, die Ukraina mit Hilfe Karls XII. von Schweden von russischer Herrschaft zu befreien. Heutzutage ist Poltáwa eine aufstrebende Industriestadt mit einem wichtigen Eisenbahnknotenpunkt und großen

Jahrmärkten, hauptsächlich auf Wolle und Pferde. Das flußabwärts an der Worssklá gelegene Kobeljaký (12.000 E.) hat einige Tuchindustrie, ebenso die Gegend von Konstantynohrád im Flußgebiete der Orélj. An der südöstlichen Grenze der Ebene, dort, wo sie in die pontische Ebene übergeht, liegen im Gebiete der Ssamára die alten Saporogeransiedlungen: Ssamártschyk (Nowomoskówsjk, 13.000 E.) und Pawłohrád (41.000 E.) mit bedeutendem Getreidehandel, großer Mühlen-, Leder- und Wachsindustrie.

Die Ausläufer der zentralrussischen Platte, welche noch innerhalb der Grenzen des ukrainischen Nationalterritoriums liegen, bieten eine beinahe vollkommene anthropogeographische Analogie zu der eben besprochenen Landschaft. Im Norden ist noch der políssische Charakter merklich. Im Süden ist der Ackerbau und die Hausindustrie stark entwickelt. Der Verkehr gestaltet sich schwieriger, weil der schiffbare Dni pró viel weiter entfernt ist, dafür ist der Verkehr mit dem Moskowiterlande bedeutend. Die linksseitige Plattenlandschaft umfaßt die Nordostmarken der Gouvernements Tschernýhiw und Połtáwa, das ganze Gouvernement Chárkiw und die benachbarten Gebiets- teile von Kursk, Woroníž und Don.

Das nördlichste Städtchen der Ukraina ist Mhłyn mit bedeutenden Jahrmärkten. In der Nähe liegt Pótschep mit einiger Textilindustrie und Kłynzí (12.000 E.), das „Manchester des Tschernýhower Landes“, mit Spinnereien, Tuch-, Metall- und Lederfabriken. Die Bewohner des benachbarten Ardón betreiben Kutschen- industrie und hausieren in der ganzen Ukraina herum. Bedeutende Industrie und Handel treibt auch Nowosýb- kiw (16.000 E.) und Klýmiw. Sstarodúb (13.000 E.), die alte Kosakenstadt ist dafür an historischen Erinnerungen

reich. Das uralte Nowhoród Ssjiwérssjkyj an der Dessná und das flußabwärts gelegene Korop sind heute bedeutungslos. Hlúchiw (15.000 E.) treibt bedeutenden Getreidehandel. In der Nähe liegt Schóstka mit einer Pulverfabrik, welche alle Pulverfabriken Rußlands mit Salpeter versorgt. Krolewézj (10.000 E.) hat bis heute bedeutende Jahrmärkte, das alte Putýwlj einigen Getreide- und Flachshandel, Bilopílje (15.000 E.) bedeutende Jahrmärkte und großen Getreidehandel. Im Quellgebiete der Ssúla liegt Nedryhájlw, im Quellgebiete des Pssjól Ssudža (13.000 E.) mit großem Getreide-, Honig- und Obsthandel. Myropilje (11.000 E.) hat bedeutende Schuhindustrie, Ssúmy (52.000 E.), an einem Eisenbahnknotenpunkt gelegen, eine bedeutende Fabriksindustrie (besonders Zuckerfabriken) und bedeutende Jahrmärkte. Die alte, durch die Grausamkeiten Menschikows (1708) berühmte Kosakenstadt Lebedýn (14.000 E.) treibt jetzt bedeutenden Getreidehandel.

Im Quellgebiete der Worssklá liegt das unbedeutende Städtchen Hrájworon, flußabwärts Ochtýrka (32.000 E.), ein viel besuchter Wallfahrtsort mit bedeutendem Obstbau und Holz-, Kürschner-, Schuh-, Töpfer- und Mühlenindustrie. Bedeutenden Obstbau treibt auch Bohodúchiw.

Der weitere Teil der linksseitigen Hochebene liegt bereits im Einzugsgebiete des Don. An den Flüssen Chárkiw und Łopánj liegt die Hauptstadt des Gebietes Chárkiw (248.000 E.). Als ein Kosakenweiler im 17. Jahrhundert gegründet, ist Chárkiw sehr schnell gewachsen, dank seiner geographischen Lage an einer bequemen Übergangsstelle vom Dniprógebiet ins Dongebiet, zwischen dem Binnenlande und dem Meere. Hier war ehemals ein Knotenpunkt der Tschumakenstraßen und ist jetzt ein Eisenbahnknotenpunkt. Daher liegt die Bedeu-

tung Chárkiws im Handel. Vier große Messen, deren Umsätze noch heute im Mittel 80 Millionen Rubel jährlich betragen, sind besonders für Getreide, Hornvieh, Pferde, Wolle und Manufakturhandel wichtig. Außerdem besitzt Chárkiw eine bedeutende Fabriksindustrie (Leinwand, Tuch, Seife, Kerzen, Zucker, Spiritus, Tabak, Ziegel, keramische, Maschinen, Kessel, Glockenfabriken). Chárkiw ist der Sitz einer russischen Universität und einer der Hauptmittelpunkte des ukrainischen Kulturlebens.

Im Osten des Dónezjlaufes liegen einige Kleinstädte, z. B. Sólotschiw mit Jahrmärkten, Walký mit bedeutender Hausindustrie und großen Obstgärten. Im Quellgebiete des Dónezj liegt an der Grenze der Ukraina Bilhoród (22.000 E.), eine Handelsstadt mit Wollindustrie. Flußabwärts am Dónezj liegen Wowtschánsjk (11.000 E.), Tschuhújiw (13.000 E.) und Smíjiw. Korótscha (14.000 E.) treibt auf seinen Jahrmärkten Getreide, Vieh, Obsthandel und hat einige Industrie (Ölpresen, Spiritusbrennereien, Albuminfabriken). Am Oskól liegen: Sstarýj-Oskól (17.000 E.) mit bedeutendem Handel und Leder, Metz, Wachs und Tabakindustrie, das unbedeutende Nowýj-Oskól, Wałújky, Urasowá (13.000 E.) mit Getreidehandel, Gerbereien und Seilereien, Kupjánsjk am Eisenbahnknotenpunkt. An der Týcha Ssóssna liegt Byrjútsch (13.000 E.) mit Jahrmärkten und Ölfabriken, Olekssijíwka, durch Sonnenblumenzucht und Malerzünfte bekannt, und Osstrohožsjk (22.000 E.) mit großem Getreide, Vieh und Speckhandel, mit Seifen, Wachs und Tabakindustrie, ehemals ein Zentrum des Fischhandels. Sstarobíljsk (13.000 E.) hat belebte Jahrmärkte.

Am Don liegen im Bereiche der Platte keine größeren Städte. Korotojáak (10.000 E.) treibt einigen Handel,

Pawłówsjk hat Seifenfabriken, Fettgewinnung, Ölpresen und ist ein wichtiger Flußhafen, von welchem die regelmäßige Donschiffahrt anfängt. Überhaupt gibt es an den Ostmarken der Ukraina keine größeren Städte oder gar Städtchen. Nur einzelne Großdörfer gewinnen durch ihre Märkte und Industrie größere Bedeutung. Zu ihnen zählt das größte Dorf der Ukraina: Buturłyniwka (38.000 E.) mit bedeutenden Jahrmärkten, Ziegeleien, Gerbereien, Branntweinbrennereien sowie mit sehr bedeutender Kürschnerei und Schusterei.

Das Dónezjplateau ist anthropogeographisch eine sehr merkwürdige Landschaft, welche ihre Analogien höchstens in nordamerikanischen Bergwerksdistrikten findet. Nur der nördliche Grenzstreifen der Landschaft am Dónezj hat einen dem benachbarten Chárkower Lande analogen Charakter, mit typischukrainischen Großdörfern und Dorfstädtchen. Das ganze übrige Gebiet des Dónezjplateaus ist eine nackte Steppe. Hie und da ragen vereinzelt oder in Gruppen auftretende Fabrikschornsteine in die Luft, umgeben von Fabriksgebäuden und Arbeiterhäuschen. Die Ansiedlungen entstehen und wachsen mit wahrhaft amerikanischer Geschwindigkeit. Das Dónezjplateau umfaßt Teile der Gouvernements Chárkiw, Katerynoslaw und Don.

Zu den äußersten Vorposten der typischen ukrainischen Siedlungen gehört Isjúm (23.000 E.) am Dónezj, eines der Hauptzentren der Töpferei. Ssławjánsjk (ehemals Tor, 20.000 E.), am Torézj, hat große Salzbergwerke und Salzseen mit Badeanstalten, welche im Sommer eine große Anzahl von Badegästen versammeln, große Salzsiedereien und auch einige Mühlen, Porzellan- und Metallindustrie. Außerdem hat Ssławjánsjk bedeutende Pferdemarkte. In der Nähe auf den Kreidefelsen am Dónezj liegt das berühmte Kloster der „Heiligen Berge“.

An der Ostgrenze der Ukraina liegt der Flußhafen Kásmensjke (51.000 E.) am Dónezj mit großem Getreidehandel und Glashütten.

Im Bergwerks- und Fabriksbezirke des Dónezjplateaus liegen neben unzähligen kleineren Industrieorten bereits einige bedeutendere Zentren. Łuhánj (60.000 E.) hat große metallurgische Industrie mit Hütten- und Hammerwerken, Gießereien, Maschinenfabriken sowie zahlreiche Spiritusbrennereien, Brauereien, Gerbereien, Seifen- und Dachziegelfabriken. Bachmút (33.000 E.) hat große Salzbergwerke, Salzsiedereien und bedeutenden Handel, das nahe gelegene Mykytíwka Quecksilber- und Kohlenbergwerke. Jusíwka (49.000 E.) ist das Hauptzentrum der Kohlenbergwerke, Eisen- und Stahlfabriken, Hruschíwka (46.000 E.) das Zentrum des Anthrazit-Bergbaues.

Die pontische Tiefebene bietet uns ein anthropogeographisches Bild, welches von dem der bisher geschilderten Landschaften der Ukraina verschieden ist. Hier, im frisch besiedelten Steppengebiet beginnt sich der Typus der ukrainischen Siedlungen allmählich zu verlieren. Der ukrainische Typus der Großdörfer verbleibt zwar, aber diese Dörfer sind in ihrer Anlage vor allem an das Wasser gebunden sowie auch an andere Bedingungen praktischer Natur, z. B. an Wege, Bergwerke usw., welche eine größere Anzahl von Menschen zur Ansiedlung bestimmen. Die Hütten tragen hie und da Merkmale provisorischer Bauwerke, sind nicht immer geweißt und oft mit Schilf gedeckt, mancherorts haben sich noch Erdhütten erhalten. In der Regel jedoch dringt die typische, ukrainische weißgetünchte und strohgedeckte Lehmhütte immer weiter vor und ist hier manchmal dank dem höheren Wohlstand der Bauern sogar schöner und besser ausgestattet als in der nördlichen Ukraina. In den

letzten Jahren werden immer mehr Backsteinhäuser gebaut und mit Dachziegeln gedeckt. Der extensive Steppenackerbau und die Steppenviehzucht sind die Hauptbeschäftigung der hiesigen Bevölkerung, an der Küste auch Salzgewinnung und Schiffahrt. Typische ukrainische Dorfstädtchen sind hier selten, dafür sind in der ehemals wilden Steppe große Handels- und Industriestädte aufgeschossen, welche einen viel mehr europäischen Anstrich als die russischen Städte besitzen. Fast alle diese Städte liegen am Meere oder an den Flußmündungen. Die pontische Tiefebene umfaßt die südlichen Teile der Gouvernements Bessarabien, Cherssón, Katerynossláw, den festländischen Teil von Taurien, den südwestlichen Teil vom Dongebiet und den nördlichen Teil vom Kubánjgebiet.

Am Kílija-Arm des Donaudeltas liegen die wichtigen Flußhäfen, zugleich der Mittelpunkte der Donau- und Seefischerei: Ismaíl (36.000 E.), Kílija (12.000 E.) und Wýłkiw. Akkerman (40.000 E.) am Dnistér-Łyman, an geschichtlichen Erinnerungen reich, ist ein wichtiger Hafen für kleinere Schiffe und treibt bedeutenden Salz-, Fisch-, Speck- und Wollhandel. Am Unterlaufe des Dnistér liegen die Flußhäfen: Dubossáry (13.000 E.), inmitten von Wein- und Obstgärten sowie Tabakfeldern gelegen, mit bedeutendem Tabak-, Wein-, Vieh- und Getreidehandel. Bendéry (60.000 E.), eine starke Festung mit bedeutendem Handel, von Obstgärten, Weinbergen und Melonenpflanzungen umgeben, Tyrasspíl (32.000 E.) mit großem Getreidehandel. Hier werden die den Dnistér herabgefloßten Güter ausgeladen, um mit der Eisenbahn nach Odéssa geführt zu werden.

Odéssa (620.000 E.), die größte Stadt und der bedeutendste Hafen der Ukraina, ist 32 km nördlich der Dnistérmündung und gegenüber der Ausmündung des

Dnipro-Łymans an einer tiefen, aber offenen Reede gelegen. Durch kostspielige Bauten wurde der ungeschützte Hafen von Odéssa bedeutend verbessert. Er besitzt jetzt sechs geschützte Hafenbassins für Schiffe. Der Hafen friert in manchen Wintern gar nicht zu, sonst für 31 bis 67 Tage, kann aber durch Eisbrecher ohne Schwierigkeit offengehalten werden. Die Stadt selbst ist auf der hohen und nackten Steppenebene aufgebaut, wo nur mit größter Schwierigkeit Baumpflanzungen angelegt und gepflegt werden können. Die Stadt hat einen ganz europäischen Charakter mit breiten, geraden Straßen und schönen Häusern. Historische Denkmäler besitzt Odéssa fast gar keine, weil es erst 1794 gegründet worden ist. Die Stadt ist sehr schnell gewachsen, besonders aber in der Freihafenzeit (1817—1859). Heutzutage ist Odéssa nach Petersburg der bedeutendste Seehafen des russischen Imperiums, übertrifft es sogar an Ausfuhr. Die Ausfuhr von Odéssa umfaßt hauptsächlich Getreide, auch Vieh, Holz, Zucker, Fischereiprodukte, Fette und Spiritus. Die Ausfuhr geht nach England, Deutschland, Frankreich, Italien, Holland, Belgien und nach dem fernen Osten. Die Einfuhr von Odéssa ist unverhältnismäßig kleiner als die Ausfuhr und umfaßt hauptsächlich Kohle, Reis, Südfrüchte, Tee usw., welche zumeist den Städten Zentralrußlands zugute kommen. Außer dieser großen Handelsbewegung, welche von der Börse und den zahlreichen Banken geleitet wird, besitzt Odéssa auch eine stark entwickelte Fabriksindustrie. (Mühlen, Zucker-, Öl-, Makkaroni-, Konserven-, Branntwein-, Metall-, keramische und chemische Fabriken.) Um 1900 erreichte deren jährlicher Produktionswert 70 Millionen Rubel. Odéssa ist auch eine Universitätsstadt und einer der geistigen Mittelpunkte der Ukraina.

In der Nähe von Odéssa befinden sich die berühmten Lymáne von Kujalnýk und Chadžyběj mit Heilanstalten.

Am Boh, dort, wo der Fluß schiffbar wird, liegt Wosnessénsjk, ein wichtiger Flußhafen mit einiger Industrie und bedeutendem Holz- und Getreidehandel. Am tiefen Boh-Lymán, an der Inhúlmündung, liegt Mykołájiw (103.000 E.), ein sehr bedeutender Kriegs- und Handels- hafen, welcher nach Odéssa die größte Getreideausfuhr hat und große Schiffswerften, Gießereien, Maschinenfabriken besitzt. Krywýj Rih (15.000 E.) am Inhúl hat 35 Eisenerzbergwerke und ist der Mittelpunkt des ukrainischen Eisenbergbaues.

Am Dnipro, an der Grenze der pontischen und der Dniproebene liegt die kaum mehr als ein Jahrhundert alte Stadt Katerynossláw (218.000 E.). Seine große Handelsbedeutung verdankt Katerynossláw seiner Lage am Dnipro, am Anfange des Stromschnellenabschnittes und am Ende der oberen Dampfschiffahrt, wo eine wichtige Eisenbahnlinie den Strom kreuzt und die Eisenbergwerke von Krywýj Rih mit dem Kohlenfelde am Dónezj verbindet. Daher ist Katerynossláw vor allem eine Industriestadt mit großen Gießereien, Hammerwerken und Maschinenfabriken. Katerynossláw treibt den größten Holzhandel in der ganzen Ukraina. Auch sein Getreide- und Kohlenhandel ist sehr bedeutend. Unterhalb der Stromschnellen im alten, für jeden Ukrainer geheiligten Saporogerlande liegt am Dnipro die schnell aufstrebende Stadt Ołekssandriwsjk (51.000 E.), ein wichtiger Flußhafen und Eisenbahnknotenpunkt mit Metall- und Mühlenindustrie. Nykópil (17.000 E.), die Übergangsstelle der alten Handelsstraße über den Dnipro in die Krym, ist das Zentrum des Manganbergbaues und hat einige Mühlenindustrie. Sein Hafen wird ausnahmsweise von kleineren Seeschiffen erreicht, die aber gewöhnlich

nur bis Beryssláw (12.000 E.) den Dniprostrom herauf-
fahren, wo das Getreide aus Flußschiffen auf Seeschiffe
verladen wird. Am linken Dniproufer gegenüber Berys-
sláw liegt der wichtige Flußhafen Kachiwka. Ołéschky
hat bedeutenden Gemüse-, Obst- und Melonenbau,
Fischerei und Krebsfang.

Unweit der Mündung des Dnipro in seinen Łymán
liegt die Gouvernementshauptstadt Cherssón (92.000 E.),
ebenso wie Odéssa, Mykolájiw und Katerynossláw eine
junge Stadt vom Ende des 18. Jahrhunderts. Sein Hafen
ist nach Ausbaggerung des Schiffahrtskanals von Otschá-
kiw im DniproŁymán (1887) für größere Seeschiffe zu-
gänglich gemacht worden und seit dieser Zeit wächst die
Stadt schnell. Cherssón treibt sehr bedeutenden Holz-
und Getreidehandel, hat große Sägewerke, Mühlen,
Seife- und Tabakfabriken. Den Eingang in den DniproŁ-
Łymán verteidigen zwei Festungen: Otschákiw (12.000 E.)
mit einem unbedeutenden Hafen für Küstenfahrzeuge
und Kinbúrn.

Im schmalen Tieflandstreifen am Nordufer des
Schwarzen Meeres halten sich alle größeren Städte in
der Küstennähe. Melitópil an der Mołotschná (17.000 E.)
treibt bedeutenden Handel mit Vieh, Holz, Häuten,
Eiern, Wolle, hat große Mühlen, Branntweinbrennereien
und Fabriken landwirtschaftlicher Maschinen. Berdjánsjk
(36.000 E.) mit einem schlechten Hafen führt trotzdem
viel Getreide aus und hat Maschinenfabriken, Mühlen,
Brauereien und schöne Obst- und Weingärten. Die frü-
her größere Bedeutung von Berdjánsjk hat Mariúpil
(53.000 E.) geerbt, mit einem guten Hafen an der Kał-
miussmündung, welches einige Fabriksindustrie besitzt
und lebhaften Ausfuhrhandel mit Kohle, Koks, Erz
und Getreide treibt. Noch größere Bedeutung haben die
Häfen an den Donmündungen. Dem Dondelta gegen-

über liegt Tahanróh (75.000 E.) mit Leder- und Metallindustrie sowie großem Getreide-, Fisch-, Fleisch-, Öl-, Speck-, Leder- und Obsthandel, nach Odéssa und Mykolájiw der wichtigste Getreideausfuhrhafen der Ukraina. Im Dondelta liegt Rósstiw (172.000 E.), die wichtigste Handelsstadt der südöstlichen Ukraina, mit großem Getreide-, Vieh-, Wolle- und Flachshandel, großen Mühlen, Schiffswerften, Tabak- und Maschinenfabriken. Die armenische Stadt Nachitschewánj (71.000 E.) bildet gleichsam die Vorstadt von Rósstiw und nimmt an seiner Industrie und Handelsbewegung bedeutenden Anteil. Das historisch denkwürdige Ósiw (Asow, 31.000 E.) ist ein wichtiger Mittelpunkt der Donschen und Asowschen Fischerei und hat einigen Getreidehandel. Jejsjk (51.000 E.), bereits am östlichen Ufer des Asowschen Meeres gelegen, hat einige Getreideausfuhr und ist ein nicht unbedeutender Einfuhrhafen.

Das Gebirge und das Hügelland der Krym gehören eigentlich nicht mehr zum ukrainischen Territorium, obgleich der Zufluß des ukrainischen Elementes in die Dörfer und Städte des Landes ein ununterbrochener ist, während die mohammedanische Tatarenbevölkerung nach der Türkei auswandert. In dem nördlichen Teil der Krymhalbinsel sind die Wirtschafts- und Siedlungsformen dieselben wie in der pontischen Tiefebene, mit besonders bedeutender Viehzucht. Im südlichen, gebirgigen Teile der Halbinsel verliert der Ackerbau und die Viehzucht ihre überwiegende Bedeutung, dafür bildet der Obst-, Wein- und Gemüsebau, die Schifffahrt und die fast an der ganzen Küste der Krym blühende Salzgewinnung die Hauptbeschäftigung der Bevölkerung. Das Hauptzentrum der Salzgewinnung liegt an den Salzseen und Łymánen von Ewpatórija (30.000 E.), wo sich auch berühmte Heilanstalten befinden. An den nördlichen

Vorbergen der Jájla liegt die alte Hauptstadt der Chane Baktschysárai (13.000 E.), welche ihren orientalischen Charakter vollkommen gewahrt hat, sowie die neue Hauptstadt von Taurien Ssymferópil (71.000 E.), der Mittelpunkt des Obst- und Weinbaues und bedeutender Obstkonservenfabrikation. Einen großen Obsthandel treibt auch Karassúbasar (15.000 E.).

An den Pforten der Krymer Riviera liegt das seit dem Krymkriege weltberühmte Ssewastópil (77.000 E.), eine große Seefestung und der stärkste Kriegshafen des russischen Reiches in Europa. Der Handelshafen der Stadt ist seit zwölf Jahren ohne Bedeutung. In der Nähe liegt das durch seine Fischerei bekannte Balakláwa an einer schönen Bucht. An der Südküste reihen sich die Badeorte und Sommerfrischen: Alúpka, Liwádija, Jála (23.000 E.), Oriánda, Alúshta, Hursúf. Im Sommer kommen hier Kurgäste und Sommerfrischler von allen Städten Rußlands, auch als Winteraufenthalt gewinnt die Riviera der Krym eine immer größere Bedeutung.

Auf dem östlichen Ausläufer der Krymhalbinsel liegen zwei größere Städte. Feodósija (ehemals Káffa, 40.000 E.) ist der größte Handelshafen der Krym mit bedeutender Getreide- und Obstausfuhr. Kértsch (57.000 E.) hat auch einen Handelshafen, welcher besonders von den großen Schiffen benützt wird, welche das seichte Asowsche Meer meiden müssen, aber eine viel größere Bedeutung verleiht der Stadt die hochentwickelte Fischerei, die Fischkonserven- und Mühlenindustrie und in der letzten Zeit die metallurgische Industrie, welche die bedeutenden Eisenerzlager der Umgegend verwertet.

Das kubánjsche K a u k a s u s v o r l a n d, vor einem Jahrhundert von den Nachkommen der Saporoger kolonisiert, bietet im Westen ein den anderen Kerngebieten der alten Ukraina vollkommen analoges anthropoge-

graphisches Bild. Es ist gleichsam ein Stück der alten Ukraina an den Fuß des kaukasischen Hochgebirges verpflanzt, mit den großen Dörfern, Einzelhöfen (Chútory), bedeutendem Ackerbau und extensiver Viehzucht. Die Fischerei, die Waldnutzung, die Jagd spielen im Wirtschaftsleben neben dem Obst- und Weinbau eine große Rolle. Der Bergbau berechtigt zu den schönsten Hoffnungen.

Der östliche und südliche Teil des Kaukasusvorlandes, welcher außer Teilen des Kubánjgebietes auch Teile des Gouvernements Sstawrópil, des Schwarzmeer- und Térekegebietes umfaßt, ist ein von den Ukrainern frischbesiedeltes Land mit einem noch unfertigen anthropogeographischen Typus.

Der Mittelpunkt des Landes und des ukrainischen Kulturlebens ist Katerynodár (100.000 E.) an der Kubánj, die Hauptstadt der Kubánjkosaken. Es treibt bedeutenden Handel mit Ackerbauprodukten. Der Haupthafen des Gebietes ist das aufstrebende Noworossýjsk (61.000 E.) mit großer Getreide-, Wolle- und Petroleumausfuhr. Temrjúk im Kabánjdelta führt auch viel Getreide aus. An der Bíla liegt die Handelsstadt Maikóp (49.000 E.), an der Łába Łabýnsjk (33.000 E.), beide für den Umtausch der Produkte der Ebene und des Gebirges wichtig. Auf der Sstawropoler Platte liegt Sstawrópil (61.000 E.) mit bedeutendem Getreide- und Viehhandel, Prasskowéja (11.000 E.) mit bedeutendem Weinbau und Ołeksandríwsjk (10.000 E.). Am Fuße des Gebirges liegt der berühmte Mineralquellenbezirk um die Handelsstadt Pjatyhórsjk (32.000 E.).

Verzeichnis der wichtigeren Literatur.

I. Allgemeine Werke. Physische Geographie.

- Atlas climatologique de l'empire de la Russie. Petersburg 1900 (russ.).
- Atlas geologiczny Galicyi. Krakau 1882 ff. (poln.).
- Beauplan. Description de l'Ukraine. Rouen 1660.
- Bonmariage. La Russie d'Europe. Brüssel 1903.
- Brockhaus-Efron. Encikłopeditscheskij słowar. Petersburg, I. Aufl. 1890 ff., II. Aufl. im Erscheinen.
- Carte géologique internationale de l'Europe. Berlin. D IV, D V, E IV, E V, F IV, F V.
- Dokutchaew. The Russian steppes. Petersburg 1893.
- Encykłopedya polska, Bd. I. Krakau 1912 (poln.).
- Friederichsen. Methodischer Atlas zur vergleichenden Länderkunde von Europa. Lief. 1. Hannover 1914.
- Guide des excursions du VII^e Congrès géologique international. Petersburg 1897.
- Geologitscheskij komitjet. Geologitscheskaja karta jewrop. Rossiji. Petersburg 1892 (russ.).
- Geologitscheskij komitjet. Carte géologique générale. Petersburg seit 1897. (russ.).
- Karpinskij. Übersicht der phys. geogr. Verhältnisse Rußlands während der verflossenen geologischen Perioden. Beiträge zur Kenntnis des russischen Reichs. 1887.
- Sur les mouvements de l'écorce terrestre dans la Russie d'Europe. Annales de Géographie. J. V. 1895/6.
- Kehnert und Habenicht. Karte von Rußland 1:3,700.000 in Stielers Handatlas Nr. 46, 47, 48, 49.
- Kohl. Reisen in Südrußland. Berlin 1841.
- Krassnow-Wojejkow. Rußland. Kirchhoffs Länderkunde von Europa, Bd. III. Leipzig 1907.
- Krassnow. Trawjanyje stjepi sjewjernawo połuscharija. Moskau 1894 (russ.).

- Murchison, de Verneuil, Keyserling. Geology of Russia. Petersburg 1846.
- Österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild. Wien 1887 ff. Übersichtsband. Galizien, Bukowina.
- Philippson. Landeskunde des europäischen Rußlands nebst Finnlands. Leipzig 1908.
- Geographische Reiseskizzen aus Rußland. Zeitschrift der Gesellsch. f. Erdkunde. Berlin 1898.
- Réclus. Nouvelle géographie universelle, Bd. V. Paris 1876. Russische Übersetzung mit Ergänzungsband. Petersburg 1884.
- Rehmann. Ziemie dawnej Polski. I, II. Lemberg 1895, 1904 (poln.).
- Rossija, jeza nastojaschtscheje i proschedscheje. Sammelband aus der Enzyklopädie von Brockhaus-Efron. Petersburg 1900 (russ.).
- Rudnyčkyj. Korotka geografija Ukrajiny. I. II. Lemberg-Kyjiw 1910, 1914 (ukr.).
- Der östliche Kriegsschauplatz. Jena 1915.
- Sibirtzew. Étude des sols de la Russie. Petersburg 1897.
- Potschwennaja karta jewr. Rossiji. 1:2,520.000. Petersburg 1902.
- Siemiradzki. Geologia ziem polskich. Lemberg I. 1903, II. 1909. (poln.).
- Ssjemjonow. Rossija. Połnoje geogr. opissanije naschewo atjestschestwa, 22 Bde. Petersburg 1899 ff. Bd. II, VII, IX, XIV. (russ.).
- Suess. Antlitz der Erde, Bd. I—III. Wien-Leipzig 1883—1909.
- Tanfiljew. Die Waldgrenzen in Südrußland. Petersburg 1894. (russ., deutscher Auszug).
- Tillo. Gipssomjetritscheskaja karta jewropejskoj Rossiji. I. Aufl. Petersburg 1889, 1:2,520.000. II. Aufl. Petersburg 1896, 1:1,680.000.
- Uhlig. Bau und Bild der Karpathen. Wien 1903.

Zeitschriften.

- Iswjestija Imp. Russkawo geografitscheskawo obschtschestwa. Petersburg seit 1865 (russ.).
- Iswjestija geologitscheskawo komitjeta. Petersburg seit 1882 (russ.).
- Kosmos. Lemberg seit 1875 (poln.).
- Sapiski der russischen Universitäten und gelehrten Gesellschaften von Kyjiw, Charki, Odessa, Warschau, Moskau, Petersburg usw. (russ.).

- Sbirnyk mat. pryw. sekciji nauk. Towarystwa im. Schewtschenka, 15 Bde. Lemberg seit 1897 (ukr.).
Sjmwlewjedjenje. Moskau seit 1894.
Trudy geologitscheskawo komitjeta. Petersburg seit 1883.

II. Anthropogeographie und Hilfswissenschaften.

- Aitoff. Carte de l'extension du peuple ukrainien. Paris 1906.
Akademija nauk imperatorskaja. Ob atmjenje stjessnjenij małow russkawo jasyka. Petersburg 1905 (russ.).
Andree. Die Ruthenen. Globus 1870.
Annales des Nationalités. Paris 1913. Nr. 3—4.
Antonowytsch. Try nacionalni typy. Prawda 1878 (ukr.). deutsch Ukr. Rundschau Jahrg. V.
— Monografiji po istoriji sapadnoj i jugosapadnoj Rossiji. I. Kyjiw 1885 (russ.).
Antonowytsch i Drahomaniw. Istoritscheskija pjessni małow russkawo naroda. I. II. Kyjiw 1874/75.
Bedwin Sands. The Ukraine etc. London 1914.
Bodenstedt. Die poetische Ukraine. Frankfurt a. M. 1845.
Czoernig. Ethnographie der österreichischen Monarchie. I—III. Wien 1855—1857.
— Ethnographische Karte der österreichischen Monarchie. Wien 1855.
Drahomaniw. Polititscheskija ssotschinjenija. I. II. Paris 1905, 1906. I. Moskau 1908 (russ.).
— Roswidky pro ukr. narodnu sslowessnistj usw. Lemberg I. 1899, II. 1900, III. 1906, IV. 1907 (ukr.).
Engel. Geschichte der Ukraine. Halle 1796.
Ewarnickij. Istorija saporozskich kosakow. I—III. Petersburg 1892—1897 (russ.).
Galitschina, Bukowina, Ugorskaja Russj. Ssost. ssotrudnikami žurnala Ukrainskaja žisnj. Moskau 1915.
Goebel. Russische Industrie. Berlin 1913.
Haxthausen. Studien über die inneren Zustände Rußlands usw. I—III. Berlin 1847—1852.
Hettner. Das europäische Rußland. Leipzig 1905.
Hoetzsch. Rußland. Berlin 1913.
Hruschewskyj. Istorija Ukrajiny-Rusy, Bd. I—VIII. Lemberg-Kyjiw 1897—1913 (ukr.). I. Bd. deutsch: Geschichte des ukrainischen Volkes. Leipzig 1906.

- Hruschewskýj. Otscherk istoriji ukrainskawo naroda. Petersburg 3. Aufl. 1911 (russ.).
- Swytschajna schema »russkoj« istoriji i sprawa racionalnoho układu istoriji schidnjoho sslawjanstwa. Petersburg 1904 (ukr.).
 - Ilustrowana istorija Ukrajiny. Kyjiw 1911 (ukr.).
 - Die ukrainische Frage in historischer Entwicklung. Wien 1915.
- Iwanowskij. Ob antropologitscheskom ssostawje nassjelenija Rossiji. Trudy antr. otdjel. obschtschesstwa ljubitjelej jestestwosnanija. Bd. CV. (XXII). Moskau 1904 (russ.).
- Jefimenko. Istorija ukrajinskawo naroda. Petersburg 1906 (russ.).
- Jefremow. Istorija ukrajinskoho pysjmenstwa. Petersburg 1911 (ukr.).
- Ježegodnik Rossiji. (Annuaire de la Russie.) Petersburg, seit 1904.
- K. Die Hauptstämme der Russen. Karte 1:3,700.000. Petermanns Mitteilungen. 1878.
- Ko—yj. Nacionalno-teritorijalni meži Ukrajiny. Lit. nauk. Wistnyk 1907 (ukr.).
- Kosstomarow. Dwe russkija narodnosti. Petersburg 1863 (russ.). Franz. in Revue ukrainienne. Lausanne 1915.
- Ssobranije ssotschinjenij. Petersburg I—VIII, 1903—1906 (russ.).
- Kowalewskij. Die Produktivkräfte Rußlands. Leipzig 1898.
- L'Agriculture en Russie. Paris 1897.
 - La Russie à la fin du XIX siècle. Paris 1900.
- Leroy-Beaulieu. L'empire des Tsars. I—III. Paris 1881.
- Lipiński. Z dziejów Ukrainy. Krakau 1912 (poln.).
- Machat. Le développement économique de la Russie. Paris 1902.
- Melnik. Russen über Rußland. Frankfurt a. M. 1906.
- Mjeżow. Litjeratura russoj geografiji, etnografiji, statistiki. Petersburg, 9 Bde. bis 1880 (russ.).
- Pypin. Istorija russoj etnografiji. III. Petersburg 1891 (russ.).
- Pabst. Der Ausbau der russischen Seehandelshäfen. Weltverkehr und Weltwirtschaft. 1914—1915.
- Rambaud. La Petite Russie etc. La Russie épique. Paris 1876. (Revue politique et littéraire).
- Recensement général de l'Empire. 1897. Obschtschij swod po imperiji etc. Petersburg 1905 (russ.).
- Rittich. Ethnographie des russischen Reichs. Karte 1:3,700.000. Petermanns Mitt., Erg. H. 54. 1878.
- Etnografitscheskaja karta jewrop. Rossiji. 1:2,520.000. Petersburg 1875 (russ.).

- Rudnyčkyj. Ukraina und die Ukrainer. Wien 1914. II. Aufl.
Berlin 1915.
- Russow. Karta rassjelenija ukrainskawo naroda. Ukrainskij wjestnik
1906 (russ.).
- Russjka istorytschna biblioteka. Bd. I—XXIV. Lemberg 1886—1904
(ukr.).
- Stockyj=Gartner. Grammatik der ruthenisch=ukrainischen Sprache.
Wien 1913.
- Schulze = Gävernitz. Volkswirtschaftliche Studien aus Rußland.
Leipzig 1899.
- Statistischeskij ježegodnik. Petersburg seit 1912 (russ.).
- Supan. Ergebnisse der Sprachenzählung im russischen Reiche
1897. Petermanns Mitt. 1905.
- Die Bevölkerung der Erde. XIII. Petermanns Mitt. E. H. 163.
1909.
- Tomaschiwskyj. Etnografitschna karta uhorškoji Rusy. 1:300.000.
Petersburg 1910 (ukr.).
- Die weltpolitische Bedeutung Galiziens. München 1915.
- Trudy etn.=stat. ekspedicii w sapadno russkij kraj I, II, IV,
VI, VII. Petersburg 1872—1878 (russ. mit ukr. Texten).
- Ukrainskij narod w jewo proščłom i nastojaschtschem. I. Bd.
Petersburg 1914.
- Ukrainskij wopros. Isdanije red. žurnala Ukrainskaja Žisnj.
Petersburg 1915.
- Wallace. Russia. London 1912.
- Welytschko. Narodopyssna karta ukrajinskoho narodu. 1:370.000.
Lemberg 1896 (ukr.).
- Wowk. Antropometrytschni doslidy ukrajinskoho nassełenja etc.
Lemberg 1908 (ukr.).
- Zepelin. Die Küsten und Häfen des russischen Reiches. Berlin
Žereła do istoriji Ukrajiny. I—XII. Lemberg 1895—1911.

Zeitschriften.

- Etnografitschnyj Sbirnyk. Lemberg, seit 1895. 30 Bde. (ukr.).
- Kijewskaja Starina. Kyjiw. 1882—1905 (russ.).
- Literaturno=naukowyj wistnyk. Lemberg=Kyjiw, seit 1898. 17 Bde.
(ukr.).
- Materijaly do ukrajinskohoji etnologiji. Lemberg, seit 1899. 13 Bde.
(ukr.).
- Ruthenische Revue. Wien 1903—1905.

Sapysky naukowoho towarystwa imeny Schewtschenka. Lemberg, seit 1891. 120 Bde. (ukr.).

Sapysky ukrajinškoho naukowoho towarystwa w Kyjiwi. Kyjiw, seit 1908 (ukr.).

Sbirnyk ist. fil. sekciji nauk. Tow. im. Schewtschenka. Lemberg, seit 1897. 14 Bde. (ukr.).

Sbirnyk filol. sekciji nauk. Tow. im. Schewtschenka. Lemberg, seit 1898. 13 Bde. (ukr.).

Studiji s polja ssuspilnych nauk i statystryky. Lemberg, seit 1909 (ukr.).

Ukrainische Rundschau. Wien, seit 1906.

Ukrajinskaja Žisnj. Moskau, seit 1912 (russ.).



Register.

A.

- Abchasen 137, 153.
Achse, Große, des Kontinents
11, 102.
Ackerbau 201, 264, 268, 274,
284 ff., 306, 345, 347, 351,
354, 359, 363, 367, 376, 378.
Ackerbaukolonien, ukrainische
141.
Adel 166, 171, 200, 287 f.
Adler 124.
Afghanistan 242.
Afrika 164.
Agrarreform, Stolypinsche 288.
Ahorn 111, 117, 120, 122.
Aka 92, 110, 115.
Akademie der Wissenschaften
von Petersburg 186.
— von Ostroh 356.
Akkerman 151, 341, 372.
Akmolinsk 140.
Alabaster 45, 49, 313.
Albanier 150.
Alberta 141.
Alexandrien 340.
Alföld 343.
Alma 22.
Almwirtschaft 31, 34, 345.
Alpen 39 f., 101, 249.
Alpensträucher 121.
Alta 365.
Altaiden 8.
Altaj 240.
Alttertiär 40, 52.
Alupka 376.
Alushta 376.
Amerika 8, 140 f., 185, 249.
Amerikaner 267.
Amu 242.
Amurprovinz 140.
Analphabetismus 144, 212, 285,
297, 326.
Amygdalus nana 116.
Ananijiw 46, 150, 358.
Anbaufläche 291 f.
Andersgläubige 200.
Andreasfest 225.
Andreaskirche 360.
Andrussow 203.
Anthrazit 58, 309, 371.
Anthropogeographie 5, 131 ff.,
163 ff., 173, 176, 196, 260,
269, 344.
Anthropologie 173, 175, 177 f.,
183 f., 195.
Antonowytsch 173, 196.
Anutschin 178, 180.
Apfel 111, 127, 279 f.
Apfelbaum 117.
Appalachen 281.
Aprikosen 127, 297 f.
Apscheron 39.
Aralsee 242.

Arbusen 127.
Archangelsk 259 f.
Ardon 317, 367.
Argentinä 141, 258, 289.
Arier 234.
Armenier 144, 154 f., 180, 325.
Arschyzja 33.
Arssenijew 345.
Artjil 276 f.
Arve 121.
Arzybaschew 229.
Asien 13 ff., 16, 39, 142, 166,
229, 236 f., 240, 264, 322, 328.
— Zentral 16, 140, 235, 240.
Asow (Asiw, Osiw) 153, 278,
316, 376.
Asowsches Meer 7, 15, 18 ff.,
23, 26, 41 f., 91 ff., 118, 137,
242, 259, 277, 327, 376 f.
Astrachan 157, 259 f., 299.
Atkarsk 139.
Atlantischer Ozean 96, 104.
Auerwild 125, 275.
Ausfuhr 293, 295, 297, 328 ff.,
340, 373, 375, 378.
Augenfarbe 181 f.
Austern 277.
Auswanderung 289.
Awaren 14.
Awaroandier 154.
Awratynscher Höhenrücken 26.

B.

Bachmut 57, 156, 311, 318, 323,
334, 364, 371.
Baczka 138.
Badeorte 346, 349, 376.
Baersches Gesetz 9, 82.
Bagdadbahn 242.
Bajraky 116.

Bakalsk 22.
Baktschyssarai 377.
Baku 140, 335.
Bałakława 22, 276, 377.
Bałanda 139.
Balaschow 139.
Balažewytschi 316.
Bałka 46, 54 f., 66, 68 f., 116, 118.
Balkan 18.
Balkanhalbinsel 242.
Bałta 150, 315, 358.
Baltisches Meer 71, 207.
Banat 343.
Baptismus 221.
Bar 150, 358.
Bär 124, 275 f.
Bardyjiw 133.
Bartfeld 133, 346.
Baschtany 127, 297.
Baskuntschaksee 139.
Bastschuhe 317.
Batalpatschynsjk 153, 160, 310.
Baturyn 364.
Baudenkmal 360.
Bauholz 282 f.
Bauindustrie 324.
Baudouin de Courtenay 186.
Baumwollindustrie 320.
Bayern 165.
Belgien 250, 309, 373.
Bels 352.
Bendery 151, 338, 372.
Berdo-Horodyschtsche 48 f.
Berdjansjk 155 f., 299, 323, 334,
341, 375.
Berdytschiw 55, 149, 326, 335,
361.
Bereg 143 f.
Beregszasz 133.
Berendäer 14.
Beresina 80 f.

- Beresinakanal 71.
Beresna 364.
Berestetschko 355.
Berestje 148, 200, 332, 335, 353.
Berestowezj 52.
Berežany 44, 146, 357.
Bergwachtel 276.
Bergwiesen 40, 101, 122, 248, 304.
Bershawa 31 f., 73.
Berysław 150, 375.
Beskyd 28 ff., 101, 104, 120 f.
Bessarabien (Baſarabien) 6, 48, 106, 127, 132, 138, 151, 159, 190, 276, 280, 291 ff., 296 ff., 301, 304 f., 312, 344, 359, 372.
Bevölkerung, ukrainische 133, 144, 146 ff., 155, 249, 269, 273 f., 279, 306, 332, 341.
Bevölkerungszunahme 184 f.
Biber 123 f., 275.
Bibrka 146.
Bienenzucht 128, 300, 360.
Bierbrauerei 321, 354.
Biła 93, 148, 353, 378.
Biła Zerkow 362.
Bilsjk 60, 134, 148, 353.
Biltsche Sołote 49.
Biłzji 49, 132, 151.
Biłhoraj 134, 148, 353.
Biłhorod 132, 136, 151, 299, 369.
Biłodjid 178.
Biłopilje 368.
Biłosstok 335.
Biłowežawald 13, 60, 110, 124, 135, 353.
Biłowodsjk 318.
Bimsstein 312.
Binnenschiffahrt 335 ff.
Birke 111, 120.
Birkwild 125, 275 f.
Birnbaum 117.
Birne 111, 127, 297 f.
Bistritz 28.
Błagowjeschtschensk 96.
Blei 59, 306 f.
Bleierze 306.
Blockmeer 33.
Błysnyzja 32.
Bobownyk 116.
Bobrowsk (Bobriwsjk) 152, 319.
Bobrynetzj 150.
Bochnia 311.
Bodjaky 116.
Bodrotschka 73.
Bogurusłan 139.
Boh 9 f., 19, 21 f., 26, 43, 45, 53 f., 72, 76 f., 79, 125, 236, 256, 277, 337, 358, 363, 374.
Böhmen 274.
Bohne 126, 295.
Bohoduchiw 298, 317 f., 368.
Bohorodtschany 146.
Bohutschar 152.
Bojken 190, 249, 275, 326, 343, 345 f., 349.
Bołechiw 311, 323, 349.
Borissoglebsk 139.
Borschtschiw 146, 318.
Borsna 319, 364.
Borysław 310 f., 349.
Bosporus 17.
Bradula 104.
Brandrodung 286.
Branntweinbrennerei 321, 356, 370, 375.
Branzjiwka 311.
Brasilien 141, 258, 289.
Brauerei 352, 371, 375.

Braunkohle 309 f., 350, 363.
Brazław 150, 315, 358.
Broch 186.
Brody 43 f., 146, 321, 328, 355.
Brombeere 112.
Brüssel 95 f.
Brustury 318.
Buche 31, 33, 43, 111, 120, 122.
Buchweizen 126, 293 f.
Budapest 343.
Budy 323.
Budyło 87.
Büffel 127, 305.
Buh 26, 43, 50 ff., 60, 71 f., 89,
110, 256, 281, 352, 357.
Bukarest 334.
Bukowina (Bukowyna) 4, 33,
95, 132, 137 f., 144 f., 159,
166, 171, 204, 221, 280, 283,
291, 294, 296, 307 f., 321 ff.,
331, 344, 350, 359.
Bulgaren 132, 150 f., 155 f., 165,
235.
Burjany 116.
Burkut 347.
Bussjk 315, 319, 352.
Butschatsch 146, 315, 319, 332,
357.
Buturlyniwka 136, 319, 370.
Buzek 284, 324.
Byk 75.
Byriutsch 136, 152, 319, 369.
Bystryzja 32, 48, 74, 349.
— Goldene 33.
Bythjuhfluß 92, 136.
Bytjuhy 303.
Byzanz 15, 197, 236, 241, 243.

C.

Cañon 74 f.
Chadshybej 21, 374.

Charkiw 94 ff., 99, 105, 117,
138, 152, 156 f., 160, 162, 184,
189, 211, 242, 275, 278, 280 f.,
286, 288, 290 ff., 298, 300 ff.,
313, 315 ff., 323, 326 ff.,
332 ff., 367 ff.
Chasaren 14, 235.
Chaussee 332, 351.
Chersson 69, 82, 89, 138, 150,
159, 162, 184, 189, 211, 276,
280, 289 ff., 298 f., 301 f., 307,
311 f., 316 ff., 320 ff., 327,
331, 338, 340 f., 356, 372, 375.
Chmelnik 150, 358.
Chmelnizkyj Bohdan, Het-
man 202 f., 355, 357 f., 362 f.
Chołm 70, 134, 137 f., 147 f.,
190, 256, 267, 285, 344, 351,
353.
Choper 92, 136, 153.
Chorol 83, 365.
Chortyzja 88.
Chotyn 49, 75, 105, 151, 298,
359.
Chrom 307.
Chwałynsk 139.
Ciskaukasien 136, 239, 299.
Columbia 141.
Czernowitz s. Tscherniwzi.

D.

Dachs 124, 275.
Dachziegelfabrikation 323, 371.
Daghestan 140.
Dahl 186.
Dampfschiffahrt 337, 354, 374.
Dänemark 280.
Danyło, Fürst 352.
Dardanellen 17.
Davis 9.

- Dawydhorodok 316, 354.
Delatyn 311, 346.
Demir-Kapu 38.
Deniker 176, 184.
Dessna 9, 64 f., 81, 90, 278,
360 f., 363 f., 368.
Deutsche 77, 131, 144 f., 148 ff.,
155 f., 158, 176, 232.
Deutschland 11, 25, 244 ff., 250,
260 f., 264, 269, 280, 290, 302,
305 f., 309, 329, 373.
Devon 6, 45, 58.
Dialekte, ukrainische 189 f.
Diebold 178.
Diluvium 6, 18.
Djid 87.
Dmitriew 139.
Dnipro 3, 9 f., 21 f., 26, 43, 54 ff.,
61, 63 f., 67 ff., 71 ff., 78 ff.,
83 f., 89 ff., 97, 99 f., 107, 110,
114 f., 123, 125, 127, 135 f.,
138, 151, 156, 159, 168, 201 f.,
204, 208, 234, 241 f., 254 ff.,
259, 261, 268, 277 ff., 298 f.,
305, 307, 316, 336 ff., 350,
360 ff., 366 f., 373 ff.
Dnipro-Buh-Kanal 61, 336,
353 f.
Dniproebene 26, 56, 59, 64 ff.,
127 f., 363 ff., 374.
Dniprogebiet 7, 338, 368.
Dnipro-Njemen-Kanal 354.
Dniproplatte 26, 42, 53 ff., 68,
127, 178, 309, 313, 359 ff.
Dniprowsjk 155.
Dnister 10, 21 f., 26, 31, 36 f.,
43 ff., 71 f., 74 ff., 79, 81, 99,
105, 110, 125, 127, 132, 151,
190, 199, 254 ff., 277 f., 298,
305, 316, 338 f., 346, 349 f.,
357 ff., 372.
Dnister-Dnipro-Wasserscheide
51.
Dnisterebene 36 f.
Doboschanka 32.
Dobromyl 146.
Dobrudža 138.
Dołyna 146, 160, 311.
Don (Din) 9 ff., 41, 59, 65, 67 f.,
72, 91 ff., 105, 114, 125, 127,
136, 153, 159, 181, 189 f.,
238, 242, 316, 327, 338,
367 ff., 375 f.
Donau 13, 20 f., 68, 72 ff., 79,
132, 137 f., 234, 239, 277,
350, 356, 372.
Donaufischerei 372.
Donezj 8 f., 42, 57, 65, 92 f.,
98, 136, 257, 309, 369 ff.,
374.
Donezjbecken 329.
Donezjgebiet 59, 307 ff., 311 ff.,
335.
Donezjgebirge 8.
Donezjkreis 152.
Donezjplateau 6, 26, 42, 57 ff.,
68 f., 178, 306 ff., 311 f., 323,
329, 334 f., 370 f.
Dongebiet 7, 26, 41, 139, 152 f.,
179, 181, 257, 280, 291 ff.,
299, 301, 304 f., 320 f., 344,
368, 372.
Dongouvernement 152, 370.
Donkosaken 136, 153.
Donscher Kreis 160.
Dora 346.
Dorf, ukrainisches 214 ff., 270,
363, 370 f.
Dorogobuž 79.
Dorohytschyn 134.
Drahomaniw 173, 196, 232, 345.
Drahtfabrikation 323.

Dreifeldersystem 285.
Drohobytsch 35, 146, 310 f.,
323, 349.
Drutschj 80.
Dscharylgatsch 22.
Dschingischan 199, 237.
Dschumaleu 35.
Dswyniatsch 311.
Dubezjko 134.
Dubiwka 139.
Dubno 52, 149, 326, 331, 355.
Dubossary 132, 150, 372.
Dukla 134, 346.
Duklapaß 29.
Düna 71, 79, 255, 259, 337.
Dünen 61, 66.
Dunajezj 71.
Dwina 261.
Džuriw 350.

E.

Ebenenzonen der Ukraina 59 ff.
Eberesche 111 f.
Eibe 111.
Eiche 31, 110 ff., 117, 120, 122,
281.
Eierexport 305 f., 329.
Einfuhr 330, 341, 373.
Einheitstheorie russische
169 ff., 182 f., 185.
Einzelhöfe 214, 360, 378.
Eisbrecher 373.
Eisen, bergbau, industrie 250,
307 f., 311, 322, 329, 335,
362 f., 371, 374, 377.
Eisenbahnen 246, 327, 333 ff.,
347, 349 f., 351 f., 361 f.,
365 f., 372, 374.
Eisenbahnknotenpunkt 334,
348 f., 351 f., 354, 357, 364 ff.,
368 f., 374.

Eisenbahnmaterialfabriken 323,
346.
Eisenbahnnetz 332 ff.
Eisenbahnpolitik, russische 335.
Eisenschiffbau 323.
Eiszeit 33, 36, 44, 47, 60, 63,
66 f., 109, 122.
Elbe 260.
Elbruß 40, 93.
Elentier 124, 275.
Eltonsee 139.
Emanj 139.
Emme 178.
England 11, 98, 196, 244, 250,
280, 305 f., 336, 340, 373.
Engländer 150, 158, 176, 232,
258, 267.
Erbsen 126.
Erckert 178.
Erdbeben 40.
Erdöl 36, 310 f.
Erdwachs 36, 310 f., 349.
Eriwan 140.
Erle 111 f., 117.
Ernteertrag, ukrainischer 291.
Erntelieder 222.
Esche 33, 110 f., 120, 122.
Esel 128, 305.
Espe 111, 120.
Eupatorija (Ewpatorija) 155,
160, 276, 341, 376.
Eurasien 140.
Europa 3 ff., 11 f., 14 f., 27, 39,
41, 79, 107, 112 f., 122, 126,
128, 172, 174, 176, 178 f.,
185, 211 ff., 221, 230, 232 f.,
235 ff., 242 f., 245, 251, 258,
260, 267, 272, 279, 283, 287,
291, 310, 377.
— Mittel= 5, 8, 10, 16, 25, 70,
95 f., 103 ff., 109, 123, 127,

159, 163, 177, 188, 196, 211,
225 f., 247, 252, 258, 271,
273, 313.

Europa, Nord= 60, 255.

— Ost= 3 ff., 9 f., 12 f., 25, 27,
42, 58, 61, 79, 81, 84, 94,
128, 163 ff., 167 f., 172 f., 177,
180, 186, 188, 196, 207, 214,
234, 249, 259, 265, 267, 280,
324, 326, 343, 360.

— Süd= 5.

— West= 25, 70, 95 f., 103 f.,
163, 165 f., 177, 188, 196,
211, 225 f., 236, 252, 258,
271, 273, 313, 350.

Europäer 230.

Expansion, kolonisatorische,
der Ukrainer 239ff., 256, 267.

F.

Fabriken, Albumin= 369.

— Baumwoll= 320.

— Branntwein= 321, 373.

— chemische 373.

— keramische 369, 373.

— Kerzen= 369.

— Kessel= 369.

— Konserven= 373.

Fabriksabwässer 279.

Fabriksindustrie 320, 359, 361,
363, 368 f., 373, 375.

Falke 125.

Fälschungen, statistische 142 f.

Faltengebirge 7 f., 12, 18, 59.

Farko 35.

Fasan 274, 276.

Faschinenwege 63, 331.

Faßbinderei 316.

Fasstiw 335.

Fatjež 139.

Fauna 122 f., 126.

Fayencefabrikation 323.

Federvieh 128, 305, 329.

Fedjkowytsch 193.

Feldmäuse 126.

Feodosija 22, 155, 341, 376.

Ferghana 140.

Festungsdreieck, wolhynisches
355.

Fichte 34, 110 f., 120 f.

Finnen 181, 209.

Finnischer Busen 259.

Fischerei 21, 88, 274, 276 ff.,
375 ff.

Fischhandel 369, 372.

Flächeninhalt des ukrainischen
Territoriums 16, 138.

— der Teilgebiete 143 ff.

Flachs 295, 327.

Flachshandel 368, 376.

Fleischselcherei 319.

Florenz 200.

Florinskij 186.

Flößerei 73, 80, 85, 336, 338, 354.

Flußhäfen 354, 361 f., 372, 374.

Flußschifffahrt 316, 336 ff., 352,
354, 375.

Flysch 29.

Folklore 173.

Forelle 125.

Fortunatow 186, 345.

Frankfurt 95.

Franko 193.

Frankreich 11, 25, 79, 94, 244 f.,
259 f., 280, 290 f., 309, 373.

Franzosen 13, 131, 150, 158,
176, 232, 262, 265.

Fruchtwechsel 285 f.

Frühling, ukrainischer 100 f.

Fuchs 124, 275 f.

Fuga 102.

Futterrüben 295.

G.

Galeriewald 64, 66, 114, 117.
Galizien 3 f., 107, 128, 131,
133 f., 137, 142, 145 f., 147,
159, 161 f., 169, 179, 184,
190, 204, 206, 221, 226, 236,
256, 267, 274 f., 278 ff., 282 ff.,
288, 292 ff., 300 ff., 306, 310 f.,
315, 318 f., 321 f., 329, 331 ff.,
333, 343 f., 351 f., 356, 358.
Gärtner 187.
Gauverfassung 197 f., 207.
Gebiet, ukrainisches 4, 7 ff., 11,
65, 71, 133, 152 ff., 177.
Gebräuche 224.
Geburtsziffern 184.
Geflügel 305 f.
Gefrieranstalten 278.
Gelendshyk 23.
Gemeinde 219.
Gemeindegrundbesitz 289.
Gemüsebau 297, 375 f.
Genossenschaften 287, 326.
Geographie von Osteuropa 5,
164, 172 f., 229.
Geologische Geschichte der
Ukraina 5 f.
— Verhältnisse 250 ff.
Gerberei 319, 347, 365, 369 ff.
Germanen 265.
Gerste 126, 293.
Geschichte der Ukraina 14,
161, 195 ff., 254, 267, 269,
284.
Getreide 20, 126, 329, 333, 338,
346, 355 f., 358, 361, 373,
375, 378.
Getreidehandel 355 ff., 361,
363 f., 366 ff., 371 f., 374 ff.
Getreideproduktion 251, 291 ff.

Gießereien 371, 374.
Gips 45, 48 f., 313.
Glasfabrikation 323, 371.
Glasperlenarbeiten 223, 316.
Glauben, Verhältnis zum —
220 f.
Gneis 6, 8, 35, 85.
Gogol 205, 365 f.
Gold 59, 306.
Göllnitz 138.
Gorgany 32 f., 101, 104, 120 f.
Gorlice 134, 346.
Granit 45, 53, 55, 58, 84 f.
Granitgneis 6 f., 40, 45, 52, 54,
58, 77, 84.
Graphit 312.
Grechit 33.
Grenze, ethnographische der
Ukrainer 132 ff.
Grenzer 238.
Grenzwüstenei 201.
Griechen 19, 150, 154, 156, 325.
Griechenkolonien 364.
Griechenland 254, 280.
Grodno 134, 138, 148, 159, 280,
291 f., 344, 358.
Großbritannien 309.
Großgrundbesitz 252, 283,
287 ff., 295 f., 301 f., 303, 325,
360.
Großrussen 10, 132, 169.
Großrußland 5 f., 10 f., 25, 66,
94, 96, 261, 289, 322, 326,
335, 341.
Grybow 134, 147, 346.
Gurken 127, 297.
Gutin 133.

H.

Haarfarbe 181 f.
Hadjatsch 317, 365 f.

- Hadjutschyj Porih 87.
Hafer 126, 293, 329, 345.
Hajssyn 150, 363.
Hała 62.
Haljtsch 30, 76, 161, 187, 199 f.,
236, 250, 254, 315 f., 325,
350, 352.
Halbfabrikate 322.
Hammerfest 96.
Hammerwerke 371, 374.
Hamster 126.
Hamy 176.
Handel 161, 226, 250, 259,
324 ff., 333, 335, 348, 350 ff.,
355, 358 f., 361, 364, 369, 371.
Handelsbedeutung der Ukra-
ina 242.
Handelsgenossenschaften 325 ff.
Handelspflanzen 295 f.
Hanf 127, 295.
Hanfindustrie 321.
Haselnuß 111.
Hasen 124, 274 f.
Haus, ukrainisches 215 f.
Hausen 20, 125, 277.
Hausindustrie 212, 249, 264,
289, 295, 313, 319, 330, 356,
359, 363, 365 ff., 369.
Hecht 125.
Heerstraße, grusinische 39.
Hegyalya 13, 30.
Heiligenbildermaler 320 f.
Henytschesjk 23.
Herbst, ukrainischer 99 ff.
Hering 276 f.
Herodot 81.
Hetmanstaat 238.
Hettner 163.
Heuschrecke 126.
Himbeere 112.
Hinterwäldler 238.
Hirsch 123 f., 274 ff.
Hirse 126, 294.
— Dschugara 294.
Hłuchiw 312, 318, 368.
Hnatjuk 133.
Hnyła Łypa 74, 357.
Hnyłe More 23.
Hnylyj Tykytsch 55.
Hochseefischerei 276.
Hochwild 124.
Hochzeit, ukrainische 224.
Hochzeitslieder 222.
Höhlenbär 122.
Höhlenhyäne 122.
Höhlenlöwe 122.
Hoła Prystanj 316.
Holland 373.
Hołtwa 83.
Holzbauten 253.
Holzflößerei 336, 354.
Holzhandel 355, 358, 362 f.,
366, 374 f.
Holzindustrie 249, 314 f., 322,
324, 345 ff., 349, 351 f., 355,
362, 368.
Holzkirchen 316.
Homel 332.
Honighandel 368.
Honigproduktion 300 f.
Hopfen 296.
Horlyzji 147, 323.
Hornindustrie 319.
Hornostajpil 316.
Hornvieh 127 ff., 302.
Horodenka 146, 332, 359.
Horodnja 157, 316, 318, 323.
Horodok 146, 315, 319, 357.
Horoschky 52.
Horst, asowscher 7 f., 58.
— ukrainischer 7 ff., 12, 54, 59,
65, 67, 77, 84.

Horynj 52 f., 61, 89, 316, 354,
356.
Howerla 34, 73.
Hrajworon 151 f., 319, 368.
Hromada 219.
Hrosnyj 310, 323.
Hrubeschiw 148, 353.
Hruschewsjkyj 173, 196.
Hruschiwka 323, 371.
Hügelland, Kremjanezj=Ostro=
hisches 52.
— vorkarpathisches (Pidhirje)
35 ff., 74, 347 ff.
Humus 36.
Hunnen 14.
Hursuf 376.
Hussjatyn 146.
Husst 347.
Hüttenwerke 371.
Huzulen 35, 179, 181, 223, 249,
316, 318, 343, 345 ff.
Huzulenland 73, 275, 291,
316 ff., 331, 346 f.
Huzulenpferd 34, 128.
Hyltschenko 178.
Hyrlo 21, 76.

I.

Idiome, ukrainische 189 f.
Ihorepos 78, 192.
Ikorezj 136.
Ikwa 89, 355 f.
Iljarion 192.
Ilowla 92, 139.
Iltis 124.
Imkerei 300 f.
Imperium, russisches 210, 300,
373.
Indien 16, 164, 242 f.
Indischer Ozean 243.

Individualismus 218, 220.
Industrie 113 ff., 161, 313 ff.,
339, 341, 350, 352, 356, 369 f.,
374.
Industriebahnen 335.
Industrieproduktion der Ukra=
ina 320.
Ineu 35.
Inguschen 154.
Inhuł 77, 114, 281, 363, 374.
Inhułezj 55, 88, 90, 114, 363.
Inlandeis 6 f., 51 f., 60 f., 63, 67,
109, 123.
Innenhandel Rußlands 328.
Insekten 125 f.
Iran 242.
Irkutsk 260.
Irpenj 55, 81, 90.
Isa 73.
Isba 215 f.
Isjum 317 ff., 370.
Istrien 49.
Ismail 132, 151, 372.
Issatschky 8, 67.
Italien 373.
Italiener 13, 131, 158, 176, 258,
265.

Itzkany 351.

Iwan der Grausame 210.
Iwan=Osjero 92.
Iwanowskij 178, 180.

J.

Jablonyzjapaß 32.
Jagd 88, 274 ff., 279, 378.
Jahorlyk 22, 75, 137.
Jahorlykbucht 19.
Jahrmärkte 326 ff., 348, 351,
355, 358, 364, 367, 369 f.
Jahrmarktsystem 327.

Jailagebirge 7, 18, 22, 27, 37 ff.,
 41, 68, 91, 95, 100 f., 105,
 107, 113, 119, 122, 138, 280,
 298, 304, 332, 377.
 Jalpuch 74.
 Jalta 95, 100, 155, 276, 376.
 Jamnasandstein 30, 32.
 Jampil 45, 75, 150, 298, 315 f.,
 318, 358.
 Janiw 303.
 Japanisches Meer 240.
 Jar 45 f., 74, 77, 84, 97, 105,
 297.
 Jaremtsche 73, 346.
 Jarossław 134, 146, 348.
 Jaruha 66.
 Jasło 147.
 Jasłysjka 104.
 Jassiolda 61, 89, 135, 336.
 Jassy 334.
 Jasytschije 171.
 Jawlena Sabora 87.
 Jaworiw 146, 316, 318, 352.
 Jazewa Sabora 86.
 Jeja 93.
 Jejsjk 153, 376.
 Jelez 139.
 Jelissawetpol 140.
 Jelnia 90.
 Jelyssawet 95, 105, 150, 312,
 323, 326, 363.
 Jenissejsk 140.
 Jergenihügel 139.
 Jerusslan 139.
 Juden 17, 144 ff., 148 ff., 155 ff.,
 325, 346, 348, 355, 361.
 Jungtertiär 39, 44 f., 52, 69.
 Jur 225.
 Jura 6 f., 35, 38, 40, 58.
 Jusiwka 323, 371.
 Jutefabriken 321.

K.

Kabardiner 137, 153 f.
 Kachiwka 375.
 Kaffa 377.
 Kajdazjkyj porih 86.
 Kałajdynzi 316.
 Kałauss s. Manytschfluß 41.
 Kalisalze 36, 312, 349.
 Kalk 38, 40, 68, 313.
 Kalkstein 35, 44 f., 49 f., 52, 58.
 Kałka 200.
 Kałmijuss 58, 91, 375.
 Kalmücken 14, 136 f., 153.
 Kaługa 115.
 Kałusch 146, 311 f., 349.
 Kałuszyn 138.
 Kałyna 116.
 Kałytwia 92, 136.
 Kambrium 6.
 Kamel 127, 305.
 Kameni Rosbijnyky 87.
 Kamenssjke 371.
 Kaminj Bohatyr 86.
 Kaminka 146.
 — sstrumyłowa 352.
 — wołossjka 352.
 Kamjanezj 44, 127, 150, 312,
 332, 358.
 — Łytowssjkyj 353.
 Kamtschatka 171.
 Kamyschewacha 318.
 Kamyschin 96, 139.
 Kanada 141, 289.
 Kaniw 9, 54, 56, 99, 149, 160,
 318, 362.
 Kaolin 312.
 Karatschaier 153.
 Karassubasar 377.
 Karausche 125.
 Karbon 6, 58.

- Karkinitbai 22, 276.
Karl XII. 204, 366.
Karpathen 7, 26 ff., 33, 37 f.,
41 f., 49, 71, 73 f., 76, 100 f.,
104 ff., 121 f., 124 ff., 143,
146, 159, 171, 178, 190, 244 ff.,
248 f., 281, 282 ff., 287, 304,
306 ff., 310, 316 f., 329, 333,
342, 344 ff.
Karpathensiedlungen, ukraini-
sche 345 f.
Karpathenvorland 25 f., 42, 47,
72 f., 112, 312, 323, 344, 350.
Karpfen 125.
Karpinskij 9.
Kars 140.
Karst 38, 48 f.
Kartoffel 127, 217, 294 f., 345.
Kasbek 40.
Käsefabrikation 354.
Kaspisee 10, 13, 38, 41, 92, 137,
154, 239, 242, 259, 276, 310.
Katerynodar 95, 100, 153, 334 f.,
378.
Katerynopil 309, 363.
Katerynoslaw 9, 56, 82, 86,
95 ff., 99 f., 102, 105, 114, 127,
138, 152, 156, 159, 162, 184,
189, 211, 280, 282, 288 ff.,
298 f., 301 f., 304, 312, 318,
320, 322 f., 327, 331, 334 f.,
338, 364, 372, 374 f.
Katharinenfest 225.
Katharina II. 289.
Katschyka 351.
Kaukasien 140, 153, 242, 260,
276, 289, 291, 310, 344.
Kaukasus 7 f., 13, 20, 23, 27,
37 ff., 39 ff., 93, 100 f., 104 ff.,
113, 119, 122, 124 f., 137,
140, 153, 234, 239 f., 245,
276, 304, 306 ff., 312, 323,
329, 335.
Kaukasusvölker 153 f.
Kaukasusvorland 15 f., 26, 59,
95, 97, 100, 115, 126 f., 160,
178 f., 190, 239, 310 f., 377 f.
Kephal 20.
Kertsch 23, 38, 277, 308, 323,
334.
Kerzenindustrie 358.
Kesmark 133.
Kiefer 62, 110 ff., 117, 120, 122.
Kilija 21, 151, 372.
Kimmerier 245.
Kimpolung 138, 144, 280.
Kinburn 375.
Kinburnsche Nehrung 276.
Kinsjka woda 88.
Kirchenslawisch 193.
Kirchhoff 163.
Kirghisen 137.
Kirlibaba 133.
Kirschen 111, 116, 297 f.
Kisi Ułohy 34.
Kisly 34.
Kis-Szeben 133.
Kitzmanj 144, 359.
Kładka 218.
Klee 295.
Kleinbürger 147, 166.
Kleinhandel 327, 346, 348.
Kleinpolen 343.
Kleinrussen 3, 169, 173, 231.
Kleinrußland 3, 344.
Kleinvieh 31, 216, 329.
Kleinwirtschaft 285.
Klima 5, 10 f., 94 ff., 111, 117,
119 f., 127 f., 257 ff., 261,
266, 284, 296, 346 f.
—, Einfluß des — 257 ff.
Klozowe 79.

- Klymiw 367.
Klynzi 321, 367.
Knjasj 63, 278.
Knollenfrüchte 126 f.
Kobeljaky 319, 367.
Kobryn 148, 353.
Kobsar 193.
Kobylezjka Polana 104.
Kochsalz 36.
Kodyma 77.
Kohle, »Produktion, »Bergbau
250, 309 f., 329, 366, 373, 375.
Köhlerei 317.
Koks 309, 375.
Kolady 222, 224.
Kołomyja 35, 146, 159, 318,
321, 323, 332, 334, 350.
Kołomyjky 222.
Kolonien, bulgarische 150.
— deutsche 138, 150, 221, 286.
— griechische 19.
— rumänische 150.
— ukrainische 139 ff., 143, 175,
213, 240.
Kolonisation 15, 37 f., 70, 119,
136, 138 ff., 155 f., 235, 239 f.,
256, 264, 267, 287, 289, 296.
Komarno 315.
Komitate 143 f.
Konfektionsindustrie 321, 356.
Königskanal 71.
Konka 84, 88.
Konotop 364.
Konstantinopel 71, 195, 205,
255, 340.
Konstantyniw 148.
Konstantyniwka 77.
Kontrakty 326.
Konstantynohrad 157, 319,
367.
Kopernicki 178.
Kopytschynzi 318.
Korallenriff 44.
Korbflechte 317.
Kordilleren 281.
Korezj 356.
Korkindustrie 322.
Körnerfresser 125.
Korop 368.
Koropezj 357.
Korotojak 92, 152, 369.
Korotscha 136, 151 f., 369.
Korowynzi 106.
Korsch 186.
Korssunj 54, 362.
Kosaken 18, 21, 24, 77, 86, 88,
118, 128, 139, 166, 179, 195,
201 ff., 209, 238, 247, 253 ff.,
267, 270 f., 288, 362.
Kosakengänge 86, 337.
Kosakenlieder 222, 255, 270.
Kosakenstädte 362.
Kosatschky 222.
Koselezj 319, 364 f.
Kosjatyn 334.
Kossa 20 f., 23.
Kosiw 146, 160, 298, 311, 315 f.,
318, 347.
Kostomariw 173, 196.
Kotelwa 319.
Kotljarewsjkyj 193, 232.
Kowel 149, 352, 354.
Kozjubynsjkyj 193.
Krain 49.
Krakau 95, 334, 343.
Kranich 124 f.
Krassnostaw 72, 134, 148.
Krasnow 5, 178, 331.
Krater 31.
Krebse 279, 375.
Kreide 6, 38, 45, 50, 52, 57, 60,
66, 93, 313, 370.

- Kreidemergel 43, 50, 52, 61.
Kremintschuk 55, 65, 67, 82 f.,
157, 321 f., 328, 331, 335,
338, 362, 366.
Kremjanezj 52, 149, 332, 356.
— »Ostrohisches Hügelland 52.
Kretazisch 29, 40, 58.
Kriegshafen 374.
Krna 72.
Kroaten 184.
Kroatien 49.
Krołewezj 157, 315, 318 f., 326,
368.
Krosno 147.
Krukiw 366.
Krutjko 87.
Kryliw 363.
Krym 15, 22, 27, 37 ff., 68, 91,
97, 100, 102, 105 ff., 115,
122, 127, 137, 155, 166, 200,
299, 310 f., 327, 332, 374 ff.
Krymsjkyj 186.
Krymtataren 155.
Krynyzja 346.
Krywtsche 49.
Krywyj Rih 308, 312, 323, 329,
335, 374.
Kubanj 10, 40, 68, 72, 93, 124,
159, 162, 178, 189, 211 292 f.,
296, 300, 302, 305, 312, 378.
Kubanjgebiet 68, 92, 105, 115,
137 f., 153, 234, 239, 280,
302, 304, 306, 372, 378.
Kubanjkosaken 128, 179, 190,
216, 378.
Kujalnyk 21, 76, 311, 374.
Kulisch 193.
Kultur 12, 15 f., 168, 175, 211 ff.,
236, 246, 266 ff.
Kultureinflüsse, altgriechische
213.
Kultureinflüsse, byzantinische
213.
— polnische 226 f.
— römische 213.
— russische 226 ff., 231.
Kulturlandschaft 272.
Kultuslieder 193.
Kułykiw 319.
Kuma 10, 41, 70, 299.
Kumyken 154.
Kuduk 21, 74.
Kunst 212, 226 f.
Kunstdüngemittel 286.
Kunsttischlerei 316.
Kupało 225.
Kupfer 307.
Kupjansjk 157, 317, 335, 369.
Kupil 76.
Kura 339.
Kürbis 297, 358.
Kurhany 57, 248.
Kürschnerei 319, 347, 368, 370.
Kursk 95, 99, 136, 138 f., 151 f.,
159, 189, 215, 280, 290 f., 296,
298 f., 312, 326, 335, 344,
367.
Kurzkopf 180 f.
Kurzwaren 327.
Küste, ukrainische 20 ff., 340.
Kutais 140.
Kutschenindustrie 366 f.
Kutschurhan 75.
Kuty 318, 347.
Kyjiw 24, 56, 77, 80 ff., 89,
95 ff., 105 ff., 110, 115, 138,
149, 159 ff., 165, 184, 187 ff.,
194, 196 f., 199 f., 211, 235 f.,
242, 244, 250, 253, 255,
267 ff., 275, 280, 286, 288 f.,
291 ff., 296, 298, 300 ff., 305,
308, 310, 312, 315 ff., 320 ff.,

325, 328, 332, 335, 338, 353,
355, 360 f., 364.
Kyryliwka 362.
Kyschyniw 95, 97, 99, 102, 105,
114, 151, 359.
Kysyltasch 23.

L.

Łaba 93, 378.
Laborezj 28, 73.
Łabynsjk 137, 153, 378.
Lage, geographische der Ukra-
ina 13 ff., 234 ff.
Landschaften 342 ff.
Landstraßen 361.
Landvolk, ukrainisches 170,
175, 202, 204.
Landwirtschaft 226.
Łantschyn 311.
Lärche 111.
Latifundien 288 f.
Latoryzja 30 f., 73.
Laubwälder 38.
Ławra Petschersjka 360.
Lazjke 311.
Łebedyn 318, 368.
Lebensmittelindustrie 324.
Lederhandel 376.
Lederindustrie 319, 350, 355 f.,
366 f., 369, 376.
Lehm 29, 36 f., 46, 49, 51 f.,
54, 60, 66 f., 111, 215, 253,
313, 356.
Lehmbauten 253, 359, 371.
Leibeigenschaft 289.
Leinen 127.
Leinenweberei 314, 324, 369.
Lemberg s. Lwiw 36, 43 f., 50,
95 ff., 105, 115, 146, 194, 323,
332 ff., 351 f.

Łemken 28, 30, 70, 190, 249,
343, 345 f.
Leroy Beaulieu 259.
Łew, Fürst 352 f.
Łetytschiw 121, 150, 318, 358.
Ležajsjk 134.
Lhow 151.
Libau 333.
Łimnyzja 32, 74, 345.
Linde 110 f., 120, 122.
Linsen 295.
Lisjko 146, 346.
Lissna 72.
Litauen 166, 168, 207, 329, 335.
Litauer 200, 207 f., 237, 245, 261.
Literatur, ukrainische 186 ff.,
192 ff., 204, 206, 227.
Litynj 150, 317, 358.
Liwadija 377.
Ljubatschiwka 71.
Łochansjkyj porih 86.
Łochwyzja 67, 315, 317, 365.
Lohnfuhrleute 327.
Łojiw 135.
Łokitky 49.
London 95 f., 236.
Łopanj 368.
Löß 36, 47, 50, 54, 56, 66, 69,
114.
Łotzmanj 86.
Lubartiw 134.
Lubinj 357.
Lublau 133.
Lublin 111, 137, 147 f., 159, 237,
332, 335, 346, 351.
Łubny 282, 317, 365.
Luchs 124, 275 f.
Łuha 72.
Łuhanj 95 ff., 105, 371.
Łuhansjk 57.
Łuhy 112, 114 f., 280.

Lukiw 134, 138.
Łupkiw 28, 30.
Lusobrasilier 141.
Luzerne 295.
Łuzjk 53, 111, 149, 332, 355.
Lwiw s. Lemberg 321, 323, 328,
351.
Lyman 19 ff., 23, 74, 76 f., 89,
93, 115, 132, 277, 311, 376.
Łypa Hnyła 74, 357.
— Solota 45, 75, 357.
Łypowezj 149, 363.
Łyschnyj Porih 87.
Łyssjanka 315.
Łyssytschansjk 312.

M.

Mäandertäler 31.
Magurasandstein 30, 34.
Magyaren 14 f., 133, 135, 144,
225, 244.
Mais 126, 294.
Majaky 339.
Majkop 137, 153, 310, 378.
Makkaronifabriken 373.
Makrelen 276.
Maksymowytsch 186.
Malerzünfte 319 f., 369.
Malinowski 186.
Mammut 122.
Mandeln 297 f.
Mandelstrauch 116.
Mangan 307, 329, 374.
Manitoba 141.
Manytschfluß 41, 92.
Manytschfurche 41.
Manytschsee 41, 136, 311.
Manytschsenke 190.
Marder 124.
Mariupil 57, 115, 156, 323, 334,
341, 375.

Marmarameer 17.
Marmarosch 35, 144, 280, 307,
350.
Martonne, De 10, 108.
Maschinenfabriken 323, 362,
366, 369, 371, 374 ff.
Masepa Iwan, Hetman 204,
285, 325, 366.
Maulbeerbäume 128, 301, 305.
Medwedyzja 92.
Medweża 136 f., 154.
Megurahügel 49.
Mehedynjuk 223.
Meliorierung des Bodens 285.
Melitopil 155 f., 299, 321, 375.
Melonen 127, 297, 358, 372,
375.
Menschikow 364, 368.
Mergel 51, 66.
Mesopotamien 242.
Messingindustrie 318.
Metallindustrie 318, 322, 324,
367, 370, 373 ff.
Metbrauerei 321, 354.
Metelyzja 102.
Mežybiž 76, 358.
Mežyhirssjkyj monasstyr 361.
Mhlyn 132, 157, 321, 367.
Migration, ukrainische 239,
246.
Mijuss 23, 91.
Miklosich 186.
Milchwirtschaft 303 f.
Mineralfarben 312.
Mineralprodukte 329, 347, 352.
Mineralschätze 251, 306 ff.
Minsk 134, 138, 147 f., 159, 280,
283, 288, 291 f., 335, 344.
Miodobory s. Toutry 44.
Miozän 17, 36, 38, 43, 57.
Mir 220.

Mischsprache 171.
Mittelasien 14.
Mittelländisches Meer 18.
Mittelmeer 6, 11 f., 14. 16 ff., 95,
97, 107, 119, 242.
Mittwinterfeiertag 224.
Mjedwjediza 139.
Möbelindustrie 316.
Mohn 127, 295.
Mohyla 57, 58, 248.
Mohyliw 80, 82, 99, 149, 150,
312, 316, 318, 358.
Mołdawa 73.
Moldawyzja 133.
Molkereigenossenschaft 349.
Mołotschna 91, 375.
Monastyryssjka 322, 357.
Mongolen 166, 199, 207, 237.
Mordwinen 180.
Morschyn 349.
Morynzi 362.
Moskau 203, 227, 249, 260, 266,
313, 322, 333, 335.
Moskowiterland 104, 257, 261 f.,
367.
Moskowitzen 107, 135, 187, 261,
266, 364.
Mossty welyki 352.
Mostyska 146.
Mosyr 89, 135, 148, 160, 278,
316 f., 322, 354.
Muchawezj 72, 336, 353.
Mühlenindustrie 321, 349, 356,
363, 367 f., 370, 374 ff.
Mühlsteine 312.
Mühlwehren 336.
Mukatschiw 133, 334, 347.
Munkacs 133.
Murachwa 75.
Mützenmacherei 315.
Mychajlek 35.

Mykolajiw 77, 95, 97, 99 f., 105,
150, 321 ff., 328, 333 f., 340 f.,
374 ff.
Mykulytschyn 346.
Mykytiwka 307, 371.
Myrhorod 315, 317, 319, 365.
Myrnyj 193.
Myropilje 136, 152, 319, 368.
Mysunka 74.

N.

Nachglazial 9, 118, 123.
Nachglaziale Hebung 9.
Nachkretazisch 30.
Nachkretazische Störungen 9.
Nachtertiär 9.
Nachytschewanj 320, 376.
Nadelwälder 31.
Nadwirna 146, 319, 346.
Nägelfabrikation 323.
Nagy-Karoly 138.
Nałtschyk 137.
Naholnyj krjaž 306 f.
Narew 134.
Narodna Torhowla 325.
Narodniki 228.
Narwa 72.
Nasenindex 181.
Nation, ukrainische 3 f., 13,
15 ff., 27, 41, 70, 77 f., 131,
137, 139, 142, 158, 165 ff.,
170 f., 173 ff., 185, 192 f., 196,
200 ff., 206 f., 212 f., 218,
232 ff., 238, 240, 246, 256,
263, 265, 269.
Nationalliteratur, ukrainische
192 ff.
Nationalterritorium, ukraini-
sches 4, 16, 27, 131 ff., 138,
142, 151, 157, 159, 256, 344,
367.

Neapel 196.
 Nedryhajliw 368.
 Nehrung 21, 23.
 Nemyriw 352.
 Nenassytezj 87.
 Neogen 6.
 Nestorchronik 192.
 Netzindustrie 315, 365.
 Neurußland 3.
 Neu-Sandez 147, 323, 335, 346.
 Njemen 71, 255 f.
 Njewa 71, 79.
 Nickel 307.
 Niederschläge 11, 81, 102 ff.,
 117, 258.
 Nikolajewsk 139.
 Nil 81.
 Niveauveränderungen 19 f.
 Niżyn 64, 364.
 Nogaier 137, 153 f.
 Nomaden 14, 112, 118, 177, 183,
 185, 199, 235 f., 238, 243, 253,
 267, 269 f.
 Nordostungarn 143.
 Nordrußland 5, 9, 196.
 Nordwolhynien 106, 160.
 Normandie 196.
 Normannen 196 f.
 Normannenweg 71.
 Noryn 354.
 Nowe misto 135.
 Nowhorod Ssiwersjkyj 318,
 368.
 Nowhorod Wołynsjkyj 53,
 332, 356.
 Nowikow 216.
 Nowo-Alexandriwsjk 303.
 Nowochopersjk 136.
 Nowohryhorijwsjk 137, 154.
 Nowomoskowsjk 156, 367.
 Nowomyrhorod 363.

Nowooskoł 151, 369.
 Noworossyjsjk 23, 95, 100, 105,
 154, 334, 340 f., 378.
 Nowosselyzja 132, 335, 350 f.
 Nowosybkiw 135, 157, 319,
 321 ff., 335, 367.
 Nowotscherkask 136.
 Nurezj 72.
 Nüsse 298.
 Nutzpflanzen 126 ff.
 Nyiregyhaza 138.
 Nykopil 307, 316, 374.
 Nys 68.
 Nyžniw 74.
 Nyžnodniprowsjk 338.

O.

Oberfläche des ukrainischen
 Territoriums 138.
 Oberflächenbildung, Einfluß
 der — 244.
 Obermiozän 17.
 Obojanj 136, 139, 151.
 Obstbau 127, 214, 297 ff., 357,
 359, 365, 368, 375 ff.
 Obsthhandel 249, 326, 346, 358 f.,
 368 f., 376 f.
 Obstkonservenfabrikation 377.
 Obžynkowi (Lieder) 222.
 Ochrymowytsch 145.
 Ochtyrka 316, 318 f., 368.
 Oder 260.
 Odessa 18 f., 21, 95, 97 ff., 150,
 190, 277, 297, 318, 321 ff.,
 328, 334 f., 340 f., 372 ff.
 Oginski-Kanal 71, 336.
 Ohoňowsjkyj 186.
 Ołeh 270.
 Ołeksandrija 150, 363.

Olekssandriwsjk 137, 154, 156,
318, 323, 374, 378.
Olekssijiwka 369.
Oleschky 279, 316, 375.
Ölgewinnung 295, 369, 373.
Olhopil 150, 315, 358.
Oligozän 30, 61.
Olwiopil 150.
Ondawa 73.
Ontario 141.
Opilje 44.
Opir 30 ff., 74, 346.
Oposchnja 317, 366.
Opryschky 249.
Orelj 83, 91, 124.
Orenburg 139, 159.
Orhijiw 132, 151, 359.
Orianda 376.
Orient 200, 237, 242.
Ornamentik 213, 223 f.
Orscha 80.
Osiw 153, 278, 316, 376.
Osseten 154.
Osskoł 92, 136, 191, 312, 369.
Oslawa 28, 345.
Osster 315, 364 f.
Österreich 131, 204, 207, 280,
290, 302, 305, 326, 329, 336,
352, 355.
— „Ungarn 131, 171, 260, 291,
309, 324, 328, 333, 344.
Ostroh 149, 356.
Ostrohožsjk 136, 152, 369.
Ostrožsjkyj, Fürst 356.
Ostsee 10, 168, 208, 241, 254 f.,
319, 328, 335, 337, 365.
Ostseeländer 4, 328.
Ostslawen 183, 197, 209, 234.
Otschakiw 150, 375.
Ottynija 350.
Owrutsch 53, 149, 160, 354.

P.

Pampas 251, 268.
Papierindustrie 322, 357.
Pappel 117.
Parana 141.
Paraschkaquelle 50.
Paris 236, 260.
Parzellierung des Großgrund-
besitzes 288.
Patriarch 205.
Pauperismus 184.
Pawłohrad 156, 367.
Pawłokytschkas 320.
Pawłowsjk 152, 370.
Pecherzeugung 317.
Pekło 87.
Pelze 123, 304.
Pendschab 242.
Pennsylvanien 141.
Pensa 335.
Perejasslaw 65, 166, 203, 319,
365.
— Salisskij 269.
Perekop 155, 160.
Peremyschl 35 f., 146, 159, 190,
332, 334, 348.
Peremyschlany 146.
Peressyp 21.
Perm 6, 35, 58 f.
Persien 242.
Peter der Große 169, 204, 210,
266, 366.
Petersburg 260, 373.
Petits Russes 173.
Petroleum 39 f., 250, 323, 329,
347, 349, 378.
Petros 34 f.
Petrow 178.
Petrykiw 316.
Petschenegen 14, 235.

- Petschenižyn 146.
Pferde 34, 121, 128, 277, 302 f.,
367, 369 f.
Pfersiche 127, 298.
Pflanzenleben 5, 20.
Pflanzenwelt 109 ff., 122, 271 f.
Pflaumen 297 f.
Phosphoriten 312.
Piatyhorsjk 40, 137, 154, 378.
Pidhajzi 146, 357.
Pidhirje 35, 104, 111, 291, 315,
344, 347.
Pidkarpatje 35.
Pidlassje s. Podlachien 26, 51,
60 f., 99, 189 f.
Pidwołotschysjka—Wołoz
tschysjka 357.
Pieniny 28.
Pietrosu 35.
Pikuj 30.
Pina 61, 89, 336, 354.
Pioneers 238.
Pip Iwan 34 f.
Pistynj 318, 347.
Piwniczna 134.
Platin 307.
Plattengruppe, ukrainische
25 f., 42, 46, 50, 57 ff., 67 f.
Plattenlandschaften 41 ff.
Pławnji 69, 76, 93, 117.
Plesso 80.
Podił 361.
Podlachien 70, 72, 179, 236,
256, 280, 282, 285, 310.
Podolien (Podilje) 6 f., 9, 26,
42 ff., 45, 49 f., 51, 74, 105,
110 f., 138, 159, 161 f., 178,
184, 190, 211, 215, 236, 267,
279 f., 286, 288, 290 ff., 302,
306 f., 310, 312 f., 318, 321,
342, 350, 356 ff., 361.
Podolier 179.
Podsoł 110.
Pokutien (Pokutje) 26, 41 f.,
49, 110, 127, 178, 298, 313,
342, 344, 359.
Pol 229, 258.
Polaben 184.
Poład 133.
Polanen 77, 197.
Polen 4, 10 f., 15, 27, 77, 131,
133 ff., 142, 144 ff., 148 ff.,
156, 161, 165 ff., 179 ff., 184,
188, 196, 200, 202 ff., 207 ff.,
212, 214 f., 217 ff., 221, 224 ff.,
234, 237, 243, 245, 247, 255,
260 ff., 263 f., 291, 322, 326,
328 ff., 334 f., 343, 348, 355,
357 f., 362 f., 365 f.
Polissje 9, 13, 26, 51, 53, 61 ff.,
80, 89, 98, 106, 110, 112 f.,
124, 131, 179, 189 f., 216,
235 f., 244, 269, 280, 282 f.,
288, 293 ff., 300, 308, 310,
316 f., 329, 331, 350, 353 ff.,
363.
Polonisierung 134, 146, 166, 169,
342.
Polonyna riwna 30.
Połonyny 31, 121.
Połoschky 318.
Polowzer 14.
Poltawa 95, 97, 99, 105 f., 152,
157, 159 f., 162, 184, 189,
204, 211, 275, 278, 280 ff.,
286, 288, 290 ff., 298, 300 ff.,
304, 312 f., 315 ff., 319 ff.,
326 f., 329, 331, 334 f.
Poltwa 50, 72.
Pontus s. Schwarzes Meer 10 f.,
15, 17 ff., 102, 241.
Popadja 32.

Popow 178.
Poprad 28 f., 71, 133 f., 310,
345.
Poritsche 135.
Porohy 9, 18, 64 f., 85 ff., 102,
316, 337.
Portugal 280.
Portugiesen 258.
Porzellanerde 356.
Porzellanindustrie 323, 370.
Poststraßen 332.
Potebnja 186.
Potik 319.
Potschajiw 355 f.
Potschep 321, 367.
Pottascheerzeugung 317.
Potylytsch 318, 352.
Prag 95.
Präkambrium 6.
Prärien 251, 267 f., 281.
Prasskoweja 378.
Prassoły 366.
Preußen 260.
Proskuriw 150, 358.
Prowallje 66.
Prozenko 178.
Prügelwege 63, 331.
Prunus chamaecerasus 116.
Pružany 135, 148.
Pruth 26, 32 ff., 47, 49, 73 f.,
110, 132, 138, 256, 346, 350.
Pryluky 365.
Prypjatj 60 f., 63, 71, 80 f., 89,
99, 135, 148, 178, 189, 256 f.,
278, 316, 322, 353 f., 360.
— »Wasserscheide 60.
Prysloppaß 28, 33.
Pssiol 65, 83, 90, 136, 365 f.,
368.
Pssiol-Einzugsgebiet 365.
Ptytsch 61, 89.

Putywl 136, 151, 368.
Pylawzi 358.
Pynsjk 95, 97, 99, 105, 148, 160,
278, 338, 354.
Pyntschuken 131, 135, 147 f.,
158.
Pyrjatyn 335, 365.
Pywycha 67.

Q.

Quartär 29.
Quarz 110, 306.
Quebec 141.
Quecksilber 307, 371.

R.

Radautz (Radiwzi) 132, 144,
351.
Radomyschl 149, 317, 356.
Radymno 134, 315, 348.
Radyn 148.
Radywyliw 355.
Rakowsjkyj 178.
Raps 127, 295.
Rareu 35.
Rassen, anthropologische 176,
184.
Raschiwka 366.
Rata 72.
Ratzel 163, 191.
Raubbau 311.
Räuberunwesen 223.
Raubschützentum 275.
Raubwild 275.
Raubwirtschaft 113, 278, 281 f.
Rawa 146, 352.
Rebhuhn 125, 274, 276.
Reclus 5, 183, 229.
Reh 123 f., 274 ff.

- Reich von Kyjiw 118, 187,
196 ff., 207, 268, 270.
Reiher 125.
Reis 373.
Renan E. 195.
Reschetyliwka 319, 366.
Reut 49, 75.
Rhein 77.
Rhinozeros 122.
Richter 345.
Riesengrabhügel 364.
Rindvieh 34, 121, 302 f.
Rio Grande do Sul 141.
Ritschka 316.
Rittich 155.
Riviera der Krym 22, 27, 377.
Riw 358.
Riwne 52, 149, 332, 335, 355.
Robotservitut 283.
Rodnaer Gebirge 35.
Roggen 126, 291 ff.
Rohatyn 44, 146, 357.
Rohzucker 321.
Rom 353.
Roman-chosch 38.
Romen (Romny) 281, 317, 319,
322, 326, 333, 335, 365.
Romodan 365.
Roskol 221.
Rossj 55, 82 f., 90, 361.
Rosstyslawiden 348.
Rostiw 152 f., 320, 322 f., 328,
331, 334 f., 338, 340 f., 376.
Rostotsche 26, 36, 42, 50 f., 60,
72, 74, 99, 104 f., 111 f., 281,
316, 318, 323, 342, 351 ff.
Rotbuche 120, 122.
Roteisenstein 308.
Rotlehm 23.
Rudky 71, 146.
Rumänen 27, 35, 132, 135, 142,
144, 150 f., 225, 244, 252,
334, 344, 351.
Rumpfgebirge 8.
Russaltschyn welykdenj 225.
Russen 15 f., 77, 132, 137, 141,
149 f., 152 ff., 165, 167, 170 f.,
174 f., 179 ff., 184, 186 ff.,
189, 196 f., 212, 214, 217 ff.,
221, 224 ff., 229 f., 245, 247,
252, 262 f., 265, 269, 325, 364.
Russifizierung 134, 166, 170 f.,
174, 205, 213, 221.
Russj 188.
Rußland 5, 70, 97 f., 103 f., 114,
131, 157 f., 160 ff., 166, 172,
180, 184 f., 187, 189, 203,
206 f., 210, 221, 226, 228, 238,
242 ff., 250, 255, 259, 261,
263, 266, 280, 290 ff., 302,
305 f., 308 f., 324, 326, 328,
330 f., 336, 340, 342, 344 f.,
351, 365, 368, 376.
Russophilismus 171, 174.
Rüster 111.
Ruthenen 3, 174.
Rybotytschi 319.
Rylsjk 136, 151.
Rymanow 134, 346.
Rzyschtschiw 361.
- S.
- Sabołotiw 322, 350.
Sabory 85 ff.
Sachsen 165.
Sägewerke 322, 346 f., 349, 354,
366, 375.
Sahlweide 111.
Saigaantilopen 125, 276.
Saisonauswanderung 249, 264,
345.

- Salinen 346.
 Salischtschyky 146, 298 f., 357.
 Salissje 269.
 Salpeter 368.
 Salz 20 f., 23, 117 f., 250, 311,
 327, 329, 347, 356, 366,
 370.
 Salzboden 69, 115 ff.
 Salzgehalt 18.
 Salzgewinnung 20, 372, 376.
 Salzhandel 249, 362, 372.
 Salzlager 250, 311.
 Salzproduktion 20, 311 f.
 Salzquellen 311.
 Salzseen 20, 311, 370, 376.
 Salzsiederei 349, 351, 370 f.
 Salzsole 311.
 Salzsudwerke 347, 349.
 Salzsümpfe 23, 68.
 Samaschkany 106.
 Sammelfamilie 219.
 Samostje 134, 148, 353.
 Sandboden 41, 51 f., 64, 110 f.,
 115, 286.
 Sandstein 29 ff., 31, 34, 43, 45,
 50, 52, 58, 80, 120, 313.
 Sandsteinzone der Karpathen
 28 ff., 34.
 Saõ Paulo 141.
 Santa Catarina 141.
 Saporoger 19, 21, 37, 77 f., 86,
 88, 127 f., 132, 179, 201, 254 f.,
 274, 297, 367, 374, 377.
 Saporozje 65, 68, 87, 202, 312.
 Sardellen 276.
 Saskatschewan 141.
 Sasslawjskyj, Fürst 356.
 Sasslaw 149, 356.
 Sasstawna 144.
 Sbaraž 146, 315, 357.
 Sboriw 357.
 Sbrutsch 26, 44, 75 f., 99, 357.
 Schachmatow 186.
 Schädelform 180 ff.
 Schafe 34, 121, 128, 302, 304.
 Schafzucht 303 f., 366.
 Scharosch 144.
 Schaumwein 299.
 Schema der „russischen“ Ge-
 schichte 196.
 Schewtschenko Taras 16, 54,
 56, 78, 193, 232, 362.
 Schiefer 29, 31, 33, 35, 38, 45,
 58.
 Schiffbarkeit der Flüsse 70 ff.,
 336.
 Schiffswerften 354, 374, 376.
 Schilf 69, 117, 371.
 Schindelindustrie 317.
 Schklow 80.
 Schkryblak 223.
 Schlachtowa 134.
 Schlammvulkane 39.
 Schleichhandel 353, 355.
 Schleifstein 312.
 Schleihe 125.
 Schwarzerde 66 f., 114 f., 251.
 Schwarzes Meer 6, 13, 15, 17 ff.,
 59, 67, 70 f., 78, 89, 91, 93,
 96, 98 ff., 100, 104, 118, 132,
 137 f., 168, 178, 207 f., 234 f.,
 241 f., 244, 267, 339 f., 350,
 375.
 Schweden 204, 366.
 Seebäder 22.
 Seefischerei 372.
 Seehunde 276.
 Seeschiffahrt 241, 254, 339.
 Seeschiffe 254 f., 316, 337, 374 f.
 Seidenraupenzucht 128, 301.
 Seifenindustrie 358, 365, 369 ff.,
 375.

- Seilereien 315, 354, 369.
Seine 260.
Sekten 221.
Semplen 143 f.
Semstwo 212.
Seniorat 199.
Separatismus, ukrainischer 169,
194.
Serapion 192.
Serben 165, 184.
Serbokroaten 187.
Shar 358.
Sibirien 97, 109, 140, 240, 260,
289.
Siebenbürgen 203, 343.
Siebindustrie 353.
Siedlungen 37 f., 212, 239, 271,
342 ff., 371.
Silber 59, 306 f.
Silur 6.
Sitten 204, 224, 246.
Sittenlieder 193.
Sizilien 196.
Sjemplansk 139, 152.
Sjinkiw 315, 317, 319, 365.
Skałat 146.
Skandinavien 71, 244, 260.
Skandinavier 232, 258.
Sklaven 37, 237.
Sklavenjagden 166, 200.
Skło 71.
Skole 346.
Skwyrza 149.
Slawen 169, 180, 183 f., 186 f.,
197, 209, 234.
Sławutyżja 77.
Slowakei 343.
Slowaken 27, 133, 244.
Slowenen 184.
Smijewa skela 87.
Smijiw 157, 369.
Smolensk 80.
Smorže 346.
Smotrytsch 75.
Snamenka 334.
Sokal 72.
Sołota Lypa 45, 75, 357.
Sołotonoscha 315, 318, 365.
Sołotschiw 146, 357, 369.
Sommer, ukrainischer 96, 99,
101.
Sommerweizen 292.
Sonnenblumen 127, 295, 369.
Sonnwendfeier 224.
Spanier 13, 176, 258, 265.
Specht 111.
Speckhandel 369, 372.
Spiraea 116.
Spiritusindustrie 295, 321, 352,
361, 369.
Sprache, ukrainische 168, 185 ff.,
193, 204, 227, 231, 240.
Sprachinseln, russische 156.
— ukrainische 138 ff., 143,
151 ff.
Sprichwörter, ukrainische 47,
190, 213, 221.
Ssabiniw 133.
Ssadahora 351.
Ssajhaky 125.
Ssał 136, 153.
Ssamara 57, 84, 91, 139 f., 158,
335.
Ssamarkand 140.
Ssamartschyk 367.
Ssambir 35, 146, 349.
— Staryj 146, 319, 346.
Ssaratow 139 f., 157.
Ssarny 334, 354.
Ssassiw 357.
Ssawranka 358.
Sschidnyżja 349.

- Ssejm 65, 90, 139, 364.
Ssemjonow 5, 345.
Sseret 44, 73, 75, 132, 144, 351, 357.
Ssewastopil 95, 100, 105, 333 f., 340, 376.
Ssidlezj 60, 137 f., 147 f., 159, 280, 335, 344, 351.
Ssinjawa 134.
Ssiwasch 23.
Ssjan 13, 26, 31, 36, 50, 70 f., 121, 134, 202, 256, 346, 348.
Ssjanik 134, 146, 323, 346.
Ssjemipałatinsk 96, 140.
Ssjemirjetschensk 140.
Ssjitsch 88, 125, 201, 204, 255, 268, 274.
Ssjwitscha 74, 350.
Sskole 323.
Sskwyr 361 f.
Ssławiansjk 156, 323, 370.
Ssławianosserbsjk 57.
Ssławsjko 346.
Ssłobożany 327.
Sslutsch 53, 61, 89, 312, 354, 356.
Ssnjatyn 146, 160, 350, 359.
Ssob 55, 77.
Sstochod 61.
Ssokal 146, 352.
Ssokołow 134, 138.
Ssołokija 72.
Ssołontschaky 115.
Ssoroky 151, 359.
Ssorotschynzi 366.
Ssosnyzja 318, 364.
Ssotschawa 73, 138, 351.
Ssotschi 105, 137, 154.
Ssoż 80 f., 90, 135.
Sstanysslawiw 146, 321, 334, 349 f.
Sstara Uschyzja 150.
Sstarobilsjk 157, 317 f., 369.
Sstarodub 132, 157, 318, 321, 367 f.
Sstarokonstantyniw 149, 332, 356.
Sstarunia 311.
Sstaryj Osskoł 151, 369.
— Ssambir 319, 346.
Sstawropil 40 f., 93, 95, 100, 105, 115, 137 f., 154, 159, 280, 292, 299, 305, 344, 378.
Sstebnyk 311, 349.
Sstochod 89.
Sstoh 32.
Sstowby 87.
Sstozjkyj 186 f.
Sstrupkiw 346.
Sstuhna 82 f., 361.
Sstyr 52, 61, 89, 355.
Ssuchowiji 98, 103.
Ssudak 276.
Ssudża 136, 151 f., 319, 368.
Ssuła 83, 90, 278, 365, 368.
Ssumy 319, 326, 368.
Ssupoj 83.
Ssuraz 157.
Ssursjkyj porih 86.
Sswiatosław 235, 270.
Sswydneyk 346.
Sswydowezj 32 f., 73.
Ssyhit 133, 334, 347.
Ssymferopil 95, 100, 155, 377.
Ssynewidsjko 326, 346.
Ssyniucha 55, 77.
Ssyr Darja 140.
Ssywula 32.
Staatsdomänen 283.
Stadtbevölkerung 161 f., 348.
Stahl 322.
Statistik 131 f., 134 f., 142 f.,

- 145, 147, 152, 155, 158, 162 f.,
172 ff., 273.
Steinbauten 252.
Stein, lithographischer 312.
Steinkohlenlager 58, 309.
Steinmetzgewerbe 318, 363.
Steinsalz 59, 311, 349.
Steppen 11, 14 f., 21, 69, 113,
116 f., 197, 199 f., 267, 280 f.
Steppenackerbau 372.
Steppenboden 69, 115.
Steppenebene 10, 43 f., 54, 68,
336, 373.
Steppengebiet 10, 112, 116, 125,
160, 256, 266 ff., 271, 280.
Steppenidiom 189.
Steppenjäger 238.
Steppen kalk 68.
Steppenviehzucht 372.
Steppenvölker 14 f., 267 f., 271.
Sterlet 20, 125.
Steuerüberschuß 341.
Stickereien 223.
Stiller Ozean 231.
Stockholm 260.
Stolypin 288.
Stör 20, 125.
Storożynezj 133, 144, 351.
Störungen, tektonische 8.
Strandläufer 125.
Strandseen 23.
Straßen 330 ff., 336, 347, 360.
— polnische 331.
Straßenleben 215.
Striltscha sabora 86.
— skela 86.
Stromschnellen 56 f., 254, 337,
374.
Strwiaż 28, 31, 74.
Stryj 30 f., 35, 37, 74, 146, 323,
334, 349.
- Strypa 75, 357.
Strywihor 74.
Stunda 221.
Suczawa 144.
Südfrüchte 373.
Südrußland 260, 344.
Südsibirien 240.
Südslawen 184.
Südwestrußland 344.
Südwolhynien 52, 160, 190.
Suess Eduard 7 f.
Sümpfe 36 f., 43, 53, 60 ff., 62 f.,
64, 66, 73, 79 ff., 88, 91, 104,
112, 125, 234 f., 257, 354,
364.
Sumpferze 308, 353 f., 356.
Sumpfseen 62.
Sumpfwald 69, 93, 112.
Sumpfwiesen 53, 62 f., 66, 73,
90.
Supan 260.
Suraż 135.
Susdal 187.
Swenyhorodka 149, 312, 318,
363.
Swjahel 356.
Swonezj 86.
Swydowezj 33.
Syrien 242.
- T.
- Tabakbau 127, 296, 365.
Tabakfabriken 322, 350, 354,
356 f., 361, 365 f., 369, 375 f.
Tabakhandel 364 f.
Tachwy 277.
Tafelschiefer 312.
Tahanroh 95, 97, 99, 152, 323,
328, 334, 341, 376.

- Talabor 32, 73.
Talko-Hryncewicz 178.
Tamanj 39, 93, 310.
Tambow 139.
Tanne 33, 110 f., 120.
Tanwa 50 f., 72.
Tarantasse 317, 362.
Taraschtscha 54, 149, 317,
362.
Tarchankut 105, 276.
Tarifpolitik 333.
Tarnohorod 134, 353.
Tarpány 125.
Tataren 14, 137, 154 ff., 166,
200 f., 237, 245, 264, 376.
Tatarennot 14, 37, 166 f., 187,
192, 195, 200, 202, 235 f.,
264, 266, 269, 274, 325.
Tatariw 346.
Tatra 13, 28, 71.
Tauchervogel 125.
Taurien 138, 154 f., 159, 162,
184, 189, 211, 276, 280, 289,
291 ff., 296, 298 ff., 304 f., 307,
327, 372, 377.
Tawolha 116.
Tawożansjka Sabora 87.
Tee 373.
Teilfürstentümer, ukrainische
187, 199.
Temperaturverhältnisse 94 ff.,
108.
Temrjuk 153, 378.
Tendra 22, 276.
Teplá 73.
Teppiche 314 f.
Terebowła 146, 313, 357.
Terek 10, 40, 70, 138, 299.
Terekgebiet 137, 154, 159, 306,
378.
Terekkosaken 154.
Terminologie, geographische
191.
Ternopil 94, 97 ff., 146, 159, 321,
328, 332, 334, 357.
Territorium, ukrainisches 6, 16,
26 ff., 36, 39, 64, 73, 91 ff.,
101, 103, 105, 110, 114, 122,
128, 131 ff., 136 ff., 140, 142,
144, 147, 150 f., 155 f., 157 ff.,
161, 170, 178, 180, 189, 225,
236, 239, 241 ff., 246, 251,
253 f., 256 ff., 266 f., 270 ff.,
278, 305, 310 f., 326, 332,
342, 344, 347, 359, 367, 376.
Tertiär 6 ff., 9, 17, 29, 52, 54,
58, 60, 66, 69, 84.
Teterew 26, 51, 53 ff., 81, 90,
355 f.
Textilindustrie 314, 320, 367.
Theiß s. Tyssa 32 f., 73, 133.
Theodosia 276.
Tiefebene, pontische 371 f.,
376.
— sarmatische 41.
Tiere, jagdbare 40, 272, 274.
Tierleben 5, 20, 123.
Tierwelt 122 ff., 266, 271.
Tiflis 140.
Tischlerei 316.
Tjahynsjka sabora 86.
Tjassmyn 56, 83, 90, 114, 362 f.
Tjmutorokanj 234.
Tobolsk 140.
Tołstoj 228.
Tomakiwka 88.
Tomaschiw 148, 332, 353.
Tomaschiwsjkyj 133.
Tone 29, 36, 38 f., 51 f., 58,
66.
— feuerbeständige 312.
Töpferei 314, 317 f., 323 f., 350,

- 352, 357, 362, 366, 368,
370.
- Töpferton 312, 317, 354, 356.
- Tor 370.
- Torezj 32, 73, 370.
- Torflager 310, 364.
- Torfmoor 62, 112.
- Torken 14.
- Toryssa 29.
- Toutry 44.
- Towmatsch 49, 146, 350.
- Towsta Mohyla 58.
- Trachten 212.
- Trachyt 30 f.
- Transkaspien 140.
- Transkaukasien 40.
- Transversalbahn 349.
- Trappe 125, 276.
- Trechtymyriw 8, 54, 56, 362.
- Trias 6.
- Tripel 312.
- Trjassyło Taras, Hetman 365.
- Trojaga 35.
- Tropfsteinbildungen 49.
- Trubajło 365.
- Trubež 83.
- Truskawezj 311, 349.
- Tschahary 116.
- Tschatyrdagh 38.
- Tschechen 131, 149, 165, 184.
- Tscheremosch 73, 133 f.
- Tscherkassk 152.
- Tscherkassy 64, 82, 149, 316,
318, 335, 338, 362.
- Tscherkessen 153 f.
- Tscherniwzi (Czernowitz) 49,
95, 97 ff., 105, 144, 328, 334 f.,
350 f.
- Tschernyhiw 64, 135, 138, 157,
159, 162, 184, 189 f., 211, 236,
267, 280 f., 286, 288, 291 ff.,
300 ff., 304 f., 312, 315 ff.,
321, 327, 338, 364, 367.
- Tschernyhowerland 67, 189,
205, 275, 294, 317, 319, 321,
327.
- Tschesaniw 146.
- Tschetschenen 137, 154.
- Tschornobyl 316, 354.
- Tschornohory 13, 33 ff., 73, 101,
104, 120 f.
- Tschornojar 139.
- Tschornomoriya 159.
- Tschornosem (Schwarzerde)
47, 54, 69, 110, 114 f., 126,
251, 264.
- Tschornyj Jar 139.
- Tschortkiw 146, 318, 357.
- Tschuhujiw 369.
- Tschumakentum 20, 250, 327,
363, 365.
- Tschyhyryn 55 f., 82, 149, 318,
362 f.
- Tschytschykleja 77.
- Tuapsse 137, 157.
- Tuchindustrie 355, 367.
- Tuchla 346.
- Tucholzer 345.
- Tur 133.
- Turgaj 140.
- Turiw 354.
- Turiwsjkyj Kyryło 192.
- Turja 89, 354.
- Turka 146.
- Türkei 137, 155, 203 f., 242,
376.
- Türken 151, 154, 202, 237, 245,
358 f.
- Turkestan 260, 289.
- Tusstanowytschi 310, 349.
- Tycha Ssossna 369.
- Tyłyhuł (Tiligul) 21, 76.

Tyraspil 46, 74, 76, 150, 334,
372.
Tyrssa 115.
Tysjmenyzja 146, 319, 349 f.
Tyssa (s. Theiß) 32 f., 133.

U.

Übergangssteppezone 12, 113.
Überlandverbindung 242.
Ubortj 61, 89.
Udaj 83, 365.
Uhniw 319.
Uhotscha 144.
Ujhely 334.
Ujlak 133.
Ukraina 3 ff., 20 f., 25 ff., 39,
41 f., 57, 59 f., 64 ff., 70 ff.,
74, 77 f., 80, 91, 101 ff.,
106 ff., 111 ff., 117, 119,
121 ff., 135 ff., 142, 147 f.,
151, 154, 156 f., 159 ff., 165 ff.,
170, 172, 174, 177, 187 f., 190,
195, 199 f., 202 ff., 209, 211 ff.,
216, 220, 223, 225 ff., 234 ff.,
241 ff., 265 ff., 278 ff., 287 ff.,
318 ff., 339, 341 ff., 348, 351,
353, 356 f., 359 ff., 364 ff.,
369 ff., 376 ff.
Ukraina, Name 3 f., 12, 165,
172.
Ukrainer 4, 14, 16, 24, 27, 37,
77 f., 108, 114, 118 f., 131 ff.,
157 ff., 162, 165 ff., 177 ff.,
193 ff., 197 f., 200, 204 f.,
207 ff., 214 ff., 221 ff., 231 ff.,
237, 239 ff., 244 f., 247, 251 ff.,
258, 260 ff., 270 f., 278, 282,
284, 306, 314, 320, 324 ff., 339,
343 f., 348, 374, 378.
Ukrainer, Name 4, 173 f.

Ulaschkiwzi 328.
Ulme 111, 122.
Umanj 97, 149, 318, 335, 363.
Ungarn 10, 24, 30, 73, 132 f.,
137, 142 ff., 166, 171, 221,
280, 290 f., 307 f., 322, 331,
334, 348.
Ungh s. Už 31, 144.
Unghvar s. Užhorod 133.
Untersilur 6.
Union, kirchliche mit Rom
200, 353.
Ural 41, 49, 139, 239, 242.
Uralland 5.
Urasowa 369.
Urwald, karpathischer 121.
Urytsch 30.
Usenj 139.
Uschyzja 75, 150, 318, 358.
Ustj Mjedwedizk 153.
Utljuk 23.
Už s. Ungh 31, 61, 89.
Užhorod 133, 334, 347.

V.

Vereinigte Staaten 141, 255,
281, 309 f.
Verkehr 62, 161, 226, 236, 250,
259, 269, 326, 330 ff., 367.
Viehexport 356.
Viehhandel 357, 359, 363 f.,
369, 375 f., 378.
Viehmärkte 346, 366.
Viehzucht 249, 301 ff., 345,
354 ff., 359, 372, 376, 378.
Visso s. Wyschewa 28.
Volk, ukrainisches 17, 30, 70,
162, 168, 178 f., 184, 194,
198 f., 204 f., 213 f., 217 f.,
220 ff., 224, 227 f., 231 f.,

- 235 f., 238, 244, 246, 252 f.,
254, 258, 262 f., 268 f., 271 f.,
283 ff., 303, 313, 324, 343.
Volksdichtung 3, 17, 78, 159 ff.,
192 f., 212, 223, 263.
Volksepik 19, 222.
Volkskultur 141, 213 f., 217,
225, 232 f., 314.
Volkskunst 213, 223.
Volkslied 78, 190, 222, 232.
Volksliteratur 221.
Volkslyrik 193, 222.
Volksmalerei 223.
Volksmetaphysik 225.
Volksmusik 212, 223.
Volksnahrung 217.
Volksornamentik 223 f.
Volkspoesie 13, 222 f.
Volkstracht 213, 216 f., 246.
Volkszählung 140, 142 f., 145 ff.
Vorderasien 5, 12.
Vorkambrium 54.
Vorsteppenzone 12, 113.
Vulkane 31, 39 f.
- W.**
- Wacholder 121.
Wachs 300 f., 367.
Wachtel 274, 276.
Wagnerei 317, 362.
Waldarmut 280 f.
Waldfauna 123.
Waldfläche 279, 281 f., 351.
Waldflora 117.
Waldfrage 283.
Waldgebiet 12, 106, 110, 266 f.,
268 f., 291, 336.
Waldkarpathen 28.
Waldnutzung 345, 351, 354 f.,
363, 378.
Waldoberfläche 283.
Waldschnepfe 274.
Waldsümpfe 61, 72, 244.
Waldverwüstung 29, 47, 119,
282, 300, 336.
Waldvolk 267 f.
Waldwiese 268.
Waldwiesenvolk 267.
Waldwirtschaft 283.
Waldzone 11, 111, 120, 122,
268 f., 271.
Walky 318 f., 369.
Walnüsse 297.
Wałujky 152, 319, 369.
Wapnjarka 335.
Waräger 196 f., 254 f.
Warschau 9, 249, 335.
Waschkiwzi 144.
Wasserhühner 125.
Wasserstraßen 335 f.
Wasservogel 125.
Wasserweiden 112, 117.
Wasserwild 275.
Wassylkiw 149, 361.
Weberei 314 f.
Weichsel 61, 71 f., 77, 255 f.,
260, 297 f.
Weichselebene 36, 50.
Weichselgebiet 10, 26, 36, 42,
353, 361.
Weichselgouvernements 344.
Weichselniederung 51.
Weichselrasse 184.
Weihnachtsabend 224.
Weihnachtslieder 224.
Weinbau 127, 298 ff., 347, 358 f.,
372, 375 ff.
Weißbuche 111, 117, 120, 122.
Weißes Meer 259.
Weißerde 52.
Weißrussen 10, 131, 135, 147 f.,
156 ff., 165, 169, 179 ff., 184,

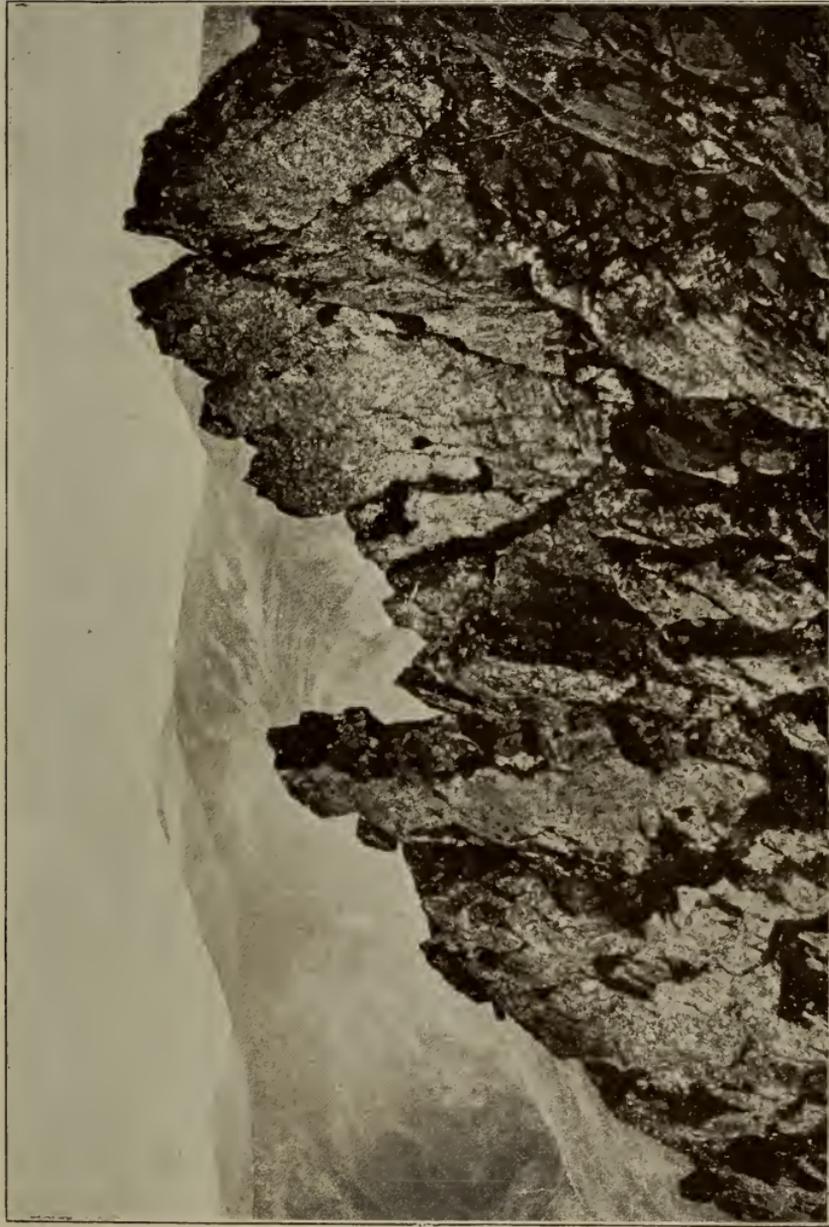
- 186, 207 f., 212, 214 ff., 224 f.,
234, 244, 252.
Weißrußland 5 f., 9 ff., 79, 94,
168, 255, 257, 263, 329, 335.
Weizen 126, 291 f., 329.
Welker 178.
Wels 125.
Welthandelsstraßen 242.
Welyka Rika 73.
— Pawliwka 316.
Welykyj Luh 84, 88, 268, 281.
Werchnednjiprowssjk 156, 363.
Wereschyzja 43, 74, 357.
Werezkyjpaß 31.
Wertep 48.
Wepr 51, 72.
Wessnjanky 222, 225.
Westgalizien 147.
Westpodolien 215.
Westrußland 3, 344.
Westsibirien 260.
Westwolhynien 7, 256, 267.
Wieliczka 311.
Wiesensteppe 11 f., 115.
Wihor 71.
Wildente 123, 125, 274, 276.
Wildgans 123, 125, 276.
Wildhund 276.
Wildkatze 124, 275.
Wildpferd 123, 125.
Wildreichtum 275.
Wildschwein 123 f., 274 f.
Wilna 335.
Wilnyj Porih 87.
Windmühlen 321.
Windverhältnisse 102 f., 108.
Winterroggen 293.
Winter, ukrainischer 95, 97 f.,
100 ff., 262.
Winterweizen 292.
Wisent 123 f.
Wisłok 71.
Wisłoka 71.
Wladimir, Gouvernement 327.
— Salisskij (a. d. Kljasma)
187, 269.
Władiwostok 140, 340.
Włodawa 148, 353.
Wnuk 87.
Wojejkow 11, 102, 261.
Wolf 124, 275 f.
Wolga 9, 71, 77, 79, 83, 92, 102,
139 f., 238 f., 242, 261.
Wolhynien s. Wołynj 7, 52, 56,
107, 111 f., 128, 138, 148 f.,
159 f., 162, 184, 189 f., 211,
236, 280, 282, 286, 288, 291 ff.,
296, 298, 300, 302, 305, 308,
310, 312 f., 315, 317, 321, 342,
353 f., 361.
Wolhynier 179.
Wolle 327, 329, 363, 367, 378.
Wollhandel 369, 372, 375 f., 378.
Wollindustrie 314 f., 320.
Wolnowacha 58.
Wołodymyr der Große 169,
197, 235, 270, 365.
— Wołynsjkyj 149, 355.
Wołynj (s. Wolhynien) 26, 42,
51, 98, 148.
Worochta 346.
Worona 48.
Woroniž 92, 95, 136, 138 f., 152,
159, 189, 215, 280, 290 f., 294,
298, 303, 319, 335, 344, 367.
Woronowa Sabora 87.
Worskła 83, 91, 136, 366 ff.
Wosnessensjk 77, 150, 374.
Wowk 178.
Wownih 87.
Wowtschansjk 94, 96 f., 99, 157,
369.

Wowtsche 74.
— horlo 86 f.
Wowtschok 193.
Wuchs 178 ff.
Wüstensteppe, kaspische 11,
26.
Wyhoniwsjke osero 63, 135,
336.
Wyhorlat 31.
Wyhowsjkyj Iwan, Hetman
364, 366.
Wyłkiw 277, 372.
Wynnytschenko 193.
Wynnyzja 150, 317, 322, 358.
Wyschkiw 133.
Wyschenka 316.
Wyschennyk 116.
Wyschewa s. Visso 28, 33, 35,
73, 133.
Wyschnia 36, 71.
Wyssłok 178, 281.
Wyssoka 32.
Wyssowa 346.
Wyžnyzja 144, 316, 347.

Z.

Žabje 33, 347.
Zahl der Ukrainer 158.
Zarew 139.
Zarizyn 102.
Zarszyn 134.
Zarynky 121.
Žegestiw 346.
Zekoty 33, 120.
Želechow 138.

Zementfabriken 323.
Zensur, russische 164.
Zentralasien 16, 140, 235, 240.
Zentralrussische Platte 59,
64 ff., 98.
Zentralrußland 7, 329, 333, 373.
Žerep 121.
Ziege 128, 304.
Ziegelindustrie 318, 323, 352,
370.
Zierstoffe 314.
Ziesel 126.
Zimmermannshandwerk 316.
Zink 59.
Zinn 307.
Zinnober 307.
Zips 143 f.
Žmigrod 134.
Zna 135, 353.
Žowkwa 146, 352.
Zuckerindustrie 321, 356, 361 f.,
368, 373.
Zuckermelone 297.
Zuckerrübe 127, 295 f.
Zündhölzchenindustrie 323, 346,
349, 354.
Žurawka 309.
Žurawno 316, 350.
Žwanezj 316, 358.
Zweifeldersystem 286.
Žydatschiw 146, 349.
Žytezjkyj 186.
Žytomir 53 f., 149, 322, 326,
332, 356.



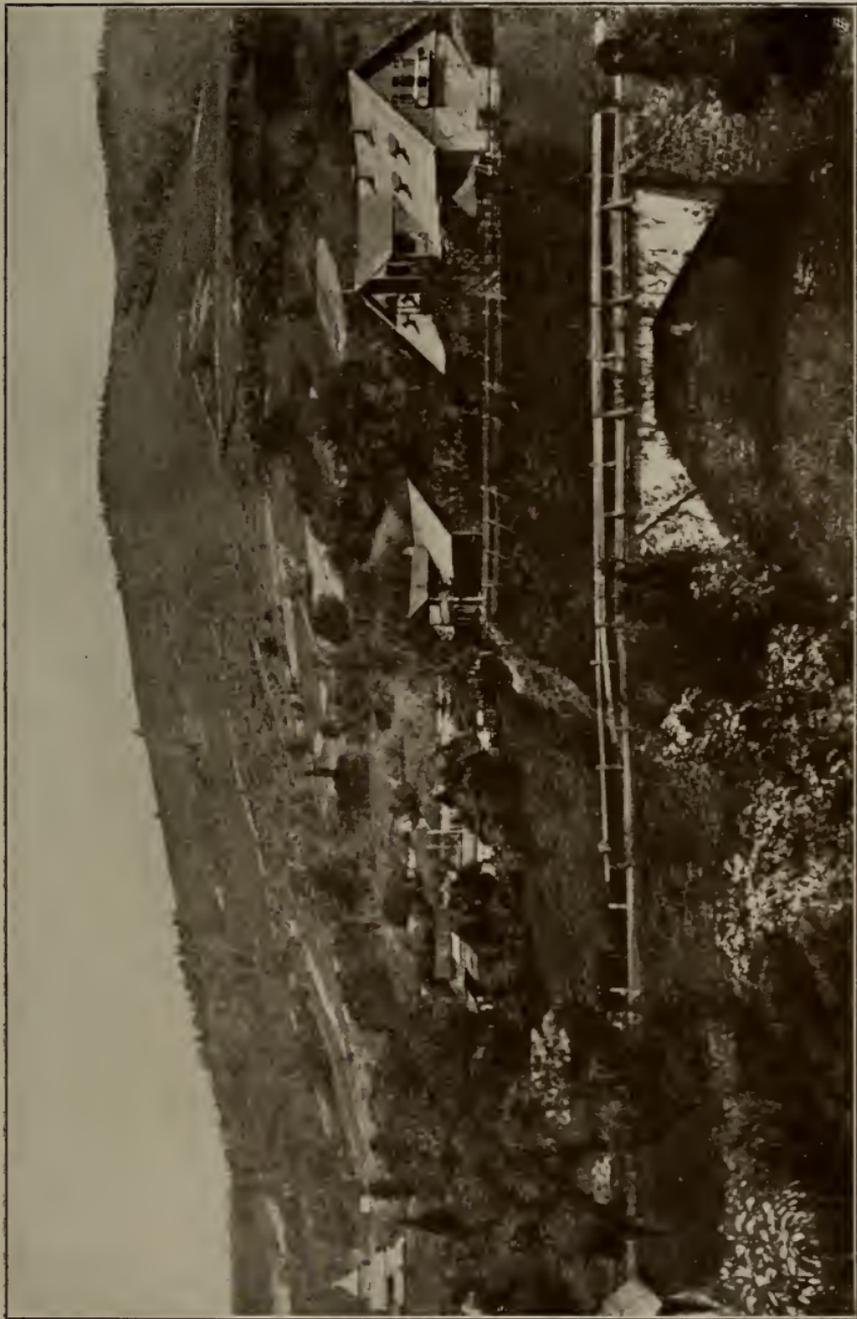
Tschornohorykette.



Karsee in der Tschornohorykette.



Blockmeere in der Gorganykette, Ssywulagipfel.



Ein Huzulendorf.



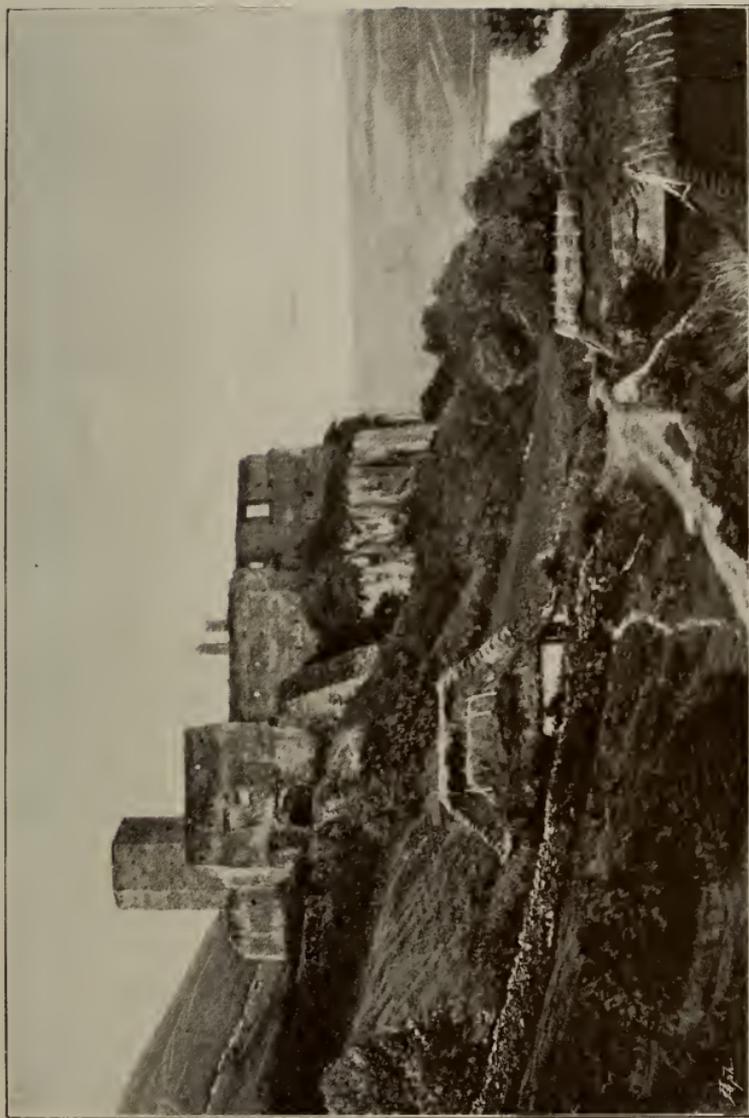
Ein Huzule.



Inneres einer Pidirjanenhütte.



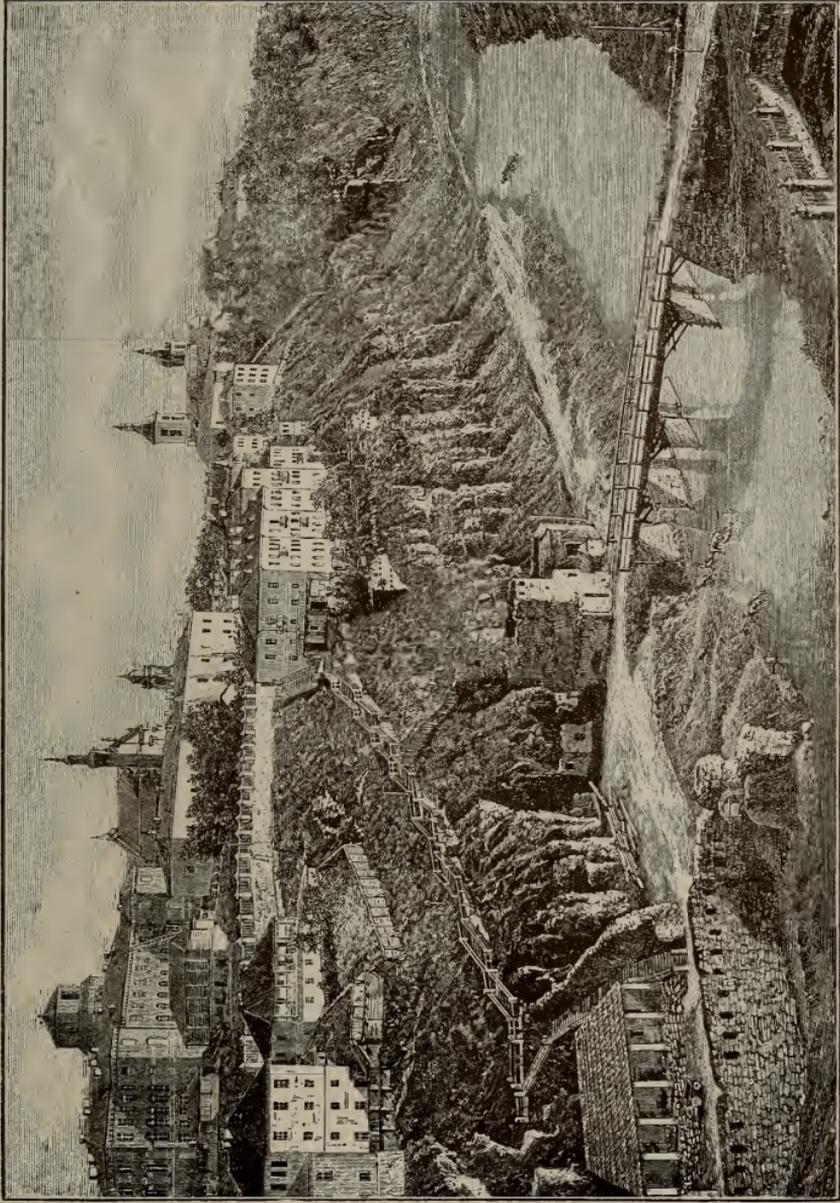
Lemberg. Die westlichsten Ausläufer der podolischen Platte.



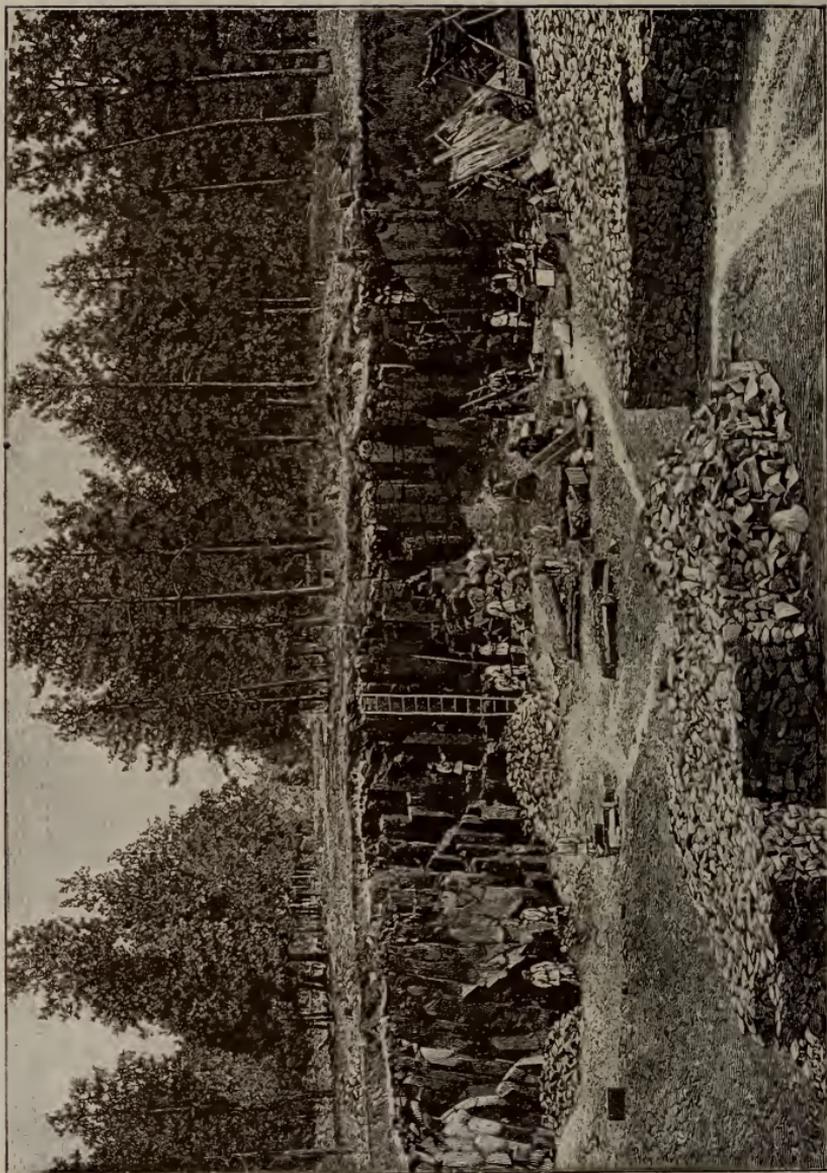
Dnistertal bei Rakowezj.



Ein Podolier.



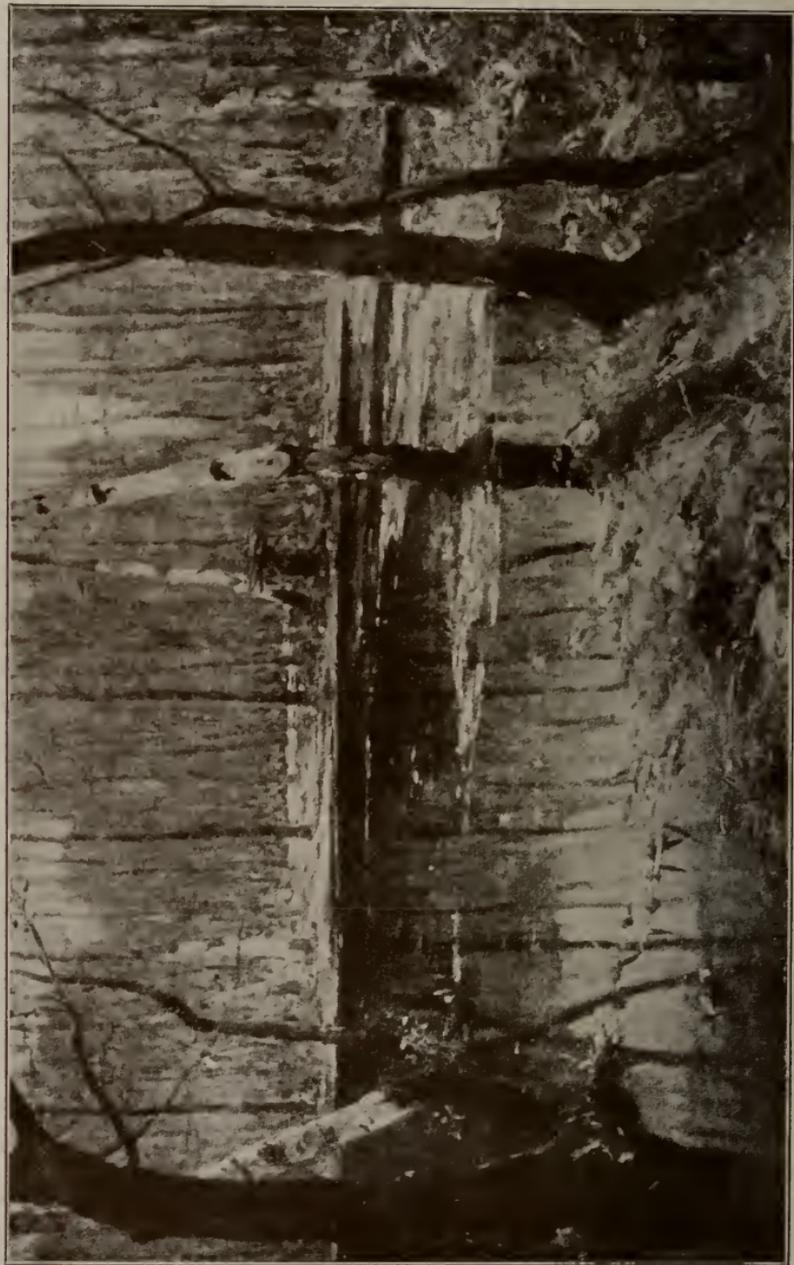
Jar des Ssmotrytsch bei Kamjanezj.

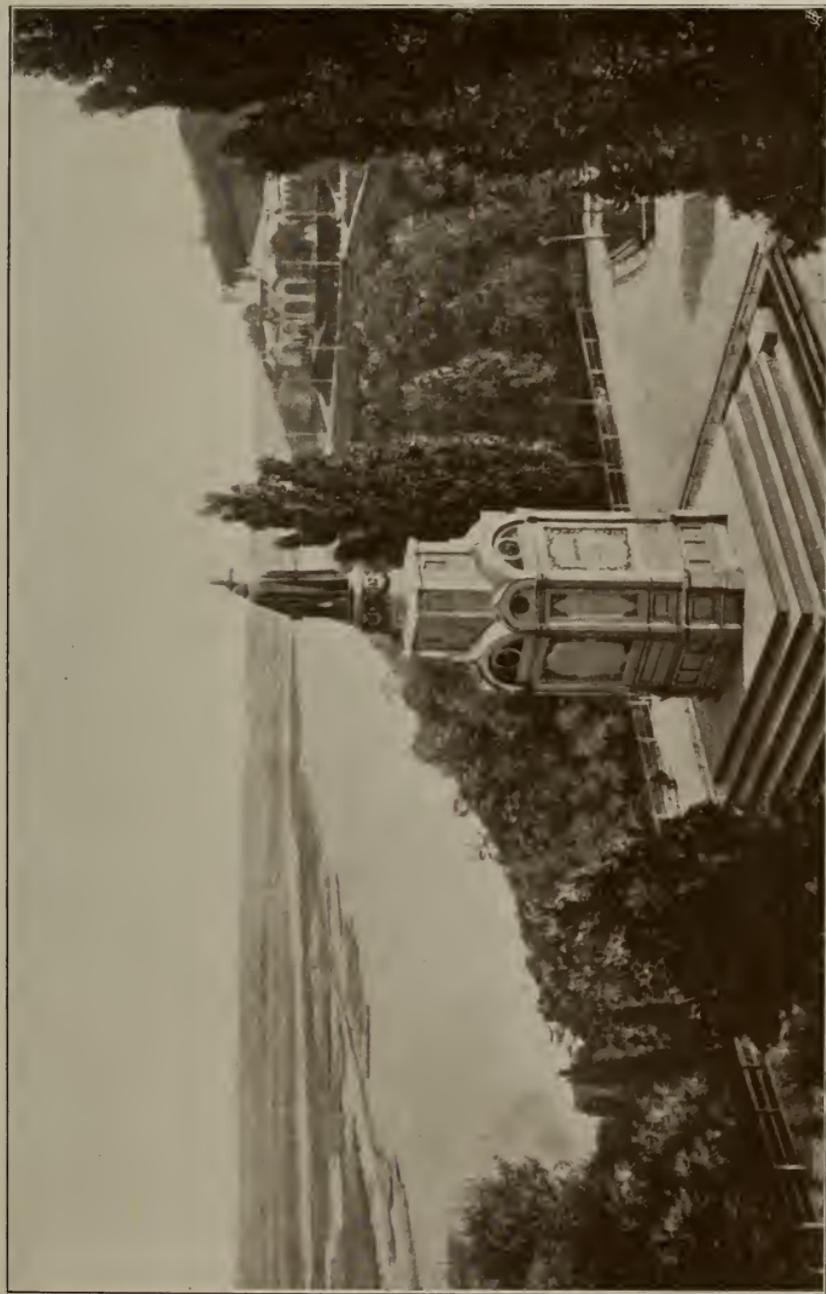


Aus dem wolhynischen Eruptivgebiet von Berestowezi.

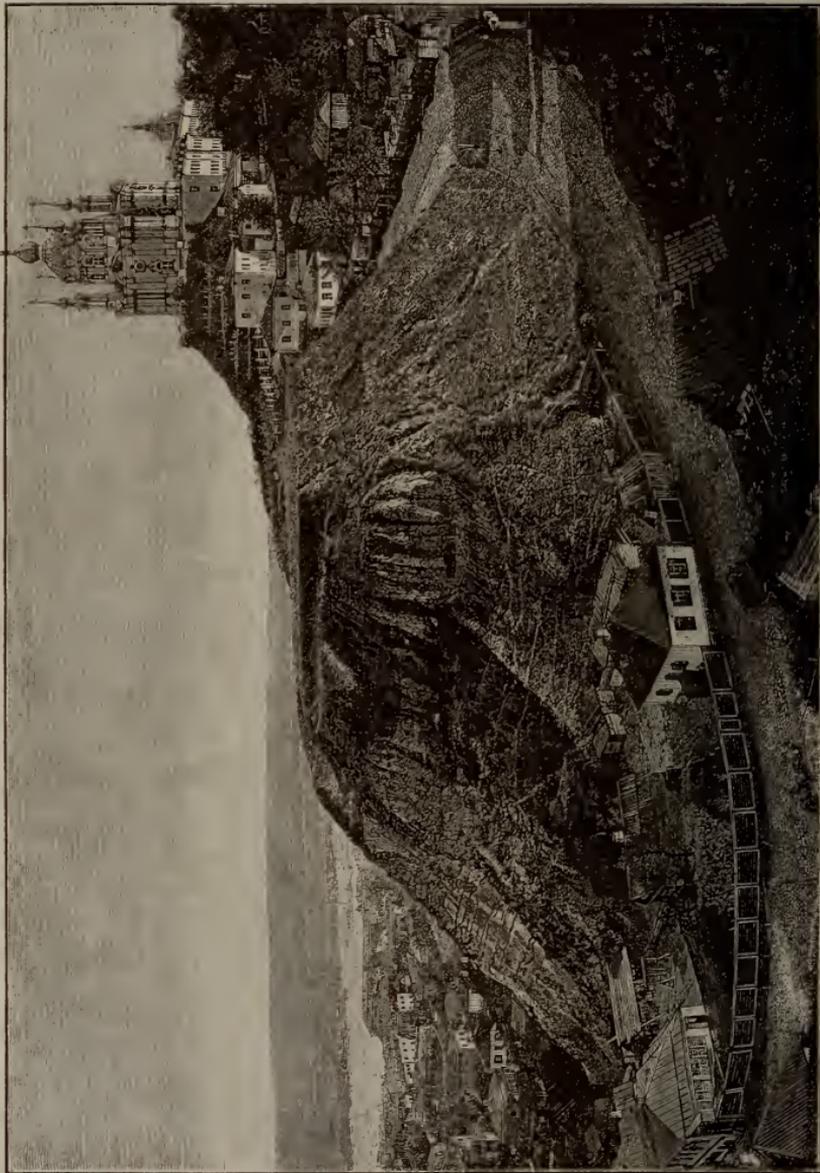


Der Prypjatfluß im Polissje.





Bergufer des Dnipro bei Kyjiw.



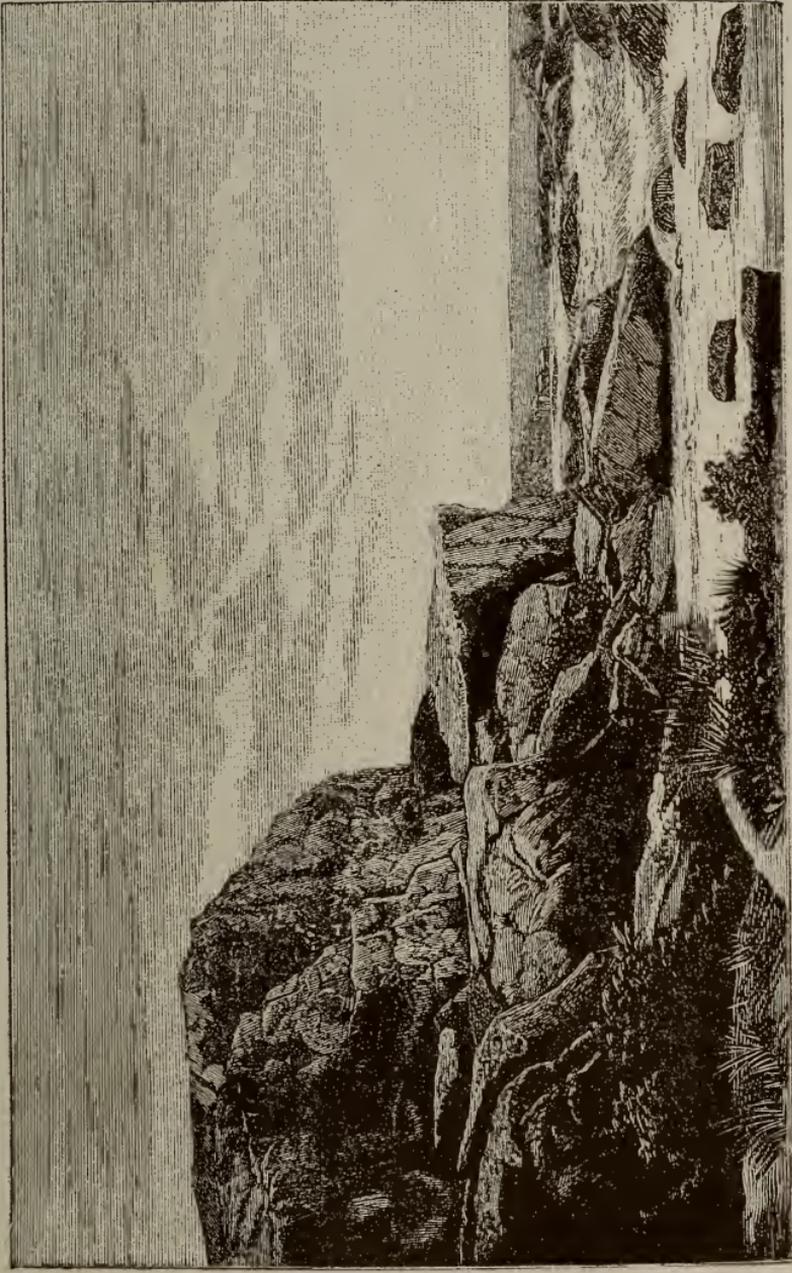
Steilabstürze des Dniproufers bei Kyjiw.



Die Unterstadt von Kyjiw.



Der Dniestrostrom bei Kremintschuk.



Felsabstürze an den Stromschnellen des Dniπρο.



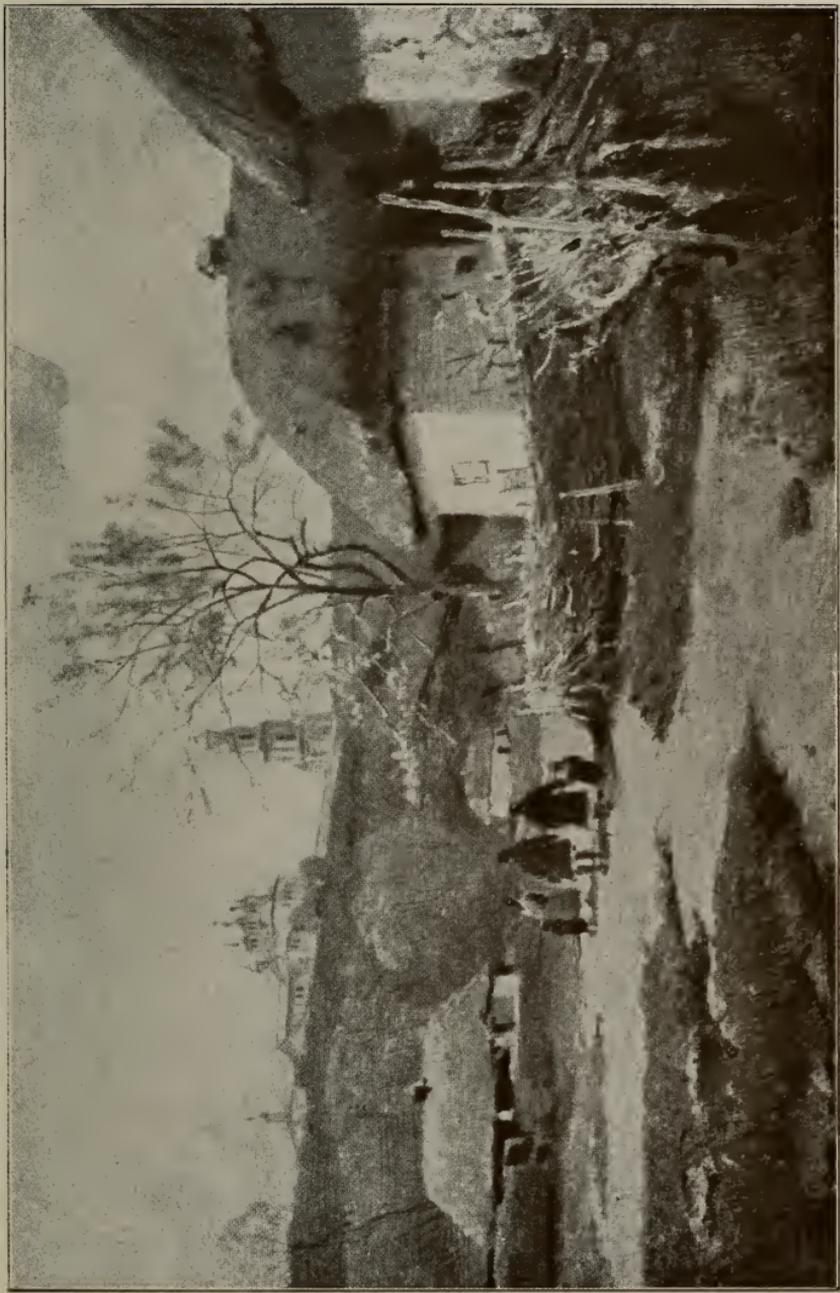
Ein Seitenarm des Dniro in den Porohen.



In den Pławnji des Dnipro.



Ein ukrainisches Dorf in der Dniproplatte.



Ein ukrainisches Dorf im Pottawalande.



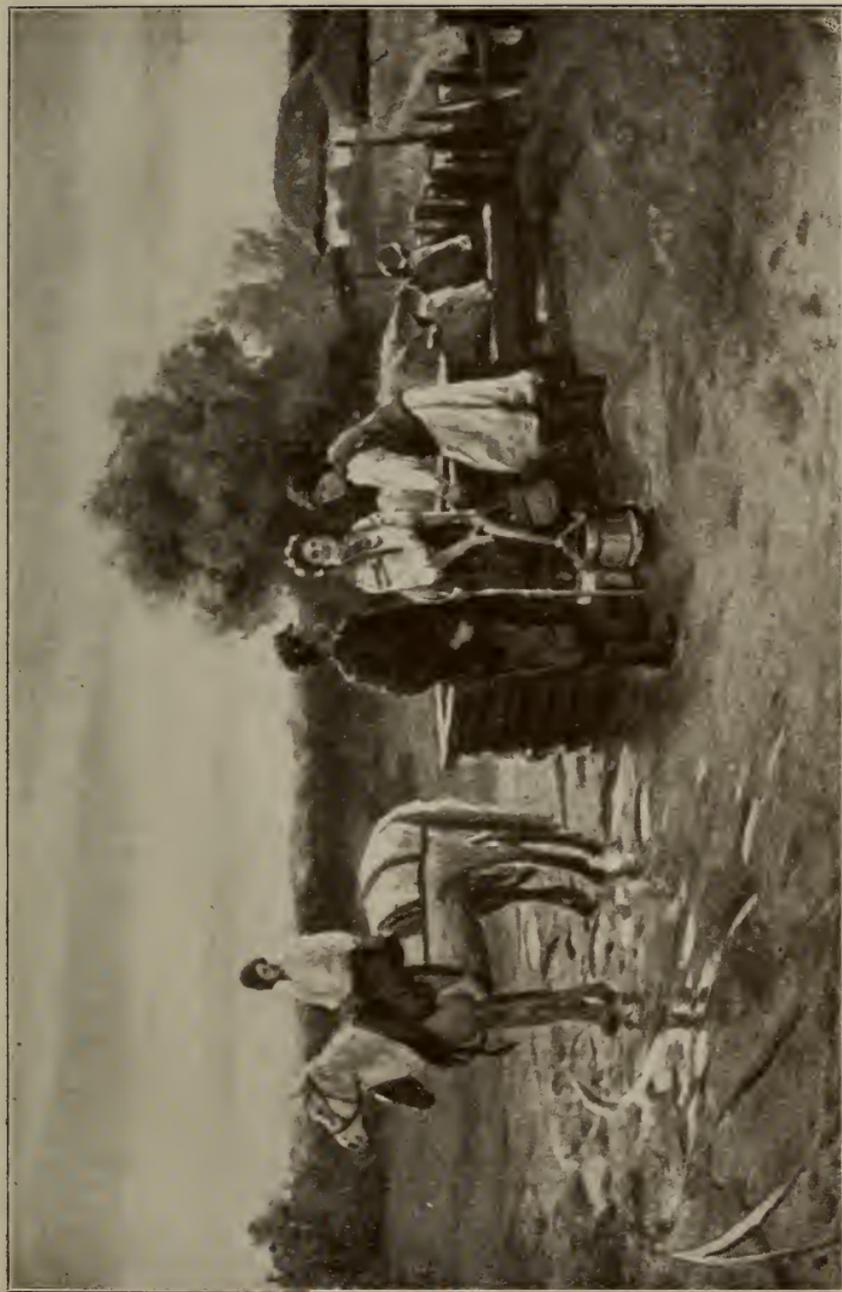
Ein ukrainisches Dorf im Tschernyhowerlande.



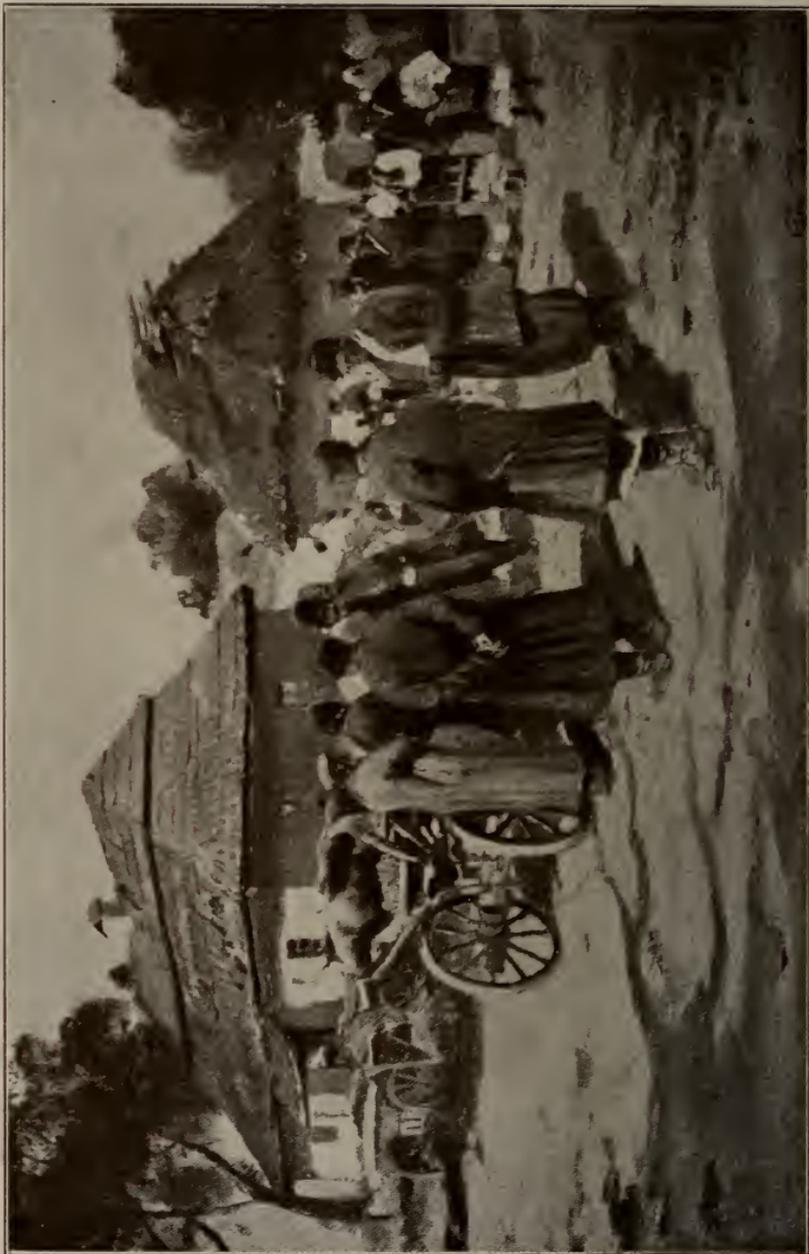
Eine alte ukrainische Kirche.



Ein ukrainischer Chutir.



Am Dorfbrunnen.



Ein Wochenmarkt.



Ein Jahrmarkt.



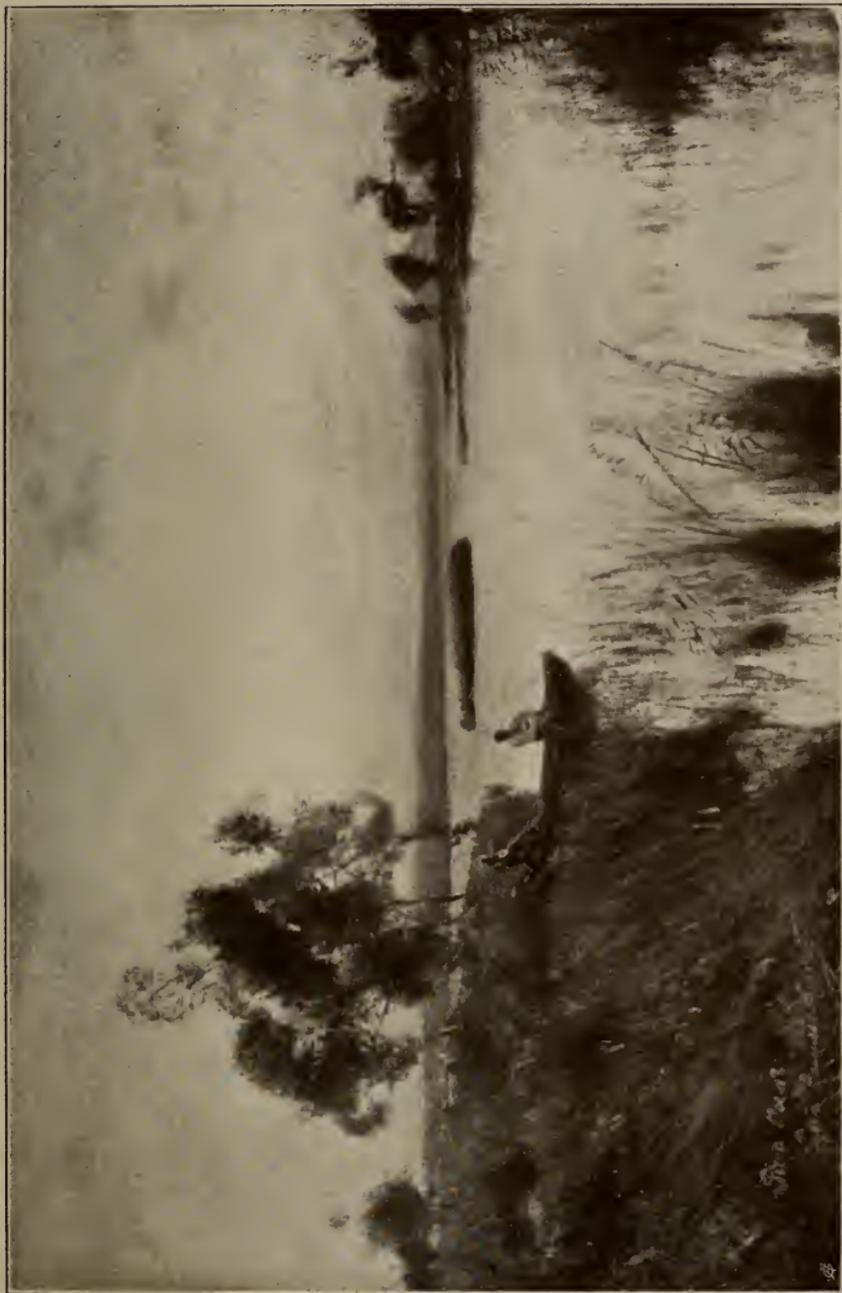
Ein ukrainischer Volksrhapsode (Kobsar).



Ein alter Tschumakenweg (Romodan, Pottawaland).



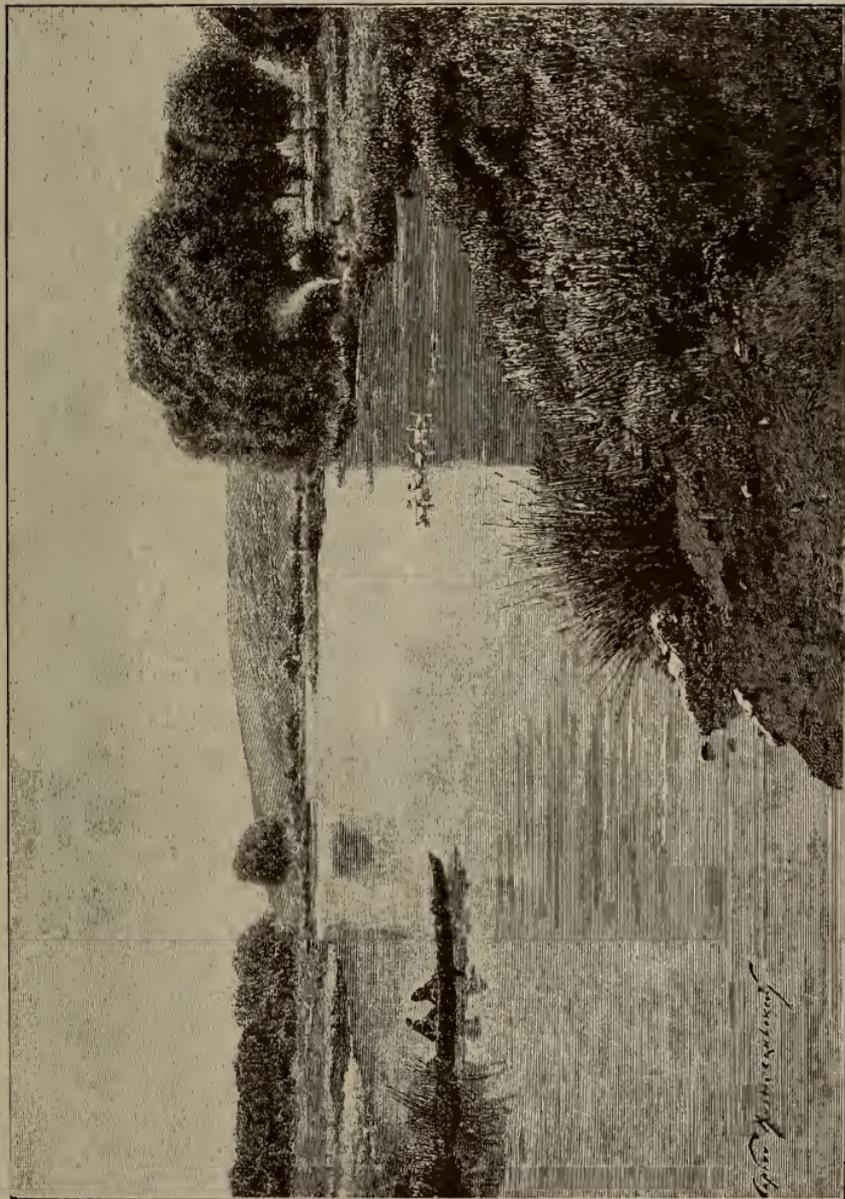
Volkstrachtentype aus der Dniproebene.



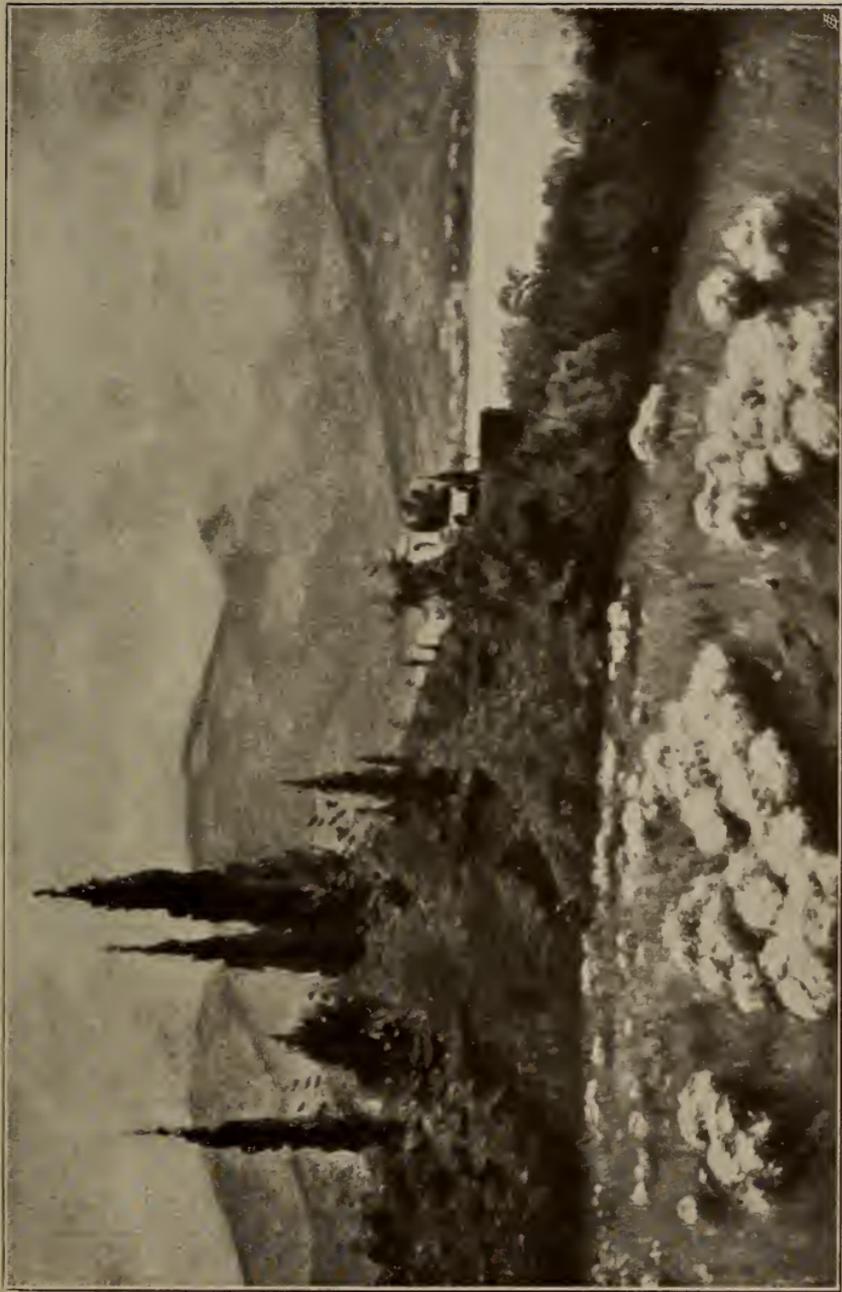
Der Pssiofluß.



Aus der Umgegend von Charkiw.



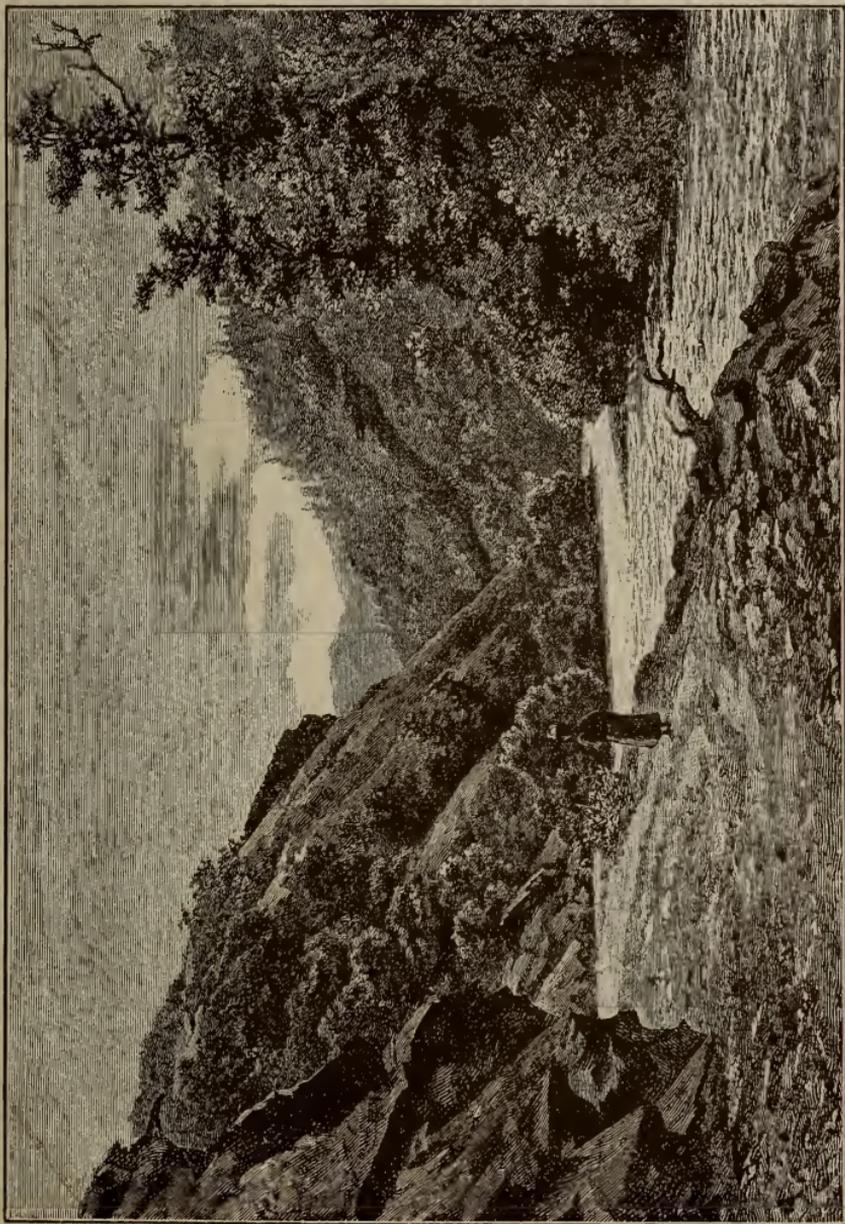
Der Donezfluß.



Vegetation an der Südküste der Krym.



Steilküste der Krym bei Ssemei's.



Am Oberlauf des Kubanij.



Ein Kubanjosake.

